



32101 073845503



285  
318  
88  
3

Library of



Princeton University.



# Archiv

der

Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesellschaft

für

vaterländische Geschichte.

B a n d X V I I I

---

Dritte Folge. Band VII.

---





Jahrbücher

für die

# Landeskunde

der Herzogthümer

Schleswig, Holstein und Lauenburg

herausgegeben

von der

S. G. G. Gesellschaft für vaterländische Geschichte.

---

Band VII.

---

Riel 1864.

In Commission der akademischen Buchhandlung.



# Inhalt.

	Seite
I. Das Dannewerk und die Stadt Schleswig mit ihren Umgebungen und sonstigen Bedingungen und Verhältnissen.	1—165
II. Memoire des Ministers Grafen J. S. G. Bernstorff an die Höfe zu Wien und Versailles vom 31 Decbr. 1761, betreffend den Austausch des Großfürstlichen Antheils von Holstein. Mitgetheilt von Dr. Handelsmann . . . . .	166 179
III. Ansichten über den Entwicklungsgang der inneren Verfassung des Herzogthums Schleswig mit besonderer Berücksichtigung des Amtes Hadersleben. Von Otto Kier. 5. Lieferung (Schluß) . . . . .	180—200
IV. Die Communalverfassung in der Fremper Marsch. 3. Lieferung. Von W. A. v. Fischer-Benzon .	201—281
V. Norddeutsche Jesuitenberichte. Von Geheimrath Dr. Bluhme zu Bonn . . . . .	282—291
VI. Eine Eisbootfahrt über den großen Belt im Januar 1861. Von Prof. Jungbans . . . . .	292—298
VII. Otto Kier. Ein Necrolog . . . . .	299—303
VIII. Magnus von Wedderkop. Von Karl von Barnstedt, Amtmann zu Steinbock . . . . .	304—326
IX. Scra der Maler, Goldschmiede, Glaser und Schmittler (Tischler) zu Hensburg vom Jahre 1497. Mitgetheilt von Dr. Handelsmann . . . . .	327—334
X. Zur Geschichte der Canalverbindungen zwischen Ostsee und Nordsee im 14. 15. 16. Jahrhundert. Von Prof. Jungbans . . . . .	335—340
XI. Andeutungen über die dänische Politik während des siebenjährigen Krieges und die dänischen Gelüste auf Ostfriesland. Von Dr. Handelsmann . . . . .	341—345

1586  
8180  
388.  
3

607982  
bd. 7

XII. Ueber das Verhältniß des Nordschleswigschen Dialects zum Dänischen, Nordfriesischen und Plattdeutschen. Von Chr. Johansen zu Schleswig. . . . .	346—370
XIII. Die Generalversammlungen der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte, 1863 Juli 9 und 1864 Juli 9. . . . .	371—376
Kleine Mittheilungen.	
1) und 5) Zur Sammlung der Sagen, Märchen und Lieder, der Sitten und Gebräuche der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg.	
38. Der Mutter Haarbefand. Mitgetheilt von Dr. Alander zu Plön . . . . .	377
74. Das neue Wiegenlied. Von demselben . . . . .	378
83. Bettellieder aus der Weihnachtszeit. Von demselben und Pastor Juhl in Esgrus . . . . .	378—379 und 408—410
104. Aberglaube. Von Dr. Alander. . . . .	379—385
112. Weihnacht. Mitgetheilt von Dr. Handelsmann . . . . .	386—388
116. Vom Tanzen. Von J. D. . . . .	388
119f. Lied auf die Schlacht bei Schleswig am 23. April 1848 von unbekanntem Verfasser. Mitgetheilt von Dr. Al. Groth . . . . .	388—390
120e und f. Kleine Stücke . . . . .	390 und 410
131. Die Kapellenäcker bei Widlum auf Rühr. Mitgetheilt von Chr. Johansen. . . . .	390
132. Die Spinnerin am Döbelmer Deich. Von demselben. . . . .	390—391
133. Die Spinnerin in St. Peter (Giderstedt). Von demselben. . . . .	391
134. Gotteshand und Teufelsband. Von demselben . . . . .	391
135. Die Zähne Christi. Von demselben . . . . .	391
136. Jerspedt. Von demselben . . . . .	392
137. Broader und Smoel. Von demselben . . . . .	392—393
138. Reime und Sprüche auf Städte und Dörfer. Mitgetheilt von Dr. Alander . . . . .	393—394
2) Das Lauenburgische Archiv und die Schleswigschen Provinzialberichte . . . . .	394—397
3) Probe von einer diplomatischen Chiffreschrift aus dem vorigen Jahrhundert. Mitgetheilt von Dr. Handelsmann . . . . .	397—398
4) Urkunden.	
a) Erich, Herzog von Sachsen-Lauenburg bestätigt die Schenkung einer Kornhebung aus dem Dorfe Battelsdorf an die Pfarre zu Lauenburg durch den Ritter Rudolf Schorlemer, 1348. Sept. 17. Mitgetheilt von Archivrath Dr. Lisch zu Schwerin . . . . .	398—399

b) Achtung der Bewohner des Dorfes Elmendorf durch den Rostocker Rath 1365. Dec. 12. Mitgetheilt von Prof. Junghans . . . . .	399—400
c) Schiedspruch des Lübecker Rathes, abgegeben in einem Streite des Kieler Rathes mit dem Knochenhaueramte zu Kiel, in Betreff des vom Kieler Rathe in Anspruch genommenen Rechtes, mit den Leiden (Schlachterblöden) zu belebten. 1461. Mitgetheilt von Dr. Pauli zu Lübeck. . . . .	401—403
d) Schreiben Herzog Adolfs I von Schleswig-Holstein an Königin Elisabeth von England, 1560 Dec. 22. Mitgetheilt von Prof. Junghans . . . . .	403—405
e) Wallensteins Schutzbrief für das Schloß und Amt Götterf vom 3. September 1627. Mitgetheilt von Dr. Handelsmann . . . . .	406—407
f) Wallensteinischer Haftbefehl vom 17. Februar 1629. Mitgetheilt von Dr. Handelsmann . . . . .	407

#### Beilagen:

Dreißigundzwanzigster Bericht der S. G. L. Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer in den Herzogthümern Schleswig, Holstein und Lauenburg. Erstattet von dem Vorstande am 15. Juli 1863. Mit 5 Tafeln und einem eingedrucktem Holzschnitt . . . . .	1—96*)
Verzeichniß der Münzsammlung des Museums vaterländischer Alterthümer in Kiel. Herausgegeben von Dr. Handelsmann und Dr. Klander. 1. Heft (wurde zu Bd. VI nicht fertig). . . . .	1—64**)
Mittheilungen des Vereins für Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse 1861. II. . . . .	77—104
do. do. 1863 . . . . .	1—45
Bericht über die Wirksamkeit des Kunstvereins in Kiel im Jahre 1862—63. . . . .	1—8

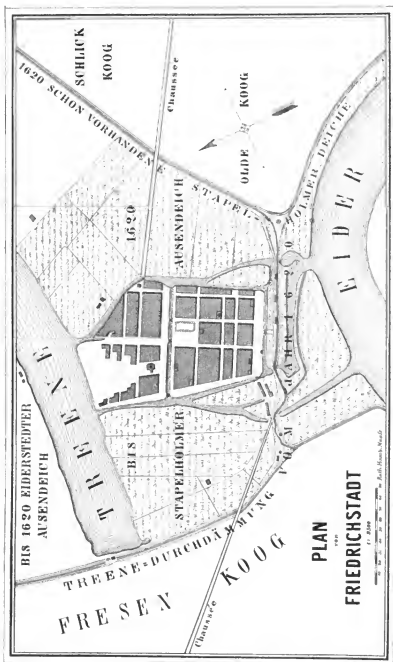
\*) \*\*) Der XXIV. S. G. L. antiquarische Bericht und das II. Heft des Münzkatalogs sind unter der Presse und werden in einigen Wochen erscheinen.

Abgeschlossen am 12. September 1864.









## I.

### Das Dannewerk und die Stadt Schleswig mit ihren Umgebungen und sonstigen Bedingungen und Verhältnissen.

---

#### Einleitung.

Als Dänemark und Nordalbingien zuerst und gleichzeitig aus der geschichtlichen Dämmerung in etwas bestimmteren Umrissen auftauchen, da wird von den Dänen, zum Schutz gegen den Süden, die stammverwandten Nachbarn, eine natürliche Vertheidigungslinie gut gewählt und durch die Kunst, das Dannewerk, trefflich ergänzt. Im Mittelpunkt derselben und durch das Werk gesichert, erscheint nun auch, aber noch sehr nebelhaft, eine mythische Stadt, der man es nicht recht ansieht, ob sie zu Norden, oder Süden der Schlei belegen; ob sie Haddebye oder Schleswig heißt, ob sie dänisch oder deutsch ist. Dem dänischen Lager gehört sie an, das ist gewiß, aber in dasselbe sind auch die deutschen Friesen und Angeln, gewissermaßen der Feind, mit aufgenommen, da nur die Ruten bald in die Dänen aufgehen. Um so natürlicher überfluthete, auch ohne Völkerwanderung und Eroberung, der mächtigere, der deutsche Völkerstrom auch Dannewerk und Schlei und nach tausend Jahren war nicht bloß die Stadt und das ganze südliche Schleswig, es war auch theilweise die eigentliche Kulturbewölkerung des nördlichen eine Deutsche geworden. Das Dannewerk aber war, seit mehr als 600 Jahren,

außer Dienst getreten und behauptete nur in seinen Ruinen, als historische Urkunde, noch immer einen hohen Werth. Daß im Jahre 1848 der erste Kampf zwischen Dänen und Preußen am Dannewerke, bei Schleswig, Statt fand, war mehr eine Zufälligkeit: seine Wälle wurden natürlich, wie jedes andere Terrainshinderniß zur Vertheidigung benützt. Bedeutungsvoller schon war, aber immer noch vereinzelt, was sich drittehalb Jahr später in und bei Friedrichstadt auf dem jetzt äußersten rechten Flügel der Dannewerksstellung begab.

Wie so ganz anders aber verhalten sich die Dinge im Jahre 1863! Die politischen Verhältnisse haben sich und zwar schon seit 11 Jahren so gestaltet, daß Dänemark völkerrechtlich sogar befugt wäre, seine Vertheidigungslinie gegen Deutschland, selbst an der Eider zu wählen; es hat sie aber, aus guten Gründen, im Osten weiter zurück, es hat sie, merkwürdiger Weise, vollständig auf der alten tausendjährigen Linie genommen.

Das nun giebt dieser Linie, neben der geschichtlichen, für die Gegenwart eine viel höhere Bedeutsamkeit, und das bestimmt uns die nachstehenden, bisher dem größeren Publicum unbekannt gebliebenen Aufzeichnungen zu veröffentlichen. Sie entstanden vor zwölf Jahren aus vielen Reisen und Localbesichtigungen und wurden meistens, so wie Resultate von einiger Wichtigkeit gewonnen, bald möglichst niedergeschrieben. Daher kommt es denn auch, daß ein späterer Aufsatz oft den frühern berichtigt, zuweilen gar widerlegt. So fanden wir beispielsweise, nicht bei irgend einer früheren, sondern erst bei der letzten Bereisung der älteren Eiderförde-Schleswiger Landstraße, Ruinen ehemaliger Verschanzungen bei Kochendorf, und jedes, das Finden, wie das Nichtfinden, ist in einem besondern Aufsatze erzählt. Wir hätten nun freilich diese verschiedenen Aufsätze zu einem Ganzen umarbeiten und dadurch solche Uebelstände vermeiden können; der Eindruck des Augenblicks, die lebendige Färbung, wären aber dadurch verloren gegangen; und so haben wir unsere jetzige Uebersarbeitung des Vorstehenden darauf beschränkt, daß wir Fehlendes darin ergänzt, Unberichtigtes darin berichtigt und was uns jetzt unzeitig, oder überflüssig erschien, ausgelassen haben. Ueberflüssig ist uns aber keinesweges alles das erschienen,

was sich nicht auf die Vertheidigungslinie bezieht. Sie veranlaßt uns freilich zu der jetzigen Bekanntmachung, sie war aber keinesweges der ausschließliche Gegenstand unserer Forschungen und Darstellungen; sondern diese bezogen sich fast auf den ganzen südlichsten Theil des südlichen Schleswigs; ganz besonders aber, mit der durch Wichtigkeit und Schönheit gerechtfertigten Vorliebe, und durch lange Anwesenheit ermöglichten Sorgfalt, wie auf das eigentliche Dannewerk selbst, so auf die Stadt Schleswig und ihre so vielseitig merkwürdige und schöne Umgebung. Wir haben uns jedoch nicht auf eine Uebersetzung der einzelnen Aufsätze beschränkt, die sich, wie sie nach einander geschrieben sind, unter Nummern und besonderen Ueberschriften folgen, sondern wir geben ihnen auch, wie diese Einleitung, so einen Nachtrag mit, der die tausendjährige Vergangenheit des Dannewerks noch fester an die Gegenwart knüpfen; aber nur nach Wahrheit streben und sich deshalb von jeder nationalen Partheilichkeit fern halten soll.

## I.

### Ost-Angeln, Ewanfen, die Schleimündung und die sturm- erzeugten Dämme.

Schleswig und seine Umgebung sind schon vor tausend Jahren und ebenso in der Gegenwart, und mehr oder weniger zu allen Zwischenzeiten und in der mannigfaltigsten Beziehung, die wichtigsten Punkte und Gegenden Nordalbingiens gewesen. Der mehr als tausendjährige Behrwall des Dannewerk hat selbst in der neueren Kriegesgeschichte wieder einige Bedeutung gehabt, und auch an sein Complement oder Nebenwerk, den fast ganz verschwundenen Wall erinnert, welcher ehemals die Halbinsel Ewanfen gegen Deutschland schützen sollte, und der, wie auch die Schlei in ihrer ganzen Ausdehnung, mit in den Kreis unserer Betrachtung fällt.

Der gedachte, durch das Verhältniß seiner großen Länge zu seiner meistens sehr geringen Breite, höchst sonderbare und fast flusartige Meerbusen macht einen integrirenden Theil der in Betracht

kommanden Gegend und sein äußerster Binnenrand der Stadt Schleswig selbst aus. Diese alte zugleich und blühende Stadt wird nun aber, freilich nicht der mathematische, aber der wahrhaftige Mittelpunkt unserer nachfolgenden Betrachtungen sein.

Sie tritt schon im 8. Jahrhundert in das Licht der Geschichte als Handels-, Grenz- und Kriegsstadt und häufige Residenz der Jütländischen Könige; nahm freilich im Lauf der Jahrhunderte, durch Naturverhältnisse zugleich und Fortschritt der Schifffahrt, einen immer geringeren Platz unter den Handelsstädten ein, ward dagegen die stehende Residenz von Fürsten und Regierungen. Wir müssen aber im Voraus bemerken, daß ganz bekannte Sachen, oder solche, die von Schröder oder andern vaterländischen Autoren, richtig angegeben sind, von uns möglichst vermieden werden sollen, und daß wir das ganze Terrain und besonders Schleswig mit seinen nächsten Umgebungen aufs genaueste untersucht haben. Nur einige in Betracht kommende Theile der Schliessharde und die eigentlich so genannte Schleimündung haben wir nicht mit eignen Augen beobachtet; hoffen aber doch auch hier manches aus den Karten nachweisen zu können, das nicht jeder Leser ohne Beihülfe darauf gefunden haben würde.

Den östlichen kleinen Theil von Angeln bildet ein kurzer Höhenzug, der unter andern die Güter Gelting, Düttebüll und Bolthagen trägt, und zu Osten und Norden in die Ostsee, gegen Südosten und Nordwesten aber in Meerbusen derselben abfällt, wovon der letztere Geltingbucht heißt, und der erstere, früher Theil des Meeres, durch neuere Naturverhältnisse erst zum Meerbusen geworden ist und jetzt gleichsam für einen Vorbusen der Schlei gilt. Nur im Westen fällt die Halbinsel gegen die nach Norden fließende Geltingau und den nach Süden fließenden untern Theil des Sandbeds ab und knüpft sich zwischen Stenderup und Priesholz an die ganz continentalen Rundhofer Höhen. Dem Höhenzuge südwärts gegenüber liegt ein unweit größerer, der sich vom Ederförder Meerbusen, der großen Schleibbreite und dem sie vermittelnden Thal, genauer, und nach der Höhenlinie genommen vom Windebyer Roer bis zwischen Lötmark und Olpenitz erstreckt, wo er gegen Norden in den schon gedachten Schleivorbusen abfällt. Die Bildung

des letzteren war in dem Augenblick, als die beiden sich an demselben gegenüberliegenden Höhenzüge ihre jetzige Stellung zu einander und ihre Höhe über dem Meere eingenommen hatten, freilich vorbereitet aber noch nicht zu Stande gekommen. Sie erfolgte nach immer noch fortwirkenden Naturgesetzen, theilweise durch Vermittelung einer im Meere, unfern der Küste des erstgedachten Höhenzuges belegenen Insel, die eben daher diese Bezeichnung in ihrer Dänischen Benennung *Dehe* (richtiger *De*) führt, worunter man gemeinlich das darauf belegene Gut versteht. Die Naturgesetze, welche der Bildung des Schleivorbussens zum Grunde liegen, sind von solcher Bedeutung und nicht bloß für unsern jetzigen Gegenstand, sondern für die Bildung und das Verständniß unserer jetzigen sowohl als ehemaligen Nordalbingischen und eigentlich aller Küsten; sie sind aber zugleich so wenig bekannt, daß wir sie einer ausführlichen, ganz auf eigener Beobachtung und Forschung beruhenden Erörterung unterziehen dürfen. Daß das Wasser, im Gegensatz des Feuers, alle Höhen zu erniedrigen und alle Tiefen zu füllen versucht; daß es überall für die Horizontalität wirkt, ist bekannt, nicht so bekannt aber ist eine andere Eigenschaft desselben, wornach es innerhalb der Horizontale alles Hervortretende zurückzudrängen und alles Zurücktretende hervorzuziehen sucht. So zeigt sich daselbe Gesetz in der Erdbildung, wie in der Menschenbildung. Es ist ja auch immer derselbe Bildner. Wenn der Sturm von der Küste weht, so kann er nicht durch das Wasser auf dieselbe wirken; steht er aber auf die Küste, so wirken die Wellen Uferbildend; sie führen aber die feinen Theile des Erdreichs in weite Ferne mit sich, tragen den Sand und die kleineren Steine in die Tiefe und lassen nur die sehr großen Steine zur immerwährenden Bezeichnung des ursprünglichen Ufers an der Küste zurück. Hat aber der Sturm die Richtung der Küste selbst, und gewöhnlich ist er vorherrschend von der einen über die andere Seite, und kommt ein Meerstrom etwa noch hinzu, der immer in derselben Richtung strömt, so bleiben freilich die großen Steine ebenfalls an ihrem Orte vor dem beikommenden Ufer liegen, die feinen und fetten Theile werden ebenfalls in weite Entfernung mitgenommen; Sand aber und kleinere Steine werden dann in der Gesamt-Richtung des Ufers und des

Richtung des Windes durch die Wellen von den hervorspringenden Punkten, den Vorgebirgen, fortgerissen, und als Dämme an der Grenze der vom Sturm bewegten Wellen und der stilleren Wasser der Buchten hingeworfen. Ein neuer Sturm in derselben Richtung bringt neues Material hinzu und schleppt das alte weiter und in derselben Richtung mit sich fort. So entstehen jene, Manchem räthselhaften, nach Zeitlänge der Bildung und Localität sehr verschiedenen, zuweilen ungeheuren, zuweilen kleinen Dämme, welche ursprünglich selbst Wirkungen, wieder zu Ursachen mannigfaltiger Wirkungen werden. So ist durch Abspülung der Libyschen Wüste, vermittelt westlicher Stürme und der immerwährend hart am Ufer von Westen nach Osten drängenden Strömung des Mittelländischen Meeres, im Lauf vieler Jahrtausende, der große Damm entstanden, welcher zuvörderst die Halbinsel bildet, gegen deren Ostende hin Alexandrien liegt, und welcher sich demnächst, als mannigfaltig durchbrochene Barre, vor dem Nil bis zur Syrischen Wüste hin, gelagert hat. So ist die Halbinsel Medoc in Frankreich verlängert; so ist die Eurische- und Trische-Nehrung, so ist in Jütland die Ringkjöbinger Zunge, in Holstein der Damm, worauf ein Theil von Flottbeck, oder richtiger von Teufelsbrücke liegt; in Dithmarschen die jetzt zu beiden Seiten vom Marschlande eingeschlossene s. g. Düne entstanden, welche sich von Meldorf bis an die Grenze der Wisltermarsch  $3\frac{1}{2}$  Meilen lang hin erstreckt. So ist auch in der Gegend, welche in den Kreis unserer Betrachtung fällt, der hohe Damm auf Evansen, an der Mündung der Güter Damp, Grünholz und Schönhagen, entstanden; hinsichtlich dessen ein übrigens sehr unterrichteter und gebildeter Bewohner jener Gegend die Meinung gegen uns äußerte, daß er wohl von Menschenhänden aufgeworfen sein könnte; so sind die Dämme entstanden, auf welchem die Ebauffee vom Rande des Schnellmarker Holzes nach Edernförde hinführt, welche zwei landeinwärts dringende Abtheilungen des Edernförder Meerbusens: das Windebyer Noer und den Altenhofer Goossee, jetzt jede natürlich mit einer Strom-Durchbrechung, abschließen, und wovon der eine die kleine Insel Edernförde, auf der einen Seite, mit dem Festlande verbindet. Die Wirkungen der solcher Gestalt entstandenen Naturwerke sind aber der mannigfaltigsten

Art. Da in die Meerbusen und kleinen Einbuchten, vor welchen hin sie sich gelagert haben, immer große oder kleine Gewässer sich ergießen, denen der freie Abfluß in das Meer dadurch erschwert und bei einigen, und bis zu einem erneuten, natürlich nie lange ausbleibenden Durchbruch, zu Zeiten ganz gehindert wird, so erhöht der Schlamm und Sand der Flüsse, welcher sonst grolentheils weiter ins Meer hinausgeführt werden würde, den Boden des Meerbusens, und verwandelt ihn so in einen Binnensee, dessen süßes Gewässer, durch den Damm brechend, sich in das Meer ergießt, während er, bei Stürmen und Fluthen, welche das Niveau des Meeres erheben, und umgekehrt das Meer in den See stürzen, sich wieder auf kurze Zeit in einen salzigen Meerbusen verwandelt. So verhält es sich z. B. mit dem Evansener See beim Gute Schönhagen, der vermittelst eines Durchbruchs des schon genannten Damms mit dem Meer zusammenhängt. Es ist dieser Damm hier für uns aus mehreren Gründen von großer Bedeutung; denn eines Theils ist er eines der größten und merkwürdigsten Naturwerke dieser Art in Nordalbingien, andererseits liegt er innerhalb der von uns in Betracht gezogenen Gegend, und endlich hängt er mit dem nächsten Gegenstand unserer Betrachtung: der Bildung des Schleivorbusens, durch gleiche Naturwerke, örtlich, mit einer kurzen Unterbrechung durch das Schönhagener Vorgebirge zusammen; er ist auch durch dieselben Winde und Strömungen, theilweise von derselben Landspitze aus, wie der hauptsächlichste Damm des Schleivorbusens hervorgebracht, und endlich, er vereinigt Wirkungen, die zuweilen nur gesondert vorkommen. Er ist aus dem Material erbaut, das nördliche und südliche Stürme von den Vorgebirgen bei Groß-Waabs und Schönhagen abgerissen; ist haushoch; besteht, wie alle Dämme dieser Art, aus aller feinen und fetten Theile beraubtem Flugsand, und ist, ein feinreichcs Küstendiluvium und große Gewalt der Stürme und Strömungen an dieser Küste bezeugend, bis auf den Kamm hinauf mit faustgroßen Steinen ganz bedekt; er verknüpft die gedachten Vorgebirge und schließt in dieser Erstreckung zwei kleine Meerbusen ab, in deren einen die Bodenau, in deren andern die Evansener Au sich ergießt. Der letztere ist, theilweise als Binnensee dem Mareotis ähnlich, noch vorhanden;



der andere ist von der Bockenua schon ganz ausgefüllt und wie der übrige und größte Theil des Nidelts (wir lieben es, das Kleine mit dem Großen zu vergleichen) in einen Alluvialboden verwandelt. Das ist nämlich die fernere Station aller solchen abgedämmten Meerbusen. Es sucht aber die Bockenua, durch den Damm vom Meere abgeschlossen, nun lange vergebens nach einem Ausweg, und fließt so immer hinter dem Damm fort, nach Norden hin, bis sie endlich die Evansener Au, den Evansener See findet, und nun endlich die vereinigten Gewässer sich einen Durchbruch durch den Damm zu verschaffen stark genug sind. Aber wenn Stürme das Meer erheben, so füllt es dagegen auch nicht bloß den Evansener See, über dessen Ufer hinaus, sondern das Salzwasser dringt nun den gedachten Lauf der Bockenua aufwärts, hinter den Damm bis zu ihrer ehemaligen Mündung hinauf und zerstört zur Zeit der Feuerndte diese oft vollständig. Zur Zeit, als wir diese Gegend besichtigten, hatte man übrigens der Bockenua einen eigenen, gegen das hohe Meer zu verschließenden Abfluß durch die Düne gegraben. Natürlich konnte aber dieser nur den Abfluß des Binnengewässers befördern, nicht gegen das vom Evansener See herkommende Meerwasser schützen. Es schien aber auch die Offenhaltung desselben Schwierigkeiten zu haben, die uns an den Bestand des Werkes zweifeln lassen. Eine Dünenbildung scheinen die Sturmdämme übrigens nicht zu haben, vielleicht weil sie von so vielen Steinen bedeckt sind, und das ist ein Glück für das Land. Im südlichen Frankreich, an der schon erwähnten Küste des Atlantischen Meeres, zeigt sich diese Dünenbildung, unter dem Einfluß der Atlantischen Stürme, die gerade auf das Land stehen, am verderblichsten. Der Flugsand der Dämme und damit die Dämme selbst, ihre Steine, die natürlich immer liegen bleiben, ausgenommen, wird dort immer weiter ins Land geführt, und hat so seit dem frühen Mittelalter schon, viele bewohnte Gegenden, Dörfer und Städte selbst in Dünen begraben. Auch der erwähnte Damm in Dithmarschen ist lange ein Spiel des Windes gewesen und ist es zum Theil noch; der Sand ist aber meistens in der Richtung des Dammes selbst wieder niedergefallen und hat Flugsandbühl auf dem Damm gebildet, denen wohl seine Benennung Düne zuzuschreiben ist. Doch wir kehren

jetzt, wohl ausgerüstet, zu unserm nächsten Gegenstand zurück. Wie der erwähnte Damm vom Schönhagener Vorgebirge nach Süden, so erstreckt sich von demselben in der allgemeinen Richtung des Südwindes und der Küste, gegen Norden ein  $\frac{3}{4}$  Meilen langer, in einiger Entfernung von der Insel Dehe endender und wie der zuerst gedachte entstandener Damm, worauf ehemals eine Burg gestanden haben soll, auf dessen Spitze noch jetzt das Lootsenhaus steht, und der in der ungefähren Mitte an einem deshalb „Schleimünde“ genannten Punkt durchbrochen ist. Auf der Nordseite aber haben die nordwestlichen Stürme unsern zuerst gedachten Höhenzug durch einen ähnlichen kleinen Damm mit der Insel verbunden, und so hat sich aus den beiden zuletzt gedachten Dämmen und der Insel ein Vorbusen der Schlei gebildet, der, abgesehen von dem engen Schleimünde genannten Durchbruch des größeren Dammes, nur zwischen ihm und der ehemaligen Insel offen ist. Die kleine Insel Mindholm liegt in dieser Oeffnung, die natürlich, wie auch die s. g. Schleimünde, längst geschlossen sein würde, wenn nicht die Schlei, wie fast alle Meerbusen, mehr Binnenwasser in sich aufnähme, als auf ihrer beschränkten Oberfläche verdampfen kann.

## 2.

### Die untere Schlei, die Füsingharde, die Hüttener Berge und der Osterwall.

Wir haben in dem vorhergehenden Aufsatze den sich von Südsüdwest nach Nordnordost erstreckenden Höhenzug kennen gelernt, welcher Evansen genannt wird. Der lange nordwestliche Abfall dieser Halbinsel ist nicht steil, und ihm liegt ein etwas niedrigerer Höhenzug, die Schliesharde gegenüber, welche südwestlich noch über Evansen hinausgeht und gegen Nordwesten in die Füsingau, gegen Norden in ihren Zufluß, den Orbeck und gegen Nordosten in den Sandbeck abfällt. Zwischen den beiden Höhenzügen, Evansen und der Schliesharde, liegt nun aber der längste und schmalste, aber auch tiefste Theil der im Ganzen 5 Meilen langen Schlei von

oberhalb Messunde bis unterhalb Cappelu. Der Fuß beider Höhenzüge begegnet sich also erst unter dem Meerespiegel, aber wegen ihrer geringen Entfernung und sanften Abdachung nicht tief unter dem Meere; wie denn ein kundiges Auge aus der Abdachung und Nähe zweier sich gegenüberliegender Höhenzüge, die Form und Tiefe des mit Wasser oder Alluvium oder beidem ausgefüllten Raumes muthmaßlich angeben kann. Auf dieser unserer Schleifstrecke hat die ursprüngliche Tiefe bisher am wenigsten durch Alluvium verloren, weil sich nur vom Lande Ewanfen aus einige Bäche, von der Schliesharde aus aber nur außerordentlich kleine Wasserzüge in dieselbe ergießen. Der Kamm der Schliesharde steht nämlich der Schlei näher als dem Orbeck, und die Wasser derselben ergießen sich daher meistens in letzteren und seine Fortsetzung, die Häkingau, welche der größte Zufluß der Schlei ist, deren Wasser aber, ehe sie in die Messunder Enge gelangen, sich schon in der später zu erwähnenden großen Schleibreiße abklären. Später werden wir noch näher auseinander sehen, weshalb die Schlei oberhalb Messunde so flach ist, daß man dort bis Schleswig nur auf Fahrzeugen gelangen kann, die höchstens sieben Fuß tief gehen, wenn dagegen unsere Schleifstrecke, von oberhalb Messunde bis unterhalb Cappelu in der Stromrinne wenigstens 12 oder 14 Fuß und bis 40 Fuß Tiefe hat; 12 Fuß tief gehende Schiffe daher auf dieser Strecke der Schlei würden fahren können, wenn nur für sie, von Cappelu aus, die See zu erreichen wäre. Das ist aber nicht der Fall. Freilich, als der Vorbusen noch nicht als solcher vorhanden, sondern ein Theil des Meeres war, da war die Tiefe desselben natürlich größer als die der eigentlichen Schlei; nachdem aber durch die im vorigen Aufsatz erwähnte Wirkung der Meereswellen auf der Küste große Dämme, und vermittelst derselben ein Vorbusen der Schlei entstanden, und da beide Dämme, sowohl der der lange, von der Südküste sich gegen Norden, als der kürzere, von der Nordküste zur Insel Dehe und an der Ostseite derselben und über sie hinaus sich nach Südost erstreckende Damm, sich immer weiter fortzusetzen und zu vereinigen streben, so hat die jetzige Scheide beider Dämme, die einzig natürliche Mündung des Vorbusens der fünf Meilen langen, flachen und verhältnißmäßig nur

wenig Binnenwasser aufnehmenden Schlei, sehr begreiflicher Weise nur noch eine Tiefe von 4 Fuß, und auch der innere Theil des Borbusens ist durch das ruhig sich darin abklärende trübe Wasser des Sandbefs und durch den Sand, welchen Meeresstürme von den Dämmen in den Busen geworfen, so angefüllt, daß Schiffe, die über 7 Fuß Tiefe halten, nicht überall mehr passiren könnten; und da auch das Ein- und Auslaufen dieser, über die nur 4 Fuß tiefe Barre schon unmöglich sein würde, so hat man im Jahre 1780 den südlichen Damm durchstechen und die schon früher erwähnte künstliche Schleimünde für 7 Fuß tief gehende Schiffe angelegt, welche daher jetzt zwischen Schleswig und dem Meere hin- und herfahren können. \*) Man sieht, daß die Naturgesetze die Verhältnisse vollständig erklären und daß es daher der von Hansen, Dankwerth und Baggesen, der Volksage nachgezählten Geschichte: von absichtlicher Verstopfung der Schleimündung zu Kriegszeiten nicht bedarf. Doch wir kehren zu der Insel Evansen zurück. Diese fällt gegen Osten nur mit den beiden Vorgebirgen, bei Großwaabs und Schönhagen steil, im Uebrigen aber sanft und eben dadurch auf eine Weise ab, welche zu der Entstehung des Dampers und Schleidammes mitgewirkt. Das Meer ist hier daher, bis auf einige tausend bis zwei tausend Fuß vom Lande, eine für große Schiffe unzugängliche Untiefe. Im Südosten, Süden und Südwesten fällt Evansen ebenfalls bis unter die Meerestiefe, zum Eternförder Meerbusen und dem Windebyer Noer steil und dann auch zur großen Schleibbreite ab; und nur zwischen den beiden zuletzt genannten Busen erreicht der Abfall nicht die Meerestiefe. Es lassen sich aber die südlichen Verhältnisse Evansens, so wie der Eternförder Meerbusen und die große Schleibbreite, nicht verstehen, wenn wir nicht zuvörderst auch die südlichen Höhen dieser Einsenkungen berücksichtigt haben.

\*) Es bezieht sich dies jedoch nur auf den allerniedrigsten Wasserstand; in der Regel aber können Schiffe von 9 und Ausnahmeweise selbst von 10 Fuß Tiefe die Schlei von der Mündung, und, was auch früher Erwähntes berichtigt, selbst bis Schleswig befahren. Außer an der Schiffbrücke, in der Altstadt, legen sie auch, aber seltener, an dem im Hauptdamm liegenden Brückensiehl an.

Gleich zu Osten der traurigen Kroppharde erhebt sich das anmuthige kleine Gebirge der Hüttener Harde, dessen höchster Punkt, der Kohlschaalenberg,  $3\frac{1}{2}$  hundert Fuß über dem Meeresspiegel liegt, und das, wie es auf der einen Seite aus der Heide emporsteigt auf den übrigen Seiten, so weit es sich nicht an die Dänischen- Wohlder Berge knüpft, in bedeutende Tiefen abfällt. Die Hüttener-Berge erheben sich nämlich an ihrer Westseite aus der flachen Heide, fallen aber gegen Norden und Nordosten bis unter den Meeresspiegel zu der großen Schleibbreite ab; dann weiter nordöstlich zu einer über dem Meeresspiegel belegenen, Schleis- und Edernförder- Meerbusen gleichsam vermittelten Vertiefung; darauf in das Windesbøyer Noer und östlich in den Edernförder Meerbusen und den Goossee; zu Südosten aber gegen die Eider ab. Der Wittensee und Bissenfee sind am Fuß, aber doch gleichsam noch innerhalb dieses kleinen Gebirges belegene Seen, wie der Genfer und Bodensee. Die Höhenzüge und Thäler des kleinen Gebirges werden wir nun im Nachstehenden, mit besonderer Rücksicht auf den hier vorzugsweise in Betracht kommenden Theil, beschreiben. Drei Bergzüge sind es, welche eigentlich das ganze Gebirge ausmachen.

1. Der westliche Zug erhebt sich an der Mündung der Breckendorfer Aue in die Sorge und zieht in nördlicher Richtung, nach Etedswoyd, wo er in die Schlei abfällt. Im Westen erhebt er sich, wie gesagt, aus der Heide, deren tiefste Einschnitte hier die nach Süden in die Sorge fließende Breckendorfer Aue und die nach Norden in das Seltzer Noer abfließende Goltorfer Aue mit eben diesem Noer bilden. Beiden Bächen fließt daher auch das aus den Thälern der Westseite des Bergzugs herkommende Wasser zu. Der Kohlschaalenberg krönt unsern Zug ungefähr in der Mitte westlich von Ascheffel. Nach Osten fällt der Zug in den Roelsbed, der sich in die große Schleibbreite und in den Bissenfee und seinen Hauptzufluß, der sich in die Sorge ergießt, ab. Ahlesfeld, Ascheffel, Gleddebye, Luisentund, Etedswoyd liegen höher oder niedriger an den verschiedenen Abhängen dieses Höhenzuges, der unweit Etedswoyd dem jenseitigen Südwestende der Schliepharde sehr nahe kommt; so daß hiedurch eine Abtheilung der beiden Schleibreiten in die große und Kleine erfolgt.

2. Fast parallel mit dem vorigen Zuge

erhebt sich der zweite aus der den Rand der Eider bildenden Fläche zwischen Tuvenstedt und Punsdorf, und zieht, östlich vom Vorigen, ebenfalls nach Norden, bis er zwischen dem Roelsbeck und dem Osterbeck, unfern ihrer Mündung in die große Breite, aufhört. Er fällt an der Westseite in den Roelsbeck und Bissenfee, an der Ostseite in den Osterbeck und Wittenfee ab; seine Höhe verliert er aber schon zwischen Dürward und Hummelfeld und setzt sich bis zwischen Holm und Göttheby nur als eine den Roelsbeck und den Osterbeck kaum noch trennende Erhöhung bis an die große Schleibbreite fort, welche ehemals bis nach Holm und Fleddeby gereicht haben muß, und jetzt nur durch ein kurzes Alluvium, welches jene Dörfer jenen Bächen verdanken, von ihnen getrennt ist. Klein- und Groß-Wittenfee, Osterby und Holm, jene am Wittenfee, diese am Osterbeck, liegen auf der Ostseite; Bunge und Damendorf auf der Höhe; Bissenfee aber, sowie Hütten, Hüttenhof, Hummelfeld und Göttheby liegen auf der Westseite des Höhenzuges; Bissenfee nämlich am Bissenfee, die Uebrigen am Roelsbeck; alle in dem schönen Thal zwischen diesem und dem vorigen Höhenzuge, worin der Bissenfee und der Roelsbeck liegen und ersterer nach Süden, letzterer nach Norden abfließen. Man sieht, daß der erste Höhenzug sich bedeutend weiter nach Norden erstreckt, als der zweite; und da die gegenüberliegende Schliesharde, mit ihrer Südwestspitze, dem erstern, und nur mit einem viel weiter nach Nordost zurücktretenden Theile der Nordspitze des zweiten Höhenzuges gegenübersteht, so ergibt sich aus diesen Thatfachen die Naturnothwendigkeit der großen Schleibbreite; abgesehen jedoch noch von ihrem später zu erwähnenden Ostufer. 3. Der dritte Hauptzug der Hütteners-Berge erhebt sich aus dem Abfluß des Holtsee's in den Wittenfee, zieht ebenfalls nach Norden und fällt dort in das Windebyer Roer und den Eekensförder Meerbusen ab. Westlich fällt er in den nördlichen Zufluß des Wittenfee's und den obern Osterbeck ab, östlich in den Holtsee und seinen Abfluß, sowie in den Goossee und seinen von Hohenbeck kommenden Zufluß. Er knüpft sich bei Lehmstet an den vorgedachten Höhenzug und bei Hohenlieth an die Dänisch-Woldher Berge. Was seinen obgedachten nördlichen Abfall betrifft, so muß man sich die jetzige Trennung des Eekensförder Meerbusens (richtiger

der Edernförde) und des Windebyer Roers, ursprünglich wegdenken. Die Stelle der jetzigen Stadt Edernförde war eine ganz kleine Insel, ganz beherrscht von den Höhen des nördlichen, nicht des weiter entfernten südlichen Ufers. Die Fischerhäuser, welche vielleicht erst im 13. Jahrhundert allmählig auf der Insel gebaut wurden, gehörten daher zur Borbyer Kirche. Doch vielleicht ist damals der schon im ersten Aufsatze von uns erwähnte Naturdamm, welcher die Insel Edernförde jetzt und eben an der Südseite mit dem Festlande verbindet, schon fertig gewesen. Als die Wohnungen auf der Insel zunahmen und ehe sie allmählig zur Stadt heranwuchs, war die Insel gewiß schon eine Halbinsel. Das aber war, nach den schon von uns erwähnten Naturgesetzen, von der steil in die Föhrde abfallenden Nordostspitze (Schüttersberg genannt) unseres Höhenzuges No. 3 geschehen. Von dieser Nordostspitze nahmen Stürme und Wellen das Material, welches Edernförde zur Halbinsel und dadurch das Windebyer Roer fast zu einem, nur durch die überbrückte Enge zwischen Edernförde und Borby mit dem Meer zusammenhängenden Biunensee gemacht haben. Nur weil, außer dem Schnaper Mühlenbächlein, sich fast gar kein süßes Wasser in denselben ergießt, also eigentlich nichts da ist, was da erhöhen und versüßen könnte, ist das Windebyer Roer noch immer ein fast nirgends durch Alluvium geschmälerter Salzwasserbehälter, in welchen, Windebye und seine Mühle tragend, das Nordende unseres Höhenzuges steil abfällt. Historisch war ehemals, als Träger von Windebye, diese Nordspitze die bedeutendste, während die Nordostspitze, der Schüttersberg, naturhistorisch durch Bildung der Halbinsel Edernförde und Verwandlung des westlichen Theils der Föhrde in einen Halbbinnensee, viel bedeutender war. Wir kommen nun aber zu der wichtigen Frage: wie ist das Verhältniß der zuletzt gedachten Höhenzüge 2. und 3. und des ihnen gegenüberliegenden Landes Evansen? Liegt eine Einsenkung zwischen ihnen, die vom Windebyer Roer nach der großen Breite zieht? und fand hier vielleicht eben gar eine Verbindung beider Meerbusen statt, die Evansen zur Insel machte? Der Name, zu Dänisch Evansøe, könnte dies vermuthen lassen und die Reihe der beide Tiefen nach der Karte scheinbar verknüpfenden Seen, des Langs, Kolls, Bulls, Birten-

und Schnaapsee's, könnte das zu bestätigen scheinen; die Sache verhält sich jedoch ganz anders. Die gedachten Seen liegen innerhalb der Höhen des Landes Evansen und sind durch keine Einsenkungen mit einander verbunden. Es wird aber allerdings das Land Evansen von den Hüttener Höhen durch eine Einsenkung getrennt, die wirklich zwischen dem Windebyer Roer und der großen Schleibbreite, aber südlicher als die Linie der Seen, und tiefer als sie, jedoch über der Meeresfläche liegt, so daß also Evansen nie eine Insel, immer eine Halbinsel gewesen ist. Die nähere Construction ist nun aber die nachstehende: zu Süden der Schnaper Mühle tritt der äußerste südliche Theil des Evansener Höhenzuges bis unweit Kochendorf am weitesten gegen Süden vor. Ihm entgegen tritt ein Seitenarm des Hüttener Höhenzuges No. 3, der bei Westertal abfällt. Die gegenüberstehenden Höhen sind daher nicht weit von einander entfernt; ihre Hüfe begegnen sich daher auch noch über, aber wenig, über dem Meerespiegel. Diese Begegnung ist die Wasserscheide in dem zwischen Hütten (geographisch gesprochen) und Evansen belegenen Thal, ist die Wasserscheide des Windebyer Roers und der großen Schleibbreite, welche dem erstern ganz nahe liegt. Weiter gegen Westen tritt der Hüttener Höhenzug No. 2 nicht viel weiter nach Norden vor als der eben gedachte No. 3, aber die Evansener Höhen treten westlich weiter gegen Norden zurück, der Raum zwischen den Hüttener und Evansener Bergen erweitert sich also und der Osterbeck, dessen Hauptquelle schon von Osterbyholz die Grenze zwischen den Hüttener Bergzügen No. 2 und 3 gemacht hat, fällt nun südwärts Kochendorf, wo beide Höhenzüge gegen Norden enden, in die vorgedachte Vertiefung, welche Evansen von Hütten trennt, und zwar zu Westen ihrer Wasserscheide, muß sich also nun, selbstverständlich der großen Schleibbreite, immer in der Berührungslinie des Fußes der beiderseitigen Berge hinlaufend, zuwenden. Nachdem wir solcher Gestalt die Naturverhältnisse festgestellt, sind wir nicht ferner in Verlegenheit, die genaue Linie des alten, dem ersten Damnewerk gleichzeitigen Osterwall's, durch die Streitigkeiten der Autoren unbeirrt, und auch ohne Spuren gesehen zu haben, auf das genaueste anzugeben. Der Lauf der Osterau, von ihrer Mündung bis zu ihrer Biegung,



südöstlich von Rühlhorst und südlich von Kochendorf, bildet die westliche Tiefe der Einsenkung, welche die Vertheidigungslinie war; und da es nun das nördlich gelegene Land Evansen war, welches vertheidigt werden sollte, so mußte der Wall an der Nordseite des untern Osterbeck's, von der Mündung bei Holm bis zur Biegung unweit Kochendorf fortlaufen; von hier an aber, unmittelbar zu Norden der schon angegebenen Einsenkung, zwischen den Evansener Höhen nordwärts Kochendorf, über Kochendorf nach dem Punct des Windebyer Noer ziehen, wo die zu Norden Kochendorf belegene Evansener Höhe sich am Noer gegen Süden schon fast hinabgesenkt hat. Auf der alten Straße von Kiel nach Schleswig, die nicht wie die Chaussee, über Eternförde, sondern an Windebye hinführt, kann der Alterthumsforscher, welcher die Ruinen des alten Osterwalles auffuchen will, am besten bei Kochendorf absteigen und von hieraus bis Dürvarde, vollkommen glaublichem Vernehmen nach, noch Spuren des alten Osterwalles finden, um welche herum, wenigstens noch vor Kurzem, zahlreiche Grabhügel die Kämpfe der Urzeit bewiesen haben sollen. Wir haben das Befehen in früheren Jahren versäumt und in der letztern Zeit nur die Chaussee befahren, kennen die Ruinen daher nicht nach dem Augenschein, bürgen aber dem Leser für die Richtigkeit unserer Construction. Das ganze trennende Thal, dessen nördlicher Abhang den Schutzwall trug und das zu seiner Zeit Dänemark von Deutschland schied, kann man oberhalb Glededbye, wo der Weg nach Esperem von der Chaussee abführt, deutlich und bis über das Windebyer Noer hinaus, nach dem sichtbaren Eternförde hin, als eine ungetheilte Einsenkung verfolgen. Die lückenhafte Geschichte hat jedoch bei uns die Vermuthung erregt, daß Evansen vielleicht schon von der ersten Errichtung der deutschen Mark, oder wenigstens bald nach der Errichtung, oder doch schon sehr früh, vielleicht selbst wechselnd, zu ihr gehört habe. So oft das Dannewerk von den Dänen vertheidigt und von Deutschen durchbrochen wird, niemals erinnern wir ein Gleiches von dem Evansener Wehrwall gelesen zu haben und doch giebt die Stellung eine so gute Defensiv ab.

Zur Vervollständigung der bisher von uns angegebenen Terrainbestimmungen müssen wir nachträglich noch das Nachstehende bemerken :

1. Die allein noch nicht gegebene Ostseite der großen Schleibrei- te wird durch den sonderbar gestalteten Fuß des Südwesttheiles der Evansener Höhen bestimmt der unterhalb Messunde plötzlich seine südwestliche Richtung in eine südliche verwandelt und südwärts Befebye, an unserer Vertiefung, Kriegsstellung, und ehemaligen Völkerscheide endigt.

2. Die Insel Eckernförde lag ursprünglich unter dem Evansener und weiter entfernt von dem Hüttener Ufer, gehörte also damals zu Evansen; seit sie aber eine Halbinsel von Hütten geworden ist, gehört sie geographisch zu Hütten. Wir brauchen wohl kaum zu bemerken, daß es uns bekannt ist, daß die Gegend südwärts Eckernförde administrativ nicht zu Hütten, sondern zum Dänischen-Wohld gehört, geographisch reicht aber Hütten bis Eckernförde und der Dänische-Wohld fängt erst bei Harzhof an zwischen Hoffnungsthal und Holtsee.

3. Wer es nicht glauben könnte, daß ein von Stürmen aufgebaueter Wall solche Gebäude habe tragen können, wie das ehemalige Schloß bei Schleimünde gewesen sein muß, dessen Ruinen noch drittehalb hundert Fuß im Umkreise haben sollen, der reise nach der Teufelsbrücke, wo er ein halbes Dorf, oder besser noch nach Alexandrien, wo er eine ganze Stadt und die um das zehnfache größeren Ruinen ihrer untergegangenen Theile darauf finden kann.

4. Nach dem Vorigen liegt der Biffensee ganz, der Wittensee nur mit seiner nördlichen größern Hälfte innerhalb der Hüttener Berge, doch liegt dem Wittensee auch zu Süden ein Bergzug vor, der an seinem Südwest-Ende in den Abfluß des Wittensees in die Eider, zwischen Bünsdorf und Schirnau, abfällt; in seiner von darauf nordöstlichen Erstreckung aber sich allmählich von dem Witten- see abwendet, durch den Abfluß des Holtsee's von dem dritten Hüttener Zuge getrennt ist, und sich, bei Hohenlieth, an den gleich zu erwähnenden Hauptbergzug, gleichsam einen seiner Ausläufer bildend, anlehnt, welcher sich von den Hüttener Bergen nach Friedrichs- ort erstreckend, mit seinen Ausläufern und Nebenzügen den Dä- nischen-Wohld bildet.

## 3.

**Die Gärnförde.**

Ob wir den südöstlichen Abfall des Evansener Höhenzugs, oder mit andern Worten, das Nordwest-Ufer der Gärnförder Bucht betrachten, müssen wir, um über letztere eine klare Anschauung zu geben, noch zuletzt gedachten von den Hüttener Bergen ausgehenden, aber nicht mehr zu ihnen gehörigen, sondern den Rückgrad des Dänischen-Wohldes bildenden Höhenzug berücksichtigen, der von Harghof über Hohenlieth und Gattorf sich bis zum Braunen-Berge, unmittelbar zu Norden von Friedrichsort erstreckt und sich dort ins Meer, nämlich den Kieler Meerbusen versenkt. Im Allgemeinen fällt dieser Höhenzug auf der Nordseite unter Meeresstiefe, auf der Südseite zur Eider und weiter östlich zur Lebensau ab; doch gehen dem Hauptzuge theils parallele, theils Winkel mit ihm bildende Höhenzüge zur Seite. Eine wichtige Stelle nimmt darunter derjenige Zug ein, welcher von der untern Lindau ausgeht, Eider und Lebensau von einander trennt und ehemals den Durchschnitt des Landwehrgrabens, jetzt den des Canals tragend, von hier an unser eigentliches Gebiet verläßt, und sich zu Süden der Lebensau und zu Norden des in entgegengesetzter Richtung fließenden Quarnbeds hinzieht, und demnächst, Holtenau gegenüber, und nördlich von Wyß, mit niedrigen Höhen zum Kieler Hafen abfällt. Sein Fuß und der eines andern Bergzuges, welcher am Glemhuder See, zu Süden des Quarenbeds anhebt und nach Düsternbroock zieht, wo er bei der sogenannten Bellevue steil in den Kieler Meerbusen abfällt, bilden eben am höchsten Punct ihrer Begegnung die kaum 2000 Fuß von der Ostsee entfernte Wasserscheide derselben und der Nordsee, und weiter unterhalb an der einen Seite das Thal des Quarenbeds bis zu seiner Mündung in dem Glemhudersee; auf der andern Seite das kleine, runde, nur gegen das Meer — den Kieler Hafen — offene Thal, welches das Dorf Wyß in seinem Schooße trägt. Beide zuletzt gedachten Bergzüge kommen, wie der Hauptzug selbst, bei beabsichtigten spätern Bemerkungen über den Kieler Hafen in Betracht; was aber den Gärnförder Meerbusen betrifft, mit dem wir hier zu schaffen haben, so kommt hinsichtlich desselben nur

der Hauptzug und auch nur indirect, nur wegen seiner auch die Gesamtrichtung aller Züge zusammengenommen bestimmenden östlichen Richtung in Betracht; denn nur die ihn zu Norden begleitenden Züge, wovon der äußerste sich von Bülkhus nach Euren-dorf, ein mehr westlich gelegener von Hohenheim über Roer nach Lind-Höved und gegen Alschau; ein mehr südlich gelegener von Edhof nach Hütten erstreckt; und wovon der vierte und fünfte, welche respective über Reudorf und Schnellmark und zwischen dem Goossee und der Alschau unter Meeresstiefe abfallen, nur Ausläufer des Hauptzuges sind, fallen unmittelbar zum Eckernförder Meerbusen ab. Die allgemeine Richtung des Dänisch-Wohlde Hauptzuges, mit seinen Nebenzügen, ist aber die von West nach Ost; doch daß die Totalität der Richtung nach Norden zu einige Striche gewinnt, was auch von dem nördlichen Meeresufer selbst, zwischen dem Abfluß des Goossee's und dem Gute Dänisch-Rienhof gilt. Nun erst wird es möglich sein, den Eckernförder Meerbusen, sowohl in seiner Totalität, als in seinen einzelnen Theilen wahrhaft zu verstehen. Die Richtung Evansens ist, woran wir hier nur noch wieder erinnern wollen, eine nordnordöstliche und das äußerste Südende zu Norden von Kochendorf bildet, in Gemeinschaft mit einem über Westertal nordwestlich noch hinauslaufenden Ausläufer des dritten Hüttener Bergzuges, die Wasserscheide zwischen der großen Schleibreyte und dem Eckernförder Meerbusen. Die östlichen Hauptabfälle des dritten Hüttener Bergzuges, Windeby und der Schüttersberg, liegen nun in derselben Parallele mit dem Abfall desselben bei Westertal; sind aber viel höher, und fallen namentlich bei Windeby, was hier zuvörderst in Betracht kommt, viel steiler ab. Der Evansener Höhenzug dagegen zieht zuvörderst von Kochendorf in seiner normalen Richtung gegen Nordnordost, schließt sich hier aber zwischen Borby und Gammelby der eigentlich höchsten Erhebungslinie an, welche, etwas weiter von Süden, unmittelbar zu Norden Eckernförde's herkommend, den Höhenrücken des ganzen Evansener Landes von Süden aus anfängt, und dagegen sehr steil gegen Süden und Südwesten, daher auch unter dem Meerespiegel abfällt. So war das jetzige Windebyer Roer in seinem Umfang und seiner Tiefe gleichsam gegeben, und Anfangs und bis es auf die schon

angeführte Weise, vermittelt eines vom Schüttersberg bis zur Insel Gdernförde reichenden, den allerneuesten Bildungen angehörigen Dammes, ein halber Binnensee wurde, nichts weiter als das äußerste östliche Ende des Gdernförder Meerbusens, das hier zu Anfang und Ende schmal, in der Mitte aber etwas weniger schmal sein mußte, weil sich die Grenze von Evansen und der dritte Hüttener Bergzug hier weniger nahe, zu Anfang und Ende aber noch näher gerückt waren. Wo aber, dem gegen Nordnordost ziehenden Evansener Höhenzüge gegenüber, der sich zu Osten schon mit dem Schüttersberge unter das Meer versenkende dritte Hüttener Zug gegen Osten aufhört, da steht nun weiter östlich zwischen dem nach Osten ziehenden Dänisch-Wohlder Hauptzuge, der viel südlicher als der dritte Hüttener Zug liegt, und dem nach Nordnordosten ziehenden Evansener Höhenzug nichts Trennendes mehr, und der Gdernförder Meerbusen muß daher nach dem Abfall des dritten Höhenzuges am Schüttersberge sofort, und dann immerwährend an Breite zunehmen, bis östlich von Groß-Wabs, bei Bodnis, die Richtung der Küste Evansens plötzlich eine ganz nördliche, und östlich von Dänisch-Nienhof, die Küste des Dänischen Wohldes eine südöstliche wird; als wodurch die Bucht, deren Mündungslinie also die gedachten beiden Punkte verbindet, in das offene Meer übergeht. Wie aber zwischen dem Hüttener Höhenzuge No. 3 und den Evansener Höhen eine verengte Fortsetzung der Gdernförde, das Windebyer Noer, liegt, so blieb auf der andern Seite des erstern und dem ersten nördlichen Ausläufer des Dänisch-Wohlder Bergzuges ein ziemlicher Raum übrig, in welchen sie mit den entgegengesetzten Seiten unter Meeresgrund abfielen; und so hatte die Gdernförder Bucht ehemals, wie im Windebyer Noer ihr verengtes West-, so hier ihr verengtes Südwestende. Wir haben aber schon gesagt, auf welche Weise auch dieser Theil des Meerbusens, und mehr noch als jener in einen Binnensee verwandelt worden ist; denn der jetzige sogenannte Goossee hängt nur unter der zu Osten des Sandkruges liegenden Chausséebrücke mit dem Meere zusammen. So bezieht es sich, daß die größte Breite des Windebyer Noers  $\frac{1}{4}$ , die Linie vom Schüttersberge bis zu Norden der Gdernförder Brücke  $\frac{1}{8}$ , der Gdernförder Meerbusen in seiner mittleren Breite, zwischen

Noer und Espensort  $\frac{3}{8}$  und auf seiner Mündungslinie zwischen Bodnis und Dänisch-Nienhof mehr als  $\frac{3}{4}$  Meilen zählen. Wo sich aber Evansen und der Dänisch-Bohl der Höhenzug quert, ohne Dagwischenkunft des dritten Hüttener Zuges, zwischen dem Pouisenberger und Altenhofer Strande, bis am Schnellmarker Holze, gegenüber treten, beträgt die Breite  $\frac{3}{8}$  Meilen und würde noch etwas größer sein, wenn der Pouisenberger Strand hier nicht mit einer Höhe weiter südlich hervorträte, als dies weder zu Osten noch zu Westen davon der Fall ist. Die Länge des Meerbusens beträgt, das Bindebber Noer ungerechnet, vom Schütterberg bis zur Mündungslinie  $2\frac{1}{8}$  Meilen. Was die Tiefen desselben betrifft, so wollen wir den Leser folgenden allgemeinen Maasstab theils mitgeben, theils daran erinnern. Die Entfernung zweier gegenüberstehender Höhen und ihr Abfall gegen einander bestimmen in der Regel die dazwischen liegende, weil mit Wasser oder Alluvium oder beiden ausgefüllte, vielleicht unbekannte Tiefe, an jedem einzelnen Ort derselben. Man muß sich die beiderseitigen über dem Wasser oder Alluvium befindlichen, verschiedenen Uferlinien nur unter dem Wasser bis dahin fortgesetzt denken, wo die Linien von der einen und von der andern Seite in der Tiefe aufeinander stoßen müssen. Die Gesamtheit dieser Punkte bestimmt die Linien und Tiefe der Stroms oder Bucht-Minne und jeder Punkt jeder einzelnen Linie giebt dann ebenfalls selbst seine eigene Tiefe an. Hat aber, wie das bei den Meerbusen fast immer, und bei den Flüssen meistens der Fall ist, durch die, wer weiß wie viel tausend Jahre, von unzähligen Stürmen bewegten Wellen, Eine Uferbildung Statt gefunden, so wird die Operation des Beobachters dadurch schwieriger, daß er selbst, die über dem Wasser befindlichen Linien des Abfalles erst wieder herstellen muß. Das ist oft sehr schwer, vorzüglich wo die Uferbildung bis an den Kamm der Uferhöhe fortgeschritten ist. Zuweilen bleibt dann nichts anders übrig, als den entgegengesetzten Abfall an der Landseite zum vermuthlichen Abfall an der Seeseite zu machen. An den Norddeutschen, Dänischen und andern Diluvial-Küsten ergiebt sich jedoch noch ein anderes Mittel. Das Land besteht aus Diluvium und dies ist nicht bloß fast überall mit Steinen der mannigfaltigsten Art und Größe

versehen, sondern besonders an der Ostseite von Nordalbingen mit sehr großen Steinen, welche von den Wellen nicht transportirt werden können. Greifen letztere daher die Küste, Ufer bildend, an und führen die Erde und selbst kleinere Steine in die Tiefe, oder an der Küste hin, mit sich fort, die großen Steine bleiben zur immerwährenden Bezeichnung des ehemaligen Ufers liegen, und man kann den ursprünglichen Abfall desselben über dem Wasser dadurch herstellen, daß man Linien von den höchsten Punkten des abgerissenen Ufers bis zu den äußersten großen Steinen zieht. Die so gewonnenen Linien werden dann unter dem Wasser fortgesetzt, um überall die Tiefe zu erhalten. Es versteht sich übrigens wohl von selbst, daß diese mehr intellectuellen Operationen nicht die Sicherheit des Senkbleies und der Pegelungen haben, und daß sie auch nur die Tiefen des alten Diluvialbodens, nicht die neuern Alluvionen angeben, welche anderweitig zu bestimmen, richtiger zu muthmaßen sind. Wenden wir diese Beobachtungen und Operationen nun aber auf die Eckernförder Bucht an, so ergibt sich, daß der Abfall des Ufers an beiden Seiten ziemlich steil, daß er aber an der Evansener Seite am steilsten ist, und daß nur kleine Bäche von beiden Seiten, die kleinsten aber von der Evansener Seite einmünden und daher wenig und hier am wenigsten Erdreich in den zu beiden Seiten und bis an's innere Ende, mit starker Uferbildung versehenen Meerbusen führen. Der Eckernförder Meerbusen muß daher sehr tief und an der Evansener Seite am tiefsten sein. An der Mündung giebt die Seelarte 12 Faden an und Baggesen in seinem Werk „Den danske Stat“ Seite 342 sagt, daß die größten Kriegsschiffe sich der Stadt Eckernförde bis auf Büchsenchuß-Distance nähern können. Der 5 April 1849 hat dies denn auch Jedermann bewiesen. Was den eigentlich so genannten Eckernförder Hafen betrifft, so wollen wir von demselben hier nur beiläufig bemerken, daß man den äußersten Theil des Meerbusens zwischen der Stadt und Borby, oder richtiger den Verbindungscanal zwischen dem Meerbusen und dem Windebyer Noer, welcher 10 bis 14 Fuß Tiefe hat, bis zu der fast 300 Fuß langen Brücke so zu gebrauchen und zu benennen pflegt.

## 2.

**Rückblick.**

In den früheren Betrachtungen unseres Gegenstandes haben wir die Höhenzüge von Gelting-Borchhagen und der Schliessharde, so wie die Hüttener Berge mit ihren Ausläufern, so weit sie uns angeben; wir haben Evansen, die Schlei, bis an's Bestende der Großen Breite, so wie die Gternförder Bucht beschrieben, und wollen, ehe wir diese Gegend, weiter schreitend, verlassen, im Geiste über der Enge der Schlei, zwischen der großen und kleinen Breite, schwebend, nur noch einen Gesamtblick auf sie zurückschicken. Denkt man sich Evansen weg, so haben wir einen Meerbusen, der, wie in der Wirklichkeit hinter uns bei Schleswig endet, der sich aber vor uns zu einer  $3\frac{3}{4}$  Meilen betragenden Mündungslinie zwischen Dänisch-Nienhof und Hasselberg, im Gute Dehe, ausbreitet. Dieser Busen wird, abgesehen von dem unbedeutenden Süden des Gelting-Borchhagener Höhenzuges, ganz von den Hüttener und Dänisch-Wohlder Bergen auf der einen, und von dem, südwestlich bis zu unserm Standpunct abfallenden Höhenzug der Schliessharde auf der andern Seite gebildet. Die Schlei vor uns und die Gternförder Bucht, sind beide in der Einheit dieses großen Meerbusens aufgegangen. Und diese Einheit ist es, worauf wir hier aufmerksam machen wollen, und welche dadurch nicht aufgehoben, sondern nur verdeckt wird, daß wir nun wieder das einstweilen beseitigte Evansen an seinen Ort stellen. Noch immer bilden die Hüttener Berge und die Schliessharde die beiden Seiten einer sich immer mehr erweiternden Vertiefung. Dadurch aber, daß sich Evansen in dieselbe und ihnen mit zwei entgegengesetzten Seiten gegenübergelegt, ist nunmehr die Schlei bis zur Kleinen Breite, ist die Gternförder Bucht bis zum Bestende des Windebyer Roers entstanden, und da, wo Evansen den Hüttener Höhenzügen No. 2 und 3 so nahe tritt, daß die Füße der beiderseitigen Höhen sich schon über dem Meerespiegel begegnen, ist das Thal entstanden, dessen Wasser einerseits dem Windebyer Roer, andererseits, als unterer Osterbed, der großen Schleibbreite zufließen. Dies Thal gehört daher ebensowohl dem Gternförder Meerbusen, als der Großen Schleibbreite an und ist



mit dem ersteren eben so gut Theil und Fortsetzung der letzteren, als die Schlei von ihrer Verengung zu Westen Messundes bis zu ihrer Mündung. Nur weil die Große-Breite auf diesem Wege mit dem Meer communicirt, auf jenem aber, durch das Begegnen der Bergfüße einige Fuß über dem Meere daran verhindert wird, sieht man sie als Theil der Schlei und nicht des Eckernförder Meerbusens an. Dem Geographen aber ist sie eben sowohl Theil des Eckernförder Meerbusens; und was von ihr richtig ist, das gilt daher auch von dem obern westlich der Großen-Breite belegenen Theil der Schlei, zu dessen Betrachtung wir jetzt übergehen. Man wundre sich nur nicht, wenn wir dem Vogel gleich, plötzlich einen ganz andern Standpunct einnehmen. Dieser ist nur scheinbar ein willkürlicher: und leitet wie den Vogel, das Naturgesetz.

## 5.

### Ansichten von der Westseite und die Schleswiger Berge im Allgemeinen.

In anderen Aufsätzen haben wir die große Vertiefung (den großen ehemaligen Meerbusen) beschrieben, welcher Holstein von Schleswig trennt, zwischen Dithmarschen und dem Amte Husum in die Nordsee übergeht und die als Meerbusen ursprünglich mit dem Westensee, als Vertiefung aber erst mit dem Uebergang des Kieler Meerbusens in die Ostsee endet. Die Mündung dieses Meerbusens liegt zwischen dem Schwabstedter Süderhöft und der Nordspitze des Dithmarscher Kirchspiels Hennstedt und der untere Theil desselben wird durch die nur  $\frac{1}{4}$  Meile breite Enge von dem obern Theil gesondert. Die größte ostwestliche Erstreckung dieses unteren Meerbusens, vom Süderhöft bis Lettenhusen ist drei, und die nord-südliche, von Lersbär bis Holm in der Ahrensharde vier Meilen. Das Westufer dieses unteren Meerbusens bildet das Diluvium der Hohner-, Kropper- und Ahrensharde, und wenn ein Seefahrer, Zeitgenosse von Hengist und Horsa, zwischen Dithmarschen und Süderstapel in den Meerbusen eingelaufen und zwischen den Diluvial-Inseln Stapel und Erse hingeschifft war, so erblickte

er zur Zeit der höchsten Fluth vielleicht noch den ganzen Meerbusen mit Wasser gefüllt und über dasselbe hin zu seiner Rechten das hohe bewaldete Ufer der Hohnerharde. Vor ihm aber und zu seiner Linken waren die, sich unter einem kaum bemerkbaren Neigungswinkel absenkenden, und so endlich unter dem Meerespiegel versinkenden Kroppe- und Ahrensharden, als Ufer ganz unsichtbar, und nur etwanige sich über dem Boden erhebende Gegenstände, wozu aber, auf der wüsten Heide, Häuser und selbst Bäume wohl nicht gehörten, sichtbar. Nur über die Kroppharde hinaus erblickte er in weiter Ferne die Hüttener Berge; zur Linken aber, noch innerhalb der Ahrensharde, aber doch erst  $1\frac{1}{2}$  Meile vom nächsten zwischen Hüllingstedt und Holm befindlichen Ufer sich erhebend, diejenigen schönen bewaldeten Berge, in deren Schooß seit Jahren die Stadt Schleswig liegt, die sich in ihrer Neigung nach Osten und gegen einander endlich unter dem Meerespiegel absenken, und so im Verein mit dem Nordwestabfall der Hüttener Berge, und der ihm vorliegenden flachen Heide, dem noch unbeschriebenen Bestende der Schlei seine Gestalt gegeben haben, und welche endlich in unserer Darstellung die wichtigste und interessanteste Stellung finden werden. Auch der Zeitgenosse, welcher etwa von Eiderstedt nach dem Osten, oder von Dithmarschen nach Schleswig fährt, sieht, z. B. von den Erster Höhen, letzterer auch von Reggerdorf, das unbewohnte, grasreiche, drei bis vier Meilen lange und eben so breite Thal des ehemaligen Meerbusens, in dessen Mitte er sich, auf einer ehemaligen Insel, befindet; und weiter hin die wenig darüber erhabene, niedrige weite Ebene der Ahrens-, Kroppe- und selbst des nordöstlichen Theils der Hohnerharde vor sich. Nur 3 Massen erheben sich in der Ferne über die monotone, fast vollständige Horizontalität der großen, noch immer sparsam bewohnten Sandfläche, die in der Ahrens- und besonders der Kroppharde noch jetzt größtentheils mit Heide und im nordöstlichen Theil der Hohner Harde mit Flugand, der sparsamen Sandhafer trägt, bedeckt ist. Jene Massen sind: im fernen Hintergrunde, das schöne, kleine Gebirgsland der Hüttener Harde; rechts und viel näher, die waldreiche, bewohnte Hohnerharde, gleichsam ein erster, aber durch dazwischentretende Sandflächen und Flugand-Hügel vereiteter Versuch,

sich dem östlichen Nordalbingien anzuschließen; und endlich links der erste gelungene Versuch: die schönen, waldigen, reich bewohnten und bebaueten, fruchtbaren und bedeutungsvollen Berge, über welche, in Gestalt eines hohen, gegen den Süden gerichteten Wehrwalles, die ehemalige Grenze von Dänemark und Deutschland hinzieht, und welche die jetzige Hauptstadt Schleswig und den jetzt tiefsten Einschnitt des Meeres im Schooß ihrer Thäler tragen.

Und woher man auch, von Süden, Norden oder Westen diesen bedeutungsvollen Bergen entgegentrete, immer erscheinen sie wie eine hohe, reichbewaldete und zahlreich bewohnte, sich aus der flachen, niedrigen Wüste erhebende Nase. Kommt man von Westen, von Stapel, Hellingstedt oder Treppa durch die fast menschenleere Ebene her, so erscheinen sie wie ein einziger von Südost nach Nordwest gerichteter, fast  $\frac{3}{4}$  Meilen langer Höhenzug, der die großen, fast zusammenhängenden vier Dörfer Groß- und Klein-Dannewerk, Busbpe- und Schubpe auf seinem Rücken trägt. Kamen die Urbewohner dieser Dörfer vom Westen, so fanden sie hier den ersten Ort, wo sie Hütten bauen mochten. Kamen sie vom Osten, so schauderten sie hier vor der ihnen vorliegenden Wüste zurück und bauten sich auf den äußersten Bergen und unter den letzten Bäumen des hinter ihnen schon von Andern in Besitz genommenen Paradieses an. Es ist aber nicht ein einzelner in der gedachten Richtung streichender Höhenzug, sondern es sind mehrere hart neben einander, und daher auf einer gemeinschaftlichen Erhebungslinie, aus der Wüste aufsteigende Bergzüge, die sich nach Nordosten erstrecken und aus einem Hauptzuge und einigen Nebenzügen bestehen, denen weiterhin noch andere hinzukommen. die insgesammt durch ihre verschiedene Länge und tiefen inneren Abfall, durch ihre Fruchtbarkeit, Bewaldung und starke Bevölkerung der betreffenden Gegend ihren eigenthümlichen Character geben. Jedes der gedachten vier Dörfer hat vorzugsweise die erste Erhebung eines der aus der westlichen Wüste aufsteigenden Höhenzüge, und Busdorf einen Neben- oder Fortsetzungszug, der das kleine Paradies gegen die südliche Wüste abschließt, in Besitz genommen.

## 6.

**Der Husbye-Toller Hauptzug der Schleswiger Berge mit dem mittleren Theil der Stadt Schleswig, d. h. dem Tollfuß u.**

Hauptzug ist derjenige, auf welchem Husbye, das, wie unten gezeigt werden soll, mit Schubye, älteste der fünf schon gedachten Dörfer, im Westen angebauet ist. Er erstreckt sich mehr als anderthalb Meilen lang gegen Nordosten und endet am Abfluß des Tollsee's in den Langensee. Seine gegen Nordwesten gerichtete Flanke fällt Anfangs gegen das kleine Thal ab, das den Schubyer Nebenzug, welcher seinerseits in der gedachten Richtung gegen die Haideswüste abfällt, von ihm trennt; und nachdem letzterer in seinem nordöstlichen Fortschreiten bald selbstständig zu bestehen aufgehört hat und in den Hauptzug aufgegangen ist, fällt dieser gegen den zum Wassergebiet der Nordsee gehörigen Ahrensholzer See, demnächst gegen den der Ostsee angehörigen Langsee und ihre Zuflüsse ab. Die nach Südosten gekehrte Flanke aber fällt bald unter den Meerespiegel, die Schlei, zuvörderst aber gegen das Thal ab, was sie vom Klein-Dannewerker Nebenzuge trennt; dann, nachdem letzterer geendet, in dasjenige breitere Schlei-Thal, was ihn nun unmittelbar vom entfernteren Groß-Dannewerker Nebenzuge trennt (und in welchem Gottorf, auf einer Insel belegen ist); und nachdem auch der Groß-Dannewerker Höhenzug gegen Osten geendet, fällt der Hauptzug dem noch entfernteren Busdorfer Höhenzuge unmittelbar gegenüber in das nunmehr noch viel breitere und tiefere Schleithal zwischen dem Tollfuß, Stadtweg und Kornmarkt auf der einen und Busdorf und Haddebye auf der andern Seite unter Meerespiegel ab; demnächst aber, dem Gailberge und dem Nebenzuge, welchem er angehört, gegenüber, bald über Meerespiegel in das Thal, worin das Irenhaus belegen, und dessen Wasser von der tiefen Höhenlinie desselben zwischen Moldenit und Rüb. einerseits dem Tollsee, andererseits durch Schleswig unter der Mönchbrücke durch, directe in die obere Schlei sich ergießen. Auf diesem Höhenzuge liegen, außer Husbye und dem mit seinem unbedeutenden Nebenzuge schon hieher gehörigen Schubye, die Dörfer Berend,

Nübel und Bredling; auf der nordwestlichen, gegen die Wäße gelehrten Flanke aber, am Abhange: Falkenberg, Neu-Berend und Hinkelhöft, und am Fuße Bürschau und Galdenholm. Auf der Südost-Flanke aber liegen, da wo der Hauptzug bald unter Meeres-tiefe abfällt, der herrliche Thiergarten mit dem fürstlichen Privatgarten und den beiden Vorsprüngen, welche den anmuthigen Thal-einschnitt der Ziegelei, den der Stampfmühle und endlich, im Verein mit einem größeren Contrefort, den des fürstlichen Privatgartens mit ihren in die Schlei abfließenden Bächen veranlassen. Auf dieser Südost-Flanke schließt sich demnächst, unter der größten Erhebung des Hauptzuges, das soeben schon gedachte Contrefort an, das den ganzen übrigen gegen die Schlei abfallenden Theil des Hauptzuges und selbst den gegen den untern Theil des St. Jürgen-Mühlens-baches, unterhalb des Irrenhauses, abfallenden Theil desselben bildet. Der schon gedachte Thaleinschnitt des fürstlichen Privatgartens, in welchem oberhalb an der Glensburger Chaussee auch die Mühner-häuser belegen sind, trennt diesen Vorsprung auf der einen Seite von der Hauptmasse, auf der andern Seite dagegen ein Thal, dessen Gewässer sich in den St. Jürgenbach ergießen. Der gedachte Vorsprung fällt daher oberhalb in diese Thäler, weiter unterhalb aber in das Hauptthal des St. Jürgenbaches und die Schlei ab. Der Kamm seiner Erhebung ist durch eine Linie bezeichnet, welche von der schon gedachten höchsten Erhebung des Hauptzuges, zu Osten der Glensburger Chaussee, zur Anpflanzung am westlichen Ende der oberhalb Schleswig hinziehenden Promenade und dann plötzlich zu dem breiten, noch jetzt Ziegelei benannten Stadttheile abfällt. Eben weil hier die Erhebungslinie läuft, erhält sich der Vorsprung hier auch länger als anderwärts über dem Meerespiegel, und gab so die Veranlassung, daß der sonst nur aus einer Straße bestehende Theil von Schleswig, den man Lollfuß nennt, sich hier verbreitern und weiter in die Schlei hineintreten konnte. Selbst der Louisenberg und die Möven-Insel, welche sich auf der Fortsetzung dieser Linie über dem Meerespiegel erheben, sind eben nichts als die Fortsetzung jener Erhebungslinie, die selbst da, wo sie sich unter dem Meerespiegel versenkt, die größte relative Höhe haben muß und daher eine ursprüngliche Untiefe der Schlei bezeichnet;

eine Bemerkung, die dadurch bestätigt wird, das der Louisenberg schon durch Alluvium landfest geworden ist und sich Spuren einer ehemaligen Brücke nach dem Mövenberg gefunden haben.

Am Fuße des steil gegen die Schleiseite abfallenden Contreforts liegen zwischen der Schlei und dem Abfalle, sowie in der Länge zwischen dem Hauptdamm und der Mönchbrücke, außer der schon gedachten Ziegelei, diejenigen eben deshalb nur aus einer Straße bestehenden Theile der Stadt Schleswig, welche man Vollsuf, Stadtweg, Kornmarkt, und mit einem jenseits der Brücke belegenen, hier noch nicht in Betracht kommenden Theile, Mönchbrückstraße nennt. Zu Westen trennt und senkt sich jedoch vom Hauptvorsprunge ein Nebenvorsprung, der Hesterberg, auf dessen Rücken und Abhänge ein ärmlicher, nach ihm benannter Stadttheil, und in dessen ihn von ersterem trennenden Thaleinschnitt das große Haus des ehemaligen Regierungspräsidenten Scheel, mit Garten und mächtigem Vorplatz; in welchem ferner das Rumohr'sche Haus mit Garten und die ihm am Vorplatz gegenüber belegenen Häuser und Gärten liegen. Zu Südwesten fällt der Hesterberg zu dem oberen, Gottorf umgebenden, hier schon fast ganz mit Alluvium gefüllten Schleitheile ab, zwischen welchem, dem Hauptdamme und ihm, der Gesselbach'sche Gasthof mit den benachbarten Häusern belegen ist. Gegen Südosten fällt er, wie der Hauptberg in die Schlei, unterhalb des Hauptdammes ab, und hier liegen zwischen seinem Fuße und der Schlei, die dem Gesselbach'schen Gasthof gegenüber belegenen und wie die benachbarten, sowie die Scheel'schen und Rumohr'schen, mit zum Vollsuf gerechneten Häuser. Auch zu Osten trennt sich vom Hauptberge ein Nebenvorsprung, der eben den Abfall des ersteren in den unteren St. Jürgenbach und zwischen dem Raben'schen Gasthofe und der Mönchmühlenbrücke in die Schlei, bildet. Der trennende Thaleinschnitt ist hier so groß, daß er dem Raben'schen Gasthofe gegenüber einen Wasserzug bildet, der es verhindert hat, hier Häuser zu erbauen, der ferner durch die Straße zu Tränke und Waschplatz nützlich aufgedämmt ist, und ursprünglich zu Westen des Raben'schen Gasthofes unmittelbar in die Schlei abfloß, jetzt aber weiter nach Osten, unter der Straße durch, in den Kälberteich geleitet ist. Auf dem Rücken dieses Vorsprunges

liegt die Michaeliskirche mit ihren beiden Kirchhöfen und dem Gottesacker des Domes; sowie die Schubyer Straße an seinem Nordostabhänge; gegen den St. Jürgensbach aber das Stadtfeld mit den Cavallerieplätzen und der Reiserbahn, die Michaelisstraße und Faulstraße, theilweise mit dem Kornmarkte, und endlich die einseitige Straße am Polirteiche; sämmtlich wie der Festerberg, jedoch mit Ausnahme des Kornmarktes, unansehnliche Stadttheile. Weiter nach Nordosten bietet die, hier gegen den St. Jürgensbach, oberhalb des Irrenhauses, und demnächst in das zum Tollsee hingiehende obgedachte Thal abfallende Südost-Flanke des Husbjer Hauptzuges keine weitere Merkwürdigkeiten dar, als zuvörderst einen durch eine Kettenreihe von kleinen Seen bezeichneten tiefen Einschnitt und demnächst ein breites, zwischen seiner nordöstlichen Höhenlinie und Mübel belegenes Thal, an dessen sanftem Abhänge Berend belegen ist und die beide ihre Wasser dem St. Jürgensbache zusenden.

## 7.

### Der Schleswig-Toll-Schubyer Bergzug mit dem östlichen Theil Schleswigs, namentlich Altstadt und Holm.

Unter den Nebenzügen des Husbje-Mübelers Hauptzuges, dem wir nur in Beziehung auf die Stadt diesen Rang ertheilen, muß derjenige, an sich noch bedeutendere als No. 1, vorangestellt werden, welcher die nordöstliche Hälfte desselben gleichsam in den Hintergrund stellt; indem er sie von der Schlei und Schleswig trennt, und vom St. Jürgensthal an die bedeutendere Hälfte des Hauptzuges gleichsam fortsetzt, sich der unbedeutenderen substituirt. Dieser merkwürdige Nebenzug erhebt sich dem östlichen Abfall des zum Hauptzuge gehörigen Vorsprungs gegenüber, welcher sich in das untere St. Jürgensthal absenkt, und tritt mit dem Gallberge steil aus jenem Thale empor; zieht dann in nordöstlicher Richtung zwei Meilen weit hin, trägt die Trollebjerger in Roldeniter Feldmark auf seinem Rücken und erstreckt sich bis dahin, wo der Weddelbeck den Dgbeck aufnimmt und dann, eben durch das Aufhören unseres

Zuges veranlaßt, um das Ende desselben herum, aus der nordöstlichen in die südwestliche Richtung übergeht und den Namen Jüsingau annimmt. Gegen Nordwest fällt der Zug in das St. Jürgenththal, den Tollsee und den Weddelbeck, gegen Südosten in die Jüsingau und darauf in die Schlei, endlich aber in denjenigen Busen derselben ab, welcher zwischen dem Gallberg und Holm, bis unweit des Hohenthors der Altstadt inwärts dringt, ehemals den Hafen von Schleswig bildete und jetzt fast ganz mit Alluvium gefüllt, zu einer theilweise freilich noch oft von der Schlei überschwemmten Wiese geworden ist. Auf seinem Rücken trägt dieser Höhenzug die Gallberger Windmühle, das Dorf Alensby und das Kirchdorf Noldenit, weiterhin Toll und Toll-Schubbe zc.; an seinen Abhängen das Dorf St. Jürgen, den Hof Winning, die schöne Alensbyter Waldung an der Schlei und diejenigen Theile von Schleswig, welche Gallberg, Rattsund und Pferdemarkt heißen; an seinem Fuße endlich das Dorf Schaalbhe, das Hauptgebäude des Irrenhauses und von Schleswig die Mönchbrückstraße, einen Theil des Pferdemarkts und der Langenstraße und die ganze Altstadt mit dem Holm. Die südwestliche Spitze des Höhenzuges bildet der Gallberg, auf dessen höchster Höhe die Windmühle belegen. Der ganze südwestliche Theil, von welchem der Gallberg wiederum nur einen Theil ausmacht, ist nun aber so eigenthümlich gestaltet und dabei zugleich als Grund und Boden des alten und eines Theils des neueren, wenn auch keinesweges neuesten Schleswig, so wichtig, daß er eine ganz besondere und genaue Betrachtung verdient. Mittelpunkt und unmittelbare Wirkung derjenigen Kraft, welche den ganzen Höhenzug aus der Tiefe hervorgehoben, sind freilich die Trollehjerger, welche im Norden, Osten und Süden, gegen den Schwaabhyer See und seinen Abfluß, so wie gegen die Jüsingau und Schlei bald und ziemlich steil abfallen, aber gegen Südwesten, eines Theils in einer immer schmäler und niedriger werdenden Zunge und endlich bei St. Jürgen am tiefsten abfallen; sich dann aber nach der Schleiseite wendend, in einer Reihe von drei höher oder tiefer zusammenhängenden Bergen fortsetzen, deren erster der Gallberg ist. Zwischen jener Zunge und diesen drei Bergen aber ist das ganze Terrain hohl, und in seiner Tiefe von der St. Jürgens-



Dorfränke und dem ehemals noch viel größeren Brautsee-ausgefüllt, welcher letztere mit allen Wassern der ganzen Ausböhlung sich zwischen den drei Bergen einerseits und der Alensbeyer Hölzung andererseits in die Schlei ergießt, und dadurch jene drei Berge durch ein theils noch mit Wasser, theils jetzt mit Alluvium gefülltes Thal ganz von dem übrigen Hauptzuge trennen würde, wenn nicht im Westen die gedachte niedrige und schmale Verbindung, worauf St. Jürgen liegt, den Gallberg mit der Zunge, und dadurch die drei Berge mit dem übrigen Theil des Höhenzuges verbände. Aber auch der Gallberg ist wieder ein besonderer durch das freilich nicht so tiefe Hoffnungsthal von dem übrigen Theil des Dreibergzuges, direct von dem mittleren Berg getrennter, runder, und der bei weitem wichtigste Berg, weil er außer St. Jürgen und dem Irrenhause alle eben genannten Theile von Schleswig an seinem Abhange und auf seinem Fuße trägt, und endlich weil eben an diesem seinem Fuße sich die gedachte Bildung des Südwesttheils unseres Nebenzuges im Kleinern wiederholt. Dem Gallberge nach Südwesten und gleichsam in der Schlei gegenüber, liegt nämlich ein niedriger, aus zwei kleinen Hügeln bestehender Höhenzug, deren äußerster den f. g. Holm bildet; der andere die eigentliche Altstadt Schleswig trägt und der, wie der Gallberg bei St. Jürgen mit dem übrigen Theil des Höhenzuges, so jener beim Hohenthor mit Gallberg zusammenhängt. Die dort vom Brautsee, seinen Zuflüssen und seinem Abflusse angefüllte Vertiefung ist es aber hier von dem alten, ehemals Theil der Schlei bildenden, jetzt fast ganz mit Alluvium ausgefülltem Hafen, der sich zwischen Gallberg und Holm, freilich breiter gegen die Schlei öffnet, als dies mit der Brautsee-Vertiefung der Fall ist. Die Analogie beider Bildungen ist im hohen Grade merkwürdig und räthselhaft, und wenn man eines Theils erwägt, daß es schwer ist, die Doppelercheinung mit den Erhebungsgeetzen in Uebereinstimmung zu bringen, und wenn man anderen Theils die Brautsee-Vertiefung, besonders in St. Jürgen, näher in ihren steilen, plötzlichen Abfall nach Innen betrachtet und die Erscheinung bekannter Erdsälle des Diluvialbodens darin wahrnimmt, so wird es plausibel, nicht nur, daß die ganze innere Ausböhlung des Höhenzuges, in deren Tiefe der Brautsee mit seinen Zuflüssen und

Abzuge liegt, sondern daß auch der ganze Althafen, die Tiefe zwischen Gallberg und Holm, ihr Dasein einem vielleicht gleichzeitigen Einsinken verdanken. Doch haben wir dies nur als nicht unwahrscheinlich hinstellen wollen und werden uns hüten, auf einer solchen Hypothese irgend eine Folgerung zu erbauen. Wir gehen vielmehr in den zweifellosen Resultaten unserer Beobachtung weiter, und können jetzt, nachdem wir die Thälwände des St. Jürgensbaches kennen gelernt, zu dem Thale selbst mit seinem Bache und Nebenthälern übergehen.

Aus dem Obigen wissen wir schon, daß das Hauptthal, zwischen dem Hauptzuge und seinem Vorsprunge einerseits, und dem Nebenzuge No. 1 andererseits liegt, und daß es sein Wasser theils dem Tollsee größtentheils aber, durch Schleswig, directe der Schlei zusendet; und ebenfalls ist in früheren Aufsätzen schon bemerkt, daß sich in dem Hauptzuge selbst ein breites Thal abspenkt, an dessen Abhänge Berend gelegen und das sein Wasser oberhalb des Irrenhauses mit dem Hauptbache vereinigt. Das untere St. Jürgensthal und seine Mündung in die Schlei geben aber ferneren Stoff zu Betrachtungen ab. Jetzt treibt der Bach, nach der Vereinigung des Wassers beider Thäler, schon oberhalb des Irrenhauses bei St. Jürgeu, die darnach benannte Wassermühle am St. Jürgensteiche; geht dann unter einem zweiten, sehr hohen, die Irrenhäuser auf beiden Ufern verbindenden Damm zum f. g. Polirteiche, mit gleichnamigen Damm und zweiter Wassermühle hin; tritt bald darauf in die, auch hier eigentlich nur eine Straße breite Stadt Schleswig, zwischen der Mönchbrückstraße am Gallberg des Nebenzuges und dem Kornmarkt am Vorsprung des Hauptzuges, unter der, die genannten Stadttheile vereinigenden Mönchbrücke hin; fällt jenseits der Straße den zwischen Kornmarkt, Mönchbrückstraße, Pferdemarkt, dem Theil der Laugenstraße bis zum Hohenthor, der Kälberstraße und dem Damm belegenen Kälberteich; tritt zu Norden des Hohenthors unter der Straße durch, treibt bald unterhalb die unterste der sämtlich der Stadt gehörigen Korn-Wassermühlen, und ergießt sich dann in den f. g. Althafen, während das überflüssige Wasser an der entgegengesetzten Seite durch ein im Damm gelegtes Sieb und einen Graben in die Schlei abfließt. Das sind die gegenwärtigen

Verhältnisse des St. Jürgensbaches; wir haben sie aber auch deshalb so genau angeführt, um nunmehr seine Vergangenheit und seine Geschichte, d. h. Thal und Bach in ihrer räumlichen und zeitlichen Totalität, also in ihrer Wahrheit darzustellen. Um sich den ältesten Zustand des betreffenden Thales unmittelbar nachdem der hiesige Diluvialboden seine jetzige Erhebung und Gestalt über dem Meeresboden eingenommen hatte, zu vergegenwärtigen, muß man nicht nur in Gedanken die Stadt Schleswig, das Irrenhaus mit seinem Damm, die drei Wassermühlen mit ihren Teichen und Dämmen und Gebäuden, kurz jedes Menschenwerk im Thal und seinen Abhängen, sondern man muß auch das horizontale Alluvium, ein Naturwerk, ganz hinwegdenken, das jetzt den Boden des Thales, wer weiß, bis in welche Tiefe, anfüllt. So viel ist uns gewiß, daß der Diluvialboden des Thals noch oberhalb des Irrenhauses unter dem Meerespiegel lag.

Freilich haben wir nur unterhalb des Irrenhauses directe und untrügliche Spuren davon, in der vollkommen deutlichen und ganz unzweideutigen Uferbildung der linken Thalwand, d. h. des hier steil abfallenden Gallberges gefunden. Der Vorsprung des Hauptzuges, welcher die rechte Thalwand bildet, fällt einestheils nicht so steil ab, war daher den Wellen für eine hohe Uferbildung nicht so zugänglich und hat die niedrige durch Bauten, jedoch nicht vollständig verwischt; auch an der rechten Thalwand erkennen wir, aber weniger ausgeprägt, die Uferbildung. Der kleine St. Jürgensbach hat selbstverständlich solche Wirkungen nicht hervorgebracht, sondern sie gehören der sturmbewegten Schlei an, und die Größe der jetzt, nach, wer weiß, wie viel tausend Jahren, noch sichtbaren Wirkung läßt auf die Größe der Ursache, d. h. auf die Tiefe der Schlei im untern St. Jürgensthal und vermittelt derselben auch darauf schließen, daß sie, wenn hier so tief, auch noch höher hinauf wenn auch natürlich weniger tief stand.

Die Schlei beim jetzigen Schleswig hatte damals nicht die Tiefe von 7 bis 10, sondern viel wahrscheinlicher von 70 bis 100 Fuß und wie es dem St. Jürgensthal, was gleich gezeigt werden soll, ergangen, so wird es auch dereinst nach und nach, von ihren tiefsten Einschnitten bis zur Mündung, der Schlei ergehen.

Das durch die Wasser der Schlei und die des Thales herbeigeführte Erdreich füllte, vielleicht erst im Verlauf von Jahrtausenden, das untere St. Jürgensthal bis zum Meeresspiegel, und durch Sturmwellen aufgebracht es Erdreich erhöhte dasselbe demnächst noch über denselben bis zu einer Höhe, wo selbst die Sturmeseellen der Schlei das Alluvium selten überfluthen konnten und nunmehr die fernere Erhöhung des Alluvium dem Quell- und Regenwasser sowie Schneeschmelzen des Thales selbst überlassen mußten. Doch würde, wenn die Menschen nicht endlich mit Hand angelegt hätten, vielleicht selbst jetzt der unterste Theil des St. Jürgensthales noch von den Schleifürmen überfluthet werden. Aber wo die Natur die Wiesen fertig gemacht hat, da stellt sich auch bald der Mensch ein, weil er nun durch Gras sein Vieh ernähren und durch Vieh seinen Acker düngen kann; weil die Wiesen ihm Fleisch und Brod geben. Wir werden in unserm nächsten Aufsatze die ältesten Bewohner von Schleswig, soweit das angeht, kennen lernen, und mit ihrer Hülfe auch die Geschichte des kleinen Thales fortsetzen. Der jetzige Zustand der Altstadt Schleswig und des Holm kann übrigens nach Beschreibung aller bei ganz Schleswig in Betracht kommende Localitäten erwogen und verstanden werden. Die bei Beurtheilung jeglicher Gegend so ungemein wichtigen Wege machen hier jedoch um deswillen eine Ausnahme, weil die Altstadt Schleswig eigentlich nur einen Weg, den durch das Høbethor auf dem Rücken der Längenstraße hat; durch welchen sie mit der übrigen Welt zusammenhängt, und den wir daher schon genau, aber nur bis vor das Høbethor, angeben können; die weitere Fortführung folgenden Aufsatzen vorbehaltend. Freilich führt auch ein Weg über die Fischbrücke zum Holm und von diesem aus über die Mündung des alten Hafens zum Gallberge und seinen Aedern, ja selbst über Alensbøye und Roldenit hinaus in die Schleswig-Messunder und Arnisser Landstraße; aber dieser ist auch jetzt fast nie wasserleer und bei hohem Wasser nicht zu passiren. Freilich kann man auch auf dem Rälberdamm und zu beiden Seiten des Domes über den obgedachten Kapengraben zum Rolffe'schen Hause hinab und ferner am Stadtgraben hin zum Stadtwege beim Ravens'schen Gasthose fahren; aber diese Wege sind, mit Ausnahme des zwischen dem Rolffe'schen

Häuse und Stadtwege belegenen, vorzüglich zur Verbindung jenes Hauses mit der Welt dienenden, größtentheils haussirten und ebenen Theils, so schlecht, meistens selbst so zwecklos und daher so selten benutzt, daß man behaupten kann, die Altstadt habe eigentlich nur den Weg durch das Hohenthor, die Langestraße, zu ihrer Verbindung mit der Welt, und die übrigen gedachten Wege dienen mehr für Fußgänger, die auch ein trockner, vermittelt einer Fußgängerbrücke über dem Ab- und Einfluß des alten Hafens führender Steg vom Holm zum Gallberge, und eine Brücke über den Mühlenabfluß des St. Jürgensbaches von der Altstädter Schlachtergasse zu dem schon der neuen Stadt angehörigen Gänge „Hinter der Mühle“ führt. Die Betrachtung der Schleswigschen Wege im Allgemeinen aber wird später einer der wichtigsten Gegenstände unserer Betrachtungen ausmachen.

Vom Südwestende des Gallberges, dem Pferdemarkt der Stadt Schleswig, tritt ein schmaler, niedriger, nach unserer Schätzung nicht 20 Fuß über dem Meerespiegel erhabener, anderweitig schon erwähnter Landstreifen gegen Süden in die Schlei. Er trägt die s. g. Langestraße zu Norden des Hohenthors und südlich bis zur Torfstraße auf seinem Rücken, und an den beiden Abhängen nur die kurzen Gärten und Höfe der Häuser, welche auf der Ostseite, deren Abhang zwei kurze Gänge: „Schlachterstraße“ und „Hinter der Mühle“ benannt, hinabziehen, durch diese Gänge davon getrennt sind. Wo jetzt die Torfstraße anfängt, stößt der niedrige Rücken auf einen wenig darüber erhabenen, an der Südwestseite des „Großen Marktes“ seine größte Höhe erreichenden Hügel, der im Verein mit jenem Rücken, dem letzteren jedoch nur bis zum Hohenthor, dem ehemaligen Hauptthor der Altstadt Schleswig, diese in ihrer Totalität trägt. Der Umfang des Hügel ist so klein, daß man sich wundert, wie eine Stadt, die im Alterthum von großem Rufe war, sich auf diesen Hügel habe beschränken können. Dennoch ist es so, und wenn auch außer dem Haupt- und eigentlich einzigen (Hohen) Thor, von der alten Stadtmauer nichts mehr übrig ist, so umgeht man doch ihren ganzen Umfang, wenn man vom Hohenthor durch die Schlachterstraße, den Radergang, den Schiffbrückengang und „Hinter dem Graben“ am Molke'schen Hause vorüber,

fortgeht, und dann wieder an der Nordseite des Doms zur mehrgenannten Langenstraße und in dieser bis zum Hohenthor hingeht. Das Moltke'sche Haus, vor Alters wahrscheinlich noch gar nicht vorhanden, liegt freilich auf einem niedrigen Westvorsprung des Stadthügels, der aber, wie jetzt durch einen den Berg durchschneidenden Graben, so ehemals wahrscheinlich durch eine Mauer, vielleicht auch diesen Graben, vom Stadthügel und der Stadt abgesondert war, und diejenige Straße, welche westlich vom Hohenthor hinabgeht und Kälberdamm heißt, liegt nur auf einem, durch Menschenhände ausgeführten, nicht gleichzeitig mit der Stadt entstandenen Damm. Die ganze zwischen dem Südostfuß des zu dem in einem früheren Aufsatze beschriebenen Hauptzuge gehörigen Vorsprungs, dem Südwestfuß des Gailberges, dem Rücken, welcher ihn mit dem Stadthügel verbindet, und diesem, oder zwischen dem Anfang des Stadtweges, dem Kornmarkt, der Langenstraße, der Nordseite des Domes und dem Moltke'schen Hause liegende Gegend war nämlich eine gegen die Schlei offene, noch jetzt, den Kälberdamm abgerechnet, fast unbebaute und mit Gärten und Wiesen angefüllte Alluvialniederung; war eben die Mündung des St. Jürgensbaches in die Schlei und in ältester Zeit, wie gesagt, ein, wenigstens über das jetzige Irrenhaus hin, ins Land eingedrungener Schleiarms. Zu Anfang der historischen Zeit muß man sich nun die gedachte Altstadt Schleswig als vorhanden, alle Wohnungen außerhalb des Hohenthors aber und auf dem Kälberdamm als noch nicht vorhanden denken. Die Stadt war (Denn der schon erwähnte und später näher zu beschreibende Holm ist eine von ihr getrennte Insel) auf allen Seiten, den Kamm, auf welchem das Hohenthor steht, abgerechnet, von der Schlei umgeben. Aber hinreichend süßes Wasser und der Wasserfall zu einer Mühle fehlten ihr in nächster Nähe. Da zog man denn, wahrscheinlich schon in uralten Zeiten, vom Rücken am Hohenthor aus, den Kälberdamm quer über die Mündung des St. Jürgensbaches und sein Alluvium hin, bis zum Südostfüße des Hauptzug-Vorsprungs (jetzt hinter Ravens Garten zum Stadtweg) und hatte nun den Kälberteich gewonnen, durch den man darauf, hart am Hohenthor, eine Mühle treiben und so das Wasser auf der entgegengesetzten Schleiseite, dem damaligen Hafen, abfließen

ließ; nur das überflüssige Wasser durch ein, beliebig zu öffnendes und zu verschließendes Siegel, auf dem alten Wege abfließen lassend. Der Damm gab nun vielleicht einen zweiten Ausgang für die sonst nur durch das Hohethor mit dem Festlande communicirende Stadt ab und schwächte die Vertheidigung derselben nicht, da die Mauer wahrscheinlich über seinen obersten Theil, unfern des Hohenthors, und hinter der Westseite der Langenstraße hinzog, und sie auf dem Damm natürlich auch ein festes, jetzt nicht mehr vorhandenes Thor hatte. Der größte Theil der auf dem Kälberdamm stehenden, eine eigene kleine und enge Straße der Altstadt bildenden Häuser liegt wohl auf dem ehemals außerhalb der Stadt belegenen Dammitheile. Der Teich konnte sogar mit zur Vertheidigung der Stadt dienen, und ließ der Feind ihn ablaufen, so war die Vertheidigungslage der Stadt noch immer so gut, als vor Anlage desselben, denn im Schlamm des Teiches konnte der Feind nicht gut operiren. Es ist jedoch auch möglich, daß die Stadtmauer, nach Errichtung des Dammes, vom Hohenthor auf dem Damm bis unweit des westlichen Abflusses des Teiches tief, und sich dann an dem vom Stadtwege zum Moltke'schen Hause führenden Theil des s. g. „hinter dem Graben“ ebensowohl als in der ferneren Richtung desselben hinzog; so einen Theil der obgedachten Niederung mit einschließend; und dafür spricht allerdings die merkwürdige Beschaffenheit desjenigen Grabens, in welchen der Kälberteich durch den Damm zu Westen abwässert. Die natürliche Entwässerung führt nämlich geradesweges durch die Königswiesen zwischen dem Moltke'schen Hause und Pollfuß in die Schlei, der Graben aber, welcher das Wasser ableitet, führt statt dessen quer über das Alluvium gegen Süden, und man hat, um ihn in dieser Richtung fort und demnächst gegen Osten und um die Stadt leiten zu können, sogar den Vorsprung, welcher das Moltke'sche Haus und Garten trägt, tief durchschnitten. Die Entwässerung kann aber nicht Zweck dieser dann ganz unsinnigen Maßregel gewesen sein, und so unbedeutend der Graben auch jetzt ist, so scheint es doch fast, als ob er ein außerhalb der Stadtmauer hinfließender Vertheidigungsgraben gewesen sei, der aber damals alsdann bis zur Schiffsbrücke hinführen, nicht, wie jetzt, schon früher im rechten Winkel abbiegen und (man steht gar keinen Grund warum)

eben hier die Schlei suchen mußte; denn im angenommenen Fall war die Stadt überall, abgesehen von der Schlei und mit Ausnahme des Naturdammes, worauf das Hohethor stand, und des künstlich errichteten Kälberdammes, unter welchen beiden die Wasserzüge hingingen, und noch jetzt hingehen, von Wasser umgeben, vom Hohenthor bis zum jenseitigen Abfluß vom Kälberteich, zwischen Kälberteich und jetziger Schiffbrücke vom gedachten Stadtgraben, dann von dem zwischen Altstadt und Holm fließenden Wasserzug und endlich, bis wieder zum Hohenthor, vom erst geschaffenen Abfluß des Mühlenbaches. Welche Bewandniß es aber auch mit jenem Graben (von dem das „Hinterm Graben“ abzuleiten; was, da dieser Name schon bei der Schiffbrücke eintritt, unsere Ansicht über die frühere Fortsetzung des Grabens bis zum, Stadt und Holm trennenden Canal bestätigt) haben möge, zur Zeit wenigstens ist er nur eine unnütze und ekelhafte, die ganze schöne Promenade „Hinterm Graben“ entstellende, stinkende und mit widerlichen Ragen belebte, schon sehr alte Schöpfensiederei, die der Magistrat nicht eilig genug und dadurch beseitigen kann, daß er den Graben zuwerfen und den Freischütten, sowie den westlichen und südlichen Gassen der Altstadt directen Abfluß in die Schlei geben läßt. Ein leicht zu vermeinder Uebelstand war in jedem Fall bei östlicher Anlegung der Mühle nicht berücksichtigt. Man hätte die Mühle an der andern, der natürlichen Seite anlegen, und so das Wasser, wie durch die Freischütten, so auch durch die Mühle selbst, aus dem alten Wege abfließen lassen sollen, wo es keinen Schaden gethan, und die damals schon vorhandenen Königswiesen, bis zum Luisenberge hin ein Alluvium des St. Jürgensbaches, nur noch bis zum Mövenberg vergrößert haben würde. Dadurch, daß man den Bach statt dessen in den Hafen leitete, füllte sich dieser allmählig mit Alluvium, und soll schon bald nach den Zeiten der Waldemare dadurch zum Hafen unbrauchbar geworden sein. Jetzt ist, wie schon gesagt, fast der ganze zwischen Holm, Altstadt und Gällberg belegene ehemalige Hafen zu einer Wiese geworden, deren Mitte nur noch Schilf producirt und gewöhnlich noch mit Wasser bedeckt ist, das den Mühlenbach aufnimmt, und einerseits zwischen Altstadt und Holm, andererseits zwischen Gällberg und Holm in die Schlei abfließt. Und so



sind denn die Wiesen zu beiden Seiten der Langenstraße, einerseits zwischen Altstadt und Lollfuß, andererseits zwischen Altstadt und Holm südlich, und Wallberg nördlich, ein Product des St. Jürgenbaches, und statt daß ehemals das Wasser der Schlei in das St. Jürgensthal hoch hinaufreichte, ist letzteres jetzt mit seinem Alluvium so weit in die Schlei vorgetreten, daß es selbige auf der einen Seite bis zur Linie vom Moltke'schen Hause bis zum Luisenberg, auf der andern bis zur Linie von der Spitze des Holms bis zum Wallberge schon ausgefüllt hat.

Der Holm ist, wie schon gesagt, eine östliche Fortsetzung des Altstadt-Hügels; gegen Westen hin aber, wie auch die Benennung „Holm“ (Insel) zeigt, durch einen unter Meerespiegel belegenen Einschnitt davon getrennt. Freilich, wenn man die Stelle in ihrer jetzigen Beschaffenheit betrachtet, wo die Fischbrücke, über dem trennenden schmalen Wasserzug hin, Altstadt und Holm mit einander verbindet, so könnte man zu der Annahme gelangen, daß sie ehemals über dem Wasser diluvialisch zusammenhingen, denn von Alluvium ist hier keine Spur, und die beiden 5—6 Fuß über den ordinären Wasserstand entgegretretenden Ufer scheinen künstlich durchschnitten zu sein; aber sieht man von der allernächsten Umgebung der Brücke ab und betrachtet das Ufer des Wasserzuges, sowohl ober- als unterhalb der Brücke, so zeigt sich sofort Alluvium, also ehemaliges Wasser, und die Erhöhung, sowohl auf der Stadt- als Holmseite der Brücke, scheint daher eine künstliche, auf Alluvium, zum Zweck der Gebäude, welche von beiden Seiten bis an die Brücke treten, ausgeführte. Auch das plötzliche Ansteigen von der Brücke, sowohl nach der Stadt- als Holmseite spricht dafür. Der Holm erreicht hier in dem Johannisstloster seine größte Höhe und fällt dann jenseits gegen Osten ganz allmählig ab; so daß er bald der Horizontale nahe kommt. Bewohnt ist nur der eigentliche Hügel des die Altstadt Schleswig an Größe übertreffenden Holms und zwar von Schleifschern; weiter gegen Osten, in den Klostergebäuden, von dem Klosterpersonale. Es fragt sich, ob es jetzt nicht rathlicher wäre, den Holm durch einen Damm ohne Siel an der Stätte der Fischbrücke mit der Altstadt zu verbinden, ihn landfest zu machen. In dieser Rücksicht ist zu bemerken, daß der von Westen gegen

Oftn lang gestreckte, aber schmale Holm, eine seiner schmalen Seiten der Altstadt zugehrt. deren mehr gleichmäßige Grundlage daher auch an der östlichen, dem Holm zugekehrten Stadtseite, weiter als dieser in die Schlei hineintritt. Am Südostwinkel der Stadt ist nun der neue Hafen durch die mit Recht sogenannte Schiffbrücke, ein in die erforderliche Schleittiefe vorgerücktes, dreiseitiges, die höchsten Fluthen erreichendes und mit Erde gefüttertes Bollwerk eingerichtet. Von den drei Wasserseiten ist eine daher dem, Stadt und Holm trennenden Canal zugekehrt, und das eben ist die Seite, welche immer untiefer und daher unbrauchbarer für die Schiffe wird. Natürlich! denn jener Wasserzug, gewissermaßen Fortsetzung des St. Jürgen's-Mühlenbaches, führt immer einige Erdtheile mit sich. Da nun der Canal nach unserer Ansicht keinen Nutzen, sondern den gedachten Schaden bringt, so rathen wir ihn zuzudämmen.

Jetzt erst können wir die Frage erörtern, wann und zu welchem Zweck die Altstadt Schleswig und der Holm zuerst von Menschen in Besitz genommen. Als unsere nomadischen Väter sich zum ersten Male dauernd im Lande ansiedelten, waren sie Hirten und großartig vagabundirende Ackerbauer, die bis dahin immer Aufenthalt und Acker gewechselt hatten. Schifffahrt, Handel und selbst Fischelei kannten sie nicht, oder wenig, dachten damals auch mehr an Nahrung als an Sicherheit, und so kann die, von der Schlei fast umgebene, nur an der Nordwestseite schon mit Wiesen versehene Altstadt mit dem unfruchtbaren Holm nicht bei der ersten Niederlassung in Besitz genommen sein, sondern erst zu einer Zeit, wo Handel, Schifffahrt und Fischelei, wo schon eine etwas höhere Kultur sich entwickelt hatte und der Mensch anfang, sich nach dem Schutze der erworbenen Güter umzusehen. Der Holm ward am wenigsten angebauet, weil er eine Insel, und vom übrigen Lande entfernter war. Er ward fast ausschließlich von Fischern angebauet, weil schon im frühesten Mittelalter jedes Gewerbe sich gruppirte; wie denn noch jetzt viele Straßen und Plätze alter Städte ihre Namen von den ehemals ausschließlich daselbst betriebenen Gewerben haben; weil nur der ärmere Theil der Bevölkerung sich der Fischelei ergab; dieser sich aber am leichtesten in der ungesicherten Lage außerhalb der Stadtmauer befriedigt fühlen und die Fischelei auf der schmalen Insel,

zu beiden Langseiten derselben, eben am bequemsten ausüben konnte. Wenn später auf dem Holm das Johanneeskloster hinzukam, so ist es eine allgemeine Erfahrung, daß der Reichthum im Mittelalter überall eine gesicherte Stätte suchte; daß auch andre Klöster, z. B. das Kloster Breeß, auf einer Insel angelegt sind; und zu bedenken ist, daß wenn die damals gewiß eng bebaute Stadt für das Kloster keinen Platz hatte, dies sich innerhalb der Stadt auch vielleicht nicht von der turbulenten Bürgerschaft abhängig machen wollte; der Holm, wenn auch unbefestigt, wenigstens eine Insel und daher sicherer als ein unbefestigter continentaler Punct war.

## 8.

### Der Klein-Dannewerker Höhenzug und der älteste Ostanfang des eigentlichen Dannewerks.

Unter den sämmtlichen Schleswiger Höhenzügen ist keiner so mannigfaltig und sonderbar componirt, keiner so schwierig, als Ganzes und in seinen einzelnen Theilen aufzufassen, als der Klein-Dannewerker Nebenzug No. 2, während er an Ausdehnung und an Bedeutsamkeit hinter den übrigen Zügen zurücksteht. Er erhebt sich hart zu Süden des Hysbhyer Hauptzuges auf derselben Erhebungslinie, hoch aus der westlichen Ebene und ist daher zu Anfang eng mit ihm verwachsen. Seine Richtung ist die allgemeine nordöstliche. Er fällt aber in derselben sehr schnell ab, erhebt sich dann freilich wieder, aber nicht so hoch als zuerst, und fällt alsdann von Neuem und noch viel tiefer als das erste Mal ab, dabei zugleich einen höheren Seitenzug, gleichsam in die Flanke des an der andern Seite neben ihm hinlaufenden Großdannewerker Zuges treibend, und durch selbigen das sonst zwischen den Groß- und Klein-Dannewerker Zügen befindliche Thal gleichsam abdämmend. In der Hauptrichtung nach Nordosten erhebt sich nun aber der Zug von Neuem, anfangs zu einem breiten, ziemlich hohen Gebilde, das unter Anderem das Pulverholz auf seinem Rücken, die Annettenhöhe auf seiner Flanke und die s. g. Pulvermühle auf seinem Fuße trägt, und sowohl mit dem Hysbhyer Hauptzuge auf der einen, als dem

nigen, gedachten Seitenzuge auf der andern Seite, hier durch ein und dort durch mehrere, über der allgemeinen Berührungslinie der Bergfüße belegene, aber niedrige Klünne zusammengewachsen ist. Dann wird der Zug immer niedriger und schmaler und endigt endlich, nachdem er mehrere Male unter den Meerespiegel abgefallen ist, mit der letzten, niedrigen, fast die Nordwestbasion von Gottorf erreichenden Erhebung. Als die Schlei noch bis an die Bergfüße mit Wasser, und die Umgebung Gottorfs noch nicht mit Alluvium angefüllt war, da erstreckte sich dieser unbewaldete Vorsprung des Pulverholzberges in Gestalt eines Vorgebirges, das endlich zu niedrigen Inseln wurde, in das Meer, d. h. in die salzige Schlei und endigte, wie gesagt, unweit der Gottorfer Insel, zwischen den weiter ziehenden Husbjer und Groß-Dannewerker Bügen. Aus den angegebenen Höhenverhältnissen und aus anderen, bisher noch nicht mitzutheilenden Umständen ergeben sich nun aber zu beiden Seiten merkwürdige Tiefen- oder Thalverhältnisse. Daß die gemeinschaftliche Erhebungslinie der neben einander aus der westlichen Ebene aufsteigenden Bergzüge, zugleich die Höhenlinie, d. h. Wasserscheide ihrer Thäler bildet, und dem westlichen Anfang der Bergzüge sehr nahe liegt, daß also derjenige Theil dieser Bergthäler, welcher durch den Abrenöbeck oder die Reider Au in die Treene entwässert, sehr kurz ist und keine besondere Erwähnung verdient, dürfte schon aus den früheren Mittheilungen hervorgehen. Doch hat hier nur das eine, das dem Husbjer Hauptzug mit angehörige Thal, diese zwiesache Entwässerung, das andere nicht. Es ist hier aber, was sich aus der complicirten Gestalt des Bergzuges ergibt, und theilweise noch näher ergeben wird, erforderlich, beide Thäler zu seinen beiden Seiten, nicht Eins nach dem Andern, wie gewöhnlich, sondern gleichzeitig, als Eins, als das Dannewerker Thal, zu betrachten und zu beschreiben. Ob es sich der Mühe verlohne, diese sonderbaren in der Einheit aufgehenden und wieder zur Zweierheit werdenden Thäler so genau zu betrachten? Allerdings! Denn von diesem Doppelthale ging ursprünglich das große Werk aus, das seinen Namen von den Dänen herleitet und wiederum dem Thal seinen Namen gegeben hat. Nicht der Berg, aber das Thal ist historisch hoch gestellt. Der Husbjer Hauptzug und unser Nebenzug gehen von

der Erhebungslinie an allmählig und in fast gleicher Höhe immer etwas mehr auseinander. Wo der letztere aber plötzlich abfällt und sich dann niedriger wieder erhebt, kommt zu Thal und Wasserrinne eine kleinere Rinne auf der eignen Flanke unseres Zuges hinzu. Weiter noch treten nun die Züge auseinander, bis unser Nebenzug plötzlich, wie gesagt, ganz abfällt, um sich demnächst im Pulverholzberge wieder zu erheben. Das Wasser des Thals sucht nun seinen natürlichen Weg thalabwärts und will zwischen dem Husbyer Hauptzuge und dem Pulverholzberge in die Schlei fließen; aber der letztere ist hier dem Hauptzuge wieder so nahe getreten, daß ihre Füße sich, wie gesagt, an mehreren Stellen über dem Thal berühren und dem Wasser Dämme setzen. Das Wasser fließt daher über den tief abgefallenen Kleindannewerker Zug aus einem Thal in das andere und sucht hier einen Ausweg zur Schlei; aber auch hier tritt der Fuß des Pulverholzberges ebenfalls an einer Stelle über der regelmäßigen Thalhöhe dem des obgedachten Seitenzuges entgegen und auch hier ist daher dem Wasser der Weg verdammt, und es muß nothwendig zwischen dem Abfall des Klein-Dannewerker Zuges und seiner Wiedererhebung im Pulverholzberg, gleichsam auf dem vertieften Rücken des Bergzuges, sowie als dritte und vierte Seite zwischen dem Husbyer Hauptzug und dem Seitenzuge des Kleindannewerker Nebenzuges einen See, den s. g. Pohlteich bilden, dessen Wasserhöhe natürlich durch den niedrigsten der beiderseitigen Naturdämme bestimmt war; denn wenn der See mehr Wasser erhielt, so ergoß er sich natürlich über diesen niedrigsten Damm und demnächst in die Schlei. Ehe wir aber die Frage, auf welcher Seite der niedrigste Damm, und daher der Abfluß war, beantworten, oder richtiger unbeantwortet lassen, müssen wir, dem Dualismus des Thales folgend, zuvor wieder thalaufwärts steigen, doch diesmal nicht an der Nord-, sondern an der Südseite unseres Zuges, zwischen ihm und dem Groß-Dannewerker Zuge, und hier treffen wir gleich auf eine historisch sowohl als naturhistorisch merkwürdige Localität, von der wir fernerst die letztere Eigenschaft vorzugsweise in Betracht ziehen.

Es liegt unsern Höhenzügen gegen Westen, was wir jetzt bemerken wollen, gleichsam als erste Stufe, ein sich wirklich, nicht

wie sie in ihrer Gesamtheit scheinbar nur, von Südost nach Nordwest erstreckender, niedriger, bewaldeter Höhenzug vor, der vorzugsweise den parallelen Hinter- oder Bordergrund des Huchbper Haupt- und Klein-Dannewerker Nebenzuges, d. h. der höheren Erhebung bildet, den Westansang des Groß-Dannewerker Zuges, aber nicht bis an sein Südende begleitet, sondern früher abfällt. Das Thal zwischen dieser bewaldeten Stufe und den Dannewerker Höhenzügen, was eigentlich nur zwischen der Stufe und Nebenzug No. 2 diese Benennung verdient, neigt sich nach Innen und fließt mit seinen Wassern dem Thale zu, welches die beiden Dannewerker Züge gleich Anfangs in der Gestalt eines tiefen, sumpfigen Einschnitts, also ganz anders trennt, als dies bei den übrigen hoch verbundenen Zügen der Fall ist. Wir werden später sehen, daß in diesem höchsten, aber tiefen und sumpfigen Einschnitt beider Höhenzüge das Dannewerk hinläuft. Der Einschnitt verbreitert sich noch unterwärts laufend, und fällt, da die Bergzüge sich bald mehr von einander abwenden, schnell in eine große, breite und lange Tiefe ab, die ein unterer, schon vorher erwähnter und später sehr zu berücksichtigender hoher Riegel in einen tiefen See verwandeln mußte. Ein einzelner kleiner Berg erhebt sich in diesem Thale selbst, gerade da, wo es steiler zur Tiefe abfällt. Als der See, und schon in der ersten Zeit nach der Erhebung der Gegend in ihre jetzige Lage, entstanden, setzte der Berg den äußersten Fuß in den See; als aber die Wasser des Thals dasselbe nach Jahrhunderten oder Jahrtausenden mit Alluvium gefüllt hatten, war er einerseits von tiefem Wasser, andererseits von Sümpfen umgeben. Auf dieser jetzt wieder waldbewachsenen Insel erhob sich später, vor 1000 Jahren im Dannewerk, da, wo es am See endigt, um jenseits desselben wieder empor zu steigen, die Thyraburg. Wir werden später sehen, warum? Das breite und tiefe Thal windet sich aber eine lange Strecke zwischen den beiden Dannewerker Nebenzügen hin, bis es auf den Riegel trifft, der eben nichts anderes als der aus dem Klein-Dannewerker Zuge heraustretende und in die Glatke des Groß-Dannewerker Zuges getriebene Seitenarm ist, welcher somit beiden Zügen angehört. Jahrtausende ist dieser Riegel unberührt geblieben und erst in späterer Zeit durchflossen. Bis

das letztere geschehen, lief das Wasser des durch den Riegel im obern Thal entstandenen Sees natürlich immer, wenn der See die Höhe des Riegels überstieg, aber doch ziemlich abgeklärt, über ihn weg; die in den See stürzenden Regen- und Schneewasser ließen ihren Schlamm daher in demselben zurück und als man endlich den Riegel bis auf den Boden des Sees durchstach, da war dieser, wie jeder Beobachter sehen kann, im Lauf der Jahrtausende mit einem hohen Alluvium gefüllt, das uns wenigstens 15 bis 20 Fuß über dem Thal unterhalb des Riegels erhaben zu sein scheint, das seinerseits in dieser Zeit doch auch, und nicht bloß von dem im überfließenden Seewasser doch verbliebenen Erdtheilen, sondern wie wir gleich sehen werden, auch vom Kleindannewerk-Husbyer Wasser erhöht worden ist. Das Thal oberhalb und unterhalb des Riegels ist aber ein Thal, und der Theil unterhalb des Riegels nur die Fortsetzung des oberen. Der Unterschied der Höhen war daher ursprünglich nur der, den jedes Thal mehr oder weniger bietet, da dessen zunächst an einander stoßende Theile nur durch den Neigungswinkel ganz unmerklich unterschieden werden. Jene perpendiculäre Höhe des horizontalen Seebodens über dem unterhalb des Riegels belegenen Thalalluvium ist also, in der Reihenfolge der Ursachen und Wirkungen, durch Riegel, See und Abklärung des letzteren entstanden.

Wenn sich das Wasser über den Riegel stürzte, so fiel es in das zwischen dem Kleindannewerker Zuge und seinem Seitenarm gebildete Thal und da der erstere gleich unterhalb tief abfällt, ehe er sich im Pulverholzberge wieder erhebt, der Pulverholzberg aber, wie wir schon wissen, mit dem Fuß des Seitenarms an einer Stelle und mit dem Husbyer Hauptzuge an zwei Stellen über der ordinären Thalhöhe zusammengewachsen war, so sammelte sich das vom Dannewerker See überfließende Wasser, ehe es die Riegel, wenigstens an der einen Seite übersteigen konnte, zu einem neuen, tiefer gelegenen See, in welchen, wie wir oben gesehen, auch die Kleindannewerk-Husbyer Wasser zusammenfloßen; so gleichsam und hier zum ersten Mal ein gemeinschaftliches Dannewerker Thal und hier in ihm den f. g. Pohlteich oder Pohlsee bildend. Auf welcher Seite des Pulverholzberges, über welchen der beiderseitigen Riegel

er ursprünglich abfloß, ergießt der Augenschein, jetzt, nachdem die Kiegel sämmtlich in neuester Zeit durchstoßen sind und dadurch auch der Pohlteich größtentheils in eine Biese verwandelt worden ist, nicht mehr; wohl aber, daß die Höhe der Kiegel nicht sehr verschieden war und der Abfluß daher oft nach beiden Seiten Statt finden mochte. An der Seite des Husbjer Hauptzuges bildete er dann zwischen den beiden Riegeln dieser Seite, kurz vor dem Friedrichsberg-Husbjer Wege, noch einen kleineren Teich, floß dann unterhalb des gedachten Weges noch eine Zeitlang in dem engen Thale zwischen beiden Höhen fort, an dessen engster Stelle jetzt ein Wegedamm, vom Thiergarten zum Pulvermühlenberg und Friedrichsberg-Husbjer Wege führt, und fand hier in dem wieder breiter werdenden Thale schon die innerste Meeresspitze der Ostsee, das Wasser der Schlei vor, welches das ganze übrige, sich immer etwas mehr erweiternde Thal zwischen dem Thiergarten und dem tiefabfallenden Zuge des Pulvermühlenberges ausfüllte. Auf der andern Seite dieses Berges hatte das vereinigte Seewasser beider Thäler nur Einen Kiegel zu übersteigen, da wo jetzt der Feldweg vom Pulvermühlenberg zum Klein-Dannewerker Seitenarm, der hier schon Theil des Groß-Dannewerker Zuges geworden ist, führt, und ergoß sich dann zwischen beiden Höhen gegen Osten in nur kurzer Erstreckung bis dahin, wo sie beide fast gleichzeitig gegen Osten enden, in ein sich eröffnendes, zwischen den gedachten beiden Bergen einerseits und dem Erdbeerenberge und einer Vorlage desselben, auf welcher die Friedrichsberg-Husbjer Straße hinführt, andererseits belegenes, gegen Norden gerichtetes Thal, welches in der Urzeit mit Meereswasser der Schlei gefüllt war. Hier an der Mündung des einen Thals in das andere, und des Baches in die Schlei, erhob sich, wie wir schon hier bemerken, später aber ausführlicher beschreiben wollen, am rechten Ufer des ebenfalls zu dem Ende durchdämmten und dadurch von der Schlei getrennten Thales, das, abgesehen vom Kuhgruben, älteste Dannewerk; mit seinem östlichen Anfang aus der Tiefe des Thales und gleichsam aus den innersten Wassern der Ostsee aufsteigend, um eine kurze Strecke über Berge und Büßen hinglebend, an den innersten Wassern der Nordsee zu enden. Das vorliegende, ehemals von Meereswasser gefüllte



Thal aber verengt sich bei der jetzigen Pulvermühlenbrücke noch einmal, erweitert sich aber dann zwischen dem Pulvermühlenzuge auf der einen und der gedachten Vorlage auf der andern Seite; und da wo der erstere sich, immer niedriger werdend, endlich in kleinen Inseln endigt, endigt sich auch, wie das Klein-Dannewerker, so das Groß-Dannewerker Thal, beide schon eine Strecke lang von der Schlei gefüllt, auf derselben Linie in ein breiteres, später zu beschreibendes Schleithal, worin Gottorf liegt, und das jetzt durch seinen großen Damm abgeschlossen ist. Aber auch die Kiegel zu beiden Seiten des Pulverholzbergcs sind in der neuern Zeit bis auf die Tiefe des Pohlseebodens durchstochen, und dieser ist dadurch zu einer Wiese geworden, deren Wasser aber noch immer wie von 2 Seiten kommend, so jetzt noch immer nach zwei Seiten abfließen. Das Schleithal zwischen dem Pulvermühlberge und Busdorfer Hauptzuge ist aber ganz, das auf der andern Seite des ersteren belegene aber fast ganz mit Alluvium gefüllt und zur Wiese geworden.

---

### 9.

#### Der Groß-Dannewerker Höhenzug mit seinen Stufen und den südwestlichen Stadttheilen.

Unmittelbar südöstlich neben dem Klein-Dannewerker Höhenzug, und nur durch die schon beschriebene Vertiefung von ihm getrennt, erhebt sich breit aus der westlichen Ebene, da, wo die niedrige bewaldete Vorstufe im Süden aufhört, der Groß-Dannewerker Nebenzug (No. 3). Die Richtung seiner Höhenlinie geht genau von Westen nach Osten, und in derselben stürzt der Kamm des Bergzuges, nachdem er nicht viel mehr als eine viertel Meile in grader Richtung zurückgelegt, jählings in eine Tiefe ab, die ursprünglich unter dem Meerespiegel, jetzt aber durch hinzugekommenes Alluvium etwas über demselben erhoben ist. Jenseits dieser Vertiefung setzt sich aber der Höhenzug in derselben Richtung gewissermaßen fort, und bildet hier bis zu seinem östlichen Abfall bei Haddesbye in die Schlei und Seiser Noer, den Busdorfer Nebenzug (No. 4), den wir eben wegen der trennenden Klüft und weil wir doch nicht ganz

gewiß sind, ob wir ihn wirklich mit dem Groß-Dannwerker Zuge zur vollen Einheit verschmelzen dürfen, später für sich betrachten wollen. Die trennende Kluft aber muß schon hier Beschreibung finden. Sie ist eine räthselhafte Naturbildung, und läßt sich nicht, wie die meisten Vertiefungen, aus der Richtung betreffender Bergzüge erklären. Sie setzt sich sowohl unterhalb der Unterbrechung des hier als Einheit betrachteten Groß-Dannwerker-Busdorfer Zuges gegen Osten zur Schlei, als oberhalb, hier aber erst gegen Südwesten, dann gegen Süden fort, bis sie, immer unbedeutender werdend, sich allmählig in dem flachen Heideboden ganz verliert. Der gedachte Zug, als Einheit betrachtet, fällt daher, von Westen angerechnet, anfangs gegen Süden, sich breit und allmählig absenkend, nur in das flache Heideband ab, und der oberste südöstliche Theil unserer Vertiefung liegt ganz in diesem Heideband, und ist nur ein allmählig etwas breiter und tiefer werdender Einschnitt in dasselbe. Wo aber der Einschnitt zur breiteren Tiefe wird und sich gegen Nord-Osten (denn so, also umgekehrt, müssen wir uns jetzt ausdrücken) wendet, und wo der Boden der Tiefe, wenn auch jetzt mit Alluvium, in welchem ein Bächlein fließt, ganz gefüllt, doch ehemalige Seespuren zeigt, da fällt auch die Südseite, der Südfuß des Groß-Dannwerker Höhenzuges und endlich, wie gesagt, der Kamm des Zuges selbst und beide steil in dieselbe ab; jenseits aber, und noch steiler, das sonst ganz horizontale Heideband. Unterhalb des Punktes aber, in welchen der Kamm des Höhenzuges in unsere Tiefe abfällt, um sich jenseits derselben als Busdorfer Höhenzug wieder über dem südlichen Flachlande zu erheben, und wo auch das alte Dannwerk von einem Kamm zum andern durch die Tiefe zieht, nimmt die breite Schlucht eine durchaus östliche Richtung an und begleitet die Südseite des, wie nach Norden so nach Osten, breit zugleich und in Stufen abfallenden eigentlichen Groß-Dannwerker Zuges bis dahin, wo er sich im Osten unter den Meerespiegel, d. h. in die Schlei absenkt; während derjenige Theil des Höhenzuges, welchen wir den Busdorfer nennen, mit seiner nördlichen Flanke bis dahin in die Schlucht abfällt, wo ihm gegenüber der Groß-Dannwerker Zug endigt, und er, da der Klein-Dannwerker schon früher geendet, dem Busdorfer Hauptzuge unmittelbar

gegenüber, die Schlei zwischen beiden, dahin zieht. Unser Thal ist daher ursprünglich gegen die Schlei vollkommen offen, und das Wasser der letzteren, d. h. die Ostsee, füllte ehemals nicht nur den unteren, westöstlichen Theil des Thales, in welchem noch jetzt der Busdorfer Süßwasser-See im Alluvium liegt, sondern auch den mittleren von Südwest nach Nordost gerichteten, jetzt ganz mit Alluvium gefüllten Theil desselben, bis dahin, wo zuerst der Südsfuß des Groß-Dannwerker Zuges in seine Tiefe absfällt. Die Beschaffenheit der Thalmündung, sowohl in früherer als in jetziger Zeit, können wir genauer erst dann angeben, wenn wir sowohl den Groß-Dannwerker, als den Busdorfer Höhenzug vollständig beschrieben haben; von dem Thal im Allgemeinen ergiebt sich aber zur Genüge aus dem Angeführten, daß es sich durch die betreffenden Höhenzüge nicht erklären läßt, daß diese vielmehr das Nichtdasein des ganzen Thales und die unmittelbare Verbindung mit einander in Anspruch nehmen. Da scheinen uns nun die Thalwände, zu beiden Seiten der Tiefe, das Räthsel zu lösen. Sie sind besonders oberhalb des Busdorfer Sees und weiter oben, selbst an der Seite des horizontalen Haidebodens, so steil, so abgeschnitten gleichsam, daß man sofort erkennt: das ist kein ursprüngliches Gebilde; in dieser Gestalt sind sie nicht mit ihrer Umgebung aus dem Meer hervorgetreten. Die erste Vermuthung fällt dann wohl auf eine Uferbildung, zu jener Zeit, als die Schlei die beiden unteren Drittheile des Thalbodens noch und vielleicht bis in ziemlicher Tiefe füllte, und man erstaunt nur über die große Wirkung der Wellen in dem engen und auf drei Seiten vollkommen geschützten Thal. Eine nähere Betrachtung desselben weist aber auch den wahrscheinlichen Irrthum nach. Die Thalwände haben fast überall noch einen horizontalen, niedrigen, aber doch in dem Maasse über dem Meerespiegel erhabenen Diluvialboden vor sich, daß selbst bei östlichen Stürmen das Meer wohl nicht über ihn hinausschlagen und mit den eigentlichen Thalwänden eine Uferbildung vornehmen konnte. Ist dieser ganze Diluvialboden nun nicht das abgospülte Ufer selbst und die größte Höhe das Resultat der letzten Stürme, welche im Stande waren, die Wellen bis an den Fuß des Berges hinauf zu treiben, was wir freilich nicht als ganz unmöglich behaupten wollen, so bleibt

nichts übrig, und das stimmt sowohl mit den gleichsam abgeschnittenen Wänden, als mit der ganzen durch Höhen nicht gehörig motivirten Tiefe, als einen Erdfall anzunehmen, wovon wir auch schon im Kessel des Brautsee's die wahrscheinlichen Spuren gefunden.

Unser Thal und die an ihm sich gegenüber tretenden Bergkämme nehmen, wie wir schon durch Erwähnung des Dannewerks angedeutet, in der alten Befestigungsgeschichte, sie nehmen aber auch in der neuesten Kriegsgeschichte eine interessante Stellung ein; einstweilen wenden wir uns aber wieder zum Groß-Dannewerker Höhenzuge. Derselbe senkt sich gegen Norden allmählig und fällt dann plötzlich in die uns schon bekannten Tiefen ab, welche ihn vom Klein-Dannewerker Zuge trennen, dabei zugleich den uns schon bekannten Seitenarm des letzteren in seine Masse aufnehmend. Von dem Punkt an aber, wo die Süd- und Hochmasse des zu letzterem gehörigen Pulvermühlenberges, ungefähr an der Stelle, wo das älteste Dannewerk im Osten anfängt, ihm gegen Norden unmittelbar gegenüber zu liegen im Osten aufhört und sich nur weiter nördlich noch als, immer niedriger werdender Höhenzug, dem Thiergarten gegenüber fortsetzt, verändert auch die Hauptmasse des Groß-Dannewerker Zuges ihre Abfallsrichtung in eine nordöstliche, demnächst östliche, fällt aber in diesen Richtungen nicht in eine überall gleiche Tiefe ab, sondern hängt mehr oder weniger hoch mit einer ihm vorliegenden Stufe, dem Erdbeeren- oder Friedrichs-Berg zusammen, der wiederum auf dieselbe Weise mit einer noch nördlicher belegenen und niedrigeren Stufe zusammenhängt, die wir, aus später zu erwähnenden Gründen, die „Lange Platte“ nennen wollen. Ein kleiner Einschnitt der Hauptmasse ist nur darum zu erwähnen, weil das neuere Dannewerk auf seiner östlichen Thalwand aus der Busdorfer Seetiefe bergan zieht; und gegen Nordosten eröffnet sich der höchsten Höhe des Erdbeerenberges gegenüber ein anderer. Ueber die Hauptmasse des Groß-Dannewerker Zuges zieht das ältere Dannewerk vom schon gedachten Punkt am Pulvermühlenberg bis dahin, wo sich der Berg steil in den, die beiden Dannewerker Züge trennenden, uns schon bekannten, jetzt zur Wiese gewordenen oberen See stürzt, um sich, wie wir schon bemerkt, jenseits desselben fortzusetzen. Von der andern Seite aber und dem uns ebenfalls schon bekannten Abfall

des Kammes in das Busdorfer Seethal an, zieht das neuere Dannewerk ebenfalls über den Höhenzug und nahe bei den östlichen Vorhäusern Groß-Dannewerks über die nach Friedrichstadt und Husum führende Landstraße nach einem ihr unfern belegenen Punkt des älteren Dannewerks, nahe vor seiner demnächstigen Unterbrechung am hohen Seener hin, und wird hier mit dem älteren Werk zur Einheit. Angehebelt haben sich auf der Hauptmasse im Nordwesten die Dorfschaft Groß-Dannewerk und im Südosten und Osten ejnige zum Friedrichsberg der Stadt Schleswig gehörige Leute.

Die mittlere Stufe, der Erdbeerenberg, erhebt sich zu Osten und Nordosten der Hauptmasse in der ansteigenden Längenrichtung von Südost gegen Nordwest, zuerst ziemlich hoch und steil aus der Mündung des Busdorfer Seethals, senkt sich darauf und erhebt sich alsdann immer mehr, senkt sich darauf wieder ein wenig, bis sie endlich ziemlich steil gegen Nordwesten in ein unfern Lesern schon bekanntes, breites, ehemals noch vom Meereswasser gefülltes Thal abfällt, das außerdem von der Hauptmasse, der Langen Platte und dem Pulvermühlenberge umgeben ist, zwischen welchen beiden letzteren es in einer ziemlich engen, jetzt durchdämmten und überbrückten Verbindung mit der Schlei steht. Hier stand noch vor nicht langer Zeit die Pulverwassermühle, deren, damals aber natürlich schon mit Süßwasser gefüllter Mühlenteich das Thal einnahm. Gegen Südwest fällt der Erdbeerenberg in das Thal ab, das ihn von der Hauptmasse scheidet, und das wir aus später anzuführenden Gründen Gärtnerthal nennen wollen; mit der entgegengesetzten Flanke aber, im Norden, zu dem ihn von der Langen Platte trennenden Thal, gegen Osten unter den Meerespiegel in die Schlei. Das Gärtnerthal entwässert natürlich auf der einen Seite nach dem Busdorfer See, auf der andern nach dem ehemaligen Pulvermühlenteiche, hatte aber auf keiner Seite eine gleichmäßig fortschreitende Neigung, weil die Füße der obersten und mittlsten Stufe sich bald höher, bald tiefer begegneten, und bildete daher an mehreren Stellen ganz kleine Seen, unter andern den f. g. Karpfenteich. Jetzt sind diese sämtlichen Naturdämme durchstoßen, unter welchen der zu Norden des nach Husum und Friedrichstadt führenden Weges der bedeutendste war, und das ganze Thal ist daher entwässert. Der lehmige

Thalboden wird zum Theil zu Ziegeleien benützt, zum Theil ist er, an beiden Seiten, besonders an der gegen Süden gerichteten Flanke des Erdbeerenberges, mit Gemüsegärten, etwas höher mit den Wohnungen der Ziegler und Gärtner bebauet, nach welchen letzteren wir das Thal benannt haben. Mit Ausnahme der südlichsten Höhe ist der ganze südliche und niedrigste Theil des Erdbeerenberges auf dem Rücken, wo unter Anderm auch Kirche und Kirchhof liegen, und an beiden Seiten mit den Gebäuden und Gärten und Straßen des ehemaligen Dorfes Friedrichsberg bedeckt, das jetzt einen Theil der Stadt Schleswig ausmacht, und zu welchem auch die sämtlichen auf der Hauptmasse am jenseitigen Ufer des Gärtnerthals, namentlich auch an der Friedrichsstadt-Hollingsbædter Landstraße belegenen Häuser gehören. Je höher aber der Erdbeerenberg gegen Nordwesten ansteigt, desto spärlicher werden die zuletzt nur aus einer Straße bestehenden Wohnungen, und endlich wird diese Straße zu einem Feldwege, an welchem auf der höchsten Höhe Jochims Baumschule und verschiedene Acker liegen, welche letztere auch den ganzen übrigen, nordwestlichen, gewöhnlich, seiner Höhe wegen, vorzugsweise Berg und zwar Erdbeerenberg benannten Theil der Stufe und seinen Abfall gegen Westen, Norden und Osten einnehmen. Der Feldweg wird endlich zu einem bloßen Fußsteige, dessen demüthigste Verzweigung auf den Fußhøyer Weg, und vermittelst desselben auf der einen Seite zur Stadt, auf der andern nach Husby führt.

Im Norden und Nordosten des Erdbeerenberges liegt demselben, als unterste Stufe des Groß-Danneværker Höhenzuges, die „Lange Platte“ vor: ein niedriges, sonderbares Gebilde, das in seiner Längenerstreckung von Westen nach Osten vom Pulvermühlendamme bis über die Gottorfer Windmühle hinausreicht und sich hier unter dem Meeresspiegel verliert. Sie trägt denjenigen Theil von Friedrichsberg, welchen man gewöhnlich „Vor-Gottorf“ nennt, d. h. den Herrenstall mit dem Gottorfer Mühlenteiche und dem Pieltse'schen Palais, das Amtshaus, den „Kleinenberg“ und Ahlefeldt's Hof, mit welchem sie im Süden endigt. Sie ist am Pulvermühlendammanfangs sehr schmal, wird allmählig etwas breiter, und erreicht noch vor der Stadt ihre größte Höhe, die größte Breite aber erst

innerhalb derselben, zwischen dem Bielte'schen und dem Prinzenpalais (Ahlfeldt's Hof), wird dann wieder schmaler und endigt endlich, wieder ganz schmal, hart zu Osten der Gottorfer Windmühle. Ihre nördliche Flanke steht anfangs der sich immer mehr erniedrigenden Zunge des Pulvermühlenberges, und wenn dieser geendigt, direct dem Thiergarten, endlich dem Hesterberge, beide zum Husbjer Hauptzuge gehörend, gegenüber; überall bis unter den Meerespiegel abfallend. Im Süden knüpft sich die Lange Platte dagegen am Wasserscheidpunkt eines zwischen ihr und dem Erdbeerenberge liegenden kleinen Thales ziemlich hoch über dem Meerespiegel und da wo eben auch beide Stufen am höchsten sind, und wo der Fußsteig vom Husbjer Wege zum Erdbeerenberg führt, an letzteren an, und das Wasser des Thales fließt daher zu beiden Seiten, anfangs zwischen beiden Stufen, dort zum ehemaligen Pulvermühlenteich, und hier ehemals direct, jetzt aber, wie später gezeigt werden soll, durch die Wasserleitung des Busdorfer See's in die Schlei. Der östliche Theil der Langen Platte liegt aber schon nicht mehr der höhern Stufe, sondern dem Busdorfer Höhenzuge gegenüber, und die Schlei zwischen beiden gewinnt hier daher schon eine beträchtliche, durch mehrere Discurial-Inseln, namentlich die s. g. Der (ein Dänischer jetzt wenigstens uneigentlicher Insel-Plural) und die vor der Mündung des Busdorfer Thales belegene Insel unterbrochene Breite, welche aber jetzt eigentlich ganz mit, jene Inseln landfest machendem Alluvium ausgefüllt ist. Auch das andere Ende, der westliche Theil der Langen Platte liegt schon nicht mehr der zweiten Stufe, sondern der obersten, der Hauptmasse, den Pulvermühlenteich zwischen beiden, gegenüber. Und jetzt dürfte es an der Zeit sein, auf Gottorf und seine Dämme, darauf zu den übrigen Dämmen Schleswigs zu kommen.

---

# 10.

## Gottorf nebst den Stadt- und Schloßdämmen und der Friedrichsberger Wasserleitung.

Der äußerste, nordwestliche, innerste Schleibufen, welcher sich, zwischen dem zum großen Vorsprung des Husbjer Hauptzuges

gehörigen Fuß des Festerberges und dem Ostende der zum Groß-Dannewerker Nebenzuge gehörigen Langen Platte, bei der Gottorfer Mühle, gegen die breitere Schlei öffnet, und sich weiter oberhalb zu beiden Seiten des niedrigen Vorsprunges des zum Klein-Dannewerker Nebenzuge gehörigen Pulvermühlenberges in zwei kleinere Busen theilt, deren jeder einen Abfluß aus dem ehemaligen Pohlsee aufnimmt, hat weiter unterhalb, zwischen dem Ostende der Langen Platte und dem Thiergarten eine Diluvialinsel in seiner Mitte, die schon im 12. Jahrhundert ein Bischof von Schleswig zu seiner gesicherten Residenz erwählte; die später von den Gottorfschen Fürsten, noch später von dem Königlichen Statthalter bewohnt wurde. Das Hauptgebäude ist im Lauf der Jahrhunderte allmählig entstanden. Sein ältester, westlicher Theil ist aus dem zwölften, der neueste südliche Theil aus dem Anfang des 18ten Jahrhunderts. Die vier Seiten schließen einen inneren Hof ein, über welchen die neueste südliche Fronte weit gegen Süden vortritt. Die Insel war vom Anfang ihrer Bewohnung an befestigt und die Festungswerke bestanden zuletzt aus einer auf Cuadern ruhenden Umwallung mit 4 Bastionen. Von den letztern sind nur die nordöstliche und südöstliche noch vollständig mit der sie verbindenden und der ihnen gegen Westen zunächst angrenzenden Umwallung erhalten. Ein Dammu, welchen wir den Gottorfer nennen wollen und in welchem eine steinerne Brücke liegt, verbindet die Insel jetzt mit der Langen Platte; ein anderer mit dem Thiergarten, den wir hiernach auch benennen wollen. Von letzterem führt ein dritter mit Eiel versehener Dammu zu dem, „Ziegelhof“ benannten, untern südwestlichen Theil des Festerberges. Wir wollen ihn daher Ziegelhofdamm nennen. Am 23. April 1848 ist die Gottorfer Insel zuletzt zur Vertheidigung bestimmt, aber als sie auf dem Ochsenwege umgangen war, vor einem wirklichen Angriff aufgegeben worden. Auch ist die Widerstandsfähigkeit der kleinen, ehemals starken Festung durch theilweise gänzliche Demolirung der Festungswerke und die durch sie noch vermehrte Anschwemmung sehr geringe geworden. Der Schleithail zwischen den beiden zuletzt gedachten Dämmen und dem Husbjyer Hauptzuge ist schon ganz, und der Theil zu Westen des Thiergarten-Dammes schon fast ganz zur Wiese geworden. Weniger



gilt das von den zu beiden Seiten des Gottorfer Dammes gelegenen Theilen, die indeß auch immer mehr die Gestalt von Schilfbewachsenen Sümpfen annehmen. Im Osten desselben wird dies auch immer mehr durch einen schon sehr alten, nicht die Insel mit dem Festlande, sondern die Lange Platte mit dem Festerberge in Verbindung setzenden Damm bewirkt, den wir seiner Wichtigkeit wegen den Hauptdamm nennen wollen. Die große Hauptlandstraße zwischen Süden und Norden führt auf ihm hin und er verbindet die Stadttheile „Lollfuß“ und „Vor-Gottorf“ mit einander. Man hat dazu natürlich die Stellen als Ausgangspunkte gewählt, wo die Lange Platte dem Festerberge am nächsten kommt, ihn also nicht grade über die Mündung des obersten nordwestlichen Schleithales gelegt, sondern für das Westende einen, dem Festerberg noch näher als die Gottorfer Mühle kommenden und für die Verbindung überhaupt viel mehr geeigneten Punkt gewählt. Jeder Denkende muß sich aber, bei Betrachtung dieses Dammes, die Frage aufwerfen: warum er nicht in gerader Linie zwischen den betreffenden beiden Punkten, vom Platz vor Gottorf oder dem Bielte'schen Palais, bis zum Hause des Zollverwalters Dörken geführt worden? Die Antwort ist: weil er in dieser graden Richtung die südöstliche Bastion von Gottorf berührt und dadurch die damals noch wirkliche Festung um ihren Wafferschutz gebracht haben würde. Daher das sonst ungreifliche Knie des Dammes, und aus demselben Grunde auch das Knie des Ziegelhofdammes. Der Hauptdamm war bisher bei hohem Wasser den Ueberschwemmungen ausgesetzt, man hat aber jetzt eine die höchsten Fluthen überragende Erhöhung desselben vorgenommen.

Hinsichtlich des Haupt- und des Ziegelhofdammes wollen wir noch bemerken, wie es nicht unwahrscheinlich ist, daß nicht bloß die Richtung, sondern auch beide Ausgangspunkte jedes Dammes durch Rücksicht auf die Festung, durch den Wunsch bestimmt sind, die ungefähr überall gleiche Breite eines in dieser Form die Reinigung zulassenden Festungsgrabens für sie zu gewinnen; wie es sich denn auf den ersten Blick zeigt, daß die zu Westen des Gottorfer und des Thiergarten-Dammes und der Festung selbst belegene Schlei ganz ihre ursprüngliche Form; die zwischen jenen Dämmen, dem Haupt- und dem Ziegelhofdamm und der östlichen Hälfte der Festung

belegene Schlei aber die regelmäßige Gestalt eines breiten Festungsgrabens hat. Berücksichtigt man nun ferner, daß eine nur wenig entferntere Verbindung des Hesterberges mit der Langen Platte zu der am Ostende der letzteren belegenen Gortorfer Windmühle, also grade auf der Mündungslinie des nordwestlichen Schleibusens hin geführt haben und dies vielleicht gar den Hauptdamm, weil er dann in grader Linie gezogen werden konnte, verkürzt haben würde, und daß der östliche Ausgangspunkt des Ziegeshofdammes dem westlichen hätte näher gerückt und dadurch ebenfalls dieser Damm verkürzt werden können; so erscheint es wirklich in hohem Grade wahrscheinlich, daß man durch beide Dämme zugleich einen ordentlichen Festungsgraben hat bilden wollen. Daß in dem Hauptdamm ebenfalls ein großes, brückenartiges Ziel liegt, haben wir noch zu erwähnen vergessen; es versteht sich dieses aber auch von selbst, da durch dies Ziel alle kleinen Gewässer abfließen müssen, die sich aus den beiden Dammewerker-, dem Ziegelei-, Stampfmühlen- und Kürstengarten-Thälern, so wie dem einen Theil des Gärtnerthals in den nordwestlichen Schleibusen ergießen.

Wir kommen jetzt zu einem Damm, den selbst die meisten Bewohner Schleswigs als solchen, und zwar weil er zu beiden Seiten dicht bebauet ist und einen Theil der langen Friedrichsberger Hauptstraße bildet, nicht kennen, und den wir den Friedrichsberger eben deshalb nennen wollen, weil er inmitten des so genannten Stadttheiles liegt. Seine Nothwendigkeit geht schon zum Theil aus der Richtung, den Höhenverhältnissen und der Bebauung des Erdbeerenberges und der Langen Platte hervor. Der Punkt, wo der Fuß dieser beiden Stufen sich eben zwischen ihren größten Erhebungen, am höchsten begegnet, und der daher die Wasserscheide des zwischenliegenden Thales bildet, liegt außerhalb und zu Westen der Stadt, liegt ganz außerhalb der nächsten Verbindungslinie des Busdorfer Höhenzuges mit dem Hesterberge, d. h. außerhalb der Verbindungslinie des vereinigten Schleswig, außerhalb der Land- und Stadthauptstraße, die freilich eben durch unsern Damm in Verbindung mit dem Haupt- und dem später zu erwähnenden Busdorfer Damm, erst entstehen konnte. Der allein bewohnte südöstliche niedrigere Theil des Erdbeerenberges und der allein bewohnte auf

der vorgedachten Linie belegene breite Theil der Langen Platte sind nämlich von der Natur durch den östlichen größeren und breiteren Theil des zwischen beiden Stufen belegenen Thals getrennt, in welchem ehemals die Schlei noch bis oberhalb unseres Dammes, bis zwischen den zu Ahlefeldt's Hof gehörigen Garten und den zu Nordwesten äußersten, bebauten Theil des Erdbeerenerges hereintrat. Dies Thal mußte durchdämmt werden und ist durchdämmt worden, um den bewohnten Theil von Friedrichsberg mit der Langen Platte und mittelst derselben und des Hauptdammes mit dem Festerberge in Verbindung zu bringen; um unter Hinzugiehung des Busdorfer Dammes eine Hauptlandstraße durch die Tiefe zu gewinnen, die man früher nur auf der Höhe über Klein-Dannewerk und Busdth befah. Unser Damm schließt sich nördlich dem breiten südlichen Theil der Langen Platte da an, wo der grade und eben auf dem Damm stehende Theil der Friedrichsberger Hauptstraße vor der zum f. g. Kleinenberg führenden Querststraße einerseits und Ahlefeldt's Hof andererseits anfängt; er schließt sich mit seinem Südende dem Friedrichsberg, am südlichen Ende der gedachten graden Straße an, da wo diese jenseits der Brücke über den quer die Straße überfließenden Bach bei Graf Lüdner's Hause als enge Straße ihr Ende erreicht, oder mit andern Worten, da wo der Ort Friedrichsberg den immer höher aufsteigenden, immer mehr die tiefe Verbindungslinie Busdorfs, Friedrichsbergs, des Lollfußes und der Altstadt verlassenden Erdbeerenberg ganz zu bedecken aufhört. Der Damm ist, wie gesagt, an beiden Seiten mit Häusern, also mit einer ihn gleichsam verbergenden natürlich graden Straße besetzt, und diese Straße wohl eben daher entstanden, daß zur Zeit der Errichtung des Dammes das ältere Friedrichsberg schon das Bedürfnis sich zu erweitern empfand, und man sich lieber auf dem Damm, als auf dem immer abgelegener werdenden, auch jetzt meistens noch unbewohnten nordwestlichen Theil des Erdbeerenerges ansiedeln wollte, und sich auf dem von fürstlichen Gärten, Ställen und Vorwerken aller Art damals noch bedeckten breiten Theil der Langen Platte noch nicht ansiedeln konnte; wie denn auch jetzt außer dem f. g. Herrenstall, der Wassermühle und den benachbarten Wohnungen und einem Wirthshause mit Lustgarten, sowie dem

s. g. Kleinen-Berge nur das „Vor-Gottorf“ bezeichnete Amtshaus, das Bielle'sche Palais, der dem Prinzen von Augustenburg gehörige Ahlefeldt's Hof und noch ein Haus darauf stehen. Zu Westen unseres Dammes und seiner westlichen Häuserreihe liegen keine Häuser, sondern nur der obere noch sumpfige Theil des durchdämmten Thals. Zu Osten der Dammstraße, d. h. im untern Theil des gedachten Thals liegen auch keine Häuser mehr; hier hat aber festes Alluvium das sich immer mehr verbreiternde Thal zwischen der nach Osten ziehenden Längs Platte und dem nach Südsüdosten hinziehenden Erdbeerenberge ausgefüllt. Wo aber dies Thal sich breit gegen die Schlei eröffnet, liegt eine jetzt durch Alluvium landfest gewordene Diluvialinsel halt noch in demselben, die den Dänischen Insel-Plural „Dehr“ (Der) als Benennung trägt und dem ehemaligen Regierungsrath Lüders gehört, dessen Wohnung und Garten den größten Theil der Insel einnehmen, welche ein Damm durch den Alluvialsumpf hin mit dem Erdbeerenberge verbindet. Und weil wir uns nun doch eben mit den Dämmen beschäftigen, so wollen wir, unserer ersten Absicht zuwider, hier zugleich auch den Busdorfer Damm, der das Gesamtbild der Dämme vervollständigt, schon anreihen. Er verbindet den Busdorfer mit dem Groß-Dannewerker Zug, genauer gesprochen: eine dem ersteren gegen Norden vorliegende niedrigere, aus vier Hügelu bestehende Kette, noch genauer gesagt, den Fuß des Riesberges mit der mittleren Stufe des zweiten, dem Erdbeerenberge, und zwar an derjenigen Stelle, wo beide sich am südsüdöstlichen Endpunct des Erdbeerenberges und nördlichsten Fuße des Riesberges am nächsten kommen, und das Busdorfer See-Thal gleichsam gegen die Schlei abschließen, ihr nur eine enge Mündung lassend, welcher außerdem noch eine, sie gleichsam in zwei Theile zerlegende Insel vorliegt. Ueber die westliche Spitze dieser Insel führt nun der dadurch gleichsam in zwei Theile zerlegte Damm hin, und der nördliche Theil desselben ist mit vereinzeltten Häusern besetzt, die den südlichen Anfang des jetzigen Schleswig bilden. Dieser Damm knüpft den Busdorfer Höhenzug, wie gesagt, an den Erdbeerenberge, er knüpft Busdorf an der Mündung des nach ihm benannten Seethales an den südlichen Theil von Friedrichsberg. Der Friedrichsberger Damm knüpft

ferner den Erdbeerenberg an die Lange Platte durch den hier schon breiten Sumpf des sie trennenden Thals, oder den südlichen Theil von Friedrichsberg an den nördlichen. Der Hauptdamm knüpft die Lange Platte an den Hesterberg, oder den nördlichen Theil von Friedrichsberg, das Bor-Gottorf an den Kollfuß. Durch die Gesamtheit dieser Dämme erst ist eine Verbindung aller gedachten Stadttheile Schleswigs mit einander und mit Busdorf; mit andern Worten: eine Verbindung des Busdorfer Nebenzuges mit dem Husbyer Hauptzug an den östlichen Abfällen des Groß-Dannewerker Zuges; mit noch andern Worten: es ist dadurch die Hauptmittelstraße des Landes aus der Husbyer Höhe in die Friedrichsberger Tiefe verlegt und die Stadt Schleswig näher mit dem Süden verbunden, wenn gleich die Fortführung der neuen Landstraße zur Wiedergewinnung der alten nach Flensburg führenden, nicht durch das damalige Schleswig, sondern über den Hesterberg hin weiter nach Norden führte. Freilich die Verbindung aller vorgedachten jetzigen Stadttheile mit dem Gallberg und der Altstadt wird endlich erst durch einen vierten, der Zeit nach vielleicht ersten, den Husbyer Hauptzug mit dem Altstädter Nebenzug über den Austritt des St. Jürgenthals hin verbindenden Damm gewonnen, den wir Mönchbrückdamm nennen wollen, eben weil die Mönchbrücke darin liegt, unter welcher der St. Jürgensbach hinfließt. Dieser Damm ist aber, weil der Fuß des Gallberges und des gegenüber liegenden Vorsprungs hier nahe an einander treten, abgesehen von der Brücke, nur drei Häuser lang, wovon die zu Norden stehenden das Wasser und Alluvium des gedachten Baches und die zu Süden stehenden, wie noch viele andere Häuser, den Kälberteich hinter sich haben. So wären es also, und abgesehen von den Gottorfer Dämmen, vier Dämme, welche die Verbindung aller Stadttheile vermitteln. Wir würden auch den Kälberdamm und selbst die unterhalb desselben belegene Chaussee als fünften und sechsten Damm noch hinzurechnen müssen, wenn diese letzteren nicht eigentlich Nebendämme des Kornmarkts-Dammes und daher für die Verbindung der Altstadt mit den übrigen Stadttheilen unwesentlich wären. Was die zuletzt gedachte Chaussee betrifft, so wollen wir hier übrigens, Früheres berichtigend, bemerken, daß sie nicht bloß dem Moltke'schen Hause, sondern, über

die vor selbigem belegene nördlichere Brücke hin, zur Verbindung des um den Dom belegenen Theils der Altstadt mit dem Stadtweg, Fußfuß und überhaupt mit der südlichen und westlichen Welt dient. Nun erst und nach gewonnener Bekanntschaft mit dem Friedrichsberger sowohl, als Busdorfer Dämme, ist es möglich geworden, eine Wasserleitung zu beschreiben, die im hohen Grade interessant, und für ganz Friedrichsberg von großer Wichtigkeit ist. Wir müssen zu dem Ende auf den Busdorfer Damm zurückkommen und bemerken zugleich nachträglich hinsichtlich der Insel, auf deren Westpunkt die Mitte desselben ruht, daß natürlich die Schlei ehemals an beiden Seiten der Insel hin mit dem Thal des Busdorfer Sees, der eben damals Theil der Schlei selbst war, in Verbindung stand und daß sich noch jetzt jene beiden Verbindungen unterhalb des Dammes und selbst der Insel, welche wir die Damminsel nennen wollen, sehr wohl im Alluvium unterscheiden lassen. Vorzugsweise gilt dies freilich von dem nördlichen Einschnitt, in welchen die Schlei noch immer ziemlich breit und tief einschneidet, der die Otterngrube heißt und am 23. April 1848, beim Rückzug vom Dannewerk und der Schleswig-Eckernförder Chaussee, verhängnißvoll für viele wurde, welche den Damm nicht erreichen und sich unterhalb desselben in die Stadt zurückziehen wollten. Wäre der Busdorfer Damm nicht da, so gäbe es auch keinen Busdorfer See. Der Damm aber schneidet die ehemalige directe Verbindung des Busdorfer Thalwassers mit der Schlei durch die Thalöffnung hin ganz ab, hat weder Ziel noch Brücke, um das Wasser auf dem frühern Wege abfließen zu lassen, und dämmt es daher wirklich, aber nur bis zu einer genau bestimmten, eben den Busdorfer See hervorbringenden, seine Ausdehnung und Tiefe bestimmenden Höhe auf. Auf der gedachten Höhe aber ist eine Ableitung des so gewonnenen Sees am Süd-südöstende des Erbbeerenberges angebracht, die ihren besondern Wasserregulator hat, und mit sanftem Falle, immer am Fuß des gedachten Berges, seinen Formen folgend, bis ans Nordende der Längen Platte hingeleitet wird; zuerst, und hier eben liegt der Wasserregulator, durch einen, am Ufer des Sees hin und vermittelt entsprechender Brücke über den Abzug führenden Stadt-Fußsteig, darauf zu Osten einer zum Fußsteige führenden Nebenstraße, und wo diese

die große Hauptstraße, wenige Ruthen zu Norden des Busdorfer Dammes erreicht, über die Hauptstraße und unter einer in derselben liegenden Brücke weg, an die Ostseite der Hauptstraße, wo sie nun, immer in den Fuß des Berges eingeschnitten und durch einen zum Fußsteig benutzten Damm gegen den Ablauf in die Schlei geschützt, hinter den östlichen Häusern und Gärten der Straße mit ihr weiter gegen Norden zieht, durch den zum Dohr führenden Damm, und bald darauf der Gestalt des Bergfußes folgend, welcher hier eine Biegung der Straße fordert, mit derselben hinter dem Garten des Advocaten Schulz gegen Westen, dann wieder mit der Straße gegen Norden. Hier aber erreicht sie bald denjenigen Theil des Bergfußes, der mit der Langen Platte durch den Friedrichsberger Damm verbunden ist; sie tritt nun, da der gedachte Damm auch ihr im ferneren Lauf als solcher dienen konnte und einen besondern unnöthig macht, sich wieder gegen Westen wendend, unter einer Brücke durch, hart zu Norden des Lüdner'schen Hauses, über den südlichen Anfang des Dammes und dessen grade Straße; nimmt jenseits derselben vor den Häusern, also hart an der Straße hinfließend, die nördliche Richtung dieser Dammstraße wieder an, tritt aber demnächst, sich zu dem Ende eine kurze Strecke gegen Nordwesten, dann wieder gegen Norden wendend, hinter die westliche Häuserreihe des Dammes und zwar um das Wasser des oberen Thals, zwischen Erdbeerenberg und Langer Platte, dessen Ablauf der undurchbrochene Damm verhindert, aufzunehmen und mit sich fort zu führen. Wo die gedachte Häuserreihe mit dem Damm vor dem schon auf der Langen Platte belegenen Palais des Prinzen (Ahlefeld's Palais) aufhört, fließt nun die Wasserleitung, über welche eine Brücke zum gedachten Palais führt, wieder offen an der Westseite der Straße in die Lange Platte eingeschnitten hin, tritt dann zu Norden von dem Hause Beseler's wieder über die Straße, und fällt hier einen, zu Osten derselben und zu Westen des Herrenstalles in die Lange Platte gegrabenen, großen, in mancher Rücksicht nützlichen und selbst schönen Mühlenleisch, den Schwäne beleben; fließt darauf zu Norden der dort belegenen Mühle unter einer zum Herrenstall führenden Brücke und endlich gen Osten, zuerst die Mühlenräder treibend, in die Schlei ab. Das ganze Werk macht seinem Erfinder

und Ausführer Ehre. Es versorgt ganz Friedrichsberg mit immer fließendem, frischem, in unmittelbarer Nähe zu habendem Wasser zu den mannigfaltigsten Zwecken, und schafft, fast inmitten der Stadt, einen schönen und nützlichen Teich und eine von der Natur nicht unmittelbar nachgewiesene Wassermühle. Der Stadt selbst müssen wir aber den Vorwurf machen, daß sie die empörendste Verunreinigung dieses Wasserzuges verstatet.

## 11.

### Der Busdorfer Höhenzug.

Der Busdorfer Höhenzug (Nebenzug No. 4) erhebt sich, wie schon gesagt, in fortgesetzter Richtung der Höhenlinie des Groß-Dannewerfer Zuges, am Busdorfer Seethal und geht, anfangs in grader Richtung von Westen nach Osten. Von Busdorf an krümmt er sich aber gegen die übrigen Züge und ihr gemeinschaftliches Schleithal einwärts, d. h. gegen Nordosten, endlich gegen Nordnordost und fällt in dieser Richtung unter Meerestiefe eben da ab, wo die Mündung des Selker Roers in die Schlei, oder mit andern Worten, der südlichste Eintritt der letzteren in das Land, als ein sich bis zum Dorfe Ober-Self erstreckender Nebenbusen, stattfindet. Ungefähr in der Mitte seines Laufs legt sich ihm zu Süden, also gegen die Schlei, ein halbkreisförmiger, aus vier verbundenen Hügeln bestehender, sich gegen den Busdorfer Zug öffnender und durch den westlichsten Hügel mit ihm verbundener kleiner Höhenzug vor, der, in Gemeinschaft mit dem entsprechenden Theil des respectiven Hauptzuges, ein Wiesenthal umschließt, das sich zwischen letzterem und dem östlichen Hügel gegen Osten öffnet, um demnächst seine Gewässer nordwärts in die Schlei zu ergießen, während der westliche Hügel mit dem Busdorfer Zuge selbst durch einen niedrigen Sattel in Verbindung steht, den das nördliche Hervortreten und locale Breiterwerden des Rutterzuges vermittelt und verfürzt. Auf diesem Punkt des Busdorfer respectiven Hauptzuges liegt das sog. Ober-Busdorf, auf der Verknüpfung des Hauptzuges mit dem westlichsten Hügel des Nebenzuges, dem Pavillonhügel, und der



Verknüpfung des letzteren mit seinem nächsten östlichen Nachbar, dem Riesberge, liegt die von Ober- nach Unterbusdorf führende Straße, Theil der großen Chaussee, welche von Rendsburg nach Schleswig führt, und zu oberst, an der Westseite derselben, liegen noch einige zu Ober-Busdorf gehörige, am 23. April 1848 mit und vorzugsweise vor dem ganzen Dorfe bedeutsam gewordene Häuser, zu Osten und inmitten der Verknüpfung keine Gebäude; unten aber, zwischen Riesberg und Pavillonhügel, welche beide in dem gedachten Schleswiger Gefecht eine sehr große Bedeutsamkeit haben, so wie am Fuß der gedachten beiden Hügel liegt Unter-Busdorf, von welchem, und zwar eben vom Fuß des Riesberges aus, der früher gedachte Busdorfer Damm über die durch ihn versperrte Mündung des Busdorfer Seethals zum Erdbeerenberge oder Friedrihsberge führt. Der Busdorfer Höhenzug fällt gegen Norden anfangs steil in das Busdorfer Seethal, dann, durch den Bierhügelzug vermittelt, anfangs noch mit dem Pavillonhügel gegen dasselbe Thal, mit dem Riesberg aber schon in die Mündung desselben und das Schlei-Alluvium ab, wo ihm hier, zu Anfang nur die lange Platte hinter dem zurückbleibenden Erdbeerenberge, demnächst aber, wo jene mit der Gottorfer Windmühle geendigt, der Husbber Hauptzug zwischen beiden schon die offene breite Schlei belegen, entgegentritt, gegen welche auch der fernere Verlauf des Busdorfer Zuges abfällt, welchem hier jedoch niedrige, jetzt durch Alluvium landfest gewordene Diluvial-Inseln vorliegen, die als solche nicht leicht erkennbar sind und über welche, zwischen dem Bergzug und der gegenwärtigen Schlei, die Schleswig-Eckernförder Chaussee, zu Anfang, wo sie sich am Fuß des Riesberges von der Schleswiger-Rendsburger Chaussee trennt, in den nördlichen Fuß des Riesberges eingeschnitten, bis zum Ende des Zuges bei Haddenbye hinzieht. Der Abfall des Busdorfer Zuges gegen Süden findet gegen die fast horizontale Heidewüste statt, ist Anfangs fast unmerklich und wird nur gegen das östliche Ende, wo auch die Wüste schon gegen das Selker Noer abfällt, bedeutender. Der Busdorfer Zug besteht zu Westen anfangs aus unfruchtbarem Heideland, der aber bald, weiter gegen Busdorf zu, schon für die Cultur gewonnen ist, gegen Osten diesen Charakter behält und auf der Ostspitze eine sehr anmuthig belegene Waldung trägt. Gebaut

ist der Zug nur in seiner Mitte und Nebenkette, vom Dorfe Busdorf; auf seinem Nordostfuß, ehe er sich in die Schlei und das Selter Roer verliert, ist aber die so merkwürdige Kirche von Haddeshy gelegen, und in ihrer Nähe liegen Ziegeleien und einzelne Wohnungen an der Edernförder Chaussee, welche hier demnächst, vermittelst eines vor nicht vielen Jahren erst angelegten Dammes, mit Brücke, über die Mündung des Selter Roers weiter führt. Das wichtigste, den ganzen Busdorfer Höhenzug an seiner Südseite begleitende und endlich gegen Westen den Kamm desselben ersteigende, selbigen ehemals auch nach derselben Seite hin beherrschende Menschenwerk ist endlich ein Theil des tausendjährigen Dannewerk, dem wir später einen besonderen Artikel widmen werden. Südlich vom Busdorfer Zuge liegt nur, wie nördlich vom Busbher Hauptzuge, die große jetzt freilich zum Theil unter Kultur gebrachte Haidewüste; doch hören die Bergzüge nicht sofort auf, sondern es erheben sich noch im Süden des Busdorfer Zuges zwei kürzere Züge, der eine höhere und selbst den Busdorfer Zug noch hoch überragende, zwischen den Dörfern Wedelspang und Ober-Selt, welche, wie er, zu Osten in das Selter Roer abfallen und zur Bildung dieses Schleibufens mitgewirkt haben, der sich südwärts bis Ober-Selt erstreckt und dessen von da an engere und über dem Meerespiegel belegene Einsenkung sich, an Geltorf und Esperehm hin, bis zum steil abfallenden Fuß der Hüttener Berge beim Wolfskrug erstreckt, in welcher, an den gedachten Dörfern hin, ein Bach fließt, der bei Ober-Selt vor seiner Mündung in das Roer eine Wassermühle treibt, die uns für die Entwässerung des Thals sehr nachtheilig zu sein scheint; wie denn überhaupt die Cultur des Alluvialbodens, d. h. das Wohl des Landes, die Abschaffung fast sämtlicher Wassermühlen dringend fordert.

---

## 12.

### Allgemeine Uebersicht der Schlei nebst anderen Nachträgen.

Wie jenseits der Schlei an der Züsingau, wo uns der schon früher bekannt gewordene Höhenzug der Schlies- und Züsingharde

wieder entgegen trat, so sind wir nunmehr auch zu Süden der Schlei mit dem Selter Noer wieder zu den uns ebenfalls schon früher bekannt gewordenen Vorbügeln der Hüttener Berge gelangt, und haben somit das Bild der Schlei und der sie umgebenden Höhen vollständig geschlossen. Wir werden aber, ehe wir weiter schreiten, noch einen, theils ergänzenden, theils berichtigenden Nachtrag hier folgen lassen.

#### Nachtrag No. 1.

Die Schlei hat vom Schleswiger Hauptdamm bis zum Ende der großen Breite und Eintritt des Mesunder Fahrwassers eine östliche Erstreckung von fast  $1\frac{1}{2}$  und von dem zuletzt gedachten Punkt bis zur Naturumündung bei Windholm eine nordöstliche Erstreckung von  $3\frac{3}{4}$  Meilen, zusammen also eine Längenerstreckung von fast  $5\frac{1}{4}$  Meilen. Der gerade westöstliche Terrainabschnitt derselben, vom Schleswiger Damm bis zum Meridian von Eekensförde, ist aber nur reichlich  $2\frac{1}{2}$  Meilen, bis zum Meridian von Klein-Waabs reichlich  $3\frac{3}{4}$  Meilen, bis zum Meridian von Friedrichsort aber reichlich  $5\frac{1}{2}$  Meilen. Den Unterschied der Messung zum erst- und letztgedachten Meridian, 3 Meilen betragend, bildet größtentheils der Eekensförder Meerbusen, theils aber auch das Hervortreten der Rüste des Dänischen-Wohls über die fast gerade nord-südliche Ostküste Schwansens hinaus. Es hat nun aber dieser ganze Terrainabschnitt keine einzige Brücke und abgesehen von einigen Fußgängerfährten nur 3 Fährten: bei Cappel, Arnis und Mesunde, wo die Natur sie, durch Verengung der Schlei, besonders am zuletzt gedachten Punkte, selbst bezeichnet hat. Die gerade Entfernung vom Schleswiger Damm bis zur Mesunder Fährte ist, wie gesagt, reichlich  $1\frac{1}{2}$  Meile, die von letzterer bis zum Meridian der Arniser Fährte fast 2 Meilen und die Entfernung dieser Fährten selbst  $2\frac{1}{2}$  Meilen. Cappel und Arnis liegen dagegen unter demselben Meridian, sind daher, abgesehen von den Anwohnern der zwischen beiden nur  $\frac{1}{2}$  Meilen betragenden Schleifrede gleichsam nur als eine Fährte anzusehen. So führen also über den gedachten großen Terrainabschnitt eigentlich nur 2 Fährten und keine Brücke, von welcher letztern vorläufig auch nur an der größten über 20 Fuß tiefen Ver-

engung bei Mesunde die Rede sein könnte. Vollständige Fährten könnten dagegen noch vom Stubberød zur gegenüberliegenden Halbinsel, von Stadswyl bis Bahlörde und von Fahrtdorf nach dem Holm angelegt werden. Die Schlei theilt sich naturgemäß eigentlich in 7 Theile ab:

1) Der gegen Osten gerichtete Vorhafen zwischen Grimöns und Mindholm, den wir schon einer genauen Betrachtung unterzogen haben.

2) Das, von Norden gegen Süden gerichtete, enge und verhältnismäßig tiefe, mit hohen reizenden Ufern geschmückte, durch zwei Flecken belebte und verschönte, mit 2 Fährten versehene Cappelns-Arniffer Fahrwasser, an dessen Südende die ehemalige Insel Arnis durch einen Damm landfest geworden.

3) Die Lange Breite zwischen Arnis und dem Anfang des Mesunder Fahrwassers, deren zwiefache Eigenschaft der Name ausspricht und die sich zwei Meilen lang und im Durchschnitt  $\frac{1}{8}$  Meile breit, auch relativ in bedeutender Tiefe, wie ein mächtiger grader Strom ausnimmt; gar keine Fährte, am Svansener Ufer, bei den Mündungen der Bäche zu Bienebek und Stubbe, reizende Punkte, das interessanteste und zerrissene Terrain aber an der Angler Seite hat, wo es das Sundebyer und das durch zwei merkwürdige Halbinseln gebildete Lindauer Roer bildet.

4) Das krumme, zwischen der kleinen Insel Badstavn und dem Anfang der großen Breite belegene, in gerader Linie reichlich  $\frac{1}{2}$  Meile, die Krümmungen mitgerechnet aber mehr als  $\frac{3}{4}$  Meile lange, relativ sehr tiefe Mesunder Fahrwasser, das tief zwischen hohen und mannigfaltig zerrissenen Ufern liegt, welche in Angeln durch Roer und Halbinsel Brodersby, in Svansen durch die Halbinsel Mesunde, zwischen welcher und jener die größte Enge der Schlei und die wichtigste Fährte ist, welche ferner durch das Eschelsmarker Roer mit seinen Nebenbuchten, in deren westliche die Eselau mündet, und durch die umgebenden Höhen bezeichnet werden.

5) Die Große-Breite, deren wir schon früher gedacht haben. Sie ist natürlich weniger und im Süden am wenigsten tief, weil dieser Theil außerhalb der ein- und ausgehenden Strömung liegt, auch von Noels- und Osterbek immer mehr ausgefüllt wird, von

welchen beiden Rächen sich auch das Alluvium herschreibt, welches beim Eingange in das Mesunder Fahrwasser die Evansener Spitze gebildet. Die Ausdehnung der Großen-Breite ist von Südost nach Nordwest  $\frac{3}{4}$  und von Bahlörde bis zum Mesunder Fahrwasser  $\frac{1}{2}$  Meile.

6) Die Kleine-Breite, deren Scheidungslinie auf der einen Seite zwischen Bahlörde und dem Stedswyker Vorberg, auf der andern Seite zwischen der Ostseite des Holms und Fahrtdorf liegt, ist zwischen hier und Wanning eine halbe, zwischen der Stedswyker und Klensbpyer Feldmark etwas mehr als  $\frac{1}{2}$  Meile breit. Was Roels- und Osterbed für die Große-Breite sind, das ist der bei weitem größte aller sich in die Schlei ergießenden Auen, die Züsingaue, für die Kleine- und keine tausend Jahre wird es mehr dauern bis ihr nördlicher, zwischen dem Holm und Bahlörde belegener, natürlich auch jetzt am wenigsten tiefer Busen zur Wiese geworden. Die Diluvialhalbinsel Bahlörde, welche der gegenüberliegenden Stedswyker Feldmark sehr nahe kommt, durch Alluvium immer mehr erbreitert und verlängert wird, der Schleischiffahrt nur noch eine kleine Rinne übrig läßt, und mit Rücksicht darauf von uns als Kiegel zwischen Großer- und Kleiner Breite bezeichnet werden kann, trägt sehr viel dazu bei, das Getriebe der Züsingau in der Kleinen Breite fest zu machen.

7) Die Binnenschlei endlich ist der innerste zugleich und bedeutendste und schönste Theil des ganzen Meerbusens; recht schön und bedeutsam aber ist er erst durch die ihn umwohnenden 10,000 Menschen mit ihren Werken geworden. Auf die letztern werden wir noch zurückkommen. Die Ufer und Einschnitte und Formen aller Art haben wir schon beschrieben. Es würde uns nur noch übrig bleiben, ein Wort über die Inseln der Binnenschlei zu sagen; aber drei derselben, nämlich Gottorf und das jetzt durch Alluvium und Dämme landfest gewordene Döhr und die Busdorfer Damminsel sind schon beschrieben; auch des ebenfalls durch Alluvium landfest gewordenen Luiseberges ist schon gedacht. Die einzige als solche und zur Beschreibung noch übrige Diluvialinsel ist der inmitten der Binnenschlei belegene Mövenberg, dessen Verhältnisse zur Stadt, richtiger ihrer Einwohner zu den Möven, ganz mittelalterlich sind. Wenn

eine höhere Sittigung dies blutige Verhältniß nicht früher aufhebt, so wird die wachsende Anschwellung es dereinst übernehmen. Schon jetzt vergrößert sie die Diluvialinsel immer mehr und bald, genauer in einigen hundert Jahren, wird die ganze Schlei zwischen ihr und den Königswiesen, wo schon jetzt kaum noch die Räte fahren können, wie letztere, statt Wasser Gras tragen, und dann die Binnenschlei in zwei Theile; oberhalb und unterhalb des Mörenberges zerfallen.

Im Allgemeinen wollen wir hinsichtlich der Schlei schließlich noch bemerken, daß unsere frühere Bemerkung: nur Schiffe, die nicht tiefer als sieben Fuß gingen, könnten von Schleswig bis zur Schleimündung und umgekehrt fahren, sich auf den allerniedrigsten Wasserstand bezieht, daß aber in der Regel Schiffe von 9 und ausnahmsweise selbst von 10 Fuß Tiefe die Schlei befahren. Außer bei der Schiffbrücke in der Altstadt legen sie auch; aber seltener, an dem im Hauptdamm liegenden Brückensiel an; müssen dann aber selbstverständlich sowohl hin als her, zu Süden der Möreninsel fahren.

#### Nachtrag No. 2.

Das zwischen der zweiten und höchsten Stufe des Groß-Dannewerker Zuges belegene Gärtnerthal, dessen wir in früheren Aufträgen erwähnt haben, ist noch näher dahin zu bestimmen, daß nur der zu Westen seiner Wasserscheide belegene, in den ehemaligen Pulvermühlenteich entwässernde Theil im Thalgrunde und der Tiefe seiner Abhänge zu unterst von Wiesen, dann vorzugsweise von Gärtnerwohnungen und Gärten, zunächst her Wasserscheide aber von einer Ziegelei eingenommen ist und daß ihm die, noch jetzt Karpfenteich benannte, unmittelbar oberhalb des die Durchstechung ausfüllenden, aber mit Siel versehenen Fuhrdammes belegene Wiese angehört; daß aber der zu Osten der Wasserscheide belegene, nach dem Busdorfer See entwässernde Theil des Thals an der hier breiteren Mündung freilich Wiesen und Gärten hat, daß aber höher aufwärts, gegen die Wasserscheide hin, das Thal mit allerlei Häusern und dazu gehörigen Gärten Friedrichsbergs angefüllt ist, welches hier nicht nur den Erdbeerenberg auf seiner Westseite, sondern selbst den im Thal gegenüberliegenden Theil der höchsten Stufe bedeckt.

Wie jener Theil des Thals seinen Karpfenteich, so hatte auch dieser ehemals einen viel kleineren, dessen Dasein weder Name noch Tradition, wohl aber das ersichtlich später durchschnittene höhere Zusammentreten der beiden Stufen unweit der Mündung nachweist.

### Nachtrag No. 3.

Wir haben bei Gelegenheit der Hüttener Berge des theilweise noch innerhalb derselben belegenen Wittensee erwähnt. Eben erfahren wir nun, daß er kürzlich nivellirt ist und 10 Fuß, oder vielmehr, seit einer Herabsetzung von 2 Fuß, durch Verbesserung des einzigen Schirnauer Abflusses, 8 Fuß über der Eider liegt. Diese liegt hier aber  $10\frac{1}{2}$  Fuß über dem Meerespiegel; der Wittensee also  $18\frac{1}{2}$  Fuß. Natürlich liegt der ganz innerhalb der Berge selbst gelegene Wittensee, wie selbst der Augenschein ergiebt, höher.

### 13.

#### Die Wege.

Ehe wir zum Dannewerk und zur historischen Bildung des jetzigen Schleswig übergehen, müssen wir die Wege unseres Bezirks in Betracht ziehen, denen wir schon durch Führen und Dämme vorgearbeitet haben. Die Lage, Form und Natur jedes Landes bestimmt die Wege und den Ausbau desselben. Der Osten Cimbricns erhebt sich steiler und fällt daher auch plötzlich unter das Meer ab, als der Westen. Die in das Land eindringenden Meerbusen sind daher dort auch tiefer und, wie die in sie mündenden Flüsse, kürzer; das in Seen abgeklärte Wasser der letztern ist reiner. Die westlichen Meerbusen wurden und werden in den Herzogthümern außerdem von dem schlammigen, auch an der Westküste Schleswigs, durch den Meeresstrom, hingeführten Elbwasser, mit Alluvium gefüllt, so daß sie sich immer mehr in Land verwandeln, während jene mit Ausnahme der langen Schley und des Haderslebener Meerbusens nur sehr langsam und in Perioden, die man nach Jahrtausenden zählen muß, von ihrer ursprünglichen Tiefe verlieren.

So sieht denn das Auge der meisten Beobachter nur diese, es sieht nicht, wie nahe in dem schmalen Lande ehemals die Meere sich kamen; daß sie zwischen Holm und Schleswig nur  $1\frac{1}{2}$ , zwischen der alten Eider und dem Goossee nur ein; zwischen Marudendorf und Dorfgarten nur  $\frac{3}{4}$  Meilen getrennt waren; daß also derselbe Nordsee-Neerbusen sowohl der Schley als dem Gdernförder und Kieler Neerbusen ganz nahe kam. Berücksichtigt man außerdem, daß der Hügel-Osten fruchtbaren Lehm Boden, der flachere Westen unfruchtbaren Sandboden hat, so folgt aus allem diesem, daß die größten und blühendsten Städte des Landes an der Spitze der Ostsee-neerbusen, die weniger bedeutenden auf dem Westsaume des Sandlandes, nahe dem fruchtbaren Alluvium, liegen müssen; und, bei der Schmalheit der einbrischen Halbinsel, folgt ferner daraus, daß es nur zwei Hauptwege (mit Transversalen) den bei weitem wichtigsten zugleich und practicabelsten im Osten, und den über die Mündungen der Flüsse und theilweise über den Alluvialboden der ehemaligen Neerbusen hinführenden Westweg, geben könne. Der letztere ist ein um so schlechterer Verbindungsweg mit dem Süden, weil selbst jetzt unterhalb Rendsburg noch keine Brücke über die Eider führt, und mit dem Norden, noch außerdem, weil das westliche Zütländ nicht bloß ein unfruchtbares, sondern ein von der Welt abgewandtes Land ist; während der von Alsborg herkommende Ostweg meistens im schönen und fruchtbaren Lande hinführt; Schweden und Norwegen von Anfang an schon Theil an seiner Belebung nehmen; zwischen Weile und Kolding Skandinavien gleichsam in ihn mündet und er, so bereichert, durch das schöne Ost-Schleswig und seine größten Städte, an seinen besten Häfen hin, bis Glensburg weiter nach Süden zieht. Von hier an aber hat das tiefe, westliche Eindringen der Schlei und das östliche Hervortreten Holsteins mit dem Dänischen-Bohlde, die Folge, daß der bis dahin vereinigte Haupt- und der Ostweg sich scheiden, ersterer über Schleswig, Rendsburg, und seit der Eisenbahn, über Neumünster nach Hamburg (d. h. der ganzen nicht scandinavischen Welt) als Mittel- und Hauptweg zieht, letzterer aber, bei Mesunde die lange Schlei übersehend, am Ende der folgenden Neerbusen und durch die Seestädte Gdernförde und Kiel weiter nach seinem Endpunkt Lübeck zieht.



So im Allgemeinen. Näher rücken wir der von uns berücksichtigten Gegend schon mit den nachstehenden Bemerkungen.

Der noch östlicher belegene Weg, von Kappeln und Arnis, einerseits nach Eternförde, und andererseits nach Glensburg links, und Høldnäs rechts, verbindet nur Evansen und das östliche Angeln respective mit der südlichen und nördlichen Welt; kann aber, in militairischer Beziehung, weil er die Mesunder Fährre um zwei andre vermehrt, im Rücken Schleswigs und Mesundes liegt, auch Glensburg, aber nur, wenn man das Meer beherrscht, östlich zu umgehen erlaubt, unter Umständen Bedeutung erlangen.

Die, jene nordsüdlichen, besonders die Hauptwege im südlichen Schleswig, wohin geographisch auch Kiel und das Kronwerk Rendsburgs gehören, verbindenden Luerwege sind nun aber nachstehende:

1) Der die wichtigsten Punkte der Haupt- und der Oststraße verbindende, nach politischer Redeweise freilich ganz in Holstein liegende, von Rendsburg nach Kiel führende, besonders in militairischer Hinsicht darum so wichtige Weg, weil er den wichtigsten Hafen mit der ersten und, abgesehen von Friedrichsort, einzigen Festung Nordalbingiens, weil er, durch Vermittelung des Hafens, auch die beiden Festungen verbindet und alle Brücken und Schleusen des Kanals, auch die wichtige Brücke bei Osterrade über die alte Eider, in seiner nach Westen immer zunehmenden, in Rendsburg zur Einheit aufgehenden, sie alle beherrschenden Nähe, an beiden Endpunkten aber nach Süden führende, in Neumünster zusammen treffende Eisenbahnen hat, und in der Mitte durch kurze Verbindungswege, westlich vom Pässe Achterwehr im Gute Emkendorf und in Rortorf mit der Rendsburg-Neumünsterschen, östlich bei Boorde und Bordesholm mit der von Kiel nach Neumünster und so weiter nach Altona führenden Eisenbahn in Verbindung steht. Auch alle Brücken des Kanals stehen demnach, über unsern Weg hin, in Kiel an demselben, in Rendsburg unmittelbar mit der Eisenbahn in Verbindung und Alles concentrirt sich in Neumünster.

2) Dem Luerwege No. 1 entsprechend steht der Haupt- und Mittelweg von Rendsburg aus, über Fockbek, mit dem Westwege, dies- und jenseits der Eider, nach Dithmarschen und Eiderstedt, in Verbindung. In Fockbek führt von ihm ein Nebenweg

ab, zur Vefähr, wo der obgedachte große Eidermeerbusen die nur  $\frac{1}{4}$  Meile breite Verbindung seines unteren mit dem oberhalb gelegenen Theile hat, nach Dithmarschen. Der Hauptweg aber führt von Fockel weiter, über Hohn und Oba, und grade westlich auch nach Dithmarschen; nordwärts aber, nach Friedrichsholm und Grfde abbiegend, nach der Weststraße bei Friedrichstadt. Auch dieser von Rendsburg, respective nach Dithmarschen und Friedrichstadt führende und so weit ganz in Schleswig liegende Weg ist von großer Wichtigkeit, was aber die hier gegebene nachträgliche Beschreibung der dortigen, früher schon erwähnten Gegend erst ganz klar machen kann:

Die Mündungslinie des großen Eidermeerbusens reicht über das Westende der Insel Stapel hin, von nahe Schwabstedt nach nahe Cleve in Dithmarschen und der untere Theil desselben erstreckt sich süd-nördlich von Vefähr nach Holm und westlich von der Mündungslinie nach Börm, Alt-Pennbeck und Tetenhufen. Er ist voll Inseln. Die größte ist Stapel-Bergenhusen; die nächst größte Grfde. Westlich liegen ihnen, von Norden nach Süden ziehend, kleinere vor: Bünge und Meggerdorf; beide schon von Alters her bewohnt; dann Christiansholm und endlich Friedrichsholm; beides neuere Colonien. In den unteren Meerbusen mündeten: bei Vefähr der obere Meerbusen, mit welchem die Eider abfloß; bei Holm die Treene; bei Cleve die Reiderau; bei Alt-Pennbeck der Pennbeck; bei Tetenhufen die Sorge; nicht weit unterhalb der Tielenbrücke, bei Aufnahme der Lüdersböttler Au, die Tielenau in Dithmarschen. Als der Meerbusen mit Alluvium ausgefüllt war, und nur an den tiefsten Stellen große und kleine Seen, unter den ersten der Börmsee, der Meggersee, der Norderstapeler See, der Hohner See, zurück geblieben waren, flossen die Ströme noch ungehindert zwischen den Inseln hin. Die Eider trennte sich daher vor der Insel Grfde und floß, wie jetzt zu Süden derselben, wenn auch nicht genau in der jetzigen Richtung, sondern zwischen Alluvialinseln hin, und ein großer Theil des jetzigen Tielenbemme scheint nicht bloß in der historischen Zeit Insel, sondern auch durch den Hauptstrom von Dithmarschen getrennt gewesen zu sein. Aber auch nach Norden, zu Osten von Grfde hin,

zog ein Arm der Eider, in der Richtung der jetzigen unteren Sorge, und der jetzt zum todten Arm gewordenen s. g. Alten Sorge, die große Insel Grøfde westlich, die kleineren Inseln Friedrichsholm, Christiansholm, und Meggerdorf östlich. Im Meggersee nahm sie sowohl die Sorge als den Pennbeck auf und floß dann einerseits als Mittel-Eider nach Westen, zwischen Stapel und Grøfde, mit ihrem südlichen Arm wieder zusammen, andererseits setzte sie, als Norder-Eider, ihren Lauf nach Norden, durch den Hörmer See fort, nahm dann, wahrscheinlich zu Westen von Bänge, die schon mit der Reiderau verbundene Treene auf und floß in dem jetzigen Bette der letzteren, mit ihr, bis dahin fort, wo sie; westlich von Seeth, wieder mit der Süd-, jetzt einzigen Eider, zusammentraf. Der nördliche Eiderstrom scheint aber immer mehr versumpft, seine Verbindung mit der Treene endlich fast ganz aufgehört und diese daher in dem ehemals gemeinschaftlichen Bette, ihren Weg allein, bis zum gedachten Verbindungspunkt fortgesetzt zu haben; dadurch ihre Mündung, die Anfangs bei Holm und dann bei westlich der Distuvial-Insel Bänge war, nach dem jetzigen Friedrichstadt versenkend. Es war aber dieses Friedrichstadt selbst, im Anfange des 17. Jahrhunderts, noch garnicht vorhanden; und, bis dahin freilich in einzelnen Rügen, war in seiner Gesamtheit auch das Alluvialland des Meerbusens noch nicht eingedeicht. Der, welcher alles Böse zum Guten lehrt, ließ das durch Holländer geschehen, die man ihrer Religion wegen vertrieben hatte. Ein quer über die Mündung der Treene vom nächsten Eiderstedter Deich, bis zum nächsten Süderstapeler Koogsdeich, gezogener Damm verhinderte an dieser Seite das Eindringen des Meeres. An seinem Ende legte man, auf bis dahin unbedecktem Alluvialboden der Stapeler Seite, Friedrichstadt an, durchzog es mit Canälen, die man aus der Treene speiste und ließ endlich durch den Theil des neuen Deichs unmittelbar zu Süden der Stadt, also nicht durch den die Treene-durchdämmung bildenden, das durch und um die Stadt geleitete Wasser der Treene, vermittelt zweier Schlenzen, in die Eider abfließen.

Dies Unternehmen der holländischen Städter stand aber mit einem andern, von einer ländlichen Gesellschaft der vertriebenen Holländer vorgenommenen in genauester Beziehung und jedes ward

durch das andere bedingt. Ungeachtet einer Durchdämmung der Treene hätten, wenn nichts vorausgegangen oder gleichzeitig vorgenommen, hohe Sturmfluthen immer noch, nicht nur, zu beiden Seiten der Seeinsel Gröde, in den alten Meerbusen eindringen, sondern auch an der Insel Stapel-Bergenbusen hin, auf der Ostseite nordwärts und dann auf der Westseite wieder mit der Treene südwärts strömend, Friedrichstadt im Rücken angreifen und vernichten können. Wenn aber die Stadt hier nicht bei großen Sturmfluthen im Rücken angegriffen werden sollte, so mußten schon die ehemaligen, damals schon größtentheils in Marschland verwandelten Nord- und Mittel-Eider, das Alluvium zwischen der Kroppharde und den Inseln Stapel und Gröde von der Eider und Treene abgedeicht sein, oder es gleichzeitig von der ersteren werden, denn nicht bloß an ihrer jetzt, zum Zwecke Friedrichstadts, erst durchdämmten Mündung, sondern auch an der Ostseite der Insel Stapel und Gröde hin, stand die Treene ja mit der gegen das Meer offenen Eider, wenigstens bei hohen Fluthen noch immer in einer Wasser Verbindung, die, an einigen Stellen, im Börmer, Regger, Nordstapeler-See noch fast der einstigen Breite der Nord-Eider nahe kam. Wirklich soll denn auch, wie Schröder irgendwoher erfahren, die Eindeichung dieses Terrains, des s. g. Sorgenfoogs, schon um's Jahr 1500, freilich unvollständig, vorhanden gewesen sein. Es mußten dafür auch schon früher, nicht nur die dann bessere Benutzung des niedrigen Alluvialbodens, sondern auch die Verbindung der Inseln Stapel und Gröde unter sich und mit dem continentalen Diluvialboden, namentlich mit der Stadt Schleswig sprechen; denn das unbedeichte Alluvium, und also auch die in ihm belegenen Wege, wurden natürlich oft, sowohl vom Binnenhochwasser der Eider, Treene und Sorge, als, bei westlichen Stürmen, vom Meere her, überspült und die selbstverständlich schlechten Brücken, über die im Alluvium fließenden Ströme zerstört. Auf welche Weise nun die erste Eindeichung des Sorgenfooges stattgefunden, das vermögen wir nicht mehr genau anzugeben, wohl aber das gemeinschaftliche Resultat der ersten und einer in den Jahren 1631–33, von dem Staat und den anliegenden Feldmarken, ebenfalls, wie die Anlage Friedrichstadts, durch Holländer vorgenommen, verbesserten Eindeichung des Sorgenfoogs; die sich

dadurch auch von fast allen Eindeichungen ausgezeichnet, daß sie nicht bloß, wie diese, das Außenwasser abhält, sondern auch die naturgemäß durch das Terrain fließenden Ströme von demselben ableitet. Demzufolge verbindet ein Deich das Diluvium der Insel Stapel, bei Süderstapel, mit dem der Insel Gröde bei Bergen. Er ist nur gegen das Außenwasser gerichtet, führt aber alles Binnenwasser des Sorgekoogs, eben da, wo die ehemalige Mittel-Eider, später ein Arm der Sorge, sich wieder mit der Süd-Eider vereinigte, durch die s. g. Steinschleuse und eine benachbarte in die Eider ab, und der Weg zwischen Gröde und Süderstapel, die jetzige Friedrichstädter Landstraße, führt nicht auf seinen Krümmungen, sondern im Koog hin. Nördlich verbindet dagegen die Insel Stapel ein Damm mit der Insel Bünge und diese ein anderer mit dem Diluvialen Festland bei Cleve, welche bei der neuen Eindeichung von 1631 nur zur Abhaltung des Treene- und Reideraawassers bestimmt sein konnten, früher aber, und bis zur Durchdämmung der Treenemündung bei Friedrichstadt im Jahr 1620, auch gegen das bei Weststürmen in der offenen Treene aufsteigende Seewasser hatten schützen müssen. Vor Anlage dieser Dämme floß der eine geringere Zweig einer damals bei Holm sich bildenden Treene-Bifurcation mit der Reiderau, durch das Terrain des spätern Sorgekoogs. Diese letzteren Dämme sind gewiß die ursprünglichen, vor 1500 angelegten, und gewiß ist von da an bis jetzt die Straße von Süderstapel nach Schleswig auf ihnen hingegangen. Es verbindet ferner ein Deich das hohe Moor der Diluvial-Insel Gröde, nahe nordwärts der Diluvial-Insel Christiansholm, und über die Diluvial-Insel Meggersee gleichsam hingehend, d. h. zu beiden Seiten an sie ansetzend mit dem Festlande der Kroppeharde in der Börner Feldmark, so die Sorge, welche zu Ende des 15. Jahrhunderts, von Tetenhufen an im Bette des alten Neerbusens fließend, sich zu Norden der Insel Meggerdorf in den Meggersee, und von dort aus nach Sören, im Bette der späteren, damals schon ehemaligen Nord-Eider, mit einer Abzweigung in's Bette der ehemaligen Mittel-Eider, in die Süd- damals, wie jetzt, schon einzige Eider abfloß, zweimal, sowohl ober- als unterhalb Meggerdorf, sowohl als den Pemebeck, beide im Alluvium abschneidend und von

dem eingedeichten Terrain abhaltend. Beiden Flüssen ward dann, von Oben angerechnet zuerst dem Bennebeck, dann der mit ihm vereinigten Sorge nahe am Deich ein neues Bette gegraben und sie so bis zur untersten Sorge-Durchdämmung immer am Deich hin, wieder in ihr altes gemeinschaftliches Bette, das der untersten Sorge und durch sie, wie früher auch, in die Eider geleitet. Bei Anlegung des Sorgeloogs war und blieb also das Alluvium der Hohner Harde und das südöstliche Alluvium der Kropp-Harde noch unbedeicht und eben dieser Ausdeichung wurden die Gewässer der Sorge und des Bennebecks zugewiesen. Auf dem zwischen der Erfter und Börmer Feldmark führenden Deich war nun aber zugleich ein Nichtweg nicht bloß für die Insel Erde, sondern auch für das dahinter liegende Dithmarschen auf Schleswig gewonnen. Der Rendsburg-Friedrichstädter Weg aber konnte erst durch die demnächst folgende Eindeichung auch des Hohner und südöstlichen Kropfer Alluvium zu Stande gebracht werden. Zu dem Ende durchdämmte man den neuen Sorgecanal eben an dem Punkt, wo er und der an ihm hinziehende Deich der Insel Christiansholm am nächsten kommen, vermitteltst eines kurzen, vom Deich bis zur Insel führenden neuen Deichs, in welchem eine Schiffahrts-, die s. g. Sandschleufe angelegt wurde, die in mehrfacher Hinsicht wichtig ist, da sie das Wasser fast der ganzen Kropp-Harde so wie eines Theils der Hüttener und der Hohner Harde abführt, die jetzige Rendsburg-Friedrichstädter Landstraße beherrscht und eine Schiffahrt, die bis Tetenhufen hinauf reicht, zuläßt, welche unter andern das, in ungeheurer Menge gewonnene Heu des Sorgeloogs und der späteren Eindeichung nach den an Eider und Canal belegenen Ortschaften abführt und dem dürren Sandboden bei und oberhalb Tetenhufen, den in dem viehzüchtenden Eiderstedt reichlichen zugleich und überflüssigen Dünger zuführt. Unsere Bedeichung setzte sich nun aber weiter durch eine Dammverbindung zwischen Christians- und Friedrichsholm, und einen, von Friedrichsholm ab mit Schleufe über die Hohner Aue, zur Hohner Fährre und so weiter an der Eider aufwärts ziehenden Deich fort. Erst nachdem diese Bedeichung geschehen, konnte die Rendsburg-Friedrichstädter Landstraße, größtentheils durch den alten Meerbusen ziehend, hier vermitteltst langer

Dämme angelegt werden. Sie geht über Godbeck und Hohn, bis Oha, auf Diluvialboden hin, steigt dann in den, hier, d. h. zwischen Oha und Dörpling in Dithmarschen,  $\frac{3}{4}$  Meilen breiten ehemaligen Meerbusen hinab, und fährt auf einem, eben so langen Damme, den nur die Eider bei der Hohner Fährre unterbricht, bis an unsern zuletzt gedachten Deich; dann auf demselben einerseits oder vielmehr geradeaus auf Hohnerfähre u. andererseits rechts nach Friedrichstadt abbiegend, über die Hohner Schleuse nach Friedrichsholm und von dort ebenfalls auf unserem neuesten Deich nach Christiansholm und von da ebenso über die Sandschleuse zum Sorgerkoogsdeich, dann auf ihm bis hart vor die Insel Eröde und wird demnächst auf einem kurzen Damm bis zur Diluvialinsel Eröde fortgeführt, während der Deich selbst nach Südwesten abbiegend, sich hier an ein, die hohen Gluthen überragendes Hochmoor anschließt. Gelegentlich der vorgedachten Sandschleusenbrücke über die Sorge bemerken wir hier noch, nicht nur, daß ihr Besitz in Kriegzeiten die Verbindung zwischen Rendsburg und Friedrichstadt respective sichert oder unterbricht, sondern auch, daß die Rendsburg gegen Norden schützende Sorge außerdem nur noch zwei Haupt-Brücken, Sorgbrück und Stentenmühle, auf den beiden Wegen zwischen Rendsburg und Schleswig, und zwischen ihnen eine Nebenbrücke hat; die Letzenhusener Brücke aber 1848 im Kriege zerstört, wir wissen nicht, ob wieder neu erbaut ist. Jenseits der Insel Eröde steigt unsere Straße wieder in den Meerbusen hinab, und wird in selbigem, vermitteltst eines schon früher gedachten Wegedammes, zur Insel Etapel fortgeführt, die sie unweit Rorderstapel erreicht. Der Damm führt vermitteltst zweier Brücken über die beiden Arme der Großen-Schloote, die aus den wenigen Gewässern entsteht, welche auf der kurzen Strecke zwischen dem Bennbeck und der Reiderau allein noch in den Sorgerkoog fließen, dort das eigne Regenwasser desselben, und den Rorderstapeler See, der wiederum von beiden gespeist wird, aufnehmen, und hart zu Westen des Dammes durch zwei Schleusen, wovon die hauptsächliche den Namen Steinschleuse führt, unter dem oberwähnten Deich in die Eider abfließen. Man sieht: die Große-Schloote ist eben nichts Anderes, als das letzte Ueberbleibsel der frühern Mittel-Eider, spätern Sorg-Abzweigung.

Ueber die Insel Etapel, durch die Dörfer Norderstapel und Seeth, führt der Weg nun weiter und demnächst wieder in die Tiefe nicht des ehemaligen Meerbusens, in dessen Mündung ja eben der südwestliche Theil der Insel Etapel belegen ist, sondern des ehemaligen Meeres hinab, und als Chausséedamm in demselben weiter nach Friedrichstadt, welches demnächst andre Marsch-Chausséen mit Tönning und Husum verbinden. Die große militairische Bedeutsamkeit, auch der Rendsburger Weststraße wird sich, selbst jedem denkenden Laien, aus dem Angeführten ergeben.

3. Eine, von Rendsburg bis Sehestedt hart zu Norden der Eider und des Canals hinführende Straße verbindet die Haupt- mit der Oststraße, bei dem Kiel, Eckernförde und Friedrichsort, mit den beiden wichtigen Meerbusen, gleichsam überschauenden Gattorf, und führt folgeweise über selbiges hinaus nach Friedrichsort. Ein höchst bedeutender Punkt dieses Weges ist das 1813 so bekannt gewordene Sehestedt, da er hier den, von Rortorf über die, Rendsburg am meisten benachbarte Canalschleuse Gluvenfick und die Osterader Brücke herkommenden Weg aufnimmt. Ein bald hinter Büdelödorf und ein westlich von Holtsee nach Eckernförde, so wie ein östlich von Holtsee über Lindau und die Landwehr nach Kiel führender Nebenweg, auf welchem am 9. und 10. December 1813 Schulenburg auf Sehestedt marschirte, knüpft ihn noch an zwei andere wichtige Punkte der Oststraße; und, wie von Sehestedt aus über die Gluvenficker; so steht er auch, von Revensdorf aus über die Klein-Königsförder Schleuse, von hart zu Westen Gattorf aus, über die Landwehrbrücke, von Gattorf, als Theil des Ostweges, über die Lewensauer Brücke, von Uhlenhorst über die Ansooper, und von Friedrichsort aus über die Holttenauer Schleuse, also über alle Canalbrücken und Schleusen, mit sehr verschiedenen Punkten der Eisenbahnen und Altona-Kieler Chaussée, nach dem gemeinschaftlichen Centralpunkt Neumünster, über dem Wege No. 1 hin, in Verbindung, welcher daher mit ihm auf eine ganz andere, und viel bedeutsamere Weise correspondirt, als mit dem Wege No. 2.

4. Der im Vorigen beiläufig schon erwähnte Weg von Rendsburg nach Eckernförde, nordwestlich von Wittensee, und großen Theils innerhalb der Hüttener Berge hinführend, verknüpft Haupt- und



Oststraße von Rendsburg bis zur Eckernförder Bucht. Gleichsam seine Fortsetzung ist der, schon gedachte, äußerste Ostweg zwischen Eckernförde und den Cappeln-Arnisser Fährn, die er, wie die Geltinger Bucht, in fast gerader Linie mit Rendsburg verbindet.

5. Von der Chaussee des Hauptweges führt bei Kropp, über Kleve und die Reiderau, wo daher ein nicht unbedeutender, später noch in Betracht kommender Brückenpaß ist, ein Verbindungsweg desselben mit dem Westwege bei Husum, also zwischen Rendsburg und Husum, der aber bei Hollingstedt in einer der beiden Schleswig-Husumer Wege mündet; in seiner Fortsetzung von Hollingstedt aus daher später berücksichtigt werden soll.

6. Wir haben schon früher angedeutet, daß der große Hauptweg zwischen Rendsburg und Schleswig, außer der Chaussee, auch noch einen, die Sorge bei der Stentenmühle überschreitenden, also hart zu Westen der Hüttener Berge zwischen Klein- und Groß-Breckendorf, hinführenden Nebenweg hat, welcher die Chaussee,  $\frac{3}{4}$  Meilen zu Norden Rendsburg verläßt, und erst in Busdorf, zu Norden des Dannewerks, wieder mit ihr zusammentrifft. Hier kommt er nur bis Breckendorf in Betracht; und nicht jene, sondern diejenige Fortsetzung desselben, welche über Groß-Breckendorf nach Messunde führt und hier die Landesfestung an die Haupt-Schleifähre, den Hauptweg fernerweitig an den Ostweg knüpft; theilweise freilich über das kleine Hüttener Gebirge hin, welches die übrigen Wege möglichst vermeiden, oder doch nur die Ausläufer desselben zu überschreiten beflissen sind.

7. Ohne uns auf die, ganz außerhalb des Bereichs unserer Forschungen, nördlich von Flensburg und Bredstedt belegenen Luerwege einzulassen, und deshalb selbst den Weg zwischen den gedachten beiden Orten beseitigend, gehen wir hier, Schleswig, als den Centralpunkt unserer Forschungen, bis zuletzt verschiebend, zum Norden überspringend, sofort zur Flensburg-Husumer Chaussee über, welche dort den Westweg, sowohl mit dem noch ungetheilten, als mit dem getheilten Haupt- und Ostweg; den besten Ostsee- mit dem, immer noch schlechten, aber doch besten Westseehafen Schleswigs, fast ganz über eine traurige Wüste hinführend, verknüpft und nur über die Arlau, bei Hobroe, hart zu Süden von Biöl, einen

in Betracht kommenden Brückenpaß hat. Ihre Richtung liegt aber der der Meridiane näher, als der der Parallelen, und ihre Natur als Querverweg geht daher mehr als zur Hälfte in die eines Längsweges auf, der fast ganz mit dem Glensburg-Nesunder Theil des Ostweges correspondirt.

8. Der Weg von Glensburg nach Glücksburg und Holnäs verbindet die Haupt- und Oststraße mit der äußersten Oststraße, und vermittelt der Fährre mit Sundewitt; in der Fortsetzung jenseits derselben und der Sonderburger Fährre mit Alsen. Seine militärische Bedeutung hängt von dem Umstande ab, wer die Herrschaft zur See ausübt, und er hat nur hart zu Westen Glücksburgs einen in Betracht kommenden Brückenpaß über den Ruenbach. Man kann ihn gleichsam als die Fortsetzung der Husum-Glensburger Chaussee nach Alsen betrachten.

9. Eine fernere Verbindung der Haupt- und Oststraße, so wie der äußersten Oststraße mit der Geltinger Bucht bildet der von der Glensburger Richtung der letzteren abzweigende und die Holdneser Richtung durchsetzende Weg nach Ohrfeld und Gelting, welcher Brückenpässe bei Schiöl und Riesgrau über den Schwensbach, demnächst, hart an der Geltinger Bucht, bei Cappelsted und endlich bei Ohrfeld und Gelting hat.

Bevor wir zu den Querverwegen in der Nähe der Stadt Schleswig übergehen, müssen wir eine neuere und wichtige Modification der Haupt- und Mittelstraße daselbst bemerken. Ehe der Busdorfer, der Friedrichsberger und der Hauptdamm geschlagen waren; mit andern Worten, ehe das jetzige Schleswig als topographische Einheit bestand, konnte der Hauptweg natürlich nicht, wie jetzt, über Busdorf, Friedrichsberg und den Hesterberg, er konnte nicht durch die Tiefe des Thals, oder der Thäler, worin das jetzige Schleswig liegt und gleichsam durch die Schlei führen, sondern er mußte Schleswig westlich und so weit umgehen, daß er auch die von uns beschriebenen starken Gegensätze von Berggüngen und Thälern oberhalb Schleswig vermied, und möglichst die hohe flache Heidegegend, hier zugleich die Höhenlinie zwischen Ost- und Nordsee, suchte. Demgemäß verließ er schon zwischen Kropp und Jagel den viel neuern Weg auf Schleswig und führte nach Klein-Dannewerk, dann

über Husby und Schuby, die früher von uns beschriebenen Höhenzüge nicht weit zu Osten von da übersehend, wo sie sich zuerst aus der westlichen Seite erheben, dann weiter über Lürschau bis zur Wasserscheide zwischen dem zur Nordsee gehörigen Ahrenholzer- und dem zur Ostsee gehörigen Langsee, wo die jetzige, über Schleswig führende Chaussee eine Viertelmeile vor Idstedt, mit ihm zusammen trifft. In der Volkssprache heißt jener jetzt zur Seitenstraße gewordene Weg nunmehr die Ochsenstraße, weil meistens nur die Ochsenführer sie dem neueren Hauptwege noch lange vorzogen. Sie wird, seit die letztere eine Chaussee ist, sehr wenig, meistens nur als Verbindungsweg der an ihr belegenen Dorfschaften und als Feldweg benutzt. Was nun die wichtigen Luerwege dieser Gegend betrifft, so steht der Haupt- und Mittelweg unmittelbar zu Norden von Schleswig, mit dem Ostweg und der Fährre bei Resunde, sowie mit dem äußersten Ostweg und den Fährren von Gappeln und Arnis durch Wege in Verbindung, welche sich unmittelbar zu Norden Schlesiws, in St. Jürgen, zur Einheit verknüpfen und in dieser Gestalt freilich schon seit wenigstens einem Jahrtausend südwärts in die Altstadt Schleswig führen; wahrscheinlich ist aber die noch bestehende, wenn auch nicht sehr frequentirte Fortsetzung dieses zur Einheit verknüpften Wegebündels gegen Westen noch viel älter, als selbst die Altstadt Schleswig. Sie führt zuvörderst, nördlich vom Irrenhause, über den St. Jürgens-Bach, zu den Hühnerhäusern, wo sie die jetzige Chaussee, und dann weiter nach Schuby, wo sie erst die älteste Haupt- und Mittelstraße erreicht. Ihre weitere Fortsetzung von da gegen Westen über Trepa nach Husum muß daher als integrierender Theil derselben angesehen werden, und so verknüpft sie daher auch die Hauptstraße, sowie die Ost- und äußerste Oststraße, mit der Weststraße, und weil sich bei den Hühnerhäusern ebenfalls die von Bredstedt über Biöl herkommende Weststraße, deren äußersten Theil jetzt die Chausseestrecke von der Wasserscheide zwischen dem Ahrenholzer- und Langsee bis zu den Hühnerhäusern bildet, mit ihr vereinigt, so kann man sich auch so ausdrücken, daß diese zwischen den Hühnerhäusern und St. Jürgen einfache, sonst aber sowohl im Westen als Osten doppelte, zuweilen selbst drei- und mehrfache Straße die Aemter Husum und Bredstedt,

die Ahrens- und Trapharde, das südliche und das östliche Angeln und Swansen unter sich und mit der Stadt Schleswig verknüpfen.

Die Altstadt Schleswig und der Stadtweg stehen in zwei Hauptrichtungen mit der ungetheilten Mitte dieser Querstraße in Verbindung. Die eine, für Angeln und Swansen bestimmte, haben wir schon erwähnt; sie führt von St. Jürgen, durch die Straße Gallberg genannt, einerseits zur Altstadt, und andererseits zu den übrigen Theilen von Schleswig. Die andere Straße, welche die Altstadt Schleswig mit dem Westen in Verbindung setzt, und jetzt auch mit dem Norden, führt dagegen in der Stadt über den St. Jürgensbach vermitteltst der Mönchbrücke und dann als Michalis- und Schubstraße weiter, bis sie schon vor den Hühnerhäusern in die ungetheilte Querstraße mündet. Der Name Schubstraße zeigt, daß diese letztere Straße, was auch die Verhältnisse ergeben, älter als der jetzt über Schleswig führende Theil der Haupt- und Mittelstraße ist; daß ihre Fortsetzung die Haupt- und Mittelstraße erst bei Schuby erreichte; denn nimmermehr würde sie bei den jetzigen Verhältnissen den Namen Schubstraße erhalten haben, da sie jetzt hauptsächlich dazu dient, die Altstadt mit dem Haupt- und Mittelwege bei den Hühnerhäusern in Verbindung zu setzen, also mit Flensburg und dem ganzen Norden; was sie früher über Bedelsbang erreichten; die westliche Fortsetzung des Weges auf Schuby aber jetzt nur noch nach Treya und Husum; nicht mehr, wie früher Altstadt Schleswig, auch noch, dem Süden führt, dadurch aber eine geringere Bedeutung erlangt hat. Wenn wir nun aber auch im Vorstehenden die zwischen St. Jürgen und den Hühnerhäusern ungetheilte, höchst merkwürdige, die Mitte mit dem Westen und Osten des Landes verbindende, weiter nach Norden bis Flensburg hin, durch nichts ersetzte Querstraße als eine Einheit betrachtet haben, so müssen wir doch ihren verschiedenen Verzweigungen, sowohl nach Westen als Osten, noch Rechnung tragen, und wollen diese daher, als kleinere Einheiten und unter den fortlaufenden Nummern der Querwege eintragen.

10. Der Weg von Schleswig nach Mesunde erstreicht, an der Gallberg-Straße und Mühle hin, fast die ganze Höhe des Gallberges, um demnächst wieder in die Tiefe von St. Jürgen

hinabzuführen; während er, nicht unwillkürlich entstanden, sondern richtig angelegt, im Thale des gleichnamigen Baches nach St. Jürgen hätte führen sollen, was dereinst noch geschehen muß und noch viel leichter geschehen kann, als es an der Westseite des Pollfußes mit der Chaussee geschehen; die nicht mehr über den Hesterberg, sondern am Abhange desselben binführt. St. Jürgen ist, wie bekannt, der niedrige Punkt, an welchem allein der, mit seinen Nebenbergen sonst ganz umflossene Gallberg mit dem übrigen Theil des schon beschriebenen Höhenzuges zusammenhängt. Unser Weg trennt sich bei St. Jürgen, rechts abbiegend, von dem eigentlich Capperler Wege; geht zuerst, in der, von uns beschriebenen Tiefe des Brautsees, zu Norden desselben hin, ersteigt dann die Höhe von Klensby, geht an den Trollsherge (Zauberbergen) hin, nach Moldeit; senkt sich demnächst in die unbedeutende Tiefe des Schaalbhyer Baches; giebt hier einen Weg ab, der nördlicher und bei Schelderup, über die Jüsingau, dann über Thaarstedt, Kius und Bohren einerseits nach Arnis, andererseits in die Schleswig-Capperler Straße führt; übersteigt hinter Schaalbhy die Höhe zwischen Schaalbhyer- und Jüsing-Au und senkt sich bei Kahleby in die Tiefe der Jüsing-Au hinab. Hier ist der, von unten gerechnet, erste Brückenspaß der Jüsing-Au, wie bei Schelderup der zweite. Wäre ein solcher bei Wining, wo sich nur eine Fährre und nur für Fußgänger befindet, so würde das den Weg nach Nessunde bedeutend verkürzen, der durch den Umweg über Kahleby zwei starke Meilen lang wird. Von Kahleby setzt der Weg, den obern Geelbach durchschneidend, über den Höhenrücken der Jüsingharde, südöstlich nach Brodersby, wo er den Ostweg erreicht und mit ihm südlich auf der Brodersbhyer Halbinsel zur Mesunder Fährre, dem Engpaß der Schlei und so weiter zieht.

11. Der Weg von Schleswig nach Cappel geht, zu St. Jürgen sich vom Mesunder Wege trennend, immer am linken Ufer des St. Jürgenbaches hinauf und trennt sich bald darauf, gegen Osten abbiegend, von einem an Rübøl hinführenden, bei der Bedelspanger Brücke den Ostweg erreichenden Weg, der ehemals, nach dem Obigen, gewiß der Verbindungsweg zwischen der Altstadt Schleswig und Klensburg war; übersetzt bei Tolfwade den Abfluß

des Schaalbher Sees: den Schaalbher Bach, und dießseits Voit auch den dritten und letzten Brückenpaß der Züsing: Aue. In Brarup nimmt er einen von Resunde kommenden und nach Ost: Angeln führenden, und hinter Ravenskirchen, den obgedachten, bei Scholderup die Züsing: Aue überschneidenden Weg auf und führt dann südlich an Roest vorüber, nach Cappeln.

12. Der Querweg zwischen Schleswig und Bredstedt führt, aus der Altstadt, über die Mönchbrücke, durch die Michaelis- und Schubysstraße und, noch vor den Hühnerhäusern, in den obgedachten, noch ungetheilten Querweg; aus dem Lollfuß aber, ehemals über den Festerberg, jetzt am Festerberge hin, zu den Hühnerhäusern. Von dort führen beide vereinigt auf der jetzigen Chaussee bis zur Wasserscheide zwischen dem Ahrensholzer- und Langsee in ihrem gemeinschaftlichen Thal; dann von dem neuen Wege, der jetzigen Chaussee ab, — über Zübed, nach der obersten in Betracht kommenden Treene-Brücke bei Sollbroe; dann an der Nordseite eines Thals, in welchem die Arlau, nach Westen und ein unbedeutender Bach in die Treene nach Osten fließt, nach Biöl hart zu Westen davon schneidet der Weg die Husum-Flensburger Chaussee, demnächst einen kleineren, und vor Drellsdorf, einen größern Zufluß der Arlau, der die Vostedter Aue heißt, und führt dann, über Bredlum-Kirche und Bach, nach Bredstedt, schon vor der Bredlum-Kirche die Weststraße erreichend.

13. Der Weg von Schleswig nach Husum über Trepa fällt, sowohl von der Altstadt, als vom Lollfuß aus, bis zu den Hühnerhäusern mit dem vorigen zusammen; geht aber von hier sich westlich fortsetzend, nach Schubys; auf der letzteren Strecke mit einer Abzweigung nach Husby, die jünger freilich als der Ochsenweg, aber sehr alt, und, wie gezeigt werden soll, von großer historischer Bedeutsamkeit ist. Der Ochsenweg, als Theil der großen und Mittelstraße des Landes, ist nämlich viel älter als selbst die Altstadt Schleswig. Um nun von dieser aus nach dem Süden und Westen zu gelangen, mit andern Worten, um, abgesehen von Scandinavien, mit der ganzen übrigen Welt in Verbindung zu treten, gab es keinen andern Weg, als den durch die jetzige Schubysstraße, welche eben daher, wie gesagt, ihren Namen hat, zum großen

Haupt- und Mittelwege nach Schuby. Mit der wachsenden Bedeutung Schleswigs, und besonders seitdem die große Handelsstraße zwischen West und Ost, von Hollingsstedt dahin führte, mußte aber eine Verkürzung des Weges gesucht werden und diese konnte, von Hollingsstedt herkommend, da der Weg über Großdannenwerf und Friedrichsberg, weil der Hauptdamm fehlte, noch nicht bestand, nur von Schuby ab in den Schleswig-Schubyer Weg etwas zu Westen der Hühnerhäuser führen; da er weiter östlich in einen, damals gerne vermiedenen Einschnitt geführt haben würde, worin die Gewässer sich, durch den jetzigen Privat-Gärtchengarten in die Schlei ergießen. Nach dieser Absehwefung nehmen wir unsern Querweg bei Schuby wieder auf; von wo er über den Ahrensbach bei Silberstedt zur zweiten Treenebrücke oberhalb Friedrichstadt, bei Treha, und dann über den Bergrücken des Amtes Husum zur Stadt gleichen Namens und dem Westwege führt. — Wir gehen jetzt zu einem Querwege südlich von Schleswig über, der die größte Ähnlichkeit mit dem zu Norden befindlichen hat, welchen wir zuletzt, sowohl im Allgemeinen, als in seinen einzelnen Verzweigungen, betrachtet haben. Der südliche Querweg ist ebenfalls ein durchstehender, welcher den Westen mit dem Osten des Landes, über die Mitte hin, welcher Evansen, den dänischen Bohl, das Amt Hütten, die Ahrensharde und das Amt Husum, jetzt auch die Kroypharde, Stapelholm, und Eiderstedt unter sich und mit der Stadt Schleswig verbindet, und der, wie jener bis Hensburg, so dieser bis Rendsburg keine einzige Parallele hat. Abgesehen von neuern, oder unbedeutendern Verzweigungen, war dieser Weg von Husum bis zu Osten Gleddebye, und Holm, wo er sich einerseits zu Norden des jetzigen Edernförde, nach Dordbye und Evansen, andrerseits zu Süden Edernförde nach dem Dänischen-Bohl abzweigt, ein ungetheilter. Die Geschichte der letzten tausend Jahre hat ihn aber mannigfaltig modificirt. Auch jetzt führt er, wie vor Alters, vom Südwesten des Landes Schleswig, über Ostensfeld, bis zur Treene, ehemaligen breiten Treenenmündung, bei Hollingsstedt, wo er ursprünglich die damals zur Zeit der hohen Fluth noch salzige und ausgedehnte Wasserfläche gewiß auf einem Floß übersehte, wo aber jetzt seit Jahrhunderten schon eine Brücke, die erste oberhalb Friedrichstadt,

liegt. Die in Hollingsstedt stattfindende Abzweigung, welche zuvorst über die Reiderau führt und von dort auf der viel neuern Friedrichstadt-Schleswiger Straße nach Großreide und von da über Kropp nach Rendsburg, ist, wie die Friedrichstadt-Schleswiger Straße selbst, einestheils neueren Ursprungs, anderntheils schon als Quertweg zwischen Husum und Rendsburg von uns erwähnt. Von Hollingsstedt ging und geht unsre Haupt- und Querstraße weiter nach Osten, bis sie südwestlich von Großdanneverk die alte Hauptstraße, den jetzigen Ochsenweg, erreicht, und dann, ursprünglich ohne alle Verzweigung, weder zur Rechten noch zur Linken, nach Ober-Sell zur Spitze des Selter Roer, und über den in dasselbe mündenden Bach durch die Tiefe seines Thals, welche eben die obere Tiefe des Selter Roers ist, nach Gøperrehm und von dort weiter nach Kledeby und Holm führt; hinter welchen sie sich einerseits zu Norden um das äußerste Ende der Ederuförder Bucht, das Windebyer Roer, nach Borby und ganz Evansen, andererseits zu Süden desselben, über Windeby, nach dem Dänischen-Wohld wendet. Die Abzweigung hart zu Westen Holms nach dem Ostwege und zur Fährre bei Mesunde mag, da letztere der Natur der Sache nach eine uraltte ist, aber ebenfalls schon uralt sein.

Nachdem aber die Altstadt Schleswig entstanden war, und Bedeutung erlangt hatte, und die Verbindung, nicht Husums, welches erst später entstand, auch nicht der Husumer Harde, welche über Treha mit der Stadt correspondirte, sondern Hollingsstedts, wohin bald der große Englische Handel ging, mit ihr zur Nothwendigkeit geworden war, die Erreichung des Treha Weges bei Schuby auf der Hauptstraße sich aber als ein zu großer Umweg zeigte; so ward, wie gesagt, schon bei Husby ein Weg von derselben nach Schleswig abgelegt, oder wahrscheinlich schon vorhandene Feldwege in diesem Zweck zur Einheit verknüpft. Diejenigen Verzweigungen, welche der Ochsenweg schon etwas weiter südlich, westlich von Großdanneverk, nahe bei einander abgiebt und die, sich gleich vereinigend, jetzt als die hauptsächliche Husumer und einzige Friedrichstädter Straße nach Schleswig führt, ist, als ein Dorfsweg nach dem jetzigen Friedrichsberg, wie dieses selbst, neuern, und als Landstraße nach Schleswig noch neuern Ursprungs,



und als letztere natürlich erst nach dem Hauptdamm entstanden. Fernere Verzweigungen des Querweges sind die von Ober-Sell südlich über Klein-Breckendorf nach Rendsburg, nördlich an Wedelsvang hin, nach Busdorf, ursprünglich Haddeby. Daß Busdorf neuen Ursprungs ist, zeigt schon der Deutsche Name; und daß um die jetzige Haddebyer Kirche, auf dem Ostende des Busdorfer Höhenzuges und an dessen Fuß, ehemals ein Dänischer Ort lag, zeigt die Benennung „Haddeby.“ Zu diesem Haddeby, das später noch erwähnt werden soll, und als es untergegangen, zu dem späteren Busdorf, führte ehemals der zuletzt gedachte, sich in Wedelsvang also abgabelnde Weg; aber auch nicht weiter; denn bei Haddeby führte kein Damm durch das Selter Roer und bei Busdorf keiner über die Mündung des Busdorfer Seethals. Doch entstand der zuletzt gedachte kleine Damm ohne Zweifel viel eher als die größeren: der Friedrichsberger und der Hauptdamm. Busdorf und Friedrichsberg konnten daher schon eher unter sich, und, über Großdannenwerf, mit dem Hauptwege und dem Westen communiciren, als Friedrichsberg mit der Längenplatte und diese mit dem Kollfuß. Die beiden bei Ober-Sell links und rechts nach Rendsburg und Busdorf abgehenden Wege können aber auch als ein einziger, vom Querwege durchsehter, ursprünglich an der Schlei endender Längsweg angesehen werden, der die Dörfer Haddeby, später Busdorf, sowie Ober-Sell, Breckendorf, Duvenstedt, so viel ihrer vorhanden waren, oder nach und nach entstanden, mit Rendsburg, zuerst, in Ermangelung desselben, mit den dortigen Eiderübergängen in Verbindung setzte. Die weiteren Abzweigungen, von Westen nach Osten fortgehend, sind schon genannt und verdient nur bemerkt zu werden, daß man die nach Mesunde, richtiger noch, wie auch schon von uns geschehen, als Theil der Rendsburg-Mesunder, ebenfalls über Breckendorf führenden Straße betrachten kann. Die Verzweigung nach Borby und ganz Evansen erreichte aber und durchschnitt in alten Zeiten den Ostweg schon zwischen Gosel und Kochendorf und die auf Windeby ziehende erreichte ihn schon vor Kochendorf, um dann mit ihm vereinigt weiter zu ziehen. Ederförde war nämlich in den ältesten Zeiten unserer Geschichte nicht vorhanden, und der Boden, worauf es liegt, eine, vielleicht von

wenigen Fischen bewohnte, vom Südufer ursprünglich ziemlich entfernte Insel. Erst als der zu Anfang dieser Abhandlung gedachte Naturdamm und auf der andern Seite die Brücke, auf der Insel aber die Stadt fertig waren, konnte der Weg vom Sandkrüge geradesweges in und durch Edernförde führen. Unser Luerweg führte dagegen von diesem Punkte aus schon seit uralten Zeiten gegen Westen und bis jenseits Hochendorf nicht bloß als Luerweg, sondern auch als, weiter über die jetzige Chaussee und Giesel, über die uralte Jähre Messunde, führender Pfadweg. Als die erste Verzweigung des Luerweges, von Osten herkommend, tritt aber die der Zeit nach allerletzte auf, es ist die von Fleckby an Hahndorf und über dem jetzigen Selter-Noerdamm nach Schleswig führende Chaussee. Wenn Schleswig und Edernförde bis vor kurzer Zeit nur über Obersehl mit einander in Verbindung standen, so galt dasselbe auch von Schleswig und Louisenlund an der großen Schleibbreite. Dies jezt dem Herzog von Glücksburg gehörige Landhaus gehörte früher seiner Großmutter, einer Tante und Schwiegermutter König Friedrich's, die an den Landgrafen Carl von Hessen. Statthalter der Herzogthümer und in Schleswig wohnend, vermählt war. Ein durch die Mündung des Selter Noers gelegter Damm verkürzte den Weg nach Louisenlund bedeutend, ward deshalb vorzüglich angelegt und kam dann auch dem ganzen Lande zu Gute; namentlich der Verbindung von Schleswig mit Edernförde und Kiel. Eine etwas weiter westlich, aber noch östlich von Espehrem eintretende Abzweigung vom Luerwege kann eigentlich als solche nicht in Betracht kommen, da sie gerade südlich, über Breckendorf nach Rendsburg führt, und eigentlich nur mit der vorgedachten Abzweigung nach Messunde und dem zwischen beiden Abzweigungen liegenden Theil der Luerstraße ein die letztere durchsetzender, schon früher erwähnter Weg zwischen Rendsburg und Messunde ist. Die nächste Abzweigung von Obersehl nach Busdorf tritt freilich mehr vom Osten als vom Westen kommend, als solche, auf, ist aber deshalb schon von Westen herkommend in Betracht gezogen, weil ihre Fortsetzung nach Rendsburg den Schein einer Verzweigung am meisten annimmt, wenn man von Westen kommt. Eine fernere Verzweigung, die sich, wenn man von Osten

herkommt, als solche geltend macht, ist ferner der in nachgedachter Weise wenigstens erst 200jährige Weg nach Friedrichstadt und Eiderstadt, der, in seiner Verzweigung nach Süderstapel, zugleich auch den größten Theil von Dithmarschen mit Schleswig, dem Norden und Nordosten in Verbindung setzt. Den interessantesten Theil des Wegeterrains und seine zwiefache Geschichte haben wir schon früher gegeben. Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über den Haupt-Querweg zu Süden Schleswigs, ihn mit seinen sämmtlichen Verzweigungen als Einheit betrachtend, lassen wir nun die letzteren, sie unter fortlaufenden Nummern aufführend, folgen.

14. Der Weg von Husum nach Schleswig führt unmittelbar zu Südosten von Husum, über den Husumer Bach und am linken Ufer desselben aufwärts über die bedeutende Höhe von Ostensfeld, sich von dort zur Treene bei Hollingsbéd hinabsenkend. Das Alluvium ist hier, die ehemalige Wasserbreite des Nordendes vom großen Meerbusen bezeichnend, ungefähr  $\frac{1}{16}$  Meile breit, und die jetzige Treene fließt hart am östlichen Diluvialufer hin, auf welchem Hollingsbéd gebaut ist, so daß der Damm fast ganz auf der rechten Seite des Flusses liegt und die Brücke fast unmittelbar das Diluvium und Hollingsbéd erreicht. Hier führt die Rendsburger neue Landstraße durch die Tiefe der Reider-Aue über eine Insel, die sie von beiden Seiten umfließt, auf zwei kurzen Dämmen, und über zwei Brücken, an der bestgewählten Stelle, da das Alluvium sowohl unterhalb als oberhalb der Brücken breiter ist, in die Friedrichstadt-Schleswiger Straße und durch kurze Vermittelung derselben, sie bei Großtreide wieder verlassend, nach Rendsburg. Unser Weg aber setzt sich von Hollingsbéd nach Osten über das flache ehemalige Heideland der Ahrensharde fort bis zum Dannewerk; den alten, vom Westen nach Osten führenden Querweg gleich außerhalb desselben verlassend, der sich, in derselben Richtung, weiter östlich fortsetzt, während unser Weg nun die nordöstliche Richtung einschlägt, in derselben die Ochsenstraße kreuzt, den Großdannewerker Höhenzug ersteigt, und über Großdannewerk, mit schönen und mannigfaltigen Ausichten auf Schleswig, die Umgegend und die Schlei, von der höchsten Stufe des Höhenzuges auf die zweite, durch das Gärtnerthal, zum südlichen niederen Theil des Erbbeerenberges, oder

Friedrichsbergs, übergeht, und durch eine Einsenkung desselben, in den dortigen Haupt- und Mittelweg, zugleich die Hauptstraße von Schleswig, mündet.

### 15. Die Friedrichstadt-Schleswiger Straße.

Friedrichstadt ist an der Südwest- oder linken Seite der ehemaligen, jetzt vermittelst Canälen, durch die Stadt geführten Treene-mündung, also nicht auf Eiderstedter, sondern auf Süderkapeler Marschboden erbaut, und der erste Theil unserer Straße führt daher durch denselben, auf einem alten, jetzt zur Ghauffee gebildeten Deich, zum Süderkapler Diluvialboden bei Seeth, hinter welchem Dorfe ein Weg nach dem Hauptort Stapelholms, Süderkapel, abführt, während unser Weg die östliche Richtung bis Rorderkapel verfolgt, und von Friedrichstadt bis dahin auch Theil der Friedrichstadt-Rendsburger Landstraße ist. Von da nimmt aber unser Weg die nordöstliche Richtung an, und führt über Wohlde, so die ganze Länge der Diluvialinsel Stapel benutzend. Hinter Wohlde senkt er sich von der ehemaligen Insel, in den ehemaligen Meerbusen hinab, erreicht, vermittelst eines Dammes, die kleinere ehemalige Insel Bänge und vermittelst eines zweiten, beide schon erwähnt, das Festland der Kroppe Harde, nördlich von Dorpsiedt, wo sich die von Hollingsiedt herkommende Rendsburger Straße mit ihm verbindet, und bis Großreide eine Einheit mit ihm bleibt. Von Großreide führt unser Weg nach Kleinreide, immer am linken Ufer der Reider Au, die ein sehr breites Alluvium hat, und bis hieher eigentlich in einer Abzweigung des großen Meerbusens fließt. Bei Kleinreide führt der Friedrichstadt-Gärnsförder Quersweg von unserm Wege ab, zur Haupt-Ghauffee bei Jagel, und auf derselben nordwärts bis zu dem Punkt, wo die alte durchstehende Quersstraße von Husum nach dem Osten sie kreuzt; dann mit derselben weiter nach Gärnsförde. Unser Weg aber führt von Kleinreide nordöstlich durch das obere Thal der Reider-Au und demnächst durch den s. g. Kuhgraben, einem später zu erwähnenden alten Befestigungswerke; kreuzt hinter demselben die alte Quersstraße zwischen Husum und dem Osten, unmittelbar darauf den Ochsenweg und vereinigt sich hart zu Osten desselben mit der südlichen Husum-Schleswiger Straße.

16. Die Schleswig-Edernförder Straße führt jetzt von Edernförde mittelst einer langen Brücke über die allein noch übrige Wasser-Verbindung zwischen der Edernförder Bucht und dem Windebyer Noer; ersteigt dann, als Chaussée, die Evansener Höhen, bleibt noch eine Zeitlang Einheit mit dem jetzigen Ostwege, der aber bald nach Cosel und Mesunde abführt, kreuzt, weiter gegen Westen vorschreitend, die ehemalige Oststraße, welche älter als Edernförde ist, senkt sich dann in die Tiefe des Thals, welches Hütten von Evansen trennt, führt bei Holm über den in der Tiefe dieses Thals fließenden Osterbek, und erreicht hier den Punkt, wo die alte durchstehende Querstraße, und bis zur Anlegung der Chaussée, auch die Schleswig-Kieler Straße, welche jetzt über Edernförde, und dann auf unserm Wege weiter führt, mit ihr zusammenfließt. Hinter Holm führt der Weg weiter über einen niedrigen und schmalen Ausläufer der Hüttener Berge, und dann bei Gledelby über den, unmittelbar aus dem Schooß der Hüttener Berge, herkommenden Noelsbek. Von hier an ersteigt er denjenigen Ausläufer der Hüttener Berge, welcher bei Steckswyl in die Schlei abfällt, verläßt aber bald wieder den alten durchstehenden Ur-Querweg, der links nach Gsperehm weiter zieht, und führt, unsern Louisenlund, Steckswyl und Fährdorf, zur Mündung des Selter Noer, die er auf dem Haddebyer Damm, mit Brücken, überseht und dann, am Nordfuß des Busdorfer Höhenzuges hin, den Fuß des Riesberges durchschneidend, am Nordende von Unter-Busdorf sich mit dem Haupt- und Mittelwege verbindet, der über den Busdorfer Damm nach Schleswig führt.

17. Der Edernförder Westweg ist von Edernförde bis westlich Gledelby Theil der Edernförde-Schleswiger Chaussée; die er hier verläßt. Von Gledelby über Gsperehm, denselben Hüttener Bergzug als die genannte Chaussée, aber höher als diese übersehend und dann über Oberfeld bis zur Rendsburg-Schleswiger Chaussée, westlich von Oberfeld, ziehend, ist es noch der alte Ur-Querweg. Auf der Chaussée zweigt sich nun aber die neuere Fortsetzung nach Friedrichstadt von ihm ab. Nach Husum kreuzt unser Weg, als alter Querweg, die Chaussée auf dem gedachten Punkt, geht durch den Kuhgraben, kreuzt den Ochsenweg, und gleich darauf die Friedrichstadt

Schleswiger Straße, geht bis zu dem Punkt, wo die jetzige Schleswig-Husumer Straße vor dem Dannewerk mit ihr zusammentritt, und dann weiter mit ihr über Hollingstedt nach Husum. Die Edernförde-Husumer Straße ist daher von Husum bis vor Glededy noch immer die alte Ur-Querstraße, während der Edernförde-Friedrichstädter Weg sich, von Edernförde herkommend, auf dem gedachten Punkte der Rendsburg-Schleswiger Chaussee, vom Husumer trennt, auf der Chaussee südwärts bis Jagel zieht, dann aber, von Jagel, quer über die Ochsenstraße nach Kleinreide führt, von wo er dann mit der Schleswig-Friedrichstädter Straße zusammenfällt.

#### 14.

#### Das Dannewerk.

Wir fassen in unserer Benennung „Dannewerk“ die sämtlichen gegen Deutschland aufgeführten Schutzwälle der Dänen zusammen: das eigentlich sogenannte Dannewerk, den Kuhgraben und den Osterwall. Die Geschichte dieser Werke ist dunkel und verwirrt; sie sind aber an sich Urkunden von größter historischer Bedeutung und hängen mit der Geschichte der Deutschen Markgrafschaft und der Urgeschichte Schlesiens genau zusammen. Gleichwohl haben wir für diesen wichtigen Gegenstand unserer Betrachtungen gar keine besondere Bücherstudien machen können; sondern nur eine sorgfältige Erforschung des betreffenden Bodens, und der über ihn ausgebreiteten Geschichtsurkunden, mit Erinnerungen früherer Lectüre zur Einheit verbunden. Um so mehr wird Manches im Nachstehenden sich freilich nur zur Wahrscheinlichkeit erheben, aber auch in dieser Gestalt schon bedeutsam genug sein können.

Als allgemeine Einleitung bemerken wir zuvörderst, freilich nur für historische Laien, daß in den ältesten Zeiten sich die großen und kleinen Staaten mehr durch Befestigungslinien, nicht, wie jetzt, durch besetzte Punkte schützten. Die letzteren dienten mehr den mächtigen Persönlichkeiten und einzelnen Städten. Und wenn man jetzt nur vorübergehend eine feste Defensivposition einnimmt, so hatte man in der Vorzeit feste und unverrückte, im Frieden

zugerichtete, aber nur im Kriege eingenommene Stellungen. Sie kommen bei allen Stämmen vor: bei den Mongolen, z. B. in der Chinesischen Mauer, im größten Maßstabe. Was die Kaukasier betrifft, so hatten die Römer z. B. Donau und Rhein durch einen Wall gegen die Germanen, und England durch die Mauer des Antonin gegen die Picten und Schotten geschützt. Unter den Germanischen Völkern ist Uffo's Wall, der Bye- und Deemündung miteinander verband und England von Wales trennte, der bekannteste unter vielen geworden. Am Kleinsten, Feinsten und Bewunderungswürdigsten ist das System dieser Vertheidigungslinien von den Dithmarschern ausgebildet worden. Selbst einzelne Sachsenstädte haben ihre von der unmittelbaren Stadtvertheidigung sehr verschiedene Landwehr. So ward Alt-Hamburg damals nur zwischen Alster und Elbe auf dem Hügel des jetzigen Petri-Kirchspiels erbaut und besetzt; aber eine viertel Meile von der Stadt schützte Graben und Wall, die noch jetzt vorhanden, vom sumpfigen Elb- zum sumpfigen Alster-Alluvium ziehend, die ganze alte Feldmark gegen den Feind. Reisen's ergibt die Lage dieser Werke, an welcher Seite das zu beschützende und an welcher das feindliche Terrain liegt; und sind die Werke noch ganz erhalten, so ergibt es sich auch aus ihnen selbst, denn der niemals fehlende Graben liegt an der Feindeseite und ebenso zeigen natürliche Flüsse oder Sümpfe die Feindeseite an. Nach diesen Erkennungszeichen sind die obgedachten drei im südlichen Schleswig belegenen Festungslinien von dem Norden gegen den feindlichen Süden errichtet; denn die noch sichtbaren Gräben, sowie die natürlichen Flüsse und Sümpfe sind bei ihnen insgesammt auf der Südseite; und der Okerwall zeigt auch durch seine Lage, daß er nicht die Welt gegen Evansen, sondern Evansen gegen die Welt beschützen sollte.

Was

1. diesen Okerwall betrifft, so lag er an der Nordseite des früher von uns beschriebenen, die Evansener und Hüttener Höhen trennenden Thales, den einen Flügel an die große Schleibbreite, den andern an das Windebyer Roer gelehnt.

2. Der Kuhgraben, über dessen Benennung man nichts weiß, lehnt sich mit dem einen Flügel an den oberen Theil des Selter

Roer und endet mit dem Andern in der Reideraue. Diese fließt hier an der Südseite von ihm und der Graben an der Südseite ist fast in der ganzen Erstreckung noch sichtbar.

3. Das eigentlich s. g. Dannewerk lehnt den rechten Flügel ebenfalls an die südwärts belegene Reideraue, aber viel tiefer abwärts, wo sie bei Hollingsedt in die Treene fällt. Nach Osten, lange an ihr, dann über die Heide mit Graben fortschreitend, theilt es sich bei Großdannewerk in 2 Arme, wovon der eine sich an den äußersten Schleibusen oberhalb Schloß Gottorf, bei der Pulvermühle, der andere an den unteren Theil des Selker Roer lehnt. Sowohl die Reiderau als andere natürliche Vertiefungen und der fast überall noch sichtbare Graben liegen auf der Südseite.

Es steht also so viel fest: diese Werke sind insgesamt von dem Norden gegen den feindlichen Süden errichtet. Um aber auch glaublich zu machen, daß sie insgesamt von den Dänen errichtet sind, müssen wir Nachstehendes, theils als gewiß, theils als wahrscheinlich bemerken:

Als die Cimbrische Halbinsel in das Dämmerlicht der Geschichte tritt, ist sie von Deutschen Völkern bewohnt. Auf Seeland und auf seinen Neben-Eilanden, in Schoonen, Holland und Friesland wohnen die Dänen. Im 5. Jahrhundert, als England von den Angelsachsen angegriffen und dann allmählig fast ganz erobert ward, waren es besonders die Jüten, welche den Norden, die Angeln und Friesen, welche den Süden Cimbriens, respective im Osten und Westen, inne hatten. Diese Völkerschaften nahmen, in großer Menge, an dem, mit einer großen Völkerwanderung verbundenen Kriege Theil. Wahrscheinlich schon in demselben 5. Jahrhundert drangen aber nun die Dänen, unter König Helge und seinem Sohne Rolf Krage, in das zu Norden sehr entvölkerte, im Süden nur noch sparsam bevölkerte Land ein und machten sich dasselbe bis zu Süden der Schlei, Evansen eingeschlossen, unterthänig. Das kleine Hüttener Waldgebirge aber, sowie die Hohner Harde und der Dänische-Bohld widerstanden ihnen, wahrscheinlich zugleich durch Bewaldung und Bevölkering. Die nachherige Kropsharde war damals aber noch auf dem Diluvialboden eine Heidewüste und ihre jetzigen Wiesen waren Wasser und Sümpfe.



Möglich, daß damals in dieser ganzen Gegend kein Mensch wohnte, es sei denn zu Tetenhufen an der dortigen Sörgemündung, die zum Seeraub nicht übel gelegen war. Unter diesen Umständen konnten die Dänen ein etwasiges Vertheidigungswerk für ihre ganze zu Norden der Schlei und zu Westen der unteren Treene belegene Eroberung nur in der angegebenen Richtung des Kuhgrabens hinlegen. Dahlmann meint, dies Befestigungswerk könne schon von den Angeln selbst herrühren; es gehörte aber, freilich nicht zu dem Unerhörten (siehe z. B. Dithmarschen), aber wohl zu den Seltenheiten, wenn sich näher verwandte Germanische Völkerschaften so gegen einander abschlossen, und außerdem spricht kein einziger Grund dafür, daß hier eben die Grenze der Sachsen und Angeln gewesen; wohl aber ist der Kuhgraben und ebenso der Osterwall, die noch jetzt vorliegende ziemlich scharfe Grenze der Dänischen Einwanderung gegen den Süden; denn nordwärts jener Linie wimmelt es von Dänischen Ortsbenennungen, zu Süden derselben kommen sie aber nur einzeln und hart an der Schlei vor. Nur Osterby liegt in einem Thal der Hüttener Berge und Haby sogar über einen Hauptbergzug hinaus. Es sind dies aber einzelne Wellen, die sich über die Deiche ergossen. Und hier wird nun der Ort sein, das relative Alter der verschiedenen Wehrdämme aus ihrer, gegenwärtig noch sichtbaren Beschaffenheit zu bestimmen. Der Osterwall kommt hiebei nicht in Betracht, da er nur Evansen schützt; für den Norden hier nur Vorposten der hinterliegenden Schlei ist und in keinem Verhältniß zu den übrigen Dämmen steht. Diese aber schützen den ganzen Norden in verschiedenen Linien und ihr Altersverhältniß läßt sich ohne Mühe aus den Werken selbst erkennen. Wäre das eigentliche Dannewerk schon vorhanden gewesen, so wäre der Kuhgraben nicht erst entstanden; denn das erstere ist ersichtlich von Anfang bis zu Ende ein viel mächtigeres Werk, als der Kuhgraben. Dieser trägt außerdem die unverkennbaren Spuren eines viel höheren Alters und ist an einigen Stellen fast ganz verschwunden. Das Dannewerk erstreckt sich endlich bis gegen die Mündung der Reiderau, während der Kuhgraben schon viel höher, gegenüber und oberhalb Kleinrade endet. Als der Kuhgraben erbaut wurde, war das unterhalb liegende Alluvium der Reiderau daher noch ein undurch-

dringlicher Sumpf, der keiner weiteren Befestigung bedurfte, welche dagegen, als das Dannewerk errichtet wurde, wenigstens schon viel weiter hinab nöthig befunden wurde. Mit Rücksicht auf diese Umstände und die Bedeutsamkeit derselben würden wir den Kuhgraben wenigstens um einige hundert Jahr älter halten, als das Dannewerk, und damit stimmt, wie wir halb gezeigt haben und halb noch zeigen werden, auch die Geschichte überein. Wenn wir aber hier vom Dannewerk gesprochen, so haben wir darunter das Werk von der Reiderau bis zur Pulvermühle verstanden, denn die Abzweigung von Großdannewerk bis Haddeby ist ersichtlich noch viel bedeutender und noch viel jünger und deckt mehr Terrain, als der von dem gemeinschaftlichen Punkte zur Pulvermühle führende Arm. Wäre jener schon da gewesen, man würde diesen nie angelegt haben, und eine gleichzeitige Anlegung, die Erbauung einer schwächeren Linie hinter einer stärkeren anzunehmen, ist unmöglich. Es ist also der Zweig des Werks von Großdannewerk bis Haddeby, mit seinem großen Halbkreis am Selker Roer, wiederum jünger, und nach unserm Augenschein wenigstens mehrere 100 Jahre jünger, als das ganze übrige Dannewerk. Die Geschichte scheint dies auch zu bestätigen, und wir wollen hier schon hinzusetzen, daß auch der unterste Theil des Dannewerks von Kurburg bis zur Mündung der Reiderau jünger, als der übrige Theil ist, denn das ältere Werk wendet sich bei Kurburg, gleichsam das Wasser der Aue selbst suchend, in das Alluvium hinein, was es schwerlich gethan haben würde, wenn das Werk weiter nach unten hin fortgesetzt wäre; was doch geschehen ist, also später geschehen sein muß, da sich Spuren einer solchen Fortsetzung finden.

Wir nehmen nun den geschichtlichen Faden wieder auf. Der Kuhgraben war im 5. Jahrhundert von den Dänen angelegt und mochte lange genügen, um sie gegen die südlichen Nachbarn, Sachsen und Obrotiten zu schützen. Als aber die Sachsen von Carl dem Großen besiegt waren und nun das Fränkische Reich an den Kuhgraben stieß, da mußte dieser gegen einen so großen Feind zu klein erscheinen. Auch die Zeit hatte das ihrige gethan, ihn ohnehin unbrauchbar zu machen, da das im Lauf dreier Jahrhunderte gangbar gewordene Alluvium der obern Reiderau den rechten Flügel des

Werkes zu umgehen erlaubte. Freilich hätte zu Anfang des 9. Jahrhunderts der von den Franken hart bedrängte Dänekönig Götrik nun das alte Werk neu wieder herstellen, erhöhen und an der Reiderau hinab verlängern können; aber diese Arbeit wäre nicht viel geringer, als die eines neuen Werks gewesen, und Götrik legte daher, wie die Geschichte lehrt, das eigentliche Dannewerk an; d. h. er zog einen hohen Wall mit Graben vom äußersten Schleiende, bei der nachherigen Pulvermühle, zur Reideraue bei Kurburg. Dies Werk liegt zu Anfang auf dem Großdannewerker Bergrücken, geschützt vom Busdorfer Seethal, und zu Ende hinter den Sümpfen der Reiderau. Die Mittelstrecke der flachen offenen Heide, welche am schwersten zu vertheidigen ist, war also kürzer, als dies beim Kuhgraben der Fall war, der mit Ausnahme des äußersten rechten, von der vorliegenden Reideraue vertheidigten Flügels, ganz im ebenen Heideboden liegt. Das Werk ward also fester als der Kuhgraben hätte werden können; dieser aber und das Land zwischen ihm und dem Dannewerk ward keineswegs von den Dänen aufgegeben. Vielmehr diente der Kuhgraben nun als erste Vertheidigungslinie; und was es mit dem Lande zwischen beiden Befestigungen für ein Bewandniß hatte, das wollen wir hier bei der Geschichte Schleswigs mit anführen, die wir eben an diesem Punkte in unsere Erzählung zu verflechten genöthigt sind.

Es ist eine Thorheit, wenn man Hansen's Staatsbeschreibung von Schleswig nachzählt und glaubt, Schleswig habe in seiner Urzeit zu beiden Seiten der Schlei gelegen, ein Damm habe nach der Möveninsel und von dieser ein anderer mit Brücke nach Hadeby geführt. Die Schlei war damals um 1000 Jahre tiefer als jetzt, d. h. es hatten die Regengüsse von 1000 Jahren noch nicht einen Theil, der die Schlei und ihre Zuflüsse umgebenden Hügel in die Schlei abgetragen. Daß in der spätern Zeit, als Könige, und nicht Möven, auf der St. Jürgens = Insel hausten, zwischen ihr und dem nördlichen Festlande ein Damm gewesen, wollen wir nicht eben bestreiten; haben wir doch selbst früher angeführt, daß die Haupterhebungslinie des Vorsprungs, an dessen Fuße der Kollfuß gebaut ist, über dem Domzingelhof und Luisenberg zur Möveninsel läuft; daß die beiden letzten Punkte freilich

Inseln, aber durch Untiefen gleichsam mit dem Lande zusammenhängende waren; wie denn der Lusenberg durch Alluvium auch schon landfest geworden ist und zwischen Festland und Möveninsel nur noch für Böte und nicht immer Wasser genug ist. Aber zwischen der Möveninsel und Haddedy hätte jene skandinavische Vorzeit selbst dann keinen Damm zu schlagen verstanden, der den Oststürmen Troß geboten, die hier mit einer zwei Meilen lang ungebrochenen Gewalt vom Anfang der Mesunder Enge über die große und kleine Breite senkrecht auf den Damm gefallen wären, auch wenn die damalige Schlei schon so untief wie die jetzige gewesen. Was die Eisenbahn-Ingenieure des 19. Jahrhunderts projectirten, das konnten die des 9. Jahrhunderts, unter viel schlimmeren Umständen, unmöglich ausführen. Gleichwohl muß die Fabel eine Grundlage haben, und auch die Räthsel fordern eine Auflösung, daß Schleswig sogleich Haddedy geheißen haben soll, da doch Haddedy und Schleswig beide dänische Namen, und Schleswig von den ältesten Deutschen Slesdorp genannt wird; und daß ein bis vor Kurzem ganz menschenleerer nur mit einer Kirche bebauter Punet in dem Namen der letztern (Haddedyer Kirche) als By, d. h. bewohnter Ort, Stadt oder Dorf, bezeichnet wird. Die Sache hängt aber wahrscheinlich so zusammen: Als die Dänen im 5. Jahrhundert bis zur Schlei vorgedrungen und durch den Kuhgraben eine Befestigungslinie vom Selter Roer bis zur Reideraue gezogen hatten, da bauten sich im Schuß derselben in den Winkel zwischen der Schlei und dem Selter Roer bald Fischer, Schiffer und Kaufleute an und es entstand ein reger Handelsverkehr, der Haddedy (so hieß der Ort) weit und breit bekannt machte. Aber die Lage einer jenseitigen Halbinsel ließ sich leichter besetzen, war nicht bloß durch den Kuhgraben, sondern auch durch die Schlei, also doppelt gegen Ueberfall vertheidigt und zwischen ihr und einer benachbarten Insel einerseits und dem Festlande andererseits war ein kleinerer und eben darum vielleicht sicherer Hafen als das Selter Roer. Andere Umstände mögen hinzugekommen sein, kurz die Bewohner von Haddedy siedelten allmählig nach der jenseitigen Halbinsel über, die man Sleswig nannte. Lange mag die Waage der Bedeutsamkeit zwischen dem zunehmenden Sleswig und dem

abnehmenden Haddeby geschwanzt, das Ausland also zwischen den beiden nahe belegenen Puncten desselben Handels nicht unterschieden, sondern Eteswig und Haddeby, obgleich das eine dies- und das andere jenseits der Schlei lag, als Einheit behandelt haben, was sie hinsichtlich des Handels auch waren, und sachlich, öfterer aber noch sprachlich mit einander verwechselt haben. Die Uebersiedelung von Haddeby nach Schleswig muß aber vor Anfang des 9. Jahrhunderts schon vollständig gewesen sein, denn sonst hätte König Götrik seinen Wall, nicht wie angegeben, schlagen und Haddeby außerhalb desselben lassen können. Vielmehr blieben zwischen den beiden Wällen gar keine bewohnte Ortschaften zurück. Großdannewerk zeigt schon durch seinen Namen, daß es erst nach dem Dannewerk entstanden, und auch Friedrichsberg (früher Kragenberg), Rufforf und Wedelspang, lauter deutsche Orte, waren zu jener Zeit nicht vorhanden, und das Land zwischen beiden Wällen eine uncultivirte Wüste, über welche hin nur die wechselnden Wachen des Aufgrabens hin und her gingen. Während dieser Zeit, ein halbes Jahrhundert nach Anlegung des Dannewerks durch Götrik, war es, daß Anskar die erste Kirche im Dänenlande auf dem Punkt des ehemaligen Haddeby erbauete, wodurch allein der Name des Orts bis an die Gegenwart erhalten ist. Eben daß der Ort und die ganze Grenze zwischen beiden Wällen unbewohnt war, hat wahrscheinlich die königliche Erlaubniß zur Anlegung einer christlichen Kirche im heidnischen Dänenlande erleichtert und auch dem Erzbischof ist die Nähe der Sächsischen Grenze und die dadurch gewonnene größere Sicherheit der an der Kirche angestellten Priester gewiß erwünscht gewesen. Seit der Handelsplatz von Haddeby nach Schleswig verlegt worden, war dort natürlich, nicht wie jetzt bei Fehrdorf, auch die erforderliche Fähr, und gewiß nahmen die meisten aus dem Süden kommenden Handelsleute ihren Weg nach Schleswig nicht auf der großen Straße über Schuby, sondern auf der kleinen, die noch jetzt von Rendsburg über das damals vielleicht schon vorhandene Brekendorf nach Haddeby führt, wo die vom Süden kommenden Christen nun Kirche und Priester fanden, welche ebenfalls den zum Theil deutschen Christen in Schleswig zugänglich war, ohne die dortigen Heiden durch die Gegenwart in

der Stadt selbst zu erbittern. — So standen die Sachen bis zu Anfang des 10. Jahrhunderts. Bis dahin hatten die Dänischen Könige aus Helges Stamm Jütland und Jühnen und zwar unabhängig von den Königen zu Pethra beherrscht, denen Seeland, mit den Nebeninseln, sowie Schoonen, Halland und Bleking gehorchten. Nun vereinigte Gorm, der Alte, zum erstenmal das ganze Dänenreich von der Nordspitze Hallands bis zum Kuhgraben. Aber dem Starken begegnete der Stärkere: Heinrich der Vogler, besiegte ihn und bildete nun die in der Geschichte so räthselhaft gewordene, weil früh erloschene deutsche Markgrafschaft. Es ist eine von Falk und Dahlmaun getheilte, aber wohl unbegründete Voraussetzung, daß dadurch eigentlich nichts Neues, namentlich in der Grenzbestimmung vorgenommen. Adam von Bremen hat diese Voraussetzung freilich verschuldet. Er erzählt, Lib. I. C. 48: Heinrich habe bei Schleswig gesiegt, dort die Grenze des Reichs gezogen und einen Markgrafen, sowie eine Sächsische Colonie daselbst eingesetzt. Und Lib. II. C. 39 erzählt er, von einer spätern Zeit redend: Kaiser Conrad habe mit Rüd dem Großen Frieden geschlossen, ihre Kinder vermählt und ihm die Stadt Schleswig mit der Mark zum Freundschaftsbunde gegeben. Daß nun die zwiefache Erwähnung Schleswig, ohne alle historische Grundlage sein solle, glauben wir um so weniger annehmen zu dürfen, da Adam von Bremen bei dem ersten Factum ausdrücklich erwähnt, daß er es von einem glaubwürdigen Dänischen Bischof vernommen. Aber freilich, darin haben Falk und Dahlmaun Recht: das jenseits des Dannewerks belegene Schleswig konnte damit nicht gemeint sein. Aber Adam hilft in der ersten Stelle selbst das eigne Räthsel lösen; er sagt: Schleswig, welches jetzt Haddeby genannt wird (*Sliasvig quae nunc Heidabo dicitur.*) Also selbst zu Adams Zeiten, als Haddeby seit Jahrhunderten nicht mehr existirte, bestand die alte Verwechselung der beiden Namen noch und Schleswig und Haddeby wurden noch promiscue gebraucht. Nun erklärt sich Alles und nichts ist müßig in dem was Adam von Bremen sagt, wenn er es freilich selbst nicht verstand: durch den Vertrag Kaiser Heinrichs und König Gorms ward daher das Land zu Norden dem Kuhgraben zwischen diesem und dem Dannewerk an

Deutschland abgetreten, also zugleich das darin belegene, damals nur aus Kirche und Priesterwohnung bestehende Haddesh, das eben so oft Schleswig genannt wurde. Und wenn ferner die Sage an den halbkreisförmigen s. g. Margarethen-Wall, oder das benachbarte bewaldete Ostende des Buxtorfer Höhenzuges, eine Markgrafenburg knüpft und aus der alten Burg sogar ein Oldenburg gemacht hat, so ist auch das nicht zu verwerfen. Freilich der halbkreisförmige Margarethen-Wall, wahrscheinlich ein späteres Werk Waldemars des Ersten, konnte kein Burgwall sein, wie jeder Kenner historischer Feld-Urkunden auf den ersten Blick erkennt. Die inneren Räume der Burgwälle jener Zeit umschlossen nur wenige dicht gedrängte Gebäude; der Margarethenwall aber ist von einem Ende am Roer bis zum andern  $\frac{1}{4}$  Meile lang und konnte fast ein kleines Städtlein umfassen. Dazu kommt, daß er gegen das Roer offen war und daher nur demjenigen dienen konnte, welcher das Meer beherrschte. Ein deutscher Markgraf hätte sich in dieser Burg den dänischen Seefürsten gegenüber daher sehr schlecht befunden. Vielmehr stand die, wahrscheinlich aus Granit- und Backsteinen aufgeführte Burg auf dem nächsten jetzt bewaldeten Plateau des Buxtorfer Höhenzuges. Aber nicht bloß die Markgrafenburg, über deren anderweitiges Dasein, oder über eine anderweitige Residenz der Markgrafen, keine Sage oder sonstige Spur vorhanden, gehört hierher, sondern auch die deutsche Colonie, welche der erste Markgraf, nach Adam von Bremen, mit sich gebracht hat. Sie ward freilich eben so wenig als der Markgraf selbst, obgleich Adam von Bremen das, wörtlich verstanden, und sich vielleicht selbst so verstehend, sagt, in Schleswig eingesetzt, aber in Haddesh oder nahe bei Haddesh, d. h. in Busdorf und Bedelsvang, überhaupt in dem seit mehr als einem Jahrhundert völlig wüsten und nur mit einer christlichen Kirche versehenen Terrain zwischen Dannewerk und Kuhgraben, also auch in Großdannewerk. Dieselbe Colonie hat wahrscheinlich auch die übrigen, außerhalb jenes Bezirks, aber in der Nähe desselben, gegenwärtig meist im Gebiet des St. Johannis-Klosters belegenen Dörfer gegründet, welche zu Haddesh eingepfarrt sind; so daß nun zuerst die ganze Gegend zwischen den Hüttener Bergen, der Schlei und dem Selter Roer, mit den

zu Westen des letztern, zwischen den beiden Wällen belegene District angebaut und deutsch colonisirt worden. Kleindanne-  
werk ist wahrscheinlich eine spätere Colonie von Großdanne-  
werk und natürlich erst nach der Cession der deutschen Markgraf-  
schaft an Knud, den Großen, zu einer Zeit entstanden, wo ein  
und derselbe Wille an beiden Seiten des Dannewerks herrschte.  
Daß die beiden gleichnamigen Dörfer nach dem Dannewerk selbst  
entstanden, liegt schon in ihrem Namen, da sie sonst andere gehabt  
und behalten haben würden. Die zunächst nordwärts von Klein-  
dannewerk, ebenfalls an der alten Mittelstraße, belegenen Dörfer  
husby und Schuby sind dagegen dänische Ansiedelungen und älter als  
das Dannewerk, also zwischen dem 5. und 9. Jahrhundert entstanden.

Über nicht bloß der Kuhgraben ward damals an Heinrich den  
Bogler überliefert, sondern auch der Österwall, und das im 5. oder  
6. Jahrhundert ebenfalls von den Dänen eroberte Evansen ward  
nunmehr an Deutschland zurückgegeben und der Mark einverleibt.  
Geschrieben steht es freilich nirgends, aber auch das Gegentheil  
steht nicht geschrieben, und wer auch anderswo als in Büchern zu  
lesen versteht, der findet den Beweis unserer Behauptung in man-  
nigfaltigen Dingen. Daß in Evansen einst Dänische Einwande-  
rungen stattgefunden, beweisen die vielen Dänischen Dorfsnamen,  
namentlich an seiner Nord- und Nordwest- oder Schleifeite; daß  
aber das Land demnächst wieder Deutsch colonisirt und von deut-  
schen Männern beherrscht worden, beweisen die vielen deutschen  
Dorfs- und die sämtlichen deutschen Gutsnamen in der Mitte  
und im Osten des Landes Evansen. Diese deutsche Einwanderung  
hat natürlich unter Heinrich dem Bogler und seinen Nachfolgern,  
den Ottonen, stattgefunden, und im Laufe des Jahrtausends haben  
sich dort endlich auch die letzten Spuren des Dänenthums verwischt.  
Evansen ist jetzt eben so Deutsch als irgend ein anderer Theil der  
alten deutschen Mark.

Wenn wir nun im Vorstehenden nachgewiesen, daß die Siege  
Heinrich des Boglers, nicht ohne Erfolg und Adams Worte kein  
bedeutungsloses Gewäsch gewesen; wenn wir gezeigt, daß, außer  
den immer deutsch gebliebenen Bezirken des jetzigen Schleswigs,  
auch Evansen und das Land zwischen Kuhgraben und Dannewerk



zu der Markgrafschaft Heinrich des Voglers, gelegt worden: so ergibt sich daraus schon ihre Ausdehnung. Es gehörte nämlich dahin, der Dänische Wohld, Evansen, die Hüttener, die Kropp- und die Hohner Harde; außerdem aber, der sogenannte Kieler Winkel, d. h. das Land zwischen der Eider, der Levensau, dem Kieler Meerbusen und dem Poppenbrügger Thal. Zu Westen der deutschen Mark zog damals noch, halb Meer halb Fluß, in der fortgesetzten Richtung der jetzigen Eiderstrecke zwischen den Mündungen der Gieselaue und der Hohner Aue, die Nordeider durch den jetzigen Meggers- und Börmerkoog zur Mündung der Reideraue und der Treene bei Hollingsstedt hin, um sich von dort wieder, zu Westen der Insel Etapel, gegen Süden dem Meer oder, jetzt schon richtiger, den, wie noch jetzt zu Süden von Erſde und Etapel und damals auch noch zwischen beiden hingehenden Eiderarmen zuzuwenden. Der alte Meerbusen war freilich theils zum Sumpf geworden, den aber die tägliche Ebbe und Fluth, bis hoch über Hollingsstedt hinaus, noch überschwemmte und so die Inseln Etapel und Erſde und das Festland der Griesen, fast mehr noch als früher, von der deutschen Mark trennte. Die, wie Dahlmann mit guten Gründen meint, im 3. Jahrhundert eingewanderten Nordfriesen wurden, da sie ebenfalls durch die englischen Jüge zusammengesmolzen waren, von den Dänen im Lauf der ersten Jahrhunderte ihrer Einwanderung d. h. vom 5. bis zum 9. Jahrhundert allmählig, aber eigentlich nie vollständig überwunden. Die Inseln Erſde und Etapel schwebten aber gleichsam zwischen Dänemark und dem deutschen Reiche und scheinen in der Urzeit bald zu dem einen, bald zu dem andern gehört zu haben; bis endlich die Natur den Streit, welchen sie veranlaßt, geschlichtet, und diese Inseln, wie unter sich so mit dem Festlande Schleswigs verbunden hatte. Was alle Griesische Districte betrifft, so wollen wir hier im Vorbeigehen noch bemerken, daß eine dänische Einwanderung, eben des langen und nie vollkommen unterdrückten Widerstandes wegen, dort gar nicht stattgefunden; als welche dagegen in der Mitte und dem Osten des Landes bis zum Kuhgraben und bis zum Ostwall allerdings auf mannigfaltige Weise nachgewiesen werden kann. Man sieht, die deutsche Mark war ein schönes, natürlich begrenztes, von

der Ostsee, der Schlei, der Reiderau mit dem Dännewerk, der Eider und der Nordeider umgebenes, im Süden an Deutschland stoßendes, größtentheils fruchtbares und schönes Land, und was im Anfang des 11. Jahrhunderts Conrad II. berechtigt und vermocht hat, dies Land an Knud den Großen abzutreten, ist noch nicht erklärt. Daß aber diese Abtretung geschehen, leidet keinen Zweifel, und sie schloß nach unserer Ansicht auch den Kieler Winkel mit ein, der erst im 13. Jahrhundert durch den Vertrag des gefangenen Waldemar II. und des Grafen von Schwerin, worin die Levensau als Reichsgrenze bestimmt ward, wieder an Deutschland kam.

Bei Abtretung der deutschen Mark war aber ohne Zweifel für die vollkommenste Sicherung ihrer deutschen Bewohner vertragmäßig gesorgt, und es hat daher, wie auch schon bei Evansen gesagt, eine dänische Einwanderung und Ansiedelung in dieselbe seitdem nicht stattfinden dürfen und nicht stattgefunden. Wenn aber Osterwall und Kuhgraben schon seit Errichtung der deutschen Mark aufgehört hatten Grenzwälle zu sein, so trat dasselbe mit dem Uebergang der gedachten Mark an Dänemark nun auch hinsichtlich des Dännewerks ein. Es war aber dies ein Werk von solcher Bedeutung, und lag, wenn auch nicht mehr an, doch so unfern der Grenze, daß es, abgesehen von der neu erworbenen Mark, noch immer der Schutzwall des ganzen dänischen Reichs gegen den feindlichen Continent bleiben mußte. Die Erwähnung desselben und seiner Bedeutsamkeit und der daran neu geschaffenen Werke und Verbesserungen findet daher auch nicht bloß, wenn auch vorzüglich, in der Zeit vom Erbauer Götrik und besonders von Gorm dem Alten bis Knud dem Großen, d. h. bis zu Anfang des 11. Jahrhunderts, Statt, sondern auch nach der Zeit; und ausdrücklich werden die Könige Waldemar I., sein Sohn Knud und die Königin Margaretha als Bauherren am Dännewerk genannt; der letzteren aber wird gewiß mit Unrecht von einigen die Errichtung jenes Halbkreises am Selter Noer zugeschrieben, das andere für die Umwallung der Markgrafenburg halten. Es ist aber dieser Halbkreis integrierender gleichzeitig entstandener Theil des von Großdännewerk zum Selter Noer ziehenden Flügels des Dännewerks, dessen Dasein wir schon constatirt, dessen Entstehung wir

aber noch nachzuweisen haben. Die Verhältnisse der Königin Margaretha zu Schleswig waren nun aber gar nicht der Art, daß es ihr jemals hätte einfallen oder möglich sein können, hier ein so großes Werk zu errichten, und Alles scheint uns darauf hinzuweisen, Waldemar I. als den Erbauer, das 12. Jahrhundert als dasjenige anzusehen, wo der letzte Theil des Dannewerks errichtet wurde.

Seine Söhne Knud und Waldemar der Sieger, handelten auch an dieser Seite schon zu offensiv, als daß sie sich defensiv so stark bemüht haben sollten. Die Königin Margaretha aber kann, nach ihren Verhältnissen, höchstens eine Ausbesserung, vielleicht die letzte, vorgenommen und dadurch ihren Namen unverdient an ein älteres Werk geknüpft haben.

Wir gehen nun zur Beschreibung der einzelnen Dannewerke über, dabei aber dasjenige meistens übergehend, was Dankwerth, Hansen Schröder u. schon gesagt, wenn sie recht hatten in dem Gefagten.

1. Der Kuhgraben, dessen ursprüngliche Benennung unbekannt ist, wurde nach der Eroberung Jütlands von den Dänen, wahrscheinlich schon im 5. Jahrhundert in der einfachen Gestalt eines noch jetzt zum Theil 20 Fuß hohen, ursprünglich daher noch höheren Walls, mit entsprechendem Graben an der Süd- oder Feindeseite, vom Selter Noer unterhalb Ober-Sell bis an die rechte Seite des Alluvium der Kleiderau, Kleinreide gegenüber, angelegt. Das Kunstwerk aber wird erst durch die Naturwerke begriffen, mit welchen der Mensch es zur Einheit verknüpfte und da ist denn

1. was die Ostseite betrifft, zu bemerken, daß die Vertheidigungslinie des Selter Noer und der Schlei, welche eben die schon vorgefundene Naturfortsetzung des Werks bis zur Ostsee hin ist, vor 13 Jahrhunderten noch weit tiefer als jetzt war; daß namentlich der unmittelbare Stützpunkt des Werks, das Selter Noer, damals eine viel größere Tiefe als jetzt und zwar deswegen hatte, weil die sich bis zu den Hüttener Bergen freilich nicht in der ursprünglichen Tiefe fortsetzende Einsenkung des Selter Noer in seinem oberen Theile einen bedeutenden, schon in den Hüttener Bergen anhebenden, an Esperehmt, Welsdorf und Oldmühle vorüberziehenden Bache das Dasein gegeben, der das Selter Noer jetzt

schon bedeutend zugeschwenkt hat und es einst dermaßen zuschwenken wird, daß die jetzige Mündung des Noer die künftige Mündung des Baches sein, ersteres also ganz, wie vereint sogar die ganze Schlei, als solche, aufhören wird. Man kann also sagen: vor dreizehnhundert Jahren war das Selter Noer noch um eben so viel tiefer, und der Stützpunkt des Werkes an dieser Seite ein so trefflicher, daß er jedenfalls einen viel festeren Theil der ganzen Vertheidigungslinie als der Wall bildete.

2. Was den rechten Flügel des Werkes betrifft, so lehnte dieser sich allerdings an die Nordsee, wie jener an die Ostsee. und Falk hat eigentlich Unrecht, wenn er dies für einen Irrthum der ältesten Berichterstatter hält. Man soll die Sache nur richtig verstehen. Wir haben es schon anderswo gesagt, daß zwischen der Mündung der Giesel- und Reiderau, sowie zwischen Schwabstedt und Henstedt einerseits und Hohn und Börm andererseits sich ursprünglich, und zwar nur der untere, aber 5 Meilen lange und 3 Meilen breite Theil des Eider-Neerbusens befand, in welchem die Inseln Stapel und Gröde, sowie mehrere kleinere lagen. Und wie dieser Neerbusen sich noch oberhalb der Mündung der Reiderau bis Holm, sehr verengt, fortsetzte, so war auch das jetzige Thal der Reiderau, bis über Kleinreide hinauf, ein ganz mit Meerwasser angefüllter Nebenbusen. Es hat aber die Elbe, wie es noch jetzt im größern Maßstabe der Mississippi und viele andere Flüsse thun, ursprünglich und ehe ihr Flußgebiet bewohnt und ihr Alluvium benutzt, zuletzt gar bedeckt wurde, alle Neerbusen an ihrer Mündung mit den Wäldern ausgefüllt, welche jeder starke Regen und jedes Schneeschmelzen im Oberlande, bei immer verändertem Lauf im bewaldeten Alluvialboden und damit verbundener Zerstörung des darauf befindlichen Waldes, sowie durch Unterwählung des mit Waldung bedeckten Diluvialbodens stromabwärts führte. Diese Wälder und sonstigen Vegetabilien wurden im Laufe der Jahrtausende zu Mooren. So verhielt es sich daher auch mit dem Eider-Neerbusen, der, wie gesagt, in Gestalt eines Nebenbusens bis oberhalb Kleinreide hinaufging. Die mit einer Holzanhschwemmung vorgedachter Art vorkommenden Verwandlungen sind nachstehende.

Erst allmählig werden die aufgeschwemmten Vegetabilien durch

die Auflösung zu einer, oberhalb zusammenhängenden, unterhalb aber keinen Halt gewährenden und mit der zunehmenden Verwesung unterhalb immer noch an Halt abnehmenden Masse, aus welcher darauf ein vollkommen vegetabilischer, wenn auch schon oben mit einer Grasdecke versehener Schlamm wird, der weder Menschen noch Thiere trägt und erst durch Jahrtausende fortgesetzten Druck der Oberfläche; radical aber erst durch die das Wasser aus der Tiefe lockende und ableitende Kultur, zu einem tragbaren Moorniesenboden wird. Von dieser Kultur war aber im 5. Jahrhundert im ganzen Alluvialgebiet des ehemaligen Meerbusens gewiß noch keine Spur zu finden. Das jetzige Alluvialthal der Reiderau mochte damals allerdings, wegen des in der Tiefe befindlichen, noch nicht auf die Oberfläche hervorgerufenen und abgeleiteten Wassers noch etwas höher als jetzt liegen und oben mit einer unvollkommenen Grasnarbe bedeckt sein, auch nur bei hohen Meeresfluthen ganz überschwemmt werden, aber unter der Grasdecke war der Abgrund, der Menschen und Thiere, die sich darauf wagten, verschlang. Weit oberhalb Kleinreide erstreckte sich der Nebenbusen nicht, und mag hier durch den Druck der Jahrhunderte schon so viel Consistenz gewonnen haben, daß man sich nicht begnügen konnte, das Werk noch weiter oberhalb, etwa schon westlich vom jetzigen Friedrichsbeiden zu lassen, sondern daß man es bis unfern der Schäferei Kurburg führte und so den äußersten rechten Flügel des Werkes durch das obere Alluvialthal der Reiderau verstärken, aber nicht ersetzen ließ. Unterhalb des Punktes, wo der Kuhgraben sich im Westen endet, war das Alluvium der Reiderau aber im 5. Jahrhundert noch ein undurchdringlicher Sumpf, der selbst bis ins 17. Jahrhundert noch mit der Nordsee communicirte.

Die beiden Naturflügel des großen, von der Ost- zur Nordsee reichenden Werks, hatten daher eine große Festigkeit und waren für einen vom Lande heranrückenden Feind eigentlich ganz unüberwindlich; das unmittelbar auf dem flachen Heideboden angelegte Kunstwerk selbst konnte freilich nicht auf diese Eigenschaft Anspruch machen, wenn seine jetzigen Ruinen das Maß seiner damaligen Größe sind. Ein Wall von mehr als 20 Fuß Höhe mit einem vielleicht eben so tiefen Graben, beide Theile mit entsprechender

Freite, ist aber doch für jene Zeiten ein ganz tüchtiges Vertheidigungswerk, besonders wenn man bedenkt, daß es als Kunstwerk nur  $1\frac{1}{2}$  Meilen lang war. Von Mauern und Thürmen auf demselben hat die Geschichte uns nichts erzählt und auch das Werk selbst schweigt darüber. Daß es in dem Haupt- und Mittelwege des Landes ein Thor für den Aus- und Eingang hatte, versteht sich natürlich von selbst, und dieser Punct ist noch genau durch die Stelle bezeichnet, wo der jetzt s. g. Ochsenweg durch die Ruine des Werks hindurch führt. Eine andere Frage ist, ob nicht noch ein zweites Thor in demselben für den Hauptquerweg an der Stelle gewesen, wo noch jetzt der Husum - Eckernförder Weg die Ruine schneidet. Wir sind der Meinung nicht. Allerdings ist der Weg zwischen dem Amte Husum und dem Südosten Schlesiens viel älter als das 5. Jahrhundert und die dänische Einwanderung. Die Friesen dort verkehrten natürlich über die Fähr zu Hallingsstedt mit den Angeln und Sachsen zu Osten. Als aber die Dänen bis an die Reiderau, die Schlei und den Eckernförder Meerbusen vordringen waren, hob erst zu Westen der Treene ihr Kampf mit den Friesen an, der zu den Zeiten Kaiser Carl's noch nicht beendet war und es ist daher nicht wahrscheinlich, daß bei Errichtung unseres Werks ein freundschaftlicher Verkehr über dem wahrscheinlich als Dorf noch gar nicht vorhandenen Hallingsstedt, zwischen dem Osten und Westen durch das Dänengebiet oder der Friesen mit diesem stattfand. Auch der englische Handel auf den gewiß erst nachherigen Stapelplatz Hollingsstedt und von dort auf Schleswig war gewiß im 5. und 6. Jahrhundert noch nicht vorhanden, und ging, als er später entstand, auch nicht nach dem Kuhgraben, sondern nach der genannten, damals wohl schon am Nordufer der Schlei belegenen Stadt. Das Werk hatte daher wahrscheinlich nur einen Durchgang. Es bestand als wirkliches, benutztes Vertheidigungswerk vom 5. bis zum 9. Jahrhundert, bis auf König Götrik, bis auf die Anlegung des eigentlichen s. g. Dannewerks, und, vielleicht als erste schwache Linie, auch noch bis zu Anfang des 10. Jahrhunderts, bis zur Bestellung der deutschen Mark. Nunmehr ist es daher seit fast 1000 Jahren, oder länger, schon eine Ruine.

II. Der Osterwall ward, gleichzeitig mit dem jetzt s. g. Kuhgraben, gleich nach ihrer erwerbenden Einwanderung, von den Dänen angelegt, also im 5. oder 6. Jahrhundert. Wir haben schon früher gesagt, daß die Hüttener Berge und die Hügel von Evansen durch ein Thal getrennt sind, welches gleichsam die grade nach Osten gerichtete Fortsetzung der oberen Schlei zur Edernförder Bucht ist, und mit dem untern Theil der Schlei vom Eingang der Mesunder Straße bis zum Meer gleichsam eine Bifurcation des Schleithales, von der Großen-Breite an bildet. Die dänische Eroberung, welche ostwärts im Allgemeinen bis zur Schlei ging, blieb nun nicht am nördlichen Thal der Bifurcation stehen, sondern rückte, jenes übersehend, bis an das südliche Thal der Bifurcation vor, welches die große Schleibreite mit dem Windebyer Noer, wenn auch nicht völlig, bis zum Meeresniveau, verknüpft. Die solcher-gestalt besetzte Halbinsel Evansen ward aber nicht, wie das übrige eroberte Land, durch den Kuhgraben geschützt, und erhielt daher eine eigene Befestigung, ganz derselben Art; einen Wall mit Graben, der an der Nordseite des Thals lag, und dessen rechter Flügel an die große Breite, der linke an das Windebyer Noerieß. Wir haben noch vor Kurzem die Ruinen des Werkes aufgesucht. Es ist meistens an der Westseite spurlos verschwunden; bei Kochendorf aber fanden wir, sehr wohl erhalten, bedeutende Ueberbleibsel desselben, deren Höhe wir auf nicht weniger als 20 Fuß rechnen möchten, und welche in dieser Hinsicht daher dem gleichzeitigen Kuhgraben correspondiren. Wir entdeckten den Wallzug zu Westen des Dorfes und begleiteten ihn östlich bis ins Dorf, das an seiner Nordseite liegt, wo er uns wieder verloren ging. Dankwerth behauptet, daß zu seiner Zeit auch Ruinen des Werks bei der Schnaarer Mühle gelegen. Wenn Jemand sie jetzt suchen will, so rathen wir ihm, nicht unmittelbar bei der Mühle, sondern zu Süden derselben, in der graden Linie von Kochendorf zum Westende des Windebyer Noer, zu suchen; die gedachte Wassermühle liegt nördlicher zugleich und höher als die Fortsetzung unseres Werkes; sie liegt auch gar nicht in unserm Thale, sondern in einem höheren Nebenthale.

An der Südseite von Kochendorf ging also das Werk hin

und hatte hier sein Haupt-, vielleicht sein einziges Thor, durch welches der Ostweg aus dem Süden, dem damals noch nicht vorhandenen Kiel, über den Sandkrug nach ganz Evansen und zur Mesunder Fährre führte. Dankwerth spricht indessen, wenn wir recht erinnern, von 2 Thürmen, die das Werk gehabt und muß das doch irgendwo gelesen oder gehört haben. Diese 2 Thürme sind dann aber wahrscheinlich die 2 Thore gewesen, wovon das eine bei Kochendorf auf der Oststraße lag, das andere alsdann zu Osten von Holm, auf der vom Westen kommenden Querststraße gelegen sein mußte. Denn freilich: möglich wäre es allerdings, daß diese Querststraße nicht durch das Werk, sondern zu Süden desselben auf dem Wege hingeführt, der zwischen Gledby und Holm von der jetzigen Landstraße abbiegt und über den Osterbeck an Kochendorf hin zum Sandkrug führt. Dann hätte die schon früher erwähnte Verzweigung der Querststraße eben vor dem äußern Thor bei Kochendorf stattgefunden, so daß, wer von Westen kommend, nach dem Dänischen-Wohld wollte, am Thor vorüber, wer aber nach Evansen wollte, in dasselbe hineinfuhr. Die Sache hat sich aber wahrscheinlich anders verhalten, und die Beschaffenheit der jetzigen Wege, sowie anderer Verhältnisse der Gegend und die Erwähnung zweier Thürme führen dahin: anzunehmen, daß unmittelbar im Nordosten Holms und der dortigen Brücke über dem Osterbeck, sich eben auf dem jetzigen Wege, gleich auf der ersten Erhebung desselben, wie das Werk selbst, so auch ein darin befindliches Wegethor befunden. In diesem Fall fand die Verzweigung des Querweges nach der Mitte und dem Norden von Evansen links, und nach dem Dänischen-Wohld rechts, ebenfalls bei Kochendorf, aber auf der Innenseite des Hauptthors Statt; so daß also derjenige, welcher vom Querwege kommend, zum Dänischen-Wohld reiste, durch das Holmer Thor in Evansen hinein und durch das Kochendorfer Thor wieder hinaus fuhr, während der, welcher nach Evansen wollte, in das Holmer Thor einpaffirte und von dort, entweder auf Mesunde, oder nach Kochendorf hin, innerhalb des Werks tiefer in Evansen hinein fuhr.

Daß zwischen den beiden Werken, Ruhgraben und Osterwall, eine häufige und stets unterhaltene Verbindung stattgefunden, läßt



sich denken, wie man sich denn überhaupt die Grenzwälle nicht als die genauen Grenzlinien denken darf. Damals waren die letztern noch von keinem Diplomaten mit bewußter oder unbewußter Hand in die Karte gezeichnet und es ergibt sich aus der Natur der Verhältnisse, daß der Herr des Grenzwalls, eben durch die Wächter desselben, das zunächst außerhalb der Wälle belegene Terrain ebenfalls beherrschte. Den, auch zur Zeit der Dänenherrschaft fortbestehenden Theil des betreffenden West-Ost-Querweges zwischen dem Kuhgraben, Oberseß, Esperheim, die übrigens dazumal wohl noch nicht vorhanden waren, und dem Westthor des Osterwalls, durfte zu der Zeit gewiß kein anderer, als Dänen, oder Freunde der Dänen beschreiten. Es war der natürliche Verbindungsweg zwischen den beiden Festungswerken, ein eigentlicher Heerweg, auf welchem, wenn nicht eben ein Feind unmittelbar vor den Wällen stand, nur Dänen hin und her zogen, und auf welchem eine lange Friedensdauer sie einst sogar verleitete, Fleckeby anzulegen. Eine andere interessante Grenzcolonisation ging dagegen einseitig vom Osterwall aus. Man erinnert sich aus unserer früheren Beschreibung dieser Gegend, daß der Osterbeck aus den Hüttener Bergen her, vom Süden gegen Norden fließend, hier in das von der großen Breite zum Windebyer Noer in westöstlicher Richtung führende Thal fließt, an dessen Nordufer der Osterwall lag; daß der Osterbeck also, in diesem Thal angekommen, seine Richtung hart im rechten Winkel verändern und von Osten gegen Westen am Fuß des Walles, als natürliche Verstärkung desselben, in die große Breite fließen mußte. Das untere Thal des Osterbecks war also zugleich das Festungsthal, und auch sein oberes Thal lag offen vor der ungefähren Mitte des Walles, und ward natürlich vom Festungswalle aus, und bald sogar, zu einer Colonisation benutzt, die ihren Namen Osterby, wie der Bach den seinigen, Osterbeck, wahrscheinlich vom westlichen Kuhgraben her, erlangt hat. So haben wir von den drei zu Süden der Schlei und Evansens vorkommenden dänischen Colonisationen zwei erklärt. Mit der dritten aber, mit Haby, wissen wir nichts anzufangen.

Der Osterwall bestand als Festungswerk, wie der Kuhgraben, beide nicht unter diesem, sondern unter verloren gegangenen Namen,

bis zu Anfang des 10. Jahrhunderts, bis zur Bestellung der deutschen Mark. Die Errichtung des Dannewerks im Anfang des 9. Jahrhunderts, hat auf ihn natürlich nicht den mindesten Einfluß gehabt, und wenn es vom Kuhgraben zweifelhaft ist, ob er schon seit dem 9. oder erst seit dem 10. Jahrhundert eine Ruine ist, so kann das letztere vom Osterwall bestimmter angenommen werden, denn auch die demnächstige Erwerbung der deutschen Mark durch Knud den Großen im 11. Jahrhundert hat, so viel wir wissen, nie die Veranlassung gegeben, diesen Wall wieder herzustellen, und er ist daher seit 900 Jahren zu einer bloßen Geschichts-urkunde geworden, die man, noch ehe sie ganz verschwunden, möglichst ausbeuten muß.

### III. Das eigentliche Dannewerk.

Das Dannewerk ward im Anfang des 9. Jahrhunderts von dem dänischen König Götrik gegen das mächtige Frankenreich angelegt, als dieses zu Norden bis an den Kuhgraben vorgerückt war. Auch das neue Werk lehnte sich mit seinem rechten Flügel an die Reiderau; aber tiefer unterhalb als der Kuhgraben, weil die oberen Wiesen im Lauf von 4 Jahrhunderten schon zu sehr an Consistenz gewonnen hatten, um ohne begleitenden Wall zur Wehr zu dienen. Die Reiderau verlassend, nahm das Werk eine nordöstliche Richtung an und zog in dieser, nicht sehr weit von dem rechten Flügel des Kuhgrabens, an selbigem vorüber, in einer mehr nördlichen Richtung als derselbe, auf die weit gegen Westen vorrückenden Bergzüge zu, welche östlich gegen die obere Schlei abfallen; vorher aber die Querstraße und gleich darauf die Mittelstraße, den jetzigen Ochsenweg, durchsetzend. Hier ist das Werk schon in das Thal getreten, welches den Groß- und Kleindannewerker Zug scheidet, und rückt nun in der Tiefe desselben auf eine in demselben belegene, jetzt mit Alluvium umgebene kleine Diluvialinsel, von der, als dem späteren Sitz der Thyra-Burg, bald noch einmal die Rede sein wird. Zu Osten dieser Insel vertieft sich das Thal zwischen beiden Höhen plötzlich und bildete, da es sich weiterhin wieder erhob und also verriegelt war, einen damals sehr tiefen, jetzt durch Aufschwemmung und Durchstechung des Niegels in einen Wiesengrund

verwandelten See, den wir als Dannewerker See schon kennen. Auf der Großdannewerker Seite desselben setzte sich demnächst das Werk fort, erstieg den Großdannewerker Höhenzug und ging auf der Nordseite desselben hin, bald den Punkt erreichend, wo sich ihm später ein anderes, zur Mündung des Eider Noer ziehendes Werk, auf das wir später kommen werden, anschloß. Unser Götrik's Wall aber zog, immer in seiner nordöstlichen Richtung fortfahrend, bis unfern der Mündung des zwischen den beiden Dannewerker Höhenzügen liegenden Thals in den ehemaligen, jetzt zur Wiese gewordenen Pulvermühlenteich. Wäre der Wall ganz bis zu dieser Mündung vorgeschritten, so würden wir sagen: der Pulvermühlenteich war im 9. Jahrhundert noch Theil der Schlei und das Werk lebnte sich hier also an dieselbe. Jedenfalls aber wäre dann die linke Flanke desselben unbegreiflich schwach gewesen, denn der Pulvermühlenteich steht nur durch die Enge, welche die unterste Stufe des Großdannewerker Zuges, die lange Platte, vom Pulvermühlenberge scheidet, also nur durch den Raum des spätern Pulvermühlendamms mit der Schlei in Verbindung. Da das Werk aber nicht einmal bis zur Mündung des Dannewerker Thals fortgeht, sondern an einem Punkt desselben endet, wo die beiderseitigen Höhenzüge sich äußerst nahe kommen und wohin das Meerwasser, selbst vor 1000 Jahren, wenigstens nicht in großer Tiefe gelangte, so läßt sich nicht erwarten, daß hier schon das wirkliche Ostende des Werks war, was dann ja ohne alle Stärke am linken Flügel gewesen wäre. Für eine weitere Fortsetzung spricht denn auch, daß es sich nicht nur in das schmale Alluvium des Thals, jetzt jedoch nur sehr niedrig und kaum bis auf die Hälfte der Thalbreite, fortsetzt, sondern daß das forschende Auge auch an der andern Seite des Thals eine wahrscheinliche Fortsetzung des Wall'es entdeckt, der freilich gleich wieder verschwindet, offenbar aber Richtung und Stützpunkt des äußersten linken Flügels bezeichnet. Der Wall ging nämlich vom Thale aus weiter gegen Nordosten, den nachherigen Pulvermühlenteich als breiten Wasserfuß vor sich, über den Hausplatz der jetzigen Pulvermühlengewerkschaft, am Fuß der Annettenhöhe hin und schloß sich bald unterhalb des Pulvermühlendamms an die hier vor 1000 Jahren noch ganz offene und tiefe Schlei. So ver-

knüpfte also dies Werk, wie der Kuhgraben, Ostsee und Nordsee, Schlei- und Reiderau-Thal; nur daß es im letztern tiefer hinabging, und sich nicht an die Spitze des südlichen, sondern des nordwestlichen Schleibufens anschloß.

Die Beschaffenheit der Ruinen des in Frage stehenden Werks ist sehr verschieden, und selbst die dunkle Geschichte lehrt, daß einige Theile in späteren Jahrhunderten noch verstärkt worden sind und daher über das Maaß der ersten Anlage nicht viel ergeben können; im Allgemeinen aber ergiebt sich so viel, daß dies Werk schon in seiner ersten Anlage stärker, als der sogenannte Kuhgraben war; doch daß es noch über Erdwall und Graben nicht hinausging, sondern nur über das Maaß derselben beim Kuhgraben.

Zwei Pässe hatte dieses Werk, die unfern von einander lagen, und noch heutigen Tages liegen: der eine auf dem Haupt- und jetzigen Ochsenwege, zu Süden Kleindannewerks, das gleichsam am Binnenthor, wie Kockendorf eben so am Okerwall liegt; während Groß-Dannewerk in der Nähe des Außenthors belegen ist. Unfern dieses Hauptthorweges, zu Westen von Kleindannewerk, lag das Thor für den westlichen Querweg, der jetzt, wenn auch noch nicht wieder zur Verbindung der Friesen mit den Sachsen und Dänen im südwestlichen Schleswig benutzt, doch zur Verbindung des Stapelortes Hollingstedt mit Schleswig, auf welches zu Götrik's Zeit schon der Englische Handel ging, erforderlich war. Um von Hollingstedt, das, wie Schleswig, innerhalb der Befestigungslinie lag, nach der letztern Stadt zu gelangen, fuhr man nur unfern Klein-dannewerks zum Querweger-Thor hinaus, und bei Kleindannewerk zum Hauptthorwege wieder hinein, dann auf Husby und Schuby, welche damals, was von den beiden Dannewerkdörfern nicht gilt, schon vorhanden waren. Von Schuby ging dann der Weg, die Treysa-Schleswiger Straße erreichend, über Weg und Chaussee bei den Hühnerhäusern hin, die aber beide noch nicht vorhanden waren, und dann auf dem s. g. Altstadtwege, durch die damals noch nicht vorhandene Schuby-Straße, über die vorhandene, aber noch nicht sogenannte Mönchbrücke, nach der Altstadt. Der schon erwähnte Nichtweg von Husby über die Ziegelei am Thiergarten hin nach den Hühnerhäusern ist jünger, und der Weg über Großdannewerk

nach Friedrichsberg, den man jetzt fährt, als Straße nach Schleswig, wegen der fehlenden Dämme, des Hauptdammes und des Friedrichsberger, noch viel jünger; als Verbindungsweg zwischen Buxtorf 2c. und Busby 2c. ist aber auch dieser Weg ebenfalls von großem, später noch zu bestimmenden Alter.

Das Dannewerk hatte ein Jahrhundert bestanden, als die Verhältnisse sich veränderten und, unter Heinrich dem Vogler Deutscher- und Gorm dem Alten Dänischerseits, die deutsche Mark genauer bestimmt ward und über den Kuhgraben und Osterwall überall bis unmittelbar an die Schlei und bis vor das eigentliche Dannewerk rückte; bei der Schlei unmittelbar bis an's Ufer; beim Dannewerk aber nicht bis unmittelbar unter den Wall, denn hier konnte der Fremdling als Herrscher weder haufen noch geduldet werden, und das Land unmittelbar außerhalb der beiden Thore mußte um so nothwendiger im Besiß der Dänen bleiben, da die Haupt-Handelsstraße der auf dänischem Gebiet belegenen Orte Schleswig und Holslingstedt, wie wir gesehen, eine kurze Strecke lang außerhalb des Wall'es lag und zu einem Thor heraus, zum andern wieder hineinging. Die durch die Natur der Sache und möglicherweise vielleicht durch Vertrag bestimmte Grenzlinie zwischen Deutschland und Dänemark war daher nicht die äußerste Linie des Dannewerks selbst, sondern sie ging vom Schleiufer beim jetzigen Busdorfer Damu, das Busdorfer Seethal aufwärts und von da vielleicht oder ungefähr bis zu dem Punkt der Reiderau, der dem rechten Flügel des Kuhgrabens zunächst lag. Der östliche Theil dieser Linie wenigstens ist unzweifelhaft, denn unmöglich konnten die Dänen das ihrem Werke vorliegende Busdorfer Seethal und den außerhalb des Dannewerks belegenen höheren Theil des Großdannewerker Höhenzuges in fremden, meistens feindlichen Händen lassen; und hier müssen wir daher auch eine frühere Vermuthung berichtigen, als ob Großdannewerk schon durch Heinrich des Voglers deutsche Colonie, sofort bei Errichtung der deutschen Mark, mit Busdorf und den übrigen Colonistendörfern gleichzeitig, wäre angelegt worden. Fast unmittelbar unter dem dänischen Wall hatte das fremde, meistens feindliche Dorf keine sichere und für uns daher auch keine wahrscheinliche Stätte, und, wie gesagt, die Gegend

von Großdanneverk muß eben deshalb, selbst nach Errichtung der Mark, noch als dänisches Territorium betrachtet worden sein. Aber doch war das deutsche Element nunmehr dem Festungswalle drohend nahe gerückt, und wohl mochte es Zeit sein, an eine Verstärkung des Werkes zu denken, die auf eine sinnreiche Weise in der Burg gegeben ward, welche selbst als Ruine jetzt noch den Namen der volksfreundlichen Thyra, der Gemahlin und demnächst Wittve Gorms des Alten, trägt. Die ungefähre Lage der Thyra-Burg ward durch den Zweck, die beiden Thore als größte Gefahrpunkte zu schützen, und der Punkt durch die Natur bestimmt. Wir kennen ihn schon, es ist die mit Alluvium umgebene, noch jetzt zu beiden Seiten umrieselte, mit waldbedeckten Ruinen der alten Burgwälle malerisch bedeckte Insel im Dannewerker Thal, die unmittelbar an ihrer Ostseite in das sich plötzlich früher zum See vertiefende Thal abfällt. Wir wissen aus dem Früheren, daß das Dannewerk vom nordwestlichen Schleiende herkommend, auf dem Großdannewerker Höhenzuge bis an's Ostufer des Sees ging und weiter westlich, nicht eigentlich jenseits des Sees, aber doch über ihn hin im obern Thal desselben, auf unserer Diluvialinsel wieder anfängt. Der Ball des ursprünglichen Werks blieb nun auf der Insel der südliche Festungswall; oder mit andern Worten, die Burg schloß sich mit ihren Wällen an die innere Seite des Dannewerkes an und bestand, wie dieses, nur aus Wall und Graben. Aber die gleichsam insularische Lage war den Vertheidigungswerken förderlich und da das Werk natürlich nicht bloß nach Innen ein Thor, sondern auch nach Außen einen Ausfall hatte, so vertheidigte es sowohl das Haupt- als das Westertbor, besonders aber das in seiner unmittelbaren Nähe belegene Hauptthor auf dem Mittelwege, sowohl von Innen als von Außen, je nachdem der Feind von Außen erst angriff, oder schon eingedrungen war. Aber dies Werk ist auch die einzige Verstärkung oder Veränderung des Dannewerks, welche mit Wahrscheinlichkeit zur Zeit der deutschen Markgrafschaft, zwischen dem Anfang des 10. und 11. Jahrhunderts stattgefunden hat. Meier, im Dantwerth, hat auf seinen General- und Specialkarten die Thyra-Burg unrichtigerweise auf die Höhe des Großdannewerker Zuges an eine Stelle verlegt, über welche das Dannewerk damals

noch gar nicht hinzog, und Schröder hat, zugleich dem Meier und der bedeutungsvollen Insel-Urkunde, zugleich dem Irrthum und der Wahrheit folgend, ein doppeltes Thyra-Werk angenommen. Um aber die Wahrheit begreiflich und selbst den Irrthum verständlich zu machen, wird es nun erforderlich sein, zuvörderst ein Werk zu beschreiben, und dann erst nach seinem Ursprung zu forschen, welches dem ursprünglichen Dannenwerk gar nicht angehört, sondern sich nur an dasselbe anschließt.

Unmittelbar am Südadhange des Busdorfer Höhenzuges schließt sich der s. g. Margarethenwall in einem gegen das Eider Noer offenen, von einem Endpunkte des Halbkreises bis zum andern reichlich  $\frac{1}{6}$  Meile betragenden Halbkreise diesem Noer an. Der Wall hat noch jetzt stellenweise die enorme (und ursprünglich also durchschnittlich eine noch größere) Höhe von 48 Fuß und eine Basis von 100 Fuß. Der innere Raum gehört jetzt zur Wedelspanger Feldmark und der ursprüngliche von der Eider über Breckendorf nach Haddesby, demnächst zur dortigen Fährte führende Weg, der jetzt in seiner Haupt-, aber neueren Verzweigung bei Wedelspang längst nach Busdorf außerhalb des Werkes hinführt, zieht durch dasselbe ein und aus. Das Gesicht landeinwärts gekehrt, wie die Anlage es fordert, liegt auf dem rechten Flügel desselben, am untern Theil des Eider Noer, der Ostabfall des Busdorfer Höhenzuges in dasselbe und jenseits desselben, ganz in der Nähe, die Haddesbyter Kirche. Auf dem linken Flügel liegt das zur deutschen Colonie Heinrich des Voglers gehörige Wedelspang. Die Anlage ist so gemacht, daß die am Fuße des Busdorfer Höhenzuges hinziehende Einsenkung und das in derselben nothwendig fließende Wasser auf die Mitte des Werks fällt und, ursprünglich natürlich durch ein Sie, unterm Walle durchgeführt, die Festung, denn das war diese Umwallung, mit frischem Wasser versah. Das Graben von Brunnen ward dadurch nicht ausgeschlossen, konnte aber nicht leicht dadurch veranlaßt werden, daß die Feinde das Wasser ableiteten, denn dies lag fast in seiner ganzen Erstreckung und liegt noch unmittelbar unter einem Walle, der von der Mitte des Bogens aus, immer den Abhang des Busdorfer Höhenzuges an der Binnenseite und den kleinen Bach an der Außenseite, an der Südseite Busdorfs

vorüber und endlich auf den Rücken des Höhenzuges bis dahin zieht, wo dieser plötzlich und steil in das Busdorfer Seethal abfällt. Der unbedeutende Wasserzug konnte aber oft versiegen. Wo der Bach in den Bogen, die eigentliche Feste, tritt, hat man jezt, um die unnöthigen Sielloken zu vermeiden, und doch keine Stauung des Wassers zu veranlassen, einen schmalen Durchlaß im Margarethenthall selbst gezogen, und weil hier eben, nämlich unmittelbar zu Norden des Baches, auch der vom Margarethenthall zum Busdorfer Seethal und so weiter führende Wall anfängt, so hat dieser auch viel von seiner ursprünglichen Höhe verloren und mißt am Anschluß-Punkt kaum 10 Fuß. Weiter hin zum Busdorfer Seestade aber wird er zuweilen 36 Fuß hoch und giebt so das geringste Maaß seiner ursprünglich allgemeinen Höhe an. Die freilich sonach immer noch 12 Fuß niedriger, als die des Margarethenthalles war. Diese Unterscheidung in der beiderseitigen Höhe war aber nothwendig, da, wie wir gleich näher sehen werden, das halbrunde Seewerk zu einer, den von ihm ausgehenden Wall dominirenden Feste bestimmt war. Vom hohen Rande des Busdorfer Seethalls zog jener Wall demnächst an dem steilen Ufer, freilich nicht in der oberen, hier auch unnöthigen Mächtigkeit, abwärts bis ans unmittelbare Ufer des Busdorfer Sees, welcher damals das Thal, vielleicht noch über den Abfallpunkt des Busdorfer Höhenzuges und des Dannenwerks in dasselbe füllte. Es ward daher auch der jezt wenigstens sehr niedrige, mit einer Brücke für den Wasserzug, durch das Thal hingleitende, in der neuesten Kriegsgeschichte merkwürdig gewordene Moordamm, welcher das diesseitige Werk und die jenseitige Fortsetzung desselben verbindet, wahrscheinlich nicht zugleich mit demselben, sondern zu einer unbestimmten späteren Zeit angelegt. Das ursprüngliche Werk setzt sich aber am linken Ufer des Busdorfer Seethalls, unmittelbar dem jenseitigen Abfall gegenüber, auch hier vom unmittelbaren Seestade und dem Moordamm dergestalt fort, daß der letztere jezt die Endpunkte beider zur Einheit verknüpft, und erhebt sich dann, eine schon früher erwähnte Schlucht an seinem Südfuße lassend, sofort auf den hier abfallenden Rücken der obersten Stufe des Großdannenwerker Höhenzuges, und zieht auf demselben, über die jeztige Hufum-Hollingstedt-Schles-



wiger Straße zu Osten der daselbst belegenen äußersten Ausbauhäuser Großdannewerks hin; in dieser Richtung, einige Koppeln weiter, im spitzen Winkel auf das ursprüngliche Dannewerk stoßend und nun, als Einheit mit demselben, weiter nach Westen ziehend. Daß der Halbrunde s. g. Margarathenwall und der, sich an die Mitte desselben anlehnende, unsern Großdannewerk am eigentlichen Dannewerk endende Wall gleichzeitig entstanden und eigentlich ein Werk sind, würde kaum der Erwähnung bedürfen, wenn nicht das Gegentheil behauptet und gedruckt wäre; ein Irrthum, der daraus entstanden, daß man den Halbkreis für die Umwallung der Markgrafenfeste gehalten, welcher natürlicherweise der Wall vom Halbkreis bis zum eigentlichen Dannewerk nicht angehören konnte. Obgleich nun aber dies Werk zu der Zeit, in welcher wir eben stehen, d. h. zwischen dem 10. und 11. Jahrhundert noch nicht entstanden, so mußten wir es doch hier schon, theilweise wenigstens beschreiben, weil unsere älteren Landesbeschreibungen und Landeskarten, Dankwerth und Meier namentlich, die Thyra-Burg auf dieses Werk und den Großdannewerker Höhenzug, unsern des Dorfes, dahin verlegen, wo die Schleswig-Hollingstedter Straße, auf dem Wege zwischen Großdannewerk und Friedrichsberg, durch dies Dannewerk geht; ja weil Dankwerth sogar so weit geht, anzunehmen, hier sei wohl der einzige Aus- und Eingang im Dannewerk gewesen. Das letztere ist um so unbedachtamer, da die dem eignen Werke mitgebene, freilich ganz unrichtige, Karte Schleswigs und seiner Umgebung, angeblich vom Jahr 1154, den Hauptdamm, welcher Friedrichsberg mit dem Pollfuß verbindet, noch gar nicht enthält und auch nicht enthalten durfte; auf diesem Wege daher damals gar nicht nach Schleswig und weiter nach dem Norden zu gelangen war. Dankwerth und Meier kennen aber den eigentlichen Ostanfang des Dannewerks von der Annettenhöhe, bis zum Anschluß des neuen Werks gar nicht, sondern meinen, daß der sich an den Margarethenwall anlehnende grade Wall der östliche Anfang des von Göttrik angelegten Dannewerks sei, als wodurch unsere halbkreisförmige Festung, welche andere für die Umwallung der Markgrafenburg hatten, sogar noch älter, nicht nur als die deutsche Markgrafschaft, sondern selbst als König Göttrik wird, wie denn überhaupt jene

Beschreibung sowohl, als die gedachten Specialarten des Dannerwerks und der ganzen Umgebung Schleswigs, von historischen und Naturfehlern wimmeln. Wir kommen noch darauf zurück, müssen nun aber zuvörderst die Bemerkung einschalten, daß das zwischen dem Selter Noer und dem eigentlichen Dannerwerk belegene Werk, was einer früheren Zeit, und namentlich dem König Götrik, nicht angehört, auch zur Zeit der deutschen Mark nicht errichtet werden und daher auch die schon ohnehin anderswo nachgewiesene Thyra-Burg nicht enthalten konnte; denn die Stätte der halbrunden Seefestung und der s. g. Neesendamm, von ihr an bis zum Busdorfer Seethal, gehörte, wie gezeigt, damals zur Markgrafschaft, also zu Deutschland, was sich erst mit der Abtretung dieser Grafschaft selbst an Knud den Großen, veränderte. In der nun folgenden Zeit aber, zwischen dem Anfang des 11. und 12. Jahrhunderts, entstand allerdings der ebengedachte, vom Hauptmittelwege über Großdannerwerk nach Friedrichsberg führende Weg, welcher aber damals noch nicht nach dem noch unzugänglichen Schleswig, sondern nach Busdorf und den übrigen Dörfern der deutschen Colonie führte. Wenn nämlich zu der Zeit, als diese zur deutschen Mark gehörten, kein Bedürfnis vorhanden war, sie mit Busby, Schuby und dem ganzen dortigen Hauptmittelwege in unmittelbare Verbindung zu setzen, so veränderte sich das mit Abtretung der Mark an Knud den Großen. Wollte dazumal Jemand z. B. vom Hauptthor des Dannerwerks nach Busdorf fahren, so mußte er den Haupt-, Mittel- den Ochsenweg, bis zur Kreuzung des Hauptquerweges nach Süden hin, verfolgen, dann auf diesem nach Groß-Selt, dann nach Bedelspan und endlich nach Busdorf fahren. Dieser Weg wurde aber um das dreifache verkürzt, wenn man ihn über den Großdannerwerker Höhenzug anlegte. Vielleicht ist die Anlegung dieses Weges fast gleichzeitig mit der von Friedrichsberg geschehen, das noch früher Krakenberg und in der frühesten Zeit Gottorf hieß. Das ist aber ein deutscher Name, und Gottorf konnte daher nicht zur Zeit der deutschen Mark entstehen, denn es liegt zu Norden des Busdorfer Seethals, lag außerhalb der deutschen Grenze und konnte daher damals nicht von Deutschen angelegt werden, von den Dänen aber keinen deutschen Namen erhalten. Als aber die deutsche

Markt an Dänemark gekommen, da konnte auch, von der südlichen deutschen Colonie aus, Gottorf gegründet und benannt, und es mußte zu dem Ende vor allen Dingen auch die Mündung desjenigen Schleiufens durchdämmt werden, in welchem jetzt der Busdorfer Süßwassersee liegt und eben dadurch als solcher erst entstand. Der Busdorfer Damm ist also der älteste der 3 Dämme, welche erst in ihrer Gesamtheit die Hauptstraße aus der Busdörper Höhe in die Gottorfer Tiefe zu verlegen erlaubten. Diese Zeit die des 11. Jahrhunderts, ist daher auch wahrscheinlich die der deutschen Dörfer Groß- und Kleindannewerk, welche von derselben Seite her, nunmehr mit Zustimmung des dänischen Königs, von dessen eigenen deutschen Unterthanen angelegt werden konnten. Nun war der Verbindungsweg zwischen Gottorf und Großdannewerk zur Nothwendigkeit geworden und so fällt wahrscheinlich in dasselbe 11. Jahrhundert die Anlegung von Friedrichsberg, damals Gottorf genannt, die von Groß- und Kleindannewerk, die Schlagung des Busdorfer Dammes und die Entstehung des Weges von Friedrichsberg über Großdannewerk zum Haupt-Mittelwege. Dieser Weg ging also, als er angelegt wurde, weder einerseits nach Schleswig, noch führte er zwischen Friedrichsberg und Großdannewerk durch ein Dannewerk, denn das alte blieb zu Norden liegen, und der neue Flügel vom Selter Noer bis in die Nähe des Dannewerker See's bestand noch nicht. Wann nun aber dieses letztere Werk angelegt worden, das wissen wir darum noch nicht. Konnte es zur Zeit der deutschen Markgrafschaft und namentlich der Königin Thyra nicht geschehen und machen die Verhältnisse Knud des Großen, und seiner Nachfolger, sowie das Schweigen der Geschichte über sie, als Bauherrn am Dannewerk, es unwahrscheinlich, daß es im 11. Jahrhundert errichtet worden, so kann auch für das 13. nicht viel mehr als eine unbestimmte Sage, welche die Pommersche Margaretha als Erbauerin nennt, angeführt werden. Dann hätte sie, Margaretha Sprengheß, die Rutter Erich Olippings, das Werk in den 2 ersten Regierungsjahren ihres unmündigen Sohnes von 1259 bis 1261, also unmittelbar vor der Schlacht auf der Lohheide errichten müssen, denn nach der Befreiung aus ihrer dreijährigen Gefangenschaft, ist sie nicht mehr Vormünderin gewesen. Von der großen Margaretha

kann hier, der Verhältnisse wegen, gar nicht die Rede sein. Dagegen werden Waldemar I., welcher in der Mitte des 12. Jahrhunderts (1154—1157) König ward und seinem Sohne Knud bedeutende Verbesserungen und Verstärkungen des Dannewerks zugeschrieben, die, was den Leptern betrifft, sich natürlich nur auf den Anfang seiner Regierung beziehen könnten. Waldemar I. sowohl als zu Anfang auch Knud VI. hatten ihre Offensive gegen die Barden, ihre Defensive aber gegen Deutschland gerichtet, und die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts ist daher schon aus diesem Grunde die wahrscheinliche Zeit großer Verbesserungen und Verstärkungen des Dannewerks. Waldemar I. soll nun auch den ganzen Theil des Walles, welcher auf der nackten, flachen, unbedeckten Heide liegt, und worin sich die 2 Thore befinden, mit einer 20 Fuß hohen Mauer versehen haben. Wahrscheinlich ist es, daß er den Wall auf dieser Strecke an seiner Außenseite 20 Fuß vom Grunde aus senkrecht aufmauern ließ und darauf, nicht auf das, was Dankwerth und Schröder erzählen, hat uns demnachst auch die eigene Beobachtung des Werks, namentlich am Westerthor, geführt. Vielleicht gleichzeitig hiemit ward auch die Verlängerung des an der Reiderau liegenden Walles bis zu ihrer Mündung nach Høllingstedt vorgenommen; denn auch das untere Authal war, seit der Errichtung des Dannewerks, innerhalb dreier Jahrhunderte, zu gangbar geworden, als daß man ihm allein die Vertheidigung des Landes, vom ältesten rechten Flügel des eigentlichen Dannewerks an, vertrauen konnte. Höchst wahrscheinlich aber fällt auch in die Zeit Waldemars I. und seines Absalon, der bei der vorgedachten Mauer ausdrücklich genannt wird, die Errichtung des großen Dannewerkflügels, von dem ältesten Wall, zu Nordosten von Großdannewerk, bis zum Sæller Noer. Es fragt sich dann aber noch, wozu dieser starke und kostbare Flügel dienen sollte? Da Schleswig dazumal noch nicht durch den Hauptdamm mit dem südlichen Schleiufer verbunden, das Werk also zum unmittelbaren Schuß der Stadt ganz unnöthig war, und nur Busdorf und Gotsdorf, zwei unbedeutende Dörfer, theilweise mit ihren Feldmarken, dadurch gleichsam auf die Binnenseite des Dannewerks verlegt wurden, das Werk aber auch nicht zum Schuß von zwei Dörfern

angelegt werden konnte, so bleibt als vernünftiger Zweck nur übrig: die Verbindung der ganzen Wehrlinie mit der Ostsee und die Beherrschung der ersteren durch ein dominirendes Seitenwerk. Der nordwestliche Busen zwischen dem peninsularischen Ausläufer des Pulverholzberges und der langen Platte, war damals am Fuß der Annettenhöhe, wo der linke Flügel des Dannewerks in die Ostsee abfiel, vielleicht nicht vollkommen schiffbar mehr und konnte daher hier die beabsichtigte See- und Flankenfeste nicht an den Anfang des alten Dannewerks angelehnt werden; aber das noch jetzt mit Wasser gefüllte Selker Noer, war damals noch 7 Jahrhunderte tiefer als jetzt, und sein unterster Theil konnte gewiß die Kriegsschiffe jener Zeit in sich aufnehmen. Es ist dies Noer aber zugleich, in seiner ganzen Ausdehnung, ein ausgezeichnet gesicherter Hafen, und als man an ihm das beschriebene, hohe, halbkreisförmige und nur gegen das Noer offene Werk aufgeführt hatte, konnte an der ganzen offenen Linie des Werks, gleichsam im Werke selbst, eine ganze Flotte von Schiffen liegen, und so das Werk im beständigen lebhaftesten Verkehr mit der Schlei und mit dem Meere erhalten werden; denn erst im 14. Jahrhundert fangen, so viel wir wissen, die Klagen über Verstopfung der Schleimündung an.

Die runde Umwallung war zu Friedenszeiten eine bewachte und in Kriegszeiten eine gewiß stark besetzte Festung, die immer neue Hülfe und Zufuhr jeder Art von dem seebeherrschenden König erhalten und dadurch gleichsam die ganze Dannewerkslinie, nicht bloß die von der halbrunden Festung selbst, bis zum alten Werk bei Großdannewerk neu angelegte, sondern auch die Fortsetzung des alten Dannewerks bis Hellingstedt, und namentlich die beiden Thorsvässe in demselben, beschützen konnte. Denn auf dem Wall selbst und den nächsten Binnenwegen konnten ihre ausgesandten Krieger, namentlich zu den wichtigsten Punkten, den Thoren hin, in kürzester Zeit Hülfe bringen, und hierfür eben war nun der Weg über den Busdorfer Danum nach Großdannewerk von äußerster Wichtigkeit, weil man hier unmittelbar an der Eingangsseite des alten Thors zum Dannewerk stand und der mithelfenden Thyraburg die Hand reichte. Wo der von Gottorf, dem heutigen Friedrichsberg,

auf Großdannewerk ziehende Weg und der neue Dannewerksflügel sich kreuzen, da mußte daher nothwendig auch im letztern ein Thor angebracht werden, und weil jedes Thor ein schwacher und zugleich ein wichtiger Punkt ist, so verdoppelte man hier die Kraft des Werkes durch Verdoppelung des Werkes selbst und zog hier, statt eines, mehrere Wälle und Gräben dicht hinter einander, unter welche ersteren und über welche letzteren hin der Weg führte. Dieses noch sichtbare Doppelwerk, namentlich auf der Süd- und die zusammenstoßenden Werke, das ältere und das neuere, auf der Nordseite des Weges, haben Dankwerth, Meier und Schröder irre geführt und bei allen den Glauben erweckt, hier, über dem Wege hin, sei die Thyraburg belegen gewesen.

Durch den neuen, sich mit der halbrunden Festung am Selter Noer endenden Flügel, war nun aber der östliche Theil des ursprünglichen Dannewerks, von der Schlei bis zum Anschluß des neuen Flügels, überflüssig, und ist derselbe daher schon seit 7 Jahrhunderten zu einer Ruine und darum von Dankwerth und Meier gar nicht bemerkt, von Schröder aber mißverstanden geworden. Das Dannewerk, als Ganzes betrachtet, hatte nun aber, außer den vorhandenen beiden älteren Thoren im fortbestehenden Theil des älteren Werks, noch zwei andere im neuen Werk erhalten, die wir auch schon erwähnt haben, nämlich:

1) Das nach außen gekehrte Festungsthor, dem ein anderes auf der Nordseite des Werks entsprach, und durch welches der alte Weg von der Eider über Breckendorf zur Haddesbier Fähre, demnachst im 12. Jahrhundert, von dort auch nach Busdorf, Gottorf oder Friedrichsberg auf Großdannewerk und durch das dortige Thor ins Dorf und auf den Haupt-, Mittel-, sowie auf den Querweg führte. Bei dieser Gelegenheit müssen wir einen früheren Irrthum berichtigen. Wir sagten: der Kuhgraben habe ein Thor im Haupt-Mittelweg, aber keins in dem damals nach Westen hin, nicht bezogenen Querwege gehabt. Das ist auch ganz richtig; er hatte aber bei Groß-Sell in dem eben erwähnten, von der Eider zur Schleisfähre führenden Wege, noch ein zweites Thor, das auch besonders wegen der früher erwähnten Communication des Kuhgrabens mit dem Osterwall wichtig war; in der Zeit, worin wir jetzt

stehen, nämlich im 12. Jahrhundert, aber schon als immer offene Ruine da lag. Die Spaltung unseres Weges, wie sie jetzt bei Bedelsbang unmittelbar an der Südseite des Rundwalles stattfindet, war damals noch nicht vorhanden; denn sonst hätte da, wo dieser Weg, die nachherige ältere von Groß-Sell kommende Kiel-Gedernförde-Schleswiger Landstraße, hart im Südosten Busdorf auf das neue Dannewerk stößt, auch ein Thor für dieselbe da sein müssen. Ein Thor ist aber eine kostbare und wäre hier eine unnöthige Schwächung gewesen. Ebenso existirte im 12. Jahrhundert die Mendsburg-Schleswiger Landstraße noch nicht, da der Hauptdamm von der Langen Platte nach dem Heslerberg noch nicht angelegt und der jetzige Ochsenweg noch der Haupt-Mittelweg war.

2) Weiterhin aber, jenseits des Busdorfer Seethals, lag auf dem Großdannewerker Höhenzuge das wohlverwahrte zweite Außenthor des neuen Dannewerks. Er hatte aber mit diesem Thor die sonderbare Bewandniß, daß man, in dasselbe von Außen hereinfahrend, auf der Binnenseite nur nach Friedrichsberg, Busdorf und der Seefeste, aber durchaus nicht weiter landeinwärts gegen Norden, in das durchs Dannewerk beschützte Land gelangen konnte. Um dies zu erreichen, mußte man, sich innerhalb des Großdannewerker Thors befindend, erst aus demselben hinaus und dann zu dem älteren, Kleindannewerker Thor wieder herein fahren, gerade wie es auch vom ältern Befesthor gilt. Der Unterschied aber war, daß innerhalb dieses Thors ein weites, offenes Land und ein offener Stapelplatz, Höllingstedt, lag; hinter jenem aber nur zwei zwischen dem alten und neuen Dannewerksflügel eingezwängte Dörfer mit ihren Feldmarken und am Ende die Festung belegen waren. Das Thor diente der Festung daher fast ausschließlich einerseits zum Verkehr mit dem nördlichen Binnenlande und andernteils und besonders als Schutz der beiden andern Mauernthore. Denn, abgesehen vom äußersten Festungsthor, lagen, alle drei Thore der ganzen Walllinie, wie sie sich seit den Anlagen des 12. Jahrhunderts darstellte, in einem gleichschenkligen Dreieck, dessen beide gleiche Seiten jede mehr als  $\frac{1}{4}$ , die längere  $\frac{1}{2}$  Meile lang war. Wer uns und das Werk versteht, wird das letztere in dieser seiner meisterhaften Anordnung mit uns bewundern: bei jedem Angriff

auf eins der Thore konnte man nämlich dem Feinde von den zwei andern aus unmittelbar in den Rücken fallen. Schließlich bemerken wir, hinsichtlich der Verbindungswege, innerhalb des Werks noch: wenn eine mit den Verhältnissen genau bekannte Person die Meinung äußern sollte, daß der jetzige, an Bielle's Palais hin, zur Pulvermühle und nach Gushby führende Weg schon damals bestanden habe, und daß die Seefestung also durch seine Vermittelung, ohne daß man aus dem Großdannewerker Thor hinaus und wieder in das Kleindannewerker Thor herein zu fahren brauchte, mit dem ganzen vom Werk geschützten Norddänenlande habe communiciren können, so wäre das nach unserer Ueberzeugung unrichtig, wie wir bei dem letzten historischen Ueberblick über die Stadt Schleswig wahrscheinlich zu machen Gelegenheit haben werden.

So reichte also das Dannewerk seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts vom untern Selter Noer bis zum damaligen Einfluß der Treene in die Nordereider bei Hollingsstedt. Daß es sich auch hier, wie dort mit einer Festung geendigt habe, wird behauptet; aber, da wir keine Spur derselben gefunden haben, von uns wenigstens bezweifelt. Doch müssen wir gestehen, im Westen des Werks nicht so zu Hause zu sein, als im Osten, und ebenso, daß auch diese zweifelhafte Westfestung die Zweckmäßigkeit für sich hatte, da die Nordseeschifffahrt im 12. Jahrhundert und selbst bis ins 17. noch bis Hollingsstedt reichte, und das alsdann gleichsam an beiden Meeren und Endpunkten mit einer Festung versehene Werk dadurch im hohen Grade verstärkt, das Vordringen eines die Befestigungslinie durchbrechenden Feindes dadurch doppelt gefährlich wurde. Aber diese Zeit der höchsten Vollendung des ganzen Dannewerks ist wohl zugleich auch der Anfang seines Verfalls, welcher mit der Offensive Knud VI. gegen Deutschland beginnt. Freilich scheint die Königin Margaretha Sprengheft es, und namentlich die Ostseefestung, in der Mitte des 13. Jahrhunderts wieder restaurirt und dadurch der letztern ihren Namen beigelegt zu haben; aber die Verhältnisse des 14. Jahrhunderts, die übersfluthende Macht der holsteinischen Grafen und die Erfindung des Pulvers, schließlich aber die des 15., welche den langen, erst jetzt wieder aufgenom-



menen Streit schlichteten und die Königsau zur Dänengrenze machten, nahmen dem Werke seinen Werth, und es ist seitdem allmählig zur Ruine geworden, die nur für die Geschichte von Werth ist.

## 15.

## Die Stadt Schleswig.

Schon in unsern früheren Aufsätzen über den obrubricirten Gegenstand haben wir, immer an dem gehörigen Orte, vielerlei über die Stadt Schleswig mitgetheilt und nun liegt uns noch ob, theils die fehlenden Züge zu ergänzen, theils und hauptsächlich alles vorge dachte Einzelne zu einem Ganzen zu verknüpfen und dadurch erst ein lebendiges Bild der Entstehung, Geschichte und Beschaffenheit Schleswigs, jedoch nur in der engen Begrenzung zu vollenden, die wir uns ursprünglich gesetzt haben.

Die Geschichte Schleswigs hat etwas Geheimnißvolles, Bunterbares, Kreisförmiges. Um seine Wiege schon spielte ein Räthsel, das eine doppelte Lösung findet. Auf der Südseite der Schlei entsteht Haddesby, ihr gegenüber, an der Nordseite, und gleichsam aus ihr, entspringt Schleswig. Lange sind die beiden, sich gegenüber getrennt, der Welt gegenüber Eins; bis endlich Schleswig Haddesby, die Colonie ihre Mutterstadt, vollkommen verschlungen, oder richtiger, ausgeleert hatte, während in die Räume und Zeiten hinaus, beide ein gemeinschaftliches Leben mit einander in steter Verwechselung fortführen; so die Mythe von Castor und Pollux, in einem andern Lebensgebiete, erneuernd. Das jüngste Haus in dem alten Ort steht aber gleichwohl, wenn auch ganz vereinzelt, noch jetzt nach tausend Jahren; es ist die christliche Kirche. Aber sonderbar! das alte heidnische Haddesby, von dem Schleswig sich schon im 9. Jahrhundert ganz, und durch das Wasser der Schlei getrennt hatte, mußte gleich von da an, als christliche Kirche, landeinwärts wieder aufgesucht werden. Aber wenn auch Schleswig den kürzesten Landweg zur Wiederherstellung der alten Verbindung suchte, wenn es zu dem Ende, um den innersten Theil der Schlei zu umgehen, immer hart am Ufer hin fortschritt und die kleineren,

tiefer landeinwärts gehenden Einbuchten, ihrer 3 an der Zahl, auf eben so vielen Dämmen überschritt, um sein Ziel zu erreichen, so hat es doch nun schon mehr als 1000 Jahre auf diesem Wege zugebracht und würde das Ziel erst nach vielleicht noch einigen Jahrhunderten erreichen, wenn nicht endlich auch dies spröde Haddeby entgegenkäme. Tausend Jahre lang ist es unbeweglich gewesen. Immer sah man am jenseitigen Ufer die einsame Kirche; hinter ihr auf dem Bergrücken die grüne Waldung. So sah man die Einsame, Verlassene, fast ein Jahrtausend lang in ihrer Schönheit dastehen, die ihre räthselhafte Vergangenheit und ihr heiliger Boden, der erst geweihte des Landes, noch zu verschönern geeignet waren. Da endlich wird ein Damm durch das Roer geschlagen, in welches einß die Flotten König Gottfried's, Knud des Großen und der sieggekrönten Waldemare einliefen und ein Zöllner-Haus am Ende des Dammes, unfern der Kirche errichtet. Aber mehr noch: der romantische Berg, welcher die Marktgrafen-Feste getragen, und an dessen Fuß das Dannewerk hinzieht, verbirgt einen Schatz, der auf dem Markt mehr gilt, als schöne Ausichten und große Erinnerungen; er enthält Lehm unter seiner Rasendecke. Seine grünen Bäume wurzeln im Lehm. Da bricht man denn die Flanke des Berges auf und reißt die Bäume aus, (bis jetzt zum Glück noch nicht viele) und fördert den Lehm zu Tage und errichtet Ziegeleien. So ist die Kirche schon jetzt mit einer Anzahl höchst unromantischer und unhistorischer und unschöner Gebäude, wenn auch glücklicherweise nicht umgeben, so doch benachbart, deren Fortsetzung sich Busdorf nähern und denen Busdorf entgegenkommen wird. Busdorf aber ist Schleswig. Man höre, wie sich das begeben:

Als die alte Stadt Schleswig auf ihrer Halbinsel gegründet und, abgesehen, vielleicht auch nicht abgesehen von den Fischern des Holms, auf seine Halbinsel und die sie umgebende Ringmauer beschränkt war, lag es, nach dem Landwege gerechnet,  $2\frac{1}{2}$  bis 3 Meilen von seiner seewärts so nahen Mutterstadt Haddeby entfernt. Denn um dahin zu gelangen, fuhr man damals aus dem hohen Thor, nicht nach der Mönchbrücke und Schubhstraße, die selbst als Brücke und Weg noch gar nicht vorhanden waren, sondern über den Gallberg, der noch nicht bewohnt war, nach St.

Jürgen, das noch nicht gegründet war; wo aber damals schon die aus dem Osten kommenden Verzweigungen zur Einheit des hart zu Norden Schleswigs hinlaufenden Querweges zusammengebunden und weiter nach Westen fortgeführt wurden. Dieser westlichen Fortsetzung folgte denn auch unser Reisender und zwar, da die frühere Abzweigung nach Husby damals noch nicht bestand, bis auf den Haupt-Mittelweg, jetzigen Ochsenweg bei Schub. Auf diesem letzteren ward dann über Schub, Husby und die Stätte der noch nicht vorhandenen Dörfer Groß- und Kleindannewerk, und, wenn Ostrik, denn von seiner Zeit ungefähr sprechen wir, schon mit seinem Dannewerk fertig war, durch das Hauptthor desselben, und bis zu dem Punkt, wo der Süd-Schleswigsche Querweg den Hauptweg kreuzt, gefahren. Von dieser Kreuzung an, ward der Querweg bis Groß-Sell, oder richtiger, bis dahin verfolgt, wo die von der Eider über Plesendorf zur Haddesbyer Fähre führende Straße, die Querstraße schneidet. Darauf ward die erstere gegen Norden hin verfolgt und durch ein Thor in dem jetzt s. g. Kuhgraben über die Stätte des noch nicht vorhandenen Margarettenwalls nach Haddesby gefahren. Der Genius Schleswigs mußte es aber einsehen, daß er auf dieser 3 Meilen langen Kreislinie die Wieder-Vereinigung von Schleswig und Haddesby nie zu Stande bringen würde, und weil das nun doch einmal die geheimnißvolle Bestimmung Schleswigs war, so suchte er dazu einen nähern und mehr concentrischen, aber damals noch nicht vorhandenen Weg auf. Er scheint sich jedoch in den ersten Jahrhunderten nach der vollständigen Verwandlung Haddesbys in Schleswig, dieser seiner Aufgabe noch nicht vollkommen bewußt geworden zu sein.

Wenn man vor 1000 Jahren aus dem hohen Thor, dem einzigen, durch welches die alte Stadt Schleswig landwärts mit der Welt in Verbindung stand, heraustrat, so befand man sich am Fuß des Gallberges, als dessen Fortsetzung auch die Altstadt-Palk-Insel angesehen werden kann. Der Gallberg stürzt zu Westen steil in den St. Jürgensbach, so steil, daß man keinen Weg und keine Häuser an seinem Westabfall anlegen konnte, sondern erstieren über die Höhe des Gallberges führen mußte. Auch das, damals ohne hin vielleicht noch zum östern von der Schlei überschwemmte Thal

bot weder Haus noch Begeraum dar, und es ward daher nur der sich sanft nach der alten Stadt Schleswig hinabsenkende Südwestfuß des Gallberges unmittelbar vor dem Stadthore zuerst angebaut, also der zu Norden des hohen Thors liegende Theil der langen Straße, der Pferdemarkt, der s. g. Gallberg, der noch jetzt an die Urzeit erinnernde Katsund, dann auch die Mönchbrückstraße.

Als aber das Alluvium des St. Jürgen-Baches über die Gluthen der Schlei gewachsen war, verband man demnächst, an dem Punkt, wo die Füße des Gallberges und des jenseitigen St. Michaelisvorsprungs sich außerordentlich nahe kommen, beide Berge über das St. Jürgensthal hin durch einen Damm mit einander, welcher nur den St. Jürgen-Bach unter seiner, später so benannten Mönchbrücke durchließ. Nun hatte man auch das sanft abgedachte rechte Ufer des St. Jürgen-Baches erreicht und hier baute nun die fortgesetzte Stadt, naturgemäß das bequemste Terrain wählend, sich in das Thal des St. Jürgen-Baches gang hinein. Denn wie der Gallberg, so bot auch der Vorsprung des Hushperhöbenzuges, zu dessen Fuß der jetzige Kollfuß und der Stadtweg als niedriger Saum an der Schlei belegen sind, keine bequemen Bauplätze dar, da sein Abhang überall zu steil und der Fuß, worauf jetzt Stadtweg und Kollfuß stehen, kein reines Naturproduct, sondern mehr noch mühsames Menschenwerk ist. Der Kornmarkt, die Faulstraße, die Michaelisstraße und demnächst ihre Fortsetzungen, die Schubzstraße und das Stadtfeld sind daher die demnächst entstandenen Stadtquartiere, und tragen auch unverkennbar noch die Spuren eines hohen Alters, zugleich aber auch die Spuren davon, daß sie von jeher der ärmern, aus den engen Stadtmauern verdrängten Bevölkerung gedient haben. Die Altstadt ist ja noch viel älter, aber noch viel schöner und interessanter als der ganze am linken und besonders am rechten Ufer des St. Jürgen-Thales in dasselbe hineingebaute häßliche Stadttheil. Nur der Saum desselben, welcher die Altstadt unter dem Namen Mönchstraße und Kornmarkt, mit dem Stadtweg, Kollfuß und Friedrichsberg verbindet, sowie der Pferdemarkt und Gallberg, durch welche der Weg nach Angeln führt;

haben sich, weil sie den Augen der Welt immer offen vorliegen, für dieselbe, im Verlauf der letzten Jahrhunderte trefflich herausgeputzt.

Zugleich mit der Michaelisstraße, und vielleicht noch vor ihrer Fortsetzung als Schubysstraße, entstand nun aber der Richtweg, welcher durch die Michaelis- und demnächstige Schubysstraße in den nördlichen Querweg und von dort weiter über Schubys nach dem Westen und Süden führte, so daß man nun nicht mehr nöthig hatte nach St. Jürgen zu fahren und dort im rechten Winkel abzubiegen, um nach Schubys zu gelangen. An dem Schubys-Wege entstand demnächst als Fortsetzung der Michaelisstraße, die Schubysstraße.

Während sich nun aber nach und nach wahrscheinlich schon im 11. und demnächst im 12. und 13. Jahrhunderte die Vorstadt Schleswigs bis an die Schubysstraße und das Stadtfeld und das Nordende des Ratsfund ausdehnte, waren auch anderwärts Dörfer, einzelne Gebäude und Gruppen von letzteren entstanden und demnächst zusammen gewachsen, welche dereinst Stadttheile zu werden prädestinirt waren. Wir haben gesehen, daß Busdorf im 10. Jahrhundert als eins der Colonialdörfer Heinrich des Voglers in seiner deutschen Mark entstand, daß darauf, im 11. Jahrhundert, nach der Abtretung der deutschen Mark an Knud den Großen, das Südostende des Friedrichsberges durch einen Damm mit dem Busdorfer Höhenzuge und Busdorf verbunden, oder mit andern Worten, daß der südwestliche Busdorfer Schleibusen abgedämmt wurde, womit die nunmehrige Ableitung des neu entstandenen Busdorfer Süßwasser-Sees aber noch keineswegs verbunden war; wir haben ferner gesehen, daß zu derselben Zeit das jetzige Friedrichsberg unter dem Namen Gottorf entstand, und ebenfalls gleichzeitig der von Friedrichsberg über das ebenfalls gleichzeitige Großdannewerk in die Hauptmittelstraße und in die Quersstraße führende Weg.

So hatten sich denn schon zwei große Theile des künftigen Schleswigs in ziemlicher Entfernung von einander gebildet; nun sollte sich auch zwischen ihnen ein dritter bilden. Am Eingang des nordwestlichen Schleibusens lag eine Diluvialinsel, groß genug für eine besetzte Fürsten-Bohnung des Mittelalters. Der Bischof

von Schleswig baute sich im Ausgang des 12. Jahrhunderts in den letzten Jahren Waldemars I. darauf an, da seine bisherige Residenz, nahe am noch vorhandenen Falkenberger Park, im Kriege zerstört worden war. Ein Jahrhundert später ging sie aber an die damals über Schleswig regierenden Fürsten aus dem Stamme König Abels über. Am nächsten lag die Insel demjenigen Theil des Festlandes, den wir die Lange Platte genannt, und als die unterste Stufe des Großdannewerker Höhenzuges bezeichnet haben. Der Damm, welcher dahin, von der Insel aus, geschlagen wurde, mag daher wohl schon im 13. Jahrhundert entstanden sein, und ganz natürlich war die jetzige Brücke im Gottorfer Damm damals eine Zugbrücke, da sonst der Damm die Inselseftung gleichsam vernichtet haben würde. Zuvörderst ward nun der Damm wohl geschlagen, um sich von dem engen Schlosse aus, auf dem vorliegenden Theil der Langen Platte, zwischen dem Damm und Prinzen-Palais, sowie zwischen dem Bjelkeschen Palais und der Gottorfer Windmühle, welche insgesammt noch nicht vorhanden waren, mit Gärten, Ställen, Scheunen, Aekern u. s. w. auszubreiten. Da aber der Friedrichsberger Damm, also die Verbindung mit Friedrichsberg noch nicht bestand, das Inselchloß also durch die Lange Platte die wünschenswerthe Communication mit dem übrigen Festlande nicht ohne Weiteres besaß, so ward, wahrscheinlich noch in demselben 13. oder doch im 14. Jahrhundert, derjenige Weg angelegt, welcher zwischen der Schlei und den Bjelkeschen Palais über die Pulvermühle nach Husby führt. Bis zur Pulvermühle mag er, als Feldweg, schon seit der Schlagung des Gottorfer Dammes und der Besitznahme der Langen Platte von diesem Schloß aus, bestanden haben; bei der nachherigen Pulvermühle aber mußte der hier freilich nur enge Schleibufen, richtiger der Hals desselben, durchdämmt werden. Wir haben aus dem Früheren ersehen, daß sich der östliche Anfang des älteren Dannewerks eben unterhalb der Nordwestseite dieser Mündung an die Schlei lehnte; dieser Theil bis in die Nähe Großdannewerks, war nach dem Obigen schon durch die Anlage des neueren Dannewerks im 12. Jahrhundert, das von dem Selter Noer bis in die Nähe von Großdannewerk reichte, unbrauchbar geworden und man verwandte seinen

Wall nun daher wahrscheinlich theilweise zur Anlage des Dammes. Das mag mit dazu gewirkt haben, daß, wie schon gesagt, dieses äußerste Ende des alten Dannewerks, vom Fuß der Annetenhöhe, an dem Wirthshaus zur Pulvermühle hin, bis gegen die Mündung des Großdannewerker Thals in die ehemalige Schleie, den späteren Pulvermühlenteich, fast ganz verschwunden ist. Damals existirte auch der Richtweg von Husby nach der Altstadt Schleswig schon, welcher den Umweg über Schubby unnöthig machte, und an der jetzigen Ziegelei hin, in die Schubyer Straße führt; und nachdem man mit unserm neuen Wege an der Nordwestseite des Pulvermühlenberges daher die ihm hier entgegenstehenden Schwierigkeiten des Kleindannewerk-Husbyer Thals überwunden und die jenseitige Höhe erreicht hatte, traf man auch schon auf diesen Husbyer Richtweg, welchen der vom Schloß Gottorf kommende Reisende, wenn er nach Schleswig oder Angeln wollte, rechts, wenn er nach dem Norden, Süden oder Westen wollte, links, nach Husby, verfolgte.

Es lag aber das jetzige Friedrichsberg, damalige Dorf Gottorf, der Langen-Platte so nahe, daß der Wunsch einer Verbindung von beiden Seiten gehegt werden mußte; dann konnte man von allen Dörfern der deutschen Colonisten nicht nur mit dem Schlosse in Verkehr treten, sondern war auch durch den Husbyer Weg, von Busdorf herkommend, Husby und allem was nördlich von ihm liegt, näher, als wenn man von Busdorf über Friedrichsberg, Groß- und Kleindannewerk dahin fahren sollte. Auf der andern Seite ward dadurch Gottorf nicht nur über Busdorf mit dem ganzen Südosten, sondern auch über Großdannewerk mit dem ganzen Süden und Westen in nähere Verbindung, als über Husby, gebracht. Vorzüglich aber hat wohl die anziehende Kraft der nächst belegenen Theile: das Inseltschloß und seine continentale Lange Platte auf der einen; und Friedrichsberg, damals Dorf Gottorf, auf der andern Seite, gewirkt; genug, es ward nun, wahrscheinlich im 14. oder 15. Jahrhundert, der Damm geschlagen, den wir den Friedrichsberger Damm nennen und von dem wohl die meisten Schleswiger nicht wissen, daß er ein Damm ist. Diese Unwissenheit kommt daher, weil er schon seit langer Zeit an

beiden Seiten dicht mit Häusern besetzt ist. Durchdämmt ward das durch, wie wir schon früher gesagt haben, der östliche ursprünglich noch von der Schlei erfüllte Theil desjenigen Thals, welches die Lange Platte und den Friedrichsberg, die erste und zweite Stufe des Großdannewerker Höhenzuges von einander trennt, und in welches von der entgegengesetzten Nordwestseite ehemals auch die Schlei, nachher der Pulvermühlentich eingreift. Der Damm führt, wie gesagt, von der Langen Platte vor dem Prinzen-Palast zum Friedrichsberg vor dem Hause des Generalsuperintendenten Callisen. Daß der Damm so dicht bebaut worden, ist ein Beweis, daß Friedrichsberg das Bedürfnis hatte, sich auszubreiten, aber keine Neigung fühlte, immer höher nach Nordwesten seinen eignen Berg hinaufsteigen. Damals ist vielleicht der Name Gottorf auf das Schloß übergegangen und das sogenannte Dorf Krappenberg, später Friedrichsberg, genannt worden. Das Verhältniß dieser Namen ist uns aber dunkel geblieben; und selbst daß Friedrichsberg ehemals Gottorf geheißen, nehmen wir freilich an, behaupten es aber nicht. Es läßt sich nun aber denken, daß das seiner Hauptstadt so nahe besetzte Fürstenschloß in täglichem ununterbrochenem Verkehr mit derselben und zwar auf einem andern als dem obgedachten langen Wege über den Pulvermühlenberg und die Ziegelei sein mußte. Dieser Verkehr konnte aber nur durch eine Fährte stattfinden, die von Schloß Gottorf nach dem jetzigen Festerberge führte; und das war denn auch wohl die erste Veranlassung, daß sich auf dem gedachten Punkt der Kern jener Häusergruppe bildete, welche als Straße jetzt vom gedachten Berg ihren Namen führt. Sie lag bei ihrer Entstehung noch in bedeutender Entfernung von der Stadt Schleswig, welche damals eben zu Osten derjenigen Einseitung, unfern des Aufganges zur Michaeliskirche und Promenade, an dem kleinen Bache enden mochte, welcher zu Westen des jetzigen Ravens'schen Gasthofes in die Schlei abfloß; damals aber wohl schon durch einen Weg, die jetzige Straße, abgedämmt wurde, an welcher es jetzt, dem Gasthofe gegenüber, einen breiten Graben als Wasserbehälter füllt, welcher demnächst durch ein Sieel unter der Straße hin, jetzt in den Kälberteich abgeleitet ist. Denn ein Weg von Schleswig auf Schloß Gottorf, in der Richtung des



jetzigen Stadtweges und Kollfußes, unten am Fuß des hohen Bergvorsprunges hin zum Hesterberge, mußte nunmehr, durch das Bedürfnis der Communication zwischen der Stadt, der Fähr- und dem Schlosse, schon entstanden sein.

Zimmer mehr aber stellte sich nun das Bedürfnis einer großartigen Schleldurchdämmung heraus. Es war das 16. Jahrhundert, wie wir glauben, schon eingetreten, als sie zur Ausführung kam. Das ganze Dannenwerk hatte damals schon seine praktische Bedeutung verloren, und wahrscheinlich hatte man es auf dem damaligen Wege von Kiel und Eckernförde, und von Rendsburg über Brekendorf nach Gottorf, schon für einen Richtweg durchbrochen, der in Bedelsvang vom alten, durch den Margaretbenwall führenden Wege, abgelegt und geradesweges auf Puskorf geführt wurde. Eine zweite wichtigere Durchbrechung stand nun bevor; denn es war die Zeit gekommen, wo der alte, bisher auf der Höhe zu Westen Schleswigs hinführende Haupt- und Mittelweg durch die Tiefe der das Ende des Schleithals bildenden Nebenthäler, freilich noch nicht über Schleswig, das sich noch nicht bis zum Hesterberg erstreckte, aber hart am damaligen Schleswig hin angelegt werden konnte und mußte. Zu dem Ende ward denn von der Lange Platte aus zum Hesterberge hin, der nordwestliche Schleibusen, worin Schloß Gottorf auf seiner Insel belegen ist, durch den Hauptdamm abgedämmt, der, wie schon gesagt, um dem Schlosse die gehörige Wasserumfließung zu lassen, nicht gerade geführt, sondern mit einem Knie versehen werden mußte. So waren nun Busdorf, Friedrichsberg, die Lange Platte und der Hesterberg durch 3, im Lauf von sechs Jahrhunderten entstandene Dämme mit einander, und durch den schon erwähnten Weg am Fuß des Berges hin, den s. g. Kollfuß, mit Schleswig in Verbindung gesetzt. Jetzt konnte auch die Verlegung der Hauptmittelstraße durch das Schleithal, die neue Richtung eines Theils der Rendsburg-Flensburger Straße erfolgen. Er ward, südwestlich von Jagel, von der bisherigen Hauptmittelstraße, welche dadurch in ihrer weitem Fortsetzung nach Norden zum Ochsenweg wurde, abgeleitet und hart zu Westen Jagels durch den Kuhgraben und das Dannenwerk hin, beide schon

Kuinen, auf Busdorf geführt. (Die jetzt erst angelegte Chaussee lenkt dagegen schon hart zu Nordosten von Kropp vom alten Wege ab, geht über Jagel und durchbricht das Dannewerk auch hart vor Busdorf, zwischen der Durchbrechung unseres älteren Schleswig-Rendsburger und des alten Gekernförde-Schleswiger Weges; so daß hier drei Unterbrechungen des alten Werkes unmittelbar zu Süden Busdorfs ziemlich dicht bei einander liegen. Eine vierte Unterbrechung der allerneuesten Zeit zwischen der Chaussee und dem älteren Rendsburg-Schleswiger Wege, hart an der ersteren, ist noch dadurch hinzugekommen, daß ein Einwohner von Unter-Busdorf den tief am Busdorfer See belegenen Theil seines Gartens damit aufgefüllt hat. Von Busdorf führte dann die Straße über die drei Dämme weiter hin zum Hesterberg; und von hier an mußte nun der Weg, welcher nicht über die Altstadt Schleswig führen durfte, da dies ein zu weiter Umweg gewesen wäre, gesradesweges nach den jetzigen Hühnerhäusern angelegt werden. Die schon bestehende Straße, der Hesterberg, gab vom Damme aus die Richtung derselben an, und 3 Jahrhunderte ist man in dieser Richtung mit einer unsäglichen Verschwendung von Pferdekraft gefahren, die man gespart hätte, wenn man, wie es jetzt mit der Chaussee geschehen, den Weg, mit Durchdämmung eines kleinen Thals, an der Westseite des Hesterberges hingeführt hätte. Die weitere Richtung des neu angelegten Weges ging nach den jetzigen Hühnerhäusern und von dort bis über das Thal hinaus, in welchem die Wasser einerseits durch den Ahrenholzer See zur Nordsee, andererseits durch den Langen See zur Ostsee abfließen und wo sie wieder mit dem Urwege zusammenfiel. Doch ist, wie schon früher gesagt, der Theil des Weges zwischen den Hühnerhäusern und der Wiedervereinigung wohl nicht neu, da er, bis unmittelbar vor derselben, mit dem damals schon bestehenden Schleswig-Predstедter Wege zusammenfiel.

Die Führung der Hauptmittelstraße durch das Schleithal selbst und die nahe Verbindung, in welche dadurch die Stadt Schleswig mit Schloß Gottorf, der Langen Platte dem Friedrichsberg, sowie mit Busdorf kam, wodurch der ganze Weg nach dem Süden und Westen auch verkürzt wurde (denn nun war auch der Friedrichsberg-Dannewerker Weg zu einer Schleswig-Busumer Landstraße ge-

worden, welcher demnachst die Schleswig-Friedrichstädter Landstraße folgte), mußte natürlich auf die weitere Entwicklung der Stadt Schleswig nach Westen hin mächtig einwirken, und nach Osten hin kam man ihr vom Hefterberge entgegen, der endlich über den Rollfuß hin ein Theil der Stadt Schleswig wurde, die nun topographisch vom Kloster auf dem Holm bis zum Ostende Busdorfs reicht, wenn das letztere gleich zur Zeit noch nicht, und auch Friedrichsberg erst vor Kurzem, in die Stadtgemeinde aufgenommen ist.

Inzwischen hatte sich das Schloß Gottorf auch auf der Nordseite mit dem Festlande, dem schön bewaldeten Abhang des Busdorfer Höhenzuges, durch einen Damm in Verbindung und so die dort residirenden Fürsten in den Stand gesetzt, ihre Gärten auf ein viel schöneres Terrain, als die Lange Platte war, auszudehnen und in der schönen Hölzung selbst einen Thiergarten anzulegen, der jetzt nicht mehr existirt, aber der ganzen Hölzung ihren Namen gegeben hat. Der von diesem Thiergartendamm zum Hefterberge führende, zur Erhaltung eines Festungsgrabens, wie der Hauptdamm, mit einem Arie versehene Ziegeldamm, ist natürlich der jüngste von allen.

Um welche genau bestimmte Zeit aber die Ableitung des Busdorfer Sees zum Wasserbassin vor dem Herrenstall und ob gleichzeitig schon die Gottorfer Wassermühle, welche durch dieses Wasser getrieben wird, entstanden sei, darüber giebt uns die Anschauung der Verticallisten keine genaue Auskunft. Da aber die Ableitung, nicht die Mühle, auf der übrigens sehr schlechten Specialkarte Schleswigs von Meyer von 1649 schon vorhanden ist, und da sie erst nach Schlagsung des Friedrichsberger Dammes entstehen konnte, so ist diese Wasserleitung wahrscheinlich im 15. oder 16. Jahrhundert zum Zweck der Bewässerung der auf der Langen Platte belegenen fürstlichen Gärten entstanden, und man hat sie erst später zur Treibung einer Wassermühle benutzt, als die fürstlichen Gärten und Anlagen auf der Langen Platte vor den schönen im Thiergarten allmählig zu Grunde gegangen und das Terrain auf derselben theils nur eigentlich sogenannten nützlichen Zwecken gewidmet war, woraus die Gottorfer Wind- und Wassermühle und wohl auch erst das große Bassin der letztern hervor-

ging; theils an vornehme Hof- und Staatsbeamte, die im Schlosse und mit dem Fürsten zu verkehren hatten, ausgethan wurde, woraus namentlich das Bjellesche Palais, Ahlefeldts Hof, das Broddorf'sche Haus und das Gottorfer Amtshaus entstanden. Noch jetzt trägt die Lange Platte vielmehr das Gepräge eines dem Fürstenschlosse angehörigen Vorplatzes, als eines Stadttheils; auch der Hauptdamm ist noch immer nicht bebauet und daher in der von Busdorf zum Holm reichenden Stadt immer noch eine große Lücke.

## 16.

### Die Meyer'schen Karten über die Gegend von Schleswig und über das Dannewerk.

Die Meyer'schen Karten zum Dankwerth, aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, genießen bekanntlich eines verhältnißmäßig großen Ansehens und es befinden sich unter ihnen ebenfalls Karten und Pläne, welche die Beschaffenheit einzelner Landestheile und Localitäten hinsichtlich einer zur Zeit der Verfertigung schon ferne liegenden Zeit darstellen. Es ist daher von Wichtigkeit, den Werth dieser Karten und Pläne zu ermitteln, und das gilt besonders von den älteren, der Zeit des Verfassers nicht angehörigen Karten, da hier die Kritik viel schwieriger ist, und sie durch Leichtfinn und Willkühr des Verfassers einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die Ansichten von der ehemaligen Beschaffenheit und selbst der Geschichte des Landes ausüben können. Mit Rücksicht darauf wollen wir denn hier die Meyer'schen Karten und Pläne über Schleswig mit seiner Umgebung und über das Dannewerk einer Kritik unterziehen, welche auch hinsichtlich der anderweitigen Karten und Pläne im Dankwerth von belehrenden, oder doch warnendem Einfluß sein dürfte.

Es sind besonders eine Karte vom Nordtheil des Amtes Gottorf, aus dem Jahre 1649 (Seite 108 bei Dankwerth), und drei Grundrisse (Seite 112 bei Dankwerth), einer der Stadt Schleswig von 1649, ein anderer derselben Stadt von 1154 und ein dritter des Dannewerkwalls, ebenfalls von 1154, welche hier in Betracht kommen. Die Mängel der gleichzeitigen Karten werden

eine große Ungenauigkeit, und die der Grundriffe aus dem 12. Jahrhundert zugleich die größte, auf unmotivirte Ansichten gebaute Willkühr und sogar naturwidrige Fehler nachweisen.

Die zuerst genannte Karte, welche der Zeit ihres Urhebers selber angehört, giebt nun zuvörderst ein sehr unrichtiges Bild von der weitem Umgebung Schleswigs, die wir nur auf ihr, nicht auf den drei Grundriffen verzeichnet finden. Die früher von uns angegebene plastische Gestalt des Bodeus ist nur durch Stromrinnen und ganz willkürlich angebrachte kleine Berge unvollständig zugleich und unrichtig angegeben; die von uns bezeichneten Höhenzüge fehlen ganz; der ehemalige Pulvermühlenteich, jetzt Alluvium, in der frühesten Zeit Theil der Schlei, hat sogar einige Berge in seiner Mitte; der von Rübel und Behrend herkommende St. Jürgens-Bach (den von Thälern ist überall nicht die Rede) fließt nicht, wie in der Wirklichkeit, durch die Stadt in den Kälberteich, der allerdings vorhanden, sondern vereinigt sich mit dem Brautsee, mit welchem er doch gar keine Gemeinschaft hat, und fließt mit selbigem ab; der Busdorfer Teich hat gar keinen Abfluß und nimmt sich daher als ein stagnirender See aus; das Selter Noer ist durch Berge in zwei Theile getheilt, die zwischen ihnen hin, nur durch eine schmale Rinne communiciren, während in der Wirklichkeit die Mitte nur meistens durch Alluvium ausgefüllt ist; die weitere Einsenkung desselben, welche sich landeinwärts, an Gøperhejm hin, den Hüttener Bergen zuwendet, ist weit von dem gedachten Ort verzeichnet; die Dimensionen und das Verhältniß von Land und Wasser sind durchaus unrichtig, und beispielsweise die kleine Breite größer als die große Breite, während in der Wirklichkeit die letztere doppelt so groß ist; und die Schlei ist von der Mündung des Selter Noers bis über Schloß Gottorf hinaus viel kürzer als das Selter Noer von demselben Punkte aus, während das Umgekehrte die Wahrheit ist.

Was den Grundriß der Stadt Schleswig aus demselben Jahr 1649 betrifft, so leidet dieser zum Theil freilich, soweit er die Gegend übersehen läßt, an denselben Mängeln, theilweise aber auch an Inconsequenzen; denn hier hat der Busdorfer See einen allerdings künstlichen Abfluß; und wenn auch der Busdorfer Höhenzug

nicht angegeben, so zieht doch, einigermaßen in der Richtung des-  
selben, eine mehr und weniger breite Masse gleich hohen neben ein-  
ander stehenden Bergen hin; auch ist der Abfall des über den  
Kollfuß schwebenden Berges durch freilich hart an einander stehende,  
aber doch vereinzelte Berge, also unrichtig, angedeutet. Der Käl-  
berteich hat hier allerdings einen Zufluß, aber einen kurzen, und  
daher auch nicht den St. Jürgens-Bach; dem Wasserbehälter der  
Stadt, dem kleinen Pipendiel, der gar kein Gebiet, sondern nur  
Quellen hat, ist dagegen durch einen in ihn geleiteten ziemlich lan-  
gen Bach ein bedeutendes Gebiet zugewiesen.

Was die beiden Grundrisse aus dem Jahre 1154 betrifft, so  
ist hier der Schlei zwischen der Mündung des Selker Noers und  
der Altstadt bis zum Luifenberg (oder der Luseborg) eine nur fluß-  
ähnliche, höchst geringe Breite gegeben, was vollkommen der Natur  
widerspricht, wovon grade das Gegentheil wahr ist, und was im  
Jahr 1154 noch viel unrichtiger als jetzt oder im Jahr 1649;  
denn 1154 waren die Königswiesen noch Theil der Schlei, welche  
1154 zu Westen der Altstadt also noch unmittelbar an den Stadt-  
weg und Kollfuß reichte, wie es weiter oberhalb noch jetzt der Fall  
ist. Der Grund dieser unrichtigen Zeichnung ist übrigens leicht  
einzusehen: Meyer hatte auch erzählen hören, daß die Stadt Schles-  
wig sich ehemals über beide Ufer der Schlei verbreitete und daß  
beide Stadttheile durch eine Brücke über den Mövenberg zusamen-  
gingen. Das schien ihm nun, mit Recht, bei der Breite der  
Schlei zu seiner Zeit nicht wohl möglich, und so gab er, freilich  
ganz naturwidrig, der Schlei hier eine ganz geringe Flußbreite,  
und baute nun mit gutem Gewissen seine Brücke und am Südende  
derselben eine mit Häusern wohlgefüllte Stadt. Einige andere  
Naturwidrigkeiten der Grundrisse von 1154 lassen sich nicht so  
gut erklären: Wir wissen aus dem Früheren, daß Friedrichs-  
berg die zweite und die Lange Platte die dritte und niedrigste  
Stufe des Großdannewerker Zuges, aber keine Inseln sind; daß  
sie daher oberhalb der Meeresfläche, jeder mit seiner höheren Stufe,  
freilich durch Thäler abgesondert, zusammenhängen. Auf unsern  
Grundrissen ist nun aber Friedrichsberg, damals Gottorf genannt,  
auf einer Insel belegen, und die Lange Platte scheint aus zwei

kleinen Inseln zu bestehen. Dagegen ist die immer als solche vorhandene Diluvialinsel, worauf schon in dem 12. Jahrhundert das Schloß Gottorf erbaut wurde, gar nicht angegeben. Zu der Verwandlung Friedrichsbergs in eine Insel gab Meyer vielleicht die zu seiner Zeit schon vorhandene Ableitung des Busdorfer Sees die Veranlassung; für das Weglassen der Diluvialinsel, worauf Schloß Gottorf belegen, giebt es dagegen selbst eine solche Erklärung nicht. Die Insel Friedrichsberg ist deshalb aber noch eine merkwürdige Inconsequenz Meyers mit sich selbst, da er auf seiner Karte von 1649 selbst den Busdorfer See als stagnirenden Binnensee bezeichnet hat; ihm für das Jahr 1154 aber einen doppelten Abfluß um Friedrichsberg herum giebt. Ein sehr merkwürdiger und unerklärbarer Fehler der Grundriffe von 1154 ist es auch noch, daß Meyer die Schlei gegen Westen bis in den Dannewerker See verlängert und diesen dadurch zu einem Theil der Schlei macht. Nun liegt aber, wie wir schon gesagt, der Boden des Dannewerker Sees, jetzt ein Wiesenthal, hoch über dem Wasserspiegel der Schlei, nach dem Augenmaß ungefähr 20 Fuß; außerdem aber war er früher noch durch einen viel höheren vielleicht 30 bis 40 Fuß über dem Schleispiegel liegenden Riegel, einen in den Großdannewerker Höhenzug getriebenen Arm des Kleindannewerker Zuges, vom untern Thale abgesperrt; und ehe dieser Riegel durchstoßen wurde, konnte er sich nur in Gestalt eines Wasserfalles in das untere Thal entleeren. Aber auch dies untere Thal lag noch höher als der Schleispiegel und war, wie früher schon gesagt, zu beiden Seiten des Pulvermühlenberges von derselben durch Barrieren getrennt, über welche auch dieser untere See sich erst in die Schlei stürzen mußte, und welche jetzt, wie gesagt, ebenfalls durchstoßen sind. Sonderbar ist es dabei, daß Meyer auf seiner Karte von 1649 den Dannewerker See als solchen, was er damals auch war, richtig verzeichnet und ihm einen Abfluß nach der Schlei gegeben hat. Dieser letztere ist freilich unrichtig; denn statt des natürlichen Riegels hat Meyer einen künstlichen vorgeschoben und den damals noch vorhandenen unteren See in der Vereinigung des Busbjer und des Dannewerker Thals, sowie die folgenden Riegel nicht angegeben. Er hatte aber doch eine ungefähre

Bekannthschaft mit dieser Gegend und nur der Nachlässigkeit kann man es zuschreiben, wenn er die Schlei im Jahre 1154 bis zwischen die Dörfer Groß- und Kleindannewerk hinaufführte.

So viel über die auf jenen Karten angegebenen Naturverhältnisse; wir gehen jetzt zu den darauf verzeichneten Werken über.

Da zieht nun zuvörderst das auf der Karte von 1649 und den beiden Grundrissen von 1154 verzeichnete Dannewerk unsere Betrachtung auf sich. Die erstere Karte enthält zugleich den Ostwall, hier Olewall genannt, und giebt ihn in seiner ganzen Länge als vorhanden an. Daß er das aber im Jahre 1649, nachdem er schon 7 Jahrhunderte nicht mehr erhalten worden, noch gewesen, möchten wir um so mehr bezweifeln, da jetzt nur die angegebenen kleinen Ueberreste bei Kochendorf und zu Süden der Schnaaper Mühle von ihm vorhanden sind. Die Richtung ist aber im Ganzen von Meyer richtig angegeben; nur am Westende ist ein bedeutender Fehler, indem Meyer das Werk hier, gegen alle Regeln nicht nur der Fortification, sondern schon des gesunden Menschenverstandes, über seinen natürlichen Festungsgraben hinaus führt und es, statt am rechten, vielmehr am linken Ufer des Osterbeds an die große Schleibbreite anschließt. Man sieht daraus, daß er die Bedeutung des Thals, worin der Osterbed fließt, und die dieses Baches selbst zum Werk, nicht erkannt hat.

Was nun aber das eigentliche Dannewerk betrifft, so hat er dasselbe nicht nach den vorhandenen Spuren und noch weniger aus historischen Gründen, sondern aus allerlei ihm zufällig zugegangenen Nachrichten und unvollkommener Kenntniß der Ruinen, nach einem selbstgemachten System zusammengesetzt, worin Dannewerk und Kuhgraben zur Einheit verknüpft sind. Wir wissen aus früher Mitgetheiltem, daß diese Werke sich früher nie berührt haben, und der Kuhgraben im Westen schon zu Norden von Klein-Reide endigt; Meyer aber führt ihn bis zu Norden von Groß-Reide fort, bloß um ihn dadurch fest an das Dannewerk anschließen und so einen Doppelwall und ein allseitig umgebenes und vertheidigtes Terrain gewinnen zu können. Ja auf dem Grundriß des Dannewerks von 1154 baut er diesen Raum noch weiter zu allerlei kleinen abgeordneten Festungswerken dadurch aus, daß er zuerst zwi-



schen Eurburg und Klein-Dannewerk und dann vom Dannewerker See, der, wie gesagt, als Schleinde aufgeführt ist, zum Kuhgraben, Wälle zieht und von der Mitte des zuletzt gedachten Walles wiederum einen mit Kuhgraben und Dannewerk fast parallelen, sich auch an das Selter Noer lehnenenden Wall. Zu allen diesen Wällen haben die Geschichte, oder etwanige Ueberbleibsel, auch nicht die mindeste Veranlassung gegeben; und vielleicht daß die auf beiden zuletzt gedachten Karten enthaltene Umwallung Hollingsbæds, von der wir wenigstens keine Spur gefunden, auch nur ein Meyersches Phantasiestück ist. Dagegen hat er den östlichen Theil des ursprünglichen Dannewerks, von der Schlei, bei der Annettenhöhe, bis dahin, wo das spätere, vom Selter Noer herkommende Werk auf ihn stößt, auf allen seinen Karten weggelassen, und daher wahrscheinlich gar nicht gekannt, oder nicht als solches erkannt; denn ohne Zweifel ist das Zusammenstoßen des älteren und des neuen Werks zu Osten des Dannewerker Sees und die über den benachbarten Weg gelegte doppelte Vertheidigungslinie ihm Veranlassung geworden, hierher die historische Thyra-Burg zu verlegen; deren richtige Lage, im Südwesten des Sees, wir in früheren Aufsätzen, aus ihren Ruinen und dem Bedürfnis nachgewiesen. Wenn Meyer eine historische Ansicht über die Entstehung des Dannewerks gehabt, so muß er, da er den ältesten Osttheil desselben nicht kennt, das am Selter Noer anhebende Werk, mit dem halbbrunden Margarethenwall und seiner Fortsetzung nach Westen, für das ursprüngliche Göttrikswerk gehalten haben. Wir schreiben es bekanntlich Waldemar I. zu, der eben im Jahr unserer beiden Grundrisse, 1154, von den Jüten zum König ausgerufen, aber erst 3 Jahre später allgemein dafür anerkannt ward. Nach unserer Meinung war der Margarethenwall mit seiner Fortsetzung bis zum eigentlichen Dannewerk zur Zeit der Grundrisse, 1154, also noch gar nicht vorhanden; aber, wie dem auch sei, jedenfalls konnte der Halbkreis am Selter Noer nur zu einer dem Meer geöffneten Festung von den dänischen Seefürsten bestimmt sein; und da übersteigt es nun alles Maas unvernünftiger Conjectur, wenn Meyer an der Mündung des Selter Noers, da wo jetzt der Lange Damm und auf demselben die Edernförder Chaussee liegt, für das Jahr 1154 eine Brücke baut,

welche die Verbindung zwischen der Festung und dem Meere ganz verhindert und die erstere unnütz gemacht hätte. Wahrscheinlich aber glaubte er seine Phantasiestadt am rechten Ufer der Schlei nicht ohne eine Brücke über das Roer lassen zu dürfen. Dieser südliche Theil der Stadt ist aber wie die Brücke, eine reine Erfindung; und selbst die 1154 wie jetzt, allerdings vorhandene Stadt am Nordufer der Schlei, d. h. die Altstadt mit Holm und Vorstadt, ist ganz willkürlich abgebildet; die Straßen der Altstadt haben gar keine Ähnlichkeit mit den wirklich vorhandenen und auf dem Grundriß von 1649 richtig eingezeichneten; der Holm ist bis an sein Ostende mit Straßen gefüllt, was er nie und nach dem eignen Grundriß Meyer's von 1649 nicht war; auch die Königswiesen, welche als tiefer Alluvialboden noch jetzt nicht bebaut werden können, und 1154 gewiß noch unter Wasser standen, sind mit Straßen angefüllt und die Vorstadt zu Norden, deren ganzes Terrain übrigens falsch angegeben ist, da das St. Jürgens-Thal nach den Grundrißen in den Nordhafen ausläuft, ist gegen Geschichte, Natur und Augenschein construirt. Zu Süden der Schlei ist die Willkühr nur noch einen Schritt weiter gegangen, indem sie hier eine gar nicht vorhandene Stadt oder Stadttheil angebaut hat. Außerdem aber ist die ganze Einrichtung und die Verbindung mit der jenseitigen Stadt eine ganz unsinnige. Die Mauer der Letzteren geht vom Nordhafen aus und über einen der, aber nicht angegebenen Wall- und Michaelisberge an dem an den Königswiesen angelegten Stadttheil hin, an die Schlei; alsdann durch die Schlei und geradezu auf das Dannewrrf ungefähr in der Mitte zwischen den Thälern des Selter Roers und des Busdorfer Sees. Der Grundriß vom Jahre 1649 zeigt nun zwar durch die Andeutung und Bezeichnung einer ehemaligen über die Möveninsel führenden Brücke, daß Meyer sich den auf den Grundrißen von 1154 in der Schlei belegenen Walltheil als Brücke gedacht hat; aber diese Brücke führt alsdann zu beiden Seiten geradeswegs auf den Wall, was ganz unsinnig ist. Halbwegs des an der Südseite belegenen Wall'es läßt Meyer darauf einen andern Wall ausgehen, und sich nach Friedrichsberg und von dort nach seiner falschen Thyraburg erstrecken; so ein neues kleines abgeschlossenes Festungswerk zu

S. S. S. Jahrbücher VII.

Norden des Dannewerks gewinnend; aber auf einem der Grundrisse von 1154, dem des Dannewerks, ist der letzte Theil des Walles vom Friedrichsberg bis an das Dannewerk schon zu einem Wege, zu dem allerdings damals schon vorhandenen Wege geworden, der von Friedrichsberg durch das Dannewerk in den damaligen Haupt- und Mittelweg und nach Høllingstedt führte und noch führt. Also nicht bloß Unsinn, sondern auch Inconsequenz. Dem Mariengrafschloß ist alternativ eine Stelle innerhalb der halbrunden Befestigung am Selker Noer mit einer eigenen Bewallung zu Norden derselben angewiesen, und da nun Meyer, wie gesagt, den ältesten Ostflügel von Göttriks Dannewerk nicht kennt, sondern den später vom Selker Noer bis in die Nähe des Dannewerker Sees angelegten für den ursprünglichen hält, so müßte die deutsche Markgrafschaft Heinrich des Voglers, sich, was doch so augenfällig unwahrscheinlich ist, über das Dannewerk hinaus erstreckt haben, wenn die Markgrafenburg innerhalb oder zu Norden des Margarethenwallles angelegt wäre. Wahrscheinlich ist die nördliche Lage der Markgrafenburg die richtige, aber der Margarathenwall war damals und 1154 noch nicht vorhanden. Daß Busdorf zwischen diesen und Wedelspanng, wo gar kein Platz dafür vorhanden, hart an das Selker Noer verlegt worden, wollen wir nur schließlich noch aus der unerschöpflichen Menge wahrhaftiger Thorheiten hervorheben, welche die beiden Grundrisse von angeblich 1154 nachweisen. Beide haben daher für Geschichte und ältere Geographie keinen andern Werth als den negativen, daß sie nun schon seit 2 Jahrhunderten Verwirrung in den Köpfen und nicht bloß geistloser, sondern auch solcher Forscher und Beobachter angerichtet haben, welche sich mit den örtlichen Verhältnissen nicht vertraut machen konnten.

Schließlich wollen wir hier noch bemerken, daß auch die 1825 erschienene Specialkarte des südlichen Schleswig, von der Gesellschaft der Wissenschaften, keineswegs auf der Höhe der Wissenschaft steht; daß man die von uns angegebene plastische Gestalt des Bodens vergebens darauf suchen wird. Nicht bloß die Höhenzüge, sondern selbst die Thäler, welche sich doch durch Bezeichnung des Wasserlaufes leichter wenigstens andeuten lassen, fehlen auf derselben zum Theil. Wohin der Busdorfer See abfließt, ist daraus nicht zu ersehen, und das wichtige Dannewerk,

Thal ist nicht einmal angegeben. Bei Esverehm fließt ein Bach, aber ohne Abfluß und ohne Zusammenhang mit dem von Geltorf in das Selter Roer abfließenden, obgleich beide Bäche in der Wirklichkeit eins sind und in der fortgesetzten Vertiefung des Selter Roers zu den Hüttener Bergen liegen. Die Ohlsen'sche Karte Schleswigs vom Jahre 1836 hat, wenngleich nur eine Generalkarte, mehrere dieser Fehler und namentlich den letzteren berichtigt, und auf beiden Karten sind auch die jetzigen Rudera des Dannewerks und Kuhgrabens ziemlich richtig angegeben. Auch der von Meyer ganz vergessene Ostflügel des ursprünglichen Werks ist, soweit er noch vorhanden, hier nachgeholt; von den Ueberbleibseln des Ostwallcs aber bei Kochendorf und zu Süden der Schnaaper Mühle ist auf jenen Karten nichts enthalten, und was die Wege im südlichen Schleswig betrifft, so giebt in dieser Hinsicht die Karte von Holstein und Lauenburg von J. Geerp, welche 1845 herausgekommen, soweit sie in Schleswig hinein und so tief ihr dasigeß Wegeneß hinab reicht, das einzig richtige Wegeneß.\*)

### N a c h t r a g.

Wie wir es schon in der Einleitung verkündigt haben, soll nun, auf Grundlage der betreffenden vorstehenden Thatfachen, eine Vergleichung der jetzigen mit der älteren, 700 bis 1000 Jahre früheren Dannewerksstellung vorgenommen und zugleich untersucht werden, ob auch die neueste eine richtig gewählte ist. Wir werden

---

\*) Wir müssen hier an das schon in unserer Einleitung Gesagte erinnern, das das Obenstehende schon vor 12 Jahren geschrieben wurde. Seitdem, im Jahre 1858, ist von demselben höchst ausgezeichneten Mann, der lange schon als Hauptmann im großen Generalstab der preussischen Armee angestellt ist, die Generalkarte von Schleswig, Holstein und Lauenburg erschienen, welche in Betracht der mangelhaften Quellen ein wahres Meisterwerk ist und worin natürlich auch die schleswigschen Wege, und für das ganze Herzogthum, richtig und genau angegeben sind.

uns dabei, im Interesse der Wahrheit, von aller politischen Parteinahme zwischen Dänemark und Deutschland fern halten und nur die praktische Frage zu beantworten suchen, ob diese, seit sechs bis sieben Jahrhunderten aufgegeben und nun erst wieder eingenommene Stellung den jetzigen, sowohl natürlichen, als politischen Verhältnissen entspricht; ob sie praktisch richtig ist. Sie würde es nun aber, in der ersten Beziehung, und ohne Hinzuziehung der zweiten, gar nicht sein können, wie sich schon gleich aus dem Nachstehenden ergeben wird. Die Stellung, welche sich jetzt von Eckernförde bis Friedrichstadt erstreckt, hat nämlich, vermöge ihrer großen Strömungen eine Ausdehnung von neun Meilen, und wer sie einnimmt verzichtet damit ganz auf die Offensive. Wäre die dänische Armee daher der deutschen an Zahl gewachsen, so wäre die Dannewerksstellung, welche außerdem schon einen Theil von Schleswig Preis giebt, gewiß keine richtige. Mit vierzigtausend Mann aber ist der Widerstand gegen einen, vielleicht zwiefach stärkeren Feind im freien Felde nicht möglich und es bliebe Dänemark, ohne die Dannewerksstellung, bei einem Angriff nichts übrig, als sein Heer sofort oder allmählig, nach Alsen und Büthen hinüberzuwerfen; außer Düppel und Friedericia das ganze Festland Schleswigs und Jütland zu räumen und sich auf gelegentliche Seitenangriffe von den Inseln her zu beschränken, wie das auch schon früher geschehen. Wäre aber Düppel und Friedericia gefallen, so würden auch diese Angriffe schwer auszuführen und der bei Weitem größte Theil, selbst des eigentlichen Dänemarks, mit allen seinen Hülfsmitteln, fast unbestritten in deutschen Händen sein. Daß also Dänemark jedes mögliche Mittel, sich, so lange wie möglich, auf dem Festlande zu behaupten, ergreifen muß, liegt in der Natur der Sache. Das einzig ersichtliche, allein vielleicht mögliche Mittel, ist nun aber die Dannewerksstellung.

Aber das, seit Waldemar dem Sieger verfallene und fast vergessene Dannewerk konnte in dieser seiner Gestalt nicht benutzt werden; seine Wiederherstellung und Erweiterung war mit großen Kosten verknüpft und mußte die Arbeit von Jahren in Anspruch nehmen. Dringende Veranlassung und Zeit für sie, beides mußte gegeben werden und ist auch von deutscher Seite gegeben worden.

Schon seit 1858 ist eigentlich die Execution, d. h. der wahrscheinliche Krieg für den Fall angedrohet, daß Dänemark nicht thun wolle, was es vorher und seitdem fortwährend erklärt hat, nicht thun zu wollen. Nach der Drohung aber hat man es deutscher Seits ganz beim Notenkriege bewenden lassen. Nicht so die dänische Regierung: sie hat das einzig vielleicht mögliche Mittel, Schleswig und Lütland im Fall eines Krieges zu vertheidigen, als dieser wahrscheinlich geworden, sofort mit Energie ergriffen, und das erneuerte Dannewerk scheint jetzt schon brauchbar zu sein; wird es aber natürlich immer mehr. Durch die Bundestagserklärung vom März 1862, die sich auch auf Schleswig bezieht, ist es zur Zeit nun aber wahrscheinlicher als je geworden, daß nicht etwa bloß eine Execution in Holstein, sondern daß ein Krieg gegen Schleswig bevorsteht. Da sind nun aber die gegenwärtigen politischen Verhältnisse Deutschlands der Art, daß sie die Dannewerksstellung, mehr noch als die dreijährigen Arbeiten daran, verstärken: Oestreich ist, schon ein Jahr nach der Drohung von 1858, in Italien besiegt und verkleinert, ist noch in Aufstands- und Geldnöthen; von Italien zugleich und von Ungarn, von der slavischen Türkei und von polnischer Seite her bedroht und kann keine Truppen gegen Dänemark entbehren. Preußen, schon längere Zeit in sich zerfallen, ist durch das Ministerium Bismarck vollkommen ohnmächtig geworden. Die Berliner Regierung hat jetzt nicht bloß das eigene Land, sie hat das ganze Europa gegen sich, kann daher nur jenem und sich selbst, sonst aber Niemanden Schaden zufügen; ihren Feinden aber muß sie, freilich sehr wider Willen, Nutzen bringen, wie sich dies schon an den Polen gezeigt hat. Aber auch in vielen andern deutschen Staaten: in den beiden Hessen, Mecklenburg, Hannover, Nassau &c. sind die Regierungen mit der öffentlichen Meinung in ihren Ländern und in ganz Deutschland, zum Theil sogar mit den von ihnen selbst octroirten Ständen zerfallen, und ganz Deutschland ist, ohne eine Einheit des Widerstandes bewerkstelligen zu können, fortwährend von Frankreich, am meisten also beim Ausbruch eines Krieges mit Dänemark bedroht. Auch die nicht Oesterreichischen, hier allein in Betracht kommenden Regierungen Deutschlands werden daher den bei weitem größten Theil

ihrer Truppen, zur Sicherung der innern Ruhe Deutschlands und gegen einen etwaigen Angriff desselben vom Westen her, bei sich zurückhalten müssen.

Das eventualiter gegen Dänemark verwandte Heer wird daher freilich zu groß für einen Widerstand im freien Felde, aber nicht so überwältigend groß sein, daß selbst hinter guten Naturhindernissen und Verschanzungen der Widerstand unmöglich würde. Auch wird das, aus dem Volke hervorgegangene, von der öffentlichen Meinung beeinflusste, sich des Mangels an innerer Einheit und der drohenden Verhältnisse im eigenen Vaterlande bewußte deutsche Heer, gewiß freilich seine Pflicht erfüllen, aber schwere Sorgen vor das Dannewerk mitbringen. An demselben wird es aber die ganze eigentlich dänische Armee, gegen 40,000 Mann, finden können, da der deutsche Theil derselben natürlich in Kopenhagen verbleibt, und Düppel und Fridericia später und nur eventual Besatzung erfordern. Diese 40,000 Mann werden nun aber, in vollkommener Uebereinstimmung unter sich und mit der Regierung, der Vertretung und der öffentlichen Meinung des Landes Dänemark, und unbesorgt vor irgend einem im Rücken drohenden Uebel, nur auf den Feind vor sich zu sehen haben, und sich mit Begeisterung gegen ihn vertheidigen.

Ist nun aber das, im Verlauf von drei vollen Jahren zur modernen Vertheidigung aufs Beste durch die Kunst wieder ausgerüstete alte Dannewerk noch jetzt seiner natürlichen Beschaffenheit nach der Art, daß es, unter den obgedachten Verhältnissen, geraume Zeit von 40,000 Mann gegen einen vielleicht zwiefach überlegenen Feind vertheidigt werden kann? Das ist, neben der Vergleichung mit einer fast tausendjährigen Vorzeit, die nun näher bestimmte practische Frage.

Wir fangen die zwiefache Untersuchung von Osten an und setzen dabei, wie in allem Folgenden, die Erinnerung des in dem Vorigen Gesagten voraus.

Der alte, ehemals vom damaligen Ende des Eiderförder Meerbusens, dem Wiedehyer Noer, zur Großen Breite führende Osterwall hatte damals ein sumpfiges Thal vor sich, durch welche beide, Wall und Thal, nur zwei Wege führten. Jetzt ist der

Ball verschwunden, das Thal zur Wiese geworden, in welcher der Osterbek fließt und ein dritter Weg durch das Terrain, der über Eckernförde, hinzugekommen. Dennoch ist die alte, richtig benutzte Lage hier auch noch heutigen Tages eine treffliche. Ein vom Hüttener zum Evansener Diluvium, über die, nahe bei einander liegenden Mündungen des Roelsbek und des Osterbek führender, mit Schleusen versehener Damm, der am Hüttener Anfange natürlich durch eine Batterie gedeckt ist, setzt zur Zeit des Bedarfs, durch Schließung der Schleusen, unser ganzes Thal tief unter Wasser, denn auch das mitabgedämmte Wasser des aus den Hüttener Bergen herabkommenden Roelsbeks, kann nicht wieder im eigenen Thal bergan steigen, sondern muß sich mit dem Wasser des Osterbeks im untern Thal des letzteren und bis zum Windebyer Roer hin, verbreiten. Wir zweifeln nicht daran, daß selbst die zwei zu Westen des Windebyer Roer durchs Thal ziehende Wege dadurch mit unter Wasser gesetzt werden können. Es bedarf daher nur einer Batterie an demjenigen Punkt eines jeden, wo er auf der Evansener Seite aus dem Wasser auftaucht und das Diluvium ersteigt. Der neueste Weg, über Eckernförde, ist aber von den, ihn ganz dominirenden Borbyer Höhen durch ein, oder einige Batterien und um so leichter zu vertheidigen, wenn die Brücke hinweggethan wird. Könnte aber diese Stellung endlich doch nicht mehr gehalten werden, so zieht ihre Besatzung sich natürlich auf das ganz nahe Mesunde zurück, wo eine Ponton = Brücke ihrer wartet, und sie unter dem Schuß der an dieser Enge, an der Angler Seite, angebrachten Batterien nach Angeln hinüber gehen und die Brücke hinter sich abbrechen kann. Dann nimmt dieselbe Besatzung die zweite Vertheidigungslinie, die Schlei, von der Großen Breite bis zur Mündung ein.

Ist diese lange Schleifstrecke nun auch nicht mehr so tief und selbst nicht mehr so breit, als in Gödril's und selbst Waldemar's Tagen, so dürfte doch ihre Ueberbrückung von deutscher Seite, an irgend einem Punkte, schwer zu bewerkstelligen sein. Die wenigen Engen, welche Benennung eigentlich nur Mesunde verdient, können durch feste, im voraus angelegte Batterien, alles Uebrige durch bewegliche Vertheidigung, wohin auch ein Panzerschiff gehört, um



so leichter geschützt werden, da die nordwestliche Seite der Schlei überall die südöstliche dominirt.

Auf der folgenden Strecke ist die Schlei in ihrer Großen und Kleinen Breite, wie in alten Zeiten, eine hinreichende Schutzwehr, nur daß jetzt natürlich auf der zwischen ihnen liegenden Verengung eine Batterie, bei Pahlörde, angebracht sein wird. Dann springt die Defensionslinie zur Mündung des Selter Roer hinüber und an ihm zum ganz nahen Margarethenwall. Auf dieser kurzen Strecke muß nun aber, seit der Durchdämmung des Roer auf dem neuern Theil des Schleswig-Eckernförder Weges, die nothwendige Vertheidigung dieses Dammes durch vorbereitete Wegnahme seiner Brücken, vielleicht selbst eines Theils des Dammes und Aufstellung einer Batterie vor seinem Westende bewerkstelligt werden. Der vom Margarethenwall, über die Schleswiger Höhen und Thäler, bis zum Zusammentreffen mit dem ältesten Dannewerk und demnächst, als Einheit mit ihm, weiter, bis in die Nähe des Eschensweges, zu Süd-Osten von Klein-Dannewerk, fortziehende Wall, dessen frühere Beschaffenheit und Verhältnisse zur Genüge beschrieben sind, wird nun wohl wie der Margarethenwall, hergestellt und mit Bastionen versehen sein. Auf seiner ersten Strecke bis Busdorf wird man jetzt vielleicht nur ein Thor, auf dem jetzigen Rendsburg-Schleswiger Wege, gelassen und befestigt haben, da ja Bedelsbang, auf dem Wege über Ober-Sell, mit diesem und der übrigen Welt zusammenhängt. Ein anderes Thor der Art wird auf dem von Schleswig auf Friedrichstadt und Husum führenden Wege angebracht und der Durchgang der Befestigungslinie durch das Busdorfer Thal oberhalb des Sees aufs Sorgfältigste gesichert sein, da hier, freilich nur von der Infanterie, leichter als sonst irgendwo, durchzubrechen und dann der, eine zweite Vertheidigung der Rendsburg-Schleswiger Chaussee bildende Busdorfer, natürlich mit Kanonen besetzte Damm im Rücken angegriffen werden kann. Aber selbst wenn die hier in Betracht kommende Dannewerksstellung durchbrochen; wenn sogar der Busdorfer Damm gewonnen wäre, so bieten sich hinter ihnen noch Mittel der Vertheidigung in den befestigten Haupt-, Gottorfer- und Pulvermühlen-Dämmen, die, wenn sie gelänge, den Feind, da er nicht weiter, weder zum He-

Herberge, noch zum Thiergarten, noch nach Husby vordringen könnte, nöthigen würde, sich wieder außerhalb des Dannewerks zurückziehen. Der demnächst von Klein-Dannewerk bis Kurburg, wie die letzte Strecke der vorigen Abtheilung, schon nicht mehr westlich, sondern südwestlich, bis an die Reider Aue hingiehende Wall verläßt nun aber ganz die Berge und Thäler und liegt auf dem flachen, nunmehr freilich vielwärts cultivirten Heideboden. Wie in alten Zeiten, gehen nur zwei Wege durch ihn hin, der ehemalige Hauptsekt s. g. Ochsenweg und der alte Querweg nach Husum. Diese Strecke, die fast überall von der Infanterie und Artillerie angegriffen werden kann und  $\frac{3}{4}$  Meilen lang ist, wird natürlich eine sorgfältige Wiederherstellung und Vertheidigung, auch durch Bastionen, besonders an den beiden Thoren, erhalten haben, und vorzugsweise das Thor des Ochsenweges stark besetzt, dann aber auch eines langen Widerstandes fähig sein.

Nunmehr sind wir aber, Klein-Reide gegenüber, auch schon an eine Bucht unseres ehemaligen untersten Eider-Neerbusens angelangt, der sich, wie nördlich nach Holm, so nordöstlich bis Klein-Reide erstreckte. Zur Zeit König Götrik's, war er gewiß schon sehr durch Alluvionen eingeschränkt und veruntieft; aber der Wall konnte doch schon hier an ihm, zur Ebbezeit einem undurchwathbaren, von der Fluth- und Ebbe-Rinne der jetzigen Reiderau durchgezogenen Sumpe, zur Fluthzeit im Wasser endigen, und die fernere Vertheidigung des schleswig'schen Festlandes, bis zur Mündung im Süden von Schwabstedt, dem immer breiter werdenden Neerbusen fast ganz überlassen werden. Selbst zu Knud des Großen, Zeit, fuhrten noch, freilich wohl nur die kleinen Schiffe des englischen Handels über Hollingsstedt hinauf bis Klein-Reide, dem Endpunkt des Balles, von wo dann die Waaren, freilich nicht auf der neueren über die Reiderau führenden Friedrichsstadtschleswiger Straße, sondern auf einem Feldmarkwege bis zum ganz nahen Haupt dem jetzigen Ochsenwege und auf demselben über Schubby, später nur Husby, nach Schleswig und umgekehrt geführt wurden; während der Haupthasen-Platz und Weg allerdings Hollingsstedt und von und nach Hollingsstedt war. Doch hat wohl schon damals der durch Alluvionen vom Festlande und den Inseln

immer mehr eingeebnete Meerbusen die Gestalt eines großen, durch Vermittelung der Inseln Stapel und Erſde, dreifachen Stromes angenommen, den man, weil er seinen Hauptzufluß, bei Verſähr durch die Eider erhielt, auch Eider, und daher respective Süds-, Nord- und Mitteleider nannte. Und wenn in König Götrik's Zeit und noch lange nachher von der Eider als Grenzfluß die Rede ist, so muß damit hierunter die Nord-Eider, an welcher Hollingsſtedt, zwischen der damaligen Treene- und Reiderau-Mündung in sie belegen war, gemeint sein. Zu Waldemar, des Großen, Zeit muß aber wohl, durch fortgesetzte Alluvionen, das jetzige Bett der Reiderau, bis zu ihrer Mündung, nunmehr die Gestalt eben einer Aue angenommen und, für sich allein, nicht mehr den hinreichenden Schutz gewährt, und dies den König zur Verlängerung des Balles von Kurburg bis zur Mündung bei Hollingsſtedt, immer hart zu Norden des Reiderauebals hin, veranlaßt haben. Da lag er auch noch vor Kurzem als Ruine und mit großen Lücken. Mit ihm, und wenn etwa der Endpunkt Hollingsſtedt noch besonders besetzt war, mit demselben, endigte denn aber auch das alte Dannewerk im Westen, da die beiden Ströme und Sümpfe der Nord-, Mittel- und Süds-, weiter unten der wiedervereinigten Eider die stärkste natürliche Schutzwehr darboten. Das hat sich aber nun, da es sich, nach vielhundertjähriger Vernachlässigung, um die Wiederaufnahme der Dannewerkstellung fragt, verändert. Durch die schon zu Ende des 15. Jahrhunderts erfolgte im 17. verbesserte Eindeichung des Sorgenloogs sind die letzten Spuren der alten Nord- und Mittel-Eider ganz verschwunden; ist die Treene-Mündung ganz definitiv von Hollingsſtedt bis zu dem, im 15. und 16. Jahrhundert freilich noch nicht vorhandenen Friedrichstadt verlegt; sind die Inseln Stapel und Erſde und alle kleinere des ehemaligen Meerbusens erst wirklich mit dem östlich von ihnen belegenen Festlande der Kroppharde, landfest geworden; durch die zu Anfang des 17. Jahrhunderts vorgenommene Verbindung des, schon im 15. Jahrhundert mit dem nördlichen diluvialen Festlande verknüpften, alluvialen Eiderſtedts mit der Insel Stapel, vermittelst Durchdeichung der Treene-Mündung und ihrer Ableitung durch Schleusen, ist das Fluthwasser nun aber auch von dem untersten Theile der

ehemaligen Nordeider, das bis dahin noch täglich zweimal, gewiß hoch über Hellingstedt hinauf, sowohl in der Treene als der Reiderau aufsteigen mußte, abgehalten; ist die untere Treene und selbst die untere Reiderau, beide nunmehr ganz auf das Binnenwasser beschränkt, viel kleiner geworden; der Anbau in ihrem Alluvium aber größer. Das rechte Ufer der untern Treene ist dadurch mit dem linken, Eiderstedt mit Stapelholm und dem continentalen Osten unmittelbar verbunden worden. Damals dachte man wohl gar nicht einmal daran, daß diese Durchdeichung die stärkste natürliche Schutzwehr der ganzen Dannewerksstellung durchbrach; daß der Feind auf ihr unmittelbar in die Stellung einrücken konnte; aber wer dachte damals noch an das Dannewerk? Jetzt ist die Sache anders, und, um sie ganz zu verstehen, müssen wir, was hier im 17. Jahrhundert und seitdem geschehen ist, uns noch etwas näher ansehen. Die Karte des südlichen Theils von Schleswig, von der Gesellschaft der Wissenschaften 1825 herausgegeben, können wir als eine gute, ja oft nothwendige Hülfe zur Verständniß des nachstehenden empfehlen.

Als die Durchdeichung der untern Treene vorgenommen werden sollte, lagen die zu beiden Seiten an ihr hinlaufenden Deiche, welche am rechten Ufer dem alluvialen Eiderstedt, am linken dem Alluvium des diluvialen Stapel angehören, durchschnittlich ungefähr  $\frac{1}{4}$  Meile von einander entfernt; die Treene selbst aber war zu ordinairer Fluthzeit ungefähr  $\frac{1}{12}$  Meile breit, so daß also für das uneingeдеichte und begraste Alluvium beider Seiten, zusammengekommen ungefähr  $\frac{1}{6}$  Meile verblieb, wovon bald mehr auf dieser, bald mehr auf jener Seite lag. Koltenbüttel lag damals unmittelbar am Eiderstedter Treenedeich, der jetzt nur noch als Mitteldeich da ist. Zwischen diesem Deich, hart oberhalb Koltenbüttel und dem Südwestende des hart an der Eider liegenden Stapelholmer Olden-Booges fanden namentlich die obgedachten Verhältnisse und, was das unbedeichte Alluvium, den s. g. Außendeich, betrifft, der Art Statt, daß es hier auf der Stapelholmer Seite etwas breiter, als jenseits war, dann aber hier allmählig abnahm und keine halbe Meile höher, an der Treene aufwärts, ganz verschwand. Zwischen den gedachten Punkten, der sich gegenüberlies-

genden Deiche, zog man daher den  $\frac{1}{4}$  Meile langen, über beide Außendeiche und durch die zwischen ihnen liegende Treene geführten Deich. Dieser deichte also, wie sich von selbst versteht, alle noch unbedeichten Alluvialländereien der Treene und ihrer Nebenflüsse gegen Eider und Meer ab, und schuf namentlich unmittelbar oberhalb seiner, auf der Eiderstedter Seite, zwischen sich, dem alten Deich, der Treene und Schwabstedter Geest eine neue,  $\frac{1}{4}$  Quadratmeile große Eindeichung; auf der Stapelholmer Seite aber nur ein kleines, gleichschenkeliges Dreieck der Art, dessen Schenkel, einerseits die Treene, und anderseits der Treenedeich, keine halbe; die damals in ihrer ganzen Ausdehnung, jetzt nur noch unmittelbar zu Süden der Stadt, hart an der Eider belegene Grundlinie aber kaum  $\frac{1}{6}$  Meile beträgt. Das kleine Dreieck war aber zu verhältnißmäßig großen Dingen bestimmt: es sollte Bauplatz zugleich und Weichbild von Friedrichstadt werden und ist es geworden. In der That konnte die Regierung den Gründern der Stadt auch nicht mehr bieten; denn die Süderstapeler Røge waren ja längst Privateigenthum und was jetzt der Fresenloog heißt, das war ja damals eben nichts anderes, als ein Stück Eider und der mit ihr ausgedeichte Theil der Treenemündung, in welche letztere freilich nicht mehr die nun seitwärts durch Schleusen abgeleitete Treene floss; wohl aber die unbedeichte Eider, je nachdem es Fluth oder Ebbe war, höher oder tiefer, an der äußern Seite der Durchdämmung, wie an der innern Seite die von Fluth und Ebbe befreiete Treene stand.

Die Stadt ward nun dermaßen zwischen der abgedämmten, hier, und selbst bis Schwabstedt hinauf, selbst noch jetzt fast die alte Breite behauptenden Treene und dem neuen Eiderdeich im Biered angelegt, daß sie ihren Rücken, die Häuser der Ärmereu, der ersten anlehnte, die Fronte, aber in einiger Entfernung vom Deich, der Eider zuwandte, und es wurden zwei schiffbare Canäle aus der Treene zu beiden Seiten an ihr hingeleitet, welche durch zwei andere, der erste durch die Stadt, der zweite vor der Süd- und Hauptfronte der Stadt, an ihrer breiten Straße hin geleitete mit einander verbunden wurden; so daß die Stadt von der Treene und ihren Canälen umgeben und selbst durchschnitten ist.

Der östliche Canal führt demnächst weiter bis zum nahen Eider-Deich vor welchem er sich mit einer Verzweigung, so eine kleine unbebaute Insel bildend, wieder vereinigt, und fließt durch eine gewöhnliche Schleuse in die Eider ab; von dem zweiten aber zweigt sich auf halber Länge ebenfalls ein anderer im spizen Winkel ab, zieht bis zum Eiderdeich und tritt vermittelt einer Schiffahrtsschleuse in die Eider, die Schiffen von ziemlich bedeutender Größe den Zutritt in Stadt und Treene erlaubt. Der Winkel zwischen den beiden Armen dieser Bifurcation, deren erster aber nicht bis zum Deich fortgeht, ist theilweise auch von einem kleinen Stadttheil eingenommen, das also aber zwischen sich und dem Eiderdeich keinen Canal hat, also gewissermaßen außerhalb der von Treene-Canälen ganz umflossenen Stadt liegt. Alle Canäle sind natürlich an den passenden Stellen überbrückt. Abgesehen von der Fähr nach Dithmarschen, zu welcher man natürlich über den Eiderdeich vor der Stadt gelangt, führt, von der Durchdeichung der Treene an, wie auch jetzt, nur ein Weg, und zwar von Osten nach Westen durch Friedrichstadt. Der von Seeth herkommende Ostweg, jetzt eine Chaussee, führt auf dem zwischen dem Süderkapeler Alten- und Schlid-Koog belegenen Mitteldeich bis zu dem ihnen gemeinschaftlich vorliegenden alten Treenedeich und dann über den ehemaligen Außendeich und den östlichen Canal ins Thor. Als Westweg führt er vom Marktplatz der Stadt, ihrem Mittelpunkt, durch die Hauptstraße über den Südeanal und demnächst westwärts biegend, über eine Brücke des Canals der Schiffahrtsschleuse, aus der Stadt, und dann als Chaussee nordwestwärts, bis zu einem nahe belegenen Punkt desjenigen Theils der 1620 vorgenommenen Treene-durchdämmung, welcher durch die spätere Einnahme des Fresenkoogs zum Mitteldeich geworden ist; und von diesem Punkt, ehemals selbstverständlich nur auf demselben, die alte Treenemündung überlegend, nach Koldenbüttel u. s. w. Jetzt aber, durch die spätere Eindeichung des Fresenkoogs, eben der alten, äußersten, 1620 ausgedehnten Treenemündung, vermittelt, zweigt sich vom gedachten Punkt auch ein anderer und zwar der Hauptweg, die Chaussee ab, welche sowohl nach Tönning als nach Husum, jetzt auch zur nahen Tönning-Flensburger Eisenbahn führt. Wir werden im Folgenden

diese Gegend noch wieder berücksichtigen, müssen aber einstweilen zu dem, noch unerledigt gebliebenen Theil der Dannewerksstellung zwischen Kurburg und Hellingstedt zurückkehren. Auch nach der Zeit Waldemar, des Großen, hat sich der natürliche Schutz dieser Linie sehr verringert und besonders seit der Abdeihung der Treene. Im Reider-Aue-Thal fließt jetzt nur noch das dem eignen kleinen und flachen Gebiet angehörige Wasser und seine ehemaligen Sümpfe sind, von anhaltendem Regen und Schneeschmelzen abgesehen, meistens wohl feste Wiesen. Und so führt denn nun selbst durch das untere Thal die von uns, auch auf dieser Durchsetzung, schon beschriebene Rendsburg-Husumer Straße. Eine Folge aus allem Vorgeachten aber ist, daß in Ermangelung der ehemals starken, jetzt schwach gewordenen, natürlichen Bertheidigung, künstliche Mittel selbstverständlich um so stärker angewendet werden müssen. Die sich gleichsam von selbst ergebende theilweise Wiederherstellung und Bastionirung des Dannewerks, besonders vor dem eben gedachten Begebamm, und die etwanige Abtragung seiner Brücken, vielleicht gar des Dammes selbst, soll hier nur erwähnt, vorzüglich aber auf ein, nicht bloß hier, sondern die ganze fernere Defensionslinie und immer mehr verstärkendes, freilich höchst beklagenswerthes Mittel hingewiesen werden, wofür den Zeitungen nach, schon Vorbereitungen getroffen sind. Dies ist nämlich die Einlassung des Außenwassers durch die Schleusen. Wenn dies bei sehr hohem Wasser geschieht, so kann dadurch vielleicht noch jetzt die Mitte des Reider-Aue-Thals auf unserer ganzen Linie unter Wasser gesetzt und diese dadurch gesichert werden. Unterhalb der Mündung der Reideraue, wo früher, wie gesagt, keine Werke mehr waren, ist nun aber auch jetzt bis Friedrichstadt keine Brücke, und, mit Ausnahme des Weges von Seeth nach Schwabstedt, kein einziger, vermittelst Fähre über die Treene führender Weg. Die Bertheidigung dieser Linie ist daher, wenn das Thal durch die Schleusen unter Wasser gesetzt ist, sehr leicht, und kaum würde es einiger Kanonen am rechten Ufer, den Bohlde und Rorderflapeler, bis an die Treene führenden Feldwegen gegenüber, kaum einer kleinen Batterie an der Schwabstedter Fähre bedürfen. Anders verhält es sich aber bei Friedrichstadt. Wie die erste Idee einer

neuen Dannewerksstellung erst im Jahre 1850, nach der Idstedter Schlacht, und zwar auf dänischer Seite, wieder erwachte, so auch die Einsicht, daß Friedrichstadt nunmehr der rechte, im hohen Grade wichtige Flügel dieser Stellung sei. Schnell ward es daher von den Dänen eingenommen und schon damals so stark befestigt, daß der spätere Angriff darauf ein erfolgloser war. Jetzt ist die Befestigung vollendet und ihr Verständniß in dem schon Gegebenen vorbereitet. Das Terrain zu Osten Friedrichstadts und der Treene-Mündung ist eine niedrige, mit breiten Gräben durchzogene Marsch. Selbst wenn kein Wasser in dieselbe eingelassen, um so mehr also, wenn dies, und selbst in dem Alten- und Schlicks-Koog, vermitteltst der, ihnen gemeinschaftlichen Eider-Schleuse geschehen, kann die Cavallerie und Artillerie nur auf der von Seeth herkommenden Chaussee anrücken; die Infanterie freilich auch auf dem Eider- und dem alten Treenedeich des Alten- Schlicks- und Mittelloogs, aber von sonstwo nirgends angreifen, da ersterer hart am Flusse liegt, und das Terrain zwischen letzterem, der Treene und der Stadt, der ehemalige schmale Außendeich, mit Gräben durchzogen ist. Nun wissen wir, daß die, auf einen anderen Mitteldeich heran ziehende Chaussee, kurz vor der Stadt, mit diesem Treene-Mitteldeich zusammenrifft. Ein an diesem Punkt, hart zu Süden der Chaussee angelegtes, festes und geschlossenes Werk wird daher diese, nach Seeth hin, soweit die Kanonen reichen, nach der Stadt hin bis über die Canalbrücke und ins Thor hinein, es wird aber zugleich auch den alten Treenedeich und den alten Außendeich der Treene vollkommen vertheidigen können; und da, wo der neue Deich der Treene-Durchdämmung den schon ältern, noch jetzigen Eider-Deich des Alten-Koogs erreicht, genügt eine offene Batterie, welche zugleich den Eiderdeich und den ganz schmalen Streifen des Außendeiches an seinem Fuße beherrscht. Es scheint, daß diese Werke, vollkommen zur Vertheidigung Friedrichstadts genügen, und daß es überall nur von der Ostseite nicht von der Westseite angegriffen werden könne; denn die breite, an ihrer Mündung selbstverständlich durch dänische Kanonenboote beherrschte Eider ist unterhalb Friedrichstadt ein, durch wenige Truppen und Feldkanonen, leicht zu vertheidigendes Hinderniß. Und wenn der Gegner sie gleichwohl, mit



überlegenen Massen, überschritte, so befände er sich ja eben schon innerhalb, d. h. im Rücken der Dannewerkstellung auf der Chaussee und Eisenbahn nach Flensburg. Friedrichstadt? scheint es, hätte dann allen Werth verloren und seine Besatzung müßte sich, auf das Schnellste zurückziehen. Es muß jedoch das dänische Kriegsdepartement und wie es uns scheint, mit Recht, die Sache etwas anders ansehen, denn wo nun der einzige von Friedrichstadt herkommende Westweg sich auf dem neuen Deich spaltet und einerseits auf der Treeneburchdämmung nach Koldenbüttel u. s. w. andererseits als Chaussee in den Fresen-Koog tritt, da beherrscht ein Werk beide Wege; und da die Infanterie vom Westen auch auf dem neuesten Deiche, dem das Fresen-Koogs, anrücken könnte, so ist auch dieser Deich und sein schmaler Außendeich durch ein Werk beherrscht, das natürlich an dem Punct angelegt ist, wo er, nahe bei Friedrichstadt, den 1620 angelegten, die Treene durchdämmenden Deich erreicht.

Nachstehende Betrachtungen können über die Anlegung dieser letzten Werke wenigstens zu Vermuthungen führen: Wir haben oben schon einer eventuellen Einlassung von Wasser durch die Schleusen gedacht. Diese läßt sich auf zweierlei Art denken, die für das obere Treene- und das Reiderau-Thal von derselben, schon angegebenen Bedeutung, jedoch nicht für Friedrichstadt und Umgebung sind.

1) Das Wasser kann durch die Friedrichstädter und Altenkoogs Schleusen eingelassen werden. Dann füllt es das Treene- und Reiderau-Thal bis über Høllingstedt hinaus, um so mehr also das untere Treenethal, d. h. das ganze Terrain zwischen den, bis 1620 noch gleichsam als Seeufern fungirenden Treenedeichen und dem die Treene abschließenden, 1620 angelegten neuen Eider-Deich, der später durch die Einnahme des Fresenkoogs, größtentheils zum Mitteldeich geworden. Die Chaussee fährt dann sowohl hart zu Osten, als zu Westen Friedrichstadt durch Wasser, das man nach Belieben stützen lassen und dadurch die Vertheidigung dieser Zugänge erleichtern könnte.

Aber Friedrichstadt ist nicht auf einer Wurth, sondern auf dem niedrigen Marschboden, wie die Natur ihn gab, angelegt; es

würde daher so gut überschwemmt werden, wie das umliegende Land; denn ein besonderer, die Stadt allein umgebender Deich läßt sich nicht einmal schlagen, da sowohl der Abfluß, als der hier in Betracht kommende Einfluß durch ihre Schleusen, hart unmittelbar an den Häusern der Stadt und selbst durch sie hinführt. In einer Stadt, deren Straßen und Keller, theilweise selbst der Fußboden im Erdgeschoß, unter Wasser ständen, würde sich aber auch die Besatzung nicht wohl fühlen, und deshalb ist von einer Einlassung des Außenwassers durch die Friedrichstädter Schleusen ganz abzusehen.

2) Man kann aber die Ueberschwemmung des obern Treene- und des Reiderauthals auch durch Einlassung in die, zwischen den Diluvialinseln Erſde und Stapel im Eiderdeich belegene Steinschleuse und ihre Nachbarn bewirken, hat dann aber Nachstehendes zu beobachten:

Es müssen nämlich zuvörderst die beiden Bunger Wege-Dämme, oder einer, durchstoßen werden, um das Wasser in das Thal der Treene und Reiderau zu führen; es muß aber vorher noch oberhalb Friedrichstadt und unterhalb Schwabstedt ein Damm durch die Treene von einem Treenedeich bis zum andern und in gleicher Höhe mit ihnen, gezogen werden, da sonst auf diesem Wege Friedrichstadt, nun von oben her, überschwemmt werden würde. Diese zuletzt gedachte Einlassung scheint uns nun ganz selbstverständlich die beabsichtigte zu sein, um so mehr da die untere Dannewerksstellung, zwischen der Mündung der Reiderau und der der Treene, dadurch sogar zwiefach verstärkt wird; denn wenn die Bunger Wegedämme, auf der Friedrichstädter-Schleswiger Straße, durchstoßen sind und man ebenfalls die Rendsburg - Friedrichstädter Straße in der Tiefe, zwischen Diluvialinseln Erſde und Stapel, durchsticht, so ist letztere dadurch, abgesehen von dem Eiderdeich, für die außerhalb des Dannewerks Stehenden, eine in der Ueberschwemmung liegende unzugängliche Insel geworden, während sie den innerhalb des Dannewerks, bei Friedrichstadt, Stehenden vollkommen zugänglich ist. Um daher nur bis vor die untere Dannewerksstellung zu gelangen muß dann die Insel Stapel, die gar keiner besondern Vertheidigungsmittel bedarf, sondern von der Friedrichstädter Besatzung selbst vertheidigt werden kann,

erst unter schwierigen Verhältnissen erobert sein. Dann erst stände der Angreifer rechts vor dem überflutheten Treenehal, links vor den Friedrichstädter und den zur Sicherung des durch die Treene gezogenen Dammes aufgeworfenen, jetzt, wie der Damm selbst, noch nicht vorhandenen Befestigungen und hätte hier den zweiten und schwersten Kampf zu bestehen.

Ferner ist aber noch zu bemerken, daß die Hauptmacht der Dänen sich nothwendig hinter den Verschanzungen befinden müßte, welche zwischen Großdannenwerk und Lurburg, gleichsam auf der offenen, nur durch die Kunst vertheidigten,  $\frac{3}{4}$  Meile langen Heide liegen, und daß zur Vertheidigung der Schlei und Treene nur eine verhältnißmäßig geringe Truppenzahl verwandt und die lange Eiderstedter Küste dann nur beobachtet, nicht eigentlich vertheidigt werden könnte.

Dieser Umstand allein kann es veranlassen, daß man sich den Eiderübergang, unterhalb Friedrichstadt, auch nur als möglich hat denken können und Friedrichstadt für einen solchen Fall auch im Besten durch Befestigungen hat decken wollen. Unwahrscheinlich bleibt aber ein solcher Angriff und noch mehr sein Erfolg immer doch im höchsten Grade, wenn man Nachstehendes bedenkt: Sofort beim Ausbruch des Krieges wird das dänische Armeecommando, selbstverständlich, sich ja aller Böte und anderer Fahrzeuge auf der ganzen Eider, d. h. unterhalb Rendsburgs bemächtigen und sie an der schleswigschen Seite in sichere Bewahrung nehmen: Zugleich werden dänische Kanonenboote in die Mündung der Eider einlaufen und hier nicht bloß den Uebergang unmittelbar verwehren, sondern auch die Einfuhr aller seewärts herkommender Fahrzeuge verhindern können. Und so bliebe denn, als einziges Mittel des Ueberganges von deutscher Seite nur der Landtransport einer genügenden Anzahl von Böten an das dithmarscher Eiderufer unterhalb Friedrichstadt, etwa in einem der, unsern St. Annen, Breil oder Wollersum belegenen Außerschleusenströme übrig.

Aber wie beschwerlich und kostbar wäre das, und wie gefährlich, besonders wenn, wiederholten und erneuerten Zeitungsmittheilungen zu Folge, sogar dießseits der Eider, Friedrichstadt gegenüber, auf dem dithmarscher Ufer, gleichsam ein Brücken- oder rich-

tiger Fährkopf angelegt wird. Demungeachtet aber ist darum das Gelingen eines auf diese Weise versuchten Eiderüberganges, besonders unter den obervähnten Verhältnissen, doch nicht ganz unmöglich und eben daher sind die Friedrichstadt auch auf der Westseite schützenden Verschanzungen, durch welche es erst zu einer vollständigen, von allen Seiten geschützten Festung wird, ganz in der Ordnung. Aber selbst im Fall eines solchen Uebergangs wird von einem Umgehen der Dannewerksstellung doch nicht mehr die Rede sein können, wenn man, wie es scheint, dänischer Seits in einem solchen Fall entschlossen ist, das durch die Steinschleuse *zc.* eingelassene Eiderwasser oberhalb der von uns erwähnten demnächstigen Treenedurchdämmung in den Schwabstedter Weckerkoog und von diesem in den Peeterskoog und die Südermarsch zu leiten; auch die Ueberschwemmung der letzteren durch Einlassung des Meerwassers, vermittelt der Halbmondschleuse, zu vervollständigen. Sowohl die Chauffee, als die Eisenbahn zwischen Tönning und Husum, ständen dann auf der ganzen Breite der Südermarsch unter Wasser und die in Eiderstedt Eindringenden hätten, um von daraus weiter vorzudringen, keinen andern Weg als den, hier meistens hart am Watt hingehenden, auf der andern Seite im eingelassenen Wasser liegenden, leicht zu vertheidigenden, für die Artillerie ganz unbrauchbaren Seedeich. Allerdings würde es freilich noch eine andere und viel bessere Verbindung zwischen Eiderstedt und der Husumer Geest geben, nämlich den Koldenbüttel-Schwabstedter Wegedamm. Dieser aber würde, so lange die Besatzung Friedrichstadts sich halten könnte, in deren Besitz sein und diese lieber die Stadt selbst als ihn aufgeben dürfen, da ihre Retirade auf diesem Wege liegt. Um ihn ganz zu sichern, wird daher wahrscheinlich auch ein, südwärts den Deich bestreichendes Werk auf dem Punkt angelegt sein, wo die 1620 erfolgte Treenedurchdämmung auf dem alten Eiderstedter Deich, bei Koldenbüttel fließt. Setzt die Besatzung Friedrichstadts außerdem den Fresenkoog unter Wasser, entweder vor dem Uebergang der Deutschen, durch die eigene Schleuse, oder nach demselben vermittelt Durchstechung des Mitteldeiches vom Peterskoog her, in welchem Fall selbst das so eben als wahrscheinlich gedachte Werk nicht durchaus nöthig sein würde, und durchsticht

ebenfalls den anderseitigen, gegen die Südermarsch gerichteten Mitteldeich des Peterskooges, so setzt sie dadurch den ganzen Friedrichstädter Schwabstedter Wegedamm auf der Feindeseite unter Wasser, hindert dadurch diesen auf Schwabstedt zu marschiren und hält sich selbst die Retirade dahin offen. Ja sie kann, um diese noch mehr gegen jeden über die Eider gekommenen und vielleicht gleichzeitig auch von Osten hervorbrechenden Feind zu sichern, im Augenblick ihres Abzuges nun auch die Friedrichstädter Schleusen noch öffnen und dadurch auch die andere Seite des Wegedammes, worauf sie retirirt, unter Wasser setzen. Dieser Weg der Retirade selbst ist nämlich durch seine Höhe gegen jede Ueberschwemmung gesichert, denn er führt, in seiner ganzen Erstreckung von der nächsten Nähe der Stadt an, auf ehemaligen See- jetzt Mitteldeichen. Ist die Retirade endlich erfolgt, so wird der letzte Theil dieses Wegedammes unter welchem hin das Ueberschwemmungswasser bisher nur in den Westerkooog und so weiter geleitet war, gänzlich durchstochen. Die Dannewerksstellung ist dann, ungeachtet Friedrichstadt gefallen, unversehrt, und der äußerste rechte Flügel hat nur eine etwas andere Richtung, die von Schwabstedt auf Husum, bekommen.

Durch Alles, was wir im Vorstehenden über das Dannewerk und seine erneuerte Besetzung gesagt haben, dürfte sich nun die, allein von uns in Betracht gezogene militairische, alle politische Partheinahme ausschließende, überall und selbst in Dänemark sehr streitige Frage, ob die jetzt vorgenommene Befestigung und eventuelle Besetzung der alten Dannewerksstellung, in ihrer neueren Gestalt, unter den gegebenen topographischen, -politischen, militairischen und Macht-Verhältnissen eine richtige sei, bejahen lassen. Will das auswärtige Departement Dänemarks es event. zum Schlagen kommen lassen, so ist es militairisch richtig, wenn das Kriegsdepartement sich zuvörderst im Dannewerk festsetzt.

## II.

### **Memoire des Ministers Grafen J. H. C. Bernstorff an die Höfe zu Wien und Versailles, vom 31. Decbr. 1761,**

betreffend

den Austausch des Großfürstlichen Antheils von Holstein.

Mitgetheilt von Dr. Handelmann. \*)

---

Le Grand Duc possède environ le Tiers de ce qu'on appelle communément le Holstein, et ses domaines qui composent ce Tiers, forment trois petites Provinces séparées entre elles, mais qui touchent par tout à celles du Roi, Il tient en Communauté avec S. M. la Souveraineté sur les Prélats et la Noblesse du Pays, Il reclame comme Son Héritage la plus belle moitié du Duché de Slesvic, Il prétend des Sommes immenses du Roi sous le Titre de Dédommagements et de Revenüs injustement perçus pendant la Guerre et depuis la paix du Nord, et Il est Héritier présomptif de l'Empire de Russie. Ces peu de mots suffisent pour exposer l'Importance de la Querelle qu'Il refuse d'accommoder, ainsique le danger dont Ses Desseins et Ses Vuës menacent le Roi, l'Equilibre et l'Indépendance du Nord et le Repos de l'Europe entière, et pour prouver la nécessité absoluë de terminer et de détourner tout ce qui les fonde, les

---

\*) Die vorliegende Abschrift ist am oberen Rande beschädigt; doch stören die wenigen kleinen Lücken den Zusammenhang fast gar nicht.

occasionne et les facilite, si l'on veut, que l'Europe après de si cruelles Agitations jouisse enfin d'une paix solide et durable.

Le Partage du Holstein a esté fait après la mort du Roi Frederic I<sup>er</sup> avec la simplicité et la bonne foi, mais aussi avec le peu de Prévoyance et de Politique propres à Son Siècle. Il se fonde sur la supposition quoique si souvent démentie par l'expérience, que des Princes d'un même sang resteroient toujours unis, et auroient constamment les mêmes intérêts, et sur l'idée que la Maison commune de ces Princes demeureroit dans le même état où Elle estoit alors, et que la Prééminence de l'Ainé Roi de Dannemarc et de Norwegue, et presque certain de conserver ces Couronnes quoique alors électives dans Sa branche, suffiroit pour obvier à tous les Inconvénients d'une Egalité trop parfaite, et donneroit le Poids décisif lorsqu'il faudroit le donner. Cette Base de tout l'édifice est détruite aujourd'hui. Quoique des Querelles sans nombre plus d'une fois éclatées en Guerre ouverte, ayent-été dès son origine, les Effets de ce fatal Arrangement, et que le Dannemarc lui doive les Malheurs dont il a été accablé il y a un siècle, il pouvoit subsister tant que les Ducs de Holstein, bien qu'entraînés momentanément par des Intérêts Etrangers et par des Vuës contraires au Bien de leur Maison en general et de Son Chef en particulier, n'en avoient point de permanents, qui fussent toujours étrangers et quelques fois opposés au sien, et tant que leur Union avec les Rois de Danemarc gouvernant avec eux la province ainsi pouvoit et devait (être) souvent sincère et entière; Mais on ne craint point de le dire, depuis qu'il a plu à la Providence appeller les Princes de la Branche Ducale aux Trônes de Russie et de Suède, le Maintien de ce Partage et de cette Communauté de Pouvoir est devenuë impossible de Sa nature, ou au moins absolument incompatible avec le Repôs de l'Allemagne et du Nord, et cette vérité est si évidente et si peu contestable, que ce seroit lasser inutilement la Patience des Ministres éclairés aux Yeux desquels ce Mémoire est destiné de paroître, si on vouloit s'arrêter à la prouver. Il n'y a plus un seul Etat de quelque considération

en Europe, où cette forme de Gouvernement si chère et si ordinaire à nos Pères ait pû être conservée. Les Princes les plus mediocres, même ceux dont les querelles ne pourroient produire que des Procès et ne fatiguer que Leurs Juges, se sont vûs forcés à l'abroger, et on la conserveroit entre des Rois nécessairement jaloux du Maintien de Leurs Droits, et le Souverain d'un Empire redoutable et entièrement étranger à la Religion, aux Loix et au Moeurs de l'Etat dont Il tiendrait conjointement avec Eux la Régence, qui ne connoissant point de contradiction à Ses volontés, et n'ayant pour Organes et Interprètes de Ses Resolutions que des Ministres habitués et dévoués au Pouvoir absolu, regarderoit avec eux toute discussion et opposition à Ses Decrets inséparable de l'Egalité du Pouvoir, comme autant d'Entreprises contre Son Autorité, et recoureroit tout naturellement à la voye des Armes pour la venger! Quel est l'homme assés ennemi du genre humain pour ne pas être alarmé et touché de ces Conséquences, et pour vouloir laisser aux Monarques du Nord une Pomme de Discorde, un Sujet de Division perpétuelle qui par une Suite nécessaire et inévitable seroit pour toute l'Europe une Source toujours amère, toujours abondante de Guerres, de Désistructions et de Maux?

Mais si la Forme du Partage et de la Communauté du Holstein est déjà par Elle-même si contraire au Bonheur et à la Tranquillité publique, le Danger qui en résulte, est encore incomparablement augmenté par les Prétensions que le Grand-Duc forme sur le Slesvic et contre le Dannemarc. L'Europe entière et plus particulièrement les Cours de Vienne et de Versailles connoissent leur Origine, et dans un Mémoire dont le Vœu et le but est bien plutôt de chercher les Moyens de pacifier la Querelle que de l'aigrir et de la renouveler, on ne s'attachera pas à en détailler toute l'Injustice, on se contentera d'indiquer simplement, que les Ducs de Slesvic alliés secrets d'une Puissance respectable, mais alors ennemie du Danmarc, ayant contre l'Esprit et la Teneur de l'Union, Loi fondamentale de la Maison, et contre les Assurances les plus sollemnelles



et les plus fréquemment répétées, favorisé dans le Moment le plus funeste et le plus cruel les Entreprises et assuré la Retraite d'une Armée qui alloit porter le fer et le feu dans les entrailles du Royaume, et conquérir des Provinces pour Eux, Lui ayant ouvert leur forteresse et donné ainsi toute l'assistance qu'il étoit en leur pouvoir de lui donner, éprouvèrent enfin le sort et le revers des armes, et perdirent soit par les loix de la Guerre, soit par celles du Vassalage la part du Slesvic qu'ils possédoient, qu'ils avoient reçu et tenu en fief de la Couronne de Dannemarc, mais dont ils avoient forcé le Roi Frederic III de Leur accorder la Souveraineté en 1660; et l'on se bornera à ajouter à cet Exposé succinct, mais simple et fidèle, que la réunion de ce Fief ou de cette Province à la Couronne, garantie par les plus grandes Puissances et surtout par la France, est d'une Nécessité si essentielle à l'Existence de la Monarchie Danoise, qu'il ne peut y avoir sur cet Objet d'autre Négociation que pour l'affermir, et qu'il n'y a point de Danois qui ne doive et ne soit résolu à verser la dernière Goutte de son Sang plutôt que d'en admettre la restitution.

Les Cours que leur Puissance rend Gardiennes de la Félicité publique, et celles particulièrement, qui sont Amies et Alliées du Dannemarc, jugeront de là ce que c'est, et ce que ce doit être pour le Roi de voir le Prince qui par la Nature de ses Possessions et de ses Prétensions, est Son Ennemi actuel et futur (et que l'on ne s'élève point contre cette Expression, qu'estce qui constituë la Qualité d'Ennemi, si ce n'est la poursuite de la Querelle la plus dangereuse et la plus mortelle, la Haine la moins dissimulée, et la Résolution la plus décidée de nuire?) appelé à la Succession immédiate de l'Empire de Russie, et Elles se représenteront les Devoirs que la Conservation de Sa Couronne et le Salut de Son Peuple, Loi suprême des Rois, imposent à Sa Majesté. Elles sentiront, qu'il n'y a point de Milieu, point de Palliatif à employer, qu'il faut en séparant les deux Princes, couper jusques à la Racine les funestes Dissensions qui les divisent, et qu'il ne peut y avoir de Repôs pour le Nord, qu'en les mettant hors

du Cas, hors de l'Occasion et de la Nécessité de les renouveler.

Le Roi a toujours désiré et désireroit encore avec autant de ..... que d'ardeur que cet Objet Bât de Ses longs travaux, pût être obtenu paisiblement et par la voye d'une heureuse Négociation. Il a fait pour cet effet tout ce qu'il étoit dans Son Pouvoir de faire. Fidèle à la voix du Sang, Il a cherché dès les premières Années de Son Regne, de faire succéder l'Union et l'Amitié aux Haines et aux Contestations qui avoient déchiré pendant si longtems Sa Maison. Ses premiers soins ont été heureux. Il a conclu en 1750 par la Médiation et sous la Garantie de la France, un Traité avec le Roi alors Prince héritier du Trône de Suede, qui termine leurs Differends et prévient tous les Maux qui pouvoient arriver, et Il n'a rien eû de plus pressé, que de tourner dès la même Année tous ses Soins vers le Grand-Duc pour porter ce Prince à prendre le même Esprit et à entrer dans des Arrangemens pareils. Pendant onze années entières Il ne s'est point lassé de travailler à fléchir l'Esprit de ce Prince et à l'adoucir; Content de perdre avec lui et d'oublier le Prix de ce qu'il lui demandoit, Il lui a offert tout ce qu'il a pû lui offrir, des Provinces premier Patrimoine de Leur Maison commune, d'un Revenu égal à la Partie Ducale du Holstein mais notoirement plus opulentes et plus ménagées qu'elle, et dont ce Prince que les Droits du Roi sur les Etats qu'il possède aujourd'hui doivent gêner au moins autant que les Siens gênent S. M<sup>té</sup>. seroit seul le Maître, des Sommes d'Argent très considerables et que l'on peut dire immenses pour l'Objet et à proportion des Facultés du Nord, des Complaisances et des Sacrifices sans fin, sur tous les autres points pouvant Lui faire plaisir etc. etc.

Mais rien n'a fait Effet, rien n'a pu faire Impression sur l'Esprit de S. A. Imple. Un profond silence a été pendant tant d'années la seule Réponse de ce Prince, et lorsqu'enfin les vives instances de S. M. puissamment appuyées par L. L. M. M. Imple. et Très-Chrétienne Lui en ont arraché une plus

précise, Elle n'a manifesté que les sentimens de son Coeur, et n'a servi qu'à prouver à l'Europe entière par l'Amertume de Ses paroles, l'Excès de Ses prétensions et le Refus de toutes les Propositions du Roi, aux quelles Il n'a pas même voulu en substituer d'autres, qu'Il n'attend que le Moment où Maître de la Russie, Il pourra employer les forces de ce vaste Empire pour assouvir la haine dont Il est possédé, et pour renverser le Trône d'un Roi dans lequel il ne veut voir qu'un ennemi et de la destruction duquel il s'occupe et s'amuse hautement dans les Conversations les plus . . . . et les plus seerettes, et dans ses projets les plus sérieux. Tous les efforts du Roi ont donc été et sont donc inutiles, et vouloir les poursuivre et les renouveler ne seroit que s'abuser volontairement, perdre un tems précieux, et augmenter le Triomphe d'un Prince, qui s'en fait un de se jouer des Dispositions amicales et des Démarches pacifiques de Sa Majesté.

C'est ce qui a déjà été représenté aux Puissances qui ont bien voulu s'intéresser jusques ici à une Cause qui n'est pas seulement celle du Dannemare, mais encore celle de tout le Nord et de tous les Princes qui aiment le Repôs de l'Europe, et qui en Vertu de leurs Engagemens et par la Consideration de leurs propres Interêts ne sçauroient y être indifférens. On ne peut que le leur répéter. Les refus du Grand-Duc et l'Approbation que l'Impératrice de Russie a donné à ces Refus, ont rompu et terminé la longue Négociation du Dannemarc, cette Négociation ne peut se relever du Coup mortel qu'Elle a reçu; mais des Puissances Amies communes peuvent, si Elles le jugent à propos, en proposant aux deux Parties un Plan d'Aecommodement possible et équitable, en former une nouvelle, qui ne soit point celle du Roi mais la Leur. Quelque rebûtée que soit justement S. M. après tant et de si longs Essays infructueux, Elle se prêtera encore à celui-ci, et y concourra lorsqu'il sera entamé, avec la même Candeur, la même bonne foi, et la même facilité qu'Elle a marqué jusques à présent, et si les deux Puissances se déterminent à l'entreprendre, Point sur lequel Elle demande avec toute l'instance

dont Elle est capable, une Déclaration prompte et positive, Elle en attendra l'Effet pendant 5 Mois entiers ; Mais Elle ne peut que représenter en même tems à ces Puissances avec la Confiance parfaite avec laquelle Elle s'adresse à Elles et qui est fondée sur ses sentimens pour Elles, sur leurs Engagemens réciproques et sur la Base immuable de leurs Interêts communs, que les Conditions que l'on voudra Lui proposer, doivent être de nature à pouvoir être acceptées et remplies par Elle, que la Négociation ne sçauroit jamais réussir, si on continue de la traiter sur le pied d'une sollicitation et tant qu'on ne lui donnera pas pour ce qu'elle est, pour une Affaire d'Etat nécessaire à arranger, et dont l'Interêt de la Russie même, aussi bien que le Bien general de l'Europe demandent l'Accommodement ; et enfin qu'autant que la prudence humaine peut prévoir l'avenir, il n'y a point d'autre Epoque que la présente pour la terminer heureusement.

Le Roi est bien sûr que la vérité et la justesse de ses propositions n'échapperont point aux lumières des Ministres sages et éclairés, aux quels ce Mémoire sera remis.

Sa Majté n'a point d'autres Provinces à céder au Grand-Duc que celles qu'Elle lui a offertes, Il n'est pas dans Son pouvoir de multiplier aussi facilement les sommes d'Argent que sans les Lui devoir Elle consent à Lui sacrifier, qu'Il multiplie ses prétensions, et comme ce n'est pas la cupidité dè réunir à Ses Etats la Partie du Holstein que S. A. Imple possède, et qui quand elle seroit libre des Dettes dont elle est surchargée, ne vaudroit que 200<sup>M</sup> Ecûs par an, mais le désir d'assûrer le Repôs public et celui de Ses peuples qui L'anime et qui L'a déterminé à des Offres infiniment supérieures à la valeur de l'Objêt, Elle ne peut se prêter à d'autres sacrifices qui en énervant les Forces de Son Royaume, détruiroient le seul bât qu'Elle se propose.

Les Cours, Ses Amies et Auxquelles il importe, qu'une Puissance Leur alliée continue d'exister et d'aider à former ou à maintenir l'Equilibre du Nord, ne lui feront donc point de Propositions qu'Elle ne pourroit agréer, et Elles agiront

dans la Négociation, si Elles s'en chargent, et si Elles désirent que le Roi, par confiance en Elles, suspende toutes les autres Mesures qu'à leur défaut Sa sûreté exigeroit, avec la vigueur et le sérieux, qui seuls peuvent vaincre les Difficultés qui s'y opposent. Le Roi ne se dissimule pas, qu'au point où les affaires sont parvenues, Elles ont de fortes et justes raisons de ménager la Cour de Russie, et Il sent, que ce seroit peut-être trop fort et sûrement très inutile de leur demander des Démarches qui pourroient les brouiller avec elle; mais S. M. est convaincuë, que représenter à l'Impératrice de Russie les Conséquences naturelles et par là même inévitables des Refûs du Grand-Duc, et les Lui représenter avec la force et la vérité qui conviennent aux Remonstrances et aux Conseils de deux Puissances principales de l'Europe, ne déplairoit que pour un Moment peut-être à cette Princesse, qui se souciant au fond très peu du Holstein, ne voulant pas que les Interêts de ce petit pays réglient et décident ceux de Son Empire, et ne pouvant être entièrement insensible à l'Effet que feroit dans la Baltique et dans le Nord la Déclaration du Roi, si S. M. étoit forcée de se joindre à Son Ennemi, sauroit bientôt gré à L. L. M. M. Imple et Très-Chreste de Lui avoir parlé vrai, et fourni une Cause et un Moyen de prévenir tant de Maux, en terminant à des Conditions équitables un Accord, auquel rien au moment ne s'oppose que l'entêtement et la haine d'un Prince qui est sous Son pouvoir et sous Sa Domination, et auquel Elle a fait assés de bien en le nommant Héritier d'un Empire immense, pour pouvoir exiger de lui, qu'Il lui sacrifie non Ses Interêts, on se flatte d'avoir prouvé qu'ils Lui conseilleroient d'accepter les avantages que le Roi Lui offre, mais Ses passions. S. M<sup>te</sup>. n'a jamais demandé, qu'on violentât les volontés du Grand-Duc, mais tous ceux qui connoissent ce Prince et qui savent, quelle est la mesure et la force de Son Génie et de Son Coeur, conviennent unanimement, qu'un Mot de l'Impératrice dit à propos, un Plaisir peu signifiant qu'Elle lui feroit au moment qu'Il le désireroit avec la Violence qui lui est naturelle, Le porteroit à tout, et on ne pense pas, que gouverner

par la Voye de la Persuasion et d'une autorité juste et légitime Ses Fantaisies si dangereuses et dont tant de peuples seroient les victimes, puisse s'appeller forcer Sa Liberté. Ce que les Complimens, les Insinuations flatteuses et les Remontrances vagues peuvent effectuer sur Lui, s'est déjà manifesté. Elles n'ont fait qu'enfler son Coeur, et animer Son Caprice en même tems qu'elles ont nourri et entretenu l'indifférence et la Lethargie de l'Impératrice et augmenté l'indécision de Ses Ministres. Il est prouvé par l'Expérience, que poursuivre cette voye, c'est ne rien faire, et le Roi est fondé à croire, que des Puissances Ses Alliées sérieusement résolûes à produire le Bien que le Nord et l'Europe attendent d'Elles, ne voudront pas le manquer Elles-mêmes, et n'hésiteront plus de prendre le Ton d'amitié mais de force, qui seul peut faire impression, et qui dans les Circonstances présentes convient seul à Leur propre dignité, et à l'Importance de l'Objét, auquel Elles s'intéressent.

Et c'est par la même raison, qu'il espère, qu'Elles ne différeront point de former le Plan de Leur Négociation, et de travailler à l'exécuter. Le Bût commun ne peut être obtenu que par l'entremise de l'Impératrice de Russie, seule en état de se faire écouter par un Prince fougueux, qui ne connoit que la force de Ses Passions, qu'Elle seule est à portée d'arrêter, de modérer, et de satisfaire. Entre l'instant que la Providence nous accorde, et l'Événement fatal de la Réunion du Holstein à la Russie, événement qui dès ce qu'il sera arrivé, ne sera plus réparable, qu'après des flots de sang versés, il n'y a que Sa vie, cette vie qui peut finir tous les jours, et qui ne peut humainement parlant, durer des années. C'est (l'Impératrice) seule qui nous sépare des Maux que nous avons à attendre, c'est Elle seule qui peut les détourner pacifiquement. Tous les Moments de Sa précieuse vie perdus, sont donc ou peuvent être perdus sans retour. Mais pour en tirer quelque parti, pour L'engager à sortir du Repos dans lequel Elle se plait, il faut saisir l'Occasion extraordinaire qui seule le dissipe quelque fois, et cette Occasion est la Guerre

présente. Dans cette Crise, dans cette unique Epoque, l'Impératrice pourra peut-être vouloir calmer et ménager le Roi. Cette Epoque passée, les Propositions et les Offres de S. M. ne seront plus regardées par Elle et par Ses Ministres, que comme autant de Requêtes que l'on n'a pas le loisir d'écouter, et bien moins encore d'examiner et d'appuyer, au Hazard d'indisposer l'Héritier de l'Empire et de Lui déplaire. Renvoyer l'affaire à un autre tems, en remettre la discussion à des Conjonctures plus favorables, c'est donc l'anéantir, c'est dans des termes plus doux, mais qui ne peuvent éblouir que ceux auxquels tout est bon quand il s'agit des Interêts et des Maux d'autrui, la refuser et la rompre.

Il seroit superflû sans doute d'en dire davantage pour prouver des Vérités dont l'Evidence n'est pas douteuse, et temeraire d'y ajouter des Reflexions sur ce que l'Interêt particulier des deux Monarchies d'Autriche et de France pourroit exiger. Il n'appartient d'en juger, qu'aux Ministres auxquels le Gouvernement de ces Monarchies est confié, et c'est à Eux à décider, s'il leur conviendrait, que la Russie devint Maitresse du Bord Occidental de la Baltique, comme Elle l'est de sa Côte Orientale, que par cette position Elle tint le Nord entier sous Ses Loix, ou au moins dans Sa Dépendance, et qu'Elle se trouvât dans le Cas de prendre désormais une part directe aux affaires de l'Allemagne, et à portée d'y soutenir tous les Princes ou Etats qui s'attacheroient à Elle. D'aussi grands hommes n'ignorent pas, que l'Amitié expire là où la Rivalité commence, et que la Russie depuis 35 ans fidèle Alliée de la Cour Impériale, ne cessera de l'être qu'au moment que, la conduisant sur un théâtre différent de celui où Elle a agi jusques ici, on lui fournira d'autres Vues politiques, que celles de S'opposer conjointement avec Elle au Roi de Prusse et à la Porte Ottomane. Ils sont seul en Droit de prononcer sur des Combinaisons et sur des Conséquences qui se sont bien dévoilées à leurs yeux éclairés, et que tous qui ne sont pas ..... ne peuvent que deviner ou qu'entrevoir.

On ne portera pas la Présomtion jusques à Leur en parler, et le Bût de ce Mémoire sera rempli, pourvû qu'il puisse servir à leur rappeler,

Qu'il ne peut y avoir de paix solide dans le Nord ni par conséquent en Europe, tant que le Grand-Duc possédera une partie du Holstein et qu'il continuera de nourrir une Querelle et des Prétensions fatales à l'Indépendance du Nord et mortelles en particulier à la Couronne de Dannemarc,

Que le Roi a employé et épuisé tous les Moyens qui étoient dans Son pouvoir pour persuader à ce Prince à les terminer, et que bien loin de chercher à gagner avec S. A. Imple, Il lui a offert des Avantages excédants notoirement la valeur de l'Objêt,

Que n'ayant été payé que par des Refûs, il n'y peut plus rien, et que l'Affaire qui ne doit en vérité pas être regardée uniquement comme la sienne, mais encore comme celle de toutes les Puissances qui affectionnent la liberté et la tranquillité du Nord et la paix de l'Europe, et que particulièrement les Princes engagés à la Garantie du Slesvic ne scauroient leur croire étrangère, est manquée à jamais à moins que L. L. M. M. Impériale et Rle. et Très-Chrétienne ne S'en saisissent en Qualité d'Amies et Alliées communes et en vertu de leurs Engagemens pris avec le Roi par le Traité de 1758, ne rendent la Négociation la leur, ne forment Elles-mêmes un Plan d'accommodement équitable et possible et ne S'employent avec la vigueur et le sérieux qui leur conviennent, à le faire agréer aux Parties, et

Qu'il u'y a enfin que le moment présent, pour faire réussir cette Négociation dont toute la difficulté consiste non à forcer, mais à obtenir le Consentement d'un Prince, que mille motifs et mille appàs peuvent fléchir et persuader. On ose croire d'avoir porté ces vérités jusques à la Démonstration, et on se flatte, que les deux Augustes Cours auxquelles on les représente, et qui paroissent seules aujourd'hui dans le Cas de pouvoir prévenir et étouffer les Maux cruels dont tant de Peuples sont menacés, y feront quelque Attention, qu'Elles



ne voudront pas que la Paix qu' . . . . . se proposent à rendre à l'Univers . . . . ., ni que l'Europe en pleurs leur demande un jour pourquoi Elles ne la lui ont pas donné parfaite, et qu'Elles estimeront au dessous de Leur Grandeur et au-dessous de Leur Politique, de perdre un Ami pour éviter de contrarier pendant un Moment les Passions d'un Prince dont Elles connoissent trop les sentimens et les liaisons pour ne pas sçavoir ce qu'Elles ont à attendre de Lui.

à Copenhague le 31 Décembre 1761.

Vorstehendes Mémoire kam mit einer Depesche, datirt Kopenhagen 11. Januar 1762, worin die Dänischen Gesandten zu Wien (und Paris) angewiesen wurden, den Kaiserlichen (und den Französischen) Hof zu bewegen, die Unterhandlungen mit Rußland wieder anzufangen und nachdrücklich zu betreiben, in Gemäßheit der obigen Vorschläge.

Aber überdies war das Mémoire noch von einer zweiten geheimen (in Chiffren abgefaßten) Depesche von demselben Datum begleitet, welche nachstehend folgt:

Monsieur,

Comme dans les affaires aussi importantes et où les momens sont aussi précieux, il faut tacher de penser à tous les continus quelque peu probables qu'ils soient, le Roi m'ordonne de Vous dire, que si Mr. le Comte Caunitz goutait assez Vos représentations pour vouloir se porter à la demande de S. M., rendre la négociation avec le Grand-Duc de Russie la sienne et former en conséquence le plan de l'accommodement à proposer aux deux parties et s'il Vous consultoit sur le plan, Vous enssiez, après lui avoir temoigné que vous n'aviez point d'ordre formel sur ce sujet, à lui communiquer comme Vos idées, mais que Vous ne craigniez pas d'être désavouées, celui que je joins ici, et le modifier cependant si Vous aviez quelque espérance que ce Ministre pourroit adopter des adoucissements surtout sur l'Article second.

V. E. lui observera en même tems que le Roi ne pouvant jamais admettre le moindre doute sur la validité et la justice de la possession du Slesvic, il était important d'éviter

tout détail et toute explication à cet égard, et de ne toucher l'article de la renonciation du Grand-Duc et des sommes d'argent à Lui donner en récompense qu'en termes généraux, ce qui vous sera, Mr., une nouvelle et puissante raison pour lui prouver la nécessité indispensable de tirer la négociation des mains des parties dont l'une ne voudra et l'autre ne pourra par conséquent s'en taire, et de la remettre entre celles des Puissances que rien n'oblige à toucher cette corde délicate. Et V. E. ne manquera jamais de lui représenter et de lui faire sentir en toutes occasions, que l'objet de l'accommodement étant très-médiocre en lui même et ne devenant immense et d'une importance infinie que par ses conséquences, il seroit aussi peu juste que peu possible, de porter par complaisance pour le Grand-Duc son prix au delà de toute proportion avec sa valeur, et qu'exiger du Roi des sacrifices au dessus de Son pouvoir, c'étoit tout rompre en effet, et vouloir que l'accommodement ne se fit pas.

V. E. ne sauroit trop insister sur cette vérité qui quelque évidente qu'elle soit, semble n'avoir pas assez frappé les Ministres d'Autriche et de France, et Elle s'en servira encore pour répondre à l'injuste objection à la quelle les derniers se plaisent et qu'ils aiment à croire forte, parcequ'elle paroît colorer leur froideur, lorsqu'ils reprochent au Roi de vouloir tirer avantage de la guerre, sans avoir voulu y prendre part; et sans répéter ce qui vient d'être dit à cet égard au sujet de cet avantage que l'on suppose qui reviendrait à S. M. de l'échange, ce reproche va mal aux Ministres d'une Puissance à laquelle le Roi a rendu plus de services en S'armant puissamment sur ses instances quoique sans en recevoir le moindre secours, par mer et par terre, et en observant à Son extrême incommodité l'article 7 du traité de 1758, que S'il avoit à l'exemple de la Suède pris les armes Lui-même et augmenté par-là les embarras de Ses Alliés et dans la guerre et dans la paix; et il n'est pas juste non plus que le Roi n'ayant point d'ennemi dans le monde que le Grand-Duc de Russie, auroit agi contre les loix divines et humaines et contre les principes d'équité

et de droiture qu'il se propose pour règles immuables de Ses résolutions et de Ses démarches, s'il avoit attaqué sans y être obligé par aucun traité des Princes dont il n'a point reçu d'offense. Mais il n'est pas plus raisonnable parcequ'un Roi sage n'entre point en guerre et ne s'expose point à ses risques, seulement pour obtenir que l'on consente à Lui laisser payer une chose au delà de cequ'elle vaut. Cet appas n'est pas assez séduisant pour que l'on puisse blâmer S. M. de ne s'y être pas rendue.

Je pense avoir à présent presque tout dit, et voir V. E. entièrement au fait de tout ce que le Roi Lui ordonne et attend d'Elle. Ce moment est un des plus importants de Son ministère; Dieu veuille bénir Ses soins et nous accorder enfin quelque succès, après tant d'années d'un travail le plus ingrat, le plus pénible et le plus inoui qui ait peut-être jamais occupé des Ministres.

J'ai l'honneur etc.

Article 1. Le Roi donnera au Grand-Duc de Russie en échange de ce qu'il possède en Holstein et moyennant Sa renonciation à toutes prétensions quelconques formées de Sa part contre Lui, les Comtés d'Oldenbourg et de Delmenhorst devenus Duché par l'érection que la Cour Imple veut bien promettre d'en faire, libres de toutes dettes, et S. M. déclare et consent que le suffrage que ce Prince a présentement à la Diète de l'Empire lui reste, et qu'ainsi Son Altesse Imple Duc d'Oldenbourg ne conservera pas seulement le dit suffrage, mais acquerra encore les deux voix que le dit Duché d'Oldenbourg a comme Comtés sur le banc des Comtes et aux Assemblées du Cercle.

Article 2. L'offre de S. M. de se charger des dettes de Mgr. le Grand-Duc de Russie hypothéquées et assurées sur Ses domaines en Holstein, n'ayant point paru faire sur l'esprit de S. A. Imple l'impression que le Roi s'en promettoit, S. M. se déterminera pour marquer à ce Prince combien Son amitié Lui est précieuse et à quel point Elle la désire, de substituer à cet offre et moyennant que les dits domaines de S. A. Imple

soient libérées par S. A. J. Elle-même de toutes dettes, celle de Lui payer ou bien une fois pour toutes la somme de deux Millions d'écus en termes, ou bien si Elle l'aime mieux (cette alternative étant laissée à Son choix) à la place des dits deux millions Cent cinquante mille écus par an pendant Sa vie et celle de Mgr. le Grand Prince Son fils, obligation dont rien ne doit décharger S. M. que Son acquit et dont Elle consentira que les Puissances amies communes prennent la garantie.

Article 3. Puisque Mgr. le Grand-Duc de Russie paroît ne pas vouloir du Sted- et Budjadingerland enclavé dans le pays d'Oldenbourg, à cause de sa féodalité envers la Maison de Brunsvic-Lunebourg, S. M. consentira de garder cette petite province et à donner annuellement à S. A. Imple le double de son revenu.

Ces principaux points convenus, on arrangera facilement les articles qui ne regardent que les formalités et sur lesquels il serait aussi tédieux que prématuré de s'étendre dès à présent; et l'on se contentera simplement à observer, que les sommes d'argent au sacrifice desquelles le Roi se détermine, doivent paroître d'autant plus considérables qu'au cas (que l'on ne se permet pas de désirer, mais qui est néanmoins possible) du décès de Mgr. le Grand-Duc et de l'extinction de Sa postérité masculine elles seroient entièrement perdues pour S. M., le traité conclu par Elle avec le Roi de Suède en 1750 étant alors le seul à accomplir et la seule règle à suivre.

### III.

## Ansichten über den Entwicklungsgang der inneren Verfassung des Herzogthums Schleswig, mit besonderer Berücksichtigung des Amtes Hadersleben.

Von Otto Kier, Beamten a. D. \*)

Fünfte und letzte Lieferung.

---

#### 25. Die Landsteuer und ihr Maassstab.

Die Landsteuer, welche nach der Staatsrechnung von 1858—59 für das Herzogthum Schleswig 373,768  $\text{R} \text{ } 2 \text{ } \text{S}$  und die gleichzeitig auferlegte Haussteuer, welche im nämlichen Finanzjahre 84,671  $\text{R} \text{ } 46 \frac{1}{2} \text{ } \text{S}$  eintrug, wurde durch die Verordnung vom 15. December 1802 als eine neue Steuer vom Eigenthum und der Benutzung liegender Gründe unter der Regierung Christians VII. ausgeschrieben, um die durch Kriegsunruhen und steigende Preise aller Bedürfnisse stark vermehrten Staatsausgaben bestreiten zu können.

Die Steuer vom Eigenthum (die Grundsteuer) traf nur den Eigenthümer oder den ihm gleichgeachteten Festebesitzer oder Erbpächter. Jedoch, anstatt daß wie bei den bisherigen ordentlichen Grundsteuern, und zwar bei der Pflugsteuer von einem in der Ertragsfähigkeit gleich geachteten Bonitätsmaass überall eine gleiche Geldsumme monatlich, und bei der jährlichen Pflicht oder Landgilde anfangs verschiedene bestimmte Natural- und Geldleistungen, später statt derselben eine fixirte Geldsumme, bei deren Be-

---

\*) Der Verfasser ist, bald nachdem er diese letzte Lieferung eingesandt hatte, am 23. März 1863 zu Hadersleben gestorben. Die Red.

stimmung mehr oder minder die Pflugansetzung maassgebend gewesen ist, erhoben ward, wurde diesen neuen Steuern eine allgemeine Landtaxation zu Grunde gelegt. — Nur das für Ackerbau und Viehzucht geeignete Land war das Object der Besteuerung; Holz, Moor, uncultivirtes Haideland und sonstiger für Ackerbau und Viehzucht unbrauchbarer Boden ward ausgeschieden, und der Rest zu einem ermittelten Geldwerth der Steuertonne zu 260 Quadratruthen auf der Geest und des Demats zu 220 Quadratruthen in der Marsch angesetzt.

Als allgemeine leitende Norm sollte die Tonne Geestland nicht unter 25  $\mathcal{F}$  Schleswig-Holsteinisch Courant und nicht über 100  $\mathcal{F}$ , und das Demat Marschland nicht unter 50  $\mathcal{F}$  und nicht über 150  $\mathcal{F}$  abgeschätzt werden. Dazwischen liegen nun noch folgende 9 Klassen. Jede Tonne oder jedes Demat taxirt an Werth: zu 25  $\mathcal{F}$  wurde belegt mit einer Grundsteuer von 1  $\beta$  Cour.

" 37 $\frac{1}{2}$ "	"	"	"	"	"	"	" 1 $\frac{1}{2}$ "	"
" 50 "	"	"	"	"	"	"	" 2 "	"
" 62 $\frac{1}{2}$ "	"	"	"	"	"	"	" 2 $\frac{1}{2}$ "	"
" 75 "	"	"	"	"	"	"	" 3 "	"
" 87 $\frac{1}{2}$ "	"	"	"	"	"	"	" 3 $\frac{1}{2}$ "	"
" 100 "	"	"	"	"	"	"	" 4 "	"
" 112 $\frac{1}{2}$ "	"	"	"	"	"	"	" 4 $\frac{1}{2}$ "	"
" 125 "	"	"	"	"	"	"	" 5 "	"
" 137 $\frac{1}{2}$ "	"	"	"	"	"	"	" 5 $\frac{1}{2}$ "	"
" 150 "	"	"	"	"	"	"	" 6 "	"

Der neue Steuermaassstab ist allerdings an sich geeignet, ein richtiges Verhältniß der Steuerlast zu der Steuerkraft im Ganzen und Einzelnen zu Wege zu bringen, führte indessen praktisch nicht dahin, einestheils, weil viele Ausnahmen, in Beziehung auf die Steuerpflichtigkeit des Areals eines geschlossenen Grundstückes, die es zuließ, die Ausführung zu sehr erschwerten; andernteils, weil ein Theil der Steuer, nämlich die Benutzungssteuer jede Tonne Landes à 260 Quadratruthen gleichmäßig mit 3  $\beta$  S. S. C. belegte, also eine Steuertonne gleich hoch belastete, mochte sie nun zu 25  $\mathcal{F}$  oder 100  $\mathcal{F}$  Steuerwerth taxirt worden sein.

Der Besitz von Holzland, von uncultivirter Heide, von steilen uncultivirbaren Abhängen oder tiefen Schluchten, hatte nur die Erhöhung der Werthklasse einer damit versehenen geschlossenen Landstelle zur Folge. Dieses führte nothwendig zur Ungenauigkeit der praktischen Ergebnisse, denn Holzland und unurbare Heide haben nach ihrer Beschaffenheit einen so verschiedenen Einfluß auf die Ertragsfähigkeit eines Landbesitzes, daß es ohne specielle und besondere Taxation schwerlich möglich ist, ihn genau erkennen zu können.

Was aber die Belegung einer Tonne Landes mit der Benutzungsteuer trotz ihres so höchst verschiedenen Werths mit gleicher Last anbetrifft, so muß dieses zu einem großen Mißverhältnisse der Steuerkraft zur Steuerlast führen.

Dieser auffallende Mißgriff ist erst in weit späterer Zeit durch eine Nebenbestimmung in einer anderen Verordnung, nämlich im § 13 der Verordnung, betreffend die der Reichsbank beigelegte hypothekarische Forderung von 6 pCt. vom Werthe alles unbeweglichen Eigenthums, imgleichen eine Ermäßigung einiger bisherigen Steuern für die Herzogthümer Schleswig und Holstein vom 9. Juli 1813, gehoben worden.

Die Art und Weise der Legung der neuen Steuer hatte ihren Ertrag kaum annähernd vorhersehen lassen können, und dieser Ertrag ergab sich bald als ungenügend; denn schon unterm 21. October 1803 ward die Landsteuer um 25 pCt. des Gesamtbetrages der beiden combinirten Steuern, unterm 6. Juni 1806 um weitere 25 pCt., unterm 8. April 1808 gar um 87½ pCt. erhöht, und endlich wurde noch unterm 4. Septbr. 1809 6  $\beta$  Lübsch von je 100  $\mathcal{F}$  des taxirten Werths der Ländereien ausgeschrieben.

Die Wirkung hiervon mußte eine stets steigende Belastung durch dieselbe sein.

Die Bestimmung im § 13 der Verordnung vom 9. Juli 1813, daß künftig, unter Aufhebung des Unterschiedes zwischen der Grundsteuer und der Benutzungsteuer, von jeder Tonne

taxirt zu	25 $\mathcal{F}$	Cour.	oder	40 Rb $\mathcal{F}$	künftig	16 Rb $\mathcal{F}$	
"	"	37½ "	"	"	60 "	"	24 "
"	"	50 "	"	"	80 "	"	32 "

taxirt zu	62 $\frac{1}{2}$	fl Cour.	oder	100	Rb-fl	künftig	40	Rb-fl
" "	75	" "	"	120	" "	"	48	"
" "	87 $\frac{1}{2}$	" "	"	140	" "	"	56	"
" "	100	" "	"	160	" "	"	64	"
" "	112 $\frac{1}{2}$	" "	"	180	" "	"	72	"
" "	125	" "	"	200	" "	"	80	"
" "	137 $\frac{1}{2}$	" "	"	220	" "	"	88	"
" "	150	" "	"	240	" "	"	96	"

an gesammter Grund- und Benutzungssteuer entrichtet werden solle, hob den Mangel im Princip dieser Besteuerung. Von jedem 100 Thaler Cour. des taxirten Werthes des geschlossenen Besizes, sollte demzufolge künftig die Landsteuer mit 20 fl Cour., oder von 100 Thaler Reichsbankgeld 40 Reichsbankschillinge erlegt werden. \*) Diese Verordnung, deren Zweck als eine beabsichtigte Erleichterung derjenigen Landbesizer, welche verhältnismäßig am meisten belastet gewesen, und als eine Vereinfachung der Berechnung in Reichsbankgeld bezeichnet ward, würde ihn vollständig erreicht haben, wenn die Werthverhältnisse der Ländereien der verschiedenen Classen durch die kurz nach dem Jahre 1802 vorgenommene Landtaxation ihrer wirklichen Steuerkraft entsprechend ermittelt worden wären. Dieses ist jedoch damals nur in höchst mangelhafter Weise geschehen, und die Gesetzgebung hat im Laufe so vieler Jahre nichts gethan, um diese Mängel, die mit der steigenden Bodencultur sehr groß geworden sind, zu verbessern.

Der Grund dieser gänzlichen Unthätigkeit der Steuergesetzgebung in einem Zeitraum von 60 Jahren in der dringlichen Verbesserung der Landsteuerlegung vom Jahre 1803 dürfte in der Bestimmung des § 22 der Verordnung vom 15. Decbr. 1802 liegen, daß diese Verbesserung durch eine neue Matrikel für beide Herzogthümer, die jedoch auf die neuen Steuern beschränkt bleiben sollte, zu geschehen habe. Hat man sich dieser Arbeit entweder nicht gewachsen gefühlt, oder ist man zu der Einsicht gekommen, daß ein so complicirtes un-

\*) Vergleiche Ralts Handbuch des schleswig-holsteinischen Privatrechts, 3. Bandes 2. Abtheil. S. 589.



fassendes und kostbares Werk, wie unlängbar die Matriculirung beider Herzogthümer sein würde, immerhin nur eine halbe Maßregel bleiben werde, wenn mittelst des dadurch gewonnenen Maaßstabes für die Steuertheilung nicht alle Grundlasten, sowohl die nach alter Grundlage repartirten als die nach dem neuen Maaßstabe der Landtaxation gelegten, der Steuerkraft entsprechender zur Verteilung gelangen würden?

Es scheint, daß der oben citirte § 22 verhängnißvoll für den Fortgang der Steuergefeßgebung der Herzogthümer gewesen ist. Er stellte ein neues allgemeines Cataster in Aussicht, beschränkte jedoch zugleich dessen Wirksamkeit durch die ertheilte königl. Versicherung, daß es nicht die alten Steuern berühren und verändern solle, und da dieses zur Beruhigung der Steuerpflichtigen geschah, so hat man sich für ein durchgreifendes Handeln in dieser wichtigen Sache die Hände gebunden.

Hätte der § 22 sich darauf beschränkt zu erklären, daß die Geseßgebung sich vorbehalte die Landsteuerlegung von 1802 durch eine Revision von Zeit zu Zeit zu verbessern, so wäre wahrscheinlich längst die große Ungleichheit der Steuerlast der Landsteuer, die in Folge der seit 1802 unverändert gebliebenen Ansehung der einzelnen Steuerobjecte eingetreten ist, wenn auch vielleicht nicht vollständig so doch ziemlich befriedigend gehoben worden.

Die Richtigkeit der Annahme, daß diese Ungleichheit in sehr häufigen Fällen gerade in Beziehung auf die Landsteuer unerträglich ist, läßt sich durch Zusammenstellung der Steueransätze verschiedener geschlossener Grundstücke, als Ergebniß der Landtaxation und Steueransehung im Jahre 1803, am deutlichsten nachweisen.

Es wird genügen, aus den officiellen Taxationsprotocollen einzelne Fälle in verschiedenen Dörfern des Nier-Amts Hadersleben (in welchem außerdem durch den Besitz der Vermessungsinstrumente zur neuen Sekung die Landsteuerlegung geringere Schwierigkeit gehabt haben mag, als in andern Gegenden, wo es an diesen Hülfsmitteln mangelte) hervorzuheben.

Das Dorf Süderballig im Süderkirchspiel Hopttrup besitzt Geseßboden erster Classe, geeignet für jeden Fruchtbau. Seine

Beiden sind von jeher als treffliche Fettgräsung berühmt gewesen. Es hat außerdem einen sehr guten Holzbestand.

In Folge davon ist jede Steuertonne zur Landsteuer in diesem Dorfe zur höchsten Tage von 100  $\text{fl Cour.}$  angesetzt worden.

Die in diesem Dorfe belegene Hufe, damals der Wittwe des Thomas Bertelsen Kries gehörig, enthielt (außer einigen unter Djer nis belegenen nur zu 87  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  die Tonne angesetzten Ländereien) nach dem Vermessungsinstrument zur neuen Sekung ein Landareal zu 320 Quadratruthen die Tonne. von 122 Ton. 4  $\frac{6}{16}$  Scheff. Es wurden abgezogen an Holzland . . . 13 " 10  $\frac{10}{16}$  "

und blieben als steuerpflichtig 109 Ton. 3  $\frac{12}{16}$  Scheff. die zu 134 Steuertonnen von je 260 Quadratruthen berechnet worden sind, und hinfolglich nach dem Ansatze von 100  $\text{fl Cour.}$  die Tonne einen Steuerwerth von 13,400  $\text{fl Cour.}$  (jetzt 21,440  $\text{fl R.-M.}$ ) erhielten.

Da jede Tonne dieser Landelasse

- 1) an Landsteuer mit 4  $\beta$  die Tonne belastet ward, so betrug diese . . . . . 11  $\text{fl}$  8  $\beta$
  - 2) jede Tonne außerdem an Benutzungsteuer 3  $\beta$  zu tragen hat, so belief diese sich zu . . . 8 " 18 "
- die ganze Steuer also zu 19  $\text{fl}$  26  $\beta$

Dieser ursprüngliche Ansatze wurde

durch die angeführten Gesetze von 1803

und 1806 erhöht um 50 pCt. mit 9  $\text{fl}$  37  $\beta$

durch die 1808 auferlegten 87  $\frac{1}{2}$  pCt. 16 " 6  $\frac{3}{4}$  "

durch die Zulage von 6  $\frac{2}{3}$  pro  $\text{fl}$  mit 16  $\text{fl}$  36 " 42 " 31  $\frac{3}{4}$  "

Sie betrug also 1813 in Summa 62  $\text{fl}$  9  $\frac{3}{4}$   $\beta$  Ct.

Definitiv ist jedoch die Steuerlast nach dem § 13 des Gesetzes von 1813, wonach von jedem Hundert Reichsthaler Cour. des Taxationswerths der Ländereien 20  $\frac{2}{3}$  Lübsch zu erlegen, zu 55  $\text{fl}$  40  $\beta$  Cour. oder 89  $\text{Rb.-fl}$  32  $\text{Rb.-fl}$  bestimmt worden.

Die Landsteuer dieser Hufe ward also im Jahre 1813 um 6  $\text{fl}$  17  $\frac{3}{4}$   $\beta$  Cour. ermäßigt.

Das Dorf Oberjerßall im Kirchspiel Wittstedt liegt auf dem westlichen Abhang des Höhenrückens des Landes, hat einen mageren Sandboden und besitzt kein Wiesenland, dagegen hat es im Dorfe selbst bedeutende leicht zugängliche Mergellager. Da dieses später so wirksame Culturmittel zur Zeit der Landsteuerauslage nicht angewandt ward, so war der cultivirte Boden auf die nahe Umgebung des Dorfes beschränkt; die ferneren umliegenden ausgedehnten Felder lagen in Haide oder Moor und dienten nur zur mäßigen Weide für Jungvieh und Schafe.

Die dortige Hufe des Morten Ipsen war zur Segung vermessen mit einem Areal à 320 Quadratrußen die Tonne zu . . . . . 221 Ton.  $5\frac{6}{16}$  Scheff. Davon wurden an uncultivirter Haide und Moor abgezogen . . . . . 183 "  $7\frac{13}{16}$  "

An steuerpflichtigem Boden blieben also 37 Ton.  $5\frac{6}{16}$  Scheff. gleich 47 Steuertonnen zu 260 Quadratrußen. Da die Ländereien dieses Dorfes zu der niedrigsten Classe, die Steuertonne nämlich zu 25  $\text{fl Cour.}$ , angesetzt sind, so betrug

- 1) ihre Landsteuer à 1  $\beta$  die Tonne . . . . . — 47  $\beta$
- 2) ihre Grund- und Benutzungssteuer à 3  $\beta$  die Tonne . . . . . 2  $\text{fl}$  45 "

Die ganze Steuer also im Jahre 1803 3  $\text{fl}$  44  $\beta$  und da nur die im Jahre 1803 versügte Erhöhung von 25 pCt., nicht aber die späteren Erhöhungen die Ländereien trifft, welche nicht höher als zu 25  $\text{fl Cour.}$  die Tonne taxirt sind, so kommen nur hinzu . . . . . — 47 "

hinsichtlich betrug die ganze Summe bis 1813 4  $\text{fl}$  43  $\beta$

Weil nun der ganze Steuerwerth dieser Hufe von 47 Steuer tonnen à 25  $\text{fl Cour.}$  nur 1175  $\text{fl}$  (1880 Mk.) beträgt, so berechnet sich nach 20  $\beta$  Cour. von je 100  $\text{fl}$  seit 1813 die jährliche Landsteuer gleichfalls auf 4  $\text{fl}$  43  $\beta$  Cour.

Das Dorf Zels im Kirchspiel Zels hat nach Süden einen alt cultivirten aber sandigen und mageren Boden, in der Mitte große Waldungen auf vorherrschendem Leimboden und im Norden

und Nordosten, wo der Mittelpunkt des großen jetzt gänglich verwüsteten Grenzwaldes Harris sich befand, große Strecken an Halde, Busch und Moor, die erst in neuerer Zeit durchgängig in Cultur gebracht sind.

Die zu diesem Dorfe gehörige große mit einem sehr ausgedehnten Baldareal versehene Hufe des Obersörsters Schäffer hatte nach dem Vermessungsinstrument zur neuen Sekung ein Landareal von . . . . . 657 Ton.  $4\frac{2}{16}$  Scheff. Hiervon wurde bei der Ermittlung der Landsteuer als Holz- und uncultivirtes Land abgezogen . . . . . 532 "  $6\frac{10}{16}$  "

Blieben als steuerpflichtig zurück 124 Ton.  $8\frac{3}{16}$  Scheff. oder 154 Steuertonnen zu 260 Quadratruthen, welche mit Rücksicht auf den großen Holzbestand zu 50  $\text{fl}$  Cour. die Tonne angesetzt worden sind, wenn gleich die Ländereien der Dorfschaft Zels im Allgemeinen in die schlechteste Classe von 25  $\text{fl}$  Cour. à Steuer- tonne fallen. — Diese große Hufe ward also zu einem Steuer- werthe von 7700  $\text{fl}$  Cour. (später in Reichsbankgeld 12,320  $\text{fl}$ ) geschätzt.

Die Grundsteuer ward à 2 $\beta$ die Tonne berechnet zu	6 $\text{fl}$ 20 $\beta$
und die Benutzungssteuer à 3 $\beta$ zu	9 " 30 "
	<u>Summa 16 <math>\text{fl}</math> 2 <math>\beta</math></u>

Die später hinzugekommenen Erhöhungen von	
137 $\frac{1}{2}$ pCt. betrugen	22 " $2\frac{3}{4}$ "
und die 6 $\beta$ Lübsch von je 100 $\text{fl}$ der Taxations-	
summe	9 " 30 "
	<u>Summa 47 <math>\text{fl}</math> <math>34\frac{3}{4}\beta</math></u>

Seit 1813 betrug die combinirte Steuer nach 20  $\beta$  von je 100  $\text{fl}$  Courant des Taxationswerths 32  $\text{fl}$  4  $\beta$  Cour. Die Abgabe ward also durch das Gesetz in diesem speciellen Falle um 15  $\text{fl}$   $30\frac{3}{4}\beta$  Cour. ermäßigt.

Die drei ausgehobenen Beispiele von der Art und Weise der Landsteuerausmittlung im Amte Hadersleben sind gewählt worden, um die Verschiedenheit der Besteuerung des dortigen besten Gesteinbodens, des magersten Bodens und des guten Mittelbodens durch die Landsteuer anschaulich zu machen. Sie war wohl nach dem

Stande der Bodencultur im Anfang dieses Jahrhunderts der Steuerkraft dieser verschiedenen Bodenclassen einigermaßen entsprechend, insbesondere nachdem die Grund- und Benutzungsteuer im Jahre 1813 combinirt und gleichmäßig vertheilt worden war; allein die Landtage von 1803 verlor immer mehr ihre Brauchbarkeit, jemehr durch die Entdeckung und allgemeine Anwendung der neueren Culturmittel das bisher unurbare Land unter lohnenden Anbau gebracht werden konnte. Wenn zwar alle Bodenclassen dadurch an Ertragsfähigkeit gewannen, so war es doch besonders der Landbesitz auf mageren oder Mittelboden, der dadurch an Werth und Bedeutung am meisten gewann. Was nämlich auf dem mageren Boden im Anfang des Jahrhunderts als gänzlich unbrauchbare Halde oder Moorland angesehen ward, konnte mit Hülfe des Mergels und einer wirksamen Entwässerung sumpfiger Moorstreden mit dem altcultivirten Lande ohne zu große Kosten zum gleichen Ertrag gebracht werden. Von den 183 Tonnen der Hufe des Morten Zepfen in Oberjerfall, die als unbrauchbare Halde und Moor von der Besteuerung befreit worden sind, sind jetzt z. B. wenigstens 120 Tonnen zum gleichen und wohl höheren Ertrag gebracht worden, als die damals für ausschließlich steuerpflichtig erklärten 37 Tonnen  $5\frac{9}{16}$  Scheffel. — Wäre also die Landsteuer in neuester Zeit revidirt worden, so hätten von dieser Hufe statt 47 Tonnen 195 Tonnen zur Landsteuer angelegt werden müssen, und diese Hufe hätte einen Steuerwerth von 7800 Rb- $\mathcal{F}$  statt der 1880 Rb- $\mathcal{F}$  bekommen, wozu sie 1803 angelegt worden, hinsichtlich hätte die Landsteuer bis auf  $32\frac{1}{2}$  Rb- $\mathcal{F}$ , statt der 7 Rb- $\mathcal{F}$  80 Rb- $\mathcal{P}$ , welche sie bis jetzt noch leistet, erhöht werden müssen.

In noch weit höherem Grad ist der Mittelboden durch die stark vorgeschrittene Bodencultur im Werthe gestiegen.

Ein Beispiel dieser Werthsteigerung liefert namentlich die angeführte Hufe des Oberförsters Schäffer in Zels. Die 124 Tonnen  $8\frac{3}{16}$  Scheffel, welche bei der Landsteuerlegung im Jahre 1803 von ihrem großen Gesamtareal von 657 Tonnen  $4\frac{2}{16}$  Scheffel als steuerbares Land, berechnet zu 154 Steuertonnen nach der Werthklasse von 50  $\mathcal{F}$  Cour. à Tonne, mit Grund- und Be-

nungsteuer belegt wurden, sind alter Waldboden und enthalten durchgehends eine Sand- und Lehmischung der Oberfläche und häufige Mergellager im Untergrunde, eine Mischung, welche einen lohnenden Fruchtbau begünstigt und in den Gräsungsjahren eine gute Heuernte und später kräftiges Weideland gewährt. Dieses günstige Bodenverhältniß ist denn auch im Laufe der Zeit energisch ausgebeutet worden. Ein großer Theil des Waldbestandes ist ausgerodet und in Ackerland verwandelt worden, das so wie der alte Ackerboden durch Bemergelung, Entwässerung und Anwendung reiner Brache in Kraft gebracht und für jeden Kornbau geeignet gemacht ist, und das in den Ruhejahren Gräsung und Winterfutter für wenigstens 80 Rüge gewährt.

Die ausgedehnten Hölzungen, die vormalß wegen der großen Entfernung von der Stadt oder einem Ausseiffungsorte und wegen der niedrigen Holzpreise in der nächsten Umgegend nur geringe jährliche Ausbeute lieferten, bringen, seit sie im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts mittelst der neuen Sezung ins freie Eigenthum und zur freien Bewirthschaftung des Besizers übergegangen sind, durch den steigenden Werth der Holzbestände und ihren Verkauf in öffentlicher Auction dem Besizer jährlich großen und sicheren Gewinn.

Neben dem Haupthofe, den der gegenwärtige Besizer Christian Posselt Koch Marienhoff benannte, hat er in neuerer Zeit im Nordwesten davon auf entstandenen großen Waldblößen einen neuen Hof unter dem Namen Haraldsholm angelegt, worauf er schon 40 bis 50 Rüge dürfte halten können.

Der Hof Marienhoff steht in den Landsteuerregistern nur aufgeführt mit

82 Steuertonnen 244 Ruthen à 80 Rb.ß . . .	6635 Rb.ß
und	
4 Steuertonnen 140 Ruthen à 60 Rb.ß . . .	272 Rb.ß
Summa	6907 Rb.ß

wovon die Landsteuer nach 40 Rb.ß pr. 100 Rb.ß 28 Rb.ß 76 Rb.ß  
und der Canon beträgt . . . . . 67 " 48 "

Der Hof Haraldsholm mit 24 Steuer-	
tonnen 16 Quadratruthen à 80 Rb- $\mathscr{F}$ . . . .	1925 Rb- $\mathscr{F}$
und 196 Quadratruthen à 40 Rb- $\mathscr{F}$ . . . .	30 "
	<hr/>
Summa	1955 Rb- $\mathscr{F}$

wovon die Landsteuer nach 40 Rb pr. 100 Rb- $\mathscr{F}$

beträgt . . . . .	8 Rb- $\mathscr{F}$ 14 Rb- $\mathscr{F}$
Au Canon fällt auf diesen Nebenhof . . . .	24 " 77 "

Bringt man in diesen Landbesitz in Vergleich mit der Hufe des F. B. Gries in Süderballig, welche bei einem Gesamtareal von 122 Tonnen  $4\frac{1}{16}$  Scheffel zu 134 Steuer-tonnen zum Werth von 160  $\mathscr{F}$  R.-M. à Tonne oder zu einem Steuerwerthe von 21,440  $\mathscr{F}$  R.-M., also zur jährlichen Landsteuer von 89  $\mathscr{F}$  32  $\beta$  R.-M. angesetzt ist, so ergibt sich auf den ersten Blick, daß die Landsteuer von der Hufe des Oberforstmeister Schaffer, jetzt der beiden Höfe Marienhof und Haraldsholm, mit der Belastung der Hufe in Süderballig im großen Mißverhältniß zu Gunsten jener steht. — Eine neue Taxation nach dem 1802 aufgestellten Princip würde wahrscheinlich zu dem Ergebniß geführt haben, daß die Zelser Höfe zu 400 Steuer-tonnen à 80  $\mathscr{F}$  R.-M. anzusehen sind, also einen Steuerwerth von wenigstens 32,000  $\mathscr{F}$  R.-M. und davon eine jährliche Landsteuer von 133  $\mathscr{F}$  32  $\beta$  zu entrichten haben würden; es liegt endlich wohl auf klarer Hand, daß demungeachtet keine richtige Ausgleichung der Steuerlast dieser beiden Besitzungen im Westen und Osten des Amts nach ihrem effectiven Werthe und ihrer wirklichen Steuerkraft erreicht worden wäre, vielmehr die Hufe im Osteramt trotzdem verhältnißmäßig zu hoch belastet geblieben wäre.

Der Fall mit Marienhof und Haraldsholm steht keineswegs vereinzelt da. Nicht allein finden sich völlig analoge Verhältnisse, in Hinsicht der Zelser Höfe Zelschhoff und Barsböll, \*) sondern die ganze Umgegend ist reich an solchen Bei-

---

\*) Der aus 3 Hufen und einigem Kirchen- und Rathenland zusammengebrachte Hof Zelschhoff steuert nach 250 Steuer-tonnen 27 Quadratruthen mit einem Taxationswerthe von 15,009  $\mathscr{F}$ , an Landsteuer 62  $\mathscr{F}$

spielen des Mißverhältnisses der Landsteuerbelastung. Sie treten außer in Jels besonders stark in der ehemaligen Waldregion des Harris-Waldes auf dem westlichen Abhange des Amtes hervor, namentlich in den Kirchspielen Schottborg, Rodding, Høgum, Hierting, Lintrup, Gram, in den nördlichen Theilen des Kirchspiels Orenwadt bei der Dorfschaft Orstedt und des Kirchspiels Sommerstedt beim Dorfe Leerdt und im Westen des Høyrup-Districts. Sie finden sich jedoch auch in ähnlicher Weise in den Districten Høyrup und Deddis-Brandrup, und in den Kirchspielen Rustrup, Naugstrup und Wittstedt.

Es ist in dem früheren Abschnitt über die außerordentliche Pfluggahl \*) bemerkt worden, daß Herr Professor Ravit zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß für eine gleichmäßige Vertheilung der Lasten eine Repartition nach dem Steuerwerthe, bei allen Mängeln der Repartition, dennoch der außerordentlichen Pfluggahl vorzuziehen sei.

Ich habe damals dieses vorläufig dahin gestellt sein lassen, muß jedoch jetzt sehr in Zweifel ziehen, ob doch nicht die Mängel des Landsteuermaaßstabes weit größer sind, als die Mängel des Maaßstabes der extraordinaircn Pfluggahl, und bin entschieden der Meinung, daß jedenfalls der Maaßstab der ordinaircn Pfluggahl dem Maaßstabe des ursprünglich ermittelten Steuerwerthes weit vorzuziehen ist.

Es liegt indeffen ein Heilmittel nahe, welches, wie es scheint, den Maaßstab dieses Steuerwerthes zu einem sehr befriedigenden Grade der Brauchbarkeit hätte erheben können, nämlich die periodenweise Umtaxation des Landes, weil die Hauptungleichheit der Belastung durch die Landsteuertaxation, nach der mittelft Verordnung vom 9. Juli

---

51  $\beta$  und erlegt an jährlichem Canon 99  $\mathscr{f}$  34  $\beta$ . Der Hof Barsbøl im Kirchspiel Jels steuert nach 129 Tonnen 173 Quadratrathen, taxirt zu 7780  $\mathscr{f}$ , an Landsteuer 32  $\mathscr{f}$  40  $\beta$  und erlegt an jährlichem Canon 65  $\mathscr{f}$  17  $\beta$  R.:R.

\*) Vergleiche diese Jahrbücher Bd. III. S. 391.



1813 § 13 geschehenen Combination der Grund- und der Benutzungssteuer und deren neuen Berechnungsweise, aus der anfangs langsam und später mit größerer Schnelle vorgeschrittenen Bodencultur entstanden ist. Hätte die Gesetzgebung statt ein neues allgemeines Cataster in Aussicht zu stellen, sich die Revision der Landsteuertaxation etwa nach 25 Jahren im § 22 der Verordnung vom 15. December 1802 vorbehalten, und gründlich vornehmen lassen, so besäßen wir wahrscheinlich jetzt eine Steuertaxe für die Landsteuer, die wenig zu wünschen übrig gelassen haben würde, und was nicht weniger wichtig sein dürfte, ein sehr brauchbares Mittel, um die großen Schwierigkeiten der allgemeinen Matriculirung zu vermeiden.

Was neben dieser unlängbar großen Schwierigkeit der allgemeinen Matriculirung beider Herzogthümer die Ausführung so lange verschoben hat, und trotz der von Zeit zu Zeit gemachten Anläufe noch voraussichtlich in eine ferne Zukunft verschoben wird, ist das Bedenken, welches nothwendig sich gegen diese große Maaßregel erhebt, daß sie nur eine halbe bleiben muß, so lange als sie nach jenem § 22 nur für die Landsteuer und alle künftigen Abgaben und Lasten maaßgebend sein soll und die nach Pfluggzahl entrichteten Abgaben künftig unverändert nach der Pfluggzahl zu entrichten sind. Bei einer periodenweisen Revision der ersten Landtaxation wird die Erledigung dieser Frage, die bei der neuen Matriculirung \*) als unabweisbare Präliminarfrage für oder wider entschieden werden muß, gänzlich vermieden.

Ein befriedigender Vertheilungsmaaßstab für die Landsteuer und wohl damit auch für jede künftig dem Grund und Boden aufzuerlegende Steuer wird auf diesem Wege so gut wie auf dem Wege der allgemeinen Matriculirung gewonnen, und was jedenfalls

---

\*) Am Schlusse meiner Abhandlung über die auf der Capitulationsacte vom Jahre 1559 beruhenden Steuerverhältnisse Dithmarschens (vergl. diese Jahrbücher Bd. IV. S. 297) habe ich einige Andeutungen in Betreff der Beschaffenheit einer neuen Matricel niedergelegt.

als höchst wichtig in Betracht kommt: es wird wenigstens eine wichtige Vorarbeit für diese zu Stande gebracht, vorausgesetzt, daß man, nach Erledigung der oben gedachten Präliminarfrage zu Gunsten der Ansicht, daß das neue Cataster alle und jede Grundlast, alte oder neue, umfassen soll, sich entschließen könnte, die sämtlichen Grundlasten beider Herzogthümer oder eines jeden für sich nach dem Ergebniß der revidirten Landsteuertaxation auf die verschiedenen großengeschlossenen Districte zu repartiren, und darauf Amt- oder Landschafts-Cataster nach dem Muster der Kirchspielscataster im Amte Hadersleben zu bauen. \*)

Vielleicht dürfte diese Revision, auch abgesehen von der Idee, auf ihre Ergebnisse solche Cataster zu bauen, (deren Herstellung übrigens jedem besonderen Amt und jeder Landschaft überlassen werden könnte) noch gegenwärtig das beste Mittel sein, schleunigst die Ungleichheit in der Vertheilung der Landsteuer los zu werden, über deren große Unzuträglichkeit nur Eine Stimme zu herrschen scheint.

Da jedoch eine solche Revision zu einer erheblichen Vermehrung des Staatseinkommens führen muß, so drängt sich die Frage auf, ob nicht zur Vermeidung dessen vorher gesetzliche Vorsorge zu treffen, oder ob es vorzuziehen sei, den Steuerpflichtigen durch Aufhebung anderer lästiger Steuern für diese Steuervermehrung Ersatz zu leisten?

Die erste Absicht würde dadurch vollständig erreicht werden, daß auch fernerhin nur der ganze Belauf der gegenwärtigen Landsteuer erhoben, und nach dem Ergebniß des revidirten Steuerwerths subrepartirt würde. Dadurch würden alle bisher zu hoch damit belasteten Grundstücke die ihnen gebührende Erleichterung erlangen. Dieser Weg ist sicher und früher in analogen Fällen befolgt worden. \*\*)

Der zweite Ausweg ist weniger sicher. So wenig wie bei der Landsteuer als Folge des dabei angeordneten Verfahrens eine

\*) Vergleiche den Abschnitt 24, betreffend die neue Sezung in diesen Jahrbüchern. Bd. VI. S. 167.

\*\*) Vergl. den oben gedachten Abschnitt, betreffend die neue Sezung.

annähernde Vorausberechnung des Ertrags für die Finanzen hat stattfinden können, dieser vielmehr, wie sich ergab, weit hinter den Erwartungen blieb und das Staatsbedürfnis nicht befriedigte, so wenig läßt sich vorausberechnen, welche Erhöhung durch die Revision eintreten würde.

Es ist indessen anzunehmen, daß die Vermehrung in jedem Herzogthum den Betrag der Stempelpapier-Abgabe erreichen wird, und es soll im folgenden Aufsatze versucht werden, nachzuweisen, daß der Zuwachs kaum zweckmäßiger als zur Ablösung dieser Steuer verwandt werden könnte.

## 26.

### Die Stempelpapier-Abgabe.

Nächst dem Zoll bringt der Erlös vom Stempelpapier unter den indirecten Steuern die erheblichste Staatseinnahme. Die Brutto-Einnahme davon aus dem Herzogthum Schleswig betrug im Finanzjahre 1859—60 116,856  $\text{fl}$  40  $\text{S}$ , außer an Nachstempelungsgebühren und Brücken 1028  $\text{fl}$  92  $\text{S}$ , also im Ganzen 117,885  $\text{fl}$  36  $\text{S}$ . Die Kosten (wesentlich 4 pCt. an Provision des Stempelpapierverwalters und die Ausgaben bei der Stempelung) beliefen sich zu 6048  $\text{fl}$  86  $\text{S}$ . Im vorhergehenden Jahre war die Brutto-Einnahme reichlich 3000  $\text{fl}$  R. N. geringer gewesen. \*)

Das zuerst um das Jahr 1624 in Holland erfundene Finanzmittel, durch den Zwangsgebrauch eines gestempelten Papiers bei Rechtsgeschäften Steuern zu erheben, fand schon im fürstlichen Theile der Herzogthümer Schleswig und Holstein durch die Verordnung vom 26. November 1657 und im königl. Antheil durch die Verordnung vom 18. August 1660 Anwendung.

Der Umstand, daß jeder Landesherr für sich die

---

\*) Im Königreiche Dänemark betrug die Brutto-Einnahme im nämlichen Finanzjahre 830,054  $\text{fl}$  4  $\text{S}$  und die Kosten beliefen sich auf 35,325  $\text{fl}$  42  $\text{S}$ ; im Herzogthum Holstein die Brutto-Einnahme 159,250  $\text{fl}$  12  $\text{S}$ , wovon an Kosten 7990  $\text{fl}$  70  $\text{S}$  abgegangen sind.

Einführung verfügte, und nicht beide durch gemeinschaftliches Gesetz, hat zur Folge gehabt, daß die gemeinschaftlichen Districte so wie Prälaten und Ritterschaft von dem Gebrauche des Stempelpapiers befreit geblieben sind. \*)

Das Hauptgesetz für die Stempelpapierabgabe ist die Verordnung vom 31. October 1804.

Es ist hier nicht die Absicht, auf das Einzelne dieser Steuer einzugehen. In dieser Beziehung muß auf die Handbücher des vaterländischen Rechts verwiesen werden. Auch auf den besondern Entwicklungsgang der inneren Verfassung des Herzogthums Schleswig hat die Steuerabgabe keinen Einfluß gehabt, denn das Gesetz hat in keinem Landestheil verschiedene Bestimmungen und wirkt also in allen gleichmäßig. Daß diese indirecte Steuer aus der ganzen Reihe der übrigen indirecten Steuern hervorgehoben wird, geschieht darum, weil sie, wie ich glaube, wenigstens so, wie sie hier im Lande erhoben wird, in vielfacher Beziehung sehr nachtheilig wirkt, und daß es daher sehr wünschenswerth sein dürfte, daß sie, da der Staatshaushalt ihren Ertrag schwerlich wird entbehren können, durch eine weniger ungleich drückende und den bürgerlichen Verkehr weniger erschwerende Steuer ersetzt würde. Es scheint nicht, daß die Stempelsteuer, die wohl in allen Staaten üblich ist, bisher von diesem Gesichtspuncte aus einer Kritik unterworfen worden wäre. Dieses mag daher rühren, daß man sich in Folge ihrer allgemeinen und langen Anwendung darin gefunden hat, sie als ein nothwendiges Uebel zu ertragen.

Die Stempelpapierabgabe, obgleich allerdings der Theorie nach eine indirecte Steuer, ist in der That eine Steuer, die nach den darüber in der heimischen Gesetzgebung getroffenen Bestimmungen mit geringer Ausnahme den Grundbesitzer trifft.

Das Stempelpapier findet freilich auch im Gerichtswesen sehr häufige Anwendung; allein es ist nicht zweifelhaft, daß der Staat

\*) Siehe Falfs Handbuch des schleswig-holsteinischen Privatrechts, 3. Bandes 2. Abtheilung S. 541.

die größte Einnahme von dem Stempelpapier bezieht, welches beim Verkauf oder Ueberlassung des Grundeigenthums und beim Hypothekenwesen verwandt werden muß.

Wer ruhig auf seinem ererbten oder gekauften Besitze sein Leben verbringt und in der glücklichen Lage gewesen ist, daß er nicht, oder wenigstens nicht häufig, nöthig gehabt hat, hypothekarische Documente darauf einschreiben zu lassen; wer als Kapitalist sein Geld zinsbringend belegt, selbst aber fremde Kapitalien nicht braucht; mit Einem Worte, der vermögende Mann trägt entweder gar nicht oder doch nur in einem geringen Grade zur Aufbringung des Staatseinkommens aus der Stempelpapiersteuer bei. Wer dagegen zum Ankauf oder zur Verbesserung seines Besitzthums fremder Kapitalien bedarf, den trifft die Steuer, und zwar um so schwerer, je häufiger er genöthigt ist, fremde Kapitalien umzusetzen, da die Anschaffung der zu den Schulds- und Pfandverschreibungen erforderlichen Bogen Stempelpapier stets dem Darlehenssuchenden zur Last fällt.

Solchergehalt wird die Stempelpapiersteuer von den Staatsuntergehörigen nicht mit gleichen Schultern getragen und drückt stets den Grundbesitzer am schwersten, der nach seiner Vermögenslage am wenigsten befähigt ist, den Druck zu ertragen. Schon aus diesem Grunde scheint es räthlich zu sein, sie durch eine Grundsteuer zu ersetzen, welche der Steuerkraft des Grundbesitzers mehr entsprechend ist.

Der gezwungene Gebrauch des Stempelpapiers hat jedoch auch andere erhebliche Nachtheile. Bedürfte es nicht eines oft sehr kostbaren Stempelbogens, um Verträge aller Art schriftlich abzuschließen, so würde mancher Vertrag, statt mündlich besprochen, schriftlich abgefaßt und dadurch nicht selten vielfältige Weiterungen und sogar schwere Prozesse vermieden werden. Selbst wer die Kosten des Stempelbogens nicht scheuet, ist oft in Gefahr, in zweifelhaften Fällen durch irrtümliche Wahl der Stempelklasse oder der Nummer des Bogens den schweren Brüchen anheimzufallen, welche das Stempelgesetz, um Contraventionen zu verhindern, androhen genöthigt ist, denn die Absicht der Gesezgebung ist oft schwer von der irrtümlichen Uebertretung zu unterscheiden,

und ein obwaltender bloßer Irrthum jedenfalls der entscheidenden Oberbehörde oft schwer klar zu machen, um mit einer einfachen Nachstempelung frei zu kommen.

Der ungleiche Druck der Stempelsteuer mag in anderen Staaten, wo sie in größerem Umfange den bürgerlichen Verkehr trifft, weniger empfunden werden, als bei uns; in Einem Punkt jedoch ist in den Herzogthümern damit ein Mißstand verbunden, dessen Beseitigung als sehr dringlich erkannt werden dürfte. Es ist dieses die Stempelpapierfreiheit der Prälaten und Ritterschaft wie der früher gemeinschaftlichen Districte, welche, wie oben bemerkt, nach Zalks Ansicht zufällig daher rührt, daß die Stempelpapierabgabe von jedem der damaligen Landesherren in seinem Landestheile durch besonderes Gesetz, statt von beiden für alle Landestheile durch gemeinschaftliches Gesetz, auferlegt worden ist. Es ist also ein Zufall, daß die Ämter, Landschaften und Städte der Herzogthümer diese vielen sehr drückende, allen lästige Abgabe einseitig tragen, und eine große und reiche Classe der Grundbesitzer oder persönlich Privilegirter nun schon seit 200 Jahren im Besitze der Freiheit von dieser Nothlast sich haben behaupten können.

Die Abänderung dieses Theils des Stempelgesetzes ist nicht weniger dringend, als zu seiner Zeit die Aufhebung der Zollfreiheit derselben privilegirten Classe, der Landschaft Dithmarschen und anderer zollfreien Districte, die in älterer Zeit durch Vertrag mit der Finanzverwaltung sich gegen eine Ablösungssumme diese Freiheit erworben hatten. Die Aufhebung dieser Zollfreiheit (welche allerdings noch dringender war, weil sie eine wirksame Zollcontrole im hohen Grade erschwerte) hat nicht ohne große Opfer geschehen können, und es ist nicht zweifelhaft, daß der Versuch die Exemtionen von der Stempelsteuer zu beseitigen zu ähnlichen Reclamationen und Forderungen hinführen und möglicherweise auch ähnliche Opfer erfordern würde.

Es kann dieses nur dadurch vermieden werden, daß die Stempelpapierabgabe für die Zukunft gegen anderweitigen Ersatz des Ausfalles in der Staatseinnahme gänzlich aufgehoben und der bürgerliche Verkehr von den damit verbundenen Hemmnissen befreit werde; und es dürfte wohl der Mühe werth sein, in Erwägung zu

ziehen, ob nicht die vermehrte Einnahme aus der Landsteuer, welche aus ihrer im vorigen (25.) Abschnitt angeregten Revision hervorgehen würde, zur Aufhebung der Stempelabgabe am zweckmäßigsten zu verwenden sein würde, vorausgesetzt, daß der Mehrertrag der ersteren die Ausbeute aus der letzteren erreichen sollte.

### Schlußbemerkungen.

Zwei wichtige Zweige der innern Verfassung des Herzogthums Schleswig, die Kirchenverfassung und das Unterrichtswesen sind in den vorhergehenden Erörterungen nicht berücksichtigt worden.

Die Kirchenverfassung betreffend, muß ich mich auf das beschränken, was ich in einer besondern Abhandlung über die Ablösung der Naturalzehnten und ihre Ergebnisse (im IV. Bande dieser Jahrbücher S. 65—109) mitgetheilt habe. Der daselbst (als Anlage I. Seite 94) abgedruckte Bericht des Probsts Magister Georgius Poetius (Agricola) an den Herzog Johannes den Älteren vom Jahre 1564 dürfte für die Kirchengeschichte Schleswigs in der Reformationsperiode einiges beachtungswerthe Material liefern.

Das Unterrichtswesen anlangend, so hat sich namentlich das höhere Unterrichtswesen auf gelehrten Schulen und Universitäten in den Herzogthümern so verschieden vom Dänischen fortgebildet, daß es sehr interessant und nicht weniger wichtig ist, die entstandenen Contraste hervorzuheben, um auf diesem Wege die Nothwendigkeit der Rückkehr zu der im Herzogthum Schleswig größtentheils verdrängten alten Schul- und Lehrorganisation darzuthun, und um der Universität Kiel die ihr in Beziehung auf dieses Land zustehende und ihr in so hohem Grade geschmälerete Perechtigung zu vindiciren. Diese Arbeit wird indessen einem Fachmanne überlassen werden müssen.

Außer der in der letzten Erörterung behandelten Stempelpapierabgabe hat das Zollwesen des Herzogthums Schleswig, \*) wie es

\*) Historisch und in den Hauptmomenten dargestellt in Falks Handbuch des schleswig-holsteinischen Privatrechts, in der 2. Abtheilung des des dritten Bandes § 100 und 101, S. 525 bis 541.

bestand bis zur Aufhebung der Accise in Dänemark und der Einführung eines gleichmäßigen Zollsystems in der ganzen Monarchie (bei welcher Gelegenheit den Herzogthümern die Brennersteuer auferlegt ward), einen merklichen Einfluß auf den besondern Entwicklungsgang desselben geübt. Dieser Einfluß kam hauptsächlich dadurch zur Erscheinung, daß er namentlich den Bewohner des nördlichsten Schlesiens fast täglich daran erinnerte, daß er ein von Dänemark durch die innere Verfassung scharf getrenntes Land bewohne. Eine stark bewachte Zollgrenze trennte viele Jahrhunderte lang diese beiden Länder, und jedem noch so blöden Auge mußte es einleuchtend sein, daß die größere Freiheit der Bewegung und dadurch die Bedingung besseren Gedeihens dem Bewohner des Herzogthums zu gefallen sei.

Die neben der Accise und als Theil derselben bestehende Brennersteuer vertheuerte den in Dänemark zum einheimischen Consum fabricirten Brantwein sehr erheblich, und der auf fremde Producte gelegte Einfuhrzoll war daselbst höher als in den Herzogthümern, während vom jütischen Ohsen an der Zollgrenze ein in Schleswig unbekannter Ausfuhrzoll zu erlegen war. Ein starker Schmuggelhandel war daher dort beständig in Gang und ward meistens von den beiderseitigen Grenzbewohnern begünstigt.

Behufs der Erhebung der Accise waren die Thore aller dänischen Städte von Accisebeamten bewacht. Jeder Durchreisende mußte sich einer Untersuchung unterwerfen, und was der umwohnende Landmann an Verbrauchsbedürfnissen den Städten zuführte, mußte er versteuern, bevor er sie an den Markt bringen oder seinen Kunden abliefern konnte.

Die schleswigschen Städte dagegen lagen Tag und Nacht offen und zugänglich; von einem Ende des Landes bis zum andern war freie Bewegung, und die zum Lebensbedarf unentbehrlichen heimischen Erzeugnisse wurden durch keine Steuer vertheuert. Jede Classe der Bevölkerung erfreute sich des Gefühls dieser freien Bewegung; am stärksten mußte es sich dem Schleswigschen Grenzwohner im Norden ausdrängen, der beim häufigen Verkehr mit seinen Nachbarn die Nachtheile des dortigen Zwangs am besten zu würdigen im Stande war. Die Erfahrung hat gelehrt, seit von



Dänemark aus für die Nationalitätsfrage agitirt worden ist, daß diese Propaganda bei denjenigen eingeborenen schleswigschen Landesbewohnern am wenigsten Eingang fand, welche der jütschen Grenze zunächst wohnten; und hiervon macht sogar das schleswigsche Dorf P a s t r u p keine Ausnahme, obgleich es dem dänischen Kirchspiel S j a r u p eingepfarrt ist.

---

#### IV.

### Die Communalverfassung in der Crempser Marsch.

Ein Beitrag zur Landeskunde von dem Landtschreiber der Crempser Marsch  
W. A. v. Fischer-Benzon in Cremppe.

Dritte Lieferung. \*)

#### II. Abschnitt.

Die Deich- und Wasserlöschungscommünen.

#### Zweite Abtheilung.

Die Schleusencommünen. \*\*)

#### § 1.

Von den Entwässerungs-Anstalten und den desfallsigen Communal-Verbindungen im Allgemeinen.

Die Entwässerung der Ländereien im Districte der Crempser Marsch wird theils durch Abzugsgräben, theils durch größere

\*) Die erste Lieferung erschien im III. Bande dieser Jahrbücher, S. 345—382, die zweite im VI. Bande S. 188—234.

\*\*) Die eingebeichteten Marschen, bemerkt Schöader, system. Uebersicht des Deichrechts § 4, haben theils mit dem, von höheren Gegenden auf sie zufließenden, theils mit dem ihrer niedrigen Lage wegen sich selbst bei ihnen sammelnden Wasser zu kämpfen. Man hält es ab: durch Binnen- oder Staudeweiche, trocknet die Marschen durch Gräben, deren Wasser durch die Wetterungen oder Fletthen, oder durch Schöpfmühlen dahin gehoben wird, und endlich sich entweder durch Hülfe der Schleusen oder auch der Hauptschöpfmühle außer dem Deich ergießt. — Sämmtliche dahin zielende Anstalten heißen: eine Wasserlöse, und die darauf abzuwendende Verbindung mehrerer Marsch-Interessenten eine Ziel-Acht, Schleusenband, oder Schleusen-Einigung.

Wasserzüge, welche das aus jenen abfließende Wasser aufnehmen und resp. in die Elbe und Stör abführen, bewerkstelligt.\*)

In die letztere Kategorie gehören: die Gremper Aue, der Rhin, und die den Namen Wettern oder Wetterungen führenden Abzugskanäle, deren es in der Gremper Marsch eine ziemliche Anzahl giebt, und die größtentheils nach den sieben Hauptdorfschaften benannt werden.

Die meisten dieser Wettern dienen ausschließlich oder doch vornehmlich zur Entwässerung der eigentlichen Marschländereien, und findet in dieser Hinsicht nur in soweit eine Ausnahme Statt, als durch die „Wilde Wassergang“ genannte Wetterung hauptsächlich das von den Geest- und Moorländereien östlich von Horst nach Westen strömende Wasser abgeleitet wird.\*\*)

Was den Rhin und die Gremper Aue betrifft, so dient ersterer ebenfalls vorzugsweise Marschländereien als Abzugscanal, wogegen letztere, welche, von ihrem Ursprunge im Kirchspiel Hörnerkirchen an, das von den dortigen angrenzenden Ländereien und später das von einem großen Theile der Ländereien des Kirchspiels Hohenfelde und der vormaligen Steinburger Vorwerksländereien abfließende Wasser aufnimmt und abführt, für die Entwässerung dieser resp. Geestdistricte, Moor- und Wiesenflächen eine vorwiegende Bedeutung hat.

Die Gremper Aue fließt bekanntlich in der Nähe von Vorsfleth in die Stör, der Rhin aber, welcher bei Glückstadt in den dortigen Hafen tritt, ergießt sein Wasser in die Elbe.

Von den verschiedenen Wettern münden einige, als die Neuensbrocker, Grevenkoper und Eltersdorfer in die Stör, ein anderer, der „Wilde Wassergang“, in die Elbe aus. Noch andere, als die Grempdorfer, Elskoper, Camerlander und Süderauer Wettern, stehen mit dem Rhin in Verbindung.

---

\*) Schöpfmühlen, deren es in der Wisler-Marsch eine beträchtliche Anzahl giebt, kommen in der eigentlichen Gremper-Marsch gar nicht vor. In dem weiteren Districte existirt eine solche Mühle, die zwischen Hohenfelde und Steinburg belegen ist und dazu dient, das Wasser von den dortigen, niedriger belegenen Wiesen in die Gremper Aue zu heben.

\*\*) Cf. Chronolog. Sammlung der B. D. pro 1822, pag. 212.

Alle die genannten größeren Wasserzüge sind an den Deichen, unter welchen sie hindurchgehen, oder die sie durchschneiden, mit Schleusen versehen, deren Thüren oder Klappen beim Eintritt der Fluth, oder wenn das Wasser eine bestimmte Höhe erreicht hat, geschlossen werden, um die innerhalb der Deiche, an den Wasserläufen belegenen Ländereien vor Ueberschwemmung zu schützen.

Die Unterhaltung der Schleusen und der damit in Verbindung stehenden Wasserzüge ist Sache einzelner Interessentenschaften, die sich zu dem Rebusse gebildet, und deren Mitglieder eben aus solchen Grundbesitzern bestehen, deren Ländereien jenen Schutz genießen und auf den betreffenden Abzugskanal abwässern.

Die Crempser Marsch bildet daher keine ungetrennte Schleuseneinigung, sondern bestehen in derselben vielmehr lauter gesonderte Schleusencommünen, deren folgende hier zu nennen sind:

1. die Commüne der größeren Rhinschleuse,
2. die s. g. Verlatzschleusencommüne,
- 3--10. die Schleusencommünen der Dorfschaften Neuenbrock, Grevenlopp, Süderau, Glöpp, Camerland und Crempdorf, sowie der Ortschaften Eltersdorf und Büttel,
11. die Commüne des s. g. Wilden Wassergangs.

### I.

Die Commüne der größeren Rhinschleuse und deren Verfassung.

#### §. 2.

Die Interessenten, Commüne-Versammlungen, Commüne-Vertreter, sowie die Functionen der letzteren.

Von den verschiedenen \*) Armen des Rhins führt einer, und zwar derjenige, welcher durch den südlich vom Altendeich erfolgenden

\*) Nach der Darstellung in der v. Schröder'schen Topographie des Herzogthums Holstein Bd. II, pag. 281 theilt der Rhin sich in drei Arme, von denen als Hauptarm derjenige, welcher am Anfange der Geest bei Klein-Gröndland entspringt, durch Klein- und Groß-Gröndland fließt, und weiterhin Sommerland, Düdermühle und Lessigfeld berührt, bezeichnet und von dem ferner angeführt wird, daß er sich unterhalb der Griller Brücke mit einem von Herzborn kommenden Arme vereinige und in ge-

Zusammenfluß der Gremperdorfer, Glosper und Süderauer Wetteru gebildet wird, den Namen „Gremper Rhin“. Dieser Arm vereinigt sich westlich von der in der vormalig Pölowschen, jetzt Engelbrechtschen Wüdnis belegenden, zur Zeit dem Müller Heesch gehörenden Windmühle, ganz in der Nähe derselben, mit dem von Herzborn kommenden, „Herzborner Rhin“ genannten Arme und münden beide durch zwei verschiedene Schleusen, eine größere und eine kleinere, in den Wüdnisstädter Hafen aus. Jede dieser beiden Schleusen wird von verschiedenen Commünen unterhalten, von denen

rieger Entfernung weiter unterwärts einen zweiten ebenfalls von Herzborn kommenden Arm aufnimmt. Das Letztere ist jedenfalls unnützig. Es giebt nur einen von Herzborn kommenden Rhin-Arm. Der zweite Arm, den der angebliche Hauptarm nach seiner Vereinigung mit dem Herzborner Rhin aufnimmt, ehe dieser mit dem f. g. Gremper Rhin zusammenfließt, ist eine Wetterung, die von Moorhusen und nicht von Herzborn kommt. Sodann ist aber auch nicht ersichtlich, weshalb der von Klein-Gröndland kommende und unterhalb der Griller Brücke mit dem Herzborner Rhin sich vereinigende Wasserzug, wenn man ihn, da er doch den Namen Rhin überall nicht führt, sondern beziehungsweise Gröndlander- und Leßigfelder Wetteru auch „weißes Wasser“, im Verhältnis zu dem f. g. schwarzen oder wilden Wasser, heisst, überhaupt als Rhinarm gelten läßt, grade als Hauptarm zu betrachten sei. Denn weder als Entwässerungscanal, noch als Wassercommunication dürfte jener Arm eine größere, ja wohl kaum eine so große Bedeutung haben, als der f. g. Herzborner Rhin.

Richtiger dürfte es sein, wenn gesagt wird: Der Rhin besteht aus zwei Armen, nämlich

- a. dem f. g. Gremper Rhin und
- b. dem f. g. Herzborner Rhin,

welche sich westlich von der in der früher Pölowschen, jetzt Engelbrechtschen Wüdnis belegenden Windmühle vereinigen. Jener Arm wird gebildet durch den Zusammenfluß der Gremperdorfer, Glosper und Süderauer Wetteru, dieser durch:

- a. die Gröndlander und die damit in Verbindung stehenden Sommerlander, resp. die Leßigfelder Wetteru,
- b. den in der Gegend vom f. g. Siebl entstehenden, dort den Namen „Schmergroem“, später „Eplär“ und schließlich „Kirchwetteru“ genannten Canal
- c. die von Moorhusen kommende Wetterung.

jedoch nur die der größeren Rhinschleufe für die gegenwärtige Darstellung in Betracht kommt.

Das Areal derjenigen Ländereien, welche auf diese größere Rhinschleufe abwärtsfließen, beträgt im Ganzen 3958 Morg. 15 Ach.

Davon gehören:

		M.	A.
I. zur Gremper Marsch . . . . .		2695	—
und zwar			
a. zur Dorfschaft Süderau . . . . .	M.   A.	852	90
b. " " Camerland . . . . .	519	90	
c. " " Eiskop . . . . .	689	90	
d. " " Gremperdorf . . . . .	501	60	
e. " " Büttel . . . . .	131	30	
	Sa.   2695	—	
II. zur Blome'schen Wildniß . . . . .		847	—
III. zu den Cord'schen Ländereien . . . . .		126	—
IV. zu den klösterlichen Enclaven . . . . .		206	30
und			
V. zu den Gremper Stadtländereien . . . . .		83	105
	Sa.   3958	15	

Die Besitzer dieser verschiedenen Ländereien bilden zusammen die Commune der größeren Rhinschleufe.

Das Interesse derselben wird wahrgenommen:

1. von den Commune-Versammlungen,
2. von den Gremper-Marsch-Deichgrefen, und
3. von den Rechnungsgevollmächtigten.

Die Commune-Versammlungen, in denen herkömmlich nur die Hofbesitzer stimmberechtigt sind, und die daher auch allein dazu angesagt werden, berufen regelmäßig die Gremper-Marsch-Deichgrefen, und zwar mittelst eines, Tag, Stunde und Ort der Zusammenkunft, sowie den Verhandlungs-Gegenstand enthaltenden. Convocationszettels, der durch einen Boten den Beikommenden spätestens 8 Tage vor dem anberaumten Termine vorgelegt wird. Der zu verhandelnde Gegenstand, worüber durch absolute Majorität der in der Versammlung erschienenen Interessenten entschieden wird, wird von 2 dazu erwählten Achtsmännern vorgetragen, welche auch

die Stimmen einsammeln und demnächst die Act zur Solemnisirung in die Landtschreiberei einbringen.

Die Interessenten können in allen eigentlichen Commüne-Angelegenheiten gültig beschließen: jedoch bedürfen sie zur Contrahirung einer Anleihe der höheren Genehmigung, indem es nicht zweifelhaft sein kann, daß auch hier die Bestimmung des Circular-Rescriptes vom 14. Mai 1741 (C. C. H. I, p. 627) zur Anwendung kommt. Sodann ist noch zu bemerken, daß, da nach dem § 1 des Patents vom 29. Januar 1800, wie an den Deichen, so auch an den damit in Verbindung stehenden Schleusen nichts von Wichtigkeit ohne Mitwissen des Deich- und Wasserbau-Directors vorgenommen oder verändert werden darf, die, derartige Bauten oder Veränderungen an der Commüne-Schleuse betreffenden, Beschlüsse nicht zur Ausführung gebracht werden dürfen, ehe und bevor dem gedachten Beamten davon Kunde gegeben worden ist. \*)

Die Ausführung der Commüne-Beschlüsse, wie die Vertretung der Interessentschaft außerhalb ihrer Versammlungen liegt in allen Angelegenheiten, wofür nicht, wie bei der Rechnungsrevision, besondere Vertreter bestellt sind, den Gremyer-Marsch-Deichgrefen ob, wobei dieselben übrigens, ähnlich wie bei der Deichcommüne, in allen Fällen, wo sich ihre Instruction nicht aus feststehenden Rechtsverhältnissen oder früheren Commüne-Beschlüssen ergibt, die Interessenten zu convociren und von ihnen sich instruiren zu lassen haben.

Sie führen namentlich auch eine fortgehende Aufsicht über die der Commüne gehörende Schleuse und tragen für deren Erhaltung Sorge; zu welchem letzteren Behufe sie sich nicht nur so oft, als sie es für erforderlich erachten, von dem Zustande derselben durch den Augenschein zu vergewissern suchen, und über die inzwischen sich ergebenden Baumängel von dem bestellten \*\*) Schleusenwärter Mel-

\*) Daß der Deich- und Wasserindirector, wie den Deich, so auch den Schleusencommünen gegenüber nur die Stellung eines technischen Consulanten bei vorfallenden Bauten einnimmt, versteht sich nach dem § 1 der Instruction für die Deichinspectoren vom 13. Mai 1800 von selbst und sei daher hier nur einfach bemerkt.

\*\*) Die Bestellung derselben geschieht auf Vorschlag der Deichgrefen vom Oberdeichgrefen.

dung machen lassen, insbesondere aber alljährlich im Frühling in Gemeinschaft mit dem Waidnischvogt und unter Zugiehung eines Zimmermanns eine genaue Untersuchung der Schleuse anstellen \*); sondern auch wegen Abhülfe der an derselben bemerkten Mängel, je nach deren Beschaffenheit, das Nöthige anordnen resp. veranlassen \*\*), und die gehörige Ausführung der Refectionsarbeiten überwachen.

\*) Ueber das Resultat dieser jährlichen Untersuchung haben die Deichgrefen unausgefordert dem Oberdeichgrefen Bericht zu erstatten.

\*\*) Stehen wichtige Veränderungen oder Reparaturen an der Schleuse in Frage, so legen die Deichgrefen, insofern die Zeit es erlaubt, erst die Sache den Interessenten in einer zu dem Zwecke convocirten Commüne-Versammlung zur Beschlußnahme vor, wonächst sie sich unter Producirung der betreffenden Act an den Oberdeichgrefen wenden, durch welchen sodann die weitere Mittheilung an den Deich- und Wasserbaudirector und, nach gutachtlicher Aeußerung desselben, und event. nach fernerer Vernehmung der Commüne-Interessenten eine Entscheidung darüber, was vorzunehmen sei, erfolgt.

Stimmt solche Entscheidung im Wesentlichen mit der ausgesprochenen Ansicht der Interessenten überein, so wird zur Ausführung der verfügten Maßregel geschritten; wenn aber die von dem Oberdeichgrefen auf Grund des technischen Gutachtens des Deich- und Wasserbaudirectors getroffene Anordnung von der in der Commüne-Versammlung beschlossenen erheblich abweicht, so bringen die Deichgrefen, wenn keine Gefahr beim Verzuge, die Sache gewöhnlich erst wieder vor die convocirten Interessenten, damit von ihnen ein Beschluß darüber gefaßt werde, ob man sich bei der oberslichen Verfügung beruhigen, oder dagegen Schritte, und event. welche, unternehmen wolle.

Wenn die zur Sprache gebrachten Mängel von Wichtigkeit eine schnelle Abhülfe mit Nothwendigkeit erfordern, und deshalb eine vorläufige Convocation der Commüne-Interessenten zur Beschlußnahme unthunlich ist, so unterlassen es doch die Deichgrefen in der Regel nicht, nachgehend die Sache und die in Betracht kommenden Umstände und Verhältnisse in einer Commüne-Versammlung vorzulegen, um sich vor Reclamationen zu schützen und sich die Ratification des Geschehenen Seitens der Interessenten zu sichern.

In der Regel berichten die Deichgrefen in Angelegenheiten der Schleusengemeinde an den Oberdeichgrefen. Sie haben aber auch, wenn der Deich- und Wasserbaudirector es verlangt, direct an ihn Bericht zu



Der im Amte älteste der beiden Deichgrafen verwaltet auch die Commüne-Casse und führt über Einnahme und Ausgabe Rechnung.

Die Revision der Schleusenrechnung wird von den Rechnungsgevollmächtigten in Gemeinschaft mit dem Vogt und dem Bevollmächtigten der Blomeschen Witdnitz vorgenommen.

Besondere Rechnungsgevollmächtigte werden für die Commüne der größeren Rhinschleuse nicht gewählt, sondern es fungiren als Revisoren der Schleusenrechnung und als Vertreter der Interessenten bei dem Revisionsgeschäft zugleich diejenigen Rechnungsgevollmächtigten des Crempser Marschdeichbundes, welche den oben genannten 5 Dorfschaften der Crempser-Marsch, deren Ländereien auf die größere Rhinschleuse abwässern, angehören, und diejenigen, welche die Besitzer der Gordschen und der Crempser Stadt-Ländereien, sowie der klösterlichen Enclaven zu vertreten haben.

Für seine Nühwaltung als Rechnungsführer und Cassirer genehlt der älteste Deichgrese aus der Commun-Casse ein 50  $\text{R}$  Ert. betragendes Salair. Außer diesem Fixum werden aber noch bei der Versorgung anderweitiger Geschäfte in Angelegenheiten der Commüne an ihn, wie an den zweiten Deichgrefen, Taggelber, und bei vorfallenden Reisen, eine Vergütung für Beförderung \*) ausbezahlt. Die Rechnungsgevollmächtigten erhalten am Tage der Rechnungsablage ebenfalls Diäten, die gleich denen der Deichgrefen 24  $\text{R}$  Ert. für jeden betragen.

### § 3.

Die Schleusenrechnung, die Ablegung derselben, das Revisionsverfahren, und die Ausschlagsbestimmung.

Die Schleusenrechnung besaßt sämmtliche während des Zeitraums von Martini des einen bis Martini des andern Jahres vorgekommenen Commüne-Einnahmen und Ausgaben.

Zu den ersteren gehören außer den ausgeschriebenen Beiträgen erhalten. Cf. § 11 der Instruction für die Deichinspectoren vom 13. Mal 1800

\*) Die Deichgrefen erhalten hergebrachtermaßen für eine Reise nach Glückstadt einschließlich der Diäten 34  $\text{R}$  Ert. und nach Ipeboe dergleichen 36  $\text{R}$  Ert. pro persona.

der Interessenten, nur die Pachtmieten der Commüne für die ihr gehörenden Grundstücke. \*)

Die Ausgaben bestehen:

- a. aus den durch die Unterhaltung der Schleuse veranlaßten Kosten,
- b. aus dem Gehalte des rechnungsführenden Deichgrefen, den Taggeldern desselben und des zweiten Deichgrefen, sowie denen der Rechnungsgevollmächtigten, der Vergütung an den Landschreiber für Aufmachung der Schleusenrechnung und die Besorgung der sonstigen Geschäfte in Angelegenheiten der Commüne, den Taggeldern, welche er und der Kirchspielvogt am Tage der Rechnungsablegung genießen, und dem Gehalte \*\*) des Schleusenwärters.

Die Rechnungsablage findet hestimmlich in demselben Termine Statt, in welchem die Deichrechnung abgelegt wird (gegen Ende October-Monats eines jeden Jahres), und stimmt das Revisionsverfahren mit demjenigen, welches bei der Deichrechnung beobachtet wird, überein, nur daß die Deich-Rechnungsgevollmächtigten für die Dorfschaften Neuenbrock und Grevenkop, deren Ländereien nicht auf den Rhin abwässern, an der Revision der Schleusenrechnung nicht mit Theil nehmen.

Ebenso wird es auch hinsichtlich der Aufbringung der die Einnahme übersteigenden Ausgaben ähnlich, wie in dieser Beziehung bei derartigen Ausgaben der Deichcasse, verhalten; jedoch findet insofern ein Unterschied Statt, als von dem Betrage der ersten Ausgaben nicht auch die auf die Gordschen Ländereien, sondern nur die auf die Blomesche Bildnis fallende Beitragsquote vorabgezogen und in einer Summe erstattet wird, sodas bei der Repartirung des

---

\*) Diese Grundstücke sind:

1. Der f. g. Schleusengarten, wofür jetzt eine jährliche Pacht von 16  $\text{fl. R.}$  erhoben wird, und das f. g. Schleusenland;
2. ein Landplatz, wofür an Pacht gegenwärtig 22  $\text{fl. R.}$  gezahlt werden.

\*\*) Der Jahresgehalt des Schleusenwärters beträgt 22  $\text{fl. 38 } \beta \text{ R.}$ .  
S. G. L. Jahrbücher IV.

nach Abzug solcher Quote sich ergebenden Restes die Gordschen Ländereien gleich mit hinzugezogen werden. \*)

Da demnach der etwa \*\*) erforderliche Ausschlag auch über diese Ländereien mit ausgeschrieben wird, so nimmt an dessen Bestimmung ebenfalls der die Besitzer derselben vertretende Rechnungsgewollmächtigte Theil, welches bei der Ausschreibung eines Deichauschlags, wie in der den Grempen-Marsch-Deichband betreffenden Abtheilung näher ausgeführt worden, nicht der Fall ist.

Zu dem ausgeschriebenen Schleusenausschlage wird Morgen Morgen gleich beigeuert, sodaß dabei auf die größere oder geringere Bonität des Landes keine Rücksicht genommen wird.

\*) Zur Verdeutlichung dienen folgende Extracte:

1. Aus der Deichrechnung pro 1849/50:

„Schlußrechnung“:

Nach der vorstehenden Seite beträgt der Vorschuß für die gesammten 6695 $\frac{1}{8}$ Morgen . . . . .	10032 $\text{R}$ 5 $\frac{1}{2}$ $\beta$
Davon übernimmt die Blomesche Widnufß pro rata . . . . .	1269 „ 7 $\frac{1}{2}$ „
Bleibt für die Besitzer der übrigen 5848 $\frac{1}{2}$ Morgen ein Vorschuß von . . . . .	8762 $\text{R}$ 14 $\beta$
Hierzu kommen an Taggeldern etc. . . . .	31 „ 2 „
Sa. 8794 $\text{R}$ — $\beta$	

Hiervon übernehmen die Besitzer der Gordschen Ländereien 126 $\text{R}$ 116 $\frac{1}{2}$ $\text{R}$ . . . . .	195 „ 6 $\frac{1}{2}$ „
Bleiben für die Besitzer der übrigen 5718 $\text{R}$ 106 $\frac{1}{2}$ $\text{R}$ . . . . .	8598 $\text{R}$ 9 $\frac{1}{2}$ $\beta$

2. Aus der Rhinschleusenrechnung pro 1849/50:

„Schlußrechnung“:

Nach der vorstehenden Seite beträgt der Vorschuß für die ganze Morgenzahl = 3958 $\frac{1}{8}$ $\text{R}$ . . . . .	1226 $\text{R}$ 11 $\beta$
Davon hat die Blomesche Widnufß für ihre 847 Morgen pro rata zu entrichten . . . . .	263 „ 2 „
Bleibt ein Vorschuß für die Besitzer der übrigen 3111 $\frac{1}{8}$ Morgen von . . . . .	963 $\text{R}$ 9 $\beta$

\*\*) Zur Deckung des Deficits wird nicht Jahr für Jahr ein Ausschlag ausgeschrieben, sondern der Betrag gegen Zinsvergütung von dem Rechnungsführer so lange vorgeschossen, bis die Höhe dieses Vorschusses dem Belaufe des geringsten bisher üblichen Ausschlags ungefähr entspricht.

## § 4.

Von der Unterhaltung des Entwässerungschanals, der Aufsichtsführung über denselben und den jährlichen Schanungen f. w. d. a.

Die Unterhaltung, d. h. die Kleyung oder Aufräumung des Entwässerungschanals liegt hergebrachtermaßen den Besitzern der auf den Rhin abwässernden Ländereien der Dorfschaften Süderau, Glaskop, Grembdorf und Büttel, sowie der Stadt Grempe und dem jedesmaligen Besitzer der in der vormal's Bülow'schen, jetzt Engelsbrechts'schen Wildniß am Rhin belegenen Mühle ob \*), und wird diese Kleyung zum größten Theile von den einzelnen Interessenten nach den ihnen zugetheilten Schlägen beschafft. An Communeschlägen giebt es nur 5, deren je einer den genannten vier Dorfschaften und den Besitzern der auf den Rhin abwässernden Gremper Stadtländereien gehört.

Die fortgehende Aufsicht über den Entwässerungschanal führt der jedesmalige Süderauer Dorfsältermann und hat derselbe daher nicht nur darüber zu wachen, daß nichts unternommen werde, wodurch der Wasserstrom gehemmt wird, sondern namentlich auch dafür zu sorgen, daß der Wasserlauf von den Beisommenden vorschriftsmäßig gereinigt werde. Diese Reinigung oder Kleyung findet herkömmlich zweimal im Jahre und zwar im Juni und October Monat Statt. Der genannte Ältermann fordert dazu die Schlags-

---

\*) Dem gedachten Mühlenbesitzer gehört ein Schlag und ist dessen Unterhaltung von einem seiner Vorbesitzer gegen die Vergünstigung, den Rhin befnis Erleichterung der Wagenpassage nach Glückstadt überbrücken zu dürfen, übernommen worden. Wie es übrigens eine Anomalie ist, daß der Besitzer der gedachten Mühle an der Unterhaltung des Wasserlaufs, ohne daß sein Land darauf abwässert, Theil nimmt, so ist es anderer Seits auch als eine solche zu betrachten, daß die Eingeseffenen der Blome'schen Wildniß und die Besitzer der oben erwähnten 126 Morgen Gorb'scher Ländereien, obwohl sie gleich den Wildnißländereien auf den Rhin abwässern, in der angegebenen Hinsicht eximirt sind. — Was die zur Dorfschaft Camerland gehörenden 519 R. 90 R. Landes (cf. § 2) betrifft, deren Besitzer ebenfalls eine derartige Exemption genießen, so ist das Verhältniß hier in sofern ein anderes, als diese Ländereien nicht unmittelbar auf den Rhin abwässern.

inhaber jedesmal auf und stellt demnächst unter Zugiehung der Rhinschauer die erforderliche Untersuchung — Schauung genannt — darüber an, ob die Kleyung ordnungsmäßig beschafft sei oder nicht, und notirt diejenigen zur Brücke an, welche ihre Obliegenheiten in der angegebenen Hinsicht überall nicht oder nicht gehörig erfüllt haben.

Der Rhinschauer giebt es 5, von denen jede der genannten vier Dorfschaften und die Besitzer der auf den Rhin abwässernden Gremper Stadtländereien zusammen, Einen stellen. Als solcher fungirt für die Besitzer der zuletzt gedachten Ländereien zugleich deren jedesmaliger Deichgevollmächtigter während dieser seiner Amtsdauer, wogegen die Dorfschaften Süderau, Elskop, Gremptdorf und Büttel dazu einen ihrer Mitinteressenten durch Wahl bestimmen. Die Rhinschauer für die zuletzt genannten drei Dorfschaften fungiren 3 Jahre; der von der Dorfschaft Süderau zum Schauer Erwählte verwaltet dagegen sein Amt 4 Jahre.

Als Vergütung für ihre Mühwaltung genießen die Rhinschauer während der Schauungstage freie Zehrung. Der Süderauer Dorfsältermann erhält neben freier Zehrung bei jeder Schauung eine Geldvergütung von 2  $\mathcal{K}$  Grt. und als Erstattung von Botenlohn 8  $\rho$  Grt.

Die durch die Schauungen veranlaßten Kosten werden nach Abzug der erkannten Schaubrücken, die zur Bestreitung derselben mit verwandt werden, von den Dorfschaften Süderau, Elskop, Gremptdorf und Büttel, sowie von den Besitzern der Gremper Stadtländereien in der Weise aufgebracht, daß jede dieser Commünen, ohne Rücksicht auf die Morgenzahl ihrer auf den Rhin abwässernden Ländereien, gleichmäßig den fünften Theil dazu beisteuert.

## II.

### Die f. g. Verlatzschleusen-Commüne.

#### § 5.

Die f. g. Verlatzschleuse und deren Zweck.

Verlatzschleuse wird diejenige Schleuse genannt, welche am Durchflusse der Gremperau durch den Stördeich bei Borsfleth befindlich ist.

Indem dieselbe das ungehinderte Eindringen der Fluth abhält und so die Marschländereien vor Ueberschwemmungen sichert, ist sie für diese eine Schlußschleuse. Sie hat anderer Seits aber auch in Verbindung mit dem s. g. Dwinger \*) vor Crempe und dem Paßpfahl bei Steinburg den Zweck, die Entwässerung der Hohenfelder, Glindesmoorer, Hahlenbrocker und vormaligen Steinburger Vorwerks-Ländereien zu reguliren. \*\*)

\*) Die V. D. vom 28. Juli 1716, betreffend die Wiederaufräumung und Erweiterung des Cremperflusses (Corp. Const. Hols. II, pag. 300 2c.) bestimmt, sub passu 8: „damit den hinter Crempe liegenden Marschländereien, insonderheit der niedrigen sogenannten Amtmannswische bei Steinburg kein Schade zuwachse, als muß vorherz jenseits der Stadt der Strom mit zwei Thüren eingeschlossen werden, um dadurch zu verwehren, daß die Fluth nicht höher aufsteige.“ Diese angebrachte Vorrichtung hat den obigen Namen „Dwinger“ erhalten.

\*\*) Die allegirte V. D. vom 28. Juli 1716 besagt im Passu 7: „gleichwie aber die Aufräumung des Stroms von keinem Bestande sein, noch der Stadt den gehofften Nutzen schaffen kann, falls nicht Ebbe und Fluth in die Stadt geht, als ist für nöthig befunden worden, daß an solchem Ende die s. g. Verlatzschleuse allemal, wenn keine extraordinäre Fluth zu besorgen ist, offen gehalten werde; und scheint diese Bestimmung, so weit ersichtlich, auch im Interesse der Schifffahrt getroffen worden zu sein. Die Rücksicht auf diese ist jedoch in dem später zwischen den Vertretern der Stadt Crempe sammt den Cremper Marschhauptleuten noie. der Verlatzschleusen-Interessenschaft einerseits, und den Interessenten der Steinburger Vorwerksländereien und denen zu Hohenfelde und Hahlenbrock anderseits, am 3. Juni 1785 getroffenen und am 28. Juni d. J. allerhöchst bestätigten Vergleiche bei Seite gesetzt. Denn dadurch ist eben die Bestimmung der V. D. vom 28. Juli 1716, daß die Verlatzschleuse, wenn keine extraordinäre Fluth zu besorgen, stets offen gehalten werden solle, beseitigt und dagegen festgesetzt worden, daß behufs gehöriger Entwässerung der erwähnten Ländereien die Verlatzschleuse vom Anfang des April- bis Ausgang des September-Monats — also gerade während der zur Schifffahrt geeignetsten Zeit — so lange als der vereinbarten bei Steinburg gesetzte Paßpfahl oben nicht vom Wasser befreit, was bei anhaltender Rasse selten der Fall, bei dem Eintritt der Fluth stets zugemacht werden sollte. Es unterliegt hiernach keinem Zweifel, daß die Verlatzschleuse, von dem Schutze, welchen sie

## § 6.

Die Commune-Interessenten und deren Vertreter..

Commune-Interessenten sind alle diejenigen, deren Ländereien resp. auf die Verlatbschleuse abwässern, und durch selbige vor Ueberschwemmung geschützt werden.

Das gesammte Areal dieser verschiedenen Ländereien beträgt :  
7,111 Morg.  $44\frac{3}{4}$  Rth. und concurren dazu :

a. Höhenfelde mit	72 R.	60 R.
b. Glindesmoor	174 "	$82\frac{1}{2}$ "
c. Hahlenbrock	76 "	60 "
d. Die Besitzer der Steinburger Vor- werksländereien	216 "	$34\frac{1}{8}$ "
e. Die Dorfschaft Reths- wisch	558 "	— "
f. Die Besitzer der Kathen-Kloster- und Freiländereien in Dägeling, Neuen- brock, Grevenkop, Süderau, Glöfop, Vorsfleth u. Vors- fleth'ser Altendeich	143 "	105 "
g. Die Besitzer der f. g. Gremper's Marsch- Freiländereien (cf. Jahrb. Bd. III. p. 367)	75 "	— "
h. Die Gremper's Marsch	5314 "	62 "
i. Die Stadt Grempe	480 "	"

---

Sa. 7,111 R.  $44\frac{3}{4}$  R.

den Marschländereien gegen Ueberschwemmung gewährt, abgesehen, nur noch zur Regulirung der Entwässerung der Steinburger Vorwerks- und der angrenzenden niedrigen Ländereien, nicht aber mehr zur Förderung des Schiffsverkehrs auf dem Gremplusse dient.

Die Verlatzschleusen-Einigung besteht demnach aus 9 verschiedenen Specialcommünen, die folgendermaßen vertreten werden:

1. die Dorfschaft Hohenfelde mit den Ortschaften Hahlenbrock und Glindeemoor,
2. die Besitzer der Steinburger Vorwerksländereien, und
3. die Besitzer der 75 Morgen Gremper-Marsch-Freiländereien durch ihre resp. Extramarsch- u. Rechnungsgevollmächtigten;
4. die Stadt Grempe, und
5. Die Dorfschaft Rethwisch durch besondere Committirte;
6. die Besitzer der Kathen-Kloster- und Freiländereien in Neuenbrock u. durch den Extramarsch-Rechnungsgevollmächtigten für die Besitzer der zu den sieben Hauptdorfschaften gehörenden unpfugzähligen Ländereien; (cf. Jahrb. Bd. III, p. 367); sowie
7. die Gremper-Marsch durch die 7 Rechnungsgevollmächtigten der gemeinen Gremper-Marschcommüne.

Besondere Vertreter in Angelegenheiten der Verlatzschleusencommüne haben also nur die Stadt Grempe und die Dorfschaft Rethwisch. Die Stadt Grempe vertrat früher der jedesmalige f. g. Kämmerer-Bürger (Rechnungsführer und Cassirer), jetzt committiren Magistrat und Deputirten-Collegium Einen aus ihrer Mitte als Vertreter der Stadt in der angegebenen Hinsicht, und pflegt dazu ein Mitglied der Baucommission für die Dauer dieser seiner Mitgliedschaft ausersuchen zu werden; die Dorfschaft Rethwisch wählt einen Vertreter aus den dortigen Verlatzschleusen-Interessenten, welcher jetzt 6 Jahre zu fungiren hat.

Die Functionen der resp. Vertreter der Verlatzschleusen-Interessenten bestehen regelmäßig in der Revision der Commüne-Rechnung, der Devision der etwanigen Rotate über dieselbe, der Quittirung des Rechnungsführers und der Ausschlags-Bestimmung. Sie nehmen aber auch in sonstigen, die Verlatzschleusen-Einigung be-



treffenden, deren Autonomie nicht entzogenen Angelegenheiten das Commüne-Interesse wahr, und sowie sie in Fällen solcher Art gültig beschließen können, so ist auch das, was von ihnen einstimmig oder per majora beschlossen worden ist, als ein die Interessenten bindender Commüne-Beschluß \*\*) zu betrachten. Jedoch müssen, wenn über Angelegenheiten, deren Erledigung nicht zu den regelmäßig vorkommenden Geschäften der Commüne-Vertreter gehören, in einer Versammlung der letzteren Beschluß gefaßt werden soll, selbige hiervon so zeitig in Kenntniß gesetzt werden, daß sie, wenn sie es für erforderlich erachten, vorher ihren resp. Interessenten modo Committenten die zur Verhandlung kommende Sache vorlegen und sich von ihnen instruiren lassen können.

Außerhalb der Versammlungen der erwähnten Repräsentanten der Commüne wird diese von den Marschhauptleuten, und zwar in ähnlicher Weise und unter derselben Beschränkung als die Rhinschleusencommüne Seitens der Deichgrefen, vertreten. Die Marschhauptleute führen auch die fortgehende Aufsicht über die Verfallschleuse, kontrolliren den Schleusenwärter, nehmen wegen der an der Schleuse zu beschaffenden Pauten und Reparaturen das Erforderliche wahr, und überwachen die Ausführung der desfallsigen Arbeiten. Die alljährlich stattfindende Besichtigung der Schleuse und die specielle Untersuchung des Zustandes derselben wird von ihnen

---

\*) Dabin gehört die Contrahirung von Anleihen, wozu nach der unzweifelhaft auch hier zur Anwendung kommenden Verordnung vom 14. Mai 1741 die höhere Genehmigung erforderlich ist. — Eine sonstige specielle Beschränkung der Beschlußfassung in eigentlichen Commüne-Angelegenheiten giebt es nicht. Daß, wenn ein Neubau der Schleuse oder wichtige Veränderungen oder Reparaturen an derselben den Inhalt eines Commüne-Beschlusses bilden, vor der Ausführung solcher Maßregeln davon dem Deich- und Wasserbau-Director nach dem § 1 des Patents vom 29. Januar 1800 vorher Mittheilung zu machen sei, ist, wie schon früher bemerkt, keine Beschränkung der Autonomie der Commüne.

\*) Die Commüne-Beschlüsse haben nicht die Form von Akten, sondern werden von dem als Protocollführer fungirenden Landschreiber zu Protocoll genommen, worauf letzterer nach Verlesung und Genehmigung desselben von den Commüne-Vertretern mitunterschieden wird.

nicht einseitig, sondern in Gemeinschaft mit den Gremper-Marsch-Deichgreßen, unter Zugiehung eines Sachverständigen, vorgenommen, und erstatten auch die Deichgreßen dem Oberdeichgreßen Bericht über das Resultat der stattgehabten Besichtigung.

Der eine der beiden Marschhauptleute, und zwar der jedesmalige Hintermarsch-Hauptmann (cf. Jahrb. Bd. III, pag. 358) fungirt auch als Cassirer und Rechnungsführer der Verlatzschleusencommüne, welche ihn dafür mit 9  $\beta$  Grt. jährlich salarirt. Eben dieses Fixum wird auch an den Vordermarsch-Hauptmann für die Beforgung der ihm in Angelegenheiten der gedachten Commüne obliegenden Geschäfte ausbezahlt. Außerdem genießen beide Marschhauptleute bei vorfallenden Geschäftsreisen — die zum Borrechnungs- und Zuschreibungstermin (cf. § 7) allein ausgenommen — Taggelder, und, wenn die Entfernung von ihrem Wohnorte über eine Meile beträgt, zugleich eine Vergütung an Zehrung und für Beförderung. \*)

Von den übrigen genannten Commüne-Vertretern erhalten für gewöhnlich, und zwar bei der Ablegung und Zuschreibung der Rechnung nur die resp. der Stadt Grempe und der Dorfschaft Retbwiß Diäten aus der Cassie der Verlatzschleusencommüne ausbezahlt. Sie erscheinen nämlich an dem Tage der Ablegung und Zuschreibung der Rechnung lediglich, um diesen Geschäften beizuwohnen, während die Vertreter der oben a.—d. f. g. und h. aufgeführten Interessenschaften an denselben Tagen zugleich bei der Ablegung und Zuschreibung resp. der Rechnung für die Gremper gemeine Marsch- und Extramarsch- sowie die Criminal-Commüne zugegen sind und aus den Cassen dieser Commünen ihre Taggelder beziehen.

Insofern übrigens die Vertreter der Verlatzschleusencommüne lediglich in dem Interesse der letzteren zu einer außerordentlichen Zusammenkunft convocirt werden, werden auch diejenigen von ihnen, welche bei den erwähnten Gelegenheiten aus der Cassie dieser Commüne keine Diäten beziehen, solche ebenfalls aus derselben zu genießen haben.

---

\*) Letztere beträgt herkömmlich 18  $\beta$  Grt. à Meile; die Zehrungskosten werden mit 24  $\beta$  Grt. à Tag vergütet, und die Diäten belaufen sich ebenfalls auf 24  $\beta$  Grt. für jeden der beiden Hauptleute.

## § 7.

Die Commüne-Rechnung, deren Ablegung und Zuschreibung, sowie die Ausschlagsbestimmung.

Die ordinaire Einnahme der Commüne-Casse besteht lediglich in denjenigen Beiträgen, welche die Interessenten, nach stattgehabter Ausschreibung eines Ausschlags, aufbringen; die extraordinaire aber wesentlich nur in dem Erlöse, welcher bei vorkommenden Schleusen-Reparaturen oder Neubauten aus dem Verlaufe des abgängigen Materials erzielt wird.

Die Ausgaben dagegen sind im Wesentlichen folgende:

- a. die durch die Unterhaltung der Verlatzschleuse und des f. g. Dwingers veranlaßten Kosten;
- b. Die Gehalte resp. der Marschhauptleute, des Schleusenwärters und des Dwingerauffsehers \*)
- c. die Tagelder der Marschhauptleute und der beiden Vertreter resp. der Stadt Grempe und der Dorfschaft Rethwisch sammt der herkömmlichen Vergütung an Erstere für Beförderung bei weiteren Reisen, sowie der Zehrungskosten;
- d. diejenige Vergütung, welche an den Landtschreiber für das Aufmachen der Rechnung und die Besorgung sonstiger Geschäfte in Angelegenheiten der Verlatzschleusencommüne entrichtet wird; und
- e. Portoauslagen nebst Botenlohn.

Das Rechnungsjahr geht von Ostern bis Ostern. Die Ablegung der Rechnung — die f. g. Vorrechnung — findet an demselben Tage Statt, an welchem die gemeine Marsch-Extramarsch- und Criminal-Rechnung abgelegt wird,

cf. Jahrb. Bd. III, pag. 364,

und stimmt das Revisionsverfahren mit demjenigen überein, welches in Bezug auf die genannten 3 Rechnungen beobachtet wird,

cf. Jahrb. loco cit.

Gleichzeitig mit selbigen, nämlich am Freitage vor Pfingsten, wird auch die Verlatzschleusenrechnung, nachdem sie bis dahin zur

---

\*) Das jährliche Gehalt des Schleusenwärters beträgt 90  $\text{fl}$  Grt., und das des Dwingerauffsehers 11  $\text{fl}$  4  $\text{ß}$  Grt.

Einsicht der Commüne-Interessenten ausgelegt, zugeschrieben, oder als richtig anerkannt. Das desßällige Attestat wird von den im § 6 erwähnten 13 Commünervertretern und dem Kirchspielvozt, welcher wie im Zuschreibungs-, so auch im Vorrechnungstermine mit anwesend ist, unterschrieben und die Rechnung sodann in das Landschreiberei-Archiv reponirt.

Ueber die etwaige Ausschreibung eines Verlatzschleusen-Ausschlags wird von den Commüne-Vertretern in dem Vorrechnungstermine, nachdem die in Betracht kommenden Verhältnisse von dem Rechnungsführer dargelegt worden sind, Beschluß gefaßt, ev. auch die Höhe desselben bestimmt. \*)

Zu einem solchen Ausschläge wird Morgen Morgen gleich beigeßeuert.

#### § 8.

Die Unterhaltung des Entwässerungscanals und die Aufsichtsführung über denselben s. w. d. a.

Durch die Verordnung vom 28. Juli 1716 (Corp. Const. Hols. II, pag. 300 zc.) ist bestimmt worden, daß die Tiefe des Austroms bei hohlem Wasser i. e. bei der Ebbe, wenigstens eine Elle und die Breite 16 Fuß sein solle. Diese Bestimmung bezieht sich jedoch nur auf denjenigen Theil der Crempser Aue, welcher zur Schifffahrt benutzt wird, also auf die Austrecke von der Ausmündung in die Stör bis nach Steinburg hinauf.

Was nun zunächst die Aufräumung und Reinhaltung dieses Theils der Cremperaue betrifft, so liegt selbige theils einzelnen Interessenten resp. Interessentschaften theils der Gesamtheit derselben in communione ob. Letzteres gilt von der Austrecke jenseits der Verlatzschleuse bis zum Ausflusse in die Stör, welche die Marschhauptleute für Rechnung der Verlatzschleusencommüne aufräumen oder flehen lassen.

Ueber die dadurch entstehenden Kosten, von denen  $\frac{1}{3}$  von der

---

\*) Der Rechnungsführer pflegt die gewöhnlich vorkommenden Ausgaben so lange gegen Verzinsung verzuschießen, bis dieser sein Vorschuß ungefähr derjenigen Summe gleichkommt, welche durch den geringsten üblichen Ausschlag aufgebracht wird.

Stadt Grempe,  $\frac{2}{3}$  aber von den übrigen Interessenten aufgebracht werden, wird eben mit Rücksicht auf dieses, von dem hinsichtlich der Kosten der Verlatzschleuse und des s. g. Dwingers abweichende Beitragsverhältniß eine besondere, „Außencanaalrechnung“ genannte Rechnung von dem Hintermarschhauptmann geführt, welche einen Anhang zur Verlatzschlensenrechnung bildet und gleichzeitig mit dieser abgelegt wird.

Die Unterhaltungspflicht in Bezug auf den übrigen Theil der genannten Austrede, die, wie schon oben bemerkt, einzelnen Interessenten resp. Interessentenschaften obliegt, ist in der Weise regulirt, daß den Besitzern anschließender Grundstücke sammt denjenigen, welche zwar keinen derartigen Grundbesitz haben, aber doch den unter sich aufgetheilten Audeich mit unterhalten müssen, pro rata ihres Deichtheils Aufschläge zugewiesen sind \*), welche sie in dem vorschriftsmäßigen Stande erhalten müssen. \*\*)

Damit von Beikommenden ihre desfalligen Obliegenheiten gehörig erfüllt werden, ist in der allegirten Verordnung vom 28. Juli 1716 bestimmt „daß über den Auström die Schau- und Pfändung ergehen und damit auf der Strecke von Steinburg bis an die Gremper Stadtjurisdiction von dem Vogt zu Grevenskop, und so weit die Stadtjurisdiction gehe, von dem Magistrat, jenseits der Stadt aber bis an die Stör von dem Vogt zu Grempe und Borsfleth \*\*\*) nach Marsch- und Landrecht allemal verfahren werden solle.“

Ein Mal jährlich, und zwar gewöhnlich Ende Juni, findet, resp. auf Anordnung der Kirchspielvogtei und des Magistrats der Stadt Grempe, eine Aufräumung der Austrede von Steinburg bis an die Stör Statt, und wird, nach Ablauf der dafür bestimmten Frist die Schauung vorgenommen. Derselben wohnen

1. was die Strecke von Steinburg bis zur Jurisdiction der

\*) Cf. passus 2 der allegirten B. O. vom 28. Juli 1716.

\*\*) Die dafür gebräuchliche Bezeichnung ist: „außer Schau- und Pfändung halten.“

\*\*\*) Wie schon früher bemerkt, sind gegenwärtig sämtliche Vogteien in dem Districte der Gremper-Marsch vereinigt.

- Stadt Grempe betrifft, außer dem Kirchspielvogt drei Schauer, nämlich je Einer aus den Dorfschaften Grevenkop, Süderau und Neuenbrock \*) bei; während die Schauung
2. des städtischen Ansehens von einem Mitglied des Gremper Magistrats, dem Stadtoogt und zwei der Baucommission angehörenden Mitgliedern des Depurirtencollegiums, unter Zuziehung eines mit dem Ausmessen der Tiefe und Breite des Stromes beauftragten Schiffers; und endlich
  3. der Ausrede von der Gremper Stadtjurisdiction an bis zur Stör vom Kirchspielvogt nebst 3 Schauern, resp. aus Grempe, Eltersdorf und Büttel und einem dazu committirten Schiffer aus Grempe, sowie, was den f. g. Außen canal anbelangt, unter Abhibirung eines beeidigten Landmessers (pass. des oben allegirten Vergleichs vom 3/28. Juni 1782), vorgenommen wird.

Die f. g. Grempeflußschauer, wozu stets Eingeseffene aus den genannten 6 Dorfschaften genommen werden, werden von dem Kirchspielvogt bestellt, und fungiren auf unbestimmte Zeit. Wenn von ihnen jemand ausscheidet, wird von den Nachbleibenden ein Ersatzmann in Vorschlag gebracht. \*\*)

Als Vergütung für ihre Mühwaltung erhalten die Grempeflußschauer aus den Dorfschaften Grempe, Eltersdorf und Büttel keine Taggelder, sondern genießen nur freie Zehrung. Die Schauer aus Grevenkop, Süderau und Neuenbrock beziehen dagegen neben freier Zehrung, jeder 2  $\frac{1}{2}$  Rth. Diäten. Die der Schauung

---

\*) Die Eingeseffenen der Dorfschaft Neuenbrock gehören zwar an sich ebensowenig als die der Dorfschaft Grevenkop zu den Interessenten der Verlatzschleusen-Commüne, und zählen sie vielmehr nur insofern dazu, als sie Mitbesitzer der oben erwähnten Rathen-Kloster- und Freiländerelen sind, sie nehmen aber dennoch an der Unterhaltung des Ausstroms Theil.

\*\*) Dies geschieht in der Weise, daß, wenn z. B. der Grempeflußschauer aus Süderau abgeht, die beiden nachbleibenden Schauer aus Grevenkop und Neuenbrock als Ersatzmann einen andern Eingeseffenen aus Süderau, und, wenn z. B. der Schauer aus Büttel ausscheidet, die in Function verbleibenden Schauer aus Grempe und Eltersdorf einen andern Bütteler Eingeseffenen zum Ersatzmann vorschlagen, u. s. w.

beimwohnenden Mitglieder des Deputirtencollegiums in Grempe erhalten jeder 8  $\beta$  Grt. Dem Kirchspielvogt werden für seine Theilnahme an der Schauung

- a. der Austrede von Steinburg bis Grempe, einschließlich der Gebühr die betreffenden Publicanden, 7  $\mathcal{H}$  8  $\beta$  Grt. und statt freier Beförderung 5  $\mathcal{H}$  Grt. ;
- b. der Strecke von der Gremper Stadtjurisdiction an bis zur Stör neben freier Beförderung in natura, 5  $\mathcal{H}$  Grt. und für die Ausfertigung der nöthigen Bekanntmachungen 3  $\mathcal{H}$  6  $\beta$  Grt., zusammen 8  $\mathcal{H}$  6  $\beta$  Grt.

vergütet.

Die Vergütung, welche der Gremper Magistrat in der angegebenen Veranlassung genießt, beträgt 6  $\mathcal{H}$  Grt. (§ 47 des Localstatuts für die Stadt Grempe.)

Die durch die Schauung veranlaßten Kosten werden resp von den Dorfschaften Greventop, Neuenbrock und Süderau, der Stadt Grempe und den Dorfschaften Grempe, Altersdorf und Büttel abgehalten, und zwar in der Weise, daß jeder dieser 3 Schaudistrikte für sich die Ausgaben trägt, welche durch die Schauung der unter seiner Aufsicht stehenden Austrede entstehen. \*)

Zur Bestreitung dieser Kosten werden in den beiden ländlichen Schaudistrikten die s. g. Schaubrüchen mit verwandt, in dem städtischen Districte dagegen nicht, bilden vielmehr daselbst ein Anreiz des an der Schauung Theil nehmenden Stadtvogts.

Das Vorstehende betrifft, wie oben schon bemerkt worden, lediglich die Austrede von der Giumündung in die Stör bis nach Steinburg. Es erübrigt daher noch, die hinsichtlich der weiteren

---

\*) Die durch Schauung der Austrede von der Verlatzschleuse bis zu der Stadt Grempe entstehenden Kosten werden von den Inhabern der betreffenden Schläge nach Ruthenzahl aufgebracht; jedoch von dem Rechnungsführer so lange vorgeschossen, bis der Ausschlag 1  $\beta$  Grt. à Ruthe beträgt. Der Ausschlag wird über 2,233 Ruthen ausgeschrieben und erhält der Kirchspielvogt für Ausfertigung der Ausschlagzettel 3  $\mathcal{H}$  Grt. Für die Aufnahme der desfallsigen Rechnung erhält jeder der drei Gewerme 12  $\beta$  Grt.

Strecke von Steinburg an bis zur Amtsgrenze hier in Betracht kommenden Verhältnisse kurz darzulegen.

Dabei muß nun unterschieden werden

- a. zwischen demjenigen Theile der Cremperaue, welcher sich von Steinburg bis an die in der Nähe der Ortschaft Niederreiße belegenen Schöpfmühle, und
- b. demjenigen, welcher sich von da bis zur Grenze des Amtes Steinburg erstreckt.

Denn, wenn auch die Unterhaltungspflicht in Bezug auf den einen, wie den andern Theil im Allgemeinen auf denselben Grundsätzen beruht, so finden doch in sonstiger Hinsicht die wesentlichsten Verschiedenheiten Statt. Einmal nämlich kommen in Betreff der ersteren Ausstrecke, indem darauf vorzugsweise Marschländereien abzuwässern, die hinsichtlich des Wasserlösuugswesens in der eigentlichen Marsch geltenden Normen zur Anwendung, und steht dieselbe daher auch unter derselben Schauung, als derjenige Theil der Crempser Aue, welcher sich von der Crempser Stadtjurisdiction bis nach Steinburg erstreckt; wogegen in Ansehung der zweiten Ausstrecke, als vorzugsweise Geestländereien zum Entwässerungs canal dienend, die Vorschriften der Wasserlösungs-Ordnung für die Geestdistricte des Herzogthums Holstein vom 16. Juli 1857 (Minist.-Bl. pag. 208 n.) Maß greifen, und dieselbe deshalb auch unter die Aufsicht einer nach Maßgabe des § 10 dieses Gesetzes gebildeten, aus dem Kirchspielvogt und zweien als Schömmänner bereidigten Hohenfelder Kirchspielseingesessenen bestehenden Schömmcommission gestellt ist.

Sodann aber bilden die Besitzer derjenigen Ländereien, denen die zweite Ausstrecke als Entwässerungs canal dient, für sich bestehende Wasserlösungscommünen, worüber am Schlusse dieser Abtheilung das Nähere mitgetheilt werden wird.

### 3—11. Die Schleusencommünen der einzelnen Crempsermarsch-Dorfschaften.

#### §. 9.

Von diesen Commünen im Allgemeinen.

Dem Vorangeführten nach stehen zwar mehrere Crempser Marsch-Dorfschaften in Wasserlösungs-Angelegenheiten in einer ge-



wissen communalen Verbindung; dieselbe bezieht sich jedoch nur auf die Unterhaltung der ihnen gemeinsamen größeren Wasserzüge, als des Rhins, des Wilden Wassergangs *re.*, sowie der davor befindlichen Schleusen und erstreckt sich nicht auf die Unterhaltung derjenigen Entwässerungsanstalten, vermittelt welcher das Wasser von den Dorfsfeldmarken ab- und in jene größeren Wasserzüge hingeleitet wird, der *s. g.* Wetteren mit ihren Schleusen. Die Unterhaltung der letzteren ist vielmehr Sache jeder einzelnen Dorfschaft. In dieser Hinsicht findet daher auch, wenn es gleich hin und wieder vorkommt, daß die Mitbenutzung der Entwässerungsanstalten einer Schleuseneinigung den Interessenten einer nicht dazu gehörenden Dorfschaft verstatet ist, eine Vereinigung mehrerer ganzer Gremper-Marsch-Dorfschaften \*) zu einer Wasserlösungs- oder Schleusencommüne nicht Statt; sondern jede einzelne Dorfschaft bildet eine eigene derartige Commüne. Demnach wird hier von folgenden Schleusencommünen als: der Neuenbrocker, Grevenkoper, Südersauer, Elskoper, Camerlander, Gremperdorfer, Eltersdorfer, Bütteler und Büttel-Zmenkether zu handeln sein und deren Einrichtung und Verfassung, und zwar einer jeden derselben für sich, im Nachstehenden dargestellt werden.

### 3. Die Neuenbrocker Schleusencommüne.

#### §. 10.

##### Die Commüne und ihre Interessenten.

Die Neuenbrocker Schleusencommüne befaßt die Dorfschaft Neuenbrock mit der Pertinenz Ruckelndorf, sowie die zur Herrschaft Breitenburg resp. zum Kloster Igeboe und dem Gute Heiligenstedten gehörende Dorfschaft Rethwisch, und sind sämtliche Landbesitzer dieses Districts, mit einem Areale von im Ganzen 2016 Morgen und 69 Ruthen, Interessenten der Commüne.

---

\*) Die Neuenbrocker Schleusencommüne umfaßt zwar neben der Dorfschaft Neuenbrock selbst die Ortschaft Ruckelndorf und das Dorf Rethwisch; allein bekanntlich gehört Rethwisch nicht zur Gremper Marsch, und ist Ruckelndorf eine Pertinenz von Neuenbrock.

## § 11.

## Die Entwässerungsanstalten und deren Unterhaltung.

Zur Aufnahme und Weiterführung des vom Lande in die Laufgräben abfließenden Wassers dienen folgende Wettern:

1. die Neuenbrocker Dorfwettern, welche gegen das Ende des Altendorfs ihren Anfang nimmt, und sich zuerst in der Richtung von Osten nach Westen, bis zu der am Hohenwege (der alten Landstraße nach Igehoe) befindlichen, mit Gluththüren versehenen Brücke, und von da an in der Richtung von Norden nach Süden bis zur Einmündung in die nächstbenannte Wettern erstreckt;
2. eine Wettern, welche an der Südgrenze der Neuenbrocker Feldmark in der Richtung von Osten nach Westen bis an den Hohenweg entlang fließt, wo sie die Dorfwettern aufnimmt und sodann durch den daselbst befindlichen s. g. Dücker in die s. g. Außenwettern \*) sich ergießt;
3. die genannte Außenwettern, die sich, vom Dücker an, zuerst in der Richtung von Osten nach Westen, dann von Norden nach Süden, und endlich wieder von Osten nach Westen bis in die Nähe des Wisch- oder Stördeichs erstreckt, woselbst sie sich in zwei Arme theilt, die beide durch Schleusen unter den erwähnten Deich hindurchgeleitet werden und jenseits desselben in die Stör ausmünden;
4. eine am Ostende des Altendorfs ihren Anfang nehmende Wettern, welche zuerst in der Richtung von Westen nach Osten bis zu der dortigen mit Gluththüren versehenen Brücke, dann in der Richtung von Norden nach Süden an der Westseite des s. g. grünen Schinkels entlang fließt und in den sub 2 beschriebenen Entwässerungscanal einmündet;
5. die an der Westgrenze der Rethwischer Dorfsfeldmark entlang fließende Wettern;

\*) Dieser Abzugscanal befand sich vor Erbauung des jetzigen Stördeichs außerhalb des die Neuenbrocker Ländereien gegen den Andrang des Wassers der Stör schützenden Hauptdeichs; daher der Name: „Außenwettern.“

6. die Rethwischer Dorfs wettern ;
7. eine das ostwärts belegene Dorfsfeld durchschneidende Wettern.

Diese 3 Entwässerungs canäle haben sämmtlich die Richtung von Norden nach Süden.

8. eine im Süden der Rethwischer Feldmark befindliche von Osten nach Westen fließende Wettern. Dieselbe nimmt die vorbe-  
nannten 3 Rethwischer Wettern auf und verbindet sich an der Grenze der Neuenbrocker Feldmark mit dem sub 2 angeführten Canal.

Auf einige dieser Wettern entwässern auch verschiedene nicht zu den Feldmarken der Dorfschaften Neulubroek mit Einschluß von Muchelndorf und Rethwisch gehörende Ländereien, ohne daß jedoch die Besitzer derselben Mitinteressenten der Neuenbrocker Schleusencommüne sind. Dahin gehören :

1. Die oben sub 5 beschriebene Wettern, auf welche auch ein kleiner Theil der zur Breitenburgischen Dorfschaft Lägerdorf gehörenden Ländereien vermittelt eines, ein bestimmtes Maas haltenden runden Baumsiebs abwässert. Der bei jedesmaliger Erneuerung des Siebs erforderliche Baum wird von der Breitenburger Gutsobrigkeit unentgeltlich geliefert, und die Kosten der Einlegung u. so wie der vorfallenden Reparaturen werden aus der Cassé der Schleusencommüne bestritten, die einzelnen Besitzer der betreffenden Ländereien sind dagegen zu keinerlei Leistungen an die Neuenbrocker Schleusencommüne verpflichtet.
2. Die Außenwettern, die zugleich
  - a. dasjenige Wasser aufnimmt, welches von den nördlich von der Neuenbrocker Feldmark belegenen Dägelinger Wiesen- und Moorländereien, einem Theile des zur Dorfschaft Grempermoor gehörenden Areals und dem anschließenden südlichen Abhange der hohen Geest abfließt. Dasselbe wird ihr durch eine Wettern zugeführt, welche sich an der Nordgrenze der Neuenbrocker Feldmark längs einem daselbst befindlichen, von den Interessenten der

Dorfschaft Neuenbrock zu unterhaltenden Staudamme \*), in der Richtung von Osten nach Westen, später von Norden nach Süden neben dem f. g. Strävensdeich und dem Hohenwege hingleit und vermittelt eines in der Nähe des Neuenbrocker Dückers belegenen, ein bestimmtes Maaß haltenden Siehls in einen Canal einmündet, der in geringer Entfernung vom Hohenwege mit der Außenwetterern sich verbindet. Die Besitzer der solchergestalt abwässernden Ländereien haben lediglich den der Außenwetterern das Wasser zuführenden Canal zu unterhalten, mithin weder zu den Kosten der Unterhaltung des erwähnten Siehls, die vielmehr von der Neuenbrocker Schleusencommüne einseitig getragen werden, noch auch zu den sonstigen Ausgaben dieser Commüne einen Beitrag zu leisten;

- b. den Ländereien der zu Borsflether-Bisch belegenen 4 Amts-Steinburger und 4 Heiligenstedtener Höfe als Entwässerungs-Canal dient.

Letzteres beruht auf einem am Donnerstage nach Oculi des Jahres 1525 zwischen den damaligen Besitzern jener Ländereien und den Eingeseffenen der Dorfschaft Neuenbrock, unter obrigkeitlicher Autorität, abgeschlossenen Vergleiche, und haben nach Inhalt desselben Erstere für sich und ihre Besitznachfolger als Gegenleistung für die ihnen eingeräumte Mitbenutzung der Neuenbrocker Entwässerungsanstalten die Verpflichtung zur alleinigen Unterhaltung der f. g. Bischbrücke, sowie des Weges auf beiden Seiten derselben übernommen, imgleichen concedirt, daß auf ihrem Außendeichslande so viele Grassoden von den Neuenbrockern gegraben werden möchten, als zum Besoden ihrer Schleusen erforderlich.

Was nun die Unterhaltung der im Vorstehenden sub 1—8 aufgeführten Entwässerungs-Canäle, sowie der damit in Verbindung stehenden Schleusen, Brücken u. s. w. betrifft, so verhält es sich damit folgendermaßen.

---

\*) Derselbe steht unter der Spannung des Neuenbrocker Kellermanns.

## Zur Unterhaltung

## 1. der Wettern concurriren theils

- a. sämtliche Interessenten der Schleusencommune. Dies ist der Fall bei der Außenwettern. Dieselbe ist zu dem Zwecke in Schläge eingetheilt \*), die allen denjenigen zugewiesen sind, welche zu den Feldmarken von Neuenbrock, Muckelndorf und Kethwisch gehörende Ländereien besitzen;
- b. theils aber nur die zur Dorfschaft Neuenbrock mit Einschluß von Muckelndorf gehörenden Mitinteressenten. Dies gilt von den oben sub 1—4 incl. beschriebenen Wettern. Von selbigen sind aber wieder diejenigen Strecken, welche mit den Ländereien parallel laufen, also resp. der Theil der Dorfwettern, welcher sich von der mit Fluththüren versehenen Brücke am Westende von Neuenbrock in der Richtung von Norden nach Süden bis zum Dücker erstreckt, und von der Wettern am Ostende des Dorfs der von der dortigen Brücke bis an die Wettern No. 2 sich erstreckende Theil, „verhuffschlagt“, während die eben erwähnte Wettern an der Südgrenze der Neuenbrocker Feldmark, und die Dorfwettern, soweit sie in der Richtung von Osten nach Westen, sowie die Wettern Nr. 4, soweit dieselbe in der Richtung von Westen nach Osten fließt, nach Landanschuß von den betreffenden Interessenten unterhalten werden;
- c. theils endlich die Interessenten der Dorfschaft Kethwisch allein. Solches ist der Fall bei den oben sub 5—8 incl. aufgeführten Wettern, und zwar werden die unter Nr. 5, 6 und 7 beschriebenen von den Besitzern der anschließenden Ländereien unterhalten, während die Wettern Nr. 8 „verhuffschlagt“ ist;

## 2. der Schleusen am Stördeich, des Dückers am Hohenwege und der damit in Verbindung stehenden Brücke, sowie des oben:

---

\*) Die gebräuchliche Bezeichnung ist „verhuffschlagt“ i. e. nach Verhältniß des Auenareals in Theile oder Schläge zerlegt.

erwähnten Siehl's ebendasselbst tragen sämtliche Interessenten der Commüne bei. Hinsichtlich des Lägerdorfer Siehl's ist bereits oben das Nöthige bemerkt. Was endlich .

3. die oben erwähnten beiden Brücken anbelangt, so werden die desfallsigen Bau- und Refectionskosten, einseitig von den zur Dorfschaft Neuenbrock und zu Wuchelndorf gehörenden Interessenten abgehalten, fallen daher nicht der Schleusencommüne, sondern der Neuenbrocker Dorfscommüne zur Last und werden in der Dorfsrechnung in Ausgabe gestellt.

Außer diesen Entwässerungsanstalten hat die Neuenbrocker Schleusencommüne

- a. in Gemeinschaft mit der Grevenkoper einen Damm, der Quartiersdamm genannt, welcher an der Stelle angebracht ist, wo die Neuenbrocker Außenwettern bei ihrer letzten scharfen südlichen Biegung von der Grevenkoper Außenwettern nahe berührt wird, nebst dem darauf befindlichen Plankwerk zu unterhalten. Zu den desfallsigen Kosten tragen beide Commünen nach Verhältniß ihrer Schleusenpflüge bei, und führt der Grevenkoper Dorfsältermann, unter dessen Aufsicht der Damm und das Plankwerk stehen, über die vorfallenden Ausgaben Rechnung, welche jedes vierte Jahr, bei seinem Abgange, von ihm abgelegt und darauf dem Neuenbrocker Ältermann behufs der Berichtigung der von dieser Commüne beizusteuernenden Quote zugestellt wird;
- b. von dem Dücker bei Steinburg einen Theil, nämlich 2 Fack, einseitig in kaulichem Stande zu erhalten. Worauf diese Verpflichtung, welche, da kein Neuenbrocker Land auf die Grempen Aue abwässert, eine Abnormität enthält, sich gründet, ist nicht zu ermitteln gewesen.
- c. 2 Siehle zu Glindesmoor zu unterhalten.

Die eben erwähnten, wie die sonstigen Ausgaben der Commünecasse, soweit sie nicht durch die Einnahmen zu decken sind, werden über sämtliche der Schleusencommüne angehörenden Ländereien unter Zugrundelegung ihres Taxationswerthes repartirt.

## § 12.

## Die Commüne: Vertretung.

Das Commüne-Interesse wird wahrgenommen:

1. von den Commüne-Versammlungen,
2. von den Dorfsälterleuten in Neuenbrock und Rethwisch,
3. von den Rechnungsgewaltmächtigen.

## § 13.

Die Commüne-Versammlungen, deren Berufung, die Theilnahme an denselben und die Commünebeschlüsse.

In Betreff der Berufung von Commüneversammlungen wird es dergestalt verhalten, daß wenn eine die ganze Interessentschaft angehende Sache, z. B. die Vornahme von Bauten an den Schleusen, dem Däcker u. zur Berathung und Beschlußnahme vorliegt, derselbe von den beiden Älterleuten, welcher der älteste im Amte ist, die Convocation besorgt; wenn es sich aber um eine Angelegenheit handelt, welche speciell entweder nur die Neuenbrocker, oder die Rethwischer Interessenten angeht, der Ältermann der betreffenden Dorfschaft die dortigen Commüne-Mitglieder zusammenberuft.

Mögen nun aber Versammlungen dieser oder jener Art abgehalten werden sollen, so sind doch allemal bei deren Berufung die Vorschriften der Verfügung vom 3. Dec. 1687 gehörig zu beobachten, mithin die Interessenten rechtzeitig, d. h. mindestens 6—8 Tage vor dem anberaumten Termine anzufagen, und in dem Convocationszettel die zur Verhandlung kommenden Sachen anzugeben.

Ein lehtere näher entwickelnder schriftlicher Vortrag, über dessen Fassung, wenn eine Versammlung sämtlicher Interessenten bevorsteht, beide Älterleute vorher sich zu einigen haben, wird von dem convocirenden Ältermann im Versammlungstermine selbst eingebracht.

Zur Theilnahme an den Commüneversammlungen, sowie an der Berathung und Beschlußnahme in denselben sind sämtliche Interessenten, mithin nicht nur die Hufner, sondern auch die Besitzer kleinerer Landstellen und einzelner Landparzellen, und sowohl

die innerhalb als außerhalb \*) der Commüne wohnenden Mitglieder derselben berechtigt.

Uebrigens ist der eine Commüne-Versammlung convocirende Ältermann nicht verpflichtet, die desfällige Benachrichtigung den

\*) In allerneuester Zeit ist zwar versucht worden, einigen auswärtis, nämlich in Dägeling, wohnenden Mitinteressenten der Neuenbrocker Schlenfeneommüne jene Gerechtsame unter Berufung darauf, daß selbige, insoweit sie überhaupt zu den Commüne-Versammlungen früher mit angesagt seien, von der Befugniß, denselben beizuwohnen, doch keinen Gebrauch gemacht hätten, streitig zu machen. Dieser Versuch muß jedoch als ein verfehlter betrachtet werden. Denn da es nicht zu bestreiten ist, daß nach der oben angeführten Verfügung vom 3. Dec. 1687 alle und jede Interessenten einer Commüne zur Theilnahme an den in Angelegenheiten derselben stattfindenden Zusammenkünften berechtigt sind, da hiernach also die auswärtis wohnenden Commüne-Interessenten in der angegebenen Hinsicht den innerhalb der Commüne domicilirten völlig gleichgestellt sind, und da demgemäß auch z. B. die in Greventop wohnhaften Mitinteressenten seit-her ohne Widerspruch in den Versammlungen der Neuenbrocker Schlenfeneommüne zugelassen worden sind, so ist es in der That unerfindlich, weshalb gerade diejenigen Commüne-Interessenten, welche in Dägeling wohnen, von der Theilnahme an jenen Zusammenkünften ausgeschlossen sein sollten. Hätte sich auch hier, ähnlich wie z. B. in Greventop (cf. unten) die Usance gebildet, in denselben Fällen, in welchen es sich nur um die Erledigung von Geschäften der laufenden Verwaltung handelt, keine Einladung an sämmtliche auswärtis wohnende Mitinteressenten ergeben zu lassen, so würde daraus doch weder folgen, daß letztere, insofern sie sich ohne specielle Aufforderung in derartigen Zusammenkünften einfänden, als zur Theilnahme daran unberechtigt, zurückgewiesen werden könnten, noch auch, daß wenn Angelegenheiten außergewöhnlicher und wichtiger Art zur Verhandlung stehen, die auswärtigen Interessenten alsdann eben-sowenig mit angesagt zu werden brauchen. Und gesetzt auch, daß selbst in den zuletzt genannten Fällen eine Ansage aller auswärtis wohnenden Interessenten der Neuenbrocker Schlenfeneommüne mißbräuchlich unter-blichen wäre, so würde doch keineswegs dadurch allein schon der Verlust des ihnen gesetzlich zustehenden Rechts der Theilnahme an den Commüne-versammlungen haben herbeigeführt werden können. Jedenfalls aber würden, wenn wirklich die in Dägeling wohnenden Mitinteressenten der Neuenbrocker Schlenfeneommüne jener Gerechtsame verlustig geworden, sie als in den Vollgenuß derselben restituirt insofern zu betrachten sein, als



auswärts wohnenden Interessenten direct zugehen zu lassen; vielmehr sind selbige, insoweit sie an den Zusammenkünften Theil nehmen wollen, verbunden, einen in der Commüne wohnhaften Mann zu stellen, welcher für sie die Notifikationen des Aeltermanns entgegenzunehmen und ihnen zu übermitteln hat.

Was die Commünebeschlüsse betrifft, so greifen in formeller Hinsicht die Bestimmungen der Verfügungen vom 3. Dec. 1687, 20. Sept. 1743 und 28. März 1757 auch hier Platz, sowie in materieller Beziehung eben dasselbe gilt, was in Betreff der Beschlüsse der gemeinen Gremper Marschcommüne im I. Abschnitte § 4 (Jahrb. Bd. III, pag. 354 u.) angeführt worden ist.

Ihre Gültigkeit ist daher auch einer Seits dadurch, daß sie in einer gehörig, d. h. rechtzeitig und unter Angabe der zur Verhandlung kommenden Sachen, convocirten Versammlung, wenigstens von der absoluten Majorität der Anwesenden gefaßt und die betreffenden Akten demnächst in die Landschreiberei eingebracht und daselbst ausgefertigt worden sind, andrer Seits aber auch dadurch bedingt, daß die den Inhalt oder Gegenstand des Beschlusses bildende Angelegenheit nicht der Autonomie der Commüne entzogen ist, sodaß also ein conclusum, wenn es gegen die Vorschrift des Circularrescripts vom 15. Mai 1741 \*), wonach zur Contrahirung neuer Anleihen die höhere Genehmigung erforderlich ist, verstößt, ebensowenig bestehen kann, als wenn es, der Verfügung vom

---

in dem Falle, welche zur Erörterung dieser Frage Veranlassung gegeben hat, von den zur Entscheidung der betreffenden Sache, der Erbauung eines s. g. Dwingers in der Reuenbroder Dorfschwestern, versammelten übrigen Mitinteressenten gegen die Zulassung der in Dägeling wohnenden, in der Zusammenkunft selbst kein Widerspruch erhoben worden ist. Daß, wenn dies auch nachträglich von einigen wenigen Commüne-Mitgliedern geschehen ist, darauf überall kein Gewicht zu legen ist, versteht sich ganz von selbst.

\*) Wenn diese Verfügung auch ihrem Wortlaute nach zunächst nur auf Amts- und Landschaftscommünen Bezug hat, so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß sie ebenfalls auf die kleineren Commünen in jenen größeren Districten anzuwenden sei. Denn was vom Ganzen gilt, wird auch von dessen Bestandtheilen gelten müssen.

28. März 1757 zuwider, sich auf andre, als lediglich Communesachen bezieht. \*)

Entspricht nun aber ein Communebeschluß den angegebenen Erfordernissen, so ist er nach Maßgabe der Verfügung vom 7. Mai 1692 \*\*)

\*) Wenn Thibaut, civ. Abhandlg. Nr. 18, pag. 395 2c. und nach ihm Holzschuber, Theorie und Casuistik Bd. 1, pag. 288 für die Gültigkeit eines Communebeschlusses an noch die Bedingung aufstellen, daß durch denselben nicht das Interesse des Staates verletzt oder der Ruin der Commune herbeigeführt wird, so wird zwar zugegeben werden müssen, daß die Staatsregierung vermöge des ihr zustehenden Aufsichts- und Schuttsrechts Communebeschlüsse der einen, wie der andern Art annulliren kann; solche Beschlüsse aber von vorneherein und als ipso jure nichtig zu betrachten, dürfte nicht richtig sein.

\*\*) Diese von dem Steinburger Amtshause erlassene, aber unterm 20. Sept. 1743 allerhöchst bestätigte Verfügung lautet wörtlich also:

„Ich Friedrich, Graf von Ablesfeldt 2c. füge denen sämtlichen Eingewesenen des Amtes Steinburg zu wissen: Ob ich wohl vorhin wegen der Achten solche Vernehmung gethan, daß einem jeden bei deren Schließung seine Angelegenheit zu beobachten frei stehet, ich dennoch in Erfahrung gekommen, wie nach geschlossenen Achten, wider der Marsch Herkommen, von einigen dasjenige, so geschlossen, durch schriftliche Beisammensammlung contrairer votorum vernichtet werden wollen; daher ich bewogen, darin weiter Verordnung zu thun, gleich ich denn im Rahmen Ibro Königl. Majestät hiemit verordne, daß wann zu den Achten alle und jede Interessenten, meinem hiebevorig publicirten Mandato nach, zeitig beisammengerufen, und die Ursach ihrer Zusammenkunft benannt, der darauf erfolgte Schluß, wie vorhin, also auch künftig, alleine observiret werden, was aber solchen öffentlichen Achten zugegen, von einem und andern privatim geschlossen wird, ganz und gar in keine Consideration gezogen, sondern nichtig und unkräftig sein soll. Wie dann zur Verhütung mehrerer Confusion nur diejenige, welche ein Amt bedienen, die Gemeinde zu convociren allein befugt sein sollen. Wornach sich sämtliche Eingewesene des Amtes Steinburg zu achten“

Daß unter „dem erfolgten Schluß“ der Majoritätsbeschluß zu verstehen ist, ergibt sich aus den Gegensätzen „der contrairer Voten“ und „was solchen öffentlichen Achten zugegen“ zur Genüge. Wenn nun aber nach Inhalt der vorstehenden Verfügung ein solcher Majoritätsbeschluß, vorausgesetzt, daß er in einer gehörig convocirten Versammlung gefaßt

in allen \*) Gemeindefachen auch für die etwa dissentirende Minorität, wie für die nicht in der Versammlung anwesend gewesenen Interessenten unbedingt bindend. Indessen bleibt es der Minorität, wenn sie sich durch den Beschluß der Majorität für gravirt erachtet,

ist, „allein observirt“ werden, mithin auch für die dissentirende Minorität gelten und für sie bindend sein soll, und das Gesetz dies, ohne jegliche Einschränkung und ohne zwischen Geschäften der laufenden Verwaltung und anderen Commune-Angelegenheiten von außergewöhnlicher Art und Wichtigkeit zu unterscheiden, verschreibt, so liegt darin unzweifelhaft eine Anerkennung des im Texte ausgesprochenen Principes.

\*) Nach der gemeinrechtlichen Doctrin ist dies freilich sehr streitig. v. Savigny, System des heutigen Röm. Rechts Bd. II, § 96, hält nur bei Geschäften der laufenden Verwaltung, nicht aber bei den in den bleibenden Zustand der Commune eingreifenden, als Abfassung neuer Statuten, Bekennung der Commune-Interessenten, Auflösung der Gemeine und Veränderungen in der Substanz ihres Vermögens die Entscheidung durch Stimmenmehrheit für zulässig. Diese seine Ansicht beruht jedoch, indem er die Bestimmungen des Röm. Rechts, — welche sich nach seinem Dafürhalten nicht auf juristische Personen überhaupt, ja nicht einmal auf alle Corporationen, sondern nur auf die Stadtgemeinden beziehen, — nicht als maßgebend betrachtet, lediglich auf rationellen Gründen. Mit ihm stimmt im Wesentlichen Gengler, Lehrbuch des deutschen Privatrechts S. 139, überein, indem er in folgenden Fällen, als:

1. wenn die Gemeindegossen neue, bisher ihrem Communalverhältnisse fremd gewesene Lasten übernehmen sollen;
2. wenn die Aufhebung sogenannter jura singulorum, d. i. Gemeindevorteile, in deren Genuß sich bis dahin alle einzelnen Gemeindeglieder befunden hatten, in Frage steht; und
3. wenn man das ganze Corporationsverhältniß aufzulösen beabsichtigt; Einstimmigkeit fordert. Cf. auch Possgenher, Theorie u. Casuistik I, pag. 288.

Dagegen wirft u. A. von Thibaut, Syst. des Pand. R. § 131 unter Berufung auf l. 3. Dig. 3. 4. l. 19. Dig. 50. 1. l. 3. Dig. 50. 9. ac. angenommen, daß ein auf gehörige Weise gefaßter Majoritätsbeschluß in allen Gemeindefachen ein Gesetz begründe, welches sämtliche Glieder anerkennen müßten.

Daß die letztere Ansicht in der Verfügung vom 7. Mai 1892 Ausdruck gefunden und damit, wie in den übrigen Districten des Amtes Steinburg, so auch in der Tremper Marsch Geltung erlangt hat, ist schon oben

selbstverständlich unbenommen, dagegen Protest einzulegen und bei der Staatsregierung um Schutz nachzusuchen.

#### §. 14.

Die Obliegenheiten der Dorfsälterleute resp. für Neuenbrock und Reithwisch in den die Schleusencommüne betreffenden Angelegenheiten.

Zu den Functionen der beiden Dorfsälterleute in Angelegenheiten der Schleusencommüne gehört:

1. die Vertretung dieser Commüne außerhalb ihrer Versammlungen. Dabei haben sie jedoch in allen denjenigen Fällen, in welchen ihre Instruction nicht aus feststehenden Rechtsverhältnissen oder früheren Commünibeschlüssen sich ergibt, die Interessenten zu convociren und sich von ihnen instruiren zu lassen;

nachgewiesen worden. Handelte es sich hier aber auch nicht um ein bereits erlassenes, sondern ein erst zu erlassendes Gesetz, so würde m. E. dennoch dem von Tribant verfolgten Princip vor dem von Savigny u. c. aufgestellten der Vorzug gegeben werden müssen. Denn daß ersteres in seinen practischen Consequenzen der freieren Entwicklung des Gemeindelebens mehr Raum läßt und deshalb dessen Gedeihen zu fördern geeigneter ist, läßt sich schwerlich verkennen; sowenig sich andrer Seits die Nothwendigkeit einer Beschränkung der autonomschen Befugnisse der Commüne in der von Savigny befürworteten Weise, durch die Besorgniß vor möglichen Ausschreitungen und Unzuträglichkeiten, die sich aus der practischen Durchführung jenes Grundsatzes ergeben könnten, motiviren läßt. Wer mit Rücksicht hierauf der Ansicht von Savigny u. c. huldigt, von dem wird einertheils das der Staatsregierung unbestritten zustehende Schutz- und Aufsichtrecht, welches vollkommen genügt, allen Excessen zu steuern und die Minderheit vor Bedrückung zu schützen, unterschätzt, andernteils aber ignorirt, daß der gesunde Sinn und der ruhige und besonnene, mit Umsicht gepaarte Character der Marschbewohner gegen wirkliche Ausschreitungen die sicherste Garantie darbietet. Soweit mir bekannt, hat daher auch die Staatsregierung weder unangerufen noch in Folge Berufung der Minorität einen Majoritätsbeschluß zu cassiren bisher Veranlassung gehabt, wozu sie sich freilich auch nur in den dringendsten Nothfällen bewegen finden wird, wenn anders das Gemeindeleben vor Siechthum bewahrt werden soll. Vergl. auch B. D. vom 16. April 1736 (Eust. Samml. der B. D. V, 569), Kalisch, Handbuch des S. S. Pr. R. Bd. III, 649 u. IV, 12 u. 13 u. S. S. Anzeigen pro 1849 p. 247.

2. die Ausführung der Commune-Beschlüsse, namentlich die Anordnung, Leitung und Ueberwachung der von der Commune beschlossenen Bauten an den Schleusen und den übrigen ihr gehörenden Werken. Bei größeren derartigen Bauunternehmungen werden ihnen übrigens auch wohl von den Commune-Interessenten aus ihrer Mitte gewählte Baugervollmächtigte zur Assistenz beigegeben;
3. die Aufsichtsführung über die Entwässerungsanstalten der Commune und die Theilnahme an der jährlichen Besichtigung der Schleusen und an den Wettern-Schauungen s. w. d. a., womit die Verpflichtung für sie verbunden ist, für die Abhülfe der an den Schleusen, Brücken u. bemerkten Baumängeln auf geeignete Weise \*) Sorge zu tragen; endlich
4. die Rechnungs- und Cassenführung sammt der Ausfertigung der von den Interessenten zu leistenden Beiträge, sowie die Besorgung aller sonstigen Geschäfte der laufenden Verwaltung. Alle diese Amtsobliegenheiten nehmen sie fast durchgehend gemeinschaftlich wahr, und findet hiervon nur in sofern eine Abweichung Statt, als
  - a. der jedesmalige Neuenbrocker Aeltermann über die oben sub 1—4 aufgeführten Wettern, sowie die beiden Brücken resp. am Ost- und Westende von Neuenbrock und die den Neuenbrocker Dorfsinteressenten gehörenden Schläge in der Außenwettern, der jedesmalige Aeltermann für Rethwisch aber über die Wettern sub 5—8 und die Schläge der Rethwischer

---

\*) Gehören die wahrgenommenen Baumängel zu den s. g. laufenden Reparaturen, so treffen sie ohne Weiteres die zu deren Abhülfe nöthigen Veranlassungen. Erfordert die Abhülfe derselben aber einen größeren Kosten-Aufwand, so ist zu unterscheiden, ob Gefahr beim Verzuge vorhanden ist oder nicht. Im letzteren Falle haben sie die Sache den zu convocirenden Commune-Interessenten zur Beschlussnahme vorzulegen, im ersteren aber die zur Abwendung der Gefahr erforderlichen Maßregeln in Ausführung bringen zu lassen. In beiden Fällen ist übrigens auch in Gemäßheit des Patents vom 29. Januar 1800, § 1, dem Oberdeichgrafen zur weiteren Mittheilung an den Deich- und Wasserbaudirector rechtzeitig Anzeige zu machen.

Dorfinteressenten in der Außenwetteren die alleinige Aufsicht führt; und

- b. die Geschäfte eines Rechnungsführers und Cassiers der Schleusencommüne von demjenigen der beiden Dorfsälterleute, welcher der älteste \*) im Amte ist, einseitig besorgt werden.

Die Dorfsälterleute genießen kein Gehalt aus der Cassé der Schleusencommüne, sondern nur Taggelder \*\*) nebst Vergütung für Beförderung.

#### §. 15.

Die Rechnungsgevollmächtigten, deren Zahl, Erwählung und Functionszeit.

Die Zahl der Rechnungsgevollmächtigten beträgt 3, und gehören davon 2 der Dorfschaft Neuenbrock, 1 aber der Dorfschaft Rethwisch an. Sie werden von den Interessenten der resp. Dorfschaften aus diesen gewählt, fungiren 3 Jahre, und geht jedes zweite Jahr einer von ihnen ab.

Sie erhalten gleich den Aelterleuten Diäten \*\*\*), aber keine sonstige Vergütung aus der Commüne-Casse.

#### §. 16.

Die Schleusenrechnung und deren Ablegung und Revision.

Die Einnahmepöste, welche die Schleusenrechnung enthält, bestehen theils und hauptsächlich aus den von den Commüne-Interessenten geleisteten Geldbeiträgen, theils aber aus den Revenüen aus einem der Commüne gehörenden Grundstücke. †)

Das Ausgaben-Conto dagegen befaßt theils die zur Unter-

---

\*) Jeder der beiden Dorfsälterleute fungirt 4 Jahre, sie gehen aber nicht gleichzeitig, sondern alternirend jedes zweite Jahr ab.

\*\*) Für eine Geschäftsreise nach Iphoe erhalten sie an Diäten und für Beförderung 2  $\text{R}$  4  $\text{S}$  Grt., für eine Tour nach Glückstadt desgl. 3  $\text{R}$  12  $\text{S}$  Grt., für eine solche nach den Schleusen 2  $\text{R}$  4  $\text{S}$  Grt., und für eine kürzere z. B. nach Steinburg 1  $\text{R}$  Grt.; bei stattfindenden Commüne-Versammlungen aber ein Zehrgeld von 1  $\text{R}$  10  $\text{S}$  Grt.

\*\*\*) Dieselben betragen 2  $\text{R}$  4  $\text{S}$  Grt. für jeden von ihnen.

†) Dieses Grundstück ist die am Stördeich belegene f. g. Schleusenlathe nebst dem dazu gehörigen Lande.

haltung der Schleusen und Brücken u. s. w. verwandten Summen, theils aber die an Diäten und Reisekosten, sowie an verlegtem Porto und Botenlohn vergüteten Beträge, theils endlich die Gehalte des Schleusenwärters und des Aufsehers über den s. g. Düder. \*)

Die Ablegung der Rechnung findet alljährlich um die Mitte des December-Monats Statt, und wohnt diesem Acte, außer den beiden Älterleuten und den drei Rechnungsgevollmächtigten, auch der Gremper Marsch-Kirchspielvogt bei.

Der letztere liest die Rechnung vor und nimmt auch an deren Revision insoweit Theil, als er die Belege mit den betreffenden Einnabmes- und Ausgabepösten vergleicht und untersucht, ob die Rechnung in calculo richtig ist; während die Prüfung derselben in materieller Hinsicht, die Formirung desfälliger Rotate, und die Decidirung dieser, sowie der sonstigen Revisionsbemerkungen Sache der Rechnungsgevollmächtigten ist. \*\*)

Nachdem die Rechnung richtig befunden worden, beziehungsweise nach Erledigung der gemachten monita, ertheilen die Rechnungsgevollmächtigten mit dem Kirchspielvogt dem Rechnungsführer Quittung, worauf dieser die Rechnung in das s. g. Ältermannsbuch einträgt. \*\*\*)

Der Kirchspielvogt genießt am Tage der Ablegung und Revision der Schleusenrechnung freie Beförderung und an Diäten, gleich den Rechnungsgevollmächtigten, 2  $\mathcal{K}$  8  $\beta$  Grt.

\*) Als Schleusenwärter fungirt der jedesmalige Pächter der s. g. Schleusenlathe. Die Aufsicht über den Düder führt gegenwärtig ein in dessen Nähe stationirter Eisenbahnwärter. Die jährliche Vergütung an Ersteren beträgt 15  $\mathcal{K}$  Grt., die an den Letzteren 6  $\mathcal{K}$  Grt.

\*\*) Daß unter Umständen, wenn nämlich der Rechnungsführer sich bei der Entscheidung der Rechnungsgevollmächtigten nicht beruhigen will, oder diese eine solche abzugeben Bedenken tragen, die Gemeindeversammlung und hiervon auch die höhere Behörde über ein Rotat zu decidiren haben wird, bedarf kaum bemerkt zu werden.

\*\*) Die Einsendung der Rechnung an das königl. Steinburger Amtshaus zur Nachsicht findet ebensowenig Statt, als eine Mittheilung an dasselbe über das Resultat der Rechnungsführung.

## § 17.

## Die Ausschlagsbestimmung.

Wieviel zur Bestreitung der laufenden Ausgabe der Commünecasse von den Interessenten aufzubringen sei, wird nicht von diesen in einer dazu berufenen Versammlung, noch auch von den Commünerepresentern bei Gelegenheit der Rechnungsablage, sondern von den Aelterleuten und zwar noch im laufenden Rechnungsjahre bestimmt, sodas die am Schlusse desselben abzulegende Rechnung zugleich einen Nachweis darüber enthält, in welcher Weise der ausgeschriebene und erhobene desfällige Ausschlag bereits verwandt worden ist. Wenn größere Bauten bevorstehen, so wird in derselben Versammlung, in welcher hierüber Beschluß gefaßt wird, von den Interessenten auch hinsichtlich des auszuschreibenden Ausschlags die nöthige Bestimmung getroffen.

Die Subrepartition geschieht, wie schon oben bemerkt ist, nach dem Taxationswerthe der Ländereien und wird dem einzelnen Interessenten nach Maßgabe des in seinem Besitze befindlichen bonitirten Areal's der von ihm zu leistende Beitrag adquotirt.

## § 18.

## Die jährlichen Schauungen sammt der Schleusenbesichtigung.

Die Besichtigung der Schleusen findet nur ein Mal im Jahre, und zwar im Frühling Statt. Dieselbe wird von beiden Aelterleuten gemeinschaftlich, unter Zugiehung eines Bauverständigen und in Gegenwart der Crempser Marsch-Deichgrefen, vorgenommen.

Das Resultat dieser Besichtigung wird an das Steinburger Amtshaus einberichtet.

Die Wetteren werden, — mit Ausnahme jedoch der Außewetteren, welche nur ein Mal jährlich einer Schauung unterworfen wird, — dreimal im Jahre geschaut und gleichzeitig Siehle, Dücker und Brücken mit nachgesehen.

Den Schauungen wohnen neben den Aelterleuten, in Neuenbrock 3, in Kethwisch aber 4 Geschworne bei, welche bei Ablegung der Dorfsrechnung von dem resp. Aeltermann und den abgehenden Geschwornen aus den Dorfsinteressenten gewählt werden, und von denen erstere drei, letztere aber vier Jahre fungiren.



Die Schauer haben in Gemeinschaft mit dem resp. Aeltermann zu untersuchen, ob Wettern, Dämme, Siehe und Brücken, sowie die vorhandenen und der Schauung unterworfenen Staudämme \*) sich in vorschriftsmäßigem Zustande befinden, und bei Wahrnehmung von Mängeln beziehentlich wegen deren Abhülfe den Schlagschneidern, unter Ansehung derselben zu Brücken \*\*), das Nöthige aufzugeben, auch die Befolgung solcher Aufgabe zu überwachen; insoweit aber die der Commüne gehörenden und für ihre Rechnung zu unterhaltenden Werke schadhaft befunden werden, dafür Sorge zu tragen, daß die erforderlichen Bauten, je nach den Umständen sofort, oder nach eingeholter Genehmigung der Commüne-Interessenten, zur Ausführung gebracht werden.

Die Geschworenen genießen als Vergütung ihrer Mühwaltung bei den Schauungen Taggelber, welche für die der Dorfschaft Neuenbrock angehörenden je 2  $\mathcal{H}$  10  $\beta$  Ert., für die der Dorfschaft Rethwisch aber je 2  $\mathcal{H}$  6  $\beta$  Ert. betragen.

#### 4. Die Grevenkoper Schleusencommüne.

##### § 19.

Die Commüne und ihre Interessenten.

Zur Grevenkoper Schleuseneommüne gehört ein Areal von im Ganzen 1077 Morgen. Zwar wässern annoch circa 10 Morgen Landes mehr, nämlich von dem norderseits der Stadt Grempe besetzten ehemaligen Festungswalle ein Areal von circa 8 Morgen, und ferner einige ebendasselbst liegende Stadtgärten, die zusammen circa 2 Morgen besassen, auf die der Commüne gehörenden Canäle ab. Die Besitzer solcher Grundstücke sind indessen nicht Mitinteressenten der Grevenkoper Schleuseneinigung, die Interessenten derselben bestehen vielmehr nur aus den Besitzern der ersterwähnten 1077 Morgen Landes.

\*) Nicht an allen Wettern befinden sich Staudämme, und auch nicht alle vorhandenen sind der Schauung unterworfen.

\*\*) Dieselben sind so normirt, daß, wenn der Betreffende seiner Verpflichtung überall nicht nachgekommen ist, 6  $\beta$  Ert., je nachdem derselbe aber selbige mehr oder weniger unerfüllt gelassen, 4  $\beta$  resp. 2  $\beta$  Ert. zu erlegen sind.

Von diesem Areale gehören:

a. zu den Gremper Stadtländereien .....	128	Mrg.
b. zu den Gremper Marsch-Freiländereien .....	22 1/2	"
welche sich im Besitze eines Eltersdorfer Ein- gesessenen befinden, und daher den Namen Eltersdorfer Hufe führen.		
c. zur Dorfschaft Grevenkop .....	926 1/2	"
	Summa	1077 Mrg.

### § 20.

Die der Commune gehörenden Entwässerungsanstalten und deren Unterhaltung.

Die der Grevenkoper Schleusencommune gehörenden größeren Wasserzüge oder Wetterern sind folgende:

1. die f. g. Löverdeichswetterern,
2. die f. g. Aufdracht,
3. die Ihlenwetterern,
4. der f. g. Dorfsgraben,
5. die Dorfsweiterrern, und, als deren Fortsetzung,
6. die Stadtländwetterern, sowie
7. die f. g. Außewetterern. \*)

Die Löverdeichswetterern fließt in der Richtung von Osten nach Westen, an der nördlichen Grenze der Grevenkoper Feldmark entlang bis an die Gremper Stadtländereien, worauf sie sich vermitteltst des „die Aufdracht“ benannten, in der Richtung von Norden nach Süden fließenden Canals, mit der Dorfsweiterrern vereinigt. Die Ihlenwetterern durchschneidet etwa  $\frac{3}{4}$  der südlich von Grevenkop belegenen Dorfsländereien in der Richtung von Westen nach Osten, resp. von Osten nach Westen, und verbindet sich vermitteltst des von Süden nach Norden fließenden f. g. Dorfsgrabens mit der Dorfsweiterrern. Diese fließt zuerst in grader Richtung von Osten

---

\*) Die Länge sämtlicher Wetterern beträgt 3420 Rutben, und kommen davon auf die Löverdeichswetterern 740, auf die Aufdracht 140, auf die Ihlenwetterern 740, auf den Dorfsgraben 180, auf die Dorfsweiterrern 835, auf die Stadtländwetterern 235, und die Außewetterern 550 Rutben.

nach Westen längs dem Dorfe Grevenkop und zwischen den Gremper Stadtländereien hin, bis zum s. g. Herrendeiche, — einem Theile des früheren Hauptdeiches nach der Stör zu, — und von da an zunächst in der Richtung von Norden nach Süden, dann von Osten nach Westen, resp. nach Nordwesten, bis sie schließlich in die Stör einmündet. Den Namen Stadtlandwettern führt dieser Canal von da an, wo er das Gremper Stadtgebiet berührt, bis zum Herrendeiche, während er von hier an, bis zum Ausflusse in die Stör, Außenwettern genannt wird. Unter den Herrendeich wird er durch einen mit Fluththüren versehenen Dücker, und unter den Stördeich mittelst einer Schleuse durchgeleitet.

Die Unterhaltung der letzteren, sowie des Dückers und der Wettern, imgleichen des oben am Schlusse des § 11 erwähnten Dammes und Plankwerks, zum Antheil der Grevenkoper Schleusencommüne, ist Sache der eigentlichen Commüne-Interessenten. Es nehmen hieran daher auch diejenigen keinen Theil, welchen dem oben Angeführten zufolge, ohne Mitglieder der Schleusencommüne zu sein, die Mitbenutzung der Entwässerungsanstalten derselben gestattet ist; sie haben vielmehr nur, jedoch auch nur zum Theil, für solche Mitbenutzung ein jährliches Gelbaequivalent zu entrichten. \*)

Im Einzelnen ist die Unterhaltungslast dergestalt regulirt, daß die Reinigung der Lörerdeichs-, Ihlen-, Dorfs- und Stadtlandwettern nach Landanschuß von den Besitzern der betreffenden Grundstücke zu bewerkstelligen ist, während von den andern genannten Entwässerungsanlagen, dem Dorfsgraben, der Ausdracht und den Außenwettern bestimmte Strecken oder Schläge den Interessenten nach Verhältniß der Morgenzahl ihrer Ländereien zur Unterhaltung zugewiesen sind, und die durch die Unterhaltung der Schleuse und des Dückers entstehenden Kosten von sämtlichen Interessenten nach Morgenzahl, Morgen Morgen gleich, aufgebracht werden.

\*) Von der Wilstermarschcommüne werden für die Abwässerung des ihr gehörenden Theils der oben erwähnten 10 Morgen Wallländereien alljährlich 3  $\mathcal{R}$  8  $\beta$  Ert, und von der Grempermarschcommüne zu ihrem Anthteile 3  $\mathcal{R}$  Ert. alljährlich an die Commüncasse entrichtet. Die Besitzer der betreffenden Stadtgärten leisten dagegen für deren Entwässerung gar keine Vergütung.

## § 21.

## Die Commüne: Vertretung.

Das Interesse der Commüne wird wahrgenommen:

1. von den Versammlungen der Mitglieder derselben, und
2. von dem jedesmaligen Dorfsältermann.

## §. 22.

## Die Commüne: Versammlungen.

Die Commüne-Versammlungen beruft der jedesmalige Dorfsältermann so oft, als solche erforderlich sind, wobei ihm die Bestimmung der Verfügung vom 3. Dec. 1687 wegen rechtzeitiger Ansage und Kundmachung der zu verhandelnden Sachen (C. C. H. II. pag 348) zur Richtschnur dient. Feststehender derartiger Versammlungen giebt es nur Eine, nämlich diejenige, in welcher die Rechnung abgelegt wird. Dieselbe wird regelmäßig am Tage vor Pfingsten eines jeden Jahres abgehalten.

Zur Theilnahme an den Commüne-Versammlungen befugt und stimmberechtigt in denselben sind im Allgemeinen sämtliche Interessenten; jedoch werden hergebrachtermaßen, von den Stadtländbesitzern abgesehen, diejenigen von ihnen, welche nicht zu den Hofbesitzern der Dorfschaft Greventop gehören, nur dann zu den Commüne-Versammlungen mit angesagt, wenn Neuerungen oder extraordinaire Maßnahmen in Angelegenheiten der Commüne zur Frage stehen; und was die Besitzer der auf die Greventoper Wetternen abwässernden Stadtländereien betrifft, so erscheinen und stimmen dieselben in den Commüne-Versammlungen nicht *viriliter*, sondern werden darin von einem von ihnen aus ihrer Mitte gewählten, unbestimmte Zeit fungirenden Bevollmächtigten vertreten.

Was die autonomen Befugnisse der Commüne anbelangt, so gilt auch hier das, was in dieser Hinsicht oben in dem die Verfassung der Neuenbrocker Schleißen-Commüne betreffenden Passus, sowie im Abschnitt I, § 4 näher ausgeführt worden ist.

## § 23.

Die Functionen des Dorfsältermanns in Angelegenheiten der Schleusencommüne.

Außerhalb der Versammlungen der Mitglieder der Schleusen-Ginigung wird das Commüne-Interesse von dem p. t. Grevenkoper Dorfsältermann wahrgenommen. Derselbe besorgt im Allgemeinen sämtliche Geschäfte der laufenden Verwaltung, insbesondere aber führt er über die der Commüne gehörenden Entwässerungsanstalten eine fortgehende Aufsicht, und trägt dafür Sorge, daß sie in dem vorchriftsmäßigen Stande erhalten werden. Er ordnet die jährlichen Schauungen der Wettern an, und läßt die an der Schleuse und dem Däcker vorkommenden Reparaturen, und zwar, so weit selbige zu den laufenden und den unaufschiebbaren gehören, ohne specielle vorgängige Genehmigung der Interessenten, zur Ausführung bringen. Wenn größere Reparaturen, hinsichtlich deren keine Gefahr beim Verzuge vorhanden, und Neubauten bevorstehen, hat er die Commüne zu convociren und deren Beschlußnahme zu veranlassen. Dies gilt auch für sonstige Fälle, in denen seine Instruction nicht auf stehenden Rechtsverhältnissen oder früheren Commüne-Beschlüssen beruht.

Die Ausführung der Commüne-Beschlüsse ist regelmäßig alleinige Sache des Dorfsältermanns, und nur ausnahmsweise, bei besonders wichtigen Vorkommnissen, als z. B. bei größeren Bauten, Streitsachen mit anderen Commünen oder Privaten u. dgl., werden ihm von der Interessentschaft gewählte Assistenten beigegeben.

Endlich fungirt der Dorfsältermann auch als Rechnungsführer und Cassirer der Schleusencommüne.

Als Vergütung für seine Mühwaltung in Angelegenheiten der Schleusen-Commüne genießt der Dorfsältermann kein festes Gehalt, sondern resp. nur Diäten, welche für gewöhnlich 1  $\mathcal{H}$  Ort. betragen, und wenn bei Bauten und Reparaturen an der Schleuse die Anwesenheit desselben an Ort und Stelle erforderlich ist, freie Zehrung. Für eine Tour nach IJchoe erhält er eine Vergütung von 2  $\mathcal{H}$  2  $\beta$  Ort., und für eine solche nach Glückstadt 2  $\mathcal{H}$  4  $\beta$  Ort.

## §. 24.

Die Schleusenrechnung, deren Ablegung und Revision, sowie die  
Ausschlagbestimmung.

Die Schleusenrechnung bildet eine besondere Abtheilung der  
Commüne-Rechnung für die Dorfschaft Grevenkop überhaupt. Sie  
enthält:

## 1. an Einnahmen:

- a. die Pachtintrade für einige kleine der Schleusencommüne  
gehörende Grundstücke,
- b. die oben erwähnten Vergütungen für die Entwässerung  
der nördlich von der Stadt Cremppe belegenen ehemaligen  
Festungsländereien,
- c. die etwanigen Schaubrüchen,
- d. die ausgeschriebenen Beiträge der Interessenten;

## 2. an Ausgaben:

- a. die durch Bauten und Reparaturen an der Schleuse und  
dem Dicker, sowie den der Schleusencommüne gehörenden  
Brücken und Seilen u. veranlaßten Kosten, sowie
- b. die durch jährliche Schauungen entstehenden.

Die Schleusenrechnung wird, wie vorhin schon erwähnt ist,  
alljährlich am Tage vor Pfingsten abgelegt. Da dieser Termin ein  
feststehender ist, so werden die Interessenten nicht speciell dazu an-  
gesagt; dieselben müssen vielmehr unaufgefordert sich in selbigem  
einfinden, widrigenfalls sie, insoweit sie nicht etwa durch unabweis-  
liche Hindernisse vom Erscheinen abgehalten werden, eine Brüche  
von 1  $\frac{1}{2}$  Grt. zu erlegen haben.

Der Inhalt der Rechnung wird vom Dorfsältermann den ver-  
sammelten Interessenten vorgetragen, und steht es jedem von ihnen  
frei, darüber Notate zu formiren. Nach der sofort erfolgenden  
Decision und Erledigung der etwanigen Revisionsbemerkungen wird  
dem Rechnungsführer, und zwar von den s. g. Brandschauern für  
Grevenkop, Namens der Interessentschaft, Quittung erteilt, worauf  
die Rechnung von dem Dorfschreiber in das Hauptbuch einge-  
tragen wird.

Eine Auslegung der Rechnung zur Einsicht der Interessenten

findet mit Rücksicht auf ihre Verpflichtung, in dem Termine zur Ablegung derselben zu erscheinen, nicht Statt. Ebenso wenig wird sie an eine höhere Behörde zur Revision oder zur Kenntnissnahme eingesandt.

Nachdem die Rechnung abgelegt und von den Interessenten revidirt worden, kommt die Frage zur Entscheidung, ob zur Bestreitung der Ausgaben der Schleusencommüne ein Ausschlag auszusprechen sei. Erscheint dies den von dem Rechnungsführer dargestellten Verhältnissen nach als nothwendig, und pflichtet die Versammlung dem bei, so wird nunmehr die Höhe des auszusprechenden Ausschlags von ihr bestimmt, wobei der Grundsatz gilt, daß für sämtliche zur Schleusencommüne gehörenden beitragspflichtigen Ländereien gleichmäßig — Morgen Morgen gleich — beigesteuert werden muß. Für die Besitzer der zur Grevenkoper Schleusencommüne gehörenden Gremper Stadtländereien besteht jedoch die Begünstigung, daß sie zu den Commüne-Ausgaben nur für 118 Morgen, also für 10 Morgen weniger, als dem Obigen nach das Areal dieser Ländereien beträgt, concurriren. Die aufzubringende Summe wird demnach nicht über das ganze im § 19 berechnete Areal von 1077, sondern nur über 1067 Morgen repartirt. Nachdem die auf die Gremper Stadtländereien nach Verhältniß der 118 Morgen fallende Beitragsquote berechnet, und dem Bevollmächtigten für die Besitzer dieser Stadtländereien hiervon Kunde gegeben ist, nimmt er eine Subrepartition der aufzubringenden Summe über die sämtlichen 128 Morgen vor, und liefert demnach das Contingent für die 118 Morgen in volle an den Rechnungsführer und Cassirer der Schleusencommüne ab.

Was die Besitzer der im § 19 aufgeführten, zur Dorfschaft Grevenkop gehörenden 926½ Morgen Landes betrifft, so werden ihnen die etwaigen Ueberschüsse aus den Dorfsintraden in ihren Beiträgen an die Cassie der Schleusencommüne zu gute gerechnet, so daß sie bei dem Vorhandensein derartiger Ueberschüsse nur noch die Differenzsumme zwischen diesen und der auf die genannte Morgenanzahl fallenden Quote, beziehungsweise, wenn jene dieser gleichkommt, oder gar übersteigen, nichts zu entrichten haben. Der Besitzer der f. g. Etterödorfer Hufe muß dagegen jedesmal seinen vollen Beitrag für 22½ Morgen zur Cassie zahlen.

## § 25.

Die jährlichen Schanungen der Wettern und die Besichtigung der Schleuse.

Zwei Mal jährlich, und zwar im Juni und October, findet eine General-Schauung der Wettern Statt. Dieselbe wird von dem Dorfsältermann angeordnet und unter seiner Anleitung von Geschwornen, die jährlich nachbardsweise wechseln, vorgenommen. Die letzteren haben die Interessenten rechtzeitig davon zu benachrichtigen, an welchem Tage die Schauung statthaben soll, und bei dieser selbst darauf zu sehen, daß die Abwässerungsanäle, deren Tiefe und Breite \*) jedes zweite Jahr bei der Schauung im Juni-Monat genau nachgemessen wird, sich in dem bestid- und vor-schriftsmäßigen Stande befinden, sowie, daß die Ufer und der Strom von Kraut und Gras gehörig gereinigt und die Brücken von der Beschaffenheit sind, daß sie nicht die Abwässerung hemmen. Insofern Mängel an ihnen bemerkt werden, setzen sie die Säumigen zur Brüche an, die, jenachdem die Betreffenden ihre Pflicht ganz, oder mehr oder weniger unerfüllt gelassen haben, resp. 8, 4 und 2  $\beta$  Grt. beträgt. Nach beendeter Schauung wird über das Resultat derselben von dem Dorfsältermann ein Protocoll aufgenommen und solches von ihm, nebst den Schauern, unterschrieben. Die Schauern erhalten keine Diäten, sondern genießen nur am Tage der Schauung, zugleich mit dem Dorfsältermann, freie Zehrung.

Die Schleuse wird ein Mal im Jahre von dem Dorfsältermann in Gemeinschaft mit den Crempser Marsch-Deichgrefen, unter Zugiehung eines Zimmermanns, einer gründlichen Untersuchung unterzogen, und das Protocoll über den Befund mit Bericht an das Steinburger Amtshaus von ihm eingesandt.

---

\*) Es beträgt die Weite:

1. der Dorfswettern von 7—14 Fuß,
2. der Stadtlandwettern bis zum Düder 18 Fuß,
3. der Außenwettern bis an die Schleuse bis zu 26 Fuß,
4. der Idverdeichswettern bis zur Ausdracht von 4—11 Fuß,
5. der Ihlenwettern bis zum Dorfsgraben von 4—6 Fuß,
6. des Dorfsgrabens 7 Fuß über dem Wasserspiegel.



## 5. Die Süderauer Schleusencommüne.

## § 26.

## Die Commüne und deren Interessenten.

Die Süderauer Schleusencommüne umfaßt ein Areal von 816 Morgen 75 Ruthen, von denen 755 Morgen 90 Ruthen zur Süderauer Dorffeldmark, 60 Morgen 105 Ruthen aber, welche zwischen Glistop und der f. g. Landscheide belegen sind und auf diesen Canal abwässern, zur Feldmark des letzteren Dorfes gehören. Außerdem wässern zwar noch ca. 40 Morgen ehemaliger Steinburger Vorwerksländereien, die gegenwärtig mit dem Hofe des Eingeseffenen Joh<sup>s</sup> Glüver zu Steinburg verbunden sind, auf die Wettern ab, allein der jedesmalige Besitzer dieser Ländereien ist nicht Mitinteressent der Süderauer Schleusencommüne. Selbige muß vielmehr das von jenem Areale abfließende Wasser unentgeltlich in ihre Entwässerungsanäle aufnehmen.

Als Interessenten der Süderauer Schleusencommüne sind demnach nur die Besitzer der oben erwähnten 816 Morgen 75 Ruthen Landes zu betrachten.

## § 27.

## Die Entwässerungsanstalten und die Unterhaltung derselben.

Die zur Entwässerung der zur Süderauer Schleusencommüne gehörenden Ländereien dienenden Canäle sind, abgesehen von dem hier nicht weiter in Betracht kommenden f. g. Crempen Rhin, in welchen sich erstere jenseits des Altendeichs ergießen, folgende:

1. die alte Wettern,
2. die neue Wettern,
3. die Landscheide,
4. die f. g. Restwettern, und
5. die f. g. Aufdracht, bei Steinburg.

Der zuerst erwähnte Abzugsanal nimmt südöstlich von Steinburg in der Nähe der von Igehoe über Forst nach Elmshorn führenden Chaussee, und der die neue Wettern benannte, weiter südlich ungefähr dem Ende des Süderauer Dorfes gegenüber

seinen Anfang. Beide fließen in fast paralleler Richtung von Osten nach Westen bis in die Nähe des Süderauer Kirchdorfs, wo die neue Wettern eine Biegung nach Norden macht — welche letztere Strecke die kleine Ausdracht genannt wird, — und sich mit der alten Wettern vereinigt. Letztere behält, nachdem sie die neue Wettern aufgenommen, ihre westliche Richtung bis dicht vor dem Kirchdorfe Süderau bei, worauf sie zuerst eine nördliche, dann aber eine nordwestliche Richtung annimmt, in welcher sie den Namen „große Ausdracht“ führt, und schließlich in die Landscheide eintritt. Diese fließt in der Richtung von Osten nach Westen, und nach einer Biegung nach Süden wieder in gleicher Richtung nach dem Altendeiche, wo sie vermittelt einer unter diesem Deiche befindlichen Schleuse ihr Wasser in den s. g. Gremper Rhin ergießt.

Die s. g. Restwettern erstreckt sich zuerst in westlicher Richtung von Gose nach Steinburg, macht dort eine Biegung nach Süden, darauf wieder nach Westen und tritt alsdann, nachdem sie unter der Chaussee hindurchgeleitet, in die s. g. Ausdracht, welche das Steinburger Feld zuerst in der Richtung von Osten nach Westen, später nach Süden durchschneidet und schließlich mit der alten Wettern sich vereinigt.

Von den mehrgenannten Canälen werden die alte, sowie die neue und die Restwettern nach Landanschluß von den Besitzern der betreffenden Grundstücke unterhalten; während die Landscheide „verhufschlagt“ ist, und die Unterhaltung derselben einseitig den Süderauer Hufnern obliegt.

Die Unterhaltung der das Wasser der Landscheide in den Gremper Rhin abführenden Schleuse ist Sache sämmtlicher Communes-Interessenten und müssen selbige zu den desfallsigen Kosten nach Morgenzahl, Morgen Morgen gleich, beisteuern.

## § 28.

### Die Vertretung der Commüne.

Das Communes-Interesse wird wahrgenommen:

1. von den Communes-Versammlungen,
2. von dem jedesmaligen Süderauer Dorfsältermann, und
3. von den Rechnungs-Revisoren.

## § 29.

## Die Commüne - Versammlungen.

Der stehenden Versammlungen der Interessenten der Schleusencommüne giebt es nur Eine, und findet selbige alljährlich am Mittwoch nach Pfingsten zum Behuf der Rechnungsablage s. w. d. a. Statt. Im Uebrigen convocirt der p. t. Dorfsältermann, so oft als erforderlich, die Commüne und zwar unter Beobachtung der in der Verfügung vom 3. Dec. 1687 enthaltenen Vorschriften.

Hergebrachtermaßen haben nur die zur Classe der Hufner oder Hofbesitzer gehörenden Interessenten in den Commüne-Versammlungen Eig und Stimme, und werden daher auch nur sie vorkommenden Falles angesagt.

Die zu verhandelnden Sachen werden von erwählten Achtmännern vorgetragen, und von ihnen auch die abgegebenen Stimmen eingesammelt. Was von der absoluten Mehrheit der in einer gehörig convocirten Versammlung Anwesenden in den der Autonomie der Commüne nicht entzogenen Angelegenheiten beschloffen wird, gilt als ein sämmtliche Interessenten bindender Commünebeschluss. Indem zur näheren Begründung dessen auf das in dieser Hinsicht in dem die Neuenbrocker Schleusencommüne betreffenden Theile dieses Abschnitts Angeführte verwiesen wird, kann ferner auch hinsichtlich der Frage, wie weit die autonomschen Befugnisse der Commüne sich erstrecken, auf die dort und im I. Abschnitt § 4 entwickelten, hier ebenfalls zur Anwendung kommenden Grundsätze, zur Vermeidung von Wiederholungen Bezug genommen werden.

## § 30.

Der Dorfsältermann in seiner Eigenschaft als Vertreter der Schleusencommüne.

Die Vertretung der Commüne außerhalb ihrer Versammlungen liegt in allen dieselbe betreffenden Angelegenheiten, für die nicht anderweitige Vertreter speciell bestellt sind, dem jedesmaligen Dorfsältermann für Sünderau ob, wobei er jedoch, falls seine Instruction nicht auf stehenden Rechtsverhältnissen oder früheren Commüne-Beschlüssen beruht, die Interessenten zu convociren und sich von ihnen instruiren zu lassen, gehalten ist.

Zu seinen besonderen Obliegenheiten gehört die fortgehende Aufsichtsführung über die der Commüne gehörenden Entwässerungs- canäle sammt der Schleuse, für deren gehörige Unterhaltung er auf geeignete Weise Sorge zu tragen hat, (cf. das über die Functionen des Grevenfoper Dorfsältermanns oben Bemerkte), sowie die Versorgung der Geschäfte eines Rechnungsführers und Cassirers.

In allen Behinderungsfällen des Dorfsältermanns tritt der Süderauer Dorfschreiber stellvertretend für ihn ein.

Für seine Mühwaltung in Angelegenheiten der Schleusen- commüne erhält der Dorfsältermann weiter keine Remuneration, als diejenige, welche ihm bei der Wetterschauung (cf. unten § 32) gewährt wird.

### § 31.

#### Die Ablegung und Revision der Rechnung nebst der Ausschlags- bestimmung.

Die Rechnung über die Jahres-Einnahmen und Ausgaben der Commüncasse, von denen erstere in den ausgeschriebenen Beiträgen der Interessenten \*), letztere aber vornehmlich in den durch die Unterhaltung der Schleuse veranlaßten Kosten bestehen, wird all- jährlich am Mittwoch nach Pfingsten in Gegenwart der versammelten Interessenten vom Dorfsältermann abgelegt. Eine vorherige Aus- legung derselben zur Einsicht der Contribuenten findet nicht Statt; jedoch können diese, wenn sie wollen, am Tage der Ablegung der Rechnung von derselben Einsicht nehmen.

Als Revisoren fungiren, wenn die Rechnungsablage mit der Feier der Süderauer Brandgilde zusammenfällt, die f. g. Feuers- schauer, wenn aber nicht, die jedesmaligen Wetterschauer. Da- neben steht es den anwesenden Interessenten frei, ebenfalls an der Revision Theil zu nehmen und gleich den eigentlichen Revisoren über die Rechnung Notate zu formiren. Die Erledigung der etwaigen Revisionsbemerkungen erfolgt in der Regel gleich in dem Termine der Rechnungsablegung; insoweit dies aber besonderen

---

\*) Die f. g. Schanbrüchen fließen hier nicht in die Casse der Schleusen-, sondern in die der Süderauer Dorfs-Commüne.

Umständen nach unthunlich ist, sind die Notate einer zu dem speciellen Zwecke zu convocirenden Gemeindeversammlung zur Decision vorzuliegen.

Wenn gegen die abgelegte Rechnung nichts zu erinnern gefunden wird, resp. nachdem die etwanigen Notate erledigt worden, wird ihre Richtigkeit von den verfassungsmäßigen Revisoren attestirt, und gilt dieses Attestat als Quittung für den Rechnungsführer. Eine Nachsicht der Rechnung Seitens einer höheren Behörde findet nicht Statt.

Die Ausschlagsbestimmung erfolgt nicht im Termine der Rechnungsablage, vielmehr wird darüber schon früher, und zwar in derjenigen Dorfsversammlung, welche alljährlich am Nachmittage des Himmelfahrtstages abgehalten zu werden pflegt, von den Interessenten entschieden.

Im Falle der Ausschreibung eines Schleusenausschlags wird der etwanige Ueberschuß, welchen die Dorfsrechnung ergeben hat, in der Quote, welche von den zur Dorfschaft Süderau gehörenden Interessenten aufzubringen ist, liquidirt, sodas diese je nach den Umständen entweder nur einen verhältnismäßigen Zuschuß, behufs Ausgleichung der Differenzsumme, zu leisten, oder aber gar nichts baar zu entrichten haben. Die zur Süderauer Schleusencommune gehörenden Interessenten der Dorfschaft Glöskop haben dagegen, da sie an dem Ueberschusse aus der Süderauer Dorfsrechnung nicht participiren, den auf sie nach Verhältniß des Areal's ihrer Ländereien fallenden Kostenantheil zum vollen Betrage an den Süderauer Dorfsältermann einzuzahlen.

### § 32.

Die jährlichen Wetterschauungen und die Besichtigung der Schleuse.

Die Wettern werden dreimal im Jahre, und zwar im Frühling, im Sommer und im Herbst geschaut. Dabei fungiren außer dem Süderauer Dorfsältermann acht Schauer, welche von den Interessenten gewählt werden, vier Jahre im Amte bleiben und gleichzeitig abgehen.

Zwei derselben nehmen die Schauung der alten Wettern und der Restwettern, zwei andere die der neuen Wettern und der Auf-

dracht bei Steinburg, fernere zwei die des, freilich nicht den Interessenten der Süderauer Schlessencommüne als Entwässerungsanal dienenden, aber doch, soweit er die Feldmark der Dorfschaft Süderau berührt, zur Hälfte von den betreffenden Landanliegern zu unterhaltenden Wohltdgrabens, zwei endlich in Gemeinschaft mit dem Altermanne die der Landscheide vor. Mit der Schauung der letzteren ist zugleich die Besichtigung der Schleuse, sowie der Dorfswege und Steige verbunden.

Der Altermann nimmt jedesmal an der Schauung der Landscheide und der damit verbundenen Wegebesichtigung Theil. Die andern genannten Commüne-Officialen lösen sich dagegen und zwar in der Weise ab, daß diejenigen beiden von ihnen: welche in dem einen Jahre mit dem Altermanne die Landscheide geschaut haben, im nächsten Jahre die Schauung der alten, im dritten Jahre die der neuen und im vierten Jahre die des Wohltdgrabens vornehmen, während der Reihenfolge nach zwei der übrigen, zuerst diejenigen beiden, welche im ersten Jahre bei dem Wohltdgraben als Wetternschauener fungirt haben, in ihre Stelle aufrücken.

Bei der Schauung wird darauf gesehen, ob die Entwässerungsanäle die vorschristsmäßige Breite \*) und Tiefe haben, und von Kraut und Gras gehörig gereinigt sind, sowie ob die Brücken von der Beschaffenheit sind, daß die Abwässerung durch sie nicht gehemmt wird. Etwanige Mängel werden notirt und schließlich Beikommende zur Brücke angeseht. \*\*) Ueber das Resultat der Schauung wird vom Altermanne ein Protocoll aufgenommen und solches von ihm und den Schauern unterschrieben.

Der Altermann und die Schauer genießen an den Schauungstagen freie Zehrung. Außerdem erhält aber Ersterer nebst denjenigen beiden der letzteren, welche mit ihm die Landscheide vor-

\* Es beträgt die vorschristsmäßige Breite der neuen Wettern 9 Fuß, der alten Wettern 10 Fuß und der Landscheide 14 Fuß.

\*\*) Diejenigen, welche der ihnen in der oben angegebenen Hinsicht obliegenden Verpflichtung gar nicht nachgekommen sind, haben eine Schaubrücke von 8  $\rho$  Grt., diejenigen aber, welche ihre Pflicht nicht genügend erfüllt haben, eine solche Brücke von 24  $\rho$  6  $\rho$  zu erlegen.

nehmen auch eine Geldvergütung, die in 12  $\beta$  Ert. täglich für jeden von ihnen besteht.

Die durch die jährlichen Schauungen veranlaßten Kosten werden nicht aus der Cassé der Schleusencommüne, sondern aus der Süderauer Dorfscaffé abgehalten.

#### 6. Die Glökoper Schleusencommüne.

##### § 33.

Die Commüne und ihre Interessenten.

Das Areal der Glökoper Schleusencommüne beträgt 617  $\frac{1}{6}$  Morgen und gehört ausschließlich zur Dorfschaft Glökop, besaßt jedoch nicht die ganze Dorfsfeldmark, indem hiervon 60 Morgen 105 Ruthen, wie oben im § 26 angeführt worden ist, auf den, die Landscheide benannten Abzugseanal abwärtsfließen. Da die Besitzer dieser Ländereien in Betreff derselben Mitglieder der Süderauer Schleuseneinigung sind, so bilden nur die Besitzer der zuerst erwähnten 617  $\frac{1}{6}$  Morgen Landes die Interessenten der Glökoper Schleusencommüne.

##### § 34.

Die Entwässerungsanstalten und deren Unterhaltung.

Die der Commüne gehörenden Abzugseanäle sind:

- a. die Dorfs wettern, welche in der Richtung von Osten nach Westen an der Dorfsstraße entlang fließt, darauf eine Biegung nach Süden macht und sich bald nachher mit der nächstbenannten Wettern vereinigt;
- b. das f. g. Sandriet, ein Kanal, welcher den südlichen Theil der Glökoper Feldmark zuerst in der Richtung von Osten nach Westen bis in die Nähe des Altendeichs durchschneidet, sich dann gegen Norden wendet und schließlich mit der Dorfs wettern zusammenfließt, worauf beide in einem Strombett ihren Lauf bis an den Deich fortsetzen und, nachdem sie vermittels einer Schleuse unter diesen hindurchgeleitet worden, jenseits desselben in den f. g. Crempér Rhin ausmünden. Diese beiden Wettern werden bis zu ihrem Zusammenflusse

nach Landanschluß von den Besitzern der betreffenden Grundstücke unterhalten. Das gemeinschaftliche Strombett, diesseits wie jenseits des Altendeichs bis zum Rhin hin, ist dagegen „verhuyschlagt“.

Die durch Bauten und Reparaturen an der Schleuse entstehenden Kosten werden von sämtlichen Interessenten nach Morgenzahl, Morgen Morgen gleich, aufgebracht.

### §. 35.

#### Die Commüne-Vertretung.

Das Commüne-Interesse wird wahrgenommen:

1. von den Commüne-Versammlungen,
2. von dem Giskoper Dorfsältermann.

### § 36.

Die Commüne-Versammlungen, die Theilnahme an denselben, und die Commünebeschlüsse.

Die Versammlungen in Angelegenheiten der Schleusencommüne werden von dem Giskoper Dorfsältermann, so oft als erforderlich, berufen, und nehmen an denselben herkömmlich nur die Hofbesitzer Theil.

Die zur Verhandlung kommenden Sachen werden von zwei aus der Classe der Hofbesitzer auf drei Jahre gewählten Aeltermännern vorgetragen und von ihnen auch die Stimmen gesammelt.

Was die absolute Mehrheit der in einer gehörig \*) convocirten Versammlung Erschienenen in den der Autonomie der Commüne nicht entzogenen \*\*) Angelegenheiten der letzteren unter Beobachtung der gesetzlich vorgeschriebenen Formalitäten \*\*\*) beschließt, gilt auch hier als ein alle Interessenten bindender Commünebeschluß.

### § 37.

Die Functionen des Dorfsältermanns in Angelegenheiten der Schleusencommüne.

Wie in Grevenkop und Süderau zc., so vertritt auch in Giskop

\*) Cf. Verfügung vom 3. Dec. 1687, C. C. H. II, pag. 344.

\*\*) Circularreiser. vom 15. Mai 1741, C. C. H. I, pag. 627.

\*\*\*) Cf. Verf. vom 20. Sept. 1743, C. C. H. II, pag. 347 und Verf. vom 28. März 1757, Chron. Sammlung pag. 6.



der Dorfsältermann die Schleusencommüne außerhalb ihrer Versammlungen, wobei wie für jene, so für ihn die Beschränkung gilt, daß der Ältermann in allen Fällen, in welchen seine Instruction sich nicht aus feststehenden Rechtsverhältnissen oder früheren Commünebeschlüssen ergibt, die Interessenten zu convociren und von ihnen sich instruiren zu lassen gehalten ist.

Er besorgt ferner ebenfalls die Geschäfte eines Rechnungsführers und Cassirers der Schleusencommüne, führt über die Entwässerungsanstalten eine fortgehende Aufsicht und sorgt dafür, daß den wahrgenommenen Mängeln auf geeignete Weise abgeholfen wird. Kleine Reparaturen an der Schleuse kann er ohne weitere Vorfrage vornehmen lassen. Stehen dagegen größere Bauten in Frage, so hat er zunächst die 4 Dorfsgezwornen \*) zur Mitbetheiligung der Schleuse hinzuzuziehen, und wenn man sich von der Nothwendigkeit der fraglichen Bauten überzeugt hat, die Sache, insoweit keine Gefahr beim Verzuge vorhanden, den Interessenten zur Beschlußnahme vorzulegen. Die von der Interessentenschaft beschlossenen Bauten hat er anzuordnen, zu leiten und zu überwachen.

Für die Beforgung der ihm in Angelegenheiten der Schleuseneinigung obliegenden Geschäfte genießt der Dorfsältermann kein festes Gehalt aus der Commüne-Kasse, sondern nur gewisse Tagsgelder. \*\*)

### § 38.

Die Schleusenechnung und deren Ablegung nebst Revision.

Ueber Einnahme und Ausgabe der Schleusencommüne wird, wenn die letzteren sich nicht lediglich auf die Kosten der s. g. laufenden Reparaturen an der Schleuse, welche voranschussweise aus der

\*) Dieselben sind eigentlich nur zunächst Dorfsgezworne-Beamte, denen jedoch auch in Angelegenheiten der Schleusencommüne Functionen obliegen, wobin außer der oben erwähnten diejenigen gehören welche in den §§ 38 und 39 angegeben sind.

\*\*) Wegen der dem Dorfsältermann in Veranlassung der Wetterschannungen zu kommenden Tagsgelder ist § 39 in sine zu vergleichen und hier daher nur anzuführen, daß er für eine Geschäftstour innerhalb der Grenzen der Commüne täglich 12  $\text{fl}$  Ort. erhält.

Dorfscaffe berichtigt zu werden pflegen, beschränken, eine eigene Rechnung geführt, welche gleichzeitig mit der Dorfsrechnung alljährlich am ersten Mittwoch nach Pfingsten abgelegt wird.

Die Commünecasse hat außer den Beiträgen der Interessenten keine \*) Einnahme. Die Ausgaben dagegen bestehen theils in den durch die Unterhaltung der Schleuse veranlaßten, theils aber in den Taggeldern des Dorfsältermanns und der Geschwornen (§ 37 und § 39) und dem Gehalte des Schleusenaufsehers.

Die Schleusenrechnung wird nicht vor ihrer Ablegung zur Einsicht der Interessenten ausgelegt, auch nicht von eigens dazu bestellten Revisoren nachgesehen, ihre Richtigkeit vielmehr von den in dem betreffenden Termine anwesenden Commüne-Mitgliedern geprüft, die ihre etwaigen Revisionsbemerkungen gleich vor- und zur Erledigung bringen.

Eine förmliche Quittirung des Rechnungsführers findet nicht Statt.

Darüber, ob ein Schleusenausschlag auszuschreiben sei, entscheiden die Interessenten in dem Termine der Rechnungsablegung und bestimmen event. auch dessen Betrag.

Die von den einzelnen Interessenten zu zahlenden Beiträge werden von den 4 Dorfschwornen, und zwar von jedem in seinem District (Viertel) eingesammelt und an den Ältermann abgeliefert.

### § 39.

Die jährlichen Wetternschauungen und Schleusenbesichtigungen.

Die Wettern \*\*) werden regelmäßig zweimal im Jahre, nämlich im Frühling und im Herbst, wenn der Ältermann es jedoch für erforderlich hält, auch noch ein drittes Mal, während des Sommers, geschaut.

\*) Die Schaubrüchen fließen hier, ähnlich wie in Süderau, in die Dorfscaffe; Grundeigenthum hat die Schleusencommüne auch nicht.

\*\*) Die vorschristsmäßige Breite der den Namen „Sandriet“ führenden Wettern beträgt gleich der der Dorfswettern von ihrem Zusammenflusse an bis an die östliche Grenze des anschließenden Landes von dem, jetzt der Wittwe Panje in Glöckow gehörenden Hofe in Glöckow, 9 Fuß;

An diesen Schauungen, mit welchen fast jedesmal eine Befichtigung der Schleuse verbunden zu werden pflegt, nehmen außer dem Aeltermann die vier Dorfs geschwornen Theil.

Das Verfahren, welches dabei beobachtet wird, entspricht ganz demjenigen, welches bei den Schauungen in der Grevenkoper Schleusencommüne üblich ist, und wird es daher genügen, auf das desfalls im § 25 Bemerkte hier lediglich Bezug zu nehmen.

Der Dorfsältermann erhält bei Gelegenheit der Frühjahr- und Herbst-Schauung jedesmal ein Taggeld von 2  $\frac{1}{2}$  Grt., jeder der 4 Dorfs geschwornen aber von 1  $\frac{1}{2}$  Grt.

Dies gilt auch für den Fall, daß eine dritte Schauung für erforderlich erachtet und vom Aeltermann angeordnet wird.

## 7. Die Camerlander Schleusencommüne.

### § 40.

#### Die Commüne und ihre Interessenten.

Die zur Dorfschaft Camerland und deren Vertinenzien Brunsbult u. gehörenden Ländereien wässern zum Theil auch auf den Wilden Wassergang ab, und gehören die Besitzer derselben daher insofern zwar zu den Interessenten der Wilden Wassergangs-Commüne (§§ 25 und 26 des Regulativs vom 4. Novbr. 1822); sie bilden aber andrer Seits wieder eine besondere Commüne für sich, welche den Namen „Camerlander Schaucommüne“ führt und ein Areal von reichlich 500 Morgen besaßt.

von da an, resp. bis zum Ende der Schauung, — diejenige Strecke der Dorfs wettern, welche zwischen den Ländereien von Th. Lange, B. Ragens, Herm. Will und Carl v. Leesen befindlich ist, wird nur auf specielles Verlangen geschaut — 8 Fuß. Das gemeinschaftliche Strombett diesseits, wie jenseits des Altendeichs muß vorschriftsmäßig 12 Fuß breit sein. Was die Tiefe der Wettern betrifft, so wird selbige von dem Boden der Schleuse gemessen, darauf aber nicht geschaut, d. h. wenn sie nicht für genügend befunden wird, keine Brüche erkannt, sondern dem Betreffenden nur angedeutet, daß und in welcher Weise er dem in dieser Hinsicht wahrgenommenen Mangel abzuhefen habe.

§ 41.

Die Entwässerungsanstalten und deren Unterhaltung.

Dieser Commüne gehören folgende:

A. Wettern, als:

1. derjenige Theil des Wilden Wassergangs, welcher sich von der Dückermühle bis zur Leßigfelder Schleuse erstreckt,
2. die längs der s. g. Hungerstraße fließende Wettern,
3. die Wettern am kleinen Landwege bis an die Eyleth,
4. diejenige Wettern, welche längs Brunsbolt bis an die Hungerstraße fließt;
5. die Strecke des Rhinarms von der Herzhorner Schleuse bis zum Grill, und
6. eine kleine Wettern, welche von der Camerlander Aue längs dem Borndeiß bis an das Medegistsiehl und weiter bis zum Gehleniehl sich erstreckt;

B. Schleusen, und zwar:

1. die kleine Schleuse im Camerlander Deiche neben der Glückstadt-Elmsborner Eisenbahn,
2. die Herzhorner Kirchenschleuse.

Die vorbenannten Wettern sind bis auf einen Theil der längs der Hungerstraße fließenden, welcher nach Landanschuß unterhalten wird, „verhußschlagt“, und sind in dem sub 5 aufgeführten Rhinarms jedem Interessenten 2 Schläge zugetheilt.

Die Kosten der Unterhaltung der beiden Schleusen werden von sämtlichen Commüne-Interessenten nach Morgenzahl, Morgen Morgen gleich, aufgebracht.

§ 42.

Die Commüne-Vertretung.

Das Commüne-Interesse wird wahrgenommen:

- a. von den Commüne-Versammlungen,
- b. von einem Aeltermanne.

## §. 43.

## Die Commüne-Versammlungen.

Die Convocirung derselben ist Sache des jedesmaligen Aeltermanns.

Zur Theilnahme an den Commüne-Versammlungen sind alle Interessenten berechtigt, und was von der Mehrheit der in einer gehörig (Verf. vom 3. Decbr. 1687) angesagten Zusammenkunft erschienenen in den ihrer Autonomie nicht entzogenen (Circularrefer. vom 15. Mai 1741) Angelegenheiten, unter Beobachtung der vorgeschriebenen Formalitäten (Verf. vom 20. Septbr. 1743 und 28. März 1757) beschlossen wird, gilt als ein sämtliche Interessenten bindender Commüne-Beschluß.

## § 44.

Der Aeltermann, seine Wahl, Functionszeit und Obliegenheiten.

Der Aeltermann wird von der Commüne aus der Zahl der Interessenten gewählt und hat er mindestens 6 Jahre zu fungiren. Ihm ist es indessen unbenommen, noch länger in Function zu verbleiben, wenn er nicht selbst auf seine Entlassung und die Erwählung eines Nachfolgers dringt, oder von Commüne wegen ein Wechsel in der Person des Aeltermanns für nothwendig erachtet wird.

Zu den Obliegenheiten des Aeltermanns gehört die Aufsichtsführung über die Wettern und Schleusen, namentlich aber die Anordnung und Leitung der von der Commüne beschlossenen Bauten, sowie die Rechnungs- und Cassenführung.

Er vertritt auch die Commüne außerhalb ihrer Versammlungen, wobei jedoch für ihn ebenfalls die Beschränkung gilt, daß, wenn seine Instruction sich nicht aus feststehenden Rechtsverhältnissen oder früheren Commünebeschlüssen ergibt, er die Interessenten zu convociren und von ihnen sich instruiren zu lassen hat.

Ein festes Gehalt genießt der Aeltermann nicht, erhält vielmehr nur Taggelde, die bei vorfallenden Bauten an den Schleusen und Reisen im Districte 12  $\beta$  Ort. und bei weiteren Touren, z. B. nach Glückstadt und Iphoe, 2  $\mathcal{H}$  8  $\beta$  bis 3  $\mathcal{H}$  Ort. betragen.

## § 45.

Die Commüne-Rechnung, deren Ablegung und Revision, nebst der Ausschlagsbestimmung.

Beim Abgange eines Aeltermanns wird jedesmal die Commüne-Rechnung abgelegt. Es geschieht dies aber gewöhnlich auch alsdann, wenn ein größerer Bau stattgefunden, und zu dem Behufe ein Ausschlag ausgeschrieben worden ist.

Die abgelegte Rechnung wird herkömmlich von den 5 Geschwornen (cf. unten) in Gemeinschaft mit einem Aeltermanne aus dem Herzhorner District, einem in Sommerland, einem in Lessigfeld und einem zu Siehl wohnenden Mitinteressenten revidirt, und, nach Erledigung etwaniger Revisionsbemerkungen, von diesen Personen auch dem Rechnungsführer Quittung ertheilt.

Der auszuschreibende Ausschlag wird ebenfalls von ihnen zugleich mit dem Aeltermanne bestimmt.

Außer den Beiträgen der Interessenten hat die Commüne-Casse keine Einnahmen, und was die Ausgaben betrifft, so bestehen selbige im Wesentlichen aus den durch die Unterhaltung der Schleusen zc. veranlaßten Kosten und den Taggeldern des Aeltermanns.

## § 46.

Die jährliche Wettern-Schauung und Schleusen-Besichtigung.

Alljährlich in der Zeit von Mitte Juni bis Mitte Juli werden die Wettern geschaut und die Schleusen besichtigt. Der Termin dazu wird von dem Aeltermanne bestimmt und zur Kunde der Interessenten gebracht.

Bei der Vornahme des Geschäfts selbst stehen dem Aeltermanne resp. 5 Geschworene aus der Zahl der Interessenten und 2 Interessenten aus dem Altenmoor, bezüglich der dortigen, mit den Abzugscanälen der Camerlander Schaucommüne in Verbindung stehenden Wettern, zur Seite.

Letztere wählt der Aeltermann bei jedesmaliger Schauung allein; was die Ersteren betrifft, so wird, wenn Einer von ihnen ausscheidet, von dem Aeltermann in Gemeinschaft mit den im Amte verbleibenden Geschwornen eine Ergänzungswahl vorgenommen.

Die Geschwornen können beliebige Zeit fungiren, müssen aber mindestens 6 Jahre ihr Amt verwalten, wenn sie nicht durch Tod oder auf sonstige Weise ausscheiden.

Sie erhalten keine Taggelder, sondern genießen nur freie Zehrung am Tage der Schauung und die Begünstigung, daß, wenn sie selbst geschaut, d. h. wegen ungenügender Instandsetzung ihrer Schläge zu einer Schaubrücke angelegt werden, sie nur die Hälfte dessen entrichten, was andre Interessenten erlegen müssen.

Die Schaubrücke beträgt herkömmlich, jenachdem der befundene Mangel mehr oder weniger erheblich, und eine f. g. Nachschauung nothwendig wird oder nicht, resp. 8 und 4  $\beta$  Grt.

Die erhobenen Schaubrüchen fließen nicht in die Communes-Casse, sondern werden zur Bestreitung der Zehrungskosten verwandt.

#### 8. Die Gremptdorfer Schleusencommüne.

##### § 47.

##### Die Commüne und ihre Interessenten.

Zur Gremptdorfer Schleusencommüne gehört ein Areal von 691 $\frac{1}{8}$  Morgen. Darunter befinden sich 87 $\frac{1}{4}$  Morgen Grempter Stadtländereien, sowie 28 $\frac{1}{4}$  Morgen Hauptpastorats- und 2 $\frac{1}{2}$  Morgen Diaconat-Dieustländereien, während von den übrigen 573 Morgen 525 Gremptdorfer Hufen, 48 $\frac{1}{8}$  aber Rathen- und sonstige Ländereien sind, deren Besitzer für selbige an der Einnahme aus dem f. g. Bauerngute \*) nicht mit Theil nehmen.

Außer diesen 691 $\frac{1}{8}$  Morgen Landes wässern annoch:

1. der südlich von der Stadt Grempe belegene, resp. der Gremper- und der Wistler-Marschcommüne gehörende Theil des ehemaligen Festungswalles,
  2. ein östlich von Grempe belegener, zu den Stadtländereien gehöriger, aber in den vorerwähnten 87 $\frac{1}{4}$  Morgen nicht mit enthaltener Landplatz, „das Rest“ genannt,
- auf den der gedachten Schleusencommüne gehörenden Abzugscanal

\*) d. e. nicht contribuabale Gemeindeländereien, welche hauptsächlich aus Theilen eingegangener Hauptdeiche und Deicherde bestehen.

ab. Dieses Verhältniß beruht auf specieller Vereinbarung, und wird für solche Mitbenutzung der Entwässerungsanstalten der Grempdorfer Schleusencommüne von den beiden Marschcommünen eine Vergütung von je 3  $\mathcal{L}$  Ert., von dem Besitzer des f. g. Netzes aber von 4  $\mathcal{L}$  Ert., alljährlich entrichtet.

Der letztere, wie die beiden Marschcommünen gehören nicht mit zu den Interessenten der mehrgenannten Schleusencommüne, dieselben bestehen vielmehr nur aus den Besitzern der oben angeführten 691  $\frac{1}{2}$  Morgen Landes.

#### § 48.

##### Die Entwässerungsanstalten und deren Unterhaltung.

Der Entwässerungsanal der Grempdorfer Schleusencommüne führt den Namen „Schlickwettern“. Derselbe nimmt an dem von Grempe nach Süderau und Gliskop führenden Wege seinen Anfang und durchschneidet zuerst die südliche Städtische, und darauf die Grempdorfer Feldmark in der Richtung von Nordost nach Südwest, macht in der Nähe des Altendeichs eine Biegung nach Süden und wird sodann vermittelt einer Schleuse unter diesen Deich hindurch und in den f. g. Gremper Rhin hineingeleitet.

Die eben erwähnte und eine zweite, auf dem nördlichen Theile der Grempdorfer Feldmark vorkommende Krümmung der Wettern werden „Aufdrachten“ genannt. Dieselben sind, was die Unterhaltung betrifft, in Schläge getheilt, welche resp. den Stadtlandsbesitzern, dem Gremper Hauptpastorate, dem Besitzer des f. g. Gehrhofes bei Süderau, den jedesmaligen Besitzern der 4 ersten Höfe in Grempdorf, und der ganzen Dorfschaft, zum Anthteile ihres Bauernguts, gehören.

Im Uebrigen wird die Schlickwettern von den Interessenten — jedoch mit Ausnahme der Besitzer der, an den Entwässerungsanal überhaupt nicht anschließenden Kathenländereien — nach Landanschluß unterhalten.

Die Ausgaben für die Schleuse werden von sämtlichen Interessenten ohne Unterschied nach Morgenzahl, Morgen Morgen gleich, aufgebracht.



## § 49.

## Die Commünevertretung.

Das Commüne-Interesse wird wahrgenommen:

1. von den Commüne-Versammlungen,
2. von dem Gremptdorfer Dorfsältermann.

## §. 50.

Die Commüne-Versammlungen, deren Berufung, die Theilnahme an denselben und die Commüne-Beschlüsse.

An den in Angelegenheiten der Schleusencommüne stattfindenden Zusammenkünften nehmen die Stadtlandbesitzer nicht persönlich Theil; sie werden vielmehr in denselben durch einen von ihnen aus ihrer Mitte gewählten, unbestimmte Zeit fungirenden Bevollmächtigten vertreten. Dieser, sowie die zur Classe der Hofbesitzer gehörenden Interessenten werden stets, die Besitzer der Rathen- und sonstigen Ländereien aber nur dann zu den Commüne-Versammlungen angesagt, wenn besondere, nicht zu denen der laufenden Verwaltung gehörende Sachen zu erledigen sind.

Die Convocation der Commüne-Versammlungen geht von dem jedesmaligen Ältermann der Dorfschaft Gremptdorf aus, wobei die Bestimmungen der mehrfach allegirten Verfügung vom 3. Dec. 1687 auch für ihn maßgebend sind.

Was in einer, in Uebereinstimmung mit diesem Gesetze berufenen Versammlung, in den der Autonomie der Commüne nicht entzogenen Angelegenheiten (cf. Circularrescript vom 15. Mai 1741), unter Beobachtung der durch die Verfügungen vom 30. Sept. 1743 und 28. März 1757 vorgeschriebenen Formalitäten, durch absolute Stimmenmehrheit der Erschienenen beschlossen wird, gilt als ein sämmtliche Interessenten bindender Commünebeschluß.

Cf. Abschnitt I. § 4 und § 13 des II. Abschnitts.

## § 51.

Die Obliegenheiten des Dorfsältermanns in Angelegenheiten der Schleusencommüne.

Der jedesmalige Dorfsältermann ist der Vertreter der Schleusencommüne außerhalb der Versammlungen ihrer Interessenten, ihr

Rechnungsführer und Cassirer und derjenige, welcher über die Entwässerungsanstalten eine fortgehende Aufsicht führt. Da also seine amtliche Stellung in dieser Hinsicht derjenigen ganz ähnlich ist, welche namentlich der Grevenloper Dorfsältermann der dortigen Schleusencommüne gegenüber einnimmt, so wird des Näheren wegen auf die beschällige Ausführung im § 23 dieses Abschnitts Bezug genommen werden können, und hier nur noch hinzuzufügen sein, daß der Wettermann für seine Mühwaltung in Angelegenheiten der Schleusencommüne kein Salair erhält, sondern nur gewisse Diäten und resp. freie Zehrung genießt, worüber im folgenden Paragraphen das Nöthige angeführt werden soll.

### § 52.

Die Schleusenrechnung und ihre Ablegung nebst Revision etc.

Die Einnahmen der Commünecasse bestehen theils und hauptsächlich in den Beiträgen der Interessenten, theils aber in denjenigen Geldvergütungen, welche für die Abwässerung resp. des südlich von der Stadt Cremppe belegenen Theils des ehemaligen Festungswalles und des f. g. Restes gezahlt werden, sowie ferner in dem Erlöse aus der Verpachtung der Fischei in der Wettern, und endlich in den f. g. Schaubrüchen; die Ausgaben dagegen in den durch die Unterhaltung der Schleuse veranlaßten Kosten und dem Gehalte des Schleusenwärters. \*)

Die Kosten der jährlichen Wetternschauungen, welche außer denen der freien Zehrung, die sämtliche Mitglieder der Schauungscommission am Tage der Hauptschauung (§ 53) genießen, in den Diäten des Wettermanns \*\*) und des Bevollmächtigten der Stadtlandbesitzer bestehen, werden nicht in die Schleusenrechnung mit aufgenommen; vielmehr wird es damit so verhalten, daß die erwähnten Zehrungskosten resp. von dem Crempdorfer Dorfsältermann zum

\*) Dasselbe beträgt 10  $\mathcal{R}$  Grt. jährlich.

\*\*) Er erhält bei Gelegenheit der Hauptschauung, welche einen ganzen Tag in Anspruch nimmt, 1  $\mathcal{R}$  8  $\beta$  Grt., bei den andern beiden Schauungen aber jedesmal 12  $\beta$  Grt.

Antheile der beitragspflichtigen \*) dortigen Interessenten, und von den Bevollmächtigten der Stadtlandbesitzer zu deren Antheile gleich berichtigt werden, und jener Betrag sammt den Taggeldern des Dorfsältermanns von selbigem in der Dorfsrechnung, die auf die Stadtlandbesitzer fallende Quote aber nebst den Taggeldern ihres Bevollmächtigten von diesem in seiner einseitigen Rechnung in Ausgabe gestellt wird.

Wenn in Folge eines Neubaus der Schleuse oder einer Hauptreparatur an derselben bedeutendere Ausgaben erwachsen sind, wird eine besondere Schleusenrechnung geführt, sonst aber nicht, indem die durch die laufenden Reparaturen an der Schleuse entstehenden Kosten, sowie das Gehalt des Schleusenwärters einweisen und so lange aus der Dorfschaffe vorgeschossen und in der Dorfsrechnung gebucht werden, bis sie zu einem größeren Belaufe angewachsen sind, und eine Repartition derselben für sich oder in Verbindung mit den Kosten einer etwaigen Hauptreparatur oder eines Neubaus der Schleuse beliebt wird.

Ist eine besondere Schleusenrechnung geführt worden, so wird dieselbe, nachdem sie, nach Beendigung der betreffenden Bauten, vom Ältermann aufgemacht worden ist, in einer von ihm zu dem Behufe convocirten Commüne-Versammlung der Interessenten vorgelegt und von ihnen gleich revidirt.

Wenn gegen ihre Richtigkeit nichts zu erinnern gefunden, resp. nach Erledigung der etwaigen Revisionsbemerkungen, wird die Rechnung in ein dazu bestimmtes Buch vom Dorfschreiber eingetragen. Eine förmliche Quittung wird dem Rechnungsführer nicht ertheilt.

Wenn nur kleine Ausgaben für die Schleuse vorgekommen sind, so werden die aus der Dorfschaffe geleisteten desfälligen Vorschüsse bei der, alljährlich am zweiten Dienstag nach Pfingsten stattfindenden Ablegung der Dorfsrechnung zusammengestellt und den Interessenten zur Prüfung ihrer Richtigkeit Gelegenheit gegeben.

---

\*) In diesen Kosten tragen die Besitzer der 525 Gremptorfer Hufenländereien  $\frac{1}{3}$ , die Stadtlandbesitzer  $\frac{1}{3}$  bei.

Die Ausschlagsbestimmung geschieht beziehungsweise in dem so eben erwähnten, oder im Termine zur Ablegung der Schleusenrechnung.

Der auf die Besitzer der 525 Morgen Hufenländereien fallende Theil der ausgeschriebenen Summe wird aus dem Ueberschusse der Dorfsrechnung, soweit dieser reicht, berichtigt, sodas event. nur die Differenz auszugleichen ist; wogegen die Besitzer der Rathen- und sonstigen Ländereien, die an dem Ueberschusse aus der Dorfsrechnung nicht mit participiren, gleich den Stadtlandbesitzern ihre Beitragsquote jedesmal baar einzuzahlen haben. \*)

### § 53.

Die jährlichen Schauungen der Wettern und Besichtigungen der Schleuse.

Die Wettern wird drei Mal im Jahre, nämlich am 1. Juni, 1. August und 1. October geschaut, und ist damit jedesmal eine Besichtigung der Schleuse verbunden.

Dieser, wie den Wetternschauungen, von welchen die erste die Hauptschauung ist, wohnen neben dem Dorfsältermann die 3 Dorfs- geschwornen und der Bevollmächtigte für die Stadtlandbesitzer bei.

Was das Schauungsgeschäft selbst betrifft, so weicht das Verfahren, welches dabei beobachtet wird, von demjenigen nicht ab, welches in den übrigen Commünen im Allgemeinen üblich ist.

Vergl. namentlich § 25. \*\*)

Die an den Schauungen Theil nehmenden 3 Dorfs- geschwornen erhalten keine Diäten, sondern für diese ihre Nühwaltung und die

---

\*) Der Bevollmächtigte für die Stadtlandbesitzer berechnet und erhebt die von den einzelnen derselben zu zahlenden Beiträge und liefert sie demnächst in volle an den Dorfsältermann ab. Die Beiträge der Besitzer der Rathen- und sonstigen Ländereien haben die 3 Dorfs- geschwornen, jeder in seinem Districte, einzusammeln.

\*\*) Die vorschristsmäßige Breite der Schließwettern beträgt von der Schleuse an bis zur Brücke des Hofbesizers Job. Egge in Exempdorf 12 Fuß, von da an bis zu Anfang der Stadtländereien 10 Fuß. Später ist die Breite noch geringer. — Die Weite der Brücken ist bis zu der ebenerwähnten des J. Egge incl. auf 7 Fuß, der folgenden bis an die Stadtländereien auf 6 Fuß und weiterhin auf 5 Fuß bestimmt.

Beforgung der ihnen in Angelegenheiten sowohl der Schleusen \*\*) als der Dorfscommüne obliegenden sonstigen Geschäfte, ein geringes Jahrgehalt, welches der Dorfschaffe einseitig zur Last fällt. Daß sie außerdem am Tage der Hauptschauung in Gemeinschaft mit dem Dorfsältermann und dem Bevollmächtigten für die Stadtlandbesitzer freie Zehrung genießen, ist oben im § 52 bereits bemerkt, daselbst auch angeführt worden, in welcher Weise diese Kosten aufgebracht und mit den Diäten des Dorfsältermanns und des Bevollmächtigten für die Stadtlandbesitzer berechnet werden, worauf hier Bezug genommen wird.

#### 9. Die Eltersdorfer Schleusencommüne.

##### §. 54.

Die Commüne und ihre Interessenten.

Das Areal der Eltersdorfer Schleusencommüne beträgt im Ganzen 271 Morgen. Davon gehören:

a. zum Hauptpastorate in Borsfleth.....	18 Morg.	—	Rth.
b. zum Diaconate .....	4	"	— "
c. zum Organistendienste .....	1	"	— "
d. zu den f. g. Probstenländereien *) ....	12	"	— "
e. " " " Crempser Marsch-Freiländereien .....	9	"	60 "
f. verschiedenen Eingefessenen resp. zu Borsfleth Bischof und in Borsfleth.....	14	"	60 "
und die übrigen .....	212	"	— "
g. den 9 Eltersdorfer Hufnern			

---

Sa. 271 Morg. — Rth.

Die Besitzer dieser Ländereien sind die Interessenten der Eltersdorfer Schleusencommüne.

---

\*) Cf. Ann. \*) zum § 52.

\*) Es sind dies die von dem Königin Christian III. dem Probsten Anthoni geschenkten Vicarienländereien, von denen der Probst des Münsterberdischen Consistoriums die Einkünfte hat. Cf. Topographie von Pölstein 2c. von Schröder und Biernapf Bd. I, pag. 241.

## § 55.

## Die Entwässerungsanstalten und deren Unterhaltung.

Der zur Entwässerung der zur Elstersdorfer Schleusencommune gehörenden Ländereien dienende größere Wasserzug führt den Namen „Eltersdorfer Wetteru“. Diese durchschneidet zuerst in westlicher Richtung den nördlich von der alten Landstraße nach Glückstadt und dem Wege nach Borsfleth belegenen Theil der Eltersdorfer Feldmark, macht später eine Biegung nach Nordwesten, und fließt dann in dieser Richtung bis an den Stördeich, unter welchen sie vermittels einer Schleuse durchgeleitet wird. Jenseits des Deiches, in kurzer Entfernung von demselben, mündet sie in die Stör ein, und wird dieser letzte Theil des Entwässerungschanals „das Fleth“ genannt.

Innerhalb des Deiches befindet sich in der Wetteru ungefähr da, wo die Biegung nach Nordwesten anhebt, ein s. g. Dücker, welcher den Zweck hat, das von den höheren Ländereien abfließende Wasser von den niedriger belegenen abzuwehren.

Eben deshalb concurriren auch nur die Pächter der letzteren \*) zur Unterhaltung derselben; während dagegen an der Unterhaltung der übrigen Entwässerungsanstalten sämtliche Commune-Interessenten — beziehentlich jedoch mit Ausnahme des jedesmaligen Keltermanns \*\*) — Theil nehmen.

Was die ihnen in dieser Hinsicht obliegenden Leistungen betrifft, so haben sie

## 1. die Ausgaben für die Schleuse nebst der Latjenuser-Häuer \*\*\*)

\*) Das Areal dieser Ländereien beträgt  $116\frac{1}{2}$  Morgen.

\*\*) Der jedesmalige Keltermann ist zufolge Achtsbeschlusses vom 11. Jan. 1693 von den Fuhren und „Gemeinwerken“, i. e. Handdiensten, befreit.

\*\*\*) Nachdem in einer Commune-Versammlung am 24. Juli 1755 die Verbreiterung und Vertiefung der Wetteru und in Verbindung damit die Herstellung eines gehörigen Latjenusers, i. e. des zum Lagern der Kleie nöthigen Platzes, beschlossen worden war, überließen die Eigenthümer des anschließenden Landes davon das zu letzterem Zwecke erforderliche Areal an die Commune gegen eine jährliche Vergütung von

und zwar nach Verhältniß des Areals ihrer Ländereien, ohne Rücksicht auf die Qualität derselben (Morgen Morgen gleich), aufzubringen;

2. die in Angelegenheiten der Schleusencommüne nothwendigen Hand- und Spanndienste zu verrichten \*);
3. die ihnen nach der Morgenzahl ihrer Ländereien zugetheilten Wetternschläge \*\*) in dem vorschriftsmäßigen Stande zu erhalten.

### § 56.

#### Die Commüne-Vertretung.

Das Commüne-Interesse wird wahrgenommen:

1. von den Commüne-Versammlungen,
2. von dem Ältermann der Schleuseneinigung.

### § 57.

Die Commüne-Versammlungen, die Theilnahme an denselben und die Commünebeschlüsse.

Die Commüneversammlungen beruft der jedesmalige Ältermann, so oft er solches für erforderlich erachtet, und läßt dazu durch einen für Rechnung der Interessenten angenommenen Voten \*\*) ansagen.

Das Recht zur Theilnahme an den Commüne-Versammlungen steht zwar nach der Verfügung vom 3. Dec. 1687 (Corp. Const.

4 § v. Ert. für die Kreuzruthen. Die dafür zu entrichtende Gesamtsumme beträgt 29  $\mathcal{A}$  10  $\beta$  Ert. jährlich.

\*) Von den Besitzern gewisser Ländereien, wozin die s. g. Probsteien, die Borsflether Pastorat-, Diaconat- und Organisten-, sowie die Borsflether Wisch- und die Grempen Marsch-Freiländereien, zusammen 52½ Morgen gehören, werden jene Dienste nicht in natura geleistet, sondern statt dessen ein Geldaequivalent entrichtet.

\*\*) Die Länge der Älterdorfer Wetterns vom Anfange derselben bis an die Schleuse beträgt 222 Ruthen 4  $\mathcal{F}$ ns 10½ Zoll, wovon hinsichtlich der Unterhaltung auf je 1 Morgen 13 Ruthen kommen.

\*\*\*) Durch Ältsbeschuß vom 11. Januar 1693 ward bestimmt, daß der eine Nachbar den andern von der Ankündigung des Ältermanns in Kenntniß setzen solle. Durch Ältsbeschuß vom 21. Juli 1695 wurde jedoch diese Einrichtung aufgehoben und die gegenwärtige eingeführt.

Hols. II, pag. 345) allen Interessenten ohne Unterschied zu, wird jedoch herkömmlich nur von den Hofbesitzern ausgeübt, weshalb auch nur diese zum Erscheinen aufgefördert zu werden pflegen.

Die Beschlüsse werden durch absolute Stimmenmehrheit der Erschienenen in der Form von Akten gefaßt, und sind, wenn einer Seits die autonontischen Befugnisse der Commüne nicht überschritten worden sind, (cf. Abschnitt 1, § 4 Jahrb. III, pag. 352 ic. und der die Neuenbrocker Schleusencommüne betreffenden § dieses Abschnitts), andrer Seits die beschließende Versammlung in Uebereinstimmung mit der oben allegirten Verfügung vom 3. Dec. 1687 rechtzeitig und unter Angabe des zur Verhandlung Kommenden convocirt worden ist, im Uebrigen aber auch die durch die Verfügungen vom 20. Sept. 1743 und 28. März 1757 vorgeschriebenen Formalien (Einbringung der Akten in die Landschreiberei, Ausfertigung, Unterzeichnung und Beglaubigung derselben daseibst) beobachtet werden, für sämtliche Interessenten bindend.

#### §. 58.

Der Ältermann, dessen Dienstzeit, Obliegenheiten und Dienstemolumente.

Der Ältermann der Schleuseneinigung, welcher allemal ein Ältertdorfer Hofbesitzer sein muß, fungirt 3 Jahre, tritt zu St. Petri seinen Dienst an und geht auch zu diesem Zeitpunkte, nach Ablauf seiner 3 Dienstjahre, wieder ab. Der abgehende Ältermann hat zufolge Aktsbeschlusses vom 11. Januar 1693 seinen Nachfolger zu bestimmen, dabei jedoch, insoweit nicht etwa durch besondere Umstände eine Ausnahme geboten ist, die Reihenfolge der Hofbesitzer in jeder der drei Duchten, in die Ältertdorf getheilt ist, zu beobachten.

Die Functionen des Ältermanns sind im Wesentlichen denjenigen gleich, welche den Ältertleuten der Dorfschaften Süderau und Grevenkop in Bezug auf die dortigen Schleusencommünen obliegen. Er hat demnach die Ältertdorfer Schleusencommüne außerhalb der Versammlungen der Interessenten zu vertreten, und ihre Gerechtsame Dritten gegenüber wahrzunehmen, wobei jedoch auch für ihn die Beschränkung gilt, daß er in denjenigen Fällen, in



welchen seine Instruction sich nicht aus feststehenden Rechtsverhältnissen oder früheren Commüne-Beschlüssen ergibt, die Interessenten zu convociren und sich von ihnen instruiren zu lassen gehalten ist. Er ist auch derjenige, durch den regelmäßig die Commüne-Beschlüsse ausgeführt werden; ihm liegt die Aufsicht über die Entwässerungsanstalten der Commüne ob, und hat er die an der Schleuse und dem Dücker vorzunehmenden Bauten und Reparaturen anzuordnen, zu leiten und zu überwachen. Endlich besorgt der Aeltermann die Geschäfte eines Rechnungsführers und Cassirers der Commüne.

Seine Dienstmolumente bestehen hauptsächlich in der oben schon erwähnten Befreiung von den Zuhren und s. g. Gemeinwerken. Außerdem erhält er, so oft er bei Bauten an dem Dücker und der Schleuse, imgleichen bei der Reinigung des Bleths Aufsicht führt und wenn er sich nach der Schleuse begiebt, um eine Besichtigung derselben vorzunehmen, Diäten, welche indeß sehr gering sind, und nicht mehr als  $2\frac{1}{2}$   $\beta$  Grt. pr. Tag betragen. Ferner genießt er bei Gelegenheit der Wetternschauungen und der Rechnungsablegung freie Zehrung, und werden ihm für das Einsammeln der Ausschlagsgelder 1  $\mathcal{H}$  8  $\beta$  Grt., für das Aufmachen der Rechnung und Eintragen derselben in das Aeltermannsbuch aber 2  $\mathcal{H}$  Grt. vergütet.

### § 59.

#### Die Rechnung und deren Ablegung.

Da, wie schon oben bemerkt, zu den durch die Unterhaltung der Schleuse entstehenden Kosten alle Interessenten ohne Unterschied, zu den Ausgaben wegen des Dückers aber nur ein Theil derselben, nämlich die Besitzer der niedriger belegenen, 116 $\frac{1}{2}$  Morgen befassenden Ländereien concurriren, so werden diese, wie jene, für sich berechnet, und zerfällt die Rechnung daher in zwei Abschnitte. Eine ähnliche Einrichtung hat das Einnahme-Conto, nur daß hier

---

\*) Die Rechnung enthält zwar noch einen dritten Abschnitt, der jedoch nur die Ausgaben wegen des den Eltersdorfer Interessenten gehörenden Schulfußwegs betrifft, und daher hier nicht weiter in Betracht kommt.

noch eine dritte Abtheilung hinzukommt, in welcher die Beiträge derjenigen Interessenten posirt sind, welche keine Hand- und Spanndienste in natura leisten, sondern statt dessen ein Geldaequivalent zahlen.

In der die Schleuse betreffenden Ausgaberrubrik werden außer den Bau- und Reparaturkosten nicht bloß die Diäten des Ältermanns und die ihm bewilligten Zehrungskosten, sowie die ihm für das Einsammeln der Ausschlagsgelder und das Aufmachen der Rechnung zu vergütenden, imgleichen die an baaren Auslagen, als Porto und Botenlohn ihm zu erstattenden Summen, nebst dem, 12  $\frac{1}{2}$  Ert. betragenden Gehalt des Schleusenwärters, sondern auch die durch die Wetternschauungen veranlaßten Kosten sammt der Latzenuser-Häuer; in der entsprechenden Einnahmerubrik aber außer den von den Interessenten aufgebraachten Beiträgen nur noch die Schaubrüchen berechnet.

Die den Dücker betreffende Abtheilung enthält an Ausgaben nur die Unterhaltungskosten und die Diäten des Ältermanns, an Einnahmen aber lediglich die von den Theilnehmern geleisteten Beiträge.

Die Rechnung wird zu Ect. Petri jedes dritten Jahres von dem abgehenden Ältermann vor den zu dem Behufe speciell convocirten Interessenten abgelegt. Rechnungsgevollmächtigte oder andre besondere Revisoren giebt es nicht, vielmehr nehmen die bei der Ablegung der Rechnung anwesenden Interessenten selbst die Revision vor, und werden auch von ihnen die etwaigen Revisionsbemerkungen gleich im Termine decidirt. Nach Erledigung der letzteren, oder wenn gegen die Rechnung nichts zu erinnern gefunden worden, wird selbige sodann ins Ältermannsbuch eingetragen.

### § 60.

Die Besichtigung der Schleuse und des Dückers nebst den Wetternschauungen.

Einmal im Jahre, und zwar im Frühling, wird von dem Ältermann in Gemeinschaft mit den Crempser Marsch-Deichgrafen und unter Zuziehung eines Zimmermanns eine genaue Untersuchung der Beschaffenheit der Schleuse, — über deren Resultat an das Stein-

S. S. L. Jahrbücher VII. 18

burger Amtbaus Bericht zu erstatten ist, — angestellt. Im Uebri-  
gen nimmt der Aeltermann so oft, als er es für erforderlich hält,  
eine Besichtigung der Schleuse vor.

Was den Dürer betrifft, so ist dem Aeltermann keine solche  
Untersuchung als die hinsichtlich des Zustandes der Schleuse vor-  
geschriebene zur Pflicht gemacht, vielmehr seinem Ermessen über-  
lassen, wie oft er denselben besichtigen will.

Die Wettern wird zweimal jährlich, nämlich im Juni- und  
October-Monat geschaut, wobei dem Aeltermann 3, den Namen  
„Geschworne“ führende Schauer \*) assistiren.

Was das von ihnen und dem Aeltermann bei der Schauung  
selbst zu Beobachtende betrifft, so kommen in dieser Hinsicht die-  
selben Grundsätze zur Anwendung, als bei den Wetternschauungen  
in Grevendon und Süderau, und kann daher zur Vermeidung von  
Wiederholungen auf das dort (§ 25 und 32) Bemerkte hier Bezug  
genommen werden.

Die Schaubrüchen, welche von den in der Erfüllung ihrer  
Obliegenheiten säumig befundenen Interessenten zu erlegen sind, sind  
durch Nichtbeschuß vom 10. Dec. 1723 auf 4  $\beta$  Court. für einen  
ungemachten Schlag, 2  $\beta$  Court. für einen ungenügend gemachten,  
und 1  $\beta$  Court. für das Fehlen eines Werksfabls festgesetzt.

Die als Schauer fungirenden Geschwornen erhalten keine  
Diäten, sondern genießen mit dem Aeltermann an den Schauungs-  
tagen freie Zehrung.

#### 10. Die Schleusencommünen zu Büttel.

##### § 61.

Die Zahl und Benennung derselben.

Ein Theil der zur Ortschaft Büttel gehörenden Ländereien  
wässert auf den Gremper Abia, ein andrer aber auf den s. g.

---

\*) Dieselben fungiren gleich dem Aeltermann 3 Jahre und werden  
von ihm zufolge Nichtbeschlusses vom 11. Jan. 1693 aus der Zahl der  
Esterdorfer Hufner und zwar je einer aus den 3 Duchten gewählt.

Außenanal der Crempser Aue und vermittelst desselben auf die Stör ab. Die Landbesitzer in jedem dieser beiden Districte bilden eine Wasserlösungscommüne für sich, von denen die eine, weil sie vornehmlich die zu 5 Bütteler Höfen gehörigen Ländereien umfaßt, den Namen „Fünfhufner Schleusencommüne“ führt, die andre aber, weil sie sich auf die Zwenflether Ländereien mit erstreckt, „Bütteler-Zwenflether-Wetternecommüne“ genannt wird.

#### A. Die Fünfhufner-Schleusencommüne.

##### § 62.

Die Interessenten und das Areal der Commüne.

Interessenten dieser Commüne sind die Besitzer der 5 ersten Höfe in Büttel \*), sowie die der am Altendeich belegenen kleineren Landstellen von dem gegenwärtig Claus Bielenberg sen. gehörenden Gewese an, bis zu dem, an der Chaussee in der Nähe der Stöpe oder Durchfahrt durch den Deich liegenden, „schwarzer Bär“ genannten Wirthshause.

Das Areal derselben beträgt 120 Morgen.

##### § 63.

Die Entwässerungsanstalten und deren Unterhaltung.

Das von den Commüne-Ländereien abfließende Wasser wird durch die Laufgräben in eine Wetteren hineingeleitet, die bei dem Lande des im vorhergehenden Paragraphen genannten Eingefessenen Claus Bielenberg ihren Anfang nimmt und sich in südöstlicher Richtung bis an den Crempdorfer Altendeich erstreckt, unter welchen sie vermittelst einer in der Nähe der dortigen Graupenmühle befindlichen Schleuse durchgeleitet wird. Jenseits des Deiches mündet sie durch einen, Außenwetteren benannten Canal in den Crempser Rhin aus.

Mit dieser Wetteren stehen 3 Siehle in Verbindung, von denen eins das Wasser derselben unter den Eisenbahndamm, zwei aber selbiges unter die Chaussee hindurchführen.

\*) Von dem Areal des fünften Hofes gebören indeß 9 Morgen zu der Bütteler-Zwenflether Wetternecommüne. (§ 69.)

Von dem Entwässerungscanal werden 224 Ruthen 10 Fuß nach Morgenzahl, die übrige Strecke dagegen nach Landanschuss unterhalten.

Zu den Ausgaben für die Schleuse wird von den Commüne-Interessenten nach Morgenzahl, Morgen Morgen gleich, beige-steuert.

Was die Unterhaltung der erwähnten 3 Siehle betrifft, so liegt selbige resp. der Glückstadt-Elmsborner Eisenbahn-Gesellschaft und dem Chausseewesen ob.

#### §. 64.

##### Die Commüne-Vertretung.

Das Commüne-Interesse wird wahrgenommen:

- a. von den Commüne-Versammlungen,
- b. von dem Ältermann der Schleuseneinigung.

#### § 65.

Die Commüne-Versammlungen, die Theilnahme an denselben und die Commünebeschlüsse.

Die Commüne-Versammlungen, woran alle Interessenten ohne Unterschied Theil nehmen, beruft der Ältermann, so oft es erforderlich ist.

Die Beschlüsse in denselben werden in der Form von Akten nach absoluter Majorität der anwesenden Interessenten gefaßt, und sind, wenn hinsichtlich der Convocation die Bestimmungen der auch hier zur Anwendung kommenden Verfügung vom 3. Decbr. 1687 befolgt sind, und die den Gegenstand der Beschlußnahme bildende Angelegenheit nicht der Autonomie der Commüne entzogen ist,

cf. Circul.-Rescr. vom 15. Mai 1741 und § 4 Abschnitt I, auch die durch die Verfügungen vom 20. September 1743 und 28. März 1757 vorgeschriebenen Formalitäten beobachtet werden, für alle Interessenten bindend.

Cf. Verk. vom 7. Mai 1692.

#### § 66.

Der Ältermann, dessen Wahl, Functionen und Dienstzeit.

Der Ältermann der Schleuseneommüne wird von sämtlichen

Interessenten aus der Zahl der Hofbesitzer, welche allein wählbar sind, gewählt und fungirt 3 Jahre.

Seine Functionen sind im Wesentlichen denjenigen gleich, welche dem Aeltermann der Eltersdorfer Schleusencommüne dieser gegenüber obliegen, und wird es daher genügen, auf das im § 37 desfalls Bemerkte hier Bezug zu nehmen.

Ein Gehalt bezieht der Aeltermann nicht, sondern er genießt nur bei den Schauungen (§ 68) Diäten, und bei sonstigen Dienstverrichtungen eine mäßige freie Zehrung.

#### § 67.

Die Rechnung und deren Ablegung s. w. d. a.

Die Commünecasse hat außer den Beiträgen der Interessenten keine Einnahme. Die Ausgaben derselben bestehen theils in denjenigen, welche durch die Unterhaltung der Schleuse veranlaßt werden, theils in den Kosten der jährlichen Wetternschauungen, theils aber in dem zu den Kosten der jährlichen Rhinschauung zu leistenden Beitrage, sowie in einer jährlichen Abgabe an die Dorfschaft Elskop von 1  $\frac{1}{2}$  6  $\beta$  Court. und an die Dorfschaft Crempdorf von 3  $\frac{1}{2}$  9  $\beta$  Court. \*)

Die Rechnung wird jedes dritte Jahr, beim Abgange des jedesmaligen Aeltermanns, in einer zu dem Zwecke im Anfange des November-Monats convocirten Commüne-Versammlung abgelegt, und von den in derselben anwesenden Interessenten revidirt.

Nach Erledigung der etwaigen Revisionsbemerkungen, oder wenn gegen die Rechnung nichts zu erinnern gefunden worden ist, wird dem Rechnungsführer Quittung erteilt und die Rechnung sodann in das s. g. Aeltermannsbuch eingetragen.

Die Quittung unterschreiben, wenn in der betreffenden Versammlung mit Beziehung auf eine zur Verhandlung und Entschei-

---

\*) Worin die Abgabe an die Dorfschaft Elskop ihren Grund hat, ist nicht zu ermitteln gewesen. Die Abgabe an die Dorfschaft Crempdorf ist als Requirat für die übernommene Unterhaltung eines früher der Fünfschneider Schleusencommüne gehörenden Schlags in dem s. g. Wilden Wassergang zu betrachten.

dung stehende anderweitige Angelegenheit Achtmänner erwählt worden sind, diese, sonst aber die Wetternschauher.

#### §. 68.

Die Wetternschauungen und die Besichtigung der Schleuse.

Die Wettern wird zweimal im Jahre, nämlich im Juni- und October-Monat, geschaut \*), und wird mit letzterer Schauung eine Besichtigung der Schleuse verbunden.

Dieser sowie den Schauungen wohnen außer dem Aeltermann zwei von den Interessenten aus der Zahl der Hofbesitzer gewählte Schauher, welche 3 Jahre zu fungiren haben, bei.

Sie erhalten gleich dem Aeltermann an den Schauungstagen ein Taggeld von je 12  $\beta$  Court.

Das Verfahren, welches bei den Schauungen beobachtet wird, stimmt im Wesentlichen mit demjenigen überein, welches bei ähnlicher Gelegenheit in den übrigen Schleusencommünen üblich ist, wie solches in den §§ 25, 32, 39 u. geschildert ist.

Unter Hinweisung auf das dort Angeführte wird hier nur noch bemerkt, daß bei befundenen Mängeln diese meistens nur dem Betreffenden durch einen von ihm zu bezahlenden Boten angedeutet werden, sodaß nur in seltenen Fällen Schaubrüchen vorkommen.

#### B. Die Bütteler-*Jvenstet*her Wetterncommüne.

#### §. 69.

Diese Commüne umfaßt alle Ländereien, welche zwischen dem Altendeich, dem längs Büttel führenden und dem s. g. grünen Wege belegen sind. Das Areal derselben beträgt 206 Morgen, worin, wie oben (Anm. zu § 62) schon bemerkt, 9 Morgen enthalten sind, welche zu dem fünften Hofe in Büttel gehören, so daß dessen Besitzer für diese Ländereien auch Mitinteressent der Bütteler-*Jvenstet*her Wetterncommüne ist. Die übrigen 197 Morgen sind theils mit den nächstfolgenden Bütteler Höfen, sowie dem Hell-

\*) Die vorschriftsmäßige Breite der Wettern beträgt oben 8 Fuß auf dem Grunde aber 4 Fuß, und die Tiefe 5 Fuß.

mannschen Hofe am Altendeich, theils mit den Jvrenflether Höfen und den dortigen, imgleichen den am Altendeich westlich vom grünen Wege belegenen kleineren Landstellen verbunden.

### § 70.

Die Entwässerungsanstalten und deren Unterhaltung.

Dieselben bestehen:

1. in einer Wetteren, welche in der Nähe des Altendeichs ihren Anfang nimmt, und, größtentheils in der Richtung von Osten nach Westen, eine kurze Strecke aber von Norden nach Süden, bis an den Stördeich fließt;
2. in einer unter dem Stördeich, westlich von der s. g. Berlathschleuse befindlichen Schleuse, durch welche das Wasser der genannten Wetteren unter den Deich und in den „Außencanal“ benannten Theil der Crempser Aue hineingeleitet wird.

Die Wetteren wird bis auf eine, 70 Ruthen lange Strecke zunächst der Schleuse, welche verhußschlagt ist, nach Landanschluß unterhalten.

Die durch die Unterhaltung der Schleuse entstehenden Kosten werden von sämmtlichen Commüne-Interessenten getragen, und nach Morgenzahl, Morgen Morgen gleich, aufgebracht.

### § 71.

Die Commüne-Vertretung.

Das Commüne-Interesse wird durch die Commüneversammlungen und außerhalb derselben von dem Aeltermann wahrgenommen.

### § 72.

Die Commüne-Versammlungen, die Theilnahme an denselben und die Commünebeschlüsse.

Die Commüne-Versammlungen werden so oft als erforderlich von dem Aeltermann unter Beobachtung der Vorschriften der Verfügung vom 3. Dec. 1687 berufen, und sind zur Theilnahme an denselben sämmtliche Interessenten berechtigt.

Was die absolute Mehrheit der in einer gehörig convocirten Versammlung Erschienenen in den der Autonomie der Commüne



nicht entzogenen Sachen (cf. Circularrefer. vom 15. Mai 1741) beschließt, gilt, wenn zugleich die Bestimmungen der Verfügungen vom 20. Sept. 1743 und 28. März 1757 beobachtet werden, in Gemäßheit der Verfügung vom 7. Mai 1692 als ein sämmtliche Interessenten bindender Commünebeschluß.

### § 73.

Der Aeltermann, dessen Wahl und Functionen nebst Dienstzeit.

Zum Aeltermann wird hergebrachtermaßen stets ein zur Commüne gehörender Hofbesitzer gewählt.

Die Dienstzeit des Aeltermanns dauert 3 Jahre. Was seine Functionen betrifft, so hat er nicht nur die Commüne außerhalb ihrer Versammlungen, unter der mehrfach schon erwähnten Limitation, daß er, so oft seine Instruction sich nicht aus feststehenden Rechtsverhältnissen oder früheren Commünebeschlüssen ergibt, die Commüne-Interessenten convociren und sich von ihnen instruiren lassen muß, zu vertreten, und die Commünebeschlüsse auszuführen, namentlich auch die in Gemäßheit derselben an der Schleuse auszuführenden und sonst vorkommenden Bauten \*) anzuordnen, zu leiten und zu überwachen, sowie über die Entwässerungsanstalten eine fortgehende Aufsicht zu führen, sondern auch die Geschäfte eines Rechnungsführers und Cassirers zu besorgen.

Ein Salair erhält der Aeltermann nicht und ebensowenig Diäten, sondern es werden ihm nur bei den in Angelegenheiten der Commüne vorkommenden Reisen die desfallsigen Kosten vergütet.

### § 74.

Die Commüne-Rechnung und deren Ablegung nebst Revision etc.

Die Commüne-Rechnung enthält an Einnahmen nur die Beiträge der Interessenten und die Schaubrüchen (§ 75), an Ausgaben

\*) Die Bestimmung des § 1 der B. D. vom 29. Jan. 1800, wornach wichtigere Bauten an den mit den Hauptdeichen in Verbindung stehenden Schleusen nicht ohne Mitwissen des Deich- und Wasserbau-Directors vorgenommen werden dürfen, greift auch hier Platz. Im Uebrigen wird auf das im § 23 Bemerkte Bezug genommen.

aber lediglich diejenigen, welche durch die Unterhaltung der Schleufe veranlaßt werden, sowie die nach dem vorbergehenden Paragraphen dem Aeltermanne zu vergütenden Auslagen. Die Ablegung derselben findet jedes dritte Jahr bei dem Abgange des Aeltermanns in der von diesem zu dem Behufe convocirten Commune-Versammlung Statt, und wird sie von den dann anwesenden Interessenten gleich revidirt, worauf sie, event. nach Erledigung der etwanigen Revisionsbemerkungen, in das Aeltermannsbuch eingetragen wird.

### § 75.

Die jährlichen Wetternschauungen und die Besichtigung der Schleufe.

Die Wetternschauung wird zweimal im Jahre, nämlich um Johannis und im October geschaut. Die erste Schauung nimmt der Aeltermann allein vor, bei der zweiten aber assistiren ihm 3 Schauer, welche von der ganzen Interessentschaft auf 3 Jahre gewählt werden, und ihr Amt unentgeltlich verwalten.

Die Schleufe wird einmal jährlich, und zwar im April, besichtigt.

Das Verfahren, welches bei den Schauungen beobachtet wird, hat von dem oben im § 23 geschilderten nichts Abweichendes, weshalb hier eine Bezugnahme auf das dort Angeführte genügt.

Die Schaubrüchen betragen gewöhnlich 4  $\beta$  Ort.

## V.

### Norddeutsche Jesuitenberichte aus dem Jahre 1762.

Mitgetheilt vom Herrn Geheimrath Dr. Bluhme in Bonn.

---

Die Handschrift, welcher die nachfolgenden Berichte entnommen sind, führt die folgende Aufschrift:

#### Annuae.

Ut primum ad aliquod Collegium, seu Domum allatæ fuerint, in Triclinio legantur, et perlectæ statim ad locum proximum infra scriptum mittantur, Superiores quoque notent, quo die Annuæ advenerint, et sint ad alium locum transmissæ; Ita habet Ordinatio probata a pluribus Provincialibus.

Pro parte cis-Rhenanâ

Treviris mittuntur

Confluentiam

Bonnam advenerunt 25<sup>ta</sup> Julii. 14<sup>ta</sup> Augusti transmissæ  
Coloniam.

Coloniam missae Monasterium Eifflæ 22. 9bris.

Monasterium Eifflæ

Marcodurum [Düren]

Aquisgranum

Juliacum

Novesium [Reuß] advenerunt 14. Februarii, Novesio  
missae Coloniam 14. Martii.

Sigenam

**Hadamariam**

**Inde ad P. Procuratorem  
Provinciae.**

[Mit dem 14. März 1764 schließen die Notigen über die Weiterfundungen. Man sieht also nicht, ob das Buch nach Siegen und Hadamar, auf dem rechten Rheinufer, gelangt ist.]

Daß diese Jahresberichte, aus denen nur das für das nördlichste Deutschland Erhebliche ausgezogen worden ist, einer längeren Reihe von Berichten angehören, ergiebt sich sehr deutlich aus den häufigen Beziehungen auf den Bericht des vorhergehenden Jahres.

Sie umfassen, jedesmal in alphabetischer Reihenfolge:

1. Ahtzehn Jesuiten collegien und zwei Prüfungs-  
häuser (domus probationis); nemlich die Collegien zu  
Aachen, Bonn, Buren, Cöln, Coblenz, Coesfeld, Düssel-  
dorf, Emmerich, die domus Geistana tertiae probationis  
(in der Nähe von Warendorp?), Hildesheim, Düren (Marco-  
durum), Münstereifel, Münster, Neuß, Osnabrück, Pader-  
born, Siegen, Trier und eine domus primae probationis  
wahrscheinlich in Trier.
2. Sieben Jesuiten residenzen, nemlich Essen, Falkenhagen,  
St. Goar, Hadamar, Jülich, Meppen, Xanten.
3. Aht und zwanzig Jesuiten missionen; nemlich zu Anholt,  
Arnsberg, Bentheim, Bremen (mit Einschluß von Olden-  
burg), für die Giffel, Elberfeld, Emden, Friedericia, Fried-  
richsstadt, Glückstadt, Copenhagen, Haltern, Hamburg-  
Altona, Hildesheim (Diocese), Honnef, Horstmar, Jülich-  
Berg, Lübeck, Nassau, Paderborn-Rittberg, Ravensstein,  
Recklinghausen, Schüttorp, Solingen, Schwerin, Trier,  
Warendorp (zwei Berichte), und die catechetische Mission zu  
Warne.

Das Verhältniß dieser Jesuiten missionen zur Propaganda  
ist erst neuerdings durch Mejer's gründliches Werk über die letztere  
klarer geworden. \*) Wir wissen, daß die Propaganda zwar grundtäplich

\*) Mejer, die Propaganda, ihre Provinzen und ihr Recht. Tb. I.  
1852. S. 290—292.

ihre eigenen Missionen lieber an Weltpriester, als an Ordensgeistliche übertrug, und daß so namentlich den selbstständigen von ihr unabhängigen Missionen der geistliche Orden entgegen war, aber im nördlichen Deutschland war sie theils durch den Mangel anderer Kräfte, theils durch die s. g. Ferdinandische Stiftung aus dem Jahre 1682, durch welche der Unterhalt von zehn Jesuitenmissionaren im nördlichen Deutschland, in Dänemark und Norwegen gesichert war \*), auf diese Hilfe angewiesen. Es gab ursprünglich nur fünf solcher Ferdinandischer Missionen von je zwei Jesuiten, doch scheint nach unseren Jahresberichten eine größere Anzahl Ferdinandischer Missionen bestanden zu haben. In Warne bestand eine catechetische Mission als Stiftung eines Herrn von Aschenberg. Von Seiten der Propaganda ward die Oberaufsicht über diese Missionen durch das norddeutsche apostolische Vicariat geübt. \*\*)

Der Inhalt unserer Jahresberichte beschränkt sich im Allgemeinen auf Todesfälle unter den Ordensbrüdern, wichtige politische Ereignisse, besonders die Kriegeßdrangsale des Jahres 1762, und Rejerebekehrungen, oder Entschuldigungen über den Mangel derselben. So berichtet die Mission der Hildesheimer Diöcese:

*Incolarum acatholicorum nemo (quod sane dolenter referimus) est conversus. At quid miri? Missio, quae hic tridui tantum spatio uno in loco habetur, ab illis fere non colitur, ne curiositatis quidem causâ, multo minus pietatis, neque exiguo illo tempore datur operariis opportunitas, cum illis amicus agendi, et sic lucrandi praevis eorum animos, dein animas; sileo alias rationes, quae eorum reditum reddant difficillimum.*

An eifrigem Bestreben, die evangelische Bevölkerung mit Bekehrungsversuchen zu hehellen, hat der Orden es damals so wenig wie früher und später fehlen lassen.

#### Annuae missionis Bremensis 1762.

Annum 1762 bini e Societate Jesu Missionarii augurati sibi sunt felicissimum, dum eundem auspicati sunt ab Apostolicis laboribus solito difficilioribus; vix enim ipso Circumcisionis

\*) Rejer, Th. II. S. 314—323. Der Stifter war Ferdinand von Fürstenberg, Fürstbischof von Münster und Paderborn, gest. 1683.

\*\*) Rejer, Th. II. S. 289. 294. 295. 319.

Festo sacra erant mane peracta, dum adest, qui ad binos pauperes periculose decumbentes in loco novem milliaribus hinc dissito Sacerdotem evocat: nivis copia, glacies et equi penuria, qui ob militem in easdem vicinias || copiose transeuntem haberi poterat aegerrime, iter reddebant difficillimum: quod tamen ille die eadem est ingressus, et inter discrimina certe non pauca, nec levia, nocte et die persecutus, reperit alterum morbo iam consumptum, alterum sacris indigentem. Sacerdos (postquam huic eadem administrarat, honestamque illius sepulturam curauerat non absque sumptibus) iter relegit, ut potuit celerrime, Collegae duplicatos tempore illo labores subleuaturus. Felicior fuit excursio Missionarii alterius ex consilio Excellētissimi media hyeme, honoris et amicitiae causa suscepta Oldenburgum: Familia de Societate nostra optime merita optauerat ibi jam dudum praesentiam Sacerdotis, qui et aderat maxime opportunus, dum, quam salutaturus aduenerat, hanc ipsam ad obeundam pie mortem disposuit . . . dum saepius erat anxia, ne in terris illis, ad quas molestiarum belli euitandarum causa discesserat, absque sacerdote et sacris e uita decederet . . .

Subsecuti deinde labores non minus graues: iter ad alios aegrotos institutum, et longum, et difficile: nosocomium praesertim Verdense operam utriusque expertum est: degebat in illo per domos plurimas disperso multitudo languentium, inter quos plures uel letaliter saucii, uel periculose aegri . . .

Domi interea magis strenue desudatum, ut extirparetur peccatum, floreret uirtus, atque commissus nobis grex contra religionis nostrae hostes defenderetur, staretque in fide immobilis. Inter ouiculas ad fidem adductas una memoratu dignior, utpote quae singulari ardore illam professā, iam aliam ad nos adduxit. . . || . . . Instructio pluribus ea indigentibus domi data est frequentissime, et quidem, ne innotescerent aduersarii, qui nos accedunt, aliquoties sero usque adeo uespere . . .

#### Annuae

##### Missionis Fridericianae in Jutia.

Laborarunt in Missione hac duo Societatis Jesu Missionarii, qui concessas sibi a Diuina Bonitate uires maiori Dei gloriae

et animarum saluti procreandae || strenui et indefessi impenderunt . . . . Conciones diebus Dominicis et Festis habitae, Catechesis et pueris et adultis explicata, Dictiones de Christo agonizante, patiente, uti et Deuotio Aloysiana suum habuere auditorem attentum et numerosum, fructusque protulere non poenitendos. Sacro fonte abluti infantes 4, matrimonio iuncta paria etiam 4 . . . Excursiones ordinariae per Iutiam et adiacentem Fioniam habitae, dispersaeque ibidem oues SS. Sacramentis uitaeque uerbo pastae et refectae, ac salutaribus monitis instructae, quibus a scabie hic loci alias facile contrahenda immunes seruarentur. Praeter has excursiones ordinarias, quatuor hoc anno susceptae in nouam Domini uineam Friderichsgnade, pagum plurima ex parte Catholicum, nomine hoc a DD. Commissariis Baptizatum, et animas modo Catholicas 50. numerantem. Fructus ex hac Vinea speramus copiosiores . . . si nimirum suum acceperint Ludimagistrum, et Domum propriam pro habendis sacris primum hoc anno concedendam speramus . . . Status Missionis quoad temporalia miser, et afflictus est ob non solutas integro biennio Ferdinandeas. . . .

#### Annuae

##### Missionis Fridericopolitanae 1762.

Funestauit hunc annum mors praematura P. Caspari Bachem qui Fridericopolitanam hanc vineam . . . in annum 17mum prudenter non minus, quam uiriliter excoluerat. Natus erat P. Caspar honestis parentibus Confluentiae 1714 — . . . || . . . Cetera quod attinet, Sacellum nostrum, laudata modo annis superioribus maxime telae lineae uenditorum liberalitate . . . perfectum iam splendorem suum consecutum, catholicorum pietatem, acatholicorum admirationem haud parum prouocat. Faxint Superi, ut et censum Ferdinandeum pace iam ad uota nostra reddita, quam belli tempore exactius percipiamus. . . .

#### Annuae

##### Misionis Glückstadiensis, 1762.

Sacerdotes duo, iidem, qui anno superiori, catholico gregi, per Holsatiam disperso, praefuerunt, integra plerumque usi ualetudine. Quamuis enim eorum alter in Ducatu Megapolitano

ad transfugam ultimo supplicio afficiendum de nocte suocatus, everso curru, in terram excussus scapulas, brachium dextrum, pectusque adeo grauiter contuderit, ut uix respirare . . . posset, dexteritate tamen chirurgorum castrensiurn — curatus fuit . . . Adfuit is per integrum fere annum copiis Danicis bis, in Januario scilicet et Febuario, et deinde in Novembri et Decembri, iussus fuit suppeditato gratis curru et hospitio, singulos inuisere. Itaque Schleswici, Flensburgi, Sonderburgi, Norburgi, Apenradæ, Haderslebij, Tonderenæ, Husemii, Catholicis Sacramenta administravit; in ciuitatum curiis ubi sacellum Catholici non habent, sacra nostra peragere, etiam cum cantu solitus; Rendsburgi, ubi 2000 Catholici circiter hybernarunt, diutissime commoratus. . . . Memoratas Copias, praeterlapsa aestate in Ducatum Megalopolitanum eductas, idem Sacerdos subsequutus fuit. Ubique in urbibus in nosocomiis, sub tentoriis, licuit Missionario sacra peragere . . . etiam mortis reos disponere, et ad supplicii locum comitari. Inter reliquos etiam 4 Catholici ex castris profugae laqueo uitam finiuerunt. . . . || Missionariorum alter dum operatur, foris, alter domi feriatu8 non fuit . . . frequenter ad aegros in et extra urbem, cis et trans Albim et non semel [per] pedes ad plura miliaria excurrit.

Temporalia quod attinet, cum portio Ferdinandes denuo emanserit, magnis rei domesticae angustias conflictamur, quas augent tributa noua . . . inter has tamen angustias nouis coemiterium cancellis sepiuimus, corrogatis peregrinorum hic negotiantum sumptibus. De nobis bene meriti fuerunt R. P. Prouinciae Praeses, R. R. P. P. alique Hamburgenses, et D. Pelly architectus Regius Rendsburgensis. Omnibus retribuat Deus.

•  
Annuae

Missionis Hafniensis 1762.

Binos hoc anno fidem nostram simplexos numeramus. Reliqua, quae Missionibus communia sunt praeterimus, et claudimus annuas, Augustissimae Domui Austriscae Victricia in terris arma, mercedem in coelo precantes sempiternam. . . .



## Annuae

## Missionis Hamburgo-Altonauensis 1762.

Grates Deo, quod decumani fluctus ad solatium nostrum, maioremque Dei honorem tam insperato subsederint. De cantata lis nos inter et Altonauenses magis taediosa, quam grauis, quam et pluribus iam annis ad nauseam fusius narrauimus, nunc decisa, pauca quaedam si exceperis, amico congressu componenda, infelici quidem pro Altonauiensibus euentu, qui turbulentis hisce temporibus rapere multa cogitarunt, feliciori uero pro nobis, tum quod mitissimus Rex utrique parti condonarit expensas, sicque fomentum abstulerit iustissimarum, quas Communitas nostra Hamburgensis formare potuisset, querelarum, quae si ex parte ad litis expensas fuisset condemnata, qui motus exorti fuissent, uix credet, qui nobilem communitatis nostrae spiritum ignorat; tum quod Altonani spe sua frustati sunt. Nouum edictum Regium, quod proxime expectamus, silere in aeternum iubebit ineptas Altonauensium querelas. Ingens Hamburgo florentissimo Germaniae Emporio aestate hac incussus fuerat terror, cum octo Danorum millia urbem cingerent, sed terrorem redemit duobus florenorum millionibus erga quinque in centum. Labores Apostolicos si spectes, fuimus occupati labore eo maiori, quo copiosiori affluxu ad nos ex regionibus circumiacentibus certe miseris peruenire, praeter cibum animae et cibum corporis petitori . . . . Catecheses Dictionesque ad populum numerarunt frequenter auditores et Lutheranos et Catholicos, tot, tamque auidos, ut et instructio et dictio non fuerint sine solatio, et ut speramus fors nunquam sine fructu. Rediëre ad gremium S. Matris Ecclesiae uiginti et duo. Quos inter una mulier altonana, quae abiuratis Lutheri erroribus sponsum sibi elegerat catholicum: hic ingens inter Lutheranos tumultus ob Decretum regium, ne sacerdos catholicus assisteret, ubi una pars foret acatholica: inhibetur Sacerdoti, ne iungat, mulieri nuntiatur, ut se sistat consistorio; sistit se imperterrita. Hic, qui praedicatorum erat senior, dum multa de sua religione perorasset, tandem querit: Quis persuasit, tuam ut desereres religionem? cum magno animo

edixisset, se non suasu hominis, sed diuina urgente gratia ueram quaesisse religionem, perscribitur factum Haffniam; ast a rege rescriptum: manere potest in ea, quam amplexa est fide, matrimonio a sacerdote catholico iungenda iuncta est, freudentibus acatholicis, et inelamantibus: ecce! hoc tandem euicit der katholische pape. Matrimonio itaque iunximus paria 20, Sacro fonte abluti 46. . . .

#### Annuae

#### Missionis Lubecensis 1762.

Missionem excoluere bini e Societate Jesu Sacerdotes, qui conseruatas sibi a Deo uires in eiusdem gloriam et animarum salutem impendere conati sunt, commissum sibi gregem per Holsatiam dispersum, pascentes uerbo Dei et sanctis ecclesiae sacramentis . . . Ad gremium Matris ecclesiae reduximus uirginem Lutheranam . . . de cuius constantia minus dubitamus, quod uiro honesto et optime catholico nupserit, suamque sororem uerbis et exemplo ad fidem orthodoxam amplectendam exstimulet. Zelum nostrum hoc anno exercuerunt excursiones ad aegrotos in remotiores urbes, et pagos solito frequentiores, quas plurimam partem de hyeme susceptas inclementia caeli, et uiarum incommoda non difficiles modo, sed et noctis tenebrae subinde fecerunt periculosas. Mirantur et praedicant hos labores uel ipsi acatholici, quod illos omnino gratis a nobis suscipi uideant, cum eorum ministelli pedem domo non efferant ad aegros, nisi numerata pecunia ab hominibus usque adeo indignis. Per aestatem campum operandi nobis aperuerunt milites Dani Catholici, quoad in uicinia nostra substitere . . . Duo paria coniugum, qui non sine nostrorum et acatholicorum offendiculo facto ob discordias diuortio, separati uiuebant, eo reconciliauimus, ut pacifica eorum cohabitatio meliora nobis appromittat. Mulierem, quae profugo suo marito, nullâ de illius obitu habitâ notitiâ, neque facta in eundem inquisitione, ad secundas nuptias cum homine Lutherano transire decreuerat, a sacrilego ausu absterruimus. . . .

Rdmus et Perillustis Dnus L. B. ab Ellmendorff, qui ex canonicis cathedralibus catholicis solus nunc hic residet, Missionem et nos gratis et fauoribus protegere pergit.

#### Annuae

#### Missionis Suerinensis 1782.

Nach ausführlicher Schilderung der Kriegsleiden, bei denen Alles aus Schwerin geflüchtet sei, deren unerwartetes Ende durch den Tod Peter's III. von Russland herbeigeführt worden, heißt es:

Ex praesentissimo ne ad Lutherum transirent, periculo, sex minimum ouiculas errantes eripuimus. His annuerandi ueniunt adulti complures, quos cum in ignorantia iam tum pene consenuissent, operâ nostra et labore, paruulorum instar primis iterum fidei rudimentis, aliisque scitu necessariis imbutos, utut antea uacillauerunt, denuo confirmauimus. In fide controversiis hoc anno etiam plures, iudicio maturiores, ita erudiuimus, ut publica scientiæ sacrae specimina per dies festos non sine summo parentum praesentium gaudio, omniumque admiratione in sacello dederint: quo factum confidimus, ut quod alias multoties contigisse indolemus, plures a fide non ita facile deinceps deficiant . . . Curam in eo quoque non exiguum posuimus, ut seminariolum nostrum, quod ab aliquot annis belli turbinibus aliisque casibus iam pene collapsum fuerat, lecta iuuentute denuo refloresceret: idque tandem opera nostra effecimus, ut conuictores modo numero 11. numeremus: hos inter duo ex illustriore Marchionum prosapia: duo item loco minime obscuro prognati, Baro unus, nobilis alter cuiusdam hic in Megapoli multorum bonorum Domini acatholici filius, ex matre catholica oriundus ↓. Excursiones ad infirmos hoc anno iterum tam frequentes fuisse, ut uterque Missionariorum eodem etiam tempore domo abesse debuerit. Labori huic extra urbem non parum augmenti dedit exercitus Danici sub initium catholico sacerdote plane destituti praesentia. (Es wird nun von 100 Desertirten binnen 8 Tagen erzählt). — — praeter cetera nouam eamque 10 librarum campanam atrium uersus appendimus . . . ac ne privilegio, quod habere tacite uideatur, obex poneretur, tempori inseruiendum rati,

turbido fugae communis . . . tempore rem totam institnimus: gaudemus singulari illo beneficio ad praestitutum horae signum sacra nostra a nobis posse inchoari. Dann werden als Geber von Geschenken gerühmt: 1. illustris Domicella de Müllern, die bei ihrem Eintritt in den Benedictinerorden 100 Thlr. geschenkt habe. 2. ein weiffälischer Kaufmann Jo. Sünder, mit einem Legat von 100 Rthlr. 3. R. P. Ignatius Jägerhuber, Seminarii nordici S. S. Trium Regum ad Danubium Regens, der nach mehren Gaben während der letzten zwei Jahre, jetzt wieder hundert Kaisergulden geschenkt habe. Die ganze Familia der Meßlenburger Mission sei jetzt auf 17 capita gestiegen.

~~~~~

## VI.

### Eine Eisbootfahrt über den großen Belt im Januar 1861.

Von Professor W. Junghans \*).

---

Wenn strenger anhaltender Frost, wie im letzten Winter, mit einer festen Eisdecke unsere Küsten umschließt, wird die Verbindung mit den dänischen Inseln sehr erschwert. Die Verbindung mit Seeland ist dann nur noch auf dem Umwege über Fünen möglich; sobald auch die länger eisfreien Häfen von Ryborg und Korsör geschlossen sind, bleibt die mangelhafte, unsichere, unter Umständen sogar gefahrvolle Beförderung mit Eisbooten über den großen Belt die einzige Communication zwischen der Insel Seeland und dem Festlande. So lange Eis die Schifffahrt nicht behindert, gelangt man von Altona über Kiel, einen längeren Aufenthalt in Korsör eingechnet, in funfzehn Stunden nach Kopenhagen; zur Zeit strengen Frostes, welcher nur die Beförderung mit Eisbooten gestattet, sind mindestens drei Tage erforderlich; leicht bringt man eine volle Woche auf der Reise zu, welche von mannigfachen Hindernissen durchkreuzt wird.

---

\*) Von kleinen Veränderungen abgesehen, wieder abgedruckt aus einem Aufsatze über die Verbindungen der dänischen Inseln mit dem Festlande zur Zeit strengen Frostes in einem der diesjährigen Jahrbücher der Leipziger Grenzboten S. 156 ff.

Man benützt dann die Eisenbahn bis Helsingør, von dort die Fahrpost. Tritt Schneefall ein, der die Wege unfahrbar macht, so hat nichts feste Zeit. Man kann von Glück sagen, wenn man die etwa zwölf Meilen lange Strecke bis Snoghoi am kleinen Belt Middelfart gegenüber in vierundzwanzig Stunden zurückgelegt hat. Der kleine Belt ist hier am schmalsten und leichtesten auch in winterlicher Zeit zu passiren. Allein eine starke Strömung treibt das Eis, welches sich in der Enge angehäuft hat, bald nordwärts, bald südwärts. Sie schiebt die Schollen zusammen und öffnet wieder die Fahrt hinüber nach Kongensbro an der fänischen Küste. Sobald Treibeis in der Fahrt ist, wagt man nur am Tage die Ueberfahrt; so entgeht der Reisende selten der Nothwendigkeit, in der Posthalterei zu Snoghoi zu übernachten, wo in dieser Zeit gewöhnlich ein großer Zusammenfluß von Reisenden stattfindet, da hier die Post von Jütland mit der hamburger Post zusammentrifft und bisweilen mehrere Postzüge auf Beförderung nach Fünen warten müssen. Ist aber der Stand des Eises im kleinen Belt nicht ungünstig, so geht die Ueberfahrt meist rasch von statten. So lange die Eisenbahn noch unvollendet ist, findet der Reisende von Middelfart nach Ryborg Beförderung mit der Fahrpost; sind die Straßen nicht durch Schneefall unwegsam, so erreicht man über Odensee Ryborg in 10—12 Stunden. An bedeckten Wagen ist nicht selten Mangel, da die gewöhnlichen der Postverwaltung zu Gebote stehenden Verkehrsmittel bei dem größeren Andrang von Fremden nicht genügen. In Ryborg muß man gewöhnlich wieder übernachten, da die Eisboote, welche die Verbindung zwischen Fünen und Seeland unterhalten, nur bei Tage auslaufen.

Die Möglichkeit einer Verbindung zwischen Fünen und Seeland zur Zeit strengen Frostes beruht einzig auf der kleinen Insel Sprogø, welche zwischen Anudshoved an der fänischen und Halskov-Øde an der seeländischen Küste, wo der große Belt sich auf  $2\frac{1}{2}$  Meile verengt, fast mitten inne liegt. Die Insel ist, sobald nicht Nebel oder Schneegestöber die Fernsicht trüben, deutlich von beiden Seiten zu erkennen, von der Insel aus überschaut man ostwärts und westwärts bis zu den Küsten der beiden großen dänischen Inseln die See; so ist es möglich, die Fahrt über den gro-

ßen Belt zu theilen, den günstigen Zeitpunkt wahrzunehmen, um von Knudshoved und Halskov-Ødde nach Sprogø und von Sprogø nach Fünen oder Seeland zu gelangen. Denn auf einmal die Fahrt über die ganze Breite des großen Belts zu unternehmen ohne Aussicht auf einen Ruhepunkt, das wäre zu großes Wagniß. Wie im kleinen Belt ist im großen die Fahrt durch Treibeis behindert, welches bald nordwärts, bald südwärts durch Wind und Strömung getrieben, bald zu Eissfeldern zusammengeschoben, bald wieder von einander gerissen wird; eine feste Eisdecke, wie sie sich wohl zwischen Hufum und der friesischen Insel Nordstrand gebildet hat, trägt der große Belt sehr schwer. Man muß sich sogenannten Eisbooten anvertrauen. Es sind dies kleine, stark gebaute Segelsboote mit zwei bis drei Masten, sie fassen fünf Passagiere und fünf Mann Besatzung, von denen einer das Steuer führt. Das Gepäck der Passagiere und die Post wird in die verschiedenen Boote vertheilt, ein erfahrener „Hormand“ im besten Boote, welches die Priespost ausnimmt, hat den Befehl über alle Boote und übernimmt die Führung. Die Boote sind eher breit als spitz gebaut, haben aber einen scharfen, eisenbeschlagenen Kiel, welcher vorn durchlöchert ist, so daß Stricke hindurchgezogen werden können. So lange das Boot offenes Fahrwasser findet, benutzt man den Wind oder Muskelkraft, erreicht das Boot minder fest zusammengeschobenes, aus kleineren Schollen bestehendes Treibeis, so legen sich zwei auch drei Seeleute außen vor das Boot auf das Bugspriet und zerstampfen mit schweren, eisenbeschlagenen Stiefeln das Eis, während der Wind das Boot vorwärts treibt: wird das Eis fester, so daß größere Kraft erforderlich ist, um einen Weg zu bahnen, so schließen sich alle Boote eng aneinander, eins geht voran, die anderen folgen. Wird das Eis so stark, daß es die Boote tragen kann, dann werden sie aufs Eis gezogen. Die Passagiere steigen aus, und die Boote werden über das Eis weiter geschoben, die nach beiden Seiten hinausgerückten, im Boote besessigten Ruder dienen, das Boot im Gleichgewicht zu erhalten.

Knudshoved an der fünischen Seite liegt an der äußersten Spitze der Landzunge, welche Nyborgs trefflichen, aber bei starkem Frost nicht eisfreien Hafen von Osten schließt. Man erreicht es von

Nyborg aus zu Wagen. Hier hält starke Strömung die vorspringende Küste ziemlich lange eisfrei. Als ich in der zweiten Januarwoche im Jahre 1861 die Eisbootfahrt unternahm, war der Strand ziemlich frei, auch die Fahrt nach Sprogö war nicht durch Treibeis behindert: einer großen Eisscholle gleich erhob sich die schneebedeckte Insel aus der dunkeln See, nordwärts von Sprogö lag Treibeis in dichten Massen. Für kurze Zeit bot der Strand ein Bild bewegten Lebens. Gegen fünfzig Reisende, zum Theil in wunderlichen Vermummungen, welche der scharfen Kälte wehren sollten, ebenso viel Bootleute, eine Anzahl Wagen waren hier vereint, man war beschäftigt, die Boote reisefertig zu machen, die Reisenden besprachen sich in Gruppen über die bevorstehende Fahrt nach Sprogö und ihre Fährlichkeiten, welche für diesmal nicht bedeutend werden sollten. Bald ging die kleine Flottille unter Segel bei günstigem Winde, das führende Boot voran, die übrigen, eng sich bei einander haltend, folgten. Der sonst so belebte Belt war öde und leer, nur dann und wann flogen mit melancholischem Geschrei Schneegänse über uns hinweg. Während der Fahrt trübte sich die Luft, nur mit Anstrengung konnte das Auge die Insel Sprogö, welche noch vor kurzem deutlich sichtbar war, erkennen; die Gefahr, sie aus dem Auge zu verlieren, trat uns nahe genug. Doch ward die Luft wieder klarer, und bald landeten wir nach zweistündiger Fahrt gegen 1 Uhr an der Südspitze der kleinen, mit weißer Schneedecke überzogenen Insel. Die Fahrt war leicht genug gewesen, dünnes Eis, wie es in der letzten Nacht sich gebildet hatte, war hier und da zu durchschneiden. In der Nähe der Insel hatte sich festeres Eis gebildet: die Seeleute stiegen auf den Bootstrand, hielten sich an den Stricken des Mastes fest und setzten das Boot in schaukelnde Bewegung, so daß es das Eis zerbrach. Der Wind unterstützte uns kräftig. Um die Insel selbst hatte sich kein Treibeis gelagert, und so landeten wir ohne Schwierigkeit. Die Insel hält etwa fünfzig Tonnen schönes Land, welches unentgeltlich einem früheren Seemann zur Bewirthschaftung übergeben wird. Er bezieht ein Gehalt von 500—600 Thalern Reichsmünze und hat die Verpflichtung, das auf der Höhe, zu welcher die Insel ansteigt, errichtete Leuchtfeuer zu unterhalten und für die Zeit der Eisbootfahrt auf eigenen Ges-



winn und Verlust für die Bewirthung der Reisenden zu sorgen. Die Wirthschaftsgebäude, ein Gehöft mit Ställen sind im Biered in der Mitte der Insel erbaut und werden von der Regierung unterhalten. Am Süden der Insel steht noch ein einsames Häuschen, dem Gehöfte näher ein altes Telegraphenhaus mit einem Gerüst für den optischen Telegraphen, welches auch nach Anlage des optischen Telegraphen, für welchen zur Zeit der Eisbootfahrten auf Sprogö eine Station errichtet wird, stehen geblieben ist und gelegentlich benutzt wird. Die Insel ist von länglicher Gestalt, ihre Küste ist durch Pfahlwerk geschützt, ein kleiner Hafen nimmt die Eisboote auf. Reisende haben stets Hunger, besonders nach so kalter Fahrt. So eilte alles dem bebaglichen Wirthschaftsgebäude zu. Es ist gewiß nichts Kleines, auf Monate sich zu verproviantiren, wenn jeder Tag zahlreiche Reisende von beiden Seiten bringen kann, welche gewöhnlich eine Nacht auf der Insel verweilen, aber auch tagelang, ja wochenlang durch Eisgang und widrige Bitterung dort festgehalten werden können. Das Haus auf Sprogö kann gegen zweihundert Reisende bequem beherbergen. Zu ebener Erde liegen auf beiden Seiten eines langen Corridors kleine heizbare Zimmer mit zwei bis vier Betten, darüber ähnliche dunkle Zimmer; über den beiden geräumigen Gaststuben ist neuerdings ins Dach hinein ein schöner heizbarer Schlaftaal gebaut mit abgeschrägter Decke, welcher durch einen Corridor und Quermünde in durch grüne Vorhänge verschließbare Schlafkojen getheilt ist. Ein Frühstück erwartete uns, da unsere Abfahrt durch den Telegraphen gemeldet war. Nach dem Frühstück vergingen Stunden ungeduldiger Erwartung, bis der Formand sich entschied, es sei unmöglich, die Fahrt nach der seeländischen Küste zu unternehmen, und Befehl gab, die Boote aufs Land zu ziehen, die Post und das Gepäck der Passagiere im Gehöft unterzubringen. Wer zweifelte, mochte zum Leuchtfeuer hinanstiegen und nach Seeland hinüberschauen. Da lagen dicht zusammengehoebene Eismassen nur von schmalen Streifen dunkeln Wassers unterbrochen, wir sahen die von Halskov ausgelaufenen Eisboote im Treibeis gegen den Wind arbeiten — endlich lehrten sie um, da ein Schneegestöber aufzog; das am weitesten vorgedrungene Boot blieb im Eise stecken und ward von der Strömung nordwärts geführt, es ist

nur nach langer Arbeit wieder losgekommen und dann ebenfalls nach Seeland zurückgekehrt. Doch kommt es auch vor, daß Mannschaft und Passagiere wider Willen die Nacht auf der offenen See zubringen müssen. Ein jedes Eisboot hat deshalb einen zweckmäßig eingerichteten Heizerapparat zur Bereitung warmer Getränke; Passagiere thun gut, sich für diesen Fall vorzusehen. Uns stand eine behaglichere Nacht auf Eyrogö bevor, die Sonne neigte sich zum Untergang, blutroth und kalt; ringsum dunkles, von Eismassen durchschnittenes Wasser, am östlichen Himmel düstere Schneewolken: kein Leben ringsum auf der öden winterlichen See. Ein spätes Mittagessen vereinte die ganze Reisegesellschaft; ein redseliger, von Dänemarks Ehre und Ruhm erfüllter Reichstagsmann bemühte sich, den Gefühlen, welche seiner Meinung nach alle beseelten, Ausdruck zu geben. Die meisten Reisenden suchten bald die Ruhe. Die Temperatur hob sich, schon vor dem Schlafengehen vernahm ich, wie das von heftigem Winde bewegte Wasser das Treibeis an der Inselküste zerschlug, kurz vor dem Einschlafen hörte ich die Bootsleute mit Trommeln und Becken und einformigem Gesang aufziehen, um die Reisenden durch herkömmliche Nummernreien und Länze zu unterhalten.

Am anderen Morgen war alles zeitig wach und mit Vorbereitungen zur Weiterfahrt beschäftigt. Ich eilte zur Höhe des Leuchthauses hinauf. Zwischen Eyrogö und Seeland war keine Eisscholle, nur dunkle See zu sehen, welche im günstigen, lebhaften Winde wogte. So fuhren wir gegen 9 Uhr ab und erreichten rasch die seeländische Küste. Hier waren in einer Breite von 200–300 Schritt Eisschollen zusammengeschoben: ganz sollten auch uns die Mühen einer Eisbootfahrt nicht erspart bleiben. Doch gelang es den dicht zusammengeschauarten Booten bald einzudringen, alles ergriff Bootshaken, um nachzuschieben, der Wind half. Nach einstündiger Arbeit war der erschnite Strand erreicht, ungleich leichter, als die von Halskovs Rev ausgelaufenen Boote im Kampf mit Wind und Strömung die offene See gewannen. Rasch ward das Gepäck, ward die Post am Strande ausgeladen, die Eisboote, welche uns über den Belt geführt hatten, bereiteten sich zur Rückkehr vor, nicht lange, so kamen von Korsfö die Ba-

gen mit den Reisenden, welche der Zug am Abend von Kopenhagen gebracht hatte. So bot auch hier der Strand für kurze Zeit ein Bild reger Geschäftigkeit. Als wir mit den Wagen dem Bahnhofe in Korsör zufuhren, waren die zurückkehrenden Eisboote schon bemüht, die offene See zu gewinnen; die frühmorgens vom seeländischen Ufer ausgelaufenen Boote, denen wir im Eise begegnet waren, segelten schon mit frischem Winde Sprogø zu.

---

## VII.

### Otto Kier.

#### Ein Nekrolog.

Mit einer Zusammenstellung seiner Schriften zur Landeskunde.

---

Otto Kier, Beamter a. D., geboren in Hadersleben am 15. April 1792, verheirathet im Jahre 1820 mit Friederike geb. Bruhn aus Glensburg, welche ihm 12 Kinder geboren hat, von denen sechs Söhne und zwei Töchter ihn überleben, ist gestorben in Hadersleben am 23. März 1863.

Seine erste höhere Bildung hat er auf der Haderslebener Gelehrtenschule erlangt, von welcher er um Michaelis 1812 auf die Universität ging und bis 1816 in Kiel und Heidelberg die Rechte studirte.

Um Michaelis 1816 bestand er das juristische Amtsexamen in Schleswig und ließ sich bald nachher in seiner Vaterstadt als Advocat nieder. Später erhielt er Bestallung als Obergerichtsadvocat und Notar und übernahm ein Constitutorium als Cassirer der gemeinschaftlichen Kasse der Kirchen der Pfarrei Hadersleben.

Am 31. März 1841 wurde er zum Hadersvoigt der Gramsharde, Amts Hadersleben, und im Jahre 1848 von der derzeitigen provisorischen Regierung zum Bürgermeister, Polizeimeister und Stadtvoigt der Stadt Hadersleben ernannt, von diesen Aemtern jedoch im März 1850 durch die derzeitige Landesverwaltung für das Herzogthum Schleswig unter Beilegung eines Bartegeldes von

1920 Ihalern N. M. entlassen. Das Wartegeld wurde aber nur für wenige Monate, zuletzt am 1. Juli 1850 ausbezahlt.

Während seines ganzen vielbewegten Lebens hat ihn neben einer wahrhaft menschenfreundlichen Gesinnung und einer besonderen juristischen Begabung eine große Umsicht und Aneignennützigkeit auszeichnet, durch welche er während seiner ausgebreiteten Praxis als Advocat und bei seiner Vertretung des Obersachwalteramtes Namens der Staatsschuldenirection, wie bei seiner Verwaltung großer öffentlicher Mittel in den Zeiten der allgemeinen Entwerthung des Grundbesitzes und der Creditlosigkeit viel Unheil abgewendet und viel Segen gestiftet hat.

Seine Strebungen sind aber auch über den Kreis der Berufsthätigkeit hinaus dem Gemeinwohl förderlich gewesen und haben in Stadt und Amt Hadersleben segensreiche Spuren hinterlassen.

So hat er in der Mitte der zwanziger Jahre mit Freunden und Gesinnungsgenossen den Plan zur Schiffbarmachung der gänzlich verschlammten und versandeten Haderslebener Föhrde gefaßt, und hat, nachdem zur Lösung dieser Aufgabe eine Privatactionsgesellschaft zusammengetreten und zu Ende des Jahres 1820 Allerhöchst bestätigt war, während einer Reihe von mehr als 20 Jahren diesem Unternehmen, dem er als Mitdirector vorgestanden, seine besten Kräfte gewidmet und durch seine opferwillige und energische Thätigkeit wie durch sein kräftiges Ausdauern in Zeiten der Bedrängniß und zähes Festhalten an dem als richtig erkannten und erprobten Plan des allmählichen den vorhandenen Mitteln entsprechenden Fortschritts ein Werk begründet und groß gezogen, das in dem Maße wie kaum irgend ein anderes zum Ausblühen der Stadt Hadersleben beigetragen hat, und in welchem, zur Zeit als die Functionen der Hafengesellschaft vom Magistrat übernommen wurden, im Jahre 1856, ohne alle Beisteuer aus öffentlichen Kassen, lediglich durch private Mittel und die Erträge des Werkes selbst die wesentlichsten Erfolge erzielt waren. Für diese seine Wirksamkeit wurde er von dem hochseligen König Friedrich VI. im Jahre 1836 mit dem Ritterkreuz des Dannebrogordens begnadigt.

Als vieljähriger constituirter Cassirer der gemeinschaftlichen Kasse der 33 Kirchen der Probstei Hadersleben hat er eine auf

historischem Nachweis über das Wesen und die Bedeutung der gemeinschaftlichen Kirchenkasse gegründete Vereinfachung und Klärung des früher äußerst verwickelten Rechnungswesens über das bedeutende Gesamtvermögen und Gesamteinkommen der Probsteikirchen eingeführt, und hat als Mitglied und Secretär der im Jahre 1837 Allerhöchst eingesetzten Zehntregulirungscommission für die Probstei Hadersleben mit angestrengter, von genauer Sachkunde geleiteter Thätigkeit für die Beschaffung, Ordnung und Zusammenstellung des für die Regulirung erforderlichen Materials und die Darstellung und Rechtfertigung des Verfahrens der Commission den Zehntpflichtigen und Zehntgelehrten wie der Regierung gegenüber gewirkt und dadurch wie durch stetiges Festhalten an den insbesondere noch durch die historische Entwicklung des Instituts der Zehnten in der Probstei Hadersleben gerechtfertigten Principien der möglichsten Erleichterung der Zehntpflichtigen und der gleichmäßigen Vertheilung der ganzen Zehntlast jedes Kirchspiels über alle der Zehntpflicht unterworfenen Ländereien des betreffenden Kirchspiels an den großen den ungünstigen Verhältnissen im nördlichen Schleswig während der Zeit vor dem Jahre 1848 abgerungenen Resultaten der Zehntregulirung in hervorragender Weise Theil genommen. Diese Resultate, die in der Verwandlung der Prediger- und der Kirchenzehnten und verschiedener sonstiger Leistungen an Kirchenbediente in 31 Kirchspielen der Probstei Hadersleben in eine festbestimmte jährliche, auf sämmtlichen der Zehntpflicht unterworfenen Ländereien des Kirchspiels ruhenden Kornabgabe bestehen, haben aber den Ackerbau von einer allen Gewerbleiß hemmenden und allen Fortschritt erdrückenden Fessel befreit und der rationalen Landwirthschaft die Bahn gebrochen.

Als Lohn seiner Verdienste hat er die Anerkennung und Liebe seiner Mitbürger in reichlichem Maasse erfahren. Das schöne Verhältniß wurde auch, als der politische Meinungsstreit ausbrach, nur hin und wieder gestört. Denn freilich warfen die dänischen Friedensförderer, wie auf alle diejenigen Beamten, welche zur Vernichtung der altherbestehenden Rechte und Ordnungen des Landes die Hand nicht bieten wollten, so auch auf ihn ihren Haß und ihre Verfolgung und durch Aufhebung und Verläumdung wurde auch ihm in seiner

amtlichen Wirksamkeit mancher Stein in den Weg gelegt. Dennoch aber haben sie die Liebe seiner Mitbürger dem milden und treuen und tüchtigen Manne nicht rauben können. Auch als seine politische Ueberzeugung ihm nach dem Kriege Amt und Heimath kostete, ward er nicht vergessen. Es zeigte sich dies, als er 1850 zurückkehrte in seine Vaterstadt, um dort seine Tage zu beschließen. Kein Beamter, aber die Bürgerschaft folgte seinem Sarge.

Ein gutes Andenken sichern ihm auch die literarischen Arbeiten, die ihn in den letzten Jahren seines Lebens beschäftigten und die zum größten Theil in diesen Jahrbüchern gedruckt sind. Sie sind werthvolle Leiter zur Kunde der öffentlichen Verhältnisse in Nordschleswig, der Heimath, die er wie Wenige gekannt und geliebt hat, der er sein ganzes Leben hindurch und mit aller seiner Kraft gedient hat.

\* \* \*

Diesem Nekrolog, welcher uns von befreundeter Hand zugeht, fügen wir ein Verzeichniß der auf unsere Landeskunde bezüglichen Schriften des Verstorbenen hinzu, welcher seit Begründung dieser Jahrbücher zu ihren treuesten, kenntnißreichsten Mitarbeitern gehörte. Mit besonderer Vorliebe hat er sich der Erforschung der Verhältnisse seiner Heimath zugewandt, mit großer Umsicht und Sachkunde wußte er durch geschichtliche Betrachtung der Vergangenheit den Weg zum Verständniß, zur Entwirrung schwieriger Zustände der Gegenwart zu finden und die Sicherheit des Urtheils für practische Fragen, für Neugründungen zu gewinnen. Gerade jetzt, wo es gilt, in Nordschleswig neue, dauernde Zustände zu schaffen und der dänischen Mißregierung für immer ein Ziel zu setzen, wird Kier schmerzlich vermißt. Nicht minder ausgezeichnet sind seine, andere Gebiete unserer Lande betreffenden Arbeiten. Das folgende Verzeichniß führt auch die zum Theil sehr umfangreichen Abhandlungen auf, welche diesen Jahrbüchern zur bleibenden Zierde gereichen.

- 1) Mittheilungen über das Amt Hadersleben. Ein Beitrag zur näheren Kunde Nordschleswigs. Altona 1852. 8°. 67 S.
- 2) Tiendevæsenet og den fælles Kirkelasse i Haderslev Provsti. Et Bidrag til Haderslev Amts Beskrivelse. Haderslev 1854.

8<sup>o</sup>. 100 S. (Mit einer lithographirten Abbildung des Schlosses Hainsburg bei Hadersleben.)

- 3) Der Hafenbau der Stadt Hadersleben unter Berücksichtigung seines gegenwärtigen und künftigen Einflusses auf den städtischen Handelsverkehr, dargestellt und den sämtlichen Mitgliedern der Allerhöchst autorisirten Hafengesellschaft zu Hadersleben freundschaftlichst und ganz ergebenst gewidmet. Altona 1859. 8<sup>o</sup>. 79 S. (Mit Karte.)
- 4) Ueber Hafenbildung an der Westküste der Herzogthümer Schleswig und Holstein mit besonderer Berücksichtigung des Lister Tiefes und der Widau. Altona 1857. gr. 8<sup>o</sup>. 32 S.
- 5) Die Feldaustheilung auf der Insel Arre im Amt Hadersleben. Jahrbücher 1858. Bd. 1. S. 238 — 242.
- 6) Fortschritte der Bodenkultur im Kirchspiel Jels ebd. S. 242 — 249.
- 7) Der Frederik VII. Koog vor Süderditmarschen ebd. S. 281 — 330.
- 8) Ansichten über den Entwicklungsgang der inneren Verfassung Schleswigs, mit besonderer Berücksichtigung des Amtes Hadersleben 1859 — 1863.
  1. Lieferung ebd. Bd. II. S. 317 — 360.
  2. Lieferung Bd. III. S. 383 — 443.
  3. und 4. Lieferung Bd. VI. S. 57 — 187.
  5. Lieferung Bd. VII. S. 180 — 200.
- 9) Ueber die Ablösung der Naturalzehnten in der Probstei Hadersleben und ihre Ergebnisse 1861. ebd. Bd. IV. S. 65 — 113.
- 10) Ueber die auf der Capitulationsacte vom Jahre 1559 beruhenden Steuerverhältnisse Ditmarschens ebd. S. 297 — 343.





## VIII.

### Magnus von Wedderkop,

fürstlich gottorpscher erster Minister und Conseilspräsident, Landrath, Amtmann zu Trembühnel, Domherr zu Lübeck, Erbherr zu Steinhörst, Roisting, Langstedt und Seegaarden; geboren den 26. October 1673, gestorben den 16. Januar 1721.

Von Karl von Warnstedt, Amtmann zu Steinhörst. \*)

### V o r w o r t.

Es soll in den nachfolgenden Blättern versucht werden, die hauptsächlichsten Momente des Lebens des fürstlich gottorpschen Geheimraths und vieljährigen Conseilspräsidenten Magnus von Wedderkop zusammen zu stellen und wird es angemessen sein, hier gleich im Eingange mit wenigen Worten auf die Verhältnisse des Landes, an dessen Regierung Wedderkop Theil nahm und mit dessen Geschicken sein eigenes auf das engste verflochten ward, aufmerksam zu machen.

Die Geschichte einer jeden Zeit erhält ihre bestimmte Richtung durch drei ganz verschiedene Factoren: die äußeren Umstände selbst und die innere Nothwendigkeit, dann aber auch durch die handelnden Personen, die gleichzeitig auf der Bühne erscheinen und endlich zufällige Umstände. Da die Collision dieser drei Momente bei politischen Begebenheiten in jedem einzelnen Fall außer aller Ver-

---

\*) Wieder abgedruckt mit Bewilligung des Hrn. Verfassers aus Nr. 157 und Nr. 163, Jahrgang 1862, des Altonaer Mercur.

rechnung liegt, so läßt sich eben in der Politik bei weitem nicht so genau wie in der Meteorologie der nächste politische Horizont vorausberechnen. Wohl aber ist es interessant, später, wenn die Dinge bereits ihre verschiedenen Entwicklungsstadien durchgemacht haben, sich das Regierungs-Programm eines Staatsmannes zu vergegenwärtigen und sich selbst die Frage vorzulegen, welchen Lauf die Dinge wohl genommen haben würden, wenn den Anträgen desselben von seinen Zeitgenossen unmittelbare Folge gegeben worden wäre. Das Leben von Wedderkop bietet mehrere Momente, die zu einer solchen Frage Veranlassung geben.

Die Herzogthümer Holstein und Schleswig, bis zum Tode Adolfs VIII. 1459 ungetheilt, zerfielen bekanntlich nach seinem Tode in zwei Hälften, den königlichen und den herzoglichen Antheil, ganz abgesehen von den weiteren Theilungen. Von 1581 an gab es in den Herzogthümern mindestens nur zwei regierende Landesherren und zwei Haupttheile. Der königliche Antheil umfaßte die Ämter und Städte Hadersleben und Hensburg, das Amt Bredstedt, die Landschaft Süder-Dithmarschen, die Ämter und Städte Segeberg und Rendsburg, das Amt Steinburg, die Städte Oldesloe, Iphoe, Grempe, Wilster, Heiligenhafen und Lütjenburg. Zu dem herzoglichen Antheil gehörten Nordstrand, die Ämter und Städte Tondern und Apenrade, die Landschaften Eiderstedt und Stapelholm, die Städte Schleswig und Eckernförde, die Insel Fehmarn mit Burg, die Ämter Gottorp und Fütten, die Städte Kiel, Neustadt und Oldenburg, Rorder-Dithmarschen und die Ämter Nordesholm, Kiel, Kronshagen, Neumünster, Oldenburg, Eismar, Trittau, Reinbeck und Tremsbüttel. Es bildeten demnach diese beiden Theile keine abgeschlossenen zusammenhängenden Gebiete, zum Zeichen, daß die Theile nicht verschiedene Lande, sondern ein Ganzes ausmachten und nur die Regierung getheilt war. Wenn man die Karte ansieht, so wird man finden, daß namentlich Schleswig in vier Theile dergestalt getheilt war, daß ein Stück um das andere herzoglich und königlich war. Ungetheilt blieben nach wie vor die vier adeligen Klöster und die adeligen Güter, welche den sogenannten gemeinschaftlichen Antheil ausmachten. Daneben bestand der Theil der abgetheilten Herren, zuerst Johann

S. S. L. Jahrbücher VII.

des Jüngeren, welcher später in mehrere kleine Herrschaften mit mehr oder minder ausgedehnten Regierungsrechten zerfiel. Diese verschiedenen Landestheile waren verbunden durch die gemeinschaftliche Regierung der beiden regierenden Landesherren und durch die schleswig-holsteinischen Landtage, deren Beschlüsse für alle Landestheile Gültigkeit hatten, ein Verhältniß, völlig analog den noch heut zu Tage sich findenden mecklenburgischen staatsrechtlichen Verhältnissen.

Es ist aus der Geschichte bekannt, wie die Kriege von Schweden und Dänemark Jahrhunderte lang durch die Unionshülfe, die die Herzogthümer leisten mußten, diese in Mitleidenschaft zogen.

Um die Zeit, in der Wedderkop lebte, völlig verstehen zu können, wollen wir daran erinnern, daß unter Christian IV. und dem Herzog Friedrich III. bis 1648 die Herzogthümer schwer von den Verwüstungen des 30jährigen Krieges betroffen wurden. Christian IV. wurde zum Kreis-Obersten des niedersächsischen Kreises gewählt. 1626 ward er von Tilly bei Lutter am Barenberge geschlagen und zum Rückzug genöthigt. Wallenstein selbst drang 1627 in Holstein ein. Christian IV. mußte sich nach Zütland zurückziehen. Der Herzog Friedrich III. trennte sich (nach den neueren Forschungen von Onno Klopp's Tilly, läßt sich freilich begreifen, daß Friedrich III. die Lüge des Religionskrieges aufgab, sfr. Klopp I. 331) bundeswidrig von dem König und schloß einseitig mit Wallenstein Frieden; hiedurch entstand das erste feindschaftliche Verhältniß zwischen beiden Landesherren, welches auch durch den Lübecker Frieden 1629, welcher Christian IV. zu dem Versprechen zwang, sich nicht mehr an der Sache der Protestanten zu betheiligen, nicht besser wurde.

Wenn gleich nach wiederhergestelltem Frieden durch die Verträge von 1634 und 1637 die Union, d. h. die Verpflichtung zu gegenseitiger Kriegshülfe erweitert und befestigt wurde, so ging jedoch jeder der Landesherren für sich zu Werke und es fehlte die Eintracht zwischen beiden. Der König wollte Glückstadt zum Rival von Hamburg machen, der Herzog den persischen Seidenhandel über Rußland und die Ostsee nach Friedrichstadt ziehen; der König legte 1637 am Kieler Hafen und der schleswig'schen Grenze, die damals Christianspris, später Friedrichsort genannte Festung an. Der

Herzog legte gleichfalls Schanzen an; dann theilte man wieder friedlich 1640 nach dem Tode von Otto VI. den Rest der Schaumburgischen Besitzungen und erhielt der König Pinneberg, der Herzog Barmstedt, die jetzige Grafschaft Ranzau; ein Jahr später 1641 mußte die Unabhängigkeit von Hamburg anerkannt werden. Nach einigen Friedensjahren ward die Ruhe des Landes durch einen neuen Krieg Christians mit Schweden getrübt, Torstensohn drang vom Süden in Holstein ein und besetzte fast das ganze Land. Der Herzog Friedrich III. ließ sich in Unterhandlungen ein, um seinen Antheil von den Leiden des Krieges zu befreien und erlangte gegen Zahlung einer Geldsumme Neutralität. Christian IV. lieferte die Seeschlacht bei Zehmarn 1644, drängte die schwedische Flotte in den Kieler Hafen. Indessen in dem Brömsebroer Frieden von 1645 mußte der König einige Provinzen jenseits des Sundes und die Inseln Gothland und Osel abtreten, da die Schweden unter Wrangel noch immer die Herzogthümer besetzt hielten. Die einseitig geschlossene Neutralität des Herzogs brachte begreiflich vermehrte Spannung bei dem unglücklichen Ausgang des Krieges zwischen beiden Landesherren hervor. Christian IV. war 1648 in dem denkwürdigen Jahr des Abschlusses des westphälischen Friedens, von wo an die Souveränität der einzelnen deutschen Staaten datirt, gestorben. Durch das den Fürsten eingeräumte Recht, unabhängig vom Kaiser Kriege zu führen und Frieden zu schließen, wurden die Landesherren der Herzogthümer unabhängig vom Kaiser. Der Nachfolger Christians IV., sein einziger Sohn Friedrich III., bis dahin Statthalter im königlichen Antheil, ließ sich huldigen in Flensburg und führte durch das Erbstatut von 1650 das bereits 1608 in dem herzoglichen Antheil eingeführte Recht der Erstgeburt ein, wodurch das Wahlrecht der Stände beseitigt, zugleich aber allen ferneren Theilungen vorgebeugt wurde. Die alte Spannung zwischen beiden Landesherren machte sich jetzt wieder sehr geltend, indem der König unerwarteter Weise, auf Grundlage der von alten Zeiten existirenden und formell nicht aufgehobenen, wenn gleich factisch durch die immer enger gewordene Verbindung der Herzogthümer nie weiter in Betracht gekommenen Lehnshe会it Dänemarks über Schleswig, eine Art Oberhe会it über seinen Vizegouverneur in Anspruch nahm.

Der Herzog Friedrich III. hatte seine Tochter Hedwig Eleonore 1654 dem Schwedentönig zur Gemahlin gegeben. Als Carl X. im Kriege mit Polen begriffen war, glaubte der König Friedrich III. den Moment gekommen, die von Christian IV. verlorenen dänischen Provinzen wieder zu erlangen und begann den unglückseligen Krieg von 1657. Der Herzog Friedrich III. verweigerte die Unionshülfe, da er sehr begreiflicher Weise nicht gegen seinen Schwager zu Felde ziehen wollte, sein übermüthiger Mitregent antwortete auf diese Weigerung durch Besetzung der herzoglichen Festungen. Auf diese Nachricht eilte Carl X. sofort mit seiner Armee von Polen nach Pommern, bemächtigte sich bald des ganzen königlichen Antheils und sicherte Jütlund ein. In dem harten Winter 1658 eilte er über das Eis nach Rügen und Seeland und dietirte dem König den Frieden zu Roskilde, durch den Dänemark nicht allein die früheren Provinzen, sondern sämtliche Provinzen jenseits des Sundes an Schweden abtreten mußte, die seit der Zeit unwiederbringlich verloren gewesen sind. Weil Dänemark beim Anfang des Krieges den Herzog feindselig behandelt und seine Festungen eingenommen, so bedang der König von Schweden für seinen Schwager als Entschädigung Ueberlassung des Amtes Schwabstedt und Entsagung der Lehnsheerheit über den herzoglichen Antheil von Schleswig aus, die demnach am 2. Mai 1658 erlosch, nicht nur für den herzoglichen, sondern selbstverständlich auch für den königlichen Antheil. Schleswig stand also von jetzt in keiner weiteren Verbindung mit Dänemark als das Herzogthum Pommern und beide regierenden Landesherren waren nur durch die Gemeinschaftlichkeit der Regierung beschränkt, hatten sonst gleiche Rechte in Schleswig wie in Pommern, es fand also eine beschränkte erbliche Monarchie unter zwei sich gleich stehenden Landesherren statt.

Der König Friedrich III. gewann durch die Abtretung der dänischen Provinzen keine Ruhe. Der Krieg ward erneuert; kaiserliche, brandenburgische und polnische Truppen kamen dem König zu Hülfe und vertrieben die Schweden, welche noch immer als Executionstruppen in den Herzogthümern geblieben waren, aus denselben. Erst nach Carls X. Tode kam 1660 der Friede mit Schweden zu Kopenhagen zu Stande.

Dänemark war durch diese Kriege auf das tiefste zerrüttet und diesen Druck benutzte der König, die unumschränkte Gewalt zu gewinnen, die demnächst in dem Königsgefeh ihren Ausdruck fand. Kurz vor dem kopenhagener Frieden war der Herzog Friedrich III. gestorben und das anfangs gespannte Verhältniß zwischen seinem Sohn und seinem Nachfolger Christian Albrecht zu dem König schien sich freundlicher gestalten zu wollen, als der Herzog die Tochter des Königs, Friederike Amalie, heirathete. Der König Friedrich III. starb, nachdem er die Besitzungen der verschuldeten Herzöge von Sonderburg und Norburg an sich gebracht, 1670. Unmittelbar nach dem Regierungsantritt seines Nachfolgers, Christian V., entspann sich das entschieden feindlichste Verhältniß zwischen diesem und seinem Schwager Christian Albrecht. In der Hoffnung, die schonenischen Provinzen wieder erobern zu können, erklärte Dänemark 1675 Schweden den Krieg. Der Herzog weigerte sich entschieden, an einem Kriege gegen den ihm befreundeten Schwedenkönig Theil zu nehmen; mit Gewalt wurde er 1675 in Rendsburg zu einem Vergleich gezwungen und als er gleich darauf von Hamburg aus diesen Vergleich als erzwungen widerrief, nahm der König den herzoglichen Antheil von Schleswig in Besitz. Der König erreichte seinen Zweck gegen Schweden nicht, er mußte auch Schleswig wieder herausgeben und nach vielen vorausgegangenen Verhandlungen 1679 den Herzog als gleichberechtigten Landes Herrn anerkennen. Indessen neue Annäherungen führten zu neuen Zwistigkeiten; 1684 nahm der König zum zweitenmal den herzoglichen Antheil von Schleswig und wieder mußte er nach Verlauf mehrerer Jahre, 1689, in Folge des altonaer Vergleichs den Herzog in alle seine Rechte wieder einsetzen. Während des ganzen traurigen Zeitraums von 1675 bis 1689 war die Landesverfassung so zu sagen suspendirt gewesen, keine Landtage gehalten und vielfache Neuerungen eingeführt.

Vier Jahre nach dem altonaer Vergleich, im December 1694, starb Christian Albrecht. Ihm folgte sein ältester Sohn, Herzog Friedrich IV. Kaum hatte er die Regierung angetreten, so entstanden neue Streitigkeiten und Gewaltthatigkeiten. Der Herzog nahm schwedische Truppen in seinen Antheil, er ließ Schanzen

bauen, bei Husum und bei Stapelholm. Der König ließ sofort die Schanzen zerstören. Der Herzog heirathete die Schwester des schwedischen Königs, Hedwig Sophia, und ward dadurch das Band zwischen dem Herzog und Schweden noch enger geknüpft. Da starb Christian V. und 1699 folgte sein Sohn Friedrich IV., welcher sofort einen Krieg gegen den Herzog begann, dessen Land besetzte und seine Festung Tönningen belagerte. Schweden kam dem Herzog zu Hülfe, der König mußte die Belagerung von Tönningen aufheben und in dem traventhaler Frieden, 1700, den Herzog in alle seine Rechte wieder einsetzen. Indessen damit war der Friede und das Einvernehmen noch nicht gegeben. Der Herzog Friedrich IV. war mit seinem Schwager Carl XII. in den Krieg gegen Polen gezogen und fiel hier 1702. Er hinterließ einen zweijährigen Knaben, Carl Friedrich, für den eine vormundschaftliche Regierung eintrat, über welche und deren Streitigkeiten mit dem königlichen Hofe noch weiter unten die Rede sein wird. Eine Zeit lang schien es, als wenn beide Regierungen ihren äußeren Frieden gemacht und darüber beide einig seien, die Rechte des Landes, namentlich die Berufung der Landtage nicht beachten zu wollen, bis sie zuletzt dem Verlangen der Ritterschaft 1711 nicht länger Widerstand entgegensetzten. Aber bald entspannen sich wieder neue Streitigkeiten. Als Carl XII. 1709 die unglückliche Schlacht bei Poltawa verloren hatte, glaubte Dänemark den Moment gekommen, die schwedischen Provinzen wieder zu gewinnen, die es 1658 verloren hatte und wieder mußten die Herzogthümer zum Schauplatz eines Krieges dienen, der sie nichts anging. Der schwedische General Steenbock rückte 1712 von Süden in Holstein ein, brannte Altona nieder und rückte bis Husum vor. Gedrängt von der königlichen Armee und deren Bundesgenossen, den Sachsen und Russen, zogen sich die Schweden in die herzogliche Festung Tönningen, die der Commandant Zacharias Wolf ihnen öffnete. zurück, und dies Einlassen der Schweden in Tönningen benutzte der König als Vorwand, den herzoglichen Antheil beider Herzogthümer in Besitz zu nehmen. Steenbock mußte sich 1713 als Kriegsgefangener ergeben; Tönningen, noch von des Herzogs Truppen besetzt, ward vom König belagert und nach der Uebergabe 1714 geschleift. Mit

Rücksicht darauf, daß Steenbock mit Zustimmung der herzoglichen Regierung in Tönningen Einlaß gefunden, verweigerte der König, als Carl Friedrich 1760 mündig wurde, die Herausgabe des herzoglichen Antheils. Der junge Herzog stand verlassen da, als der schwedische König bei der Belagerung von Friedrichsbaß in Norwegen erschossen wurde. Schweden und Dänemark schlossen 1720 den friedrichsburger Frieden, in welchem schwedischerseits nichts für den Herzog gethan wurde, welcher darauf durch kaiserliche Vermittelung wieder in den Besiß seines Antheils in Holstein kam. Schleswig war und blieb verloren und 1721 ließ sich der König als alleinigem Regenten von Schleswig huldigen.

### Magnus von Wedderkop.

Magnus von Wedderkop war am 26. October 1637 in Husum geboren. Seine Vorfahren waren in Geldern ansässig und dienten den Herzögen von Burgund und Carl V. in Staats- und Kriegsdiensten. Joachim von Wedderkop erwarb sich Ruhm als Oberlieutenant in Philipp II. Heer, verließ aber sein Vaterland des Glaubens wegen und zog nach Franken. Dessen Enkel Henning war Lieutenant unter Wallensteins Reitern, ließ sich später in Husum nieder und heirathete die Tochter eines Bürgers aus Zütland, Anna Andresen, und trieb Handel mit Kupfer und anderen Sachen. Er war der Vater von Magnus von Wedderkop. Magnus besuchte erst die Schule in Husum und ward dann auf die Schule in Lübeck geschickt. Da aber dem Vater die Erziehung seiner sechs Söhne sehr beschwerlich fiel, mußte Magnus seinen Unterhalt größtentheils durch Musikunterricht gewinnen. Er studirte die Rechte in Jena und Helmstädt, erwarb sich eine große Fertigkeit in der französischen Sprache und ward ein vorzüglicher Fechter. Mit den Söhnen eines Hünners von Brömbfen aus Lübeck ging der junge W. 1661 nach absolvirten Universitätsstudien als Hofmeister auf Reisen und besuchte Frankreich.



Von dort zurückgekehrt, ward er auf der Universität Heidelberg Doctor und 1664 Professor des Staats- und Lehnrechts. Doch unmutig über eine vermeintliche Zurücksetzung gab er die Stellung in Heidelberg auf. Er wollte erst Militärdienste nehmen, ging indessen, nachdem er 1678 in einer diplomatischen Mission des Kurfürsten von der Pfalz an den Herzog Christian Albrecht verwandt war, nach Kiel 1669 als Professor, indem er mit dem Minister von Kielmannsegg bekannt geworden war. Viele kleine juristische Schriften datiren aus dieser Zeit. 1676 ward er Syndicus des Dom-Capitels und Rath des Bischofs in Lübeck. Er wohnte den Rymwegener, Altonaer und Traventhaler Friedensverhandlungen bei, nachdem er 1677 in den Geheimen Rath eingetreten war. 1682 wurde er fürstlicher Land- und Kammerrath und bald darauf geadelt. 1683 vermählte er sich mit Margaretha Elisabeth von Pincier, deren Bruder Johann Ludwig Freiherr von Königstein, geheimer Cabinets-Secretär und bevorzugter Liebling des Herzogs Christian Albrecht war. Pincier und B. erhielten bald die Leitung aller Geschäfte. Sie folgten dem Grundsatz des Herzogs Friedrich III., daß der Herzog sich von der alten Verbindung der Regierung in den Herzogthümern freimachen und eine genaue Verbindung mit Schweden erstreben müsse. Als 1697 der König von Schweden gestorben und des Herzogs Freund sein Nachfolger geworden, der Herzog sich auch mit einer schwedischen Prinzessin vermählt, brachten die dadurch hervorgerufenen Verhältnisse eine größere Spannung zwischen den Höfen in Kopenhagen und Gottorp hervor, die durch den Traventhaler Frieden vom 17. August 1700 ihren nur formellen Abschluß fand.

Der Herzog Friedrich IV. bekümmerte sich sehr wenig um die Regierung. Er setzte ein unbedingtes Zutrauen in Pincier und dessen Schwager B., der dem herzoglichen Hause 1677 mit Alter in Rymwegen, später in Altona und Traventhal, wesentliche und große Dienste geleistet hatte. Seine große Zuneigung zu Carl XII. hielt ihn fast immer im Auslande; kurz vor seinem Tode, der den 19. Juli 1702 in der Schlacht von Cliffow erfolgte, kam er auf den sehr eigenthümlichen Gedanken, einem großen Abenteuerer, Oberstlieutenant von Pergholz, der mit einem Günstling des Herzogs,

dem Finanzminister von Clausenheim verwandt war, die Herzogthümer zu verpachten. Der Herzog überließ ihm alle seine Ämter, Landschaften, Vorwerke, Domänen, nebst der Administration der Justiz und Polizei, ernannte ihm zum Statthalter und befahl allen seinen Unterthanen, ihm unbedingt zu gehorchen. Die herzoglichen Geheimräthe W. und Königstein wurden auf die auswärtigen Verhältnisse beschränkt. Bergholz richtete seinen Hof mit fürstlicher Pracht ein, er hatte einen Hofstaat von 12 polnischen Edelknechten, seine Gemahlin hatte 3 Gräuleins zur Aufwartung und ihr eigener Vater Clausenheim war als Hofmarschall angestellt. Kaum war das aber geschehen, als in Folge des Todes des Herzogs der ganze Bergholz'sche Vertrag ein Ende nahm, der in kurzer Zeit den völligen Ruin des Landes hätte herbeiführen müssen. Man hatte die abenteuerlichsten Projecte vor: Man wollte große Städte haben mit graden Straßen. Mit Eternförde, wo vornehme holländische Familien und französische Flüchtlinge angesiedelt werden sollten, war der Anfang schon gemacht. Man wollte Oelmühlen anlegen, um aus Eichen und Buchen Oel zu pressen, die Heiden wollte man mit Merinos bevölkern, große Wollmanufacturen anlegen, und die Ost- und Nordsee durch die Treene, Eider und Schlei vereinen. Der junge Herzog Carl Friedrich war bei dem Tode seines Vaters erst 2 Jahre alt. Während der Vormundschaft, welche die verwittwete Herzogin, eine schwedische Prinzessin und der Coadjutor Prinz Christian August führten, war W., welcher 1702 Präsident des Geheimen Rathes wurde, eine Zeit lang vom großem Einfluß, der sich indessen 1708 bei dem Tode der Herzogin wesentlich verlor.

Die Regierung in den Herzogthümern lag in den Händen des Geheimen Rathes, in welchem der Herzog Christian August unter dem Titel eines Ober-Vormundes und Administrators den Vorsitz führte, ohne weitere Prärogative, als daß er bei Stimmengleichheit den Ausschlag gab. W. war Präsident und neben ihm bildeten der General Bannier, der Kanzlei-Präsident Rangau, der Rentekammer-Präsident Götz und der General-Kriegs-Kommissar Vincier von Königstein das Conseil. Letzterer lebte meistens in seinem Amte Tondern und bekümmerte sich nur um das Kriegswesen. W., ein Schwager von Königstein, der sich durch eigenes

Verdienst und große Geschäftstüchtigkeit seine hohe Stellung errungen, meinte es gewiß redlich. Die vielen diplomatischen Geschäfte, die er mit Erfolg ausgeführt, hatten ihn indessen in das Gebiet der Intriguen geführt, und seine Feinde beschuldigten ihn, daß er rücksichtlich der Art und Weise des Vermögens-Erwerbs ein sehr weites Gewissen habe. Sein College Görz war ein Mann von seltener Begabung und Gewandtheit, dabei aber unersättlich, habgierig, verschwenderisch, herrschsüchtig und ehrgeizig. Die Schlechtigkeit seines Characters machte ihn später zu einer vollkommenen Landplage, seine Wohlthäter W. und Königstein verfolgte er mit dem größten Undank und nachdem er das Land auf eine beispieellose Weise ausgefogen, verrieth er zuletzt seinen Fürsten, um in schwedische Dienste zu gehen, wo er bekanntlich auf dem Schaffot, das er vielleicht mehr wegen seinen Thaten in Holstein, als in Schweden verdient haben mag, endete, nachdem er Schweden in kurzer Zeit durch die Einführung werthlosen Papiergeldes und Kupfergeldes, welches die Unterthanen für ihr gutes Silber einlösen mußten, und sonstige finanzielle Kunstgriffe, die er dem Schotten Law abgelernt, an den Rand des Verderbens gebracht hatte. Diesen beiden Männern gegenüber standen im Conseil Rangau und Bannier, ein paar redliche, aber nicht bedeutende Männer. Während einer längeren Zeit schienen W. und Görz den anderen beiden gegenüberzusetzen, die erstere wieder durch Adelsholz viel gekränkt hatten. Wenn man indessen die traurige Geschichte dieser Jahre im einzelnen verfolgt, so ist es klar, daß Görz die Freundschaft mit W., die er äußerlich erheuchelte, nur dazu mißbrauchte, um den Schein vieler Geschäftigkeiten auf W. zu wälzen. Sonst läßt es sich nicht erklären, daß Rangau und Bannier bald die erbittertsten Feinde von W. wurden, und ihn in eine Untersuchung zunächst, daß er arglistig fürstliche Güter, namentlich Steinhors, an sich gebracht und mit dem Juden Wustaffa unter einer Decke gespielt u. s. w. verwickelten, aus der W. ehrenvoll hervorging. Bannier starb aus Aerger über die Ehrenerklärung, die er W. geben mußte. An seine Stelle trat der Graf Dernath, welcher von Görz abhängig war, und ein paar andere unbedeutende Görz'sche Creaturen, die wegen ihrer Unwissenheit berüchtigt geworden sind. Bald entspannen sich neue

Streitigkeiten zwischen der herzoglichen und königlichen Regierung. Die erste Veranlassung gab der berühmte Streit, ob der Herzogin in dem Condolenzschreiben des Königs, wegen des Todes ihres Gemahls, das Prädicat „Durchlaucht“ oder „Durchlauchtigste“ zukomme. Wichtiger in seinen Folgen war der Fracturstreit beider Höfe. Die Patente, die von der gemeinschaftlichen Regierung ausgingen, enthielten in der ersten Reihe den Namen des Königs und in der zweiten den des Herzogs; der Buchdrucker hatte im Geschmack damaliger Zeit die zweite Reihe mit etwas kleineren Lettern gedruckt, wie die erste. Der herzogliche Geheime-Rath verlangte für den Herzog gleich große Lettern, die herzogliche Regierung verweigerte die Befestigung des Landgerichts-Patents von 1703, der König wollte nicht umdrucken lassen und die Folge dieses nichtwürdigen Streites war, daß in einer Reihe von Jahren gar kein Landgericht abgehalten wurde, was für Görz, dem wohl nicht mit Unrecht vorgeworfen ist, daß er der Anführer gewesen, die angenehme Folge hatte, daß seine zahlreichen Feinde und Gegner kein Gericht hatten, wo sie ihn, der sich in die Ritterschaft hatte recipiren lassen, belangen konnten. Dieses vollkommene Justitium des Landgerichts dauerte volle 8 Jahre. Die Coadjutor-Wahl im Bisthume Lübeck gab Veranlassung zu den weitgehendsten Intriguen, die endlich die Dazwischenkunft des Reichshofraths nothwendig machten, sowie fast aller europäischen Mächte. In der herzoglichen Regierung selbst ging es immer bunter her; Görz hatte es geschickt verstanden, B. aus der Gunst des Administrators zu verdrängen. Der größte Theil des Geheimen-Raths war in seinem Solde und wo noch rechtliche Unterbeamten waren, wurden sie entlassen, und wurden die Stellen mit der größten Schamlosigkeit den zweideutigsten Subiecten übergeben. Der Zustand des Landes bot ein Bild der furchtbarsten Corruption in dem ganzen Beamtenstande. Einzelne Beispiele mögen dies erläutern. Die Haupthandlanger des Görz waren der wegen schlechter Streiche in Hannover seines Dienstes entlassene Gadenholz und der in Glückstadt durch Urtheil und Recht seiner Aemter und Würden entsezte Preper. Besonders war Gadenholz unerschöpflich in Erfindung neuer Mittel zur Erpressung und als die Unterthanen angingen, sich nach Schweden an die Herzogin

Hedwig Sophie mit Beschwerden zu wenden, war Görz so unverschämt, einen Befehl publiciren zu lassen, daß Niemand bei den schwersten Strafen sich unterstehen solle, seine Beschwerden nach Schweden gelangen zu lassen. Für die angebliche Verbesserung der Kammer-Intraden mußte Görz sich von dem Administrator eine Provision von 1 pCt. zu verschaffen, welche die Contribuenten sich ausbringen mußten; später verkaufte er diese Einnahmen zugleich mit der Kammer-Präsidatur an den Grafen Reventlow für 45,000  $\text{Rthl}$ . Nachdem das Unwesen den höchsten Grad erreicht hatte, trat W., der bis dahin still geschwiegen, klagend in Schweden auf und bewirkte eine Zusammenkunft des Administrators und der vornehmsten Beamten der Herzogthümer mit der Herzogin in Stockholm im Jahre 1708. Das Resultat der hier angestellten Untersuchung war grausenenerregend; trotz der gesteigerten Einnahme und ungeachtet der verminderten Ausgaben für den Hof, da die Herzogin nur sehr wenig erhalten hatte, und ungeachtet keine außerordentlichen Ausgaben vorgefallen waren, waren die Landesschulden bedeutend gestiegen, ein Reservefonds von 80,000  $\text{Rthl}$ , den man durch Vorausbezahlung der Domänenpacht erpreßt und zu 4 pCt. belegt, war verschwunden und war von einem Juden in Altona wieder zu 8 pCt. aufgenommen. Görz hatte erhebliche Summen außerdem aus den Regierungs-Cassen gegen seine Wechsel aufgenommen und bei Juden wieder belegt. Alle diese Dinge kamen in Stockholm zur Sprache, indeß drang W. nicht auf nähere Untersuchung. Görz hatte seinen Rückhalt am Administrator, Gadenholz erhielt allein die Schuld und mußte das Land räumen. Im December 1708 starb die Herzogin und mit ihr verlor W. seine Stütze. Nach langem Weigern ließ der Administrator sich bewegen, in W.'s Arrestirung zu willigen. W. wurde von Hamburg nach Gottorp beufen. Er wurde am 19. December 1709 auf huldvolle Art empfangen, am folgenden Abend aber, als er sich von der fürstlichen Tafel zurückbegeben wollte, bei der seine Feinde Spottreden über den reichsten Mann im Lande laut hatten führen dürfen, ward er verhaftet und sofort nach Tönningen gebracht. Es wurden Eilboten nach Lübeck und Hamburg geschickt, um W.'s Papiere mit Beschlagnahme zu belegen, sein ganzes bewegliches und unbewegliches Ver-

mögen ward mit Sequester belegt. Unter den Vorwürfen, die W. gemacht wurden, stand oben an, daß er sich geweigert, auf seinem Gute Steinhorsf den Herzog in das Kirchengeliet einschließen zu lassen, und daß er einem dem Gottorp'schen Hause nachtheiligen Vergleich über das Gut Moislingen mit dem Könige von Dänemark abgeschlossen, nachdem eine in Ermangelung von Anklagepunkten von allen Canzeln des Landes erlassene Aufforderung an die Unterthanen, Klagen gegen W. vorzubringen, völlig erfolglos gewesen war (das fürstliche Patent vom 27. Mai 1710 bedrohte sogar jeden mit fiscalischer Klage, der nicht angebe, wenn er Geschenke für einen Bescheid gegeben). Zu Curatoren des W.'schen Vermögens wurde sein Schwager Vincier nnd Hofrath Kayser bestellt. Es wird hier der Ort sein, über W.'s Vermögens-Verhältnisse zur Zeit seiner Verhaftung einiges zu bemerken. Wie es scheint, war allerdings Grund zu der Annahme, daß W. Aemter verkauft, indeffen dieser Handel war am herzoglichen Hofe so wohl hergebracht, daß die Staats-Einkünfte des ersten Jahres immer dem Geheimen-Rath zufließen. Allein aus dieser Intrade, die für den vieljährigen Geheimen-Raths-Präsidenten sehr bedeutend gewesen sein muß, erklärt sich, daß W., der hierin vielleicht noch ein übriges gethan haben mag, einen sehr hübschen Grund seines Vermögens gelegt haben kann. Hierauf ward keine Anklage gegründet, sondern lediglich auf den Verdacht, welcher aus W.'s Reichthum hergenommen werden konnte. W. besaß damals das Gut Steinhorsf, Moislingen, Langstedt, Seergaard und mehrere kleinere Grundstücke (Marutendorf und Bloksbagen ward erst 1716 aus dem Ranzau'schen Concurse für 51,000  $\text{R}$  gekauft) und es bleibt freilich unerklärlich, wie er, der von seinem Vater nichts ererbte, auf völlig legalem Wege in den Besitz dieser heutzutage mehrere Millionen werthen Guts-Complexe gekommen sein kann. Indessen alle Anstrengungen Gbrg's, seinen Gegner unschädlich gemacht und verurtheilt zu sehen, waren erfolglos; fünf der Richter sprachen ihr „schuldig“, fünf sprachen ihn frei, ohne daß er darum freigelassen wurde. Die Verhaftung von W. machte großes Aufsehen; der König von Dänemark schickte den Vice-Statthalter v. Ahlefeldt nach Gottorp und verlangte, daß W. als adeliger Gutsbesitzer vor ein Landgericht

gestellt werde, in Schweden mißbilligte man das Verfahren im höchsten Grade; der Kaiser forderte seine Freilassung. Görz schickte seinen Schwager, den Grafen Heinrich Reventlow, nach Wien und gelang es diesem, in Wien das Argument zur Geltung zu bringen, daß W. außerhalb der Reichsgrenzen, im Herzogthum Schleswig, zur Haft gebracht sei, die Sache also nicht vor den Reichshofrath gehöre, sondern eine reine schleswig'sche Sache sei. Die Sache wurde allseitig hingehalten, bis der Krieg dieselbe in den Hintergrund drängte. Das gegen W. eingeschlagene Verfahren erinnert in mancher Beziehung an die Schicksale des mächtigen Ministers Dankelmann unter dem König Friedrich I. von Preußen, der ungefähr gleichzeitig mit W. lebte und auch hochbejahrt nach wiederhergestellter Ehre starb.

Nachdem W. auf diese Weise unschädlich gemacht war, benutzte Görz seine Stellung als alleinregierender Herr so, daß sein bisheriges Betragen fast als redlich erscheint. An die Amtmannsstellen kam zuerst die Reihe, die alten Amtmänner wurden verjagt, Görz'sche Creaturen waren die Käufer; der Graf Reventlow kaufte das Amt Londern für 15,000  $\text{R}$  und das Versprechen, die Kinder von Görz mit 40,000  $\text{R}$  in seinem Testament zu bedenken; Tremshüttel kaufte Ahlesfeldt von Haselau für 4000  $\text{R}$ , Apenrade wurde an Ahlesfeldt von Geltingen für 10,000  $\text{R}$  verkauft und in ähnlicher Weise ging es mit Husum, Gottorp, Reinbeck, Trittau, Kiel, Bordesholm und Neumünster. Es war natürlich, daß die Amtmänner sich bei den Untergehörigen ihrer Districte schadlos zu halten suchten, um die hohen Kaufgelder wieder herauszubringen und auf diese Weise ist der sogenannte Amtmannsthaler von jeder Guse, der lange Zeit existirt hat, thatsächlich entstanden. In einzelnen der vorhergenannten Districte hat bei raschem Wechsel der Thaler im Jahr zweimal bezahlt werden müssen. Einer der schamlosesten Züge damaliger Verwaltung bleibt, daß Görz seinem Bruder die Besetzung der Predigerstelle in Boel überlassen hatte und dieser dieselbe an der hamburger Börse öffentlich ausbieten ließ und an ein unfähiges Subject für 1000  $\text{R}$  verkaufte. Kein Mittel, um zu Gelde zu kommen, war Görz zu schlecht; in der Stadt Schleswig wurde einigen Kaufleuten und Schiffen eine Art Monos-

vol für Handel und Schifffahrt theuer verkauft. Die Stadt drohte an den Bettelstab zu kommen; der Magistrat wagte Gegenvorselungen; Görz setzte ihn ab. Görz projectirte in Kiel eine neue Nahrungssteuer einzuführen, er fürchtete Widerstand von Seiten des Magistrats; der kieler Magistrat ward abgesetzt. Um den Tanzlehrer von Görzens Kindern zu bezahlen, ward, da es gerade am Gelde fehlte, ein Professor in Kiel abgesetzt und dessen Gehalt dem Tänzer als Universitätsanzmeister zugewiesen. Görz hatte sich zum außerordentlichen Gesandten beim niederländischen Kreise von dem Administrator ernennen lassen; dies benutzte er, um einen großen Theil des Jahres sich in Hamburg aufzuhalten und dort mit fürstlichem Luxus zu leben. Der jedesmalige Umzug von Hamburg nach Schleswig war kostbar; die Postmeister verlangten dafür Geld, Görz setzte alle Postmeister auf der Route von Hamburg nach Schleswig ab und stellte solche an, welche sich verpflichteten, alles, was für Görz adressirt war, frei zu befördern. Görz führte ein Salzmonopol ein, welches besonders den Gegenden lästig wurde, die sich bis dahin fremden Salzes bedient hatten, ihm selbst aber eine baare Revenue von 60,000  $\text{R}$  brachte. Görzens Bruder erhielt ein Monopol auf die Fischeereien des Landes und leerte Seen und Teiche aus. Für seine Geschäftsreisen wurden oft große Summen zu hohen Procenten aufgenommen; er decretirte wiederholt, daß richterliche Sprüche, die ihm nicht gefielen, im Protocoll ausgelöscht wurden, und andere wurden unter allerhand Vorwänden unkräftig gemacht. Den Pfennigmeistern in Waderstedt, die nichts mehr erpressen konnten, antwortete er, sein Herr wolle keine Bettler im Lande haben: wer nicht zahlen könne, was befohlen werde, möge zum Teufel gehen. Im Amte Gismar wurden mehrere Güter niedergelegt, die Bauern wurden vertrieben und haarsträubend ist die Geschichte von den 300 aus ihrem väterlichen Besitze getriebenen Bauern der Güter Lübbertorf u. s. w., die auf dem Schloßhofe in Kiel erschienen und knieend um Gnade baten. Von den Landschaften Waderstedt und Norddithmarschen wurden wiederholt Summen von jedesmal circa 50,000  $\text{R}$  erpreßt oder unter dem Titel eines Vorschusses erhoben. Außer diesem allen spielte Görz so glücklich, daß mau sehr zweifelnd darüber sprach.



Gerade als Görz auf dem höchsten Gipfel seiner übermüthigen Macht angelangt war, brach der Krieg zwischen Dänemark und Schweden von neuem aus. Carl XII. war bei Pultawa geschlagen und nach der Türkei geflohen. Dänemark hoffte die verlorenen Provinzen wieder zu bekommen. Görz befand sich in großer Verlegenheit; auf schwedische Hülfe konnte er nicht rechnen; er fürchtete sogar den König von Schweden wegen der schweren Rechenenschaft über seinen Haushalt bei dessen Rückkehr; er fürchtete nicht minder den König von Dänemark, da dieser sich wegen W., der noch immer in Lönningen gefangen saß, in die herzoglichen Angelegenheiten mischte und die confiscirten Güter reclamirte. Schritte, die die Frau v. W. gethan, die an Carl XII. nach Bender geschrieben und ernste Ermahnungsschreiben dieses zur Folge hatten, blieben erfolglos, bewirkten nur schließlich doch, daß der Schwager W's., Königstein, dem früheren Curator des Vermögens desselben beigeordnet ward.

Der König von Dänemark, damals mit Gottorp in gutem Vernehmen, versprach im December 1710 dem Administrator, sich in dem W.'schen Proceß passiv zu verhalten. In dem hamburger Vergleich von 1711 schien der Artikel, daß Beamte, auch wenn sie im Besiß adeliger Güter seien, doch wegen ihres Amtes bei dem einseitigen Gericht belangt werden müßten, mit besonderer Rücksicht auf W., gegen die Union 1533 eingerückt zu sein. Die englischerseits 1713 für W. geltend gemachte Verwendung blieb, obgleich viel daran liegen mußte, durch Englands Hülfe, Lönningen zu retten und dem Herzog restituirt zu sehen gleichfalls völlig wirkungslos, nachdem Görz den englischen Residenten Wich, der eine Tochter von W. geheirathet, mit 100,000  $\text{R}$  aus dem W.'schen Vermögen den Mund geschlossen hatte. Man ließ es indessen gottorpscherseits nicht bei der bloßen Verhaftung bewenden. Als 1713 die Festung Lönningen bei dem Wiederausbruch der Streitigkeiten zwischen Dänemark und Gottorp in Gefahr gerieth, an Dänemark überliefert zu werden, erhielt der Commandant Zacharias Wolf den Befehl, den Gefangenen W. vor der Uebergabe von Lönningen mit dem Strange oder mit dem Schwerte vom Leben zum Tode bringen zu lassen. Görz hatte diese Ordre auf einem vom Admi-

nistrator unterschriebenen Blankett, deren er immer bei sich führte, ausgefertigt; indessen der Schwiegersohn, Resident Wich und andere Personen hatten Kunde hiervon bekommen und veranlaßten, daß dänischerseits eine sehr gemessene Drohung an den Commandanten ausgefertigt wurde. Durch einen späteren Befehl des Administrators ward der Commandant von Lönningen angewiesen, W. vor der Uebergabe der Festung sicher nach Helgoland zu schaffen; aber auch das wurde abgewandt; als 1714 die Festung übergeben wurde, erhielt W. seine Freiheit, nachdem er 4 Jahre und 4 Monate im Gefängnisse geschmachtet und sich mit Musik und Unterricht eines mit ihm eingeschlossenen Lieutenants im Christenthum beschäftigt hatte. Der 77jährige Mann lebte noch bis 1721, trat wieder in den vollen Besiß seines Vermögens und der Würde der Geheimen-Raths-Präsidetur zurück. Es wird erzählt, daß er nach seiner Freilassung sich mit großer Vorliebe an den Genuß der freien Luft gewöhnt und sein minder behutsamer Gefängnißgenosse sich den Tod zugezogen.

Was den fürstlichen Hof zu der grausamen Maßregel gegen W. hat bewegen können, ist ungeachtet der großen bekannt gewordenen Details über die Verhältnisse dieser Zeit unerklärbar, wenn man nicht eine völlige Gewissenlosigkeit der gottorpschen Regierung annehmen will. \*) Wenn man nach den Motiven des gegen W. beobachteten Verfahrens fragt und forscht, so wird man bei den Schriftstellern, die über W.'s Leben geschrieben haben — Schmidt von Lübeck, Förschhammer, Ratjen — keine Auskunft erhalten und eben so wenig geben die gleichzeitigen Schriftsteller Anhaltspunkte, um das Verfahren auch nur im entferntesten zu erklären. Nach der Ansicht des Verfassers dieser Zeilen dürfte das Verfahren in folgenden Umständen zunächst seine Erklärung finden.

Der hannoversche Jude Eusmann Behrens hatte eine ihm von dem Juden Taxara cedirte Forderung an das fürstliche Haus von 83,000  $\text{Rthlr}$ , die der Herzog aber nicht anerkannte. W. hatte in

---

\*) Nordischer Krieg II. 103. Man kann mit Wahrheit sagen, daß die damalige Verfassung des Gottorpschen Staats ipsa corruptione corruptior gewesen.

einem Votum sich auf das entschiedenste gegen die Anerkennung ausgesprochen. Görz hatte mit dem Juden eine Vereinbarung getroffen, daß wenn er die Anerkennung bewirkte, er die Hälfte der Summe haben sollte mit den Zinsen von 10 Jahren. In einer schwachen Stunde erlangte Görz die Anerkennung von dem Administrator. Im Umschlag 1710 sollten 45,000  $\text{R}$ , die W. dem Claus von Ahlefeldt geliehen, und 50,000  $\text{R}$  W.'sche in Marutendorf belegte Gelder, deren Bezahlung Görz gegen den Oberflieutenant Ranzau übernommen hatte, imgleichen 40,000  $\text{R}$  von der vorher angeführten Forderung des hannoverschen Juden bezahlt werden. Da wurde W. den 19. December 1709 in Gottorp arretirt und nach Tönningen gebracht, seine sämmtlichen Papiere wurden mit Beschlagnahme belegt und in der Görz'schen Wohnung in Hamburg einer Revision unterzogen und wenn man den Prozeßacten glauben darf, die 1735 in einem dicken Folianten über die streitigen Geldverhältnisse Gottfrieds von Wedderkop gegen die Görz'schen Töchter, wegen der Geltlinger Schuld von 52,653  $\text{R}$  16  $\text{S}$  in dänischen Kronen mit Zinsen gedruckt sind, kann man sich kaum des Gedankens erwehren, daß die in W.'s Händen befindlichen Schulddocumente von Görz in Hamburg entwandt sind und daß Görz durch das Verfahren einen zum Umschlag 1710 ihm sehr unbequemen Gläubiger hat los werden und das Eufmann-Behrens'sche Geschäft ohne einen lästigen Zeugen hat zu Ende bringen wollen. Die hier angezogenen Prozeßacten werfen übrigens die merkwürdigsten Schlaglichter auf die grenzenlose Corruption aller öffentlichen Verhältnisse. Allerdings war W., wie ungehindert er Görz auch schalten und walten ließ, ein Mann von den conservativsten Gesinnungen in Bezug auf die staatsrechtliche Stellung der Herzogthümer. Es ist leicht zu verstehen, daß er sich mit all' den gewagten Projecten von Görz, namentlich der Aufhebung der gemeinschaftlichen Regierung, der Einziehung der an Graf Ranzau veräußerten Grafschaft, die, da er sie als offenen Gewaltschritt bezeichnete und Görz dadurch besonders compromittirt wurde, wesentlich zu Görz's Haß und W.'s Ungnade den Anstoß gab, dem Versuche, von den Besitzern adeliger Güter durch Drohungen, die Lebensqualität der Güter argiren zu wollen, Geld zu erpressen, der Verlängerung der Vormundschaft

über Carl Friedrich u. s. w. nicht einverstanden erklärt, diesen Projecten vielmehr einen solchen Widerstand entgegenge setzt, daß für einen Mann von Görz's Grundfäßen kein besseres Mittel zu finden war, als seinen unbequemen Gegner unschädlich zu machen. Die gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen, daß er sich die Landes-Hoheit über Steinhorst, Langstedt und Tremsbüttel habe anmaßen wollen, waren, insoweit sie Steinhorst betrafen, völlig unbegründet, da Steinhorst wirklich durch die Kaufbriefe von 1691 und 1697 mit Landes-Hoheit verkauft war, und was Langstedt und Tremsbüttel anlangt, so wird es W. nicht schwer gewesen sein, die Beschuldigungen zu widerlegen.

W. wiederholte gleich nach der Entlassung aus seiner mehrjährigen Haft die schon früher mehrfach vorgebrachte Bitte, ihm die rechtmäßigen Ursachen anzugeben, weshalb ein solches Blutescript gegen ihn erlassen und ein solches Verfahren gegen seine Güter ergriffen worden, damit nicht die Welt sage, daß man nur aus Haß und Neid so verfahren sei. Der Administrator antwortete hierauf aber nicht, und bei dem braunschweig'schen Friedens-Congreß, wo sich Dänemark für W. verwandte, bei dem Reichshofrath, an den W. sich 1714 wandte, und bei der kaiserlichen Commission von 1717 wurde das gegen W. beobachtete Verfahren nicht gerechtfertigt. Die Abwicklung der W.'schen Liquidationen dauerte noch viele Jahre, Görz war ihm bei seiner Arretirung eine sehr bedeutende Summe schuldig und erst 1736 ward zwischen den W.'schen und Görz'schen Erben ein schließlicher Vergleich zu Stande gebracht.

Der Herzog Carl Friedrich mißbilligte gleich nach seinem Regierungsantritt die gegen W. vorgenommenen Proceduren und erkannte den 1. Juli 1719 (Görz war bereits im März 1719 in Schweden enthauptet), daß die fürstliche Kammer dem W. noch 300,000  $\text{R}$  schuldig sei. Als der Herzog Carl Friedrich sich 1720 nach Hannover begab, um seine Angelegenheiten zu fördern, erhielt er dort den lakonischen Rath, sich des Raths des alten erfahrenen W. zu bedienen. Der Herzog eilte nach Hamburg zurück und berief W. an den Hof. Der alte ergraute Staatsmann übergab dem Herzog, wie in der Geschichte des nordischen Krieges erzählt wird, einen Plan, noch Schleswig gänzlich an Dänemark zu überlassen,

in Holstein aber ein Austausch Pflug gegen Pflug zu bewerkstelligen sei. Mit staatsmännischem Blick tadelte B. alle weitaussehenden Pläne, welche man zu hegen scheine, rieth Schleswig gänzlich aufzugeben und deutete an, daß die Staatsgeschäfte, so wie man jetzt begonnen habe, keinen guten Ausgang nehmen könnten. Eine solche offene Rede konnte freilich keinen Beifall finden, Bassewitz meinte, der alte Mann rede immer von alten Sachen, von Ihrer königlichen Hoheit Vater und Großvater Zeiten, er kenne nicht die geheimen Zustände der dormaligen Höfe, er sei im Gefängniß wohl völlig stumpf geworden; ein hurtiger Begriff unterstützt durch Mutterwitz regiere jetzt die Welt; durch Geld, gute Freunde, beim Spiel und Glase Wein würden die Geschäfte weit leichter abgethan, als mit der Feder durch zehnmal überlegte Rechts-Deductionen; er, Bassewitz, getraue sich, in Zeit von drei Monaten die herzoglichen Angelegenheiten in eine ganz andere Lage zu bringen. Die Hofumgebung des Herzogs stimmte dem vielvermögenden Bassewitz bei; der junge Herzog, sanguinisch, leichtbeweglich, unerfahren in Geschäften, ließ solchen Rathschlägen, kraft deren Befolgung er Aussicht zu haben glaubte, bald wieder in den Besitz von Schleswig gelangen zu können, nur gern sein Ohr; man unternahm wieder eine neue Reise nach Hannover, Bassewitz drohte hier mit 30,000 Russen; in Berlin und Dresden fand der Herzog freundliche Aufnahme, aber erreichte nichts, in Wien dagegen ward wirklich unterm 9. August 1720 ein kaiserlicher Befehl ausgewirkt, dem Herzog seine holsteinischen Besitzungen vor Ende des Jahres wieder einzuräumen. Mehr war in Wien nicht zu erreichen und fand dieser kaiserliche Befehl beim König von Dänemark auch keinen Widerspruch. Im December 1720 hatte der Herzog von Breslau aus ein Reglement über die Besignahme von Holstein erlassen, die Kanzlei trat im December 1720 in Hamburg zusammen und ward im folgenden Jahre die Residenz nach Kiel verlegt. Der Herzog hatte sich inzwischen, theils durch das Gerede von Nordanschlägen gegen sein Leben, theils um persönlich für seine Zwecke in Petersburg zu wirken, da er in Deutschland nichts hatte erreichen können, dahin begeben, wo er auch freundlich aufgenommen wurde, ohne indessen irgend etwas zu erreichen. Die Nachricht, daß die Reise

des Herzogs völlig erfolglos gewesen, schmetterte Bassewiz ganz nieder — er begab sich zum Kaiser und stellte diesen kühn zur Rede; der Kaiser lobte sein Geschäfts-Interesse für seinen Herrn und vertröstete ihn auf bessere Zeiten. In dieser Erwartung blieb der Herzog in Petersburg. Es wurden Schritte gethan, um dem Herzog die Thronfolge in Schweden zu sichern, indessen als Bassewiz sich sogar während seiner Anwesenheit in Stockholm gelüften ließ, eine kleine Thron-Revolution anzuzetteln, um den Herzog schneller auf den Thron zu bringen, ward Bassewiz dieses Vergehen auf das strengste untersagt.

In dem Schreiben des Herzogs an Bassewiz kommt die Aeußerung vor: „Mein Vaterland ist durch lange Kriege schon zu Grunde gerichtet, ich will es nicht ganz untergehen sehen.“ Das Resultat aller Intriguen und Bemühungen Bassewiz's war, daß dem Herzog der Titel königliche Hoheit und ein Jahrgehalt von 25,000  $\text{R}$  bis zur Wiedererlangung Schleswigs eingeräumt wurde. W. erlebte diesen Ausgang 1721 nicht mehr, er war, wie bereits oben bemerkt, den 16. Januar 1721 gestorben und was er vorausgesagt, war eingetroffen, der Besitz von Schleswig ward nicht wieder erlangt, wenngleich Bassewiz eine Hoffnung schöpfte, als Peter der Große seine Tochter dem Herzog verlobte; indessen starb der Kaiser wenige Monate darauf. Die Wiedereröffnung der herzoglichen Regierung über Holstein fiel ungefähr mit W.'s Ableben zusammen.

Der Erfolg hatte gezeigt, wie staatsmännisch richtig der Rath des alten Ministers gewesen, den er 1720 seinem Herzog ertheilt, sich in das Unvermeidliche zu fügen, Schleswig gänzlich aufzugeben, und sein Hauptaugenmerk darauf zu richten, eine Arrondirung in Holstein zu erstreben, die unter den damaligen Verhältnissen, wo auch dänischerseits die Landesrechte nicht weiter beachtet wurden und die Landtage bereits eingeschlafen waren, nicht schwer zu erlangen gewesen wäre.

Wir wollen hier abbrechen und in einem zweiten Artikel W. als wohlwollenden, verständigen Gutsherrn schildern, dessen Andenken noch heute nach Verlauf von 150 Jahren in den bäuerlichen Kreisen seiner Güter nicht vergessen ist.

Nach würde es liegen, hier zum Schluß die Zeit von 1720 mit 1862 zu vergleichen, und Analogwendungen aus der Geschichte der Periode, in der B. lebte, auf die Verhältnisse der Gegenwart zu ziehen. — Wir haben indessen nur referiren wollen, mag jeder Leser sich selbst seine Lehren ziehen.

---

## IX.

### Scra der Maler, Goldschmiede, Glaser und Schnitzer (Tischler) in Alenburg, vom Jahr 1497.

Mitgetheilt von Dr. Handelsmann.

Diese Scra ist in einer Pergamenthandschrift von 22 Blättern, hoch 5, breit 4 Zoll, in einem mit braunem gepressten Leder überzogenen Holzband enthalten. Auf dem ersten weißen Blatt steht:

Na xpi gebort verteyenhundert in dem xcviij jar am mandage na oculi wart belevet desse scra und yk hynrich hernds was eyn scryver desßes bokes.

Darunter von späterer Hand: 1497.

Auf dem zweiten Blatt beginnt die Handschrift mit einem (dem einzigen) roth und blau ausgemalten, verzierten Initialen und läuft 29 Seiten fort; dreimal sind Zusätze von späterer Hand eingeschoben, und von derselben Hand (aus dem 16. Jahrhundert) ist auch die 30. Seite beschrieben. Endlich von noch späterer Hand (aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts) ist auf Seite 31 der Eid der jungen Amtsbrüder beigelegt. Die letzten fünf Blätter sind ganz leer.

Bei der Abschrift sind die vorkommenden Abkürzungen vervollständigt und die Buchstaben v und u in jetziger Weise angewandt; sonst ist die Schreibweise des Originals streng beibehalten. Die einzelnen Absätze sind mit Ziffern versehen; auch ist die jetzt übliche Interpunktion hinzugefügt.



Der ungedelede werden hylgen drevaldicheyt ibu xpi  
ghecrucigede mynscheyt Der saligen yuncvrowen unde moder  
maryen vnde eren hylgen cappellane unde ewangelyste sunte  
lucas unde deme hylgen byscope sunte loyen unde yn de ere  
pag. 2. aller gades hylgen den sy loff und ere van allen \*) creaturen  
nu und to ewygen tyden amen.

Na der bort xpi dusent verhundert yn dem sovenunde-  
negentigesten jare myt wyllen vulbort und belevynghe des er-  
werdygen rades der stad flensborch, don tor tit yn dem rade  
weren by namen:

Anders smadder, Arnt kyssenbrugge, Borgermestere, Hans  
pag. 3. kack, Hans witwat (er?), Merten rysenberch, Brun \*) buken-  
berch, Nis payesßon, Peter rudebeke, Tyme nygelfß, Marquart  
holste, Ebby jepß unde Leue yngwartß Ratmanne darsulvest.

1. Myt des rades wyлле unde vulbord So hebbe wy melre,  
goltsmede, glaßemakere und snyddekers der ampte to flens-  
borch gade to lave unde to eren und syner leven moder maryen  
pag. 4. unde \*) deme hylgen heren sunte lucas: ock yn de ere des  
hylgen bisscoppes sunte loyen eyndracbtliken angebaven eyne  
broderscop und ampte,

Dar van wy deme Rade unser stat alle yar scolten unde  
willen geven eynen rynschen gulden, dat ße unse ampt scolten  
pag. 5. bescermen und uns bystendich wesen, wor uns des noth ys \*)  
unde uns ock eynen bysyttter setten utb deme Rade, gelick  
also men yn anderen ampten heft:

2. Vortmer ys dar eyn gezelle, dede unse ampt begeret  
to besyttende, de schal toforen eyn vul jar myt eynem manne  
denen bynnen unser stat, er he dat ampt esschet, dat he eme  
pag. 6. dancke. So mach me eme tolaten, ys he des amptes werdich \*),  
so dat he echte und rechte gebaren sy, so schal he dem rade  
geven eynen rynschen gulden, dem ampte twe gulden, gades  
denste mede to sterkende und de broderscop to holdende.

3. Ock schal he den broderen und susteren eyne kost  
doen also wonlyck ys in der broderscop unde ampte.

4. Item krycht he overst eynes meysters dochter to der  
pag. 7. ee \*) so schal he dem Rade geven eynen rynschen gulden unde

dem ampte ok enen gulden und darto eyne tunne bers wen he esscheth (späterer Zusatz: dartho eynes dages, effte eyne halffe kost).

5. Item kricht he overst cyne wedewe, so geve he deme rade eynen gulden und darto do he dem ampte eyne kost, so vor heroret ys. (fp. 3.: de lesen artickell van den wedewen hort tho dessem, ock dar by tho lesen.<sup>1)</sup>)

6. Item kricht overst cynes meysters sone eynes meisters\*) pag. 8.  
dochter to der ee, so schal he dat ampt vryg hebben und geven dem rade enen gulden.

Men vryet he buten deme ampte, so schal he deme ampte eyne kost (fp. 3.: van eyneme dage gelykes eynes meisters dochter) doen und geven dem rade enen gulden.

7. Item were dar ok wol van dessen ver ampten, de syn egen werckstede yn vortyden eyn ander wegen geholden hadde und queme und wolde syn ampt hyr vortan bruken,\*) des pag. 9.  
schal eme nicht gegunnet werden, sunder he kan des amptes rechticheit aflangen myt gelde.

8. Item welk mester van dessen ampten eynen jungen toseth, de se to, effte he des amptes werdich sy also echte und rechte gebaren; de yunge schal geven dem ampte eyn tunne bers und sunte lucas unde loyen cyn punt wasßes.\*) pag. 10.

9. Item weret sake, eyne junge uth dessen ampten synen mester entlepe, de sulve junge schal deme ampte uppe dat nye alle ere rechticheit don und ok dat punt wasß althgeven

<sup>1)</sup> Es ist damit der anf pag. 30 nachgelagene Artikel gemeint, welcher folgendermaßen lautet:

Stervet eyn meyster van dessen upgerorden liij Ampten, so mach de nagelagene wedewe hynder erhes selygen mannes doede gebruiken dat Ampt twe yar lanck, aber sete se noch up erhe vorbeterynge, so mach se noch dat ampt eyn yar lanck gebruiken dennoch myt vorloewe und wyllen des gantzen amptes, weret aber sake, dat se syck ynwendych der dren yaren buten amptes wedder befryede, darmyt yß se aller vorgeschrevener fryheyt vorffallen; fryget se aber wedder ynt Ampt, so genete se dat, wo thovoren und haven van den wedewen geschreven yss ist.

und numet van dem ampte schal den jungen wedder tosetten sunder synes ersten mesters willen by broke ver punt wasß.

pag. 11. 10. Item ys eyn junge des meisters sone und wynt dath\*) ampt, so geve he uth eyn punt wasßes unde nene tunne bers.

11. Item is dar eyn meister, dede eynen anderen synen gezellen edder jungen entspaenth,<sup>1)</sup> de geve dem rade eynen rynschen gulden Sunte lucas unde loyen ver punt wasßes und dem ampte twe tunne bers. Darbaven seal de gezelle dem  
pag. 12. meister bidden umme gades willen, dat he\*) yd eme vorgeven wylle, Efte he schal darumme synes amptes entberen.

12. Item ys dar overst eyn goltsmyt, de synes sulves ys, de schal arbeiden gnd betekent werk,<sup>2)</sup> sulver und kopmans gud, also yn den stederen eyne wise ys.

Weret dat dar wol arbeidede eventur und dat nicht betekent ys, dat schal me straffen myt des rades hulpe.\*)  
pag. 13.

13. Item nen meyster schal nenen gezellen tosetten to halven to arbeiden by broke an den rat eynen gulden, dem ampte twe tunne bers und darto ver punt wasßes.

14. Item efte van dessen ampten wol were dem wor tosecht were arbeit, und dat em eyn ander dar myt behendicheit vorfank dede efte uthsteke und dat he dat bewysen  
pag. 14. konde: So schal he\*) breken an den Rat enen gulden, deme ampte twe tunne bers und darto ver punt wasß, unde noch dar enbaven scal he nicht werdich wesen, dat ampt to brukende yn enem helen jare.

15. Item were ok jennych gezelle van deme snyddeker ampte und wolde enen meler denen und holtwerk arbeiden  
pag. 15. ane der snyddeker wille: de sulveste geselle scal nycht\*) werdich wesen, der snyddeker ampt to brukende efte to besittende bynnen der stat flensborch.

16. Item so schal men kesen twe olderlude van dessen ver ampten, de scholen blyven so lange, also id den gemeynen amptbroderen nutte dunket syn.

<sup>1)</sup> a bspändig macht, d. h. bewegt bei sich in Arbeit zu treten.

<sup>2)</sup> betekent werk, d. h. mit dem Silberzeichen versehene Arbeit.

Ock schal men kesen twe scaffers to sunte lucas und loyen broderscop to der bussen unde eyn van den gefellen\*) pag. 16.  
schal ock eyn slotel mede to der bussen hebben: Desse dre scholen malck enen slotel to der bussen hebben unde de schaffers scolē de koste vorstaen, ock dat titgelt sammelen.

17. Item to twen tyden scholen de schaffers tytgelt sammelen, also to passchen und sunte mychaelis dage; und de meysters scolē uthgeven soes pennynck und de gezellen malk dre pennynck. \*) pag. 17.

18. Item eyn yslick schaffer schal twe yar blyven schaffer und alle yar dar eyn to kesen.

19. Item wol tho schaffer gekaren wert unde dar myt wrevele enteghen ys, de schal breken twe tunne bers unde ver punt wasses.

20. Item So scholen desse vorscreven schaffers des yares kost und ber bereyden, de ene schaffer des sondages na sunte Johannes baptisten dage to myddesamer, \*) de ander des sondages na sunte lucas ewangelystē; und vort des anderen dages na sunte lucas scholen sustere und brodere to deme kloster gan, so verne se yn der stat syn, dar schal men sustere und brodere begaen myth vilien<sup>1)</sup> unde zelemysen und dar offeren by broke eyn punt wasßes. pag. 18.

21. Item wen dar wol vorsterveth ut dessen ampten dat sy yunck edder olt, wert edder \*) werdynne, knecht edder mageth, dem scolē sustere und brodere und gezellen volgen to deme grave by broke eyn punth wasß sunder gnaden. pag. 19.

22. Item de jungeste yn den ampten schal toseggen unde schenken und wes dar to donde ys, also yn anderen ampten eyne wyse und wanheyl ys.

23. Item weret sake, dat jemant uplop makede edder eynen \*) anderen vorachtete, edder dem werte und werdynne to vordrete were, Edder vorgote ber myt wyllen edder ander spyse: de scal breken eyn tunne bers und twe punt wasßes. pag. 20.

<sup>1)</sup> myth vilien, d. h. mit Bigltien.

24. Item weret sake, dat dar jemant dem anderen houwe edder steke in der tyt, wan wy ver ampte to hope esschet syn, edder blotwundede<sup>1)</sup>: de broke scal stan by vaget und  
 pag. 21. kemmerier so\*) andere broke doen.

25. Item weret overst sake, dat wol uth dessen ver ampten, wan se losamnde esschet syn, underlauges<sup>2)</sup> twedrachtich worden unde de sake so gelegen were, dat me de bynnen amptes wol vorscheden mochte unde scoten<sup>3)</sup> syck denne vor den rat, De denne unrecht hadde und dath recht vorlore, de scal breken an den Rat twe rinsche gulden und an den  
 pag. 22. ampten\*) ok twe rynsche gulden.

26. Unde wy Borgermestere und ratmanne der stat flensborch bestedygen desse vullenkamene ampte yn unser stat, also der melre, goltsmede, glasemakere und snydekere nach ereme egengen wilkore alse de eldcsten und wysesten daraver weset hebben unde aversetten syn nach vulbord des rades; und ys ein vullekamen wilkore also vorscreven steyt in desser  
 pag. 23. sera artikcle na artikclen dat lymplick und reddelick ys to donde in sodanen vorscrevenen ampten beslaten an ene broderscop. \*)

27. Item de broke in dessen ver ampten, wat dar vor broke kumt, id sy vinstergelt, wasgelt, rentegelt, ok alle schult de dem ampte thokumt id sy wat schult id sy, dat scolen de olderlude myt den schafferen manen.

28. Item wol sodanne gelt vorbenent myd willen nicht uthgeven wil und let id dar henne kamen dat me em panden schal, so scholen de olderlude und schaffere de jungesten beiden amptbroderen to hulpe nemen und uthsenden und halen van em eyn pand vor de broke, dar en ane noget.

29. Item Is he denne dar myt wrevele\*) entegen und wil nen pand myt wyllen uthdon dem jennen, de yd esschet, so schal he geven den ampten ene tunne bers Sunte lucas twe punt wasß und beteren den unhorsame jegen den rath.  
 pag. 24.

---

<sup>1)</sup> blutig verwundete. <sup>2)</sup> <sup>3)</sup> Wohl die beiden einzigen Danen in der ganzen Sera: underlauges, während der Zunft (dän. Lang); schoten (dän. skjøde) heißt hier citiren, vorfordern.

30. Item isß sake, dat hir eyn wyl eyn meister werden van dessen ver ampten, de schal tovooren eyn stücke werkes maken.

31. Item de gollsmede scholen maken eynen gulden rynek myt ener hogen kasten und twe byworpe <sup>1)</sup> ameliert <sup>2)</sup> und ene bresen <sup>3)</sup> amelyerth edder blackmalet <sup>4)</sup>.

pag. 25.

32. Item de melre und glasmakere scholen ere stücke werkes maken, wat en de olderlude seggen und heten maken, also yd yn anderen steden ene wise is.

33. Item de snydekere de scholen maken ene schenkeschyve <sup>5)</sup> van viiff stucken unde eyn panele <sup>6)</sup> mit enem trochwelste.

34. Item de desse vorscreven stücke werkes maken schal, de schal se maken yn des oldermaunes huse. <sup>\*</sup>

pag. 26.

35. Item wan dat stücke werkes rede is, und id de olderlude beseen scholen de jenne, de dat gemaket heft, de schal geven den jennen, de dat beseen, ene tunne bers ene schynken ene grapenbrade und bottere und kese.

36. Item ifte dar wol were, dede iegen dessen ver ampten hyr bynnen flensborch arbeydede und wurde darmede beslagen, de jenne <sup>\*</sup> schal vorbraken hebben alle syn werktuch, sodan vord antolasten van den ampten, dar haven schal he dem Rade eyn punt geven und schal des amptes nicht werdich syn.

pag. 27.

37. Item were id sake, dat van dessen ver ampten eyn ute der stat flensborch vore edder were und in jare und dage nen rechticheit en dede, de jenne scal des amptes quyd wesen. <sup>\*</sup>

pag. 28.

38. Item unse vinstergeld schole wy alle yar uthgeven twelff schillinghe tho sunte wolhreechten daghe unde twelff ſ to sunte Lucas dage des hilgen ewangelisten.

39. Item jegen dat men de koste don schal, so scholen de schaffers yd achte daghe tho vorne vorkundigen unde

---

<sup>1)</sup> In der Stader Goldschmiederoße wird dieß Wort dahin erklärt: eenen ringh enem messe ummeghedavn gehaten byworp und in der lateinischen Roße anulum cutello circumdatum dictum byworp. Wehrmann, Lübeckische Junstrollen S. 217.

<sup>2)</sup> emailirt. <sup>3)</sup> Spange, Schnalle, Armband. <sup>4)</sup> nielirt <sup>5)</sup> runder Schenkstisch. <sup>6)</sup> Tafelwerk. S. das Glossar bei Wehrmann.

thosegghen. Item wol denne to hus is und dem se tosegghen,  
 pag. 29. de schal vul unde all gelden unde betalen.\*) Desgeliken  
 schal de jenne ok don, de yn den achte dagen tho hus kummeth,  
 id sy vrouwe efte man, Sunder yd beneme bewislake kranek-  
 heyt, dar de jenne yd umme lathen moed x. God de wese  
 unser armen zele gud.

pag. 31. \*) Datt Edt datt denn Jungen Amptsbrödern werdt  
 vorgeholden ludet also:

Ich N. N. lave undt schwere, das ich unserm Ampte will in  
 Allen billiken saken treuer befunden werden, alß auch unsere  
 schrage im munde hefft ock kene saeke, de binnen ampts können  
 verdragen werden, nicht vor de Avericheit tho bringen, wo  
 ferne averst solckes geschege und ich de sake verloer will  
 ich my straffen laten vor der avericheit, so woll alß vor dem  
 Ampte, so wahr mihr Gott helffen schall undt sin Hilliges  
 Evangelium.

## X.

### Der Geschichte der Canalverbindungen zwischen Ostsee und Nordsee im 14. 15. 16. Jahrhundert

Von Prof. Dr. Junghans.

---

Im gegenwärtigen Augenblick, wo die Projekte eines großartigen, Nordsee und Ostsee verbindenden Schiffahrtscanales in unserm Lande und außerhalb desselben eifrig erwogen und gründlich geprüft werden,<sup>1)</sup> wird eine Erinnerung an frühere Versuche des 14. 15. 16. Jh., eine solche Canalverbindung herzustellen, den Lesern unserer Jahrbücher nicht unwillkommen sein, auch wenn sie nur die Resultate einer fremden Arbeit kurz zusammenfassen.<sup>2)</sup> Daß solche Versuche, mit unzureichenden Mitteln, mit unzureichender Kenntniß der Terrainverhältnisse, der Wasserläufe unternommen und auf unzureichende Ermittlungen über das für die Canalspeisung nothwendige Wasser begründet, nur zu unbefriedigenden Resultaten führen konnten, ist begreiflich genug. Ueberhaupt gingen jene Zeiten, welche doch schon Seeschiffe bis zu 7 Fuß Tiefgang kannten,

---

<sup>1)</sup> Wir verweisen in dieser Beziehung auf die kürzlich erschienene Monographie: Der große Norddeutsche Kanal zwischen Ostsee und Nordsee. Kiel 1861.

<sup>2)</sup> Vgl. Lappenberg's trefflichen historischen Bericht über Hamburg's Rechte an die Älster. (1859). 4<sup>o</sup> mit zwei Karten.



nicht darauf aus, einen für dieselben fahrbaren Canal zwischen beiden Meeren herzustellen: es kam nur darauf an, einen Wasserweg, eine Wasserfahrt (*watervardt*), wie man sagte, für den directen durch große Kähne zu vermittelnden Verkehr zwischen Lübeck und Hamburg herzustellen.

Der erste Versuch, diesem Bedürfnis zu genügen, war der *Stednigeanal* oder *Delvegraben*, wie der frühere, von dem Ausfluß des Möllner See's nach der Elbe, der *Delvenau*, hergenommene Name lautete, durch welchen freilich noch keine directe Verbindung zwischen Lübeck und Hamburg hergestellt ward, dessen Vortheile aber dafür auch dem damals bedeutenderen Handelsverkehr Lüneburgs zu Gute kamen. Die Stadt Lübeck begann die Canalarbeit im J. 1391 durch Erweiterung der *Delvenau* nach der Elbe zu und beendete den ganzen Canal nach siebenjähriger Arbeit: die ersten 30 mit Salz und Kalk beladenen Lüneburger Schiffe, welche am Marien Magdalenenstage (Juli 22) in Lübeck auf der Trave ankamen, wurden mit großem Jubel begrüßt. Zu näheren Angaben über die technische Ausführung dieses Canals, welchem im Wesentlichen der jetzige *Stednigeanal* noch entsprechen wird, reichen unsere Quellen natürlich nicht aus.<sup>1)</sup>

Die Erleichterungen des Waarenverkehrs, welche die Vollendung des *Stednigeanals* zur Folge hatten, mußten doch bedeutend genug gewesen sein, um den Gedanken eines directen Canals zwischen Lübeck und Hamburg anzuregen. Dieser Plan fand erwünschte Förderung bei dem letzten Herzog, Grafen Schleswig-Holsteins aus dem Schauenburger Stamme Adolf VIII, welcher während seiner späteren Regierungsjahre seine Sorge ganz besonders der Entwicklung der materiellen Wohlfahrt unserer in hartem Kampf wider Dänemark vor Sonderung durch ihn bewahrten Lande zuwandte. Herzog Adolf schloß am 19. März 1448 mit der Stadt Hamburg einen Vertrag über die Herstellung einer Wasserfahrt zwischen Bese und Alster, vermitteltst deren es möglich sein würde, Kaufgut aus der Trave nach Hamburg in die Elbe

<sup>1)</sup> Vgl. Grantoff Chronik des Franciscaner Lesemeisters Detmar 4. J. 1391 und 1397.

und umgekehrt aus der Elbe in die Trave nach Lübeck zu führen. Adolf VIII übernahm es, die Ansprüche der Besitzer des für die Canalanlage, sowie die Leinpfade an beiden Canalusfern nothwendigen Terrains auf Holsteinischem Gebiete zu befriedigen, das gleiche übernahm der Hamburger Rath für die auf Hamburger Gebiet fallende Strecke. Dagegen sollten die Kosten der sonstigen Arbeiten, der Kasten- und Schütttschleusen, der erforderlichen Dämme und Begradigungen und die Unterhaltungskosten der Anlage von beiden Theilen gemeinsam getragen werden. Eingehende umsichtige Bestimmungen regelten den Canalverkehr, die Canalzölle, die gleichmäßige Vertheilung der daraus erwachsenden Einnahmen, sowie das Schiffe und Gütern zwischen Lübeck und Hamburg zu gewährende Geleit. Bemerkenswerth ist es noch, daß im Vertrage beide Theile rücksichtlich gestrandeter Schiffe und Güter auf das Strands- und Grundrührrecht verzichteten. Vorbehalten blieb dem Herzog Adolf der Zoll zu Hamburg, das Geleitsgeld und Pfundgeld zu Oldesloe: diese herkömmlichen, von den zu Wagen zwischen Lübeck und Hamburg verfahrenen Waaren erhobenen Abgaben, sollten auch die Schiffsladungen zu tragen haben. Vorbehalten blieb auch der Stadt Hamburg, ihren Bürgern und Einwohnern alles Eigenthum, alle Freiheit und Gerechtsame an der Alster im ganzen Umfange, wie sie es bisher gehabt habe.<sup>1)</sup>

Daß die Canalarbeiten selbst sofort nach Abschluß des Vertrages begonnen wurden, beweisen die Hamburger Stadtrechnungen. Aus ihnen geht auch hervor, daß Lübeck, über dessen Theilnahme an dem Vertrage selbst kein Zeugniß erhalten ist, verpflichtet war, den dritten Theil der Baukosten, welche im J. 1452<sup>2)</sup> bereits 12,224  $\text{fl}$  7  $\text{ß}$  6  $\text{A}$  betrugen, zu übernehmen. Doch ward die Zahlung von Seiten Hamburgs im J. 1525 erlassen. Allein vollendet scheint doch das in richtiger Würdigung staatswirthschaftlicher Verhältnisse und Aufgaben unternommene, für das 15. Jh. immerhin bemerkenswerthe Werk nicht zu sein. Adolf VIII war, wenn wir nicht irren,

<sup>1)</sup> Vgl. die Urkunde bei Lappenberg a. a. O. p. 41–43, sowie § 7 des Berichtes p. 21–23 über dies und das Folgende.

<sup>2)</sup> Lappenberg p. 23 hat irrthümlich 1552.

die Seele des Unternehmens; mit seinem Tode im J. 1459, mit den Wirren, welche sich an die Erhebung des Oldenburger Hauses in Schleswig-Holstein knüpften, erschlaffte das Interesse für den Canalbau; es war späteren Zeiten vorbehalten, den Plan wirklich durchzuführen.

Unentschieden müssen wir es lassen, ob für das Canalproject, durch welches doch zunächst nur dem beschränkteren localen Verkehr Hamburgs mit Lübeck eine Erleichterung geschafft werden sollte, bereits die Vermeidung der langwierigen, gefährvollen Fahrt durch das Rattegatt und den Sund vorbei an den Saltholmer Gründen, an dem gefürchteten Möns Klint und den Schonens Südspitze umlagernden Untiefen, wie in unsern Tagen eine der Haupttriebsfedern gewesen ist. Ohne Zweifel aber ist bei den Bemühungen der rasch aufblühenden Holländischen Städte, für ihren Waarenverkehr nach und von der Ostsee einen bequemen Ueberlandweg zu gewinnen, diese Rücksicht gewiß mit in Frage gekommen, wenn auch das Streben nach Beseitigung der durch Lübeck geübten Hemmung des directen Handels nach der Ostsee Hauptveranlassung war. Zuerst i. J. 1462 gelang es den Amsterdameru, von Christian I das Recht zu erwerben, ihre Waaren auf der Straße von Husum nach Flensburg durch das Herzogthum Schleswig zu führen und an beiden Orten, wie in der Stadt Schleswig mit fremden Kaufleuten zu handeln.<sup>1)</sup> Anderen Holländischen Städten ist im folgenden Jahrzehnt dieselbe Vergünstigung zu Theil geworden.

Erst im 16. Jahrhundert ward das Project des Elbe und Trave verbindenden Alster-Besseeanals wieder aufgenommen und nun auch wirklich ausgeführt. Die Verhandlungen wurden von einer bei der Krönung König Friedrichs I in Kopenhagen im Johannis 1524 anwesenden Gesandtschaft des Hamburger Rathes angeregt und bereits am 14. März 1525 ward zu Segeberg zwischen dem in Holstein anwesenden König und Abgeordneten der Städte Lübeck und Hamburg ein im Wesentlichen auf der Vereinbarung vom Jahre 1448 beruhender, neuer Vertrag zur Herstellung des beabsichtigten Canals abgeschlossen und besiegelt. Lübeck

<sup>1)</sup> Baig Schleswig-Holsteins Geschichte II. p. 10.

und Hamburg übernahmen jetzt zu gleichen Theilen die Kosten des eigentlichen Canalbau's, der Schleusen, Risten, Dämme und Canäle. Der König übernahm es, die Schwierigkeiten zu beseitigen, welche von den hollsteinischen Anwohnern der Älster zu besorgen waren. Er versprach daher, die für das Unternehmen erforderlichen Landstrecken auf seine Kosten zu entfreien und herzugeben, außer wo das Land den Städten Lübeck oder Hamburg bereits gehöre. Für den Bau des Canals selbst gab der König 1200 Bäume außer denjenigen, welche auf der Stelle des zu grabenden Canals stünden und versprach, von seinen Unterthanen beiden Städten zur Hälfte 500 Arbeiter auf 8 Tage an die von den Aufsehern beider Städte näher zu bestimmenden Stellen zu senden. Die Bestimmungen über die Sicherheit der Canalfahrt, die Canalzölle, deren Erhebung und Vertheilung, soweit sie nicht für die Erhaltung des Canals zu verwenden sein würden, schließen sich den entsprechenden Bestimmungen des Vertrages von 1448 an.<sup>1)</sup>

Wir können hier darauf verzichten, an der Hand der Hamburger — und ohne Zweifel auch der Lübecker — Stadtrechnungen den Fortgang des für jene Zeiten bedeutenden und beträchtliche Geldsummen in Anspruch nehmenden Unternehmens zu verfolgen. In aller Kürze berühren wollen wir auch die Schwierigkeiten, welche dem kaum begonnenen Bau i. J. 1526 durch ein Inhibitorium des Reichskammergerichts erwuchsen. Es war durch Herzog Magnus von Sachsen-Lauenburg veranlaßt, welcher eine Verringerung seiner Elbzölle befürchten mochte, wenn die zwischen Lübeck und Hamburg fahrenden Schiffe statt wie bisher den Stednigcanal den Älstercanal benutzen würden. Doch ward der Einspruch des Herzogs Magnus beseitigt. Nun ward der Canalbau rasch gefördert und Mitte November 1529 begrüßte Hamburg die auf dem neuen Graben, wie man den Canal nannte, von Lübeck ankommenden Schiffe.<sup>2)</sup> Den besten Beweis dafür, daß der neue Graben in den folgenden

<sup>1)</sup> S. Lappenberg's Hamburgische Chroniken in niederländischer Sprache p. 286.

<sup>2)</sup> S. den historischen Bericht p. 23 — 25 und den Vortrag vom 14. März 1525 p. 44 — 47.

Jahrzehnten befahren und von den Kaufleuten zum Waarentransport benutzt wurde, bewahrte Hamburg bis zum großen Brande in den Rechnungen über das erhobene Schleusengeld. Doch zeigte es sich bald, daß das Unternehmen ein verfehltes war. Das Land zwischen der Bese bei Sülfeld, wo der Canal in die Alster einmündend begann, und der alten Alster bei Nienwohld erhebt sich bis zu einer Höhe von 97 Fuß über Null am Eibfluthmesser; es war nicht möglich, mit den geringen Mitteln der damaligen Wasserbaukunst dem Canale die gehörige Tiefe und den vermittelnden Schleusen den erforderlichen Umfang zu geben und dazu kommt, daß die Sülfelder Gegend nicht einmal das für die Speisung eines den bescheidensten Ansprüchen genügenden Canals erforderliche Wasser enthält: so scheint schon um die Mitte des 16. Jh. die Fahrt nach Lübeck wieder aufgegeben zu sein: man ließ es sich an der Erhaltung der Alsterschleusen genügen. Der Verkehr der Holz- und Torfschiffer, wie er noch in unsern Tagen auf der Alster betrieben wird, mag einen Maßstab auch für frühere bessere Zeiten des Alster-Bessecanals abgeben. An mancherlei Versuchen, eine ausreichende Wasserfahrt zwischen Hamburg und Lübeck auf diesem Wege herzustellen, hat es in der Folge nicht gefehlt, allein sie sind nicht verwirklicht <sup>1)</sup>: bei den Projekten eines Ostsee und Nordsee verbindenden Canals, welche augenblicklich berathen werden, kann das eines die Alster und Trave verbindenden Canals nicht in Frage kommen.

---

<sup>1)</sup> S. Rappenbergers historischen Bericht p. 28 ff.

## XI.

### Die dänische Politik im siebenjährigen Kriege und die Pläne auf Ostfriesland.

Von Dr. Handelsmann.

---

Von Freundeshand sind mir eine Anzahl Abschriften diplomatischer Akten übergeben, die aus dem dänischen Gesandtschaftsarchiv zu Wien herkommen und aus den Jahren 1750—52, 1760—64 und 1770—74, als dort Graf J. Fr. Bachoff von Echt Gesandter war, datiren. Es handelt sich darin vorzugsweise um die Erwerbung, resp. den Eintausch des Gottorpischen Antheils von Holstein, welchen das Kopenhagener Kabinets mit aller Energie erstrebte; und zwar sind am interessantesten die Akten aus den Jahren 1760 u. ff., indem sie die Politik Dänemarks während des siebenjährigen Krieges beleuchten.

Eine eingehende Darstellung muß ich mir für demnächst vorbehalten; unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist es mir auch noch nicht möglich gewesen, die gedruckt vorliegende Literatur zu vergleichen, und so beschränke ich mich hier auf eine kurze vorläufige Bemerkung.

König Friedrich V von Dänemark und sein Minister Graf J. S. E. Bernstorff, obwohl sie die Neutralität bewahrten, hatten sich doch thatsächlich auf die Seite der Feinde Preußens

## XII.

### Der Nordschleswigsche Dialekt nach seinem Verhältniß zum Oldänischen, Nordfriesischen und Plattdeutschen.

Von Chr. Johansen in Schleswig.

---

Die schleswigschen Sprachverhältnisse sind in den letzten Jahrzehenden ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit geworden, und gerade in jetziger Zeit,<sup>1)</sup> da einer Theilung Schleswigs „nach den Sprachgrenzen“ von mehreren Seiten das Wort geredet wird, dürfte es nicht überflüssig sein, nachzuweisen, daß die schleswigschen Volksdialekte trotz ihrer Verschiedenheit als lebendige und lebensfähige Aeste und Zweige eines und desselben germanischen Sprachstammes zu betrachten sind.

Wir wollen es nicht beklagen, daß die Sprache unseres Volkes sich in Dialekte zersplittert, sondern uns vielmehr darüber freuen, daß unsere Dialekte ihrer Mutter- und Stammsprache darin gleichen, daß sie biegsam und bildsam genug sind, verwandte, aber auch nur verwandte Elemente in sich aufzunehmen und so ihr Leben und ihre Frische zu bewahren. Unsere schleswigschen Volksdialekte sind keineswegs arm an Formen und Wendungen, und die Schriftsprache würde es nicht bereuen, wenn sie sich bereit finden ließe, aus den Dialekten recht fleißig Rekruten auszuheben. Solche Rekruten

---

<sup>1)</sup> Geschrieben im Mai d. J.

würden unseres Erachtens die Schriftsprache kräftiger und bestiger machen und sie befähigen, in naturwüchsigster und getreuester Weise wiederzugeben, was und wie unser Volk denkt und fühlt.

Das Herzogthum Schleswig hat vier Hauptdialekte aufzuweisen: den nordschleswigschen, den nordfriesischen, den angeltischen und den plattdeutschen Dialekt.

Der Dialekt der Nordschleswiger ist häufig von dänischen Schriftstellern ein südjütischer oder gar der südjütische Dialekt genannt worden. Es giebt jedoch weder einen südjütischen noch einen südjütländischen Dialekt; denn die beiden dänischen Dialekte, die auf der cimbrischen Halbinsel vorkommen, werden nicht durch eine von Westen nach Osten, sondern durch eine von Süden nach Norden gezogene Linie von einander getrennt. Diese Linie erstreckt sich von Weile über Wiburg nach Lögstör am Limfjord. Die ganze Fläche im Westen dieser Linie umfaßt das westjütische oder westdänische Sprachgebiet, wo bis auf den heutigen Tag der sächsische Artikel bewahrt wird. Das Ostdänische, welches den Artikel dem Substantiv anhängt, umfaßt die Dialekte im Osten dieser Linie und die Mundarten auf den dänischen Ostseeinseln.

Das westjütische Sprachgebiet mit seinem sächsischen Artikel und seinem Hülföverbum werd (werden) erstreckt sich in das Herzogthum Schleswig hinein, indem es im Norden an der Königsau das schleswigsche Land seiner ganzen Breite nach umfaßt, <sup>1)</sup> weiter südlich aber dem Landrücken folgend durch das friesische Sprachgebiet im Westen und das angeltische im Osten dermaßen eingeengt wird, daß es sich nur in der Form eines schmalen mit der Spitze nach Süden zeigenden Keiles auf dem Landrücken behauptet, bis seine letzten schwachen Spuren an den Quellen der Arlau verschwinden. An der Nordseeküste verschwindet das Westdänische urplötzlich bei Søyer, wo das Nordfriesische anfängt; an der Ostseeküste ist der Uebergang in das Angeltische ein mehr allmählicher. Die Gegenden um den

---

<sup>1)</sup> Hadersleben und Christiansfeld, wo Deutsch vorherrschend ist, kommen hier nicht in Betracht.



Apensrader Meerbusen herum können als Gebiete betrachtet werden, wo Westdänisch und Anglitisch in einander übergehen.

Der Unterschied zwischen dem West- und Ostdänischen ist so groß, daß der Kopenhagener, wenn er — wie der dänische Dichter Steen Steensen Blicher <sup>1)</sup> sagt — plötzlich durch ein Luft- oder Dampfschiff nach Agger (an der westlichen Mündung des Limfjords) versetzt würde und die fremden Trachten und Gesichter der dortigen Bevölkerung erblickte und deren fremdartige Sprache hörte, glauben müßte, er befinde sich in einem fremden Lande. Dasselbe würde der Fall sein, wenn ein Ostdäne auf dieselbe Weise nach Holmsland bei Ringkjöbing versetzt würde. Der Ostdäne, der keine „Eghsmagd“ <sup>2)</sup> kennt, würde ebensowenig eine Eghsmagd vom Holmslande bei Ringkjöbing verstehen. Hier eine kleine Sprachprobe der Bewohner des Holmslandes: *Ae heggeder bigünj ð wallepu, ð so war et en stakker.* (Dänisch: *Hunden hegyndte at gjøe, og saa var det en Tækker*).

Was dem Ostdänen das Verständniß des Westjütischen besonders erschwert, ist — außer einer Menge durchaus abweichender Wortbildungen und Formen — besonders die Eigenthümlichkeit, daß der Westjüte und gleich diesem der Nordschleswiger kurze, häufig einsilbige Formen für das Substantiv besitzt und den bestimmten Artikel vor diese Formen setzt, während der Däne seinem zwei- und mehrsilbigen Substantiv den Artikel nachsetzt. Dazu kommt noch, daß der bestimmte Artikel in Westjütland und Nordschleswig für alle drei Geschlechter ä lautet, der Däne aber für sein Fällestjøn und Intetstjøn resp. en und et gebraucht.

Der westjütische Dialekt hat das mit dem Nordfriesischen gemein, daß er „an Zusammenziehungen, die beinahe wie Abänderungen aussehen“, ungemein reich ist, <sup>3)</sup> durch welche die Rede zwar fließender, das Verständniß für den Fremden aber erschwert wird.

<sup>1)</sup> Vergl. dessen „Nordseebilder“, deutsche Ausg., 59.

<sup>2)</sup> Das westjütische Verbum *ð ähs* bedeutet Fischen mit Rodspeise versehen. Die Nordfriesen haben dasselbe Wort in derselben Bedeutung: *iashin*.

<sup>3)</sup> Vgl. Raß „Frisisk Sproglære“, Vorrede.

Eine andre, wenn auch weniger bestimmt ausgeprägte Eigenthümlichkeit der westjütischen und nordschleswigschen Mundarten besteht darin, daß das Passivum durchgängig nicht wie im Ostdänischen durch ein angehängtes *es*, sondern nach deutscher Weise durch das Hülfsverbum werden (*ò* werd, seltener durch *blüww*, dän. *at blive*) ausgedrückt wird.

Rücksichtlich des Zeitworts ist ferner und ganz besonders zu beachten, daß der Infinitiv und die Gerundialsform in den westjütischen und nordschleswigschen Mundarten sich den entsprechenden Formen im Nordfriesischen nähern.

Im Nordfriesischen unterscheidet man einen doppelten Infinitiv.<sup>1)</sup> Der erste endigt sich auf *an*, *en* oder *in*; der zweite, welcher den Hülfswörtern dürfen, können, sollen, mögen, müssen, wollen, lassen und thearen (genöthigt oder gezwungen sein) nachgesetzt wird, wirft die Endung ab und giebt das Verbum in seiner Grund- oder vielmehr Stammform zurück. Das vorgesetzte *ò* (kurz, Mittelslaut zwischen *a* und *o*) erinnert wohl an das engl. *to* und an das plattd. und holl. *too*, aber nicht an dänische *at*.

## Beispiele.

Nordschlesw. Dial.

Dänisch.

te *ò* brénjtil *at* brände = zu brennen.te *ò* bruuchtil *at* bruge = zu brauchen.ä *mò* skrúww

jeg maa skrive = ich muß schreiben.

wi skal lär

vi skulle lære = wir sollen lernen.

Eine andere Grundverschiedenheit des Nordschleswigschen und Westjütischen vom Dänischen besteht darin, daß jene Mundarten häufig in der Conjugation im Perfectum und Plusquamperfectum ein abgeschliffenes *en* als Endung des Verbums hören lassen, während der Däne sein Verbum nach *have* und *havde* (habe und hatte) immer auf *et* auslauten läßt.

## Beispiele.

Nordschlesw. Dial.

Dänisch.

Ae hër skrúw'n    Jeg har skrevet = ich habe geschrieben.

Wi hër grew'n    Vi have grebet = wir haben gegriffen.

<sup>1)</sup> Vgl. meine Schrift „Die Nordfriesische Sprache“, Kiel 1862, S. 33.

Mit Rücksicht auf das nordschleswigsche Adjectiv ist zu bemerken, daß dasselbe in der Comparison, Concretion und Notion von dem Dänischen bedeutend abweicht und sich dem Plattdeutschen nähert. Der Nordschleswiger sagt beer, äljer, stö'r'r, law'r, klog'r, dü'r'r, lünj'r, tük'r, läng'r, wo der Däne resp. bedre, äldre, större, lavere, klogere, dyrere, tyndere, tykkere, længere (besser, älter, größer, niedriger, klüger, theurer, dünner, dicker und länger) sagt. In Nordschleswig ist ä Manj stärk und ä Mänj sind stärk, wogegen Manden in Dänemark stärk ist und Mændene stärke find, (Manu — stark); in Nordschleswig ist ä Far, ä Mo'r, ä Barn sunj, in Dänemark ist Faderen sund, Moderen sund und Barnet sundt.

Was das Pronomen betrifft, so ist dasselbe in keinem schleswigschen Dialekt so ausgebildet, wie im nordfriesischen. Das nordschleswigsche Pronomen steht übrigens dem westjütischen näher als dem friesischen und plattdeutschen Pronomen, obgleich nicht zu verkennen ist, daß das nordschleswigsche Fürwort in seinen verschiedenen Formen den Uebergang vom Plattdeutschen und Friesischen in die west- und ostjütischen Dialekte vermittelt.

Ich heißt im West a, im Nordschl. ä, Dat. und Acc. hier wie dort mä; du = dö, Dat. u. Acc. dä; er = hanj, Dat. u. Acc. ham; sie = hun, Dat. u. Acc. hinj; es = det, wird in der Volkssprache selten gebraucht, und für das dänische det wird in der Regel dé gesagt.

Wir = Wi, Dat. u. Acc. oss (woss); ihr = I, Dat. u. Acc. Jerr; sie = di, Dat. u. Acc. dem.

Das hinweisende der, die heißt denj, das wird zu det (dé); dem deutschen dieser, diese entspricht denj hjerr, dieses = de(t) hjerr, Pl. di hjerr. Jener, jene wird in Verbindungen wie z. B. jenes Ufer durch denj hinj Sid ausgedrückt.

Das relative Pronomen stimmt mit dem dän. überein; das fragende wern? erinnert durch den r-Laut, der im Dänischen fehlt, an das deutsche wer und an das nordfr. hokkar. Der Genitiv heißt wenjs? oder wenjas? Das dän. hvilken, hvilke wird im Nordschl. zu wikken, wikke.

Folgende Uebersicht enthält die Formen der Zahlwörter.

| Nordschl.     | Dän.              | Nordfr.   |
|---------------|-------------------|-----------|
| 1 = jen (jet) | een (eet)         | ean, ian  |
| 2 = to,       | to,               | tau,      |
| 3 = tre,      | tre,              | trii,     |
| 4 = fir',     | fire,             | sjau'r,   |
| 5 = fem,      | fem,              | fiw,      |
| 6 = seis,     | seks,             | seaks,    |
| 7 = sūw,      | syv,              | sōōwan,   |
| 8 = oal,      | otte,             | ächt,     |
| 9 = ni,       | ni,               | njūggan,  |
| 10 = ti,      | ti,               | tjiin,    |
| 20 = tūww,    | tyve,             | twuntagh, |
| 30 = tredje,  | tredive,          | dörtagh,  |
| 40 = seertig, | fyrgetyve,        | fiartagh, |
| 50 = foftig,  | halvtredsinstyve, | fōftag,   |

Von fünfzig an zählt der Nordschleswiger ganz wie der Plattdeutsche und Friesen nach Zehnern, während der Däne nach ganzen und halben Zwanzigern zählt. Bei Zeitbestimmungen, wo die Stunde oder Viertelstunde angegeben wird, weicht das Nordschl. ganz vom Dänischen ab und stimmt mit dem Plattdeutschen und Friesischen überein. Wenn der Däne sagt Klokken et, Klokken er et Quarteer til to, tre Qv. til to, sagt der Nordschleswiger rejs. ä Klok jen, ä Klok er en Fjering öw'r jen, den wantjer en Quarteer i to.

Rücksichtlich der Conjunctionen tritt der Uebergang vom Deutschen zum Dänischen im Nordschleswigschen deutlich hervor. Das deutsche wenn heißt wanj (dän. dersom); gleichwohl = älek'n (dän. alligevel); zwischen dem dän. som und end, wie und als, macht der Nordschleswiger keinen Unterschied, indem er nur som gebraucht.

Unter den Adverbien des nordschl. Dialekts erinnert besonders wanj oder wanj'er (wann) an die plattd. und fr. Mundarten, da

die Aehnlichkeit mit dem Dänischen rücksichtlich der Bezeichnung des dadurch ausgedrückten Zeitbegriffs gänzlich verschwindet, indem der Däne zur Zeitbestimmung *naar* gebraucht. Dasselbe gilt von dem nordschl. *sak*, früh, dän. *tidlig*.

Der nordschleswigsche Dialekt ist arm an Präpositionen. Die Präposition *ad* erinnert in vielen Verbindungen an das nordfriesische *eat*; das nordschl. *af* entspricht meistens dem nordfr. *uf*; *ester*, *nach*, ist im Nordfr. gleichlautend; *innjen*, welches stets dem bestimmten Artikel *ä* vorgesetzt wird, ist in dieser Verbindung dem Nordschl. eigenthümlich. Wo der Ostdäne *i* mit einer Proposition verbindet, z. B. in *imod*, *imellem*, setzt der Nordschleswiger *a*, also *amod*, *amelj*; die Präpos. *ned* entspricht dem deutschen *nid* und wird im Nordschl. niemals wie im Ostdän. in Verbindung mit *for* (*nedenfor*) gebraucht, sondern einfach dem best. Art. vorgesetzt. Die ostdän. Präposition *hos* ist im Nordschl. unbekannt.

Weitere Bemerkungen über einzelne Wörter und Wörterfamilien werden sich dem Wörterverzeichnisse anschließen.

Das angeschlossene Verzeichniß nordschleswigscher Wörter und Redensarten möge die innere Verwandtschaft der sämtlichen schleswigschen Dialekte und Volksstämme näher beleuchten. Unsere Literatur ist sehr arm an dergleichen Sammlungen aus verschiedenen Gegenden des schleswigschen Landes. Was die dänische Literatur bisher auf diesem Gebiete hervorgebracht hat, ist durchweg nicht objectiv gehalten und hat in den meisten Fällen den Zweck, zu verdecken, statt aufzudecken, wie und wodurch Sprache und Volkthum in diesen Gegenden sich specifisch vom Dänischen, d. h. vom Inseldänischen, unterscheiden und ihren eigenen Weg gehen.

In Pastor Kol's Schrift „*Det danske Folkesprog i Sønderjylland*," Kopenhagen 1863, findet sich ein recht reichhaltiges Verzeichniß nordschleswigscher Wörter und Redensarten. Ich habe dasselbe in der nachfolgenden Darstellung mehrfältig benutzt, soweit nämlich die aus dem Sprachkörper dieses Dialekts herausgehobenen Wörter in Betracht kommen, kann aber nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen, daß K.'s Ableitungen aus dem Altnordischen ihre sehr schwachen Seiten haben. Viel natürlicher ist es, aus dem Friesischen und Plattdeutschen abzuleiten, da der Verkehr

mit dem Süden stets lebhafter war als der mit dem Norden.<sup>1)</sup> Ein und dasselbe Wort, das im Nordschleswigschen, im Plattdeutschen, im Nord- und Westfriesischen auftaucht, ist sicherlich eher

<sup>1)</sup> In älterer Zeit haben die westjütischen, die plattdeutschen und die sämmtlichen friesischen Dialekte einander viel näher gestanden als heutzutage. Wo Geschichte und Sage schweigen, da reden die Ortsnamen, die Namen der Felder und Heiden, der Höhen und der Heldengräber. In den friesischen Distrikten von het Swin in den Niederlanden bis über die Königsau hinauf weit in Jütland hinein kommt die Endung um in den Ortsnamen so häufig vor, daß man ohne Weiteres den Schluß machen kann, daß nahe verwandte Volksstämme die ersten Ansiedler in diesen Gegenden waren. Dasselbe gilt von der Endung hüll, hul oder hül, die im südlichen Schleswig und in Holstein hütel lautet. In einzelnen Namen bedeutet um (friesisch am, ham, hem) eine Sammlung von Gegenständen; in den meisten Fällen möchte es jedoch dem deutschen heim entsprechen. Die Endung hüll oder hül hat aber mit dem dänischen at boe (wohnen) nichts zu schaffen. Sie entspricht dem alldutschen hühel, hühl, und bedeutet Hügel, Burth, Werste. So wird z. B. Letenhüll in Eiderstedt in alten lateinischen Documenten collis Tiil genannt. Das jütische und schleswigsche lef oder lev entspricht dem deutschen leben.

Rücksichtlich der Schreibung unserer Ortsnamen haben im Laufe der Jahrhunderte bedeutende Veränderungen stattgefunden. Sieht man jedoch die alte Schreibung an, so findet man noch größere Uebereinstimmung zwischen Westjütisch, Friesisch und Plattdeutsch. So lautete z. B. das jetzige jütische rup früher thorp = dorp = dorf; de lautet with (engl. th). Den Namen der westjütischen Stadt Barde schrieb man um 1252 Warwith, Janderup = Jamthorp. Die Stadt Høstebro hieß im Jahre 1287 Hwālsth-Bro (nach Danste Atlas von hohl und Stelle, also gleich unserm Höltingstedt). Lemvig heißt 1237 Lämmwīch, und ein Wīch (Wil, Wyck) ist, wie schon Heimreich bemerkt „ein Einwīch des Meeres.“ Die Endung wig findet sich längs der ganzen Nordseeküste vom Rhein bis nach Norwegen und ebenfalls an den Ostseeküsten.

Im westlichen Jütland kommen folgende um vor:

Im Amte Ringkjöbing: Rissum, Selsum, Gudum, Humlum, Rissum, Welrum, Ansum, Hammerum, Rissum, Trandum, Gedrum, Aulum, Bassum, Ronnum, Høltum, Radum, Årum, Bium, Nannum, Aadum. Im Amte Ripen: Bissum, Hassum, Brøgdum, Bissum, Bownum, Nedum, Snum, Brøndum, Forum, Darum.

Gleiche und ähnliche Namen kommen in Nordfriesland, in Hannover

vom Süden her in's Land eingedrungen, als aus dem Norden. Wenn K. in seinem Eifer für die Verbreitung der dänischen Schriftsprache so weit geht, daß er (a. a. O. 28) diese schleswigschen

und Oldenburg wieder zum Vorschein, z. B. Hallum in Jütland und Høland, Risum in Jütland, Rørdst. und Hannover, desgl. Bierum, Dorum und viele andere.

Westjütland hat hüll (böl) in folgenden Ortsnamen:

Im Amte Ringkjöbing: Rissumböl, Hjortsballe (= böll), Skulböl, Gøbböl, Varioböl, Brogböl, Gundeoböl, Stremmesböl, Bindesböl. Im Amte Ripen: Ejedsbølle, Sønderböl, Rørballe, Øwenböl, Røtböl, Heiböl, Hinkböl, Bognoböl, Luesböl, Røjersböl, Løböl, Aagesböl, Førsbølle, Riisböl, Røböl, Hwølböl, Agerøböl, Knudböl, Gjelballe.

Viele dieser Namen finden sich wieder im mittleren und südlichen Schleswig. Das friesische Wort *loft* (Last), welches ein Grundstück in der Nähe des Hauses bedeutet, findet sich wieder in vielen Ortsnamen sogar im Amte Ringkjöbing, z. B. in Høitøst, Sønderløst, Løstum im Kirchspiel Hemmet = Hem, welcher letztere Name mit dem Namen eines untergegangenen Kirchspiels auf Nordstrand übereinstimmt. Das Wort bedeutet Rand, Saum.

Die Endung *wig* (wich, wik), kommt im Amte Ripen zum Vorschein in Ugelwig, Wigtoft; holt in Lärkenholt, Hunsholt; im Amte Ringkjöbing in Salholt, Trausholt, Hølt, Høltum. Die alte Endung *wold* in Benuewold im Amte Ringkjöbing.

Der Verkehr zwischen Westjütland und Deutschland war schon im 9. Jahrhundert sehr lebhaft. Ripen war ein wichtiger Stapelort. In Stade wird ein „Statut der Ripen- und\*) Dennewarfenfahrer“ aufbewahrt, in welchem Produkte des jütischen Landes in der jütischen Landessprache benannt sind. König Erich hatte 1283 den 15. Juli einen Schutzbrief für fremde Kaufleute in Ripen gegeben, der 1293 bestätigt ist. In dem erwähnten Statut heißt es: „so schal he (der Schiffer und Handelsmann) sweeren de eed aldus, dat eme god unde sunte nicolaus also helpen.“ St. Nicolaus war Schutzpatron der Seefahrer, und viele Kirchen an der Westküste Schleswigs und Jütlands sind diesem Heiligen geweiht. Die häufige Anwendung des rheinischen Zuseins als Baumaterial der Kirchen deutet ebenfalls auf lebhaften Verkehr mit Deutschland. Jenseit der Königsau finden sich Mauern aus rheinischem Zuse an den Kirchen zu Sneum, Ljäreborg, Darum, Hundrup,

\*) Dieses „und“ ist bezeichnend. Man scheint Ripen als nicht zu „Dennewarfen“ gehörig betrachtet zu haben.

„Fremdlinge“ verbannen will und Predigern und Lehrern den Rath giebt, im Verkehr mit dem nordschleswigschen Volke sich ausschließlich der dänischen Schriftsprache zu bedienen, damit der nordschleswigsche Dialekt nach und nach aussterbe, so muß ich in solchem Bestreben eine Verfündigung am nordschleswigschen Volkthum erblicken und möchte im Gegentheil allen Predigern und Lehrern Nordschleswigs zurufen: Gebet dem Volke, was des Volkes ist; achtet sorgfältig auf die Sprache und Ausdrucksweise eurer Gemeinden und Schüler, eignet euch dieselbe an und nehmt keinen Anstand, eure feierlichsten Reden und Unterredungen mit dem wirklichen Salze der Volkssprache zu würzen. Denn eben in seiner Sprache bewahrt ein Volk sein Volkthum und sein innerstes Leben, und ein Leben kann sich nur an dem andern Leben anzünden, kann nur durch ein wirklich Leben diges Wort auf und angeregt werden. Die würdigen Prediger Nordschleswigs, die ich vor 1848 gekannt habe, bedienten sich im Verkehr mit dem Volke des nordschleswigschen Dialekts; sie verläugneten ihre nordschleswigsche Muttersprache weder auf der Kanzel noch am Altare, weder am Taufstein noch am Sterbebette, — und die Reden dieser eingebornen Prediger gingen dem Volke zu Herzen; ihre nordschleswigsche Sprache und Rede wirkte ganz anders als das vom Volke sogenannte Kjöbenhavns (Kopenhagener) der über die Belte in's schleswigsche Land gekommen dänischen Prediger. Männer wie der verstorbene Pastor Matthiesen in Loit bei Apenrade, Meier, früher in Bilsrup, und viele Andere, die in der wahren Landessprache zum Volke redeten, wirkten mit großem Segen, während die von den dänischen Inseln gekommenen Geistlichen nicht minder in Nord- als in Südschleswig als Fremdlinge betrachtet und nicht verstanden wurden, da sie „die Sprache Canaans“ nicht redeten.

Bilslev und Jernwed. Die Kirchen der beiden zuletzt genannten Ortschaften sind dem St. Nicolaus geweiht. Das Herzogthum Schleswig hat mehr Lusteinkirchen, als man gewöhnlich annimmt. Nicht bloß in der Michaeliskirche in Schleswig, im St. Johanniskloster vor Schleswig und in der Kirche zu Høllingstedt an der Treene findet man rheinischen Lustein in den Mauern, sondern auch in den Kirchen zu Tønning, zu Koldebüttel, in der alten Kirche auf Pelworm, in Nieblum auf Föhr, Reitum und Morsum auf Sylt, in Høstrup bei Tondern u. a.



## Wörterverzeichnis.

Afl, Apfel, dän. Æble, Nordfr. Apal.

a mälj, bisweilen, dän. imellem.

Ånjung, eine junge Ente, dän. Ælling.

Arken oder Arkens, Erker, dän. Løist.

Ask, Eschachtel, dän. Æske, Nfr. Eesk.

Åuar, ein hohes Ufer oberhalb eines Vorlandes oder Vorstrandes.

Sowohl im westlichen Jütland, wie auf den nordfriesischen Inseln hat man dasselbe Wort für dieselbe Sache. Auf dem aufgeschwemmten Marschlande vor dem Åuar wächst die *Plantago maritima*, in westl. Sprache Sobj, nordfr. Südj genannt. Die Bewohner der Gjörding-, Malt-, Stads- und Wesserharde im Amte Ripen, wo sich viele Åuar finden, haben rücksichtlich ihrer Lebensweise manches mit den Nordfriesen gemein. Wie die Nordfriesen, so stehen auch die Eingeseffenen jener Harden bei ihren Nachbarn im Rufe der Vielesferei. Pontoppidan (Danste Atlas V, 666) zählt die Namen der sich täglich wiederholenden sechs Mahlzeiten jener Besitzjüten auf: Fordåur, Daur, Meljmad, Unjen, Meljmad und Nadwer, womit die friesischen Bezeichnungen: Vöördgaard, Daard, Madonnarn, Onnargud, Madinj und Nächstart übereinstimmen.

Baimoer, Hebamme, dän. Jordemoder.

Båkrau, Badtrog, dän. Deigtrug.

Bås oder Baas, zugleich Nordfr., entspricht dem holl. Baas; das Wort fehlt im Dän.

Bedmanj, Bettler, dän. Tigger.

bedreile, betrüglisch, dän. flussende.

bedröwet, betrübt, dän. (als Adv.) sörgelig.

ò bestilj, bestellen, z. B. ein Gewerbe, dän. at udrette.

ð bjalt, schreien, dän. at skrig, Nfr. jollin.

Blomm, Blume. Im Dän. bedeutet dasselbe Wort eine Pflaume.  
blommet, geklümmt, dän. blomstret, Nfr. blumat.

Blöster, die Blüthe der Frucht bäume; blühen gleich ð blöster.

Der Däne hat nur blomstre, welches Wort das Blühen überhaupt bezeichnet. Der Nordfr. sagt: a Raagh blöit; a Buum blaashent. (Der Roggen bl.; der Baum bl.)

ð bokk, klopfen, prügeln, Nfr. böghin, dän. at banke.

Bränj. Brand, dän. Ildbrand.

Bränjsel, Feuerung, dän. Ildbrändsel.

ð brüü, necken, dän. at narre, Nfr. brüian.

Balje, Boge; Bülge wurde noch vor 200 Jahren im Hochdeutschen gebraucht.

Boos, Stall, dän. Stald, im Plattd. Boos und Bahs, Nfr. Bushem.

Börn, Bürde, dän. Byrde, Nfr. Barn.

Disk, Faß, Schüssel, dän. Gad, Nfr. Dask.

dosse, plattd. dösig, dän. taabelig, Nfr. dessagh.

ð drahl, treffen, dän. at træffe, Nfr. drapen.

ð dränk, ertrinken und ersäufen, dän. drukne, Nfr. dreenkin.

Duk, auch Klaud, Tuch, dän. Tørklæde. Kl. entspricht dem Nfr. Klötj = Lappen.

ð dua, tunken, dän. at dyppe, Nfr. düwin.

dwalsk, trozig, eigenfönnig, dän. trodfig.

Dörns, Bohnstube, dän. Dagligstue. Das Wort Döns, Dörns, Dörnsk findet sich längs der Nordseeküste von Holland bis an die Nordspitze Jütlands, überall in derselben Bedeutung.

Harwest, Herbst, dän. Efteraar, Nfr. Harwst.

Höwt, Fest an einem Messer u., dän. Skast, Nfr. Heast.

Helsen, Gesundheit, dän. Sundhed.

hijdaws, vor einigen Tagen, an jenem Tage, dän. forleden, Nfr. at födar Däis.

ät Hojem entspricht dem Nfr. at Haadham, zu den Häupten, dän. Hovedgärde.

How, Gefallen, dän. Behag, Nfr. Hågh und Hei eat = Gefallen an.  
Howre, Vergnügen, auch adverbialisch gebraucht, dän. morsom.

Holt, Wald, Gehölz, dän. Skov, Lund. Ortsnamen im westlichen  
Jütland: Holt, Holtum, Transholt, Salholt. Von dem  
Dorfe Holt im Kirchsp. Medelby sagt ein alter Reim:  
I Holtj, der er' di stoltj; men skal di betalj der'r Gjalj,  
sø här di kun Pjal.

Hohs, Strumpf, dän. Strømpe, Nfr. Höösch.

hurrel, schnell, unstät, unschlüssig, plattb. hitlich, vergl. das Nfr.  
Horlwinj, Wirbelwind.

Husing, Behausung, Obdach, im Dän. unbek., Nfr. Hühshangh.  
ø hühr, mietthen, dän. at leie, Nfr. hühren.

ø hähr, aushalten, Eiderstedt: harden, Nfr. hardin, im Dän.  
unbek.

hüh, hoch, dän. høit. Hügel = Hüh, dän. Høi.

Hötidj, Hochzeit, auch Kdst. Røwhötidj, Grundtebier, dän. resp.  
Bräulup und Högsgilde.

Höhk, Vergnügen, dän. Morskab, Nfr. Höögh.

Höl, Kopfbedeckung für Frauenzimmer = Hülle, dän. Hue, Nfr.  
Höl.

injen, innerhalb, dän. indenfor.

intj, nichts, dän. intet, Nfr. nant und nantangh.

Jantjes, ansteckende Seuche, dän. Omgangssyge, Nfr. Amgungh.

ø jank, jammern, sich beklagen, plattb. janken, im Dän. unbek.

jawn, so eben, auch just, Nfr. eewanst, im Dän. unbek.

Jalt, Handgriff, Krücke, im Nfr. gleichlautend. im Dän. unbek.

Joller, Stellschneider, dän. Hulemand.

kalj, kahl, dän. skaldet, Nfr. käl.

Kalgaard, Kohlgarten, dän. Kaaahave, Nfr. Kualguard.

Karnhuus, Vorhaus, Vorhalle einer Kirche, Sakristei, dän. Raaben-  
huus, Nfr. Kastarshüüs.

Kawring, Zwieback, dän. Trebak.

Keelj, Brunnen, dän. Brønd, das nordschl. K. bedeutet Quelle.  
dän. Kilde.

ò kehr se, sich lehren, erholen, 3. B. von einer Krankheit, dän. at komme sig.

Kinjing, Achselgabel, dän. Tregen.

Kistläg, Einfargung, auch die Gesellschaft, die sich bei der Einf. im Sterbehaufe einfündet, Nfr. Kastleiangh, im Dän. unbek.

Klamp, Hausen, 3. B. Heubausen, dän. Staf, Nfr. Klämp.

Kloghedj, Klugheit, dän. Klogskab.

ò klähs, fragen, dän. at fradse, Nfr. kleeshin.

knapp, gleich, schnell, dän. strax.

Knokk, Knochen, dän. Been, Nfr. Knaak.

Kokk, Hahn, dän. Hane.

Kook'l, Spinne, Kanke, dän. Gadderop, Nfr. Kaankar.

Kost und Kwöst, Pesen, Quast, im Dän. unbek.

Koww, Koben, Schweinstall, im Dän. unbek.

kralj, geschmückt, prächtig.

ò kreit, bezwingen, Ae kan nok kreit ham, ich kann ihn wohl bezwingen.

kritjle, plattb. freetlich, zantjüchtig, Nfr. kreetlagh, im Dän. unbek.

ò krödj, einen Karren schieben. dän. rulle, Nfr. kridjan.

Krudj, Küchenkräuter, Kraut, dän. Urter, Nfr. Krüüth, 3. B. in Stirmkrüth, Kräuter zum Niesen.

ò krahj, nöthigen (zum Essen und Trinken), dän. at nöde, Nfr. struukin, plattb. fraagen.

Kröwl, Krüppel, dän. Kröbling, Nfr. Krehbal.

Kuh, pl. Kir, Kub, dän. Ko, Nfr. Kä, pl. Ki.

ò kwärk, ersticken, dän. at quäle, Nfr. quirkan.

ò künj, kündigen, 3. B. einen Dienst, dän. at opsjge.

ò kühs, erschrecken (transf.) dän. at forskräffe, Nfr. apskrål.

kahr, üppig, dän. pyppig.

Kähr, Wahl, dän. Valg, Nfr. Keer.

Kahr, Karre, dän. Hjulbör, Nfr. Kaar.

ò lahj, ansetzen, leiden, Nfr. leaten, im Dän. unbek.

Lanj, Land, liegende Gründe, dän. Zorder, Nfr. Lun.

Lanjmed'r, Feldmesser, dän. Landmaaler, Nfr. Lunmeedar.

Las, Juder, dän. Lås, Hfr. Lääsh, abgel. Lääshtal, d. i. Juderzahl, Landmaß von 45 □ Rutben.

Eg'l, Eiszapfen, dän. Jéstap, Hfr. Eghal.

Ehlj, Feuer, dän. Jld, Hfr. Jal.

Eljing, Feuerung, dän. Jldbrändsel, Hfr. Jalangh.

eies oder eisen, sonst, dän. ellers.

enne, fein, dän. ingen, Hfr. nian.

eens od. jen's, einig, dän. enig, Hfr. ianagh.

Faim, Faden (Längenmaß), dän. Favn, Hfr. Fiatham.

Fik, Tasche, dän. Pomme, Hfr. Skraep.

Flaw, Heidetorf, Rasentorf, dän. Hedetørv, in Südschleswig Flach.

fleedich, dünn und schwach, dän. tynd und daarlig.

ð si, zurichten, Hfr. tusleian.

Flau, Fliege, dän. Flue, Hfr. Fleegh.

Faul, Vogel, dän. Fugl, Hfr. Vøghal.

ð forbeij se, sich vertbeidigen, dän. at forsvare sig.

ð forgäh, vergessen, dän. at glemme, Hfr. serjidden.

for i ä Wei, im Voraus (Vorwege), dän. i Forveien.

Forköhljng, Erstältung, dän. Forkølelse, Hfr. Vørkeelagh.

ð forlöhs, verlieren, dän. tabe.

ð forunj, mißgönnen. Sprichw.: Foruntj Brød wert a ädt.

ð frähd, fressen, dän. at äde, Hfr. freeden.

ful, häßlich, schlecht, schmutzig, dän. leed u. häslig, Hfr. fül.

fösinj, selten, dän. sjelden.

Gaff, Deffnung, Spalte, Loch. Das entsprechende dän. Wort hul ist in den meisten Gegenden Nordschleswigs unbekannt.

Gannjng, was einem gefällt, Hfr. Gådangh, in Dänemark unbekannt.

Geil, Psorienkraut (Spartium scoparium).

Gih, Juge, dän. Jure.

ð gjälj, gellen, dän. at give Gjentyd.

Glehn, ein heller Streifen zwischen dunklem Gewöl, Widerschein einer Feuersbrunst, Hfr. Glem, in Dänemark unbekannt.

Granj, Versammlung der Bauerschaft, in Dän. unbek.

Grissel, Brodschieber, dän. Skode, Nfr. Gläder.

grum, vortreflich, in Dän. unbek.

grusle, grauenhaft, dän. gruelig, Nfr. apgrissalk.

Gühdj, enge Gasse, in Dän. unbek.

Gaard, Garten, dän. Have, Nfr. Guard.

ð gjädd, hüten, dän. vogte, Nfr. jaten.

gärne, gern, dän. gjerne, Nfr. hal. Der Däne hat seinen Compar. und Superl. aus dem Friesischen, während der Friesse bloß den Posit. hal bewahrt hat und den Compar. und Superl. nach dem Deutschen durch leewar, lefst bildet.

Haww, pl. Hawwer, Wagenleiter, Nfr. Håvan.

ð hahr, plattd. haren, die Sense scharf hämmern, Nfr. heerin, in Dän. unbek.

leddig, leer, dän. tom, Nfr. leethagh.

Leff u. Ljess, Laib, Brod, dän. Bröd, Nfr. Liaf. Ein Raulje ist ein Roggenbrod. Dieses Wort wird von keinem Insel-dänen verstanden

ð lekk, lesen, dän. at fliste.

lemple, mäßig, kaum befriedigend, dän. maadelig.

ð löwr, liefern, dän. at levere, Nfr. leewrin.

lihgle, gleichmäßig, egal, Nfr. lik troch.

Libn, Schnur, Leine, dän. Snor, Nfr. Lin.

listle, vorsichtig, sanft, dän. læmsældig, Nfr. suutjis.

Lüww, Unterleib, Magen, bedeutet niemals Leben, dän. Liv. Leben = Lewned. Nfr. Lif, Leewant.

Lau, Flamme, Pohe, dän. Luc, Nfr. Löögh.

looi, träge, dän. down, Nfr. lui.

Luhw, Kopfbedeckung, Käppchen, vergl. das deutsche Laube, in Dän. unbek.

lüh, lauwarm, dän. lunken, Nfr. lei.

Mai u. Madd, Wiese, dän. Eng, Nfr. Miad = Marschwiese.

Maij, Raß, dän. Maal, Nfr. Miat.

Mantjel, Mantel, dän. Raabe.

**Minjesk**, Mensch, dän. Menneſte, Rfr. Minsk. Der Westjüte sagt  
en **Minjesk**, der Ostjüte et **Menneske**.

ò migh, sein Wasser lassen. Das friesishe **Miir** u. **Meeri** bedeutet  
ein kleines stehendes Gewässer.

**Moggel**, Schimmel, dän. Skimmel, Rfr. Muchel.

**Moln**, Mühle, dän. Mølle, Rfr. Maln.

**Muk**, Tasse, Kanne, dän. Kop u. Kande, das Wort **M.** ist im  
Dän. unbek.

ò musk'lj, unperf. Verb., wörtl. : es seuchtet, haubregnet, dän.  
det smaaaregner.

**Maal**, à **Maal Mjolk** = so viel Milch, als die Kuh bei einmaligem  
Melken giebt, Rfr. Mial; dieses Wort ist im Dän. unbek.

ò medj, messen, dän. at maale, Rfr. meeden.

ò mæng, mischen, mengen, dän. at blande, Rfr. minghan.

**Märken**, Markt u. Marktplatz; im Dän. heißt der Marktplatz  
Torvet.

**mjosk**, morſch, dän. raaden, Rfr. möragh.

**Nadd'r**, Abendessen, dän. Aftensmad, Rfr. Nächstart.

**naken**, nackt, dän. nøgen, Rfr. någhalt. Nordſchl. Sprichw. :

**Ae Nödj drüww'r à naken Konj te ò spinj.**

**nei'n**, nieder, danieder, dän. nede, Rfr. deel.

**Nost**, ein steinerner Tränktrog, dän. Vandtrug, Rfr. Naast.

**njülens**, neulich, dän. nylig, Rfr. neis.

**njütje**, eigenthümlich, künstlich, dän. besynderlig, Rfr. nütüragh.

**neer**, wann, dän. naar, Rfr. wan.

**Nät**, Urin, im Dän. unbekannt.

**Nöd**, gemeinschaftlicher Name des Hörnvieh's, dän. Hornredg.

Rfr. Nuat, an der Westküste Schleswigs in's Plattdeutsche  
übergegangen in Nootsgräsung.

**oawen** u. **òffen**, z. B. **òffen Hoij**, mit bloßem Kopfe, dän. bar-  
hovedet, Rfr. me eehan Haad.

**op** oder **ò**, auf, dän. på, Rfr. üüb.

ò ordeel, urtheilen, dän. at dømmte, Rfr. ordialin.

**Osning**, der Rand des Daches, dän. Tagstjæg, Rfr. Oeksen.

Owmsmunj, wörtlich Ofenmund, Backofenloch, dän. Bagovnsdør, Nfr. Aansmüs. Nordschl. Sprichw.: Det er intj godt ð gaf moi en Owmsmunj, Nfr.: Man jibbi'ns jin an Baghaan. ð ört, verderben, umkommen lassen, vom Vieh gesagt, wenn es vom Futter etwas übrig läßt, Nfr. örten, im Dän. unbek.

Pas, Maas, dän. Maal, te pas = plattb. to ras; pas ð = hüten, bewahren, dän. at tage Vare paa; Nfr. übbhpäse.

Pi, ein wollener Weiberrock, auch eine lange Jacke, dän. resp. Kjole u. Tröie, Nfr. Pei.

Pisel, ein großes Zimmer, Saal, dän. Storstue. Der Pisel wird in Nordschleswig, in Angeln und in Nordfriesland nur bei feierlichen Gelegenheiten, z. B. Hochzeiten und Rindtaufen benutzt. In früheren Zeiten enthielt er keine andere Mobilien als große Kleider- und Leinenschränke, die oft mit künstlichem Schnitzwerk verziert waren, und mit eisernen Bändern und durchbrochenen eisernen Platten beschlagene große Koffer, in welchen die Aussteuer der Töchter des Hauses aufbewahrt wurde. Früher war der Fußboden im Pisel mit Fliesen oder Mauersteinen belegt.

Plom, Pflaume, dän. Blomme, mit welchem letzteren Wort der Nordschleswiger eine Blume bezeichnet.

Plow, Pflug. Theile des Pfluges: Ae Hanjwol = Eterz; ä Brejern = Pflugschär; Angeln: ä Suhl, Nfr. a Söl = Pflugschär; Angeln: ä Röstag, Nfr. Reddelstingh = Reutel, Pflugreiniger; Angeln: Ristfjel, Pflugbrett, dän. Muldfjel, Nfr. Rüst.

Plowlith, Zeit des Pflügens in Angeln, Nfr. Pluglith. (Vgl. Element, Schleswig das urheimische Land des nicht dänischen Volks der Angeln und Friesen, Hamburg 1862, pag. 68).

ð pohj, einen Ball mit Gesträuch bepflanzen, dän. berplante, in Südschl. in dieser Bedeutung paten; das Wort wie die Sache im Dän. unbekannt.

Pommel, Pfeffernuß, dän. Bebernöd, Nfr. Knöddarnöd.

ð pranj, rechthalsen, dän. at kneise, Nfr. kranin. Vgl. das deutsche Kranich.



ð prik, stechen, dän. at stifte, Nfr. prakkin.

ð præg'g'l, stricken, dän. at strifte, Nfr. preghlin. Angeln: Ae Prægghos, Strickstrumpf, dän. Strikkströmpe, Nfr. mit dem Nordfsl. gleichlautend.

ð prönj, ein Schwein mit einem Nasenring versehen, dän. at ringe Svin, Nfr. plakkan.

ð proalj, laut reden oder rufen, dän. at raabe, Nfr. prälin.

ð proatj, schwagen, plattb. klönen, Nfr. pratjin, im Dän. unbek.

ð puij, stechen, Subst. ä Pui = Stich, Nfr. puian, an Pui, im Dän. unbekannt.

Puhk, Hausgeiß, Klabautermännchen, dän. Risse; Hans Kielholt in seinen Epitler Antiquitäten: Husvoden.

Polj, eine kleine Erhöhung, im Plattb. z. B. in Aantenpol, im Nfr. gleichl., im Dän. unbekannt.

raedjer, eher, dän. för, ä skul r. tro = ich sollte eher glauben.

Rai, Rath, dän. Raad, Nfr. Riad, davon abgeleitet: rai'e, rätzig, guten Rath wissend, Nfr. riadagh.

reij'ne, regnet, dän. regnsful, Nfr. rinagh.

ð ren od. rön, wiehern und grunzen; Nfr. grennen = stöhnen.

ð rees se, sich erheben, aufrichten, davon abgeleitet: reesen, ge-  
schwoilen, dän. ophovnet, Nfr. riishen.

ð rest, ruhen, hwerken Rest eljer Ro, weder Raß noch Ruhe,  
dän. hvile.

retskülje, wörtlich der rechtschuldige, der rechte, z. B. dð er me  
ä Retskülje! = du bist mir der Rechte! Das Wort ist im  
Dän. unbekannt.

Rewl u. Röwl, Leiste, dän. List, Nfr. Reewal.

Rim'l u. Rimling, ein schmales Stück Land, Streifen, dän. Jord-  
strimmel.

Rip, nach Dankwerth ein friesisches Wort zur Bezeichnung einer  
flachen Uferstrecke. Es ist viel wahrscheinlicher, daß die Stadt  
Ripen nach diesem fr. Worte als nach dem lat. ripa ihren  
Namen hat. Viele fr. Reime und Sagen von alten Wegen,  
die über die fr. Geestinseln nach Ripen führten, zeugen von  
dem Alter und der früheren Wichtigkeit dieser Stadt.

Das alte Ripen oder ein Theil desselben lag übrigens in der Nähe von Süder-*Harup*, wo ein Theil der Feldmark noch Gammel-Riis genannt wird. Der Ortsname Ripen findet sich auch in dem Namen eines untergegangenen Kirchspiels in der *Strandinger Propstei*. Vgl. Heimreich: „*Jeddringmann*, dafür Andre Ripe setzen“, und die Mejer'sche Karte von dem südlichen Theile des alten Nordfrieslandes um 1240.

ò ro, ruhen, dän. hvile, Nfr. råuan.

Roww, Roggen, dän. Rug, Nfr. Raagh.

Ros, in Zusammensetzungen wie Rosmjoln, Roshanjler, Rosmühle, Rosshändler, im Dän. unbekannt.

Ròw, Raube, dän. Ekorpe, Nfr. Rööw.

Rum, Kammer, dän. Kammer, Nfr. Rüm, Dimin. Römki.

Ruuntje, eine wollene Unterjacke, dän. en ulden Trøje, Nfr. Bossaruuntji.

ò ruus, zusammenstürzen, niederrauschen, ò heruus, verschüttet werden, Nfr. rüüshin u. birüüshin, im Dän. unbekannt.

ò rüüch, auch ò smüüch, räuchern, Nfr. riakin u. smükkan; das Wort ist im Dän. unbekannt.

rüs'je, grauenhaft, dän. gyselig, Nfr. apgrissalk.

ó roabh, ratthen, errathen, dän. at gjätte, Nfr. riaden, Roajels, Räthsel, Nfr. Riadlis, dän. Gaade.

Roat, in Angeln, feuchte Bitterung, abgel. von ò roaj, rotten, vermodern, im Nfr. in der Redensart: Rin an Raat, Regen und Rässe. Das Wort kommt im Dän. nicht vor.

sat, satt, dän. mæt, Nfr. sat.

sawt, leicht, 3. B. hanj kan s. snak, du kannst wohl (leicht) reden u., plattd. sagt, Nfr. sächt, im Dän. unbekannt.

ò sjak, allmählich versinken, als Subst. en Sjak, eine Vertiefung oder Senkung des Erdbodens, Nfr. sakkin, im Dän. unbek.

ò sanjs, sich beschäftigen, besonders mit leichten Arbeiten, in Ordnung bringen (Rebegriff: langsam), dän. at sysele, Nfr. pööshlin.

Sedj, Sitte, Weise, dän. Sædvane, Nfr. Skak.

Sei'r, (Angeln), Saitte, dän. Estræng.

seghlbeenet, wörtlich fischelbeinig. Redensart: Ae Seghlbeenet  
er intj god te ð mödj Swiin.

sinj, seit, dän. siden, Nfr. sant.

Sill, Wassergraben, Ziel, dän. Vandrende, Nfr. Sil.

Seiels, die Sage, das Gerücht, dän. Eigende, Eplt: di Saagh.

Sigh u. Sik, ein sumpfiges Feld, das Wort und die Sache finden  
sich in allen Gegenden des Herzogthums Schleswig; in Dänemark  
ist das Wort unbekannt. Nfr. - sidj an siak, tief und  
schmugig feucht.

sinj, fein. Das dän. hans ist in Schleswig fast unbekannt.

sinj in Zusammensetzungen, entspricht dem deutschen mal, z. B.  
jensinj, einmal, Nfr. iansis, tweisis = einmal, zweimal.  
Dieses sin od. is, ris, ist schon im Griechischen gewesen, ehe  
noch das Neudänische existirte, und kommt auch noch im Ost-  
friesischen und Westfriesischen vor. Im holl. Friesland heißt  
z. B. dreimal thryeris, siebenmal sawnris. (Habertsma, Het  
evangelie van Mattheus vertaald in het Land-Friesch,  
London 1858, S. Cap. XVIII, 22.)

Sjükn', Seuche, Krankheit, dän. Sygdom, Nfr. Schocht. Nordfchl.  
Eprichw.: Ae Sjükn' kom'r flüwenj, men gaa'r krüwenj.

Sjaa u. Sjöw, See. Wenn der plattb. Schleswiger sagt: „de  
Jos de bruet“, sagt der Nordschleswiger: det sjöwdaw'r  
(wörtl. es seethaut). Wetterregel: Wenj et sjöwdaw'r i ä  
Hed, så tei din Hö, om det er reed.

Skaffer, Schaffner, im Dän. unbekannt, Nfr. Skåfer.

Skawthaw'r, wörtl. Schosphafer, Nfr. Skuasheewar, im Dän. unbek.  
ð skoarje, verkürzen, vorenthalten, im Dän. unbek.

ð skoarre, falzen, zusammenfügen, dän. fælde, stifte, Nfr. skiarwin.

ð skälj, Unterschied machen, z. B. de skälj möi = das ist ein  
großer Unterschied, plattb. scheeln, Nfr. skeelen, (Vgl.  
Schilling, Scheide münze).

ð skift, theilen, vertauschen, ð skift Klee'r, Kleider wechselt, Nfr.  
skasten, im Dän. unbekannt.

Skik, (Angeln) go Skik, in gutem Stande, platt. gode Schid,  
Nf. an gaaden Skak, im Dän. unbekannt.

ò skik se, sich scheiden, wohl aufführen, dän. at opføre sig godt,  
Nfr. ham gud skakki.

Skahr, Kiesel, dän. Lem, Nfr. Skot, Skööd.

Skolj, Scholle (Fisch), dän. Glynder, Nfr. Skol.

Skolkæg, ein flacher Kuchen, im Dän. unbekannt.

Skræp, eine große Tasche, dän. Lomme, Nfr. Skreap.

i skræjes, im Gleiten, dän. paa Gled, Nfr. uun't skridjan.

ò skringhl, klirren, Nfr. skringhlin, im Dän. unbekannt.

Skrolj, Umwandlung von Geistesabwesenheit, Nfr. dessagh Sküüren,  
im Dän. unbekannt.

Skuhr, 3. B. Swimsk, Ohnmacht, Nfr. Swimsküür.

Skorre, Schorf, Räude, dän. Gnat, Nfr. Skürw. Nfr. Redens-  
art: Wat vânt Nuurden am troch Wath komt, brangt  
Sküürw an Skroh, man wat vânt Süden in bi Witjdün  
komt, brangt Jil; was vom Norden durch die Watten  
(nach den Inseln) kommt, bringt Schorf und Krähe, aber  
was vom Süden bei Wittdün hereinkommt, das bringt  
Weib.

Skürt, Untertheil eines Weiberrockes, Nfr. Skort, im Dän. unbek.

Skaar, Erndtzeit, dän. Høst, Nfr. Kaarskörd, d. i. das Korn  
schneiden.

ò skot, plattd. schütten, ein frei umherlaufendes Stück Vieh ein-  
sperren, Nfr. iinskottin, einschütten, im Dän. unbek.

ò slidj, schleifen, 3. B. Kleider, dän. opbruge, Nfr. slitjan.

Sluntj, Lümpe, dän. Pjalt, Nfr. Slont.

ò smedj, mit Schmitte bestreichen, Nfr. smiaten.

smörre, schmierig, dän. fedtet, Nfr. smerragh.

ò snatj, besudeln, Nfr. Snaat = Noß.

ò smid, schmeißen, dän. at kaste, Nfr. smitjan.

spikker, schmal, dünn, dän. tynd, Nfr. Spikkar = Nagel.

spille, det er sp., das ist ärgertlich, verdrießlich, Nfr. spütagh,  
im Dän. unbek.

Splinj, Splitter, dän. Splid, Nfr. Splinj.

Sporre, Sperling, Nfr. Spargh.

Sprok, dürre Zweige und Abfall von altem Holz, im südschl.  
Plattd. gleichlautend.

Sprok, kom te Sproks, zur Sprache gebracht werden, im Dän. unbekannt.

Spaan, Span, Hobelspan, Nfr. Spuun.

Stakkel oder Stakker, ein elender, schwacher Mensch, Nfr. Ståkal.  
 Nordfchl. Kinderreim: Lilj Hans war hen at war ä Faar  
 ud i ä Oljeakr, ð derr blöw hanj en Kukmanj war: A,  
 sidd'r do derr, din Stakker.

Stanjer, Angeln: Stånjer, Leuchter, dän. Lysestige, Nfr. Stonnar.

Stap, Stapfen, Mitheimer, dän. Måttefjand, Nfr. Staap.

ð stap, schreiten, hinübertreten, Nfr. ståpen.

Stig, Steig. En Stig i ä Gaard, Nfr. Stich.

Stjahf, Heimchen, dän. Bille, Nfr. Ståbk.

ð stilj, stellen, einrichten, Nfr. tustellen, im Dän. in dieser Bedeutung unbekannt.

Stown, Feuerkiste, Nfr. Stuuw.

ð stünj, abkürzen, kürzer machen, von Kleidern gesagt, Nfr. stont  
 kurz, im Dän. unbekannt.

Stätt, eine Oeffnung in einem Garten oder Kirchhofswall, Nfr.  
 Stacht, im Dän. unbekannt.

Stunj, Stunde, dän. Time, Nfr. Stünj.

ð stöww, aufstauen (das Wasser), Nfr. ståuan, im Plattd. gleichl.  
 Swarrer, Drechsler, dän. Dreier, Nfr. Swarwar, im westl. Jütland  
 gleichlautend. Vgl. das deutsche schwärmen.

Swöhf, Peitsche, Nfr. Swöbh.

swort, schwarz, dän. sort, Nfr. suart.

ð südj, kochen, dän. at koge, vergl. das deutsche Sudler, welches  
 Wort ursprünglich Koch bedeutet.

Sülj, (Angeln) Thürschwelle, oder vielmehr der Stein, welcher die  
 Schwelle bildet, Nfr. Salstian, Grundstein.

Sälle, ein junger Mensch, Junggesell, dän. Ungkarl.

ð sölk, schmutzig machen und schmutzig werden, Nfr. sollin, dasselbe.

Tadder oder Tarre, Buchweizen, dän. Boghvede; nördlich von  
 Apenrade sagt man Bogweed.

Talstok, Roststock, dän. Tommeftok.

Teck, Tid, ein leichter Schlag oder Stoß, dän. Rap.

Tidj wird immer statt Wetter (dän. Veirslig) gebraucht; en tór T., trockne Zeit, Nfr. drügh Tidj.

Tilsål, nicht Zufall, sondern Anfall, ein Behaftetwerden, 3. B. mit einer Krankheit, Nfr. Tufäl.

Tingwol, ein Stäbchen, durch welches die Bauerschaft zusammengerufen wird, Eplst: Thingwal.

Tog, Zug, til Togs, im Zuge, for en T., in gutem Gange.

Tjok, ein alberner Mensch, dän. Daare, im südl. Deutschland Taff.

Torre, Käfer, Uldentorre, Roßkäfer, Nfr. Schäsentaar, dän. Torbist.

traak, ungeschick, langsam, träge, dän. tungnem, in Südschl. traach. tumpe, albern, einfältig, Nfr. thompagh.

Tuur, Tour, heftiger Anfall von einer Krankheit, Nfr. Tuur.

ò tuur oder duu'r, aushalten, ertragen, Nfr. düürin, in verwandter Bedeutung.

ò tle, zeugen, Tügnis, Zeugniß; dän. resp. at vidne, Vidnesbyrd. Kirchspr. Eggebed: Min Geweten (dän. Samvittigbed) giw'r me Tügnis, dat ä er fri vor so'n Untugend (dän. Udyd).

ò tük, meinen, deuchten, dän. synes, westj. ò tög, Nfr. thankan. toale, geduldig, dän. taalmodig. Nfr. düljagh.

ò täl'r aa, darauf rechnen; dän. at regne derpaa, Nfr. 'ar üüb teal.

ò täl'e, schnigen, dän. snitte, Täljkniw, Nfr. telgin, Telgknif. töis, zweimal, dän. to Gange, Nfr. tweisis.

ò udhür, verpachten, verhäuern, dän. at forpagte, Nfr. verhüüren.

Unjen, Mittagessen, dän. Middagsmaaltid, Nfr. Onnargud, Vor- und Nachmittag auf Eplst Iir- und Au'rönder. Das Wort ist im ganzen westl. Zütland bekannt.

Unjerwett, gespenstige Wesen, von welchen man glaubt, daß sie in Höhlen und Höhlen leben, Unterirdische, Elfen; Nfr. Onnarbeankis und Oennereersken.

usatjes, uneinig, dän. uenig, Nfr. ünsächt.

wakker wird häufig für schön, herrlich gebraucht, im Dän. in dieser Bedeutung unbekannt.

ð wa'r, hüten, warten, dän., at vogte.

Wärk ð We, Schmerz und Pein, daß, dän., Pine. iß, in Nordschleswig unbekant.

Wedaww, wörtlich Behtage, Leiden; plattd., Wehdaag.

wed, bei, wird, auch überall da gebraucht, wo der Däne hos sagt, wohl, weich, dän. blød, Rfr. wok.

Wärtskap, Wirthschaft, dän., Bårtskapsforhøring.

wärm, warm, Wärme, Bårme, dän., Bårme, Rfr. Warmk.

Welt, en lille Welt, ein klein wenig, Rfr. av. letj Betj.

wilj, ausgezeichnet, vorzüglich, dän. ypperlig.

ð werk, arbeiten, at arbeide, Rfr. werkin.

Wölj, Stod, Etange, Hantwöl, derjenige Theil des Dreschwagels, den man beim Dreschen anfaßt; dieses Wort, erklärt die Bedeutung des letzten Theils in der Zusammensetzung Tingwölj.

Wolk, Striemen, die durch Schlägen verursacht werden, Rfr. Wälk.

wöl, davon Wøthed, Feuchtigkeith, dän., Våde.

Wöwl, Vogelneß, dän., Rede.

Wäwr, ein morastiger Boden, auf welchem man eintritt, in ganz nover Lueest, Rfr. Døbbal, dän., Hængesæd.

### XIII.

#### Die Generalversammlungen der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte am 9. Juli 1863 und am 7. Juli 1864.

In der Generalversammlung am 9. Juli 1863 wurde vom Secretair Herrn Lehrer Jansen der folgende Geschäftsbericht vorgelesen:

„Der Bestand des Vereins ist im Ganzen während des verflossenen Jahres auf derselben Höhe geblieben. Indes hat er theils durch den Tod, theils durch Ortsveränderung einige nicht leicht verschmerzte Verluste erlitten. Sein langjähriger Secretair und eifrigster Mitarbeiter an den Jahrbüchern, Professor R. Nisch, nach Königsberg berufen, konnte seit Anfang des Vereinsjahres nur noch als correspondirendes Mitglied der Gesellschaft angehören und die historische Gesellschaft mußte sonach das einzige Mitglied aus dem Vorstande verlieren, das Historiker von Fach war. Sodann verlor sie durch den Tod ihren Cassirer den Advocaten Lehmann, der zugleich Mitredacteur ihrer Jahrbücher seit 1838 gewesen war. Endlich legte auch Herr Dr. Handelsmann die sieben Jahre lang unter großen Opfern an Zeit und Mühe fortgeführte Redaction nach Vollendung des sechsten Bandes der dritten Folge nieder.

Jedoch hat der Verein vorläufig in alter Weise fortzuwirken gesucht. Zunächst hat er die beiden gewöhnlichen Winterversammlungen, die eine im Januar, die andere im März abgehalten. In



der ersten stellte Herr Professor Jung h a n s den Grafen Heinrich den Eisernen von Holstein und sein bedeutames Eingreifen in die Geschichte der nordischen Staaten mit Ausschreibung der novellistischen Ausschmückungen des Presbyter von Bremen dar; — in der zweiten Herr Dr. J e s s e n die persische Gesandtschaft Herzog Friedrichs des III von Gottorp in ihrem Zusammenhange mit den Zeitverhältnissen und Tendenzen überhaupt und mit den Absichten und commerciellen Plänen des Herzogs im Besondern.

Die Publicationen des Vereins hatten ihren Fortgang. Der fünfte Band der Jahrbücher ward mit dem dritten Heft vollendet und konnte zu Michaelis 1862 an die auswärtigen Mitglieder und Vereine, mit denen wir einen Schriftenaustausch unterhalten, versandt werden. Im Mai 1863 folgte bereits der sechste Band nach. Der Druck des siebenten hat begonnen.

Außerdem hat der Vorstand den Herrn Dr. Lappen berg zu Hamburg für die Herausgabe der Chronik der nordelbischen Sassen und den Herrn Professor W a i ß zu Göttingen für die Veröffentlichung der von ihm benutzten Urkunden zur Schleswig-Holsteinischen Geschichte während der Jahre 1460—1660 gewonnen. Von der letztgenannten Arbeit wird das erste Heft demnächst erscheinen.“

Herr Advocat S p e t h m a n n trat als Cassirer aus und wurde durch Acclamation wieder erwählt. An die Stelle des Secretairs, Herrn Lehrer J a n s e n, welcher auszutreten wünschte, ward Herr Professor Dr. J u n g h a n s erwählt.

Herr Dr. H a n d e l m a n n gab ein Referat über ein bisher unbekanntes Memoire des Ministers Grafen J. H. G. Bernstorff an die Höfe zu Wien und Versailles vom 31. Decbr. 1761 betreffend den Austausch des großfürstlichen Antheiles von Holstein.

---

In der Generalversammlung am 7. Juli 1864 verlas der Secretair der Gesellschaft, Prof. J u n g h a n s den folgenden Jahresbericht des Vorstandes:

„Der Bestand der Gesellschaft ist im wesentlichen auch im verfloffenen Jahre nicht verändert, da der Austritt einzelner Mitglieder durch den Eintritt neuer ausgewogen wird. Dagegen ist der Vorstand nicht mehr derselbe und er tritt nur unvollständig vor die heutige Generalversammlung.

Herr Lehrer Jansen hat das ein Jahr lang von ihm verwaltete Secretariat der Gesellschaft niedergelegt, zu seinem Nachfolger ist in der vorigjährigjährigen Generalversammlung Herr Professor Jungmans erwählt. Dem vor Kurzem ausgesprochenen Wunsche des Herrn Conferenzrath Ratzén, aus dem Vorstande, welchem er fast die ganze Zeit des Bestehens der Gesellschaft angehörte, auszuscheiden, haben wir uns fügen müssen. Mit Bedauern sahen wir aus unserer Mitte den landeskundigsten Mann scheiden, dem die Arbeiten der Gesellschaft zu allen Zeiten eine wesentliche Förderung verdankten. Das Präsidiat der Gesellschaft, welches dadurch erledigt ist, wird in der heutigen Generalversammlung neu zu besetzen sein. Auch unser bisheriger Cassirer Herr Bürgermeister Spethmann wünscht, nachdem seine Uebersiedelung nach Gdernförde eine definitive geworden ist, aus dem Vorstande auszuscheiden. Wir sind ihm für seine umsichtige Cassenverwaltung, zumal in der jeglicher Geschäftsführung so ungünstigen Zeit seit dem Tode König Friedrichs VII von Dänemark zu besonderem Danke verpflichtet. Auch für seinen Posten wird die Generalversammlung eine Neuwahl vorzunehmen haben.

So ungünstig nun auch die politisch so erregte Zeit mit ihren practischen Interessen der wissenschaftlichen Zielen zugewandten Thätigkeit der Gesellschaft sein mußte, so hat die Gesellschaft doch nicht ganz darauf verzichtet, in ihrer Weise thätig zu sein. Von den statutenmäßig zu haltenden vier ordentlichen Versammlungen ist doch eine am 1. März gehalten, in welcher der Secretair der Gesellschaft über die Wehrkraft und die Schutzbündnisse der Hanse im 13. und 14. Jahrhundert sprach.

Die Publicationen der Gesellschaft haben ihren Fortgang gehabt. Die Redaction der Jahrbücher ist einstweilen vom Vorstande übernommen. Das 1. Heft des VII. Jahrganges wurde bereits vor längerer Zeit herausgegeben, das den Schluß bildende Doppelheft

ist im Drucke fast vollendet: der Wunsch, demselben einen mannigfaltigeren, auch den Interessen der Gegenwart nicht fern stehenden Inhalt zu sichern, hat allein die Vollendung dieses Heftes etwas verzögert. Wir hoffen, daß die Fortsetzung der Jahrbücher gesichert ist.

Der Druck der von Herrn Dr. Lappenberg in Hamburg zur Herausgabe übernommenen niederdeutschen Chronik der nortelvischen Cassen ist bis zum dritten Bogen fortgeschritten. Obschon mit diesem dritten Bogen die Zeit, wo die Chronik als gleichzeitige Quelle von größerer Bedeutung wird, noch nicht erreicht ist, so treten doch schon die Vorzüge der neuen Ausgabe, ein kritisch berichtigter Text und Nachweis der Quellen in vollem Maße hervor. In umfassenderem Maße hat der Verfasser der Chronik namentlich aus Helmold's *chronica Slavorum* übersetzt, oft in eigenthümlicher, origineller Weise, wodurch auch als sprachliches Denkmal die Chronik ein besonderes Interesse gewinnt.

Da bei den großen Schwierigkeiten des Sages die Druckkosten den Voranschlag nicht unbedeutend übersteigen werden, glaubten wir die Fortsetzung der von Herrn Professor Baiß in Göttingen begonnenen Veröffentlichung von ihm für seine schleswig-holsteinische Geschichte benutzter ungedruckter Urkunden von 1460—1660, deren erstes Heft im Laufe des verflossenen Vereinsjahres erschienen ist, einstweilen im Einverständniß mit dem Herrn Herausgeber hinausschieben zu müssen.

Die Beziehungen zu auswärtigen Gesellschaften und Vereinen, welche mit uns die gleichen Zwecke verfolgen, sind durchaus erfreulicher Art. Der Kreis der Vereine, mit welchen wir in Schriftenaustausch stehen, ist noch erweitert: die in Folge davon uns fort und fort zugehenden werthvollen Publicationen deutscher und außerdeutscher Vereine sind durch ihre Aufstellung auf hiesiger Universitätsbibliothek allgemeiner Benützung fortwährend zugänglich. Dem durch die gleichen Ziele wissenschaftlicher historischer Forschung enger uns verbundenen Verein für hamburgische Geschichte glaubten wir am 9. April, dem Jahrestage 25jährigen Bestehens, unsere Glückwünsche darbringen zu müssen.

Ueber die finanziellen Verhältnisse unserer Gesellschaft geben die von Herrn Bürgermeister Spethmann mit den Belçen übergebenen Abrechnungen, für die Jahre 1862 Oct. Trium Regum bis Johannis 1863 und Johannis 1863 bis Johannis 1864 Aufschluß. Die Rechnung schließt mit einem vorübergehenden Deficit ab, indem Herr Bürgermeister Spethmann mit 145  $\text{fl}$  1  $\text{ß}$  im Vorschuß ist. Das Deficit wird sich aber in einen Ueberschuß von 557  $\text{fl}$  7  $\text{ß}$  verwandeln, sobald die in Folge der Zeitverhältnisse und der Abwesenheit unsers Herrn Cassirers von Kiel rückständigen Beiträge (702  $\text{fl}$  8  $\text{ß}$  Grt) einkassirt sein werden, wozu bereits ein freudlicher Anfang in diesen Tagen gemacht ist.

Die Universitätsbuchhandlung hat die seit längerer Zeit rückständige Abrechnung über den Vertrieb der ihr in Commission gegebenen Schriften der Gesellschaft nebst Gegenechnung dem Vorstande zugehen lassen und bereits eine Abschlagszahlung von 573  $\text{fl}$  10  $\text{ß}$  geleistet, welche dem neu zu wählenden Cassirer übergeben zu sein werden. Ueber die letzten Jahrgänge der Jahrbücher, das 1. Heft des 2. Bandes der Quellenammlung, so wie nachträglichen Absatz früherer Bände und Hefte der Jahrbücher ist Abrechnung zum November d. J. versprochen. Wir dürfen erwarten, dann eine fernere Zahlung von p. p. 500  $\text{fl}$  zu empfangen, würden also unser neues Vereinsjahr mit einem Saldo von ca. 1500  $\text{fl}$  Grt. beginnen, da alle Verpflichtungen erfüllt sind.

Es werden zur Prüfung der Abrechnung zwei Revisoren zu ernennen sein.

Die Ausgaben würden von den laufenden Portokosten; den Ausgaben für Einbände eingehender Schriften abgesehen, sich auf ca. 300  $\text{fl}$  für das im Druck befindliche Doppelheft von Band VII der Jahrbücher und 300  $\text{fl}$  für den Druck der Chronik der nordelbischen Cassen belaufen, es würden also ca. 900  $\text{fl}$  für die Zwecke der Gesellschaft verwendbar sein. Dazu kämen dann die laufenden Jahresbeiträge für 1864/65.

Die pecuniären Verhältnisse gestatten also unserer Gesellschaft auch im besreiten Schleswig-Holstein ihren Aufgaben in vollem Maße zu genügen; möge denn, wenn die Gemüther von den Interessen

des Tages nicht mehr in dem Maße, wie bisher in Anspruch genommen sind, wenn unsern Wünschen und Hoffnungen gemäß die politischen Verhältnisse geordnet sind und dann die ernste Arbeit auf allen Gebieten beginnt, auch die Theilnahme für unsere Gesellschaft in allen Theilen des Landes sich erhalten und mehren, und ein reger Wettstreit die wissenschaftlichen Aufgaben unserer Gesellschaft fördern: wir haben eine reiche, bedeutsame Geschichte; aber es ziemt uns auch, sie zu kennen, sie zu erforschen.“

Gewählt wurde an die Stelle des aus dem Vorstande ausgetretenen Herrn Conferenzrath Ratjen als Präsident Herr Kirchenrath Thomsen, an die Stelle des ausgetretenen Cassirers Herrn Bürgermeister Spethmann Herr Buchhändler H o m a n n. Zu Revisoren der vorgelegten Abrechnungen für die in Oct. tr. R. 1862 bis Johannis 1863 und Johannis 1863 bis dahin 1864 wurden die Herren Dr. A h l m a n n und Professor W e y e r bestellt.

Beschlossen ward, Herrn Professor W a i ß zu Göttingen zu ersuchen, den Druck des zweiten Heftes der für die Quellensammlung zur Herausgabe übernommenen Urkunden zur Geschichte der Herzogthümer Schleswig-Holstein von 1460—1660 beginnen zu lassen. Ueber die Verwendung des Saldo der Casse im laufenden Vereinsjahre ward kein Beschluß gefaßt: es machte sich die Ansicht geltend, daß es besser sei, alle Mittel für Publicationen zusammenzuhalten, für welche nach Ordnung unserer Landesangelegenheiten der Anlaß nicht fehlen dürfte.

Der Vortrag des Secretairs erörterte einige für die Geschichte unseres Archivwesens wichtige Fragen.

---

## Kleine Mittheilungen.

---

1. Zur Sammlung der Sagen, Märchen und Lieder,  
der Sitten und Gebräuche der Herzogthümer Schleswig,  
Holstein und Lauenburg.

Nachträge, herausgegeben von Dr. Handelsmann.

---

38. Der Mutter Haubbestand. (Vgl. Jahrbücher III, 452 und  
VI, 393.) Mitgetheilt von Dr. Klander in Plön.

1) It deen bi minen Buren een Jahr,  
Da gev he mi en Hähn.  
Min Hähn kraiht,  
De leggt mi wol noch en Ei.

2) It deen bi minen Buren twe Jahr,  
Da gev he mi en Hähn.  
Kunkelfahn heet min Hähn  
u. s. w.

10) It deen bi minen Buren tein Jahr,  
Da gev he mi en Wiv.

„Lidverdriv“ heet min Wiv, „Hessensteert“ heet min Beerb,  
„Rodevoß“ heet min Oß, „Buntefoot“ heet min Ko, „Isegrin“  
heet min Ewin, „Trippeltrapp“ heet min Schaap, „Langehals“  
heet min Gant (Gander = Gänserich), „Driederos“ heet min  
Goos, „Kunkelfahn“ heet min Hähn, Min Hähn kraiht, De leggt  
mi wol noch en Ei.

Aus der Umgegend von Rappenburg. Gefindelied, das bei Betten  
im Schnellsprechen hergesagt wird.

74. Das neue Wiegenlied. (Vgl. Jahrbücher IV, 169).  
Mitgetheilt von Dr. Klander.

Frau.

Sus, min Kindken, sus;  
Din Vader is to Hus.  
Et hett gesniet, et hett gefraren,  
Drum is min Mann nich utgefahren.  
Sus, Kindken, sus.

(Zum Liebhaber.)

Wat Du en dummen Düvel büßt,  
Kummstümmer, wenn min Mann to Huus is.

Der Mann fragt:

„Gru, wat singst Du dar?“

Frau.

Kann ik nich singen wat ik will;  
Und Du olle Munsap mußt swigen still.

83. Bettellieder aus der Weihnachtszeit.  
Mitgetheilt von Dr. Klander.

- a) Halleluja! de Gärjtens sünd gar.  
Gif mi en paar, se sündt so rar.  
Gif mi een, so bliv ik stahn,  
Gif mi twee, so will ik gahn,  
Gif mi drie, so wünsch ik Glück,  
Dat de Kötsch en Brögam frigt.
- b) Vom Himmel hoch da kam ik her.  
Lang mi mal en paar Gärjtens her;  
Sünd se wat grot, dat hett keen Noth;  
Sünd se wat kleen, gif mi twe för een.
- c) Rummel, rummel, Därtjen,  
Gif mi mal 'n paar Gärjtjen.  
Lat mi hier nich länger stahn,  
Ik mutt hüt noch wieder gahn.

Appeln und Beern,  
 De mag if geern.  
 Röt sünd of god,  
 Smit if de lütjen Deerns in'n Schoot;  
 Denn ward se grot,  
 Deun kriegt se 'n Mann,  
 Deun loopt's darvan.  
 Hau de Katt den Swanz af,  
 Hau man nich to lang af,  
 Lat en lütten Stummel stahn,  
 Dat he wedder wassen kann.  
 (Lat en Stummel sitten,  
 Da kannst ey titten).  
 Hallelujah! de Klümp sünd gar;  
 Ik huur darop, if Krieg en paar.  
 (Is doch nich wahr).

- d) De oll Johann Lanfmann  
 Hett en roden Rock an,  
 Nimmt wat he verdienen kann.  
 De Appeln und de Beern  
 Mag he geern.  
 Und de Röt sünd of got (re. wie 83c.)

#### 104. Aberglauben. Rittheit von Dr. Klander.

Wenn man am Neujahrsabend nach dem Essen ein weißes  
 Bettuch über den Kopf hängt und stillschweigend rückwärts aus der  
 Thür geht und aufs Dach sieht, so sieht man über dem Hause entweder  
 eine Krone — dann gibt's im Hause eine Braut.  
 eine Wiege — dann wird ein Kind geboren,  
 einen Sarg — dann stirbt Jemand im Hause,  
 ein Feuer — dann brennt das Haus ab,  
 oder von allem dem Nichts und dann passiert auch Nichts.

Um zu erfahren, ob sie an Ort und Stelle bleiben oder nicht,  
 pflegen Diensthoten und Miethsleute in der Neujahrsnacht vom



Feuerheerd aus zwischen den Beinen durch den Pantoffel nach der großen Thür zu werfen. Ist die Spitze dann in's Haus gerichtet, so bleibt man; zeigt sie nach außen, so kommt man weg.

Wenn eine Jungfer in der Neujahrsnacht um 12 Uhr ein Glas mit Wein, eins mit Brantwein und eins mit Wasser vor sich auf den Tisch stellt, so muß sich ihr künftiger Bräutigam einstellen und wäre er auch noch so weit weg. Trinkt er dann vom Wein, so ist er ein vornehmer Herr — vom Brantwein, einer vom Mittelstand — vom Wasser, ein Armer. Er legt dann etwas auf den Tisch; doch darf sie das nicht behalten, er würde sie dann erwürgen. Eine Frau ließ ihre Ramsfell den Versuch machen und siehe, ihr Mann trat herein und trank vom Wein. Bald darauf starb sie und der Mann heirathete die Ramsfell.

Wenn man in der Neujahrsmitternacht in jede Hand ein Licht nimmt und sich so vor den Spiegel stellt, so kann man sehen, wie man als Leiche aussehen wird. — Päßt man am Neujahrsabend ein Licht bis auf den letzten Stumpf abbrennen, so gibt's einen Todten. — Ein junges Mädchen wird, wenn sie Neujahrsnacht Uhr 12 geschmolzenes Blei in eine Schale mit Wasser gießt, an den entstandenen Figuren das Geschäft ihres künftigen Mannes oder ihn selbst erkennen können. Kringel z. B. bedeuten den Bäcker, Bücher einen Gelehrten, allerlei Geräthe deutet auf einen Handwerker. Manchmal läßt sich auch ein Prediger auf der Kanzel ein Kutscher auf dem Poß und dgl. sehen.

Man hat sich zu hüten, daß man nicht zwischen Weihnachtsnacht und Neujahr den Zaun mit Zeug bekleidet (Wäsche im Freien trocknet), sonst muß man im folgenden Jahre einen Todten bekleiden.

Wer Weihnachtsnacht zwischen 12 und 1 Uhr (Einige sagen auch am Gründonnerstage) geboren ist, kann Alles vorhersehen, was passiren wird. So sah eine Frau, die am Gründonnerstage geboren war, über dem See bei Alawegg einen Sarg mit zwei Lichtern darauf, als bald nachher zwei Menschen in dem See ertranken. Die Tochter, welche bei ihr war, sah das nicht;

da ließ die Mutter sie auf ihren Fuß treten und über ihre Schulter weg sehen; da konnte sie es auch sehen.

In der Johannisnacht darf man ja kein Zeug draussen lassen; es geht sonst der böse (fliegende) Krebs darüber hin, und wer es nachher anzieht, bekommt einen Krebseschaden. Es ist auch gefährlich, in dieser Nacht draussen zu gehen; man kann auch schon davon einen Krebseschaden bekommen, wenn dies Thier (Maulwurfsgrille — Werle) nur über Einen hinfliegt. Gliederblumen, Camillen und andere Kräuter müssen vor Johannis gepflückt werden, weil sonst der böse Krebs darüber hingeht.

In der Johannisnacht trägt das Jarrenkraut Blüthen und Samen. Bekommt man davon in den Schuh, so ist man unsichtbar, so lange man die Schuhe an hat. Ein Hirt ward auf solche Weise unsichtbar, kam spät Abends nach Hause und setzte sich zum Essen — man sah ihn nicht. Man rief; er antwortete und wurde doch nicht gesehen, bis er nachher seine Schuhe auszog.

Will man gern wissen, ob aus 2 Leuten ein Paar wird, so holt man Johannisabend 2 Stengel Johannisfraut herein und steckt für jede der fraglichen Personen nicht zu weit von einander einen in eine Reihe des Balkens oder der Wand. Wachsen die beiden Stengel auseinander, so ist an eine Hochzeit nicht zu denken, verschlingen sie sich aber, so wird man mit Sicherheit auf diese rechnen können.

(Einen ähnlichen Versuch macht man beim Gänsefchlachten mit den Unruhsfedern, die unter den Flügeln der Gänse sitzen und kleine Fahne, aber dicken Kiel haben; man wirft 2 derselben in's Feuer und beobachtet, ob sie sich um einander winden oder nicht. Man darf diese Federn nicht zum Stopfen der Betten verwenden, weil das die Ruhe nimmt).

Wenn am Ostermorgen (al. Liebfrauenmorgen) die Tropfen im Zaun hängen, gibt's ein gutes Flachsjaht. — Leinsamen muß man am 100sten Tage des Jahres säen, Bohnen den ersten Mai legen, doch nicht wenn es Krebsstag ist (der Mond im Zeichen des Krebses steht), denn dann frißt der Krebs sie auf.

Wenn's Petri Kett(enfeier) regnet, regnet's 4 Wochen.

Wenn's Pevfroen friert, friert's noch 40 Tage; hangen aber dann die Tropfen im Baun, so wird's ein gutes Jahr.

Wie der Wind an den Quatembertagen ist, pflegt er im ganzen Vierteljahr zu bleiben.

Osternorgen soll die Sonne (al. 3 Sonnen) am Himmel tanzen.

De Lichtmissenstoot (Kälte um L.) deit de Poggen den Dod.

Aller Hilgen (1. Nov.) sitt de Winter op'n Tilgen.

Peter Stoff (Stuhlfeier) smitt en hitten Steen in't Water (es fängt an von unten zu thauen.)

Lichtmissen (al. hilg. 3 König) heet de Dag en Hahntritt wunnen.

Gertrud gaiht de Bloog gut.

Regidi Dag gaiht de Firsch op'n Born (Brunß). Gaiht he dar natt op, gaiht he dar of natt af.

Einen Todten gibt's,

wenn sich der Talg am Licht in Gestalt eines Hobelspans ansetzt,  
wenn man von weißem Zeuge träumt,  
wenn der Maulwurf im Hause aufwirft,  
wenn der Haushund heult (und dabei die Schnauze zur Erde senkt;  
hält er sie empor, so ist in der angedeuteten Richtung Feuer zu erwarten),

wenn eine Eule in der Nähe des Hauses schreit oder gar mit den  
Flügeln an die Fenster schlägt,  
wenn sich in der Wand die Todtenuhr hören läßt,  
wenn die erste im Frühjahr gefundene Schlange eine todte ist (die  
erste Schlange lebendig gefunden und getödtet bringt Glück);  
wenn das Schaf ein buntes Lamm bringt, muß sich in dem Jahr  
der Besitzer auch so kleiden (schwarz und weiß — Trauer);  
wenn eine Henne kräht, bedeutet es, daß Jemand sterben muß —  
am besten, man dreht ihr selbst den Hals um, dann passiert  
weiter nichts.

Wenn Jemand eine Erbsenhülse mit 9 Erbsen findet und dieselbe, nachdem er die Thür zugemacht, darüber hinsteckt, so wird

er bald erfahren, wie seine künftige Geliebte mit Vornamen heißt. Sie trägt nämlich den Namen des ersten unverheiratheten Frauenzimmers, welches beim Oeffnen der Thür die Hülse zum Fallen bringt. Einige sagen auch, das Mädchen selbst werde seine Braut. Natürlich bekommt das Mädchen ebenso über den Bräutigam Aufschluß.

Gäste (Fremde) sind zu erwarten,  
wenn auf dem Tische ein Gut sitzt,  
wenn der Hahn hinterm Fenster kräht,  
wenn die Kage sich pugt,  
wenn man bei Tische sich aufs Neue auffüllt oder auffüllen läßt,  
ehe man seinen Teller leer gegessen hat,  
wenn eine Schere oder ein anderes spitziges Instrument beim  
Niederfallen stehen bleibt,  
wenn ein Feuerbrand aus dem Ofen in die Stube fällt,  
wenn ein Theestengelschen in der Tasse treibt; ist der Stengel hart,  
so sind's gute Freunde, sonst nicht,

Man nimmt den Kindern die Ruhe,  
wenn man sich bei Bekannten nicht niedersetzen will,  
wenn man die Wiege rührt, nachdem das Kind herausgenommen.

So viele Fliegen Einer durch den Winter bringt, soviel 100  $\mathcal{F}$   
erspart er sich im Jahr.

Wer das erste Mal, wo er zu Gevatter gebeten wird, Nein  
sagt, kommt nicht dazu, selbst taufen zu lassen.

Wenn Einer ein Gesicht schneidet, und die Glocke schlägt oder  
der Wind dreht sich, so bleibt das Gesicht so stehen.

Das Fieber bekommt man nicht,  
wenn man die ersten 3 Osterblumen (*anemone nemorosa*) verzehrt,  
die man findet.  
wenn man am Morgen des ersten Ockertags vor Sonnenaufgang  
im Bett ein Stück Apfel ißt,  
wenn man die 3 ersten Kuckucksblätter (*adoxa acetosella*) verzehrt,  
die man findet.

Wenn Einer von Eiern oder Käsen träumt, bekommt man Streit. Auch gibt es Streit, wenn man einander die Finger befiehet.

Wenn der Hund Gras frisst, gibt es Regen.

Wenn alle Speisen bei Tisch verzehrt werden, wird's gutes Wetter.

Wer Zeug an sich hat, welches am Sonntag genäht ist oder zu dem das Garn am Sonnabend Abend oder Sonntag gesponnen ist, hat ein schweres Ende.

Glück bringt es,  
wenn sich eine kleine Spinne vor Einem niederläßt,  
wenn man ein Kleeblatt mit 4, 6, 8 Blättchen findet,  
wenn Einem beim Ausgehen zuerst eine Mannsperson begegnet  
(Frauengimmer Unglück).

Kleine weiße Flecke an den Fingernägeln bedeuten Glück; sind sie an der rechten Hand, so gibt man es wieder weg, am besten sind sie also auf der linken. Andre sagen, sie bedeuten (vom Daumen zum kleinen Finger) geschenkt, getränkt, beliebt, geachtet, gehaßt.

Es ist nicht gut, wenn man beim Ausgehen umkehren muß, um Vergessenes nachzuholen.

Das Haus, auf dem ein Storch nistet oder in dem ein Donnerkeil ist, ist sicher vor dem Einschlagen des Blizes. — Fliegt der erste Storch, den man im Frühjahr sieht, so wird man fleißig (flüchtig); sitzt er, so wird man träge (sittsam, wird krank, muß zu Hause bleiben); klappert er, so wirft man Vieles entzwei.

Läßt man eine Harke oder ein Messer auf dem Rücken liegen, so sticht oder schneidet man dem lieben Gott in die Augen — so ist der Teufel im Hause.

Wenn man auf einer Kuh reitet oder zum Fenster hinaussteigt, wird man nicht größer; dagegen wächst man, wenn man mit bloßem Kopf im Miregen geht.

Epricht Jemand im Schlaf, so darf man ihn nur am großen Zeig anfassn, so erzählt er Alles, wonach man fragt.

Wenn man nach dem Essen den Tisch unabgedeckt stehen läßt, muß Christus so lang für Einen beten.

Um Lotterienummern zu finden, wirft man mit einem Schilling platt auf das Wasser einer Schüssel und zählt die Würfe; diejenigen, bei denen der Schilling zurückspringt, geben die zu besetzenden Zahlen (wenn man keine träumen kann).

So viele Falten vor der Stirn, so viele Kinder oder ersparte 100 Thaler.

Niesen gibt die Bestätigung einer eben ausgesprochenen Behauptung.

Beim Wurzelfäen muß man sagen: „as en Been dick“, oder „Du schaff wassen as en Been dick un as en Arm lang;“ beim Flachsfäen: „Jf streu di in den Sand, du mußt wassen as en Arm dick un as en Kerl lang.“

Wenn man das Geräth fallen läßt, ist der Tagelohn dahin.

Wer gern Salz ist, ist verliebt — geht gern zur Kirche.

Wenn man vor einem Spiegel steht und flötet, steht der Teufel hinter Einem.

Abends nach Sonnenuntergang muß man auch nicht flöten, danach tanzen die Huren und Hexen.

Wenn beim Feueranmachen das Holz puffet und heult, hat man noch Schelte zu erwarten.

Helle Punkte am Licht bedeuten Briefe, die der bekommt, an dessen Seite sie sitzen; noch bestimmter ist das, wenn sie bei einem Stoße auf den Tisch abfallen.

Verschenken spitziger Sachen sticht die Freundschaft todt.

Wer den Sand gut in die Stube streut, kann gut tanzen.

Wenn der Hock eines Frauenzimmers hinten aufgebogen ist, muß es bald Gevatter stehen, (Fremde bewirthen, Braten essen).

Gibt Einer ein Schürzenband los, so ist der Liebste bei einer andern.

Werden zwei Kinder verschiedenen Geschlechts zugleich getauft und der Knabe erhält die Weihe nach dem Mädchen, so bekommt er nie einen Bart.

## 112. Weihnachten.

In den letzten Wochen vor Weihnachten werden die Geschenke für Groß und Klein vorbereitet; natürlich versäumt man keine Vorsichtsmaßregel, damit der Empfänger nichts vor der Zeit merkt oder gar zu Gesicht bekommt. Wie weit diese Vorsicht ging, darüber erzählt der Dichter Friß Reuter („Schurr Rurr“ S. 1) einen höchst ergötzlichen Zug aus seiner eigenen Kindheit: „In die eine Stube durften wir Kinder gar nicht, denn da saß meine liebe Mutter mit ein paar Näherinnen und nähte neues Zeug zu Weihnachten für uns Knaben und Mädchen. Dann und wann wurde mal einer von uns gerufen, und dann wurden ihm die Augen verbunden und Fausthandschuhe angezogen, und so wurde er hineingeführt in die verbotene Stube, zum Anprobiren. Die Fausthandschuh hatte meine Großmutter aufgebracht, seit meine Schwester Lisette einmal mit dem Händen herumgegrabbelt hatte, um zu fühlen, aus welchem Zeug ihr neuer Rock gemacht werde. „Nu kiel de Deern!“ sagte die Großmutter. „Wat de Düvel klof is! Löb, dat wöllt wi Di verpurren!“ und zog ihr Fausthandschuh an; und seitdem wurde keiner mehr ohne Fausthandschuh in die Stube hineingelassen.“

St. Nicasiuß, 14. Decbr. In der Schrift von Großmann („Apollo Emintheus und die Bedeutung der Mäuse.“ Prag 1862, S. 62 u. ff.) werden die Mäuse als Dämonen, Trolde gedeutet, St. Nicasiuß aber als Donar (?).

Kuchen in Eberform. Unter dem Nikolausbrod, das zum 6. Decbr. in Friedrichshadt auf Verkauf gebacken wird, findet sich auch ein aus Roggenbrod gebadener handhoher Eber vor, dessen Ringelschwanz und Rüssel vergoldet ist, und der goldene Kniehspangen trägt. — Gleichfalls gehört hierher ein besonderes Süßbrötchen, das, mit gefährlich verdrehtem Ramen, seine alte Rolle unter dem Weihnachtsgebäck fortspielt. Ein fingerlanges süßes Kröpflein, inmitten kugelförmig dick, nach beiden Enden sich zuspitzend, gleicht einer Speckseite en miniature. Die weißgelbe Leigehülle ist auf der innern Seite des Kröpfleins der Länge nach gespalten, weil der Backteig in zwei Hälften blattförmig zusammengepaßt wird, und

läßt durch diese Backspalte eine braune Confectfüllung vorschauen. Diese Füllung heißt althochdeutsch *vuorsel*, von *vuore* Nahrung Futter, und da der oberdeutsche Name des verschnittenen Schweins *Runwe* ist, so bekommt dies einer gefüllten Speckseite gleichende Brot den Namen des *Ronnenfarsches*, niederdeutsch *Runkensurte*. Dies aus feinem Weizenmehl und eingemachten Früchten gebadene Runnenbrot schreiben wir heute der Geschicklichkeit der Klostersnonnen zu, und Legende und Sage thut dasselbe, indem man annimmt, es seien die Frauenklöster verpflichtet gewesen, das Weihnachtsbrot in eben solcher Weise fortzubacken und auszutheilen, wie ebendem die heidnischen Tempelpriesterinnen dazu verhalten gewesen waren. (Kochholz in der Illustrierten Zeitung No. 1068 vom 19. Decbr. 1863. — Das gedachte Friedrichstädter Backwerk stammt möglicherweise aus den Niederlanden, wo die s. g. *Niclaasz Barkens* üblich sind.)

**Schimmelreiter.** Ein ähnlicher Brauch, der auf *Wodan* deutet, ist das *Hodening* in *Kent*. Dort trug man nämlich früher am Weihnachtsabend einen Pferdekopf in feierlichem Aufzug umher; jetzt ist das abgekommen, aber man nennt das Absingen von Weihnachtsliedern noch *Hodening*. (Thom. Wright, provincial dictionary.) Gleichen Ursprungs sind ohne Zweifel die Bittgänge der Armen, welche unter ähnlichem Namen (*Gooding* am *St. Thomas* tage, s. *Hone Every day-Book* I, 1586; *Hodding* auf der *Isle of Thanet*) vorkommen.

**Donar in den Zwölften.** Zahlreich erscheinen jene Becken und Pladen, welche theils ihrem Namen, theils ihrer Gestalt nach alte sinnbildliche Wiederholungen jener vom Gewittergott geschleuderten Donnerkeile sind. Sie heißen gewöhnlich „Dreispiß, Dreizöpf, Wegstein, Feuerstein“ und werden in der vollständigen Gestalt eines nach seinen drei Seiten kunstgerecht begrenzten Steinleiles oder Hammers gebaden. So in *Hessen* zu *Weihnacht*, zu *Ufeburg* am *Harz* und im *Wendland* zu *Fastnacht*. Dasselbe Keilbrot heißt französisch *cogneux* und *cognée*, *Alt* und *Schlegel*; im *Departement der Meuse* und in der *Picardie* *quignot*. In der Kirche zu *Bray* hat den *Quignot* ein Schüler dem Priester zu



überreichen, während dieser die Weihnachtsmette singt. Indeß dann der Priester den Knaben in die Luft hebt und dreimal ausrufen läßt: „Weihnachten!“ (noël), wird der Kuchen unter die Anwesenden vertheilt. (Kochholz in der Zll. Ztg. No. 1068.)

#### 116. Vom Tanzen.

Vom Dütjendanz in der Propstei s. Schätze, Idiotikon I, 274. — Ich habe auch gehört, daß es im Pinnebergischen Quicksborn Sitte gewesen ist, die Mädchen beim Tanze zu küssen; dergleichen wird im Lauenburgischen dann und wann eine gewisse Weise zum Tanz gesungen und dabei geküßt. In Lauenburg heißt ein Tanz u. A. Tep Luri und Torüggaars. (S. D.)

#### 119f. Lied auf die Schlacht bei Schleswig, 23. April 1848.

Im „Kieler Wochenblatt“ theilt Dr. Klaus Groth nachstehendes Lied mit, welches nebst mehreren ähnlichen vom Jahre 1848 aus Hoyer stammen soll.

(Melodie: Prinz Eugen.)

- 1) Herr von Tscherning, edle Ritter,  
Wull den König wedder kriegen  
Schleswig, wenn he dat man kunn.  
He leet smiten enen Schanz,  
Dat man drup kunn rummer dancen,  
Wo dat ole Danwerf stunn.
- 2) As de Schanz nu fertig weern,  
Leet he mit vel hunnert Beern  
Bel Kanonen slepen hen.  
Un so seggt he: „Tappre Krigre,  
„Jeg vil eder iffe smigre,  
„Men I er' dog tappre Mand!
- 3) „Staae nu her, I tappre Jüten,  
„Un Gott wolle euch behüten  
„Vor dat hele tydste Bund.

„Hier is Grütt genug to lopen,  
 „Darum brukt I nich to lopen,  
 „Elers er' I Swinehund!“

- 4) Un de Dän hett nich vergeten  
 Düchtig Flesch un Rjod to eten,  
 Dreemal muß he Rjodmad hebben.  
 Awer as de Preußen kemen,  
 Mit Hurrah sin Schanzen nehmen,  
 Och, da nehm de Düvel em!
- 5) Re, de preußische Infantristen,  
 Seggt he, dat sünd gar keen Christen,  
 Bör de mag de Düvel stan!  
 Wenn wi mit Kartätschen scheten  
 Don se uns mit Hurrah gröten.  
 Kumm, lat uns na't Norden gan!
- 6) Un so lepen se na't Norden,  
 Laurië mit en Dannebrodssorden  
 Bis' de Weg na't Jütenland.  
 De annern lepen wat se kunnen  
 Ohne Steveln, as se stunnen,  
 Ra den sekern Alsenstrand.
- 7) Ja, dat weer en Retirade!  
 Och, dat is ja jammerschade,  
 Dat darbi nich Ischerning weer!  
 Sammeln kunn de Kriegsminister  
 Flinten, Ischaffos un Tornister  
 Bör en twetes tappres Heer.
- 8) Doch he schrev ut Kopenhagen:  
 „Tapfre Krieger, man muß sagen,  
 „Sonder gleichen steht ihr da!  
 „Vor der Uebermacht zu weichen  
 „Und in Ordnung Als erreichen,  
 „Ist ein Heldenstück, ja, ja!

- 9) „Ein paar Tage gute Pflege  
 „Und ihr seid auf bestem Wege  
 „Wieder vor den Feind zu gehn.  
 „Dänmark gibt sich nicht verloren,  
 „Wenn auch vor den Hauptstadthoren  
 „Preußens Videlhauben stehn!“

---

120 c. Spottreim. (Vgl. Jahrbücher V, 192).

Schimmelbrod und suur Beer  
 Is de Hosliid Leven.  
 De Düvel hal de Kellernaat  
 Und de Köfsch daneven,  
 Und lang en betjen um de Gef  
 Und hal de gnädge Fru mit weg.

### 131. Die Kapellenäcker bei Midlum.

Unmittelbar in der Nähe des Dorfes Midlum auf Ostlandsföhr finden sich einige Acker, die noch heutzutage Kapelleakram (die Kapellenäcker) genannt werden. Nach einer Sage soll hier eine Kapelle gestanden haben. Die Aechtheit der Sage hat sich bestätigt; denn gerade da, wo die Kapellenäcker an einen Garten grenzen, hat der Besitzer des letzteren in neuester Zeit bei der Begräbung eines alten Walles ein paar Fuß unter der Oberfläche des Gartens und des daranstoßenden Feldes das Fundament eines ehemaligen Gebäudes aufgefunden. Dasselbe bestand aus aneinandergelegten großen Granitsteinen, die an der Außenseite ein wenig abgeplattet waren und ein vollkommenes Quadrat mit 30 Fuß Seitenmaaß bildeten.

---

### 132. Die Spinnerin am Døholmer Deich.

An der Grenzscheide zwischen den Kirchspielen Døholm und Jaretoft biegt der Außendeich auf einmal von seiner geraden Richtung ab und läßt einen kleinen Halbmond außen vor liegen. Hier zeigt sich zuweilen zur Nachtzeit eine Spinnerin, die an ihrem Spinnrade sitzend so eifrig spinnt, daß sie niemals von ihrer Arbeit

wegflieht. Wenn sie nun gleich keinen Menschen ansieht, begegnet doch demjenigen, der die Spinnerin zu sehen bekommt, ein Unglück, und der nächtliche Wanderer macht gerne einen Umweg, um aus ihrem Bereich zu kommen.

### 133. Die Spinnerin in St. Peter.

Der Malenen = Lüll (die Magdalenen-Spize) ist eine Düne im Kirchspiel St. Peter in Eiderstedt. Hier saß die schöne Maleen manchen Tag und manche Nacht an ihrem Spinnrade und blickte sehnsüchtig auf's Meer hinaus, ihres Geliebten harrend, der auf die hohe See hinausgefahren war und nimmer wiederkam. Sie ist noch zuweilen in hellen Sommernächten auf ihrer Düne zu sehen; aber jedermann fürchtet ihre Erscheinung, da jedem, der sie gesehen, ein Unglück begegnet ist.

### 134. Gotteshand und Teufelshand.

Im Kirchspiel Enge wird die breitblättrige Orchis (*Orchis latifolia* L.) Gottes- und Teufelshand genannt. Die Knaben graben diese Pflanze, deren knollige Wurzel einer Hand ähnelt, heraus und werfen sie in's Wasser, um zu erfahren, wer eine Gottes- und wer eine Teufelshand habe. Die sinkende Orchiswurzel bedeutet eine Gotteshand, die schwimmende eine Teufelshand.

### 135. Die Zähne Christi.

An den vollständig ausgewachsenen Blättern des Schilfrohrs oder Reths finden sich ein wenig oberhalb der Mitte des Blatts an der innern Seite zwei Vertiefungen neben einander. Auf den nordfriesischen Inseln sagt man, ein Kriegerknecht habe dem dürstenden Heiland ein solches Rohr zum Spott an den Mund gehalten, der Heiland aber habe sich an dem Tropfen, der am Blatt gehangen, gelabt und aus Dankbarkeit dieses Blatt also mit seinen Zähnen gezeichnet, wie seit der Zeit alle Rethblätter gezeichnet sind.

## 136. Jersstedt.

Nach alten Sagen sind Jersstedt und Ballum von Griechen angelegt worden. Der Name Jersstedt (früher Hjerystedt) wird durch „hier up Stedt“ erklärt, mit welchem Nachspruch der Anführer des Zuges bestimmt hätte, wo die Kirche oder „de Haaf“ (Hof oder Höhentempel) stehen solle.

## 137. Broader und Smoel.

Die Landschaft Sundewitt ist nicht minder in alter wie in neuester Zeit ein Schauplatz großartiger Kämpfe gewesen. Die in und unter dem Sattruper Moor (vergl. XXIII. Bericht der S. H. L. Gesellschaft für die Samml. und Erhaltung vaterl. Alterthümer, S. 37) gefundenen zerhauenen Schilde, Burfspieße und Schwerter zeugen nebst den schon früher hier gefundenen Knochen und Schädeln von Pferden, zerbrochenen Ruderstangen u. von einem ehemals hier stattgefundenen Kampfe. Die Gegend um das Sattruper Moor herum hat sich seit jener Zeit bis zur Unkenntlichkeit verändert; allein ein aufmerksamer Blick auf die Höhen und die Niederungen, auf das Moor und die Moorniesen, und besonders die Beachtung alter Werke der Menschenhand, welche letztere sich hier als halb versunkene Dämme und Theile von Erdwällen bis auf diesen Tag erhalten haben, gewährt uns einen Einblick in die ehemaligen Verhältnisse der Landschaft Sundewitt. Das Sattruper Moor, welches auf Meeresand ruht, ist früher ein Meerbusen gewesen, der sich vom Alsenner Sunde aus etwa  $\frac{1}{4}$  Meile ins Land hinein erstreckte. Der seichte Meerbusen ist durch Dämme, die man in alter Zeit quer durchgezogen hat, trocken gelegt worden, worauf die Moor- und Wiesenbildung schnelle Fortschritte gemacht hat.

Die schmale Landenge, welche die kleinere südliche Halbinsel Sundewitts (das Kirchspiel Broader) mit dem übrigen Theil der Landschaft verbindet, ist als eine Brücke zu betrachten, die nach den südlicher gelegenen Flecken führte. Daher der Name Bro- oder Brücknacker. Die schmale Landenge aber hieß das Smaal (angels. small), welcher Name noch in dem Ortsnamen Smoel vorhanden ist.

Auf dem höchsten Punkte der südlichen Halbinsel Sundewitts, unweit der Kirche zu Broader, sieht man noch jetzt Ueberbleibsel von alten Erdwällen, die zu einer alten Erdburg gehört haben mögen. Nach den Aufzeichnungen des verstorbenen Conrectors Dr. K. Michelsen, der selbst ein Sundewitter war, gehörte das Geschlecht derer vom Smoel zu den vornehmsten Geschlechtern des Landes, und die Sage weiß von demselben zu erzählen, daß die Letzten von Smoel zusammengewachsene Zwillinge gewesen seien, von denen der eine früher gestorben sei als der andere, so daß der lebende Bruder den todtten mit sich habe herumtragen müssen. Zum Andenken daran sei auch der Doppelthurm der Kirche zu Broader erbaut und reichlich mit Land begabt worden. — So erzählte man die Sage vom Doppelthurm in Michelsen's Kindheit. (Vgl. Müllenhoff No. 146, S. 116 und No. 538, S. 542).

No. 131—137 mitgetheilt von Chr. Johansen in Schleswig.

### 138. Reime und Sprüche auf Städte und Dörfer.

Mitgetheilt von Dr. Klander.

(No. 1—40 s. Jahrbücher für die Landeskunde V, 363 u. ff.)

#### 41) In Blun! (bei Segeberg)

Da waßt de Kohl op'n Strunk.

#### 42) Dat schüint as Bothkamp in Düstern.

#### 43) Von Heidmöhlen na Boockwohld

Sünd dat nich füs Mül?

En Sög mit füs Farken

Sünd dat nich söß Ewiin?

Heidmühlen im Kirchspiel Großenaspe. — Groß-Buchwald im Kirchspiel Brügge; Klein-Buchwald im Kirchspiel Bartau.

#### 44) De Torfbuur ut Markfär(?)

Röppt: Törs, Törs von 'n Wagen.

Hät is he recht hart,

Ward leener bedragen.

Ob der entstellte Name Markfärhen (Markfär), Kirchspiel Boel in Angeln, bedeuten soll?

45) In Riemünster  
Liggt de Stuten vör't Fenster.

46) Min Eöhn  
Bon Plön  
Hett Spitzen to Koop;  
De Gel dree Eösling.  
Is dat nich god Koop?

47) He bestt as de Hunde to Poppenbüttel.

Die Hamburger sagen von diesen dasselbe, was in Schüpe's *Idioten* I, 196 von den Hunden zu Buxtehude erzählt wird; nämlich daß sie mit dem Hintern besen. (Z. D.)

48) In Rendswühren (Kirchspiel Bornhöved)  
Da könnt se ehr nich baden, se möt erst sären.  
In Oldeslo  
Is't ebenso.

## 2. Das Lauenburgische Archiv und die Schleswigschen Provinzialberichte. (Vgl. Bd. III, 328; V, 284 und VI, 383.)

Wir vervollständigen hier das früher begonnene Inhaltsverzeichnis der beiden concurrirenden Zeitschriften für die Landeskunde, von denen die schleswigsche wohl nach den Ereignissen der neuesten Zeit als definitiv beseitigt angesehen werden kann. Es liegen vor:

- 1) Vaterländisches Archiv für das Herzogthum Lauenburg. Von landeskundigen Männern herausgegeben unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung. Bd. III. Rasteburg, Verlag von H. Linsen, 1863; IV und 466 SS. (Erschienen in drei Heften während der Jahre 1861, 62 und 63.)

Inhalt.

Seite

- I. und VI. Das Herzogthum Lauenburg in dem Zeitraum von der Französischen Occupation im Jahre 1803 bis zur Uebergabe an die Krone Dänemark. Abtheilung I und 2. Von Director Prof. C. L. F. J a n d e r in Rasteburg 3 u. 289
- II. Zur Geschichte der Lauenburgischen Geseßsammlungen 86

|                                                                                                                                                                                                                    |            |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------|
| III. Einige Nachrichten von dem Leben des Etatsrath<br>Amtmann Compe zu Schwarzenbeck . . . . .                                                                                                                    | 92         |
| IV. Carl Friedrich Wilhelm Gatenhusen, weil. Super-<br>intendent des Herzogthums Lauenburg. Ein Denkmal.<br>Von Pastor prim. A. Noracht in Mölln. . . . .                                                          | 121        |
| V. Pro Memoria, betreffend das Verfahren bei den<br>Verkoppelungen im Herzogthum Lauenburg. Von<br>dem verstorbenen Amtmann Compe in Schwarzenbeck.<br>Als Beilage: Entwurf zu einem Einkoppelungsrecess . . . . . | 246<br>260 |
| VII. Die Bauernvogtei in Linau. Zur Geschichte des<br>Amts Steinhorst . . . . .                                                                                                                                    | 387        |
| VIII. Ein Gesetz ist nothwendig zur Regulirung des Ver-<br>hältnisses der Abstimmungen in ländlichen Commünen . . . . .                                                                                            | 417        |
| IX. Ueber die geographischen Vermessungen des Herzogs-<br>thums Lauenburg. . . . .                                                                                                                                 | 433        |
| X. Statistische Miscellen . . . . .                                                                                                                                                                                | 453        |

2) Schleswigke Provindsialefterretninger. Ny  
Række. Udgivne af C. Zuel og Fr. Knudsen,  
Medlemmer af den kgl. Appellationsret for Hertogs-  
dømmet Slesvig. Bd. IV. Haderslev (Kjöbenhavn,  
G. E. C. Gad), 1863; IV und 624 SS. (Erschien  
in sechs Heften).

|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                 |     |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| I. Der ökonomische Zustand der Schleswigischen Städte<br>in den Jahren 1846, 1852, 1858—59 und 1860—<br>61. Vom Bevollmächtigten L. Sodemann. . . . .                                                                                                                                                           | 1   |
| II. Ueber die im Jahr 1806 niedergelegte Commission,<br>welche Vorschläge machen sollte zur Einführung der<br>dänischen Gesetzgebung in den Herzogthümern Schles-<br>wig und Holstein. Mit zwei Beilagen. Vom<br>Kammerrath L. A. Petersen, Bevollmächtigtem<br>unter dem Schleswigischen Ministerium . . . . . | 117 |
| III. Ueber Johannes Meier's historische Karte von Nord-<br>Friesland. Vom Deichconducteur C. Bruun. Mit<br>zwei Karten und vier Holzschnitten . . . . .                                                                                                                                                         | 130 |



|                                                                                                                                                                                                                              |               |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------|
| IV. Zwei Schleswigsche Denkmäler aus dem Mittelalter.<br>Vom Kammerrath C. F. Herbst. Mit einem<br>Holzschnitt .....                                                                                                         | 160           |
| V. Die St. Nicolai-Kirchen-Bibliothek in Hensburg.<br>Vom Dr. phil. J. G. Burman-Becker .....                                                                                                                                | 164           |
| VI. Ulrich Petersen, Schleswigscher Geschichtsschreiber in<br>der letzten Hälfte des 17. und ersten Hälfte des<br>18. Jahrhunderts .....                                                                                     | 181           |
| VII. Der Kirkliffen-Grabslein. Von Professor George<br>Stephens, F. S. A. Mit einer Steindrucktafel.                                                                                                                         | 190           |
| VIII. Schleswigsche Hardensiegel. Vom Archivsecretär<br>Matthiessen. Mit einer Steindrucktafel .....                                                                                                                         | 209           |
| IX. Zwei Beiträge zur Geschichte der Herzoglich Augusten-<br>burgischen Pläne aus dem Jahr 1813. Mitgetheilt<br>vom Bibliothekar F. Gundorff .....                                                                           | 213           |
| X. Literatur (Joh. Hof, det danske Folkesprog i<br>Sønderjylland. Kbh. 1863 und K. J. Lyngby,<br>Udsagnsordenes Bøjning i Tydske Lov og i den<br>Tydske Sprogart. Kbh. 1863) .....                                           | 223           |
| XI. Die Schleswigschen Stipendien. Vom Kammerjunker<br>Honnens, Bevollmächtigtem unter dem Schleswig-<br>schen Ministerium .....                                                                                             | 234, 419, 569 |
| XII. Miscellen (Zwei bisher ungedruckte Verordnungen<br>für Stadt und Amt Hadersleben von 1649 und<br>1742) .....                                                                                                            | 263           |
| XIII. Von der Haide. Von F. F. Feilberg ..                                                                                                                                                                                   | 265, 366, 449 |
| XIV. Fünf Briefe eines Zeitgenossen an den Herzog von<br>Glücksburg über die Hinrichtung Struensee's ..                                                                                                                      | 336           |
| XV. Zur Biographie Blasius Edenberger's. Von Dr.<br>juris A. Wolff .....                                                                                                                                                     | 345           |
| XVI. Zeugnisse, daß der nördlich von der Eider belegene<br>Theil Rendsburgs in früheren Jahrhunderten sowohl<br>im Inlande wie im Auslande als zu Schleswig<br>und also zum Reiche Dänemark gehörig angesehen<br>wurde ..... | 447           |

XVII. Zur Geschichte der geistlichen Gerichtsbarkeit und der  
 Consistorien im Herzogthum Schleswig. Von dem  
 Appellationsgerichts-Präsidenten v. Stemann . . . 505

Von diesen Mittheilungen sind VI, XV und XVII in deutscher  
 Sprache abgefaßt.

3. Probe von einer diplomatischen Chiffreschrift aus dem  
 vorigen Jahrhundert. Mitgetheilt von Dr. Handelmann

Unter den mir vorliegenden Akten aus dem dänischen Gesandts-  
 schaftsarchiv zu Wien befindet sich auch eine Chiffre pour le Mi-  
 nistre du Roi à la Cour de Vienne 1765. Es ist keine voll-  
 ständige Abschrift, aber mit Sicherheit daraus abzunehmen, daß die  
 Chiffre von 6000 (Moscovites) bis 9999 (Siciles) läuft. Von  
 der Anwendung gebe ich nachstehend eine Probe.

1772, 11 Février. Copenhague.

|        |          |         |             |                        |           |         |
|--------|----------|---------|-------------|------------------------|-----------|---------|
| Le Roi | a établi | un      | Conseil     | de                     | Cabinet   | '       |
| 8731   | 7823     | 6490    | 6817        | 6552                   | 7344      | 6405    |
| où     | le       | Prince  | héréditaire | son                    | frère     | '       |
| 6822   | 8652     | 8620    | 7656        | 7066                   | 9526      | 6535    |
| pré    | si       | der     | a           | à                      | l'        | a       |
| 6846   | 6266     | 7515    | 6105        | 7772                   | 7778      | 6105    |
| ven    |          |         |             |                        |           |         |
| 6892   |          |         |             |                        |           |         |
| ir     | '        | et      | dont        | les                    | membres   | actuels |
| 6762   | 6405     | 6946    | 7781        | 6072                   | 7057      | 7335    |
| sont   | le       | Comte   | de          | Thott                  | ci-devant | membre  |
| 6520   | 8652     | 6236    | 6552        | 8508                   | 7148      | 7037    |
| de     | ce       | Conseil | '           | l'                     | Amiral    | Röm     |
| 7965   | 7691     | 6817    | 6535        | 7378                   | 8667      | 7504    |
| lin    | g        | '       | premier     | député                 | à         | l'      |
| 7362   | 9587     | 6405    | 7150        | 8544                   | 7772      | 8547    |
| ami    | rau      | té      | '           | le Comte von der Osten |           |         |
| 9844   | 6330     | 7910    | 6535        | 7159                   |           |         |

|              |        |            |            |            |                 |      |      |
|--------------|--------|------------|------------|------------|-----------------|------|------|
| Ministre     | des    | affaires   | étrangères | ,          | Mr. le Comte de |      |      |
| 6249         | 6439   | 6509       | 7606       | 6405       | 6911            |      |      |
| Ran          | z      | au         | d'         | As         | ch              | berg | ,    |
| 7738         | 6480   | 7369       | 7303       | 6424       | 6173            | 7476 | 6535 |
| Général      | et     | député     | à          | la         | commission      |      |      |
| 6540         | 7224   | 8544       | 6711       | 8697       | 8797            |      |      |
| de           | guerre | ,          | le         | Général    | d'              | Ei   |      |
| 7965         | 6825   | 6405       | 8652       | 6540       | 6415            | 7450 |      |
| ch           | ste    | t          | ,          | Com-       | man             | dant | de   |
| 6173         | 8931   | 6325       | 6535       | 6965       | 6625            | 8764 | 7965 |
| Copenhague   | ,      | et         | le         | Conseiller | privé           |      |      |
| 7500         | 6405   | 7127       | 8652       | 8505       | 8520            |      |      |
| de           | Scha   | ek         | ,          | qu'on      | atten           | d    |      |
| 6552         | 8592   | 7047       | 6405       | 7108       | 8025            | 8507 |      |
| incessamment | à      | Copenhague | .          |            |                 |      |      |
| 6743         | 6711   | 7500       | 6875       |            |                 |      |      |

#### 4. Urkunden.

a) Erich, Herzog von Sachsen-Lauenburg bestätigt die Schenkung einer Kornhebung aus dem Dorfe Bartelsdorf (Amt Lauenburg, Kirchsp. Pötran) an die Pfarre zu Lauenburg durch den Ritter Rudolf Schorlemmer.  
D. d. Lauenburg. 1348. Sept. 17.

Mitgetheilt von Archivrath Dr. Risch zu Schwerin.

In nomine domini Amen. Ericus dei gracia Saxonie, Angarie et Westualie dux omnibus presenciam visuris seu auditoris salutem in omnium saluatore. Ne ea, que aguntur in tempore, temporis sepeliat et conterat obliuiosa prolixitas, expedit, ea et precipue pia hominum gesta testimonio scripturarum fideliter perhennari. Noscant igitur presentes et futuri, quod constitutus in nostra presenciam strenuus miles Ludolfus dictus Scorleke pio motus desiderio salutis animarum progenitorum suorum haut inmemor de consensu filiorum suorum et

omnium heredum suorum donavit et assignavit libere et spontanee pro remedio animarum parentum suorum defunctorum et sue redditus unius punt siliginis et unius punt auene in bonis ville Bertelstorpe, que pro nunc colit Ekereman et suus in perpetuum successor, discreto viro domino Ludero rectori ecclesiæ ein Louenborch et suo quolibet (so) successor in perpetuum in quolibet festo beati Mychaelis tollendos et perpetuis temporibus possidendos, quos redditus ad liberam et legitimam resignacionem per dictum militem coram nobis factam dicto domino Ludero contulimus iure quo potuimus meliori. Actum Louenborch in ponte superiori, presentibus Wasmodo et Lu. Scacken, Jo. Scorleken, militibus, Fickone de Hitzackere et Nicolao Borchum, famulis, et pluribus fidedignis; et in testimonium premissorum sigillum nostrum presentibus duximus apponendum; datum anno domini M<sup>o</sup>CCC<sup>o</sup>XLVIII<sup>o</sup>, in die beati Lamberti martiris. Et ego Ludolfus dictus Scorleke miles prenominatus in ratihabicionem, donacionem et resignacionem et in evidenciam omnium premissorum sigillum meum duxi presentibus apponendum, anno, die, loco, quibus supra.

Nach dem Original im großherzogl. meßenburg. Geheimen und Haupt-Archiv zu Schwerin. An Pergamentstreifen hängen:

1) ein oben zerbrochenes Siegel mit dem rechts gekehrten Bilde des Herzogs, mit der Fahne und mit dem sächsischen Schilde am Arme; Umschrift: . . . OMNI. ERICI. DVCIS. SAXO. . .

2) ein oben zerbrochenes rundes Siegel, mit einem stehenden Schilde mit einem rechtsgekehrten Pfau; Umschrift: . . LVDOLFI . . SCORLEMORL . .

---

b) Achtung der Bewohner des Dorfes Eimenhorst in Holstein durch den Rostocker Rath 1365 Dec. 12. <sup>1)</sup> Mitgetheilt von Prof. Junghans.

Item eodem anno <sup>2)</sup> feria VI<sup>a</sup> ante Lucie langbe Clawus, Willem Wolf, Henning Conowe, Nicolaus Naghel, Symon et

<sup>1)</sup> Eintragung im Rostocker liber de proscriptis f. 72b.

<sup>2)</sup> 1365 — welches Jahr f. 71 b. beginnt.

Albercht (so) et omnes burgenses de Elmehorst pro eo <sup>3)</sup> quod bona aliquorum de Dacia spoliauerunt circa Elmehorst. Iudices ut supra, presentibus Henning Scutte in Laghestratewinkel, Thidericus pullifex (so) Hinrico withgerwer.

Diese Achtung einzelner, namhaft gemachter Einwohner des Dorfes Elmenhorst (Rip. Sülfeld) und überhaupt aller Dorfbewohner durch den Rostocker Rath ist ein Beweis, wie auch die kleine holsteinische Dorfschaft an der bedeutenden Lübeck und Hamburg verbindenden Handelsstraße von dem großen 10jährigen Kampfe der Hanse mit König Waldemar Atterdag von Dänemark berührt ward. Durch einen am 10. Nov. 1362 zunächst bis zum 6. Januar 1364 abgeschlossenen Waffenstillstand schien der Uebergang zu friedlicheren Verhältnissen gesichert. Doch scheinen die Bewohner des Dorfes Elmenhorst keine Kunde davon gehabt, nach wie vor die Dänen als ungeleitet betrachtet und in Folge davon, als Begelagerer einen dänischen Waarenzug beraubt zu haben. Die Lage des Dorfes war für solche Unternehmungen ungemein günstig, denn bedeutendere Höhen, der in diesem Jahrhundert zu Begeanlagen fast verbrauchte Kahlenberg und der 209 Fuß hohe Grebensberg, erhoben sich in unmittelbarer Nachbarschaft des Dorfes und gaben die Möglichkeit, aus weiter Ferne die Annäherung der Waarenzüge auf der Landstraße zu beobachten und im geeigneten Augenblick von der Höhe herabstürmend den Ueberfall auszuführen. Anerkennung verdient es ohne Zweifel, daß die wendischen Städte und zunächst Rostock, obschon fortwährend im Genuße ihrer Privilegien in Schonen und Dänemark durch König Waldemar gekränkt, den dänischen Handel, soweit an ihnen lag, kräftig schützten und Störungen desselben als Friedbruch, wie es durch diese Achtung der Elmenhorster geschah, straften.

---

<sup>3)</sup> Zu ergänzen in proscripti sunt.

e) Schiedsspruch des Lübecker Rathes, abgegeben in einem Streite des Kieler Rathes mit dem Knochenhaueraute zu Kiel, in Betreff des vom Kieler Rathe in Anspruch genommenen Rechtes der Bezeichnung mit den Jahren 1461.

Mitgetheilt von Herrn Oberappellationsgerichtsrath Dr. Pauli zu Lübeck.

Witlick sy, dat schelinge unde twidracht is gewesen twisschen deme ersamen rade tome Kyle unde den: e ampte der knokenhouwer dar zulues, also van wegen der knokenhouwer lede binnen deme Kyle. Wenten de Rade tome Kyle in meninge was, dat ze de lede mochten vorlenen, unde de knokenhouwere menden, de Rade mochte der nicht vorlenen. Darumbe ze an beiden syden ere vulmechtigen procuratores, beschedeliken de Rade de Ersamen manne Goslick Middelborgh Borgermeister unde Marquard Schele Radman, unde de ghemenen knokenhouwere de bescheden Tymmen Wogen, Laurentz Visch, Hans Mekkelinborgh unde Reymer Ghiseken mit eren machtbreuen van deme Rade tome Kyle vorsegelt vor den Ersamen Rade der stad Lubeke also willekorde schedesheren hebben gesant: de denne an beiden syden ere procuratoria unde machtbreue deme Rade to Lubeke ouergeantwordet hebben, de de Rade hefft lesen laten, und na erer slitigen vorhoringe by macht unde werde gedelet, darna se vort an beiden syden syk vor deme Rade to Lubeke in jegenwardicheit enes openharen notarii unde tughe vorwillekorden also, allent was en de Rade to Lubeke in der bouensereven twistigen zake vor recht vtsprekende unde affseggende worde, dat ze dat stede vast unde vnuorbroken holden, nergene schelden effte anderswor voruolgen wolden. Unde de procuratores der ghemenen knokenhouwere vorsereuen togeden enem openen parmyntes breff van deme Rade tome Kyle oldinges vorsegelt, innehoudende dat de Rade tome Kyle erer stad knokenhouweren alle recht, des de Lubeschen knokenhouwere brukende sint, vryg ghegeuen hebben, to ewigen tyden vredesam to brukende. Aldus de Rade to Lubeke na slitiger horinge dessuluen openen breues, na ansprake unde antworde beider parthien vnde na ripeme rade unde guder ouertrachtunge hebben en affgesecht vnde vthge-

sproken vor recht aldus: Nademe der knokenhouwer breff inneholt, dat de Rad tome Kyle erer stad knokenhouwern alle recht, des de Lubeschen knokenhouwer brukende sint vryg ghegeuen hebben unde nicht innehoudet dat de lede ere eruen wesen scholen, unde wente denn de Rad to Lubeke de knokenhouwer lede binnen erer stad hefft touorlenende, so schal unde mach de Rad tome Kyle de knokenhouwer lede binnen erer stad vorlenen dergeliken, by also dat de genne, de darmede vorlenet werden, scholen des amptes rechticheide don also dat van oldinges wontlik is gewesen: welke rechtcs vthsprake se zo an beiden syden hebben beleuet to holden vnde deme Rade to Lubeke des gutliken bedankeden; unde na begher beider partye vnde van beuele des Rades to Lubeke is desset hiir ingescreuen.

Aus dem Niederstadtbuche von Lübeck, 1461 Patmarum eingetragen.

\* \* \*

Der vorstehende Schiedsspruch des Lübecker Rathes ist ein wichtiges Zeugnis für die nach Lübecks Vorbilde ausgebildeten Zunftverhältnisse in der Stadt Kiel; er ist zugleich ein Beweis, wie in Kiel auf den verschiedensten Gebieten städtischen Lebens lübische Rechtsgewohnheiten Geltung gewonnen hatten, wie man bei streitigen Verhältnissen, altbegründeter Sitte gemäß, um Rechtsbelehrung sich an den Lübecker Rath wandte, dessen Sprüche in allen Städten lübischen Rechtes unbedingte Autorität genossen.

Es handelte sich in diesem Falle um die lehnsrechtliche Stellung des Rathes zum Knochenhaneramente. In Lübeck fand dies Verhältnis darin seinen Ausdruck, daß von jedem Plaze im Schranken, d. h. von jeder Verkaufsbude, jeder Lede oder wie man später sagte, von jedem Block, eine jährliche Abgabe an den Rath bezahlt wurde, welche vermuthlich, wie bei den Bäckern, als *lethure* bezeichnet sein wird.<sup>1)</sup> Aus dem ältesten Kammereibuche (von

<sup>1)</sup> Verzeichniß der Einkünfte der Stadt Lübeck i. J. 1262. Urkundenbuch der Stadt Lübeck I. p. 251. *Pistores dant annuatim de lethure, quilibet de suo leth dat in pascha vj solidos et vj denarios et*

1316—1338) der Stadt Lübeck geht hervor, daß diese Abgabe 1  $\text{℥}$  und 6  $\text{S}$  für Wein betrug: alljährlich in Beisein der Rämmerherren wurden die Juden im Schragen verlost. <sup>1)</sup> In Hamburg, wo ähnliche Verhältnisse bestanden, hatte eine Abgabe des Knochenhaueramtes von 95  $\text{℥}$  für die 50 Blöcke oder abzüglich des Werthes von einem Stübchen Rheinwein von 91  $\text{℥}$  8  $\text{S}$  fast 300 Jahre von 1562—1847 unverändert sich erhalten; die Abgabe selbst können wir bis zum Jahre 1350 zurückverfolgen. Eine ähnliche Abgabe wird auch von den Blöcken des Schragens zu Kiel gezahlt sein, und im Jahre 1461 den wesentlichen Gegenstand des Streites gebildet haben. W. J.

a) Herzog Adolf von Schleswig-Holstein erkundigt sich nach dem Befinden der Königin Elisabeth von England seit seiner Abreise und bittet, seinem Abgesandten bestimmten Bescheid in Betreff der zwischen ihnen verhandelten Angelegenheiten ertheilen zu wollen. <sup>2)</sup> 1560 Dec. 22.

Mitgetheilt von Prof. Jungbauer.

*Serenissima ac potentissima regina dommina soror et consanguinea charissima, legatus noster quem in Angliam ad vestram regiam serenitatem in negotiis nostris misimus ad*

*mychaelis vj solidos simpliciter.* — Es erscheint mir bedenklich, mit Lappenberg bei Erklärung des von den Verhältnissen der Bäder zunächst gebrauchten Ausdruckes *leth, lede*, die Verhältnisse der Knochenhauer ausschließlich zu berücksichtigen. Auch sprachlich wird die Erklärung von *leth, lede* als Block kaum zu rechtfertigen sein, zumal da im Bäderladen von einem Block die Rede nicht sein kann. *Leth, lede* wird den Ladenisch für die zum Verkauf bestimmte Waare bezeichnen, welcher dadurch gebildet wird, daß die untere der beiden, die Verkaufsbuden des Schragens schließenden Klappen oder Läden (*lede*) beim Öffnen der Bude niedersfällt. *Lethure* würde also, wenigstens dem Begriffe nach, unserm jetzigen Ladenmiethe entsprechen. Vgl. im Uebrigen Lappenberg's trefflichen Archivvalbericht über den Ursprung und das Bestehen der Realgewerbrechte in Hamburg 1861 p. 37 ff. und besonders p. 42.

<sup>1)</sup> Urkundenbuch der Stadt Lübeck II. p. 1046 mit Anm. 6.

<sup>2)</sup> Original in den Cottonian manuscripts des britischen Museums zu London Nero B. III. f. 155.



nos scripsit, quod illum vestra regia serenitas elementer audiuit. Quam beneuolentium et benignam voluntatem cum magna voluptate intelleximus. Et studebimus omnibus uiribus, ut vestra regia serenitas possit percipere nos cum officiosis obsequiis pari modo addictos esse vestrae regiae serenitati. Quod autem inter caetera noster legatus nobis significauit, vestram regiam serenitatem non admodum bene valere, de eo certe valde doluimus. Nam fuimus semper solliciti ab illo tempore, quo ex Anglia abiimus, de valetudine vestrae regiae serenitatis. Speramus tamen, quod deo volente vestra regia serenitas ad priorem commodam valetudinem iam rediit; et hoc ante omnia cognoscere cupimus et propterea nuncium cum his literis in Angliam misimus. Et quia non dubitamus, quod regia vestra serenitas recordabit, quod ante discessum nostrum ex Anglia nobis promisit, velle se per legatum nostrum quem remitteremus in Angliam, nobis significare, quid certi expectare deberemus in illa causa, de qua inter vestram regiam serenitatem, dominam et sororem nostram charissimam, et nos antea, quando in Angliam (sic) fuimus, est actum: nos etiam maximam spem in vestrae regiae serenitatis fide et beneuolentia ponimus. Itaque amanter et ex animo rogamus, ut per dictum legatum nostrum (sic) vestra regia serenitas nobis indicare velit, quid de eo negotio, vestrae regiae serenitati cognito, demum sperare et statuere debemus; et ut vestra regia serenitas in illa beneuolentia et amantissima voluntate, quam nobis promissit (sic) permanere velit. Vestram regiam serenitatem longissimo tempore bene valere cupimus. Datae Gottorpii, arce nostra, xxij Decembris Ao. r. lx.

Vestrae regiae serenitati  
fidelissimus et officiosissimus  
frater

Spero dum spiro.

Adolphus S-Holsatiae dux.<sup>2)</sup>

(Mit dem papierüberlegten Siegel).

<sup>2)</sup> S und H sind durch Ligatur verschlungen.

\* \* \*

Herzog Adolph von Schleswig-Holstein, König Christians des III jüngster Sohn, der Stammvater der Gottorper Linie, erinnert in mancher Beziehung an jenen eisernen Heinrich, dem die Geschichte unbedenklich den Preis kühner mannhafter Thaten in der langen Reihe ausgezeichneten Regenten aus dem Geschlechte der Schauenburger Grafen zuerkennt. Auch Herzog Adolph war eine kriegerische Natur. Die engen Verhältnisse der Heimath, die Zeit größerer Ruhe, welche den Kämpfen Christians des III um die Herrschaft gefolgt war, trieben ihn zur Theilnahme an den großen Kämpfen der Zeit; durch seine Erziehung am Hofe und im Heere Karls V war er auf die Betheiligung an den deutschen Kriegen Karls des V und dem niederländischen Philipp's II hingewiesen, während der Glanz fremden Hoflebens ihn für die einfachen Verhältnisse der Heimath entschädigen mußte. Heinrich der VIII von England hatte dem kaum erwachsenen talentvollen Fürsten im Jahre 1545 die Hand einer seiner Töchter anbieten lassen: dies veranlaßte ihn, persönlich um die Hand der jungfräulichen Königin Elisabeth von England zu werben; freilich mit keinem besseren Erfolg als Andere. Unmittelbar nach der Rückkehr von England wird der hier mitgetheilte eigenhändige Brief geschrieben sein, den der Herzogl. Gesandte Hinf nach London überbrachte. So wenig Bestimmtes diesem Schreiben auch zu entnehmen ist, es verräth doch in den besorgten Erkundigungen nach Elisabeth's Befinden ernstere, durch häufigeren Verkehr geweckte Neigung des Herzogs zur Königin. Der zum Schluß ausgesprochene Wunsch, „die Königin möge, wie sie versprochen, in ihrem Wohlwollen und ihrer liebevollen Gesinnung beharren“, scheinen fast anzudeuten, daß der Herzog Beweise nicht unerwidelter Neigung hatte. Freilich hatten Brief und Gesandtschaft nicht den gehofften Erfolg, doch hat sich der Herzog durch den Hosenbandorden und eine jährliche Pension geehrt, mit anderen Bewerbern über sein Misgeschick zu trösten gewußt.

e) Ballensteins Schutzbrief  
für das Schloß und Amt Goltorf vom 3. September 1627.  
Rittheit von Dr. Handelsmann.

Wir Albrecht von Gottes Gnaden Herzog zu  
(Friedtland und Sagan) Kay. May: Kriegs Rath,  
Camerer, Obrister zu Praag und General Obrister  
Feldt Hauptmann u. Geben allen und Jeden Höch-  
ernster Ihrer Kaiserlichen May: Bestölten Obristen,  
Obristen Leuttenaudten, Obristen Wacht- und Quartiermeistern,  
Rittmeistern, Capitainen und allen andern Höhen und Niedern  
Officiern undt Bevelchshabern, wie auch der samentlichen Soldatesca  
zu Rosß und Fuesß, hiemit zu vernehmen, Das wir des Hochge-  
bornen Fürsten, Herrn Friedrichen Erben zu Norwegen  
Herzogen zu Schleswig Holstein, Stormarn, und  
der Dittmarschen, Graven zu Oldenburg und Del-  
menhorst u. Ed. Landt und leuth, sonderlich dessen Residenz  
Hauß und Ambt Goltorff, umb dero gegen der Röm: Kay:  
May: Unnserm Allergnädigsten Herrn u. erwiesenen trew und bes-  
tendiger devotion dardurch daßelbige nicht in geringe gefahr undt  
schaden gesetzt worden, billich in obacht nehmen, und aller der  
Soldatesca einloster: einquartierungen, Und so viel müglich, aller  
Kriegspressuren undt beschwerlichkeiten eximieren undt befreyen.  
Bevelchen derentwegen allen obbemelten Obristen, Obristen Leut-  
tenandten, Obristen Wacht- und Quartiermeistern, Rittmeistern,  
Capiteinen, bevoraus den Berordneten Quartiermeistern und Forthern,  
und allen andern Bevelchshabern, undt Soldaten zue Rosß und  
Fuesß ingemein, bei unaufbleibender Leib undt lebensstraff ernstlich,  
das Sie wolernentes Herzogen zu Schleswig Holstein u.  
Ed. Residenz Hauß undt Ambt Goltorff, dessen Vorwerke,  
Mayerhöffe, Mühlen, Schaffereyen, sambt allen Zugehörungen,  
Quartiersfrey, unpertubiert: und unmolestierter verbleiben lassen,  
dieselbige mit eigenmächtiger exaction Kaines weges belegen oder  
beschweren, weniger mit gewaldt solche abnöttigen, die Underthanen  
auch, Kaineswegs belaidigen, noch Ihnen Zer groß und Klein Vieh,  
wägen, getraidt, sowoll allerley Victualien, oder alles anders, wie  
das nahmen haben mag, Und Unter was pretext es auch imnier

geschehen möge, de facto hinwegnehmen, noch jemandt solches Zue thun gestatten, Viel mehr aber in allen fürsallenheiten schützen undt defendiern sollen, So lieb einem Jeden obangedeute leib und lebenskrafft Zu vermeiden, Warnach sich Menniglich Zu richten, und für Schaden Zue hütten wissen wirdet. Geben im Haupt Quartier Zu Lawenburg den dritten Monats Tag Septembris, Im Sechshundert Eiben undt Zwanzigsten Jare.

Abzfr.

(Siegel mit rothem Wachs.)

Das Original, welches sich im Besitze des Dr. Handelsmann befindet, ist auf Papier im größten Format; die erste Reihe Fracturschrift ist etwas beschädigt, insbesondere fehlen die beiden eingeklammerten Worte.

1) Wallensteinischer Haftbefehl vom 17. Februar 1629.  
Mitgetheilt nach dem Original im Besiz des Dr. Handelsmann.

Albrecht Von Gottes Gnaden Herzog zue Friedt-  
landt unndt Sagan: Röm: Kay: Mt: General Obrister Veltthaubt-  
mann: Wie auch des Oceanischen unndt Baltischen Meers General zc

Gestrenger besonders lieber. Nachdem Wir in Erfahrung gebracht, daß des Herzog Adolphs zue Holstein Pd. Hoffmarschalck sich wider der Röm: Kay: Mt: General Wachtmeister über die Cavalleria Herrn Lorenzo del Macstro gegebener Ordinanz ganz Ungehorsam und Wiederwertig erzeigt, Dahero Wir dem Obristen Gößn anbevohlen, selbigen gefenglichen nemen undt wohlverwarter nacher Griebswaldt bringen zue lassen.

Wollen euch derowegen hierinn bevohlen haben, daß Ihr uberall cooperiret damit solches in continenti ins Werk gerichtet, der Hoffmarschalck in Verhaft gebracht, unndt nacher Griebswalde geschickt werden möge. Geben in Unserer Stadt Gütstrow den 17. February Ao. 1629.

Abzfr.

Dem Gestrengen Unserm besonderen Lieben Fried-  
derichen von Schleg, des Fürstl. Holsteinischen  
Regiments besteltem Obristen Leutenant zc.

In Abweßen seiner dem Jenigen so das Comando hat zu eröffnen undt zu volziehen.

5) Zur Sammlung der Sagen, Märchen und Lieder, der Sitten und Gebräuche etc. S. oben S. 378.

83. Bettellieder aus der Weihnachtszeit in Angeln.

a.

- 1) So treten wir her ohne allen Spott;  
Ein guten Abend, das gebe Euch Gott,  
Ein guten Abend, ein fröhliches Neujahr,  
Dass uns kein Unglück widerfahr.
- 2) Zum Ersten, wir wollen Gott loben und ehr'n,  
Wir heiligen drei König mit unserm Stern;  
Wir heiligen drei König wir tragen den Kron,  
Wir meinen, wir wollen das Beste dran thun.
- 3) Da kamen wir vor Harodos sein Haus,  
Harodos der suchte zum Fenster heraus,  
Harodos sprach mit lauter Stimm:  
„Wo kommet ihr her? wo wollet ihr hin?“
- 4) Nach Bethlahem steht unseren Sinn,  
Da kommen wir her, da wollen wir hin,  
Nach Bethlahem die schönste Stadt,  
Wo unser Herr Christus geboren ward.
- 5) Harodos sprach: „Komm herein zu mir,  
Ich will dir geben Wein und Bier.  
Ich will dir geben Stroh und Heu,  
Und auch die ganze Zehrung frei.“
- 6) O nein, o nein! wir müssen jetzt fort,  
Wir haben ein kleines Kindelein dort,  
Ein kleines Kindelein, ein großer Gott,  
Der Himmel und Erde erschaffen hat.
- 7) Und als wir auf dem Wege gehn,  
Da blieb der Stern ganz stille stehn.  
Ach Stern, Du mußt nicht stille stehn,  
Du mußt mit uns nach Bethlahem gehn,  
Nach Bethlahem die schöne Stadt,  
Wo unser Herr Christus geboren ward.

## b.

Wir lachen das große Welt auf und am Himmel,  
 Wir wollen lobsingen zu der himmlischen Chor,  
 Und wäre mein Herz vor Freuden gesünder,  
 So wäre mein Herz voll Freude und Günst.  
 Der Himmel erquick Sie mit Segen und Wunsch,  
 Weil heute, weil heute jetzt kommt die Zeit!  
 Wir wollen zu Neujahr recht Gutes bereiten,  
 Mit strömender Quelle ergießen sie immer.  
 Gott lasse Sie leben in Ihrem Gezimmer  
 Zu der himmlischen Würde und seligen Ruh,  
 Zu der himmlischen Freude und seligen Günst;  
 Der Himmel erquick Sie mit Segen und Wunsch!

## c.

Sie haben uns eine Verehrung geben,  
 Der liebe Gott laß Sie in Freuden jetzt leben!  
 In Freuden leben immerdar,  
 Das wünschen wir wieder zum Neuen Jahr.  
 Und kommen wir wieder ein anderes Jahr,  
 So finden wir Frisch' und Gesundheit dar;  
 Frisch' und Gesundheit in dieferem Haus,  
 Dennacher so reifen wir weiter hinaus,  
 Das wollen wir schreiben an der Lilien Blatt.  
 Der liebe Gott geb Sie viel tausend Gutnacht.

## d.

- 1) Wir wünschen dem Herrn ein vergüldeten Tisch,  
 Auf alle vier Ecken Praten, Hüfner und Tisch,  
 Und in der Mitte ein Gläschen mit Wein,  
 Das soll dem Herrn sein Schlaftrunk sein.
- 2) Wir wünschen der Frau ein Apfel so roth  
 Und künftig Jahr ein klein Söhnlein im Schooß.  
 Wir wünschen der Tochter ein vergüldeten Kamm  
 Ein anderes Jahr einen jungen Maun (Bräutigam).

- 3) Wir wünschen der Köchin ein fröhliches Neujahr,  
 Daß sie mit der Schüssel zum Schornstein herausfahret,  
 Und ist da kein Schornstein auf diesem Hause,  
 So fahret sie zum Fenster und Thüren heraus.

Mitgetheilt von Pastor K. Zuhl in Esgrus.

120f. Hijeschen (Allus Jesus) und der Schulmeister.

„Goden Dag, hier bring ik Hijeschen to Schol!“  
 Hijeschen de schull sin Leg opseggen.  
 „Slenderumbe,  
 „Ik weet min Leg wol beter as he.“  
 Do nehm de Scholmeister sin dicken Stok  
 Und slog Hijeschen op den kahlen Kopp.  
 Do nehm Hijeschen de linke Voet  
 Und slog den Scholmeister voggen dot.  
 Do sammeln de Kinner ehr Böser tosamem,  
 Se wulln ehr Vader und Moder dat klagen.  
 „Ach Vader, ach Moder, wat schölln wi beklagen,  
 „Hijeschen hett unsen Scholmeister dot schlagen.“

Mitgetheilt von Maler Chr. C. Magnussen aus Bredstedt,  
 d. J. in Hamburg. — Der Reim knüpft sich offenbar an die Erzählung  
 im arabischen Evangelium von der Kindheit Jesu Kap. 49 und im  
 griechischen Kindheits-Evangelium Thomas des Israeliten Kap. 14; vgl.  
 H. Clemens: „Die geheimgehaltenen oder sogenannten apokryphischen  
 Evangelien“ (Stuttgart 1850) Theil I, 130—31 und Theil II, 79—80.  
 Der „kale Kopp“ deutet auf die Tensur. „Voggen dot“ todt wie ein  
 Frosch.

Dr. S.

# Mittheilungen

des

Vereins für Verbreitung naturwissenschaftlicher  
Kenntnisse.

---

1863.





## I.

# Bericht

über die

zwölfte Versammlung des Vereins für Verbreitung natur-  
wissenschaftlicher Kenntnisse,

abgehalten Kiel, den 2. Mai 1863.

---

I. Nachdem die Versammlung durch den mitunterzeichneten  
Vorsführer eröffnet worden war, wurde der Bericht des Vor-  
standes verlesen.

Ueber die Mitgliederzahl unseres Vereins kann der Vorstand  
folgendes mittheilen. Das Mitgliederverzeichnis vom December  
1860 enthält die Zahl 268, zu welchen in der 11. Versammlung  
(am 27. April 1861) noch 17 aufgenommen wurden, zusammen  
also 285. Davon sind für das Jahr 1861 aus dem Verein ge-  
schieden 22, verblieben also 263. Von da an bis jetzt sind wieder  
ausgeschieden 11 Mitglieder, so daß der Verein jetzt 253 Mitglie-  
der zählt, abgesehen von den 12, die sich für die heutige Versam-  
lung zur Aufnahme angemeldet haben. Das Ausscheiden dieser  
33 Mitglieder ist theils durch Todesfälle, theils durch Ausmeldun-  
gen, theils aber dadurch veranlaßt, daß wegen Ortsveränderung  
mancher Mitglieder, die weder angezeigt worden ist, noch über die  
der Vorstand sich anderweitig hat Auskunft verschaffen können, der

jetzige Wohnort derselben dem Vorstande unbekannt geblieben ist. Solche Mitglieder sind früher in den Verzeichnissen ohne jeglichen Nutzen, aber zur Erschwerung der Rechnungsführung fortgeführt worden; es möchte sich um so mehr empfehlen, sie wegzulassen, da ihrer etwaigen Wiederaufnahme nichts im Wege stehen würde.

Im vorigen Jahr hat der Verein weder eine Versammlung gehalten noch Schriften drucken lassen; die für diese Vereinsthätigkeiten erforderliche Arbeitskraft hat sich nicht ausfindig machen lassen. Da also das Jahr 1862 sowol hinsichtlich der Vereinsthätigkeit ausgefallen ist, als auch in Folge davon nur geringe Ausgaben gehabt hat, so trägt der Vorstand darauf an,

daß für das Jahr 1862 von den Mitgliedern kein Beitrag erhoben werde und die bereits eingezahlten Beiträge auf das Jahr 1863 übertragen werden.

**2.** Darauf wurde der eben angeführte Antrag vom Vorsitzenden zur Abstimmung gebracht und vom Verein angenommen.

**3.** Zur Aufnahme in den Verein hatten sich angemeldet die Herren: 1. Capitain v. Hallas, Hausvogt in Neumünster, 2. Schwerdtfeger, Wulff, Wensien, 3. Alberts, Kreuzzollbeamter, Schulau, 4. Müller, Förster, Hüttenwobld pr. Neumünster, 5. Jessen, Professor, Hornheim, 6. Dieß, Schuldirektor, Kiel, 7. Haug, Oberförster, Waldhausen bei Lübeck, 8. Ruttel, Dr., Collaborator in Meldorf, 9. Hansen, Dr., Professor, Kiel, 10. Hagge, Conrector, Kiel, 11. Thun sen., Apotheker, Segeberg, 12. Möbius, K., Dr., Hamburg. Da Niemand in der Versammlung eine Abstimmung im Einzelnen verlangte, so wurde über die Angemeldeten zusammen abgestimmt und wurden dieselben in Folge dieser Abstimmung in den Verein aufgenommen.

**4.** Uebersicht der Rechnungslage des Vereins für die Jahre 1861 und 1862.

## A. Einnahme.

|                                                                                                                                                                                                                                                 | ₤   | ß  | ₤   | ß  | Restanten. |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|----|-----|----|------------|
| 1) Cassenbehalt vom Jahr 1860 (nicht vorhanden).                                                                                                                                                                                                |     |    |     |    |            |
| 2) Ordentliche Beiträge. Die Zahl der Mitglieder war 263; davon hatten den Beitrag pro 1861 bezahlt..... 251 à 1/2 ₤....                                                                                                                        | 125 | 48 |     |    |            |
| 12 Restanten....                                                                                                                                                                                                                                |     |    |     |    | 12         |
| 3) Eingezahlte Rückstände v. J. 1860. Die Zahl der Rückstände war 20; es waren eingekommen..... 5 à 1/2 ₤..                                                                                                                                     | 2   | 48 |     |    |            |
| Es bleiben also 15 Rückstände.<br>Es sind davon getilgt 8 „                                                                                                                                                                                     |     |    |     |    |            |
| 7 alte Rückst. ....                                                                                                                                                                                                                             |     |    |     |    | 7          |
| (Ein Mitglied mit Rückständen von 6 Jahren hat zum dritten Mal den Postvorschuss nicht anerkannt und ist deshalb gestrichen worden. Zwei andere Mitglieder sind nicht aufzufinden gewesen, und haben außer Verbindung mit dem Verein gestanden. |     |    |     |    |            |
| 4) Für versandte Schriften des Vereins wurden mir von dem Herrn Secretair vier Abonnementsbeiträge eingehändigt, von denen 3 à 1/2 ₤.....                                                                                                       | 1   | 48 |     |    |            |
| für die Jahre 1859, 60, 61 hier in Einnahme gestellt, der vierte aber für 1863 erst in Rechnung gebracht wird.                                                                                                                                  |     |    |     |    |            |
| 5) Zinsen von 200 ₤ Capital pro 1861                                                                                                                                                                                                            | 8   | —  |     |    |            |
| 6) Zinsen von 200 ₤ „ „ 1862                                                                                                                                                                                                                    | 8   | —  |     |    |            |
| Ganze Einnahme....                                                                                                                                                                                                                              |     |    | 145 | 48 | 19         |

|                                                                   | ℳ     | ℔     | ℳ   | ℔  | Rest. |
|-------------------------------------------------------------------|-------|-------|-----|----|-------|
| Summe der Einnahme.....                                           | ..... | ..... | 145 | 48 | 19    |
| <b>B. Ausgaben.</b>                                               |       |       |     |    |       |
| pro 1861: Vorschuß des Kassirers laut Abrechnung vom 3. 1860..... | 8     | 25    |     |    |       |
| An den Kassirer Jacobs in Kiel...                                 | 2     | 64    |     |    |       |
| An Buchbinder Storch.....                                         | 12    | 32    |     |    |       |
| An Lehrer Kneess.....                                             | 11    | 52    |     |    |       |
| An den Kassirer des Vereins.....                                  | 3     | 70    |     |    |       |
| An den Lithographen Blumfeld.....                                 | 10    | 38    |     |    |       |
| An die Druckerei von Mohr.....                                    | 35    | 51    |     |    |       |
| pro 1862: An die Schwerts'sche Buchhandlung                       | —     | 58    |     |    |       |
| An den Secretair des Vereins.....                                 | 4     | 1     |     |    |       |
| An den Kassirer des Vereins.....                                  | 3     | 24    |     |    |       |
| Ganze Ausgabe.....                                                | ..... | ..... | 92  | 31 |       |
| Kassebehalt pro 1862...                                           | ..... | ..... | 53  | 17 |       |

Nach Beschluß der Versammlung sollen für das Jahr 1862 keine Beiträge erhoben werden. Die schon eingezahlten (20) werden von mir auf das Jahr 1863 übertragen.

**Fach.**

**5.** Vortrag des Herrn Dr. Möbius aus Hamburg über seine und Herrn G. A. Meyer's Untersuchungen der wirbellosen Thiere der Kieler Bucht.

Der Herr Dr. Möbius dankt dem Vorstande für die an Herrn G. A. Meyer und ihn ergangene Einladung, in der Versammlung des Vereins Mittheilungen über ihre Untersuchungen der wirbellosen Thiere der Kieler Bucht zu machen. Sie wären durch diesen Beweis von Theilnahme sehr erfreut worden; denn gerade in dem Verein zur Erforschung der Natur dieses Landes hofften sie die meisten Mitgenießenden und Mitforschenden zu finden. Wir Deutsche hätten noch Viel zu thun, wenn wir so vollständig wie es schon in England und Skandinavien geschehen sei, die an unsern Küsten lebenden Seethiere in die wissenschaftlichen Verzeichnisse einreihen wollten. Dazu sei viele Jahre lang fortgesetztes Suchen

und Sammeln vieler nöthig. Zur gründlichen Erforschung des Thierlebens gehöre aber auch die Kenntniß der äußern Verhältnisse, unter welchen es sich entwickle; deshalb bitte er um Untersuchungen des Salzgehaltes, der Temperatur und Strömungen des Wassers und um Feststellung der Pflanzenarten des Busens. Alle diese Untersuchungen würden sehr an Werth gewinnen, wenn sie über die ganze Ostseeküste Holsteins, Schleswigs und Jütlands ausgedehnt werden könnten; dann würden sie zu wichtigen allgemeinen Schlüssen über das Verhältniß der Nordsee zu den Ostseethieren führen und wahrscheinlich auch interessante Beiträge zur Beantwortung der Frage über Ursprung und Veränderlichkeit der Species liefern.

Die meiste Ausbeute hat das Fischen mit einem sehr feinsmaschigen Grundnetz geliefert, dessen Inhalt, besonders der Schlamm aus tiefen Stellen mit einem Haarnetz unter Wasser gesiebt wurde. Außerdem wurde auch der Rättscher, das feine Netz für die Oberfläche und eine Saugpumpe mit langem Gummischlauch angewendet. Die letztere führte zur Entdeckung von kalkhaltigen lebenden Wurzelfüßlern.

Das im Mai v. J. veröffentlichte Verzeichniß hat manchen Zuwachs erhalten.

An Quallen wurden außer den schon früher genannten noch beobachtet: *Rhizostoma Cuvierii*, *Cydlippe Pileus*, *Lizzia* und *Euphysa*.

Neugefundene Seerosen sind: *Sagantia viduata* und *Edwardsia 12-cirrata*.

*Echinus miliaris* wurde öfter gefunden.

Besonders vermehrt hat sich die Zahl der Würmer durch eine zweite Art *Phyllodore*, durch *Castalia punctata*, *Eteonepusilla*, *Sabella*, *Sabellides*, *Terebellides*, zwei Species *Siphonostoma*, *Planaria auriculata*, *Leptoplana automata*, *Stylochus* und *Polystemma*.

An Krebsen fanden sich noch *Stenorhynchus Phalangium* und *Anthurus gracilis*. Von *Mysis* wurden zwei Species erkannt. Von Ascidien wurden noch *A. intestinalis* und *Molgula tubularis* reichlich gesammelt.

Conchiferen sind bis jetzt 17,

Gasteropoden 35 gefunden worden.

Von diesen stehen folgende nicht in der gedruckten „kurzen Uebersicht“: \*)

*Montacuta bidentata*, *Cardium strigilliferum*, *Astarte sulcata*, (als diese Art ist nun die dort unter *A. arctica* aufgeführte Muschel erkannt worden), *Crenella nigra*, *Teredo norvegica*, *Rissoa ventrosa*, *R. parva* und eine Patelle *Acmaea testudinialis*.

Eingehender konnten bis jetzt nur die Hinterkiemener oder Opisthobranchiaten beobachtet werden, d. s. solche marine Bauchfüßler, deren Athemorgane und Vorkammer hinter der Herzkammer

\*) In diesem „kurzen Uebersicht“ (Hamburg 1862, Herbst's Buchdruckerei) sind nämlich aufgeführt Seite 9 bis 12:

- A. Conchiferen: 1. *Mytilus edulis* L. — 2. *Mya arenaria* L. — 3. *Tellina solidula* Pult. — 4. *Cardium edule* L. — 5. *Scrobicularia piperata* Gm. — 6. *Syndosmna alba* Wood. — 7. *Solen pellucidus* Penn. — 8. *Corbula nucleus* Lm. — 9. *Cyprina Islandica* L. — 10. *Cardium fasciatum* Mont. — 11. *Astarte arctica* Gray. — 12. *Crenella discors*. — 13. *Teredo navalis* L.
- B. Cephalophoren: 1. *Chiton cinereus* L. — 2. *Littorina littorea* L. — 3. *Rissoa labiosa* Mont. (membranacea Ad.) — 4. *Rissoa inconspicua* Ald. — 5. *Rissoa nlvae* Penn. — 6. *Littorina tenebrosa* Mont. — 7. *Littorina littoralis* L. (= *obtusata* L.) — 8. *Lacuna vincia* Mont. (Var. *quadrifasciata*). — 9. *Lacuna pallidula* Da Costa. — 10. *Cerithium reticulatum* Da Costa. — 11. *Nassa reticulata* L. — 12. *Buccinum undatum* L. — 13. *Fusus antiquus* L. — 14. *Akera bullata* Müll. — 15. *Philina aperta* L. — 16. *Cyllechna truncata* Mont. — 17. *Amphisphyrha hyalina* Turt. — 18. *Limapontia nigra* Johnst. — 19. *Elysia* Risso. — 20. *Aeolis* (Drummondii Thomps.?) — 21. *Aeolis rubrbranchialis* Johnst. — 22. *Aeolis alba* Ald. & Hanc. — 23. *Aeolis exigua*. — 24. *Embletonia* sp. — 25. *Doris muricata* Müll. — 26. *Doris pilosa* Müll. — 27. *Dendronotus arborescens* Müll. — 28. *Polycera* sp.

Ann. d. Sect.

liegen. Sie sind zweigeschlechtlich, wie die Landgasteropoden; die meisten sind nackt, wenige beschalt und die Schale oft wenig entwickelt. Zu ihnen gehören die beiden Cuvier'schen Ordnungen der Deckelkiemer (Tectibranchia s. Pomatobranchia) und der Nacktkiemer (Nudibranchia s. Gymnobranchia).

In der Kieler Bucht wurden 4 Pomatobranchia und 15 Gymnobranchia gefunden. Dieselben werden in dem bald druckfertigen ersten Heftg der Fauna abgehandelt werden. 15 Tafeln sind vollendet; die zwei noch fehlenden mit *Philine aperta* und *Cylichna truncata* sind der Vollendung nahe. Jene legte Dr. Möbius der Versammlung vor und erklärte sie. Es sind folgende Arten darauf dargestellt:

1. *Acera bullata*. Diese Schnecke lebt häufig in der Region des faulenden Seegrases („Rottang“ der Fischer). Ihre Eierschnüre kommen im Frühling haufenweis in das Netz. Ihr flugartiges Schwimmen, das selten beobachtet wurde, ist in 7 verschiedenen Stellungen abgebildet.

2. *Doris muricata*, 3. *Doris proxima*, 4. *Doris pilosa*. Diese 3 Sternschnecken leben auf Seegras und Tangen. Die dritte unterscheidet sich durch größere Kiemen, spitzere Papillen und weichere Haut leicht von den zwei andern, die sich rauh anfühlen, da ihre Haut und ihre Papillen voll Kalknadeln sind. Alle drei legen spiralgewundene Eierbänder.

5. *Polycera ocellata*. Die Identität dieser Schnecke mit der britischen Species von Alder & Hancock dürfte Manchem zweifelhaft sein, der den Kreis der Variationen enge zieht. Die Haut der Kieler Thiere enthält keine Kalknadeln, welche die Exemplare der Nordsee besäßen. Hier tritt die Wichtigkeit, Thiere von der ganzen Ostküste der Halbinsel bis in die Nordsee hinein zu untersuchen, klar vor das Auge.

Die Abbildung der Schale von Embryonen dieser Schnecke veranlaßte den Vortragenden, darauf aufmerksam zu machen, daß alle Gymnobranchen während der Entwicklung eine solche besäßen und mit ihr, durch Wimpersegel bewegt, frei herumschwimmen.

6. *Polycera quadrilineata* kommt mehr oder weniger lebhaft gelbgestreift vor; sie ist nicht so häufig wie *P. ocellata*.



7. *Ancula cristata* ist eine zarte, milchweiß durchscheinende Schnecke, in deren Haut die einzelligen Schleimdrüsen leicht isolirt erkannt werden können. An der Basis ihrer Fühler entspringen zwei griffelförmige Fortsätze.

8. *Aeolis Drummondii*. Dies ist die schönste der 5 hier beobachteten Faden Schnecken, ein lebhaftes, roth gezeichnetes Thier, das mit seinen Rückenfäden den ganzen Körper igelartig bedeckt, wenn es angegriffen wird.

9. *Aeolis rubibranchialis* hat einen kahlen Rücken und längere Fühler und ist viel träger in ihren Bewegungen.

10. *Aeolis alba* ist häufig so durchsichtig, daß Gehirn und Nerven unter der Haut sichtbar daliegen. Sie war im vorigen Sommer sehr häufig, während die vorher gewöhnlichste *Aeolis Drummondii* selten in das Netz kam. Im Leben dieser Schnecken mögen, wie bei den Insekten, fruchtbare und kargliche Jahrgänge auftreten, deren Ursachen zu erforschen eine der anziehendsten Aufgaben des Jaunisten ist.

11. *Aeolis exigua*. Diese ist hier die kleinste Art ihrer Gattung. Im Aquarium gehaltene Exemplare lehrten, daß die Zahl der Rückenpapillen mit dem Alter zunimmt und daß jüngere Thiere nierenförmige, ältere spiralgewundene Eiermassen legen. Die Zahl der Rückenpapillenreihen darf also nicht mehr als generisches Kennzeichen angesehen werden. Die Gattung *Tergipes* ist aufzuheben.

12. *Aeolis papillosa*. Diese große Nachtschnecke lebt an tiefen Stellen. Sie hat flache Papillen und ist ein gieriger Räuber von Aktinien, die sie lebendig auffrisst.

Alle Aeolidien legen wellenförmig gebogene und gewöhnlich spiral gerollte Eierschnüre. Die Zahl der Eier einer solchen Schnur kann auf 10—60,000 steigen.

Die Rückenfäden enthalten Zweige der zertheilten Leber und an der Spitze einen Beutel mit Kesselfellen, die durch eine Öffnung ausgestoßen werden. Da die Rückenfäden auch venöse Gefäße führen, so können sie zum Athmen dienen, obwohl sie morphologisch nicht den Kiemen der typischen Gasteropoden entsprechen.

13. *Dendronotus arborescens*. Diese schöne Schnecke ist ein Bewohner der Muschelschale, welche im Winter wichtige Hundstätten von Schnecken, Würmern und Polypen sind. Die Bäumschnecke kann ihre Fühler in eine zweigtragende Scheide gänzlich zurückziehen. Ihr Rücken trägt zwei Reihen Bäumschnecken, welche die athmende Oberfläche sehr vergrößern. Der schmale Fuß schmiegte sich geschickt an Pflanzen und Polypenstöcke an.

14. *Elysia viridis* ist eine dunkel sammtgrün oder olivenbraun gefärbte Schnecke mit metallisch glänzenden Punkten. Der weiße Rand der großen Fußlappen ist dicht mit einzelligen Schleimdrüsen erfüllt. Auf der Fläche dieser Lappen treten Zweige respiratorischer Gefäße hervor, welche in zwei große Längsadern münden, die das Blut nach vorn in das Herz führen. Die Leber ist in zahlreiche feine Zweige aufgelöst, die sich fast im ganzen Körper verbreiten und ihm die grünliche Farbe erteilen. Diese auch in der Nordsee und im Mittelmeer wohnende Schnecke ist Gegenstand wichtiger Untersuchungen gewesen, welche zu dem Resultate führten, daß in den Gymnobranchien kein Phleboteridismus existiert, d. h. keine Einrichtung, welche alle Ernährungsthätigkeiten, nämlich: Verdauung, Blutbewegung und Athmung zugleich verrichten sollte.

Die grüne Samtschnecke wurde zeitweise häufig gefangen und lebt im Aquarium gut fort.

15. *Limapontia nigra* ist ein sehr kleiner Bewohner des Seegrases, der leicht übersehen werden kann. Diese Schnecke ist ein Hautathmer ohne jegliche Entwicklung von Anhängen, die zur Vergrößerung der Oberfläche dienen könnten.

Viele der genannten Thiere waren lebend in Gläsern gegenwärtig und wurden nach Beendigung des Vortrages gezeigt und erklärt. Eine große *Aeolis papillosa* setzte während desselben die Ablegung ihrer Eierschnur fort, die vollendet und ausgedehnt ungefähr 1 Meter lang war und nach der Schätzung gegen 60,000 Eier enthielt.

Schließlich erbot sich Dr. Reibius, Ostseemollusken, welche ihm Vereinsmitglieder zuschicken würden, zu bestimmen.

### 6. Vortrag des Herrn Dr. Hensen aus Kiel.

Herr Dr. Hensen sprach über die Gliederwürmer mit Berücksichtigung namentlich derjenigen des Kieler Hafens und unter Vorzeigung lebender Exemplare.

Nachdem er zunächst über die Würmer überhaupt eine Uebersicht gegeben und die verschiedenen Arten, die Strudelwürmer, die Gliederwürmer, Blutegel, Leberegel, Bandwürmer, Fadenwürmer und Sternwürmer charakterisirt, auch Repräsentanten derselben vorgezeigt hatte, wandte er sich zur näheren Besprechung der Gliederwürmer. Deren Verhalten ward namentlich mit einer (von Herrn Wittmann) sehr groß nach dem Mikroskop ausgeführten Zeichnung von einem sehr kleinen Wurm des Hafens (Leukodore) demonstrirt.

Er zeigte, wie für diese Wurmartheilung nicht sowohl die Gliederung in einzelne Abschnitte, die ja auch den Blutegeln zukommt, charakteristisch sei, sondern der Besitz von zahlreichen Borsten, welche aus einer Ausfaltung der Haut, einer Art von Glied oder Fußstummel, hervorgestreckt werden können und zur Bewegung resp. zum Festklammern dienen. Diesem unvollkommenen Gangapparat entsprechend sind die Bewegungen der Thiere eher träge zu nennen, die ganze Lebensweise ist mehr eine sitzende. Wenn gleich einige Würmer sich stets frei bewegen, bauen sich doch die meisten besondere Röhren, die sie dann entweder mit sich umhertragen, oder auch an irgend einem Ort anleben; grade zum Anklammern in solchen Röhren sind die Borsten besonders geeignet. Der ruhigen Lebensart entsprechend, begnügen sich die Würmer meistens mit pflanzlicher Nahrung und grade die niedersten Pflanzen, die Algen und Diatomeen sind es, die sie in Fleisch und Blut umwandeln; dadurch machen sie sich also zum Mittelgliede zwischen Pflanzen und den höheren Thieren, da letztere (z. B. die Fische) jene direct nicht zu ihrer Nahrung verwenden können.

Die Weise, in welcher diese z. Th. selbst beweglichen Pflanzen von den Würmern gefangen werden, ist eine verschiedene, die Leukodore z. B. hat zwei mächtige Fühlfäden am Kopfe, mit denen sie, in weitem Umkreise das Wasser durchfurchend, ihre Beute umwindet und dieselbe in einer besonderen, mit kleinen schlagenden

Härchen versehenen, Rinne des Fühlers zum Munde befördert. Andere Würmer haben solcher Fäden mehrere, zuweilen hunderte, wieder anderen gehen sie aber ganz ab. Letztere stülpen dann gewöhnlich ihren Schlund weit aus dem Munde hervor und über ihre Nahrung hin, die sie auf solche Weise erfassen und herunter schlucken. Manche der freilebenden Würmer haben in ihrem Schlunde (der, weil er vorstreckbar ist auch Rüssel benannt wird) sogar Faden und Kiefer, mit denen sie sich sehr wohl ihrer kleineren Feinde zu erwehren wissen.

Immerhin bleibt die Organisation der Gliederwürmer eine recht niedere. Sie haben, wie die meisten wirbellosen Thiere, statt des Gehirns und Rückenmarks nur einen Nervenstrang auf der Bauchseite ihres Körpers, der noch einen besonderen Ring um den Schlund bildet. Letzteren namentlich pflegt man dem Gehirn der Wirbelthiere gleich zu stellen. Von Sinnen haben sich außer dem Tastsinn nur zuweilen ein Ohr, häufiger dagegen Augen nachweisen lassen; nur selten sind diese groß, gewöhnlich sehr klein, 2, 4, oft noch mehr an Zahl.

Blut und Blutgefäße sind in der Regel recht entwickelt, das Blut kann farblos sein, ist aber häufiger roth oder grün. Die Blutgefäße sind am zahlreichsten an gewissen Theilen des Darms und in den Athemorganen. Letztere, die Kiemen, sind an der Leukodore nur kleine, platte Fäden am Rücken, andere Würmer haben statt deren Büschel am Kopf oder kleine Bäumchen den ganzen Rücken entlang. Die Kiemen sind meistens lebhaft gefärbt, durch sie kommen bei diesen, häufig so häßlichen, Thieren oft genug die allerelegantesten Form- und Farbencombinationen zu Stande. Manche Würmer haben übrigens gar keine besonderen Athmungsorgane, dann macht sich der Gasaustausch, der ja das Wesen der Athmung ist, in den Gefäßen der Haut.

Besonders bemerkenswerth ist es, daß außer dem Blute noch eine andere Flüssigkeit sich frei in ihrem Leibe hin und her bewegt. Diese muß dem äußeren Wasser sehr ähnlich sein, denn sie communicirt mit diesem durch gewundene, sich nach innen und außen öffnende Kanäle, deren sich fast in jeder Abtheilung des Wurmes zwei befinden. Diese Leibessflüssigkeit, deren Menge eine relativ beträch-

liche ist, spielt nun dadurch eine wichtige Rolle, daß, wenn sich die Haut des Körpers eng um sie zusammenzieht, der sonst weiche und schlaffe Leib fest und starr wird, wie etwa ein prall angefüllter Spritzen Schlauch, dadurch wird er in Stand gesetzt, Bewegungen zu machen und zu bewirken, die sonst nicht möglich wären. Es würde z. B. die Leukodore ihre an sich ganz weichen Fühler nicht ausstrecken und damit das Wasser durchfurchen können, wenn nicht zuerst die Leibesflüssigkeit in das Innere der Fühler hineingetrieben würde und dieselben füllte.

Die Würmer sind nun nicht bloß dem Naturforscher wichtig, dem sie ja durch die einfache Organisation, z. B. der Nerven, der Augen, der Ohren, Anhaltspunkte geben oder zu geben versprechen, von denen aus die Bildung höher organisirter Thiere, des Menschen, besser verstanden werden kann, sondern dieselben sind vor allem von großer praktischer Bedeutung. Sie bevölkern nemlich den Meeresgrund, allerdings weit weniger den Grund süßer Gewässer, in großer Zahl und machen einen beträchtlichen Theil der Nahrung der Fische und Krebse aus. Sogen sie selbst auch zuweilen allzu geborgen in festen Röhren oder hartem Stein, so dienen doch wenigstens ihre Zungen anderen Thieren zur Nahrung, dieselben sind nemlich so zahlreich, daß sie zu Zeiten fast die Oberfläche des Wassers ganz bedecken. In dieser Hinsicht ist bemerkenswerth, daß die Zungen selbst solcher Würmer, die eine durchaus feststehende Lebensweise führen, lange Zeit frei, mit oft sehr rascher Bewegung, an der Oberfläche des Wassers umherschwärmen. Sie gleichen dabei ihrer Mutter durchaus nicht, sondern haben oft höchst bizarre Gestalten, sind ausgerüstet mit besonderen Räder- oder Wimperorganen, die später schwinden. Alsdann sinken die Würmer zu Boden und nehmen dieselbe Form an wie ihre Eltern.

Mit der Demonstration der Zeichnung eines solchen Thierchens schloß der Vortrag.

7. Eine darauf folgende kleine Pause wurde benutzt, die verschiedenen, theils von den Herren Dr. Möbius und Dr. Hensen, theils von andern Mitgliedern der Versammlung vorgelegten Gegenstände zu betrachten. Besonderes Interesse erregten die von

Herrn Jack vorgelegten tertiären Gesteine (bei welcher Gelegenheit er auf einen reichhaltigen Fundort derselben zwischen Kiel und Bornhöved in der Nähe des sogenannten Pfeifenkopfs in einer Sandgrube aufmerksam machte) und die durch ihre Schönheit und sorgfältige Behandlung sich auszeichnenden Schmetterlinge von dem Herrn Schriftfeger Rahn, die derselbe in 2 Kasten nebst einem Kasten mit Käfern vorgelegt hatte.

S. Der Herr Seminarlehrer Martens in Segeberg hatte zur Versammlung die Abbildung eines Vogels eingesandt und sie mit folgendem Schreiben begleitet, welches in der Versammlung verlesen wurde.

„Am 29. Novbr. vor. J. brachte mir ein Seminarist den Balg eines Vogels, der ihm zum Ausstopfen, worin er sich (nicht ohne Geschick) ein wenig versucht hatte, übergeben war. Das Thier war im Gute Wensien, in der Nähe von Segeberg, todt im Schnee gefunden worden. Die Untersuchung ergab zu meiner Verwunderung, daß es das blaue Purpurhuhn, Sultanshuhn, *Porphyrio antiquorum* Bonap. sey, ein Vogel, der im System etwa die Mitte hält zwischen den Hühnervögeln, den Gallinaceen, und den Sumpfvögeln, den Grallatoren, — zu der Familie der Sumpfhühner, den Rallarien, gehörig.

Daß dieses Thier, dessen eigentliche Heimath der Orient ist, von dessen Vorkommen in unsern Breiten ich nie gehört hatte, von dessen Erscheinung in Deutschland (und zwar in einem der südlichsten Länder, im Fürstenthum Sigmaringen im J. 1788) mir nur ein einziger Fall bekannt war, bis in unsere Gegend vorgedrungen war, mußte freilich überraschen. Ich suchte es als besondere Merkwürdigkeit für die Sammlung unserer Anstalt zu gewinnen und wandte mich deshalb an Herrn Schwerdtfeger, Besitzer des adl. Gutes Wensien, als dessen Eigenthum es zu betrachten war. Herr Schwerdtfeger hatte auch die Freundlichkeit, meine Bitte zu erfüllen und es dem Seminar zu schenken.

Als bald beschloß ich auch, den ausgestopften Vogel bei der nächsten Versammlung unsers naturwissenschaftlichen Vereins vorzuzeigen, weil ich nicht nur annehmen durfte, daß er den weißen

Mitgliedern eine durchaus fremde Erscheinung seyn würde, sondern auch hoffte, daß Einer oder der Andere Kunde oder Erinnerung von einem frühern ähnlichen Vorkommen haben, und so sich bestimmter herausstellen würde, ob das Purpurhuhn zur holsteinischen Fauna zu rechnen, oder als eine durchaus singuläre, gewissermaßen zufällige Erscheinung in unserm Herzogthum, zu betrachten sey.

Da ich aber leider wieder verhindert werde, mich persönlich bei der Versammlung einzustellen, — in welchem Fall ich den Vogel selbst mitgebracht haben würde, — denselben aber in seiner jetzigen Verfassung nicht ohne Risiko fürs Seminar zur Beförderung nach Kiel in andere Hände geben kann, — so übersende ich eine, freilich nur flüchtige, von dem oben erwähnten Seminaristen hingeworfene illuminierte Abbildung, durch welche indeß der vorher angegebne Zweck zur Genüge erreicht werden möchte, wenn ich noch einige weitere, zur Characterisirung des Thiers dienende Bemerkungen hinzufüge. Am besten wird sich dazu wohl eine kurze Vergleichung mit zwei andern Vögeln, die Vielen in der Versammlung bekannt seyn werden und leicht aus den Kieler ornithologischen Sammlungen herbeigezogen werden können, wenn das Purpurhuhn selbst sich nicht in denselben befinden sollte, eignen.

Das Purpurhuhn hat Aehnlichkeit mit dem gleichfalls zur Familie der Sumpfhühner gerechneten, auf unsern Binnengewässern häufig vorkommenden und daher sehr bekannten schwarzen Wasferhuhn, Blässhuhn, *Fulica atra*. Beide zeichnen sich aus durch einen kurzen, seitlich sehr zusammengedrückten Schnabel, — eine nackte Stirnswiele, — Wadbeine mit sehr langen Zehen, — und einen kurzen Schwanz. Der Schnabel und die Stirnswiele sind aber beim Purpurhuhn verhältnißmäßig bedeutend größer und von hochrother Farbe, während sie beim Blässhuhn weiß sind. Die nackten Theile der Beine sind beim Purpurhuhn ebenfalls roth, beim Blässhuhn schwarz oder schwarzbraun. Leicht sind beide auch dadurch zu unterscheiden, daß das Purpurhuhn eine nur sehr schmale Hauteinfassung an den langen Zehen hat, während beim Blässhuhn die eigenthümlich gebildeten Lappensüße gleich auffallen. Außerdem sind die Beine beim Purpurhuhn viel länger, stielartig, die Tarse etwa  $3\frac{1}{2}$  Zoll lang, beim Blässhuhn nur  $2\frac{1}{2}$  Zoll. Auch ist

der Körper bei erstem gestreckter, von der Spitze des Schnabels bis zum Schwanzende gegen 18 Zoll lang.

Durch seine Körperverhältnisse (mit Ausnahme des plumpern Schnabels mit stark übergebogener Gierste) so wie durch die Bildung der Füße, bekommt das Purpurhuhn auf die Weise noch mehr Aehnlichkeit mit einem andern, zur Familie der Rallarien gehörigen Vogel unserer Fauna, der aber, wie ich vermuthet, weniger bekannt ist, als das Blässhuhn, — ich meine mit dem grünfüßigen Rohrhuhn, *Gallinula chloropus*. Der Name dieses Vogels zeigt schon an, wie die nackten Theile der Beine beider sich unterscheiden. Schnabel und Stirnplatte sind zwar auch beim grünfüßigen Rohrhuhn roth, was aber doch nicht zur Verwechslung führen kann, da das Rohrhuhn viel kleiner ist, als das Purpurhuhn und einen viel proportionirteren, an der Spitze gelblichen Schnabel mit wenig nur an der Spitze übergebogener Gierste hat.

Von beiden genannten einheimischen Vögeln unterscheidet sich das Purpurhuhn nun auch namentlich durch sein statliches Gefieder.

Während die Hauptfarbe bei jenen beiden ein mattes Schwarz ist, welches beim Blässhuhn in ein helleres oder dunkleres Schiefergrau übergeht, beim grünfüßigen Rohrhuhn ins Olivenbraune fällt, zeigt das Gefieder des Purpurhuhns eine prächtigglänzende blaue und grüne Atlasfarbe, welche die Zeichnung freilich nicht hinreichend wiedergeben kann. Nur an wenigen Stellen z. B. am Bauch und dem befiederten Theile des Unterschenkels ist es schwarz, doch noch immer mit einem Strich ins Bläuliche. Besonders schön ist die Farbe der Backen, der Kehle und der Vorderbrust (ein helles Blaugrün: Türkisblau), die der Deckfedern und Außensahnen der Schwingen (ein tiefes Indigoblau) und des Rückens (ein schönes Emaragdgrün). Die Steißfedern sind weiß, wie beim Rohrhuhn. Die Farbe des Augensterns, welche schon erloschen war, als ich den Vogel zu sehen bekam, soll lachroth seyn.

Als die ursprüngliche Heimath des blauen Purpurhuhns oder Sultanshuhns kann, wie gesagt, wohl der Orient angesehen werden (Persien, Kleinasien). Auch in Griechenland und dem nördlichen Afrika wurde es gefunden und auf diese, der tropischen Sonne nähern Landstriche deutet gewissermaßen der lebhaftes Glanz seines



Gefieders hin. Aus Afrika soll es von den Römern in Italien eingeführt seyn. Die Römer sollen großes Wohlgefallen an dem stattlichen Vogel gefunden und ihn wegen seines sanften, verträglichen Naturells und seines schönen Farbenkleides als Zierde ihrer Palasthöfe, und, da sie ihn als einen Götterliebbling betrachteten, ihrer Tempelhöfe gehalten, ihn auch nie auf ihre üppigen Tafeln gebracht haben. Die noch jetzt in Italien wild vorkommenden sind wohl nur die verwilderten Abkömmlinge jener ursprünglich eingeführten. Auch in den ungarischen Sümpfen, wohin er vielleicht aus Griechenland übergesiedelt ist, soll er sich finden. Sumpfige Gegenden wärmerer Landstriche scheinen überhaupt sein liebster Aufenthalt zu seyn. Als seine Nahrung werden außer Wasserpflanzen, Samenkörnern u. dgl. auch Insecten und Fische angegeben. Ich untersuchte den Magen, fand ihn sehr muskulös, ähnlich einem Hühnermagen, — als Inhalt desselben aber keine Spur von unverdauten thierischen Theilen, sondern nur Kräuter und Samenkörner verschiedener Art, so wie die gewöhnliche Verdauungsbeigabe der hühnerartigen Vögel, grobe Sandkörner.

Was nun die Frage betrifft, aus welchem der genannten Heimaltheländer des blauen Purpurhuhns dieser unser Vogel herstamme, so möchte ich lieber an Ungarn, als an Italien denken, weil es mir unwahrscheinlich ist, daß er das Hochgebirge der Alpen sollte gekreuzt haben. Aus Ungarn konnte er dagegen, ohne ein hohes Gebirge zu passiren, ins Erzherzogthum Oestreich und von da ohne große Schwierigkeiten von verschiedenen Seiten in das Gebiet der nach der Ost- oder Nordsee fließenden Ströme und des die Ostsee umgebenden Landseentranzes gelangen, wo er bei dem anhaltend schönen Herbstwetter des vorigen Jahrs hinreichende Nahrung und Wärme finden mußte. Hier ward er aber wahrscheinlich durch die am Ende Novembers plötzlich eintretende Kälte getödtet. Mangel an Nahrung scheint dies nicht gethan zu haben, da der Magen mit noch unverdauter, die Gedärme mit verdauter Nahrung reichlich gefüllt waren. Wenn die Ursache seiner Verirrung bis in unsere Gegend auch vielleicht Verfolgungen der einen oder andern Art mögen gewesen seyn, so entdeckte ich doch keine Spur von einer Schuß- oder andern Wunde. Zwar waren die Fahnen der

Schwungfedern des einen Flügels ziemlich lädirt, aber ganz so, als wenn dies durch Abstreifen oder Abreiben an harten Gegenständen, vielleicht in seinen letzten Todeszuckungen durch Abschleuern am rauhen gefrorenen Erdboden oder scharfen Schnee, geschehen sey.

Segeberg, den 28. April 1863.

Martens, Seminarlehrer.“

Der Herr Professor Behn hatte die Güte gehabt, aus dem hiesigen zoologischen Museum nicht bloß das in Rede stehende Sultanshuhn, sondern auch die beiden mit angezogenen hier vorkommenden Verwandten desselben, das Bläshuhn und das grünfüßige Rohrhuhn, in ausgestopften Exemplaren der Versammlung vorzustellen. Ueber die Frage, wie das im Gute Wensien aufgefundene Exemplar hierher gekommen sein möge, machte der Herr Professor B. noch darauf aufmerksam, daß es auch mitunter gefangenen Thieren gelinge, aus zoologischen Gärten, Menagerien und Handlungen zu entkommen, und daß neben den von Herrn Martens aufgestellten Vermuthungen dieser Fall hier auch denkbar sei.

9. Darauf hielt der Professor Karsten einen Vortrag über die Witterung der Jahre 1861 und 1862 in Holstein, der mit mehreren ihn erläuternden Uebersichten nachstehend folgt.

10. Der Herr Dr. Möbius erklärte sich bereit, bei Bestimmungen von Ostseemollusken behülflich zu sein, worauf die Versammlung vom Wortführer geschlossen wurde. Die Zahl der Theilnehmer mochte c. 90 sein.

Kiel, den 6. October 1863.

G. Karsten,  
Wortführer.

M. Schlichting,  
Secretair.

## II.

### Die Witterung der Jahre 1861 und 1862 in Holstein.

Von Professor Karsten.

---

Die letzte Mittheilung über die meteorologischen Verhältnisse in Holstein habe ich dem Verein im Jahre 1861 gemacht und zwar über das Jahr 1860. Die seitdem verfloffenen beiden Jahre zeigten in mehrfacher Beziehung charakteristische Erscheinungen, von denen ich mich indessen begnügen werde, die in der letzten Zeit, seit November 1862, herrschenden merkwürdigen meteorologischen Verhältnisse etwas näher anzudeuten, nachdem ich zuvor die allgemeinen Beobachtungsergebnisse mitgetheilt habe.

#### I. Temperatur.

Die mittlere Jahreswärme beider Jahre kam dem Normalwerthe eines 14jährigen Durchschnittes sehr nahe. Für Kiel gaben beide Jahre, von Januar bis December gerechnet, eine mittlere Jahrestemperatur von  $+ 6^{\circ}.93$  R. gegen den Normalwerth von  $+ 6^{\circ}.64$  R. Die Vertheilung der Wärme in den Jahreszeiten war dagegen in beiden Jahren verschieden. Das Jahr 1861 hatte einen relativ zu kalten Winter und Frühling und einen relativ zu warmen Sommer und Herbst, das Jahr 1862 einen zu warmen Winter, Frühling und Herbst und einen zu kühlen Sommer. Dies gilt für alle Stationen des Landes und genügt deshalb die Anführung der Mittelwerthe für die Beobachtungsstation Kiel.

## 1. Mittlere Temperatur in ° R. für Kiel.

|              | 1861   | 1862   | 14jährl. Mittel. |
|--------------|--------|--------|------------------|
| Januar ...   | — 2.68 | + 0.08 | + 0.02           |
| Februar ...  | + 2.31 | 0.59   | 0.55             |
| März.....    | 4.05   | 2.71   | 2.03             |
| April.....   | 4.92   | 6 19   | 5.53             |
| Mai.....     | 7.17   | 10.60  | 9.06             |
| Juni.....    | 13.44  | 11.82  | 12.56            |
| Juli.....    | 14.44  | 12.32  | 13.70            |
| August.....  | 13.92  | 12.69  | 13.61            |
| September... | 10.64  | 11.48  | 10.92            |
| October..... | 8.41   | 8 70   | 7.77             |
| November.... | 3.96   | 3.88   | 2.72             |
| December.... | 2.53   | 2.04   | 1.05             |
| Jahr.....    | 6.93   | 6.93   | 6.64             |

## 2. Mittlere Wärme der Jahreszeiten in ° R. für Kiel. (Dec.—Febr. = Winter, März—Mai Frühling, Juni—August Sommer, Sept.—Nov. Herbst.)

|                | 1860/61 | 1861/62 | 1862/63 | 14jährl. Mittel |
|----------------|---------|---------|---------|-----------------|
| Winter ....    | — 0.25  | 1.07    | 3.02    | 0.54            |
| Frühling ..... | 5.38    | 6.50    | —       | 5.54            |
| Sommer .....   | 13.60   | 12.28   | —       | 13.29           |
| Herbst .....   | 7.67    | 8.02    | —       | 7.14            |
| Jahr .....     | 6.60    | 6.97    | —       | 6.63            |
| Maximum .....  | 22.0    | 20.0    | —       | + 25.0          |
| Minimum...     | — 17.0  | — 8.0   | — 4.5   | — 17.0          |

Sehr bedeutend sind die Abweichungen von dem Normalwerthe nicht, wie denn auch beide Jahre sich im Ganzen als Mitteljahre für den Land- und Gartenbau erwiesen haben. Die größte Abweichung beginnt mit dem Herbst des vorigen Jahres, in welchem eine Reihe atmosphärischer Störungen sich einleiteten, die noch jetzt mit verminderter Heftigkeit andauern, nachdem sie im verfloffenen Winter in der größten Intensität geherrscht hatten. Schon der Herbst 1862 war etwa um 1 ° R. relativ zu warm, der verfloffene Winter aber gar um volle 2°,5 R. und wiederholten sich

hiermit die Erscheinungen des Winters und Frühjahrs 1855/56 in erhöhtem Maaße.

## II. Feuchtigkeit.

Auch hinsichtlich der Feuchtigkeit zeigten die beiden Jahre 1861 und 1862 den durchschnittlichen Mittelwerthen sehr nahe kommende Werthe, wie die folgenden für Kiel geltenden Zahlen nachweisen.

### 3. Absolute Feuchtigkeit. (Druck des in der Luft enthaltenen Wasserdampfes in Pariser Linien.)

| Kiel.         | Jan. | Febr. | März | April | Mai  | Juni | Juli |
|---------------|------|-------|------|-------|------|------|------|
| 1861.....     | 1.53 | 2.19  | 2.47 | 2.41  | 2.90 | 5.04 | 5.37 |
| 1862.....     | 1.74 | 1.81  | 2.21 | 2.74  | 3.70 | 4.36 | 4.55 |
| 7jähr. Mittel | 1.88 | 1.93  | 2.17 | 2.70  | 3.37 | 4.53 | 4.89 |
|               | Aug. | Sept. | Oct. | Nov.  | Dec. | Jahr |      |
| 1861.....     | 5.03 | 4.19  | 3.56 | 2.47  | 2.21 | 3.28 |      |
| 1862.....     | 4.62 | 4.41  | 3.68 | 2.52  | 2.02 | 32.0 |      |
| 7jähr. Mittel | 5.00 | 4.34  | 3.59 | 2.30  | 2.17 | 3.22 |      |

### 4. Relative Feuchtigkeit. (Dampfgehalt der Luft in Procenten der völlig gesättigten Luft.)

| Kiel          | Jan. | Febr. | März | April | Mai  | Juni | Juli |
|---------------|------|-------|------|-------|------|------|------|
| 1861.....     | 91   | 88    | 85   | 77    | 75   | 80   | 80   |
| 1862.....     | 80   | 83    | 83   | 78    | 75   | 81   | 79   |
| 7jähr. Mittel | 88   | 86    | 83   | 78    | 75   | 77   | 76   |
|               | Aug. | Sept. | Oct. | Nov.  | Dec. | Jahr |      |
| 1861.....     | 76   | 83    | 84   | 85    | 86   | 83   |      |
| 1862.....     | 77   | 81    | 85   | 85    | 82   | 81   |      |
| 7jähr. Mittel | 78   | 82    | 85   | 86    | 88   | 82   |      |

### 5. Niederschlag. (Wassermenge in pariser Zollen.)

| Kiel           | Jan. | Febr. | März | April | Mai  | Juni  | Juli |
|----------------|------|-------|------|-------|------|-------|------|
| 1861.....      | 0.89 | 1.50  | 2.92 | 1.10  | 1.52 | 4.29  | 2.17 |
| 1862.....      | 1.70 | 0.98  | 1.76 | 1.03  | 1.65 | 3.40  | 2.61 |
| 12jähr. Mittel | 1.76 | 1.37  | 1.59 | 1.36  | 1.83 | 2.48  | 2.28 |
|                | Aug. | Sept. | Oct. | Nov.  | Dec. | Jahr  |      |
| 1861.....      | 2.88 | 3.78  | 0.34 | 3.77  | 0.70 | 25.86 |      |
| 1862.....      | 1.21 | 0.78  | 3.55 | 2.01  | 3.11 | 23.80 |      |
| 12jähr. Mittel | 2.61 | 2.42  | 1.89 | 1.84  | 1.84 | 23.28 |      |

Ungünstig war in beiden Jahren der Juni durch seine zu große Nässe, zu welcher im Jahre 1862 noch die verhältnißmäßig niedrige Temperatur kam; ferner der nasse und gleichzeitig kühle September des Jahres 1861, während das vorige Jahr durch einen trocknen und warmen September die Ungunst des Sommers wieder ausglich.

Der Luftdruck war im Ganzen während der beiden Jahre etwas unter dem Mittelwerthe (in Kiel 1861:  $337''_{01}$ , 1862:  $336''_{10}$  gegen den 14jährigen Durchschnitt von  $337''_{10}$ ). Beide Jahre hatten aber ungewöhnliche barometrische Minima. 1861 trat ein außerordentlich niedriger Barometerstand im November ein (in Kiel  $321''_{44}$ ), der mit heftigen Regengüssen und verhältnißmäßig hoher Temperatur verbunden war und eine Störung der normalen Bitterung bis zum Schlusse des Jahres veranlaßte. Weit andauerndere Störungen wurden mit dem niedrigen Barometerstande vom 20. December 1862 (in Kiel  $322''_{80}$ ) eingeleitet, über welche ich einige Worte hier anschließe, wenn auch die Kette der Erscheinungen in das jetzige Jahr hineinreicht.

In seinem 1861 erschienenen Werke: „Das Gesetz der Stürme“, hat Dove die Stürme in 3 Klassen gebracht, deren Theorie er vollständig entwickelt und durch zahlreiche Erfahrungsbeispiele belegt.

Diese Stürme sind, soweit Europa hierbei in Betracht kommt:

- 1) Wirbelstürme als Ausläufer bei ihrem Eintritt in die gemäßigte Zone von SW nach NO fortschreitender Westindia Hurricanes, welche hauptsächlich die Westküsten Europa's, besonders England und Irland treffen.
- 2) Einander flauende Stürme, die vorwaltende Form der Herbst- und Winterstürme des mittelländischen Meeres. Sie entstehen dadurch, daß der von der äußeren Grenze des Passats herabsinkende, obere, zurückkehrende Passat bei seinem Fortschreiten von SW nach NO einem Polarstrome gerade entgegenweht, dessen Luft sich aufstauend einen hohen Barometerstand erzeugt, bis endlich nach wiederholtem Hins- und Herdrängen ein Strom den andern aus der Stelle drängt.
- 3) Stürme, dadurch hervorgerufen, daß in die aufgelockerte

erwärmte Luft eines vorher lange andauernden südlichen Stromes ein neben ihm fließender kälterer Polarstrom seitlich als NW eindringt.

Die dritte Klasse der Stürme tritt häufig an den Küsten der Nordsee auf, sie ist es, die den Küsten der Marschen, von Holland bis nach Schleswig, Verderben bringt, und besonders dann, wenn das Umschlagen des Windes mit einer hohen Fluth zusammentrifft. Derartige Stürme haben im December vorigen Jahres und im Januar dieses Jahres verheerend gewüthet und sind namentlich der Insel Sylt gefährlich geworden, wo die von ihnen gesteigerten Sturmfluthen auf einer Längenausdehnung von 4 Meilen circa 4000 Quadratruthen Landes von der Insel abrissen.

Die Stürme dritter Klasse sind indessen, wie es scheint, vielfach verbunden mit, oder eine Folge, veranlaßt durch örtliche Verhältnisse, von den Stürmen der zweiten Klasse, den Stauungsstürmen des südlichen und nördlichen Stromes. Während der Kampf der letzteren auf einem großen Gebiete stattfindet, hat an der westlichen Gränze der Südstrom schon die Herrschaft oder an einer Stelle den Nordstrom durchbrochen und fließt in nördlicher Richtung fort, bis dann später wieder seitlich die schwerere Luft eindringend die Stürme dritter Klasse veranlaßt.

Die Witterungserscheinungen des verfloffenen Winters in Europa sind nun, wie Dove bereits im November vorigen Jahres und im Januar dieses Jahres gezeigt hat, \*) ein sehr bezeichnendes Beispiel der Stürme zweiter Klasse gewesen, der Stauungsstürme, zu welchen sich dann an der westlichen Gränze an unsern Westküsten, wie erwähnt, die Stürme dritter Klasse gesellten.

Diese Witterungserscheinungen bieten eine so vollständige Wiederholung der gleichen ungewöhnlichen Phänomene des J. 1855/56, daß Dove bereits im November v. J. die Phasen andeuten konnte, welche die Witterung in der That nachher gezeigt hat.

Ueber den Verlauf der Erscheinungen entnehme ich der letzten Mittheilung von Dove Folgendes.

---

\*) Monatsber. d. Berl. Ak. 1862 p. 639. 1863 p. 50.

An der äußern Grenze des Passats, vorzugsweise im Herbst, entstehen dadurch regelmäßig Stürme, daß der zurückkehrende obere Passat, wenn der untere Passat der Sonne nach Süden folgt, an den Küsten des Mittelmeeres herabsinkt. Diese Stürme, welche für die Küsten des Mittelmeeres Aequinoctialstürme sind, existiren für unsere Breiten nicht, da zur Zeit ihres Beginns, im September, bei uns in der Regel hoher Barometerstand mit beständigem Wetter ist und das Nordwärtsdringen des südlichen Stromes durch die schwerere Luft unserer Breiten gehindert wird. Erst im November und December brechen bei uns diese Stürme ein.

Im südlichen Europa veranlaßt nun der zur Erde sinkende rückkehrende Passat heftige Niederschläge, die dann andauernd werden, wenn derselbe ungeachtet seiner Intensität einem seinen Weg nach Norden hin absperrenden Polarstrom begegnet, oder einen aus den russischen Steppen wehenden, trockne Kälte verbreitenden Ostwind nicht zu durchbrechen vermag. In diesem Falle staut sich die nördlich gelegene Luft so auf, daß der Barometerstand eine ungewöhnliche Höhe erreicht, der zu dem südlich gelegenen verminderten Druck denselben Gegensatz bildet, als die relative Trockenheit der nördlichen Gegenden mit relativer Abkühlung, zu den massenhaften Niederschlägen der südlichen bei relativer Temperaturerhöhung. So war es 1855/56 und im verflossenen Herbst und Winter. Im Herbst, von September bis November, fielen colossale Regenmengen in Italien und im südlichen Frankreich, in Montpellier fielen 16,17 Zoll, in Rom 9,54 Zoll mehr Regen, als im Mittel vieler Jahre. An der hohen Mauer der Alpen condensirte sich der Wasserdampf dieses in der Schweiz den Namen Jöhn annehmenden Siroccos zu Schneefällen von beispielloser Stärke, unter deren Last z. B. das Dach der Kirche von Locarno zusammenbrach.

In Deutschland war im Gegensatz hierzu während des schönen Nachsommers die Regenmenge sehr gering.

Ein verhältnißmäßig schmaler von Ost nach West gerichteter Luftstrom, durch seine große, seiner Quelle entsprechende Trockenheit den Steppenscharakter verrathend, war es, der das Fortschreiten des Aequatorialstromes verhinderte und das ununterbrochene Absegen von Wassermassen an der südlichen Gränze veranlaßte.



An der Westseite drang der südliche Strom, je mehr er in der Mitte, bei den Alven gehemmt wurde, um so entschiedener vor. Am Ende des Jahres ist seine Herrschaft in dem ganzen westlichen Europa bis zur russischen Grenze entschieden, indem der Nordstrom seinen westlichen Flügel in einem großen Bogen vom 15. und 16. December bis zum 20. zurückgedrängt ist und nun mit dem ausgezeichneten barometrischen Minimum vom 20. December sich die auch im Januar herrschende Frühlingswärme über Europa verbreitet. Von unsern Westküsten bis Königsberg erfolgen diese großen Veränderungen fast gleichzeitig; auf den 15. und 16. December fällt ein barometrisches Maximum (in Kiel 343''',62), dem am 20. mit wüthenden SW Winden und hoher Temperatur ein Minimum folgt (in Kiel 322,59).

Damit ist der Kampf beider Luftströmungen noch nicht beendet. Genau einen Monat später dringt der Nordstrom noch einmal vor, ohne bedeutende Kälte zu bringen, da bereits auf dem ganzen Gebiete die Luftwärme durch den Aequatorialstrom zu erheblich gesteigert ist. Es wiederholt sich aber das Aufrauen der Luft (in Kiel 16. Januar wieder 343''' Barometerstand) und das Verdrängen des jetzt östlich belegenen Nordstroms durch den westlich liegenden Südstrom mit heftigen Stürmen, starkem Fallen des Barometers (in Kiel 20. Januar 323''') und erhöhter Temperatur.

Diese beiden ersten Sturmperioden sind von charakteristischen Erscheinungen begleitet, ungewöhnliche Trockenheit in der Zeit während des Vorherrschens des Nordstroms, elektrische Entladungen beim Einstürzen der feuchten warmen Luft in die trockne kalte. Ein hierher gehöriges, an vielen Orten bemerktes Phänomen, das St. Elmsfeuer, hat u. A. Dr. Meyn in den öffentlichen Blättern nach einer Beobachtung vom 20. Januar beschrieben.

Bis in den eben abgelaufenen Monat April haben sich nun diese Kämpfe der Luftströmungen fortgesetzt, wenn auch mit verminderter Heftigkeit, und noch ist nicht völlig das normale Verhältniß der Temperatur wiederhergestellt.

Das Prognostikon für dieses Jahr ist nun, nach dem bisherigen Witterungsverlaufe, nicht besonders günstig. Bei meiner letzten Mittheilung wies ich auf zwei bei uns in der Regel eintretende

Kälteperioden hin, die durch Dove's Untersuchungen ihre theoretische Begründung erhalten haben: Die bekannte Maiperiode der „gestrengen Herren“, herrührend von der besondern Beschaffenheit der Ostsee, und die Juniperiode, herrührend von dem seitlichen Einbrechen kalter Luftmassen in die bei uns alsdann schon vorherrschende relativ warme lockere Luft. Die Temperaturdepression des Mai, insofern sie von den südlich abfließenden Eismassen der Ostsee herrührt, wird in diesem Jahre sich nicht bemerkbar machen können. Um so mehr haben wir die seitlich einbrechende kalte Luftströmung zu fürchten, auf die wir uns wie im Jahre 1856 mit nordwestlichen Winden, von Amerika kommend, gefaßt machen müssen. Das Kältegebiet liegt nämlich für diesen Winter in Amerika und dort werden erst spät im Frühjahr die ungeheuren Eismassen der großen Seen und der Hudsonsbai abfließen, die Luft auf niedriger Temperatur erhalten, so daß sie in die schon warme, leichtere Luft Europa's mit ihrem größern Drucke hinüberströmt. Juni, Juli und August des Jahres 1856 blieben mit jedem Tage um  $1\frac{1}{3}^{\circ}$  hinter der Normaltemperatur zurück und erst im September und October stellte sich das Gleichgewicht wieder her. Etwas Besseres wird uns, fürchte ich, in diesem Sommer auch nicht zu Theil werden. Ich werde mich aber freuen, wenn diese Wetterprophezeiung durch schönes Wetter zu Schanden gemacht wird.

---

Zur Charakterisirung der localen Verschiedenheit des Klima's in Holstein füge ich schließlich die Mittelwerthe der Temperatur und des Luftdrucks, so wie die Summe der Niederschläge nach den Beobachtungen an mehreren Orten hinzu.

## Mittlere Temperatur ° Réaumur.

## 1861.

|                     | Altona | Kiel   | Lübeck | Neumünster |
|---------------------|--------|--------|--------|------------|
| Januar . . . . .    | — 3.81 | — 2.68 | — 4.38 | — 3.90     |
| Februar . . . . .   | + 3.02 | + 2.31 | + 2.24 | + 1.96     |
| März . . . . .      | 4.93   | 4.05   | 3.86   | 3.92       |
| April . . . . .     | 6.24   | 4.92   | 4.82   | 4.46       |
| Mai . . . . .       | 8.99   | 7.17   | 7.47   | 6.94       |
| Juni . . . . .      | 15.17  | 13.44  | 14.04  | 13.61      |
| Juli . . . . .      | 15.33  | 13.44  | 14.55  | 13.61      |
| August . . . . .    | 14.96  | 13.92  | 13.90  | 11.02      |
| September . . . . . | 11.35  | 10.64  | 10.05  | 9.97       |
| October . . . . .   | 9.21   | 8.41   | 7.80   | 7.41       |
| November . . . . .  | 4.81   | 3.96   | 3.27   | 3.12       |
| December . . . . .  | 2.97   | 2.53   | 1.51   | 1.59       |
| Jahr . . . . .      | 7.76   | 6.93   | 6.43   | 6.14       |

## 1862.

|                     | Altona | Kiel   | Lübeck | Neumünster |
|---------------------|--------|--------|--------|------------|
| Januar . . . . .    | — 0.40 | + 0.08 | — 1.08 | — 1.13     |
| Februar . . . . .   | + 0.69 | 0.59   | 0.00   | — 0.24     |
| März . . . . .      | 4.22   | 2.71   | + 2.42 | + 2.83     |
| April . . . . .     | 7.68   | 6.19   | 6.20   | (6.00)     |
| Mai . . . . .       | 12.05  | 10.60  | 10.96  | 10.64      |
| Juni . . . . .      | 12.85  | 11.82  | 12.32  | 11.28      |
| Juli . . . . .      | 13.82  | 12.32  | 12.48  | 11.65      |
| August . . . . .    | 13.95  | 12.69  | 12.62  | 12.07      |
| September . . . . . | 12.14  | 11.48  | 11.24  | 11.82      |
| October . . . . .   | 9.24   | 8.70   | 8.23   | 7.68       |
| November . . . . .  | 3.54   | 3.88   | 2.92   | 3.11       |
| December . . . . .  | 2.05   | 2.04   | 1.26   | 0.97       |
| Jahr . . . . .      | 7.61   | 6.93   | 6.72   | 6.39       |

**Mittlerer Barometerstand. Paris. Linien.**

**1861.**

|                     | Altona | Kiel   | Lübeck | Neumünster |
|---------------------|--------|--------|--------|------------|
| Januar . . . . .    | 339.22 | 339.75 | 338.61 | 339.37     |
| Februar . . . . .   | 6.12   | 6.71   | 5.61   | 6.20       |
| März . . . . .      | 3.50   | 3.94   | 2.92   | 3.40       |
| April . . . . .     | 7.82   | 8.41   | 7.15   | 7.93       |
| Mai . . . . .       | 6.60   | 7.20   | 5.96   | 6.76       |
| Juni . . . . .      | 6.00   | 6.70   | 5.49   | 6.25       |
| Juli . . . . .      | 4.95   | 5.38   | 4.42   | 5.06       |
| August . . . . .    | 6.69   | 6.75   | 5.97   | 6.63       |
| September . . . . . | 5.30   | 5.77   | 4.70   | 5.36       |
| October . . . . .   | 8.58   | 9.30   | 8.17   | 8.92       |
| November . . . . .  | 3.58   | 3.70   | 2.90   | 3.52       |
| December . . . . .  | 8.76   | 9.07   | 8.00   | 8.82       |
| Jahr . . . . .      | 336.43 | 336.98 | 335.83 | 336.52     |

**1862.**

|                     | Altona | Kiel   | Lübeck | Neumünster |
|---------------------|--------|--------|--------|------------|
| Januar . . . . .    | 335.92 | 336.36 | 335.26 | 336.11     |
| Februar . . . . .   | 8.22   | 8.74   | 7.55   | 8.19       |
| März . . . . .      | 4.39   | 5.08   | 4.06   | 5.78       |
| April . . . . .     | 7.09   | 7.26   | 6.37   | (7.00)     |
| Mai . . . . .       | 6.62   | 6.96   | 5.99   | 6.43       |
| Juni . . . . .      | 5.08   | 5.04   | 4.34   | 4.75       |
| Juli . . . . .      | 5.96   | 5.05   | 5.14   | 5.95       |
| August . . . . .    | 6.54   | 5.28   | 5.87   | 5.65       |
| September . . . . . | 7.79   | 7.53   | 7.17   | 7.71       |
| October . . . . .   | 6.03   | 7.35   | 5.35   | 4.98       |
| November . . . . .  | 6.63   | 7.35   | 6.17   | 6.65       |
| December . . . . .  | 6.59   | 7.01   | 5.86   | 6.42       |
| Jahr . . . . .      | 336.41 | 336.58 | 335.76 | 336.27     |

Summe des Niederschlags. Paris. Rote.

1861.

|             | Altona | Kiel   | Lübeck | Neumünster | Plön  |
|-------------|--------|--------|--------|------------|-------|
| Januar ...  | 1.235  | 0.891  | 1.627  | 1.074      | —     |
| Februar ... | 1.140  | 1.499  | 1.102  | 1.758      | —     |
| März ....   | 2.507  | 2.918  | 1.379  | 2.520      | —     |
| April ..... | 1.099  | 1.097  | 0.674  | 0.939      | —     |
| Mai .....   | 1.274  | 1.519  | 1.125  | 1.426      | —     |
| Juni .....  | 2.933  | 4.287  | 5.160  | 4.196      | —     |
| Juli .....  | 3.421  | 2.175  | 3.701  | 3.159      | —     |
| August ...  | 3.228  | 2.888  | 2.830  | 3.495      | —     |
| September . | 3.597  | 3.777  | 3.707  | 4.271      | —     |
| October ... | 0.194  | 0.338  | 0.330  | 0.218      | 0.225 |
| November .  | 3.505  | 3.774  | 2.280  | 3.742      | 2.854 |
| December..  | 0.942  | 0.699  | 2.290  | 0.858      | 0.748 |
| Jahr ...    | 25.075 | 25.860 | 26.205 | 27.654     | —     |

1862.

|             | Altona | Kiel   | Lübeck | Neumünster | Plön   |
|-------------|--------|--------|--------|------------|--------|
| Januar ...  | 2.370  | 1.695  | 1.606  | 1.470      | 1.468  |
| Februar ... | 2.114  | 0.979  | 0.745  | 1.211      | 0.873  |
| März ....   | 1.844  | 1.761  | 1.658  | 1.217      | 1.031  |
| April ..... | 1.448  | 1.035  | 0.913  | (1.000)    | 0.822  |
| Mai .....   | 3.395  | 1.654  | 1.577  | 1.782      | 1.725  |
| Juni .....  | 3.804  | 3.397  | 2.783  | 3.426      | 3.825  |
| Juli .....  | 3.165  | 2.613  | 2.703  | 2.679      | 2.141  |
| August ...  | 1.489  | 1.211  | 0.878  | 1.575      | 1.376  |
| September . | 0.532  | 0.778  | 0.727  | 0.414      | 0.827  |
| October ... | 1.603  | 3.552  | 1.757  | 2.801      | 3.529  |
| November .  | 1.528  | 2.012  | 1.182  | 1.308      | 0.949  |
| December..  | 2.447  | 3.114  | 1.545  | 3.230      | 2.565  |
| Jahr ...    | 25.739 | 23.802 | 18.074 | 22.113     | 21.131 |

G. R.

### III.

## Der Kreidemergel im östlichen Holstein.

Von Professor Karsten.

---

Bei einem Besuche des östlichen Holsteins im Herbst 1861 habe ich zu erforschen gesucht, ob der bei Heiligenhafen anstehende Kreidemergel, über welchen in diesen Mittheilungen Dr. Meyn bereits berichtet hat, in größerer Verbreitung wenigstens als Geschiebe zu finden ist. Ueber eine Lokalität, in welcher das Gestein in anscheinend großer Menge vorkommen sollte, hatte ich eine Notiz von dem frühern Assistenten des hiesigen Museums, jetzigen Lehrers am Gymnasium in Zever, Herrn Dr. L. Matthiesen, erhalten, nämlich über eine Mergelgrube bei Silbeck am Rellersee. In der That bestätigte sich diese Angabe, und zwar liefert der Silbecker Gestein durch eine Anzahl deutlicher und gut bestimmbarer Versteinerungen einen Anhalt zur Feststellung der geognostischen Formation. Es fand sich nun aber nicht nur an der genannten Stelle, sondern an dem ganzen nach SO abfallenden Abhange des Höhenzuges, auf welchem der Bungsberg die höchste Spitze bildet, und zwar vom Gruber See an bis in die Gegend von Neustadt das Gestein in den Mergelgruben in großen Mengen vor. Ich nenne folgende Punkte aus diesem Gebiete, von denen ich Probestücke entnahm: Sebent (eine ganz enorme, man darf sagen sehenswerthe Grandgrube), Guldensstein, Lensahn, Wahren-

dorf, Mannhagen, Sievershagen. In großen compacten Massen war dasselbe Gestein bei den Arbeiten zur Herstellung der Entwässerungskanäle am Klostersee bei Gismar ausgeworfen worden. Nach den Aussagen der Arbeiter hat in etwa 20 Fuß Tiefe dieses Gestein förmlich ausgebrochen werden müssen und wäre es hiernach wahrscheinlich, daß am Klostersee sich das Gestein anstehend befindet.

Auf der höchsten Erhebung des Höhenzuges findet sich der Kreidemergel nicht, der Geschiebelehm enthält dort überhaupt wenig Kreidegesteine, dagegen erratische Blöcke der krystallinischen Gesteine, die in den erstaunlichsten Massen beim Bungsberge angesthäuft sind.

An den Seen, vom Kellersee bis zum Pläuersee, kommt dann wieder der Kreidemergel massenhaft vor; außer von Silberß nahm ich Probestücke aus Mergelgruben von Kreuzfeld, von Cleveez und von Gegetasche.

Das Mergelgestein ist leider nicht reich an Versteinerungen und steht hierin der gleichen Formation bei Diederichshagen in Mecklenburg sehr nach, in welcher von Reuß 32 Species von Foraminiferen und Ostracoden bestimmt wurden und zwar 23 neue und nur 9 bereits anderwärts gefundene. Indessen weisen die wenigen Arten, welche sich in den Gesteinen von den vorher genannten Localitäten, namentlich aber in dem Silberß Gestein erkennen lassen, entschieden auf die Uebereinstimmung mit der Diederichshagener Kreide hin, so daß der Kreidemergel der genannten Localitäten wie jene Mecklenburgsche Formation als Plänermergel zu bezeichnen ist.

Die in dem Gestein von Silberß bisher gefundenen Petrefakten sind folgende:

Ein kleiner aber deutlicher Zahn von *Notidanus* (Reuß Böh. Kreideform. Tab. XII Fig. 18).

Eine platte *Cytherina* (*laevigata*?).

*Nucula concentrica*.

*Lima* sp. ?

*Lima* sp. ?

*Oolina apiculata* Reuss (Abb. in *Handb. naturw. Abh.* IV. Tab. II Fig. 1).

*Cristellaria rotulata* d'Orb. (Abb. Reuß Verst. der Böhm. Kreides. Tab. XXIV Fig. 48).

*Robulina trachyomphala* Reuss (Haid. III. 12).

„ *signata* Reuss (Zeitschr. d. d. geol. Ges. 1855 Tab. IX Fig. 4).

*Rotalina polyrrhaphes* Reuss (Böhm. Kreides. XII. 18).

Wichtig wäre es, den Plänermergel am Eismarschen Klostersee aufzuschließen, wo sich dann ergeben würde, ob dieses Glied der Kreideformation von WNW nach OSO streichend sich durch Holstein und Mecklenburg hindurchzieht. Nach Analogie der Mecklenburgischen Verhältnisse würde nordöstlich und südwestlich von der erwähnten Linie jüngere Kreide und in den dazwischen liegenden Mulden die Tertiärformation auftreten.

G. R.



#### IV.

### Ein bisher ungedruckter Brief G. Cuvier's an C. G. Pfaff.

---

(Bei der Herausgabe der Briefe Cuvier's an Pfaff [Kiel, Schwes'sche Buchhandlung 1845] fehlten Anfangs mehrere. Aus dem Kielmeyer'schen Nachlasse wurde die Reihe bis auf einen, den 24sten der ursprünglichen Folge, noch vor Beendigung des Druckes ergänzt. Auch diesen bin ich nunmehr in den Stand gesetzt, veröffentlichen zu können. Ich verdanke die Mittheilung der Güte des Herrn Prof. Siebold in München, in dessen Besitz er sich befindet.

Dr. Behn.)

#### No. 24.

Fiquainville, den 9. April 1791.

Da Du mir diesmal einen politischen Artikel zu wünschen scheinst, will ich gleich damit anfangen.

##### 1. Beantwortung Deiner Frage.

Abbé Sieyes ist immer in der National-Versammlung und arbeitet im Comité de constitution. Aber wegen der Schwäche seiner Brust kann er nicht referiren; deswegen reden Journale selten von ihm.

Die neuernählten Bischöfe bleiben auch meist darinne, aber zuweilen, wann es die Nothwendigkeit erfordert, machen sie eine Tour in ihre Diöcese. So ist wirklich der Abbé Grégoire einer

unserer besten Redner, ehemals Dorfsparrer in Lothringen, zu Blois, wo er zum Bischofe ernannt worden.

2. In Aufzählung Deiner politischen Lectüren hast Du mir noch kein aristokratisches Journal genannt; daher meine ich, es werde Dir nicht unangenehm sein, von den vorzüglichsten eine Idee zu bekommen.

a. *Le Mercure de France, partie politique*: Der Verfasser ist aus Genf und heißt Mallet du pan. Im Anfange der Revolution war er ganz Patriot; Seitdem man aber die Constitutionspläne des Mounier und Bergasse, welche Mallet du pan eifrig vertheidigt hatte, verworfen hat, ist er einer der gefährlichsten Feinde der Nationalversammlung geworden; deswegen gefährlicher als die anderen aristokratischen, weil er moderirter zu sein scheint; erscheint alle Samstage zu Paris; der literarische Theil hingegen von D. F. de la harpe, Marmontel, Chamfort &c. verfaßt, ist sehr patriotisch und steht außerordentlich mit der Politik ab.

b. *la Gazette de Paris*. Stelle Dir Aufforderungen zur Revolte, zum Mord, zum bürgerlichen Krieg im aufgeschwollenen Styl von Schubarths Chronik vor und Du wirst ein Bild der *Gazette de Paris* haben. Sein Verfasser Darosoy, ehemals durch eine Menge immer ausgehonzter Operetten bekannt, steht unter dem Schutze des ehemaligen Bischofs von Chalons c. *l'ami du Roi, des Français, de l'ordre et surtout de la verité*. Dies Journal hat sonderbare Schicksale gehabt. Die zum Verlage desselben, associirten Buchhändler brouillirten sich und auf einmal entstanden 3 verschiedene amis du Roi. Nun ist einer davon eingegangen und es bleiben nur 2; einer vom abbé Royon, der andere von einem gewissen Montjoie verfaßt. Beide affectiren, alle, auch die indifferentesten Berrichtungen der Nationalversammlung lächerlich zu machen; aber ihre bonmots sind so glatt, daß sie weit eher Schlaf als Lachen erregen.

3. Einige Betrachtungen über Frankreichs Regierungsform.

Wer hat wohl Deine Meinung nach in Frankreich die oberste Gewalt? Die Nationalversammlung! der König! das Volk! nichts weniger. Wer denn? Der Klub der Jacobiner, der sich selber *la société des amis de la constitution* nennt, von seinen Feinden

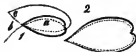
aber les Jacobites oder la propagande getauft wird. Dieser Klubb war im Anfange nur von den Erzdemocraten der Nationalversammlung zusammengesetzt, und die mehr für eine gemischte Constitution Gesinnten versammelten sich im palais royal unter dem Namen la société de 89. Sie wurden aber in der Folge genöthigt, sich den Jakobinern zu verbinden. Seitdem haben diese bei weitem die Mehrheit der Stimmen in der Nationalversammlung und es geschieht Nichts in dieser, das nicht vorher im Klubb wäre tractirt worden. Sie halten ihre Sitzungen im Jacobiner-Kloster, (wo Jacques Clement, Mörder des Königs Heinrich III. Mönch war, ein Umstand den ihre Feinde sehr benutzt haben) ernennen einen Präsidenten, Secretairs &c. und halten Deliberationen gerade in der nemlichen Form wie die Nationalversammlung. Aus dem ist leicht zu sehen, daß die gesetzgebende Gewalt ganz beim Jakobiner-Klubb ist. Aber die ausübende Gewalt ist nicht weniger sein. — In allen Städten nemlich sind auch ähnliche Klubbs, die dem Hauptklubb in Paris affiliirt sind, beständig mit ihm correspondiren und ihm in Allem gehorchen. Diese Klubbs nun haben allen möglichen Credit auf das Volk, und wenn sich die Mitglieder der Municipalitäten der Departements &c. ihnen nicht associirten, wenn sie nicht die Befehle der Klubbs beobachteten, würden sie den Empörungen des Volks immer ausgesetzt sein. Eben dies gilt von den Richtern &c.; also vermag die société des amis de la constitution in allen Zweigen der Regierung Alles was sie nur will. Ob nun diese große Macht einer einzelnen Gesellschaft dem Reiche vortheilhaft sei oder nicht, ist eine sehr zweifelhafte Frage. Freilich hat sie in Ansehung der Gesetzgebung die wahren Grundsätze und in so ferne ist ihr Einfluß gut; aber die Menge ihrer verdorbenen Mitglieder hat auch die größte Uebel, die abscheulichste Verbrechen verursacht; z. B. der Aufruhr zu Aix, von dem ich Dir ohnlängst geredt, war theils um die Errichtung eines Klubbs des amis de la constitution monarchique zu verhindern, vorzüglich aber um den Mirabeau am Pascalis zu rächen, der als Advokat die Schußschriften der Fr. v. Mirabeau in den langen Processen mit ihrem Manne verfaßt hatte. Drei Menschen haben dabei das Leben eingebüßt. Freilich wüßten auch die Pfaffen &c. von ihrer

Seite, aber es scheint doch, die gute Parthey sollte sich nicht so gut als die entgegengesetzte auf Verbrechen gründen.

Mit einer halben Seite politisches Gewäschs wirst Du hoffentlich zufrieden sein; ich kann Dir offenbar Nichts von den laufenden Sachen sagen, denn Du erfährst sie durch die Zeitungen weit eher als durch meine Briefe. — A propos, ist es wahr, daß der Prinz von Taxis verboten habe, die französischen Journale auf der Post circuliren zu lassen, oder (beschränkt) sich dieses Verbot nur auf einige? Ich las es jüngst in Carras Annalen, wo zugleich der Prinz mit einer schönen Anzahl Schimpfreden beschenkt ward.

**Natur-Geschichte.** Ich hätte sehr gewünscht, Dir von den Schaalthieren mit vornen zu verwachsenem Mantel zu schreiben, weil dies Deine Kenntnisse von den bivalvibus ziemlich vollständig gemacht hätte. Zu dieser Absicht ließ ich mir, als ich noch zu Caen war, einige Solenes (Messerscheiden) auffuchen, aber es war ohne Erfolg. Hier zu Lande habe ich noch weniger Hoffnung, solche Thiere zu bekommen, weil die Küste von (der) Obernormandie ganz felsicht ist und sie nur im Sande wohnen. Also müssen wir warten bis mir ein gutes Glück solche verschafft. Unterdessen sollst Du von mir Beschreibungen von univalvibus und von nackten Meerwürmern erhalten; da ich aber diesmal noch keins genau genug untersucht (habe), wirst Du Dich mit der Verbesserung von dem, was ich vom mytilus edulis gesagt hatte, begnügen müssen. Dies Schaalthier war der erste Gegenstand meiner Untersuchungen und damals hatte ich weder die gehörige Geschicklichkeit, noch genugsame Kenntnisse der Schaalthiere überhaupt, um in dem Zusammengesetzten derselben Alles recht zu sehen. Heute ersetze ich also was mir damals fehlte. Ich danke Dir sehr für den Auszug aus den Schwedischen Abhandlungen. Freilich ist Kachlers Wurm vom meinigen ganz unterschieden; es ist aber auch ein großer Irrthum Linnés, wenn er ihn den teredinibus gesellt, mit denen er schlechterdings keine Aehnlichkeit hat. -- Daß Du bloß aus Spaß eine halbe Seite an Einwendungen wider meine Ruthmaassungen über die Effekte des Lichts angewandt hast, mag für diesmal gut sein, da aber unsere Briefe keine Universitäts- oder Schuldisputationen sind, da wir bloß um Wahrheit zu ersorschen und nicht um Recht

zu haben streiten, so denke ich wir könnten die Späß-Ginwendungen in Zukunft bei Seite lassen. — Dies wird wohl auch eine Späß-Ginwendung sein, die Du mir da machst, daß wenn die Schaale durch Außen-Ansätze wüchse, sie endlich das Thier verdrücken müßte; oder wenn sie im Ernst geschehen ist, verdientest du wohl von Moll oder Duttenhofer eine derbe Züchtigung, daß Du Deine stereometrische Ginbildungskraft so vernachlässigst. Freilich, wenn die Schaale nur in der Dicke zunähme, wäre Deine Ginwendung herrlich. Wenn die Schaale nur gegen a Fig. 1 zunähme, müßte



allerdings der innere Raum abnehmen; aber die Schaale nimmt auch in der Länge zu; jede Schichte ist um etwas länger als die vorhergehende, also wächst jedes Stück der Schaale, das eine gegen b Fig. 1, das andere gegen c; da sie sich nun nicht kreuzen können, so kann nichts Anderes geschehen, als daß beide Stücke einen immer stumpferen Winkel mit einander machen, daß sie sich endlich gegen einander wie in Fig. 2 verhalten. Also vermehrt das Wachsthum durch Schichten-Ansetzung nicht bloß die Dicke der Schaale, sondern auch den inneren Raum derselben oder die Wohnung des Thieres. Uebrigens verweise ich Dich noch in Ansehung dieses Gegenstandes auf meinen Brief an Autenrieth, wo ich positive Beweise meiner Meinung gegeben (habe, einer) Meinung die mir übrigens gar nicht gehört, sondern von fast allen Naturforschern angenommen worden (ist).

Auch für die fortgesetzte Mittheilung von Kielmeyers collegio bin ich Dir äußerst verbunden. Ich bewundere immer mehr die Erhabenheit des Gebäudes, den Wip mit welchem Alles geknüpft (und) verglichen ist, der auch die feinsten Verhältnisse bemerkt; die Ginbildungskraft, die alle so zahlreiche Phänomene zu einem einzigen so schönen Gemälde sammelte und voll dieser Gefühle habe ich nicht das Herz Ginwendungen zu machen. Freilich ist nicht Alles gleich, nicht Alles erwiesen, aber unglücklich wer nicht das Genie auch an den Mängeln seiner Werke erkennt. — Ich werde Dir in

einem meiner zukünftigen Briefe meine Gedanken über die neuen Meinungen unseres Freundes detailliren; unterdessen erwarte ich von Dir daß Du immer das Neueste für mich so heraus hebst wie Du es bisher thatst. Du kannst nicht begreifen, was es für ein Gefallen für mich ist, für mich hier von lauter rudibus litterarum nostrarum umgeben, für mich der mit den Naturforschern nicht einmal durch Bücher so communiciren kann wie ich es wollte; denn ich bin fern von allen Bibliotheken und meine Umstände erlauben mir nicht die meinige sehr zahlreich zu machen.

Wenn Du an Parrot schreibst erinnere ihn doch an uns; sage ihm er soll seinen Brief à Me. d'Hericy nach Fiquainville adressiren. Es ist schon über ein Jahr daß ich Nichts von ihm erfahren.

Weißt Du denn worinne sein Geheimniß besteht? Ich wußte nicht daß er genug Chemie könnte, um über das Licht zu schreiben.

Ich hatte schon Cotta's Ankündigung wegen dem horto sempervirenti in der Leydener Zeitung gelesen, und ich hatte den Kerner gleich errathen obgleich freilich seine Definition gewiß nicht paßte. Wo will er denn alle bisher bekannte Gewächse finden? wie viel Tugend Hände hat er um sie abzumalen?

Von Marshall's Schicksal und Wohnort wirst Du mir hoffentlich immer Nachricht geben, richte ihm Complimente von mir aus. Was ist sein Bruder Fritz worden? Was der Schertel, *superatne et vascitur aura*? —

Ueber die *Tenthredines* und *Crabrones* sind wir nun einig; ich kann Dir aber Deinen Pubenstreich wegen dem *Crabrone serraticorni* nur mit Mühe verzeihen. Auch bei einem Naturforscher ist die Aufrichtigkeit die erste Eigenschaft. Du hättest schon bei der *Cr. cribrario* sehn können daß die *antennae* nach dem *sexu* variiren. —

Vorläufige Nachricht von einer auf hiesigen Küsten sehr häufigen

### *Seeanemone* (*Actinia*).

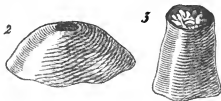
Dies soll der Anfang eines Auszugs meines diarii *halicutici* (werden,) den ich im Falle er ihnen gefallen und in Zukunft reichhaltig genug sein sollte, zwischen Dir und Kiemeher zu theilen ges-

denke. Wann er bald aufhört, soll es von der Armuth unserer Küsten und nicht von meiner Schuld kommen. denn ich habe mich eingerichtet um alle 8 oder 10 Tage, nachdem es Ebbe und Wetter erlauben werden, an das Meer zu gehn um seine Produkte zu sammeln und zu beobachten. —

Diese Seeanemone findet sich sehr häufig auf den kleinen Felsen in den Höhlungen die zur Zeit der Ebbe das Wasser noch halten. Wenn sie sich ganz ausbreitet, hat sie die Fig. 1 abgebildete



Gestalt, nemlich einen cylindrischen Körper, dessen Diameter die Höhe etwas übersteigt, und oben zu eine dreifache Krone von zugestrigten, ziemlich langen, sehr beweglichen Fühlfäden. Am Grunde der äußersten ist ein Kranz von himmelblauen runden Pläschen. Aber das Thier vermag diese Figur in eine Menge anderer zu verwandeln die doch alle mehr oder minder von der cylindrischen oder von der halbfuglichten haben. Um sich diese Gestaltveränderungen



zu erklären darf man nur die Beschaffenheit der Muskelfasern untersuchen. In der ganzen krummen Fläche des Cylinders sind alle Fibern cirkelförmig und sie liegen parallel aufeinander. In der Grundfläche hingegen, die dem Thiere auch als Fuß dient, sind sie wie die Strahlen eines Kreises s. Fig. 4.



Nun begreift man leicht daß wenn die Circularfasern alle gleich gezogen (werden) und die des Fußes schlaff bleiben, das Thier ungefähr die in Fig. 1 abgebildete Gestalt haben muß. — Ziehen sich die obern Circularfasern mehr (zusammen) als die unteren, so wird es halbkuglicht Fig. 2 und wenn sich die Circularfasern sowohl als die des Fußes zusammen ziehen wird es wieder zu einem Cylinder, aber dessen Durchmesser geringer ist als im ersten Falle da seine Höhe länger ist. Zwischen dem cylindrischen und dem



halbkuglichten Zustande ist der halb ellipsoidische, der abgebrochene konische u. welche das Thier alle nach Willkühr annimmt. Man muß auch bemerken daß sich die Fühlfäden zwar nicht wie die der Gartensneden umkehren, aber doch ihre Länge beträchtlich vermehren oder vermindern können. — In Ansehung der Farbe habe ich bisher 3 Hauptvarietäten bemerkt: eine rothbraune, eine schön blutrothe und eine rothe ganz dick hellgrün geperlt. Bei allen 3 waren die Fühlfäden dunkelroth, der Kranz (von) Bläschen himmelblau und der Fuß rosenroth mit dunkleren Strichen; so daß gewiß Blumenbach Recht hat, wenn er diese Geschöpfe außerordentlich schön heißt. Der innere Bau ist mir bisher nicht vollkommen bekannt. Was ich davon weiß ist Folgendes: Der Mund ist in der



Mitte der Fühlfäden, von einer eirkelförmigen Geschwulst umgeben und führt ohnmittelbar in den Magen. Dieser ist cylindrisch, inwendig von einer dicken Haut bekleidet, die sehr tiefe und zahlreiche Längsrünzeln hat, und von rother Farbe ist. Bisher konnte ich an diesem Magen keinen Ausgang finden, und ich denke die *Secanemone* werfe ihren Unrath zum Munde heraus. Man darf übrigens nicht glauben daß sie sehr feine Nahrung zu sich nehme. Ich habe im Magen einer der Kleinsten den Fuß einer Krabbe gefunden den sie ihr ohne Zweifel abgerissen hatte, denn die Muskelkraft ist bei ihr sehr beträchtlich. Zwischen den Wandungen des Magens und den äußeren Muskeln des Thieres ist eine unzählige Menge geschlängelter und auf tausenderlei Art in einander gewobener Röhren, deren Gebrauch ich nicht zu bestimmen wage, da ich weder ihren Ursprung noch ihren Ausgang kenne; doch vermuthet ich, daß sie eine, der der unzähligen Blinddärme der Krebse, der Seeferne und auch mehrerer rothblütigen Fische analoge Funktion haben. Ueberhaupt ist die Zahl der Blinddärme bei den Wasserthierien merkwürdig und ich wäre begierig zu wissen, welch Verhältniß diese Einrichtung zu der Lebensart und dem Aufenthalte der Fische hat. —

(Erklärung der Figuren.) Fig. 1. Die *Secanemone* ganz ausgebreitet; so ist sie meistens wenn sie bei schönem Wetter das Wasser noch deckt. Fig. 2. dieselbe in ihrer halbfluglichten Gestalt, die sie zur Zeit der Ebbe wenn das Wasser sie verläßt oder auch bei üblem Wetter, annimmt. Fig. 3. wann sie sich bei Berührungen oder sonst am meisten zusammenzieht. Fig. 4. ihre untere Fläche oder Fuß. Fig. 5. Eine *Secanemone* entzwei geschnitten. a. die drei Reihen Fühlfäden. b. der der Länge nach gerunzelte Magen. c. die zwischen Magen und Haut sich befindende geschlängelte Röhren. —

Ich habe Dir oben erklärt warum meine Anatomie des *Mytilus edulis* so unvollkommen war; hier folgt die versprochene Verbesserung. —

Ihre Athemwerkzeuge sind sicher eben so wie bei den andern Schaalthieren beschaffen, sie hat nemlich auch 4 Athemblätter, und 4 auricula. Diese letzte Gliedmaassen könnten wir vielleicht tentacula heißen. In Aufsehung der Speisegänge hatte mich die Um-

wandlung des Darmkanals verleiht ihr eine den Rücken hinaufsteigende Speiseröhre zu geben; nun habe ich nach sorgfältigeren Untersuchungen gefunden, daß ihr Mund, eben so wie bei den andern, unter dem oberen Schließmuskel befindlich (ist) und gleich in den Magen führt. Von diesem geht der Darmkanal etwas hinab, macht eine doppelte Krümmung und steigt wieder längs dem Rücken hinauf, da geht er auf die linke Seite des Leibes und von da gerade zum After. Fig. 1 sieht man das was auf der rechten Seite, Fig. 2. was auf der linken Seite des Leibes ist. In der



Gegend a Fig. 2 sieht man auch einige Gefäße, die ich mit den Spinnwerkzeugen in Verbindung zu sein glaube, ohne daß ich es doch deutlich genug gesehen hätte um es für gewiß auszugeben. —

**Zusatz zur Politik.** Mirabeau ist an einem heraufgestiegenen Podagra fast plötzlich gestorben; dies so sonderbare Gemisch von Genie und von Lastern; so in der Blüthe seiner Jahre, im höchsten Punkte seiner Macht und seines Glanzes hinweggeköpft giebt in der That Viel zum Nachdenken: Du wirst wohl schon aus Journalen wissen, welche Ehre ihm die Nationalversammlung angethan und daß nach seinem Tode noch seine letzte Rede vom ehemaligen Bischof von Autun vorgelesen worden. Vielleicht geschah es ihm wohl, gerade jetzt zu sterben, denn er war mit den Jacobinern brüderlich, und wäre vielleicht ihrer Rache nicht entgangen. Als man im Klub vorschlug zu ihm zu deputiren, um sich nach seinem Zustande zu erkundigen, setzten sich die Lameth's, unsere erste Demagogen, dawider; jemand sagte zum älteren Lameth: Mirabeau sei doch selbst zu ihm, als er vom Herzoge v. Castries

verwundet worden, deputirt gewesen. Es ist möglich, antwortete er, deswegen werde ich doch nicht zu einem Bösewicht gehen. Dem sterbenden Mirabeau wurde dies gleich hinterbracht und er hinterließ den Lameths folgenden Segen: *Je les connaissais bien lâches, mais je ne les croyais pas si bêtes.* — Selbst die Aristokraten beweinen sein Schicksal und G. v. Cazalez, der beredteste unter ihnen sagte: es sei nun höchst verdrüsslich in die Versammlung gehen zu müssen. Hier ist eine vorgeschlagene Grabscrift für ihn:

Du peuple il rétablit les droits,  
Des rois il créa la puissance,  
Des factions il brava l'insolence  
Fonda la liberté sur l'empire des lois.  
Sur ce froid monument ou Mirabeau sommeille  
Peuples et rois apportez vos douleurs;  
A votre ami vous devez quelques pleurs  
Et vous Tyrans, tremblez qu'il ne s'éveille.

Er kannte seine Fähigkeiten gar wohl; jemand sagte ihm einst Lafayette sei ihm nicht gut: Lafayette a-t-une armée, erwiderte er, mais ma tête est aussi une puissance. Dieser unbegreifliche Kopf machte auch was er wollte, brachte die Provence in Bewegung und beruhigte sie wieder mit einigen Worten; führte die National-Versammlung und den königlichen Rath und wirkte sogar nach Preußen. — Nun aber ist die puissance weg und Lafayette hat noch sein Heer. —

Chemica. Aus dem Journal de physique habe ich nun sehr umständliche Nachrichten von den Chemiker Erfahrungen, und von den darüber entstandenen Streitigkeiten erhalten. Es scheint, daß selbst die Wiener Chemisten darüber nicht einig sind; daß man also noch mehr Fakta nöthig hat ehe man ein Urtheil spricht. — In dem discours préliminaire für dies Jahr eiferte la Methrie noch mehr als sonst wider die Lavoisiersche Theorie, aber nicht mehr mit Gründen sondern mit Schimpfreden, Beweis daß er nimmer viel Kluges zu sagen hat. — Die 3 Hefte von den chemischen Annalen für Januar, Februar und März erhielt ich erst vorgestern, kann Dir also nicht viel davon reden. Ich merke nur eine Disputation von einem Edinburger Merzies de respiration

an, nach Lavoisier's Theorie. Eben die, von der in dem Dir aus dem Journal de Paris bekannten Briefe Black's geredet worden. — Ein Brief von Savaresi an Fourcroy der eben die Meinung enthält wie der des Rehmlichen an Klapproth von dem Du mir geredet. Analysen des Fieberpulvers und der fetten Materie aus den Gräbern von Fourcroy, der Corallina officin. von Bouvier &c. &c. Wenn Du wolltest könnten wir uns wechselseitig von den Journälen unserer Gegend Auszüge geben; Du von den Deutschen, ich vom Journal de Physique und den Ann. de Chemie. Aber freilich dürfte dies der Mittheilung eigener Beobachtungen keinen Abbruch thun. Ich erwarte sehnlich Deinen Amtsbrief, der, wie mir Hartmann gesagt, von den Cimicibus handeln soll, und Deine Supplemente zu unsern Recensionen der Ichneumonien. Letzteres Genus bearbeite ich zum Theil von Neuem, aber es soll Dich nicht hindern mir Deine Gedanken über seine Eintheilung und die neue Species, die Du davon besitzt mitzutheilen. —

Adieu. Liebe mich immer so wie ich Dich liebe. Diesmal wirst Du vielleicht meinen Brief arm finden; es geschah, weil ich so plötzlich meine Correspondenz in mehrere Bände austheilen mußte, aber ich verspreche mir so zu schaffen, daß ich für jedermann Materialien haben werde; und ist nicht ohnehin Alles was ich nach Stuttgart schreibe auch Dir geschrieben? Nehme es also nicht übel und lasse mich nicht lange auf Nachrichten von Dir warten. Ich küsse Dich.

Cuvier.

---

Druck von G. F. Mohr in Kiel.

---





# Mittheilungen

des

Bereins für Verbreitung naturwissenschaftlicher  
Kenntnisse.

---

1861. II.





## IX.

### Notizen über Ostsee-Mollusken.

Von Joh. D. Semper in Altona.

#### I.

So viel ich weiß, existirt über die Mollusken des westlichen Theiles der Ostsee nur ein neueres Verzeichniß; es ist von Bock im Meßlenb. Archiv I. 1847. p. 95 ff. geliefert worden und umfaßt, mit Ausschluß dreier zweifelhafter Arten, im Ganzen 12 Arten, von denen 7 auf die Gasteropoden und 5 auf die Lamellibranchien kommen. Seitdem ist, wenn ich mich nicht irre, die Fauna nur um 4 Arten vermehrt worden, nämlich *Hydrobia Kiloensis* Dunker (Kiel. Naturforsch.-Vers. 1847, p. 218), über welche Art ich übrigens noch ganz im Unklaren bin, da ich unter diesem Namen zwei ganz verschiedene Arten erhalten habe, deren eine der Varietätenreihe von *Rissoa labiosa* Mont. angehört; *Litorina tenebrosa* Mont. (Lit. marmorata Pfeiffer 1839, siehe Zeitschr. f. Malakozool. 7, p. 131); *Acera bullata* M. (Meßlenb. Archiv 1859, p. 159) und *Astarte intermedia* Sow. jr. (Meßlenb. Archiv 1861, p. 426). Bei dem großen Interesse, das sich grade für die Mitglieder unseres vaterländischen Vereins an die Erforschung der Ostseefauna knüpft und bei der geringen Zahl von Mollusken, die bisher in der Ostsee nachgewiesen sind, halte ich es für gut, jede Bereicherung der Fauna sofort veröffentlicht zu sehen, damit alle Forscher und Sammler stets von der Summe der gewonnenen

Resultate unterrichtet sind und wissen, worauf sie ihr Augenmerk zu richten haben. Ich erlaube mir daher, alle übrigen Forscher aufzufordern, stets ihre Beobachtungen sofort zu veröffentlichen und werde selbst jedesmal, so wie eine Gelegenheit dazu geboten wird, über das mir zu Händen kommende Material kurze Mittheilungen machen. Die Gegenstände, die meiner heutigen Notiz zu Grunde liegen, sind mir theils von den Herren Hinrichsen, Rhode und Schlichting zugekommen, theils habe ich sie selbst im September 1861 bei Borbye gefischt.

*Neptunea antiqua* L. — Ein großes 95 Mm. langes Exemplar bei Holnis (Rhode).

*Buccinum undatum* L. — Bei Borbye (D. S.). Diese Art ist allerdings schon von Voll angeführt, aber nur zweifelnd, da er selbst keine Exemplare gesehen; sie muß daher an der mecklenburgischen Küste wohl schon sehr selten sein.

*Lacuna vincla* Mont. var. *quadrifasciata* Don. — Häufig bei Borbye (D. S.) und in eben so großen Exemplaren wie im Sund.

*Lacuna pallidula* Da Costa. — Bei Borbye (D. S.) seltener als die vorhergehende Art und wie es scheint, die Größe der Nordseeexemplare nicht erreichend.

*Rissoa labiosa* Mont. — Bei Borbye (D. S.) ungemein häufig und in vielen Varietäten.

*Rissoa inconspicua* Alder. — Selten bei Borbye (D. S.), ganz übereinstimmend mit Exemplaren aus dem Kattegat.

*Hydrobia* sp. — Eine kleine, ungefähr 2 Mm. lange Art mit fast stets erodirter Spitze, durchsichtig, weißlich, von stumpfer Form und ziemlich gewölbten Umgängen, deren genaue Bestimmung mir bisher nicht gelungen ist, zusammen mit *Hydrobia ventrosa* Mont. (*Hydrob. baltica* Nilsson) im Magen einer Goldbutte (Schlichting).

*Bitium reticulatum* Da Costa. — Wie es scheint sehr selten bei Bockholmwick (entdeckt von unserem bekannten Botaniker Herrn Hansen) und im Magen einer Goldbutte zusammen mit den beiden eben angeführten Hydrobien (Schlichting).

*Teredo navalis* L. sp. — Sehr häufig im Hafen von Gärnsörbe (D. S.).

*Saxicava arctica* L. — Ein einziges junges Exemplar von 5 Mm. Länge, zusammen mit Jungen von *Mytilus edulis* eingebettet in Seepflanzen zwischen den Wirbeln einer großen *Cyprina islandica* aus dem Glensburger Hafen bei Bockholmwief (Hinrichsen).

*Cyprina islandica* L. — In schönen, großen Exemplaren im Glensburger Hafen bei Bockholmwief (Hinrichsen), bei Holnis (Rhode) und bei Borbye (D. S.).

*Cardium* sp. — Aus dem Magen einer Goldbutte (Schlichting) und eines Tauchers (Hinrichsen). Diese Art, von der mir eine nicht unbedeutende Anzahl Exemplare vorliegt, scheint die Jugendform einer von *Cardium edule* verschiedenen Art darzustellen; mindestens scheinen alle Exemplare von eben so kleinen Jugendexemplaren der gemeinen Ostseeart, die ich bei Borbye gefischt habe, konstant verschieden zu sein. Letztere sind fast stets eben so hoch als breit und die Wirbel stark nach vorne gerückt, während erstere Art stets viel breiter als hoch ist und die Wirbel fast in der Mitte stehen; auch scheint die Skulptur verschieden zu sein, doch kann erst die Beobachtung größer, ausgewachsener Exemplare Gewißheit über diese Art verschaffen. Die größten mir vorliegenden Exemplare sind 5 Mm. breit und 3, 75 Mm. hoch.

*Crenella nigra* Gray. — Auch diese schöne Bereicherung unserer Ostsee-Fauna verdanken wir Herrn Hansen, der dieselbe bei Bockholmwief im Glensburger Hafen gefischt hat. Das größte mir vorliegende Exemplar ist 25 Mm. lang, während ein Exemplar aus dem Kattegat 31 Mm. mißt. Alle Stücke sind frisch gefangen, es ist daher keinem Zweifel unterworfen, daß diese Art wirklich im Glensburger Hafen lebt. So wie sie an und für sich eine der schönsten norddeutschen marinen Arten ist, so ist ihr Vorkommen doppelt interessant, weil es die Annahme einer scharfen Scheidelinie zwischen der Molluskenfauna der Nordsee und Ostsee, wie sie für den Sund angenommen ist (siehe Mecklenb. Archiv 1847, p. 70) für die Küste der Herzogthümer unmöglich macht. Viel wahrscheinlicher ist es, daß jede einzelne Art ihre eigene Gränzlinie nach dem Inneren der Ostsee

- \* zu hat; dieselbe festzustellen ist jedoch vorläufig vollkommen unmöglich.

*Crenella ? marmorata* Forbes. — Bei Borbye fischte ich einige ganz junge Exemplare, die mir einer von der vorhergehenden verschiedenen Art anzugehören scheinen. Dieselben sind fast ganz farblos mit schwachen bräunlichen Strichen und Tüpfeln besetzt und wie es scheint, von einer weniger in die Länge gezogenen Form, als die jungen Exemplare der vorhergehenden Art. Die Skulptur beider stimmt indeß gut überein, und so muß ich die Bestimmung in Zweifel lassen, in der Hoffnung, daß neuere Kunde uns bald darüber aufklären werden.

*Astarte intermedia* Sow. jr. — Diese Art ist zuerst von Herrn Hansen bei Bodholmviel beobachtet worden, wo sie nach seinen, mir durch Herrn Schlichting mitgetheilten Untersuchungen in der Tiefe auf lehmigem, schlackrigem Grunde lebt und fast nur durch Seepflanzen, besonders Laminarien, die sich fast immer an den Schalen festwurzeln, gehoben und ans Ufer geführt wird. Es ist also bewiesen, daß diese Art im Glensburger Hafen und zwar wahrscheinlich sehr häufig lebt. Daß trotzdem zwei so große Arten wie sie und *Crenella nigra* es sind, bisher gänzlich übersehen werden konnten, giebt gewiß die sicherste Bürgschaft dafür, daß aufmerksames Durchforschen unserer vielen Buchten und Busen noch viele schöne Arten ans Licht bringen wird. Die mir jetzt von *Ast. intermedia* vorliegenden Exemplare, unter denen sich auch ein junges von nur 14 Mm. Breite befindet, zeigen in Form und Skulptur ziemlich beträchtliche Schwankungen, doch fühle ich mich nicht berechtigt, dieselben als verschiedenen Arten angehörend anzusehen, da alle in der Bildung des Schlosses, der Lunula u. s. w. übereinstimmen.  
(Im November 1862.)

## II.

Das Vorstehende war seit mehreren Monaten zum Druck eingekandt, als der Schriftführer unseres Vereins mir den Wunsch aussprach, im Interesse der Uebersichtlichkeit für Diejenigen, denen

die zerstreute Literatur nicht zur Hand ist, ein Verzeichniß aller bisher im westlichen Theile der Ostsee beobachteten Arten dem Vorstehenden anzuschließen. Ich thue dies um so lieber als mir das durch Gelegenheit gegeben wird, auf den wichtigen Aufsatz der Herren A. Meyer und Dr. Möbius Bezug zu nehmen, der mir bei Abfassung des Vorstehenden noch nicht zu Händen gewesen war.

Das folgende Verzeichniß beschränkt sich zu diesem Zwecke mit Uebergang der Gymnobranchiaten u. s. w. auf diejenigen Molluskenarten, deren Vorkommen im westlichen Theile der Ostsee durch die neueren Untersuchungen sicher constatirt ist, ohne dabei alle die Namen anzuführen, mit denen viele der in der Ostsee lebenden detriorirten Formen dieser Arten in der Meinung belegt worden sind, daß man es mit der Ostsee eigenthümlichen Arten zu thun habe. Manche bereits von Boll mit Sicherheit für fremden Ursprungs erklärte Arten sind ganz übergangen und ebenso auch folgende Arten: *Purpura lapillus*, *Mactra solida* und *Mya truncata* ausgelassen worden. Boll begleitet die Namen derselben mit einem Fragezeichen und die neuesten Untersuchungen an den Küsten der Herzogthümer haben dieselben nicht nachgewiesen. Eingehende Untersuchungen über die Grenze, bis zu der die einzelnen Arten vordringen, sowie Speculationen über die Beziehungen der Ostsee-Molluskenfauna zu derjenigen der nächstgelegenen Meere, werde ich absichtlich vermeiden, da gerade die Untersuchungen der Herren Meyer und Möbius uns gezeigt haben, wie verfrüht alle derartigen bisher angestellten Vergleichen sind und wie wenig ihre Resultate dem wirklichen Sachverhalt entsprechen. Bei dem großen Interesse, mit dem man sich in der jüngsten Zeit von allen Seiten der genauen Erforschung der Ostsee-Fauna hingegeben hat, wird außerdem in nicht langer Zeit genügendes Material gewonnen werden, um solche Vergleichen wirklich mit sicherem Erfolge ausführen zu können.

*Limnea auricularia* Drap. var. (*L. baltica* Nilsson). Man vergleiche über diese und die folgende Art, was Boll a. a. O. Seite 95 mittheilt.

*Limnea ovata* Drap. var. *marina* Boll. (? *L. succinea* Nilsson.)  
*Neptunea antiqua* L. — Bisher nicht weiter südlich als in der Kieler Bucht beobachtet.

*Buccinum undatum* L. — Nach Voss zweifelhaft an der mecklenburgischen Küste.

*Nassa reticulata* L.

*Lacuna vineta* Mont. var. *quadrifasciata* Don.

*Lacuna pallidula* Da Costa.

*Litorina litorea* L. — Kommt nach Hensche an der Küste Preussens bei Königsberg nicht mehr vor.

*Litorina tenebrosa* Mont. — Ist von Dr. Pfeiffer bei Travemünde nachgewiesen.

*Litorina obtusata* L.

*Rissoa inconspicua* Alder.

*Rissoa labiosa* Mont.

? *Hydrobia Kiloensis* Dunker.

? *Hydrobia* (*Paludinella*) *vulgaris* Oersted.

? *Hydrobia* sp. siehe den vorhergehenden Abschnitt.

*Hydrobia ulvae* Pennant.

*Hydrobia ventrosa* Mont. — Es erscheint mir wahrscheinlich, daß alle Ostseehydrobien sich auf diese zwei so weit verbreiteten Arten werden zurückführen lassen, da aber gerade in dieser Gattung die Ansichten über den specifischen Werth oder Unwerth der Ostseeformen noch am weitesten auseinandergehen, habe ich einige als specifisch verschiedene Formen noch außerdem angeführt.

*Bittium reticulatum* Da Costa dürfte sich wahrscheinlich längs der ganzen Küste der Herzogthümer finden.

*Neritina fluviatilis* L. var. *N. baltica* Beck.

*Chiton cinereus* L.

*Acera bullata* M.

*Philine aperta* L.

*Cylichna truncata* Mont.

*Amphisphyrha hyalina* Turt. — Für diese und die vorhergehenden 4 Arten, die alle, mit Ausnahme der *Ac. bullata*, von den Herren Meyer und Möbius zuerst nachgewiesen sind, ist die Kieler Bucht bis weiter als Grenze ihrer Verbreitung anzusehen.

*Teredo navalis* L.

*Saxicava arctica* L.

*Mya arenaria* L.

*Corbula gibba* Olivi (*C. nucleus* Lam.) — Auch diese Art ist von den mehrfach genannten Herren zuerst beobachtet.

*Solen pellucidus* Pennant.

*Macoma solidula* Pulteney.

*Syodosmya alba* Wood.

*Trigonella plana* Da Costa (*Scrob. piperata* Gm.). Diese Art ist in den Arbeiten von Boll und Hensche unter dem jüngeren Namen *Lutraria compressa* Lam. aufgeführt.

*Cyprina islandica* L.

*Astarte intermedia*.

*Cardium fasciatum* Mont. — Hierher gehört als Jugendform das im ersten Abschnitt ohne Namen angeführte *Cardium*.

*Cardium edule* L. var. *rusticum* Chemn.

*Crenella nigra* Gray.

*Crenella* ? *marmorata* Forbes.

*Mytilus edulis* L.

Diese 39 beziehungsweise 36 Arten sind meines Wissens alle, die wir in diesem Augenblick dem westlichen Theile der Ostsee mit Sicherheit zuschreiben dürfen. Allerdings finde ich in einer Arbeit über Preussens Molluskenfauna von Herrn Dr. Hensche noch folgende Arten, aus anderen Werken zusammengestellt, für den westlichen Theil der Ostsee angeführt:

*Teredo arenaria* Forskal, *Ostrea edulis* L., *Tellina incarnata*

Gml. (?), *Tellina vitrea* Gml. (?), *Ostrea hippopus* Kroyer (?).

Von diesen hat Herr Dr. Hensche indeß die 3 letzteren selbst mit Fragezeichen begleitet, über die erste Art habe ich nichts Näheres erfahren und *Ostrea edulis* fehlt im Verzeichnisse der Herren Meyer und Möbius gänzlich. Es bleibt nun noch übrig zwei von diesen letzteren noch angeführten Arten zu erwähnen, von denen ich bisher keine Exemplare gesehen habe. Es sind *Astarte arctica* Gray und *Crenella discors* L. sp. Was die erste dieser Arten betrifft, so habe ich nach wiederholter Vergleichung meiner Glensburger Exemplare mit solchen der *A. arctica* und der Beschreibung die Forbes und Hanley von letzterer geben, die Glensburger Astarte mit *A. arctica* nicht gut vereinigen können, und ich neige mich daher zu der Ansicht, daß auch die Kieler Astarte nicht *A. arctica* ist.



Eine andere Frage bleibt, ob *A. intermedia* Sow. jr. überhaupt eine Art und die Ostsee-Artart von mir richtig bestimmt worden ist.

Zu bedauern ist, daß Sowerby's sehr dürftige Monographie der Gattung *Astarte* etwas später erschienen ist, als der betreffende Theil des schönen Werkes von Forbes und Hanley. So konnte in letzterem das erste keiner Kritik unterworfen werden und andererseits sind Sowerby's Beschreibungen und Abbildungen für eine so schwierige Gattung nicht ausreichend. Mir erscheint es sehr möglich, daß die Ostsee-Artart die beiden Namen, mit denen sie bisher bezeichnet wurde, verlieren, welcher Art sie aber dann unterzuordnen sein wird, bedauere ich jetzt nicht entscheiden zu können.

Hinsichtlich der *Crenella* hat eine wiederholte Untersuchung mir gezeigt, daß es, wie ich angenommen habe, in der Ostsee in der That 2 *Crenellen* giebt, von denen die größere mit *Crenella nigra* Gray zweifellos ident ist. Ob die kleinere, von der ich wie oben angeführt, nur einige ganz junge Exemplare besitze, mit *Cr. marmorata* Forbes oder *Cr. discors* L. übereinstimmt, kann ich noch nicht entscheiden, jedenfalls aber möchte ich annehmen, daß auch in der Kieler Bucht sich beide Arten finden. Das große Werk über die wirbellosen Thiere der Kieler Bucht, dem wir alle mit Verlangen entgegensehen, wird uns sicher auch über diese zur Zeit noch zweifelhaften Bestimmungen volle Gewißheit bringen.

Altona, den 11. April 1863. Joh. D. Semper.

## X.

### Verzeichniß

der für den Verein eingegangenen Geschenke.

(Fortsetzung. Siehe vor. Heft.)

---

#### A. Von auswärtigen Vereinen und Anstalten.

1. Vom Verein der Freunde der Naturgeschichte in  
**Meklenburg:**

Archiv des Vereins, 15. Jahrgang, 1861.

Darin u. A. 9 Arbeiten von J. D. Sempër über  
Tertiär-Petrefacten, mehrere von G. Koch, system. Ueber-  
sicht der Vögel Meklenburgs von Dr. Zander, zoolo-  
gische und botanische Nachträge u.

2. Vom Verein für Naturkunde im Herzogthum  
**Rassau:**

Jahrbücher des Vereins, 14. Heft, 1859.

Darin u. A. die Nassauischen Bienen von Prof. A.  
Schenk. S. 1 bis 414. — Mineralogische Unter-  
suchungen u.

Dieselben, 15. Heft, 1860.

Darin u. A. Enumeratio Fungorum Nassoviae a. L.  
Fuekel collectorum. Ser. I. S. 1 bis 123. —  
Chemische Untersuchungen einiger Mineralquellen von Fres-  
senius und von Casselmann. S. 124 bis 226 u.

Das Festland Australien von Odkerheimer, eine Beilage zu den Jahrbüchern. V und 151 Seiten.

Dieselben, 16. Heft, 1861.

Darin u. A. die deutschen Vesparien von A. Schend. Zusätze und Berichtigungen zu der Beschreibung der Raffauischen Grabwespen von A. Schend u.

3. Von der **oberheßischen** Gesellschaft für Natur- und Heilkunde (Gießen):

Neunter Bericht der oberheßisch. Gesellsch. für Natur- und Heilkunde.

Darin u. A. Phanerogamen, Flora der Umgebung von Gießen von Prof. H. Heyer und Dr. J. Rossmann, 2. Abth. p. 97—208

4. Von der Smithsonian Institution in **Washington**:

Annual report of the board of regents of the Smithsonian Institution etc. for the year 1859 und ebenfalls für 1860.

Results of Meteorological Observations under the Direction of the Smithsonian Institution from 1854—1859, vol. 1, 4to pp. 4200.

Catalog of Publications of the Smithsonian Institution, corrected to June 1862. 8vo.

Leconte. — Classification of Coleoptera of North America. Part I; 1861—62.

Hagen. — Synopsis of North American Neuroptera. 1861.

Morris. — Synopsis of North American Lepidoptera 1862.

Rhees. — Manual of Public Libraries, Institutions and Societies in the United States 1859.

5. Von der **Wetterauer** Gesellschaft für die gesammte Naturkunde (Hanau):

Jahresbericht der Gesellschaft Aug. 1858 bis dahin 1859 und 1859 bis 1860.

Darin u. A. Verzeichniß der in der Wetterau vorkommenden Säugethierarten von Jäger zc.

Jahresbericht 1860 bis 1861. Wetterauer Algen, Nachträge von Rossmann.

6. Von der naturforschenden Gesellschaft zu **Görlitz** :

Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft, 11. Band.

Enthält auf 292 Seiten „Die Regenverhältnisse Deutschlands und Anwendung der Regenbeobachtungen bei Entwässerungen und gewerblichen Anlagen“ von G. v. Möllendorff. (Mit vielen Tabellen und einer Regenkarte Deutschlands).

7. Von der k. k. geologischen Reichsanstalt in **Wien** :

Jahrbuch 1860 No. 2, April bis December (XI. Jahrgang).

(Für 1860 erscheinen nur 2 Hefte. Die vortreffliche Anstalt ist in dem Jahre in ihrer Wirksamkeit gehemmt und mit Degradation und theilweiser Entziehung ihrer Einkünfte bedroht gewesen, jedoch siegreich aus dem Kampfe hervorgegangen).

Jahrbuch 1861 und 1862. XII. Band. No. 1, Januar bis Dec. 1861; No. 3, Mai bis Aug. 1862; No. 4, Sept. bis Dec. 1862.

8. Von der **Schlesischen** Gesellschaft für vaterländische Cultur (**Breslau**) :

38. und 39. Jahresbericht. Enthalten Arbeiten und Veränderungen der Gesellschaft im Jahre 1860 und 1861.

In der Gesellschaft hat sich eine naturwissenschaftliche, eine meteorologische, entomologische, botanische, medicinische Section, eine Section für Obst- und Gartenbau, eine historische, pädagogische, philologische, juristische und eine musikalische Section gebildet. Die Jahresberichte enthalten die Verhandlungen von 7 dieser Sectionen.

Abhandlungen der Schlesischen Gesellschaft zc. Abtheilung für Naturwissenschaften und Medicin 1861. Heft 1—3.

Dieselben 1862, Heft 1, meistens medie. Inhalts.

Abhandl. zc. Philosoph.-historische Abtheil. 1861. Heft 1.

Dieselben 1862, Heft 1 und 2.

9. Vom naturhistorischen Verein der preussischen **Rheinlande und Westphalens** (Bonn):

Verhandlungen des Vereins, 18. Jahrgang, 1861, erste und zweite Hälfte.

Darin u. A. Dr. H. v. Dechen, geognostische Beschreibung der Vulcanreihe der Vorder-Gifel, S. 1 bis 184. Dr. F. Hildebrand, die Verbreitung der Coniferen in der Jetztzeit und in den früheren geologischen Perioden. S. 199 bis 384 nebst Tafel I—IV.

Dieselben, 19. Jahrgang, 1862, erste und zweite Hälfte

Darin u. A. Kaltenbach, die deutschen Phytophagen aus der Classe der Insecten, Fortsetzung S. 1—106 und andere zoologische Abhandlungen; Heine, geognostische Untersuchungen der Umgegend von Ibbenbüren, eine Menge z. T. ausführlicher Sitzungsberichte u.

10. Von dem naturwissenschaftlichen Verein des **Harzes zu Blankenburg**:

Berichte des naturwissenschaftl. Vereins des Harzes für die Jahre 1859—1860.

Darin u. A. Bromeliaceen, Moose, Flechten und Pilze der Vorwelt.

11. Von der naturforschenden Gesellschaft zu **Bamberg**:

Ueber das Bestehen und Wirken der Gesellschaft. Dritter Bericht, 1856.

Darin u. A. Erds- und Weltatmosphäre von Ellner, die Käfer des Steigerwaldes von Kress u.

Dasselbe, vierter Bericht, 1859.

Darin u. A. die Säugethiere des Steigerwaldes von Kress u.

Dasselbe, fünfter Bericht, 1860—61.

Darin u. A. über die Juraformation in Franken von Dr. Schröder, die Fluorescenz der Pflanzenfarbstoffe von Dr. Weiß.

12. Von der Kaiserl. Gesellschaft der Naturwissenschaften zu **Göteborg**:

Mémoires de la société etc. Tome VII. 1859.

" " " " " " " VIII. 1861,

13. Von der naturforschenden Gesellschaft in **Danzig**:  
Neueste Schriften der Gesellschaft.

Band III, Heft 1, 1835. Ueber die sicherste Bestimmung der geographischen Breite von Anger.

" " " 2, 1839. Beiträge zur Naturgeschichte der wirbellosen Thiere von Siebold. (Medusa aurita, Cyclops castor, Loligo vulg., Gregarina, Xenos Sphesidarum und der. Schmarözer.)

" " " 4, 1840. Meteorologische Beobachtungen 1831 bis 1838 von Dr. Klee feld.

" " " 4, 1842. Lemming, Decapoden, Amphitrite auricoma, Siphonostoma plumosum, Borlasia striata, Peltoaster Paguri, Actinien, Asteriden, rüdschreitende Metamorphose d. Thiere, v. Bathke.

" IV, " 1, 1843. Lebensweise d. Arachniden v. Menge, Hochland von Hinterpommern von Mycke, Novitiae florae Gedanensis von K l i n s m a n n.

" " " 2, 1848. Die Branchiopoden der Danziger Gegend von Dr. Liévin.

" " " 3, 1850. Beiträge zur Naturkunde Preußens von Menge. (Geognostisches, Asterspinnen, Verz. d. Danz. Spinnen.)

" " " 4, 1851. Perspectiv. Verzerrung von Anger, Danziger Myriapoden von Menge.

" V, " 1, 1853. Theorie der Pendelbewegung von Hansen.

" " " 2, 1855. Untersuchungen über die Funktion I<sup>h</sup> von Anger, Echerenspinnen von Menge, Clavis Breyniana von K l i n s m a n n.

- Band V, Heft 3, 1855. Bestimmungen der Abweichung des Greenwicher Passageninstruments vom Meridiane, von Peters.
- " " " 3, 1856. Der Fezzanwurm von Hierin, die Konfune des ind. Meeres von dems.
- " VI, " 1, 1858. Methode zur Berechnung der planetarischen Störungen von Anger.
- " " " 2 u. 3, 1861. Auflöf. der kubischen Gleichungen von Gronau.
- " " " 4, 1862. Tafeln für die hyperbolischen Sectoren von dems. (Anhang zum vorigen Heft.)
14. Von der **Dorpater** Naturforschers-Gesellschaft:  
Archiv für die Naturkunde Liv-, Ehst- und Kurlands. Zweite Serie. Biologische Naturkunde.
- Band II, 1860. Naturgeschichte der Laub- und Lebermoose von Birgensohn, Flora der Umgebung Dorpat's von Glehn, Phanerogamen Desfels von Baron v. Saff, Flora der Insel Runoe von dems.
- Band III. Rhynchota frontirostria Zett., Sectio Gymnocerata, S. 61—749. Sectio Cryptocerata S. 750—804 von Dr. G. Flor.
15. Von der naturwissenschaftl. Gesellschaft "Zsis" zu **Dresden**:  
Sitzungsberichte der Gesellschaft, Jahrgang 1861.
16. Von der naturforschenden Gesellschaft in **Emden**:  
46. Jahresbericht der Gesellschaft, 1860.  
Kleine Schriften VIII. 1861. Die Verbreitung des Moosrauchs von Dr. Prestel.
47. Jahresbericht der Gesellschaft, 1861.  
Kleine Schriften IX. 1862. Ergebnisse der Bitterungsbeobachtungen zu Emden in den Jahren 1860 und 61, Beziehung der Bitterung zur Seefahrt, Landwirthschaft, dem Gesundheitszustande u. von Dr. Prestel.
17. Von der naturforschenden Gesellschaft zu **Freiburg i. B.**:

Berichte über die Verhandlungen der Gesellschaft, Bd. II., Heft 3, 1861.

Darin u. A. Zusammenstellung der badischen Laubmoose von Prof. Seubert.

Dieselben Band II, Heft 4.

Darin u. A. physikalische Notizen von Prof. J. Müller, Pfahlbaufunde, Trachyte und Phonolithe, Pathologisch-Anatomische Sectionen etc.

18. Von der naturforschenden Gesellschaft **Graubündens**:

Jahresbericht, neue Folge. III. Jahrgang, 1856—57.

Darin u. A. Verzeichniß der Land- und Wassermollusken Graubündens von Dr. J. G. Am Stein, Beiträge zur Rhätischen Flora.

Dasselbe IV. Jahrgang, 1857—58.

Darin u. A. Verzeichniß der bündnerischen Laubmoose von Kiliass.

Dasselbe V. Jahrgang, 1858—59.

Darin u. A. geognostische Beobachtungen von Theobald, Beiträge zur Rhätischen Flora von Kiliass.

Dasselbe VI. Jahrgang, 1859—60.

Darin u. A. chemisch-physikalische Mitth. a. d. Laborat. d. Kantonschule in Chur (chemische Spectralanalyse mit Farbentafel etc.) von Prof. Simmler.

Dasselbe VII. Jahrgang, 1860—61.

Besonders naturhistorischen und meteorologischen Inhalts.

19. Von dem naturw. Verein für Sachsen und Thüringen in **Salle**:

Zeitschrift für die gesammten Naturwissenschaften redigirt von C. Giebel und W. Heintz, Jahrgang 1860, 15. Band.

Darin u. A. die klimatischen Verhältnisse des Tertiärlandes (Auszug aus O. Heers Tertiärlora der Schweiz); über 2 neue Reihen organischer Säuren (aus Poggenдорfs Annalen); Thüringische Käfer etc.

Dasselbe 1860, 16. Band.



- Darin u. A. Geologische Aufeinanderfolge organ. Wesen von Darwin, Uebersetzungen aus nordischen Schriften etc.
20. Von der naturhistor. Gesellschaft in **Hannover**:  
 10. Jahresbericht, 1859–60, enthalten in „Bonplandia, Zeitschrift für die gesammte Botanik, Jahrgang VIII, No. 21. Darin u. A. Verzeichniß der bei Hannover vorkommenden Schmetterlinge.  
 11. Jahresbericht, 1860–61.  
 Darin u. A. die in der Umgegend von Hameln wild wachsenden Pflanzen von Pflümer, der Asphalt bei Bentheim von Credner.
21. Von dem **Offenbacher** Verein für Naturkunde:  
 2. Bericht, 1860–61.  
 Darin u. A. *Caculus canorus* L. von Dr. P. Meyer, über Gradhörner und Donnerkeile von Dr. O. Volger.  
 3. Bericht, 1861–62. Kleine Mittheilungen enthaltend.
22. Von dem Verein für vaterländische Naturkunde in **Württemberg** (Stuttgart):  
 Württembergische naturwissenschaftliche Jahresberichte, Jahrgang 17, Heft 1.  
 Darin u. A. über die große Linde in Leutkirch von Dr. Walser.  
 Dieselben Jahrgang 17, Heft 2 und 3.  
 Darin u. A. geognostische Abhandlungen von Doppel und Deffner, die Württembergischen Macrolepidopteren von A. Keller und Dr. J. Hoffmann.  
 Dieselben Jahrgang 18, Heft 1.  
 Darin u. A. die Württembergischen Oscillarien von Zeller und Württembergische Laubmose von v. Martens, nebst vielen A. Mittheil.  
 Dieselben Jahrgang 18, Heft 2 und 3.  
 Darin u. A. die tertiären Hirse von Steinheim mit Abbildung. von Prof. Graas, der Höhlenbär von dems., die Farben der Pflanzen von v. Martens (S. 239 bis 388) mit Farbentafel, die Foraminiferen des Streithberger Schwammlagers mit Abbild. von Gumbel.

23. Von der deutschen geolog. Gesellschaft, **Berlin**:  
Zeitschrift der geolog. Gesellschaft, Band XI, Heft 1—4,  
1858—1859.

Dieselbe Band XII, Heft 1—4, 1859—60.

Dieselbe Band XIII, Heft 1—4, 1860—61.

Dieselbe Band XIV, Heft 1—4, 1861—62.

Dieselbe Band XV, Heft 1.

Der Hauptinhalt dieser vortrefflichen Zeitschrift besteht in Originalabhandlungen über Geologie und Geognosie nebst deren nächstliegenden Hülfswissenschaften, besonders Mineralogie und Petrefactenkunde. Sie hat die bedeutendsten Männer des Fachs zu ihren Mitarbeitern und ist in den weitesten Kreisen bekannt. Eine nähere Andeutung ihres Inhalts möchte daher überflüssig sein.

24. Von dem naturforschenden Verein in **Brünn** eine  
Anzeige seiner Konstituierung. Ausgabe: die naturwissenschaftliche Durchforschung Mährens und Schlesiens.

25. Vom Verein für Gartenbau in **Schleswig, Holstein und Lauenburg** (Kiel):

Jahresbericht des Vereins pro 1860.

26. Von dem Verein für Naturkunde zu **Pressburg**:

Verhandlungen des Vereins für Naturkunde zu Pressburg. IV.  
Jahrgang 1859, redigirt von Dr. Kornhuber.

Darin u. A. Enumerationen dortiger Käfer, Vögel, Pflanzen; der Karpatensandstein, Brunnenuntersuchung, Milchfählapparat etc., nebst 16 Versammlungsberichten.

Dieselben V. Band, 1860 und 61.

Darin u. A. mineralogische, botanische, zoologische und geographische (das Tatra Gebirge) Abhandlungen und Berichte über die zahlreichen Versammlungen.

Correspondenzblatt des Vereins. 1. Jahrg. 1862. Sept. bis Dec.

Darin u. A. über das periodische Erscheinen der Spinnen von Prof. Böckh, ein gefiedertes Fossil aus dem lithogr. Schiefer, Sitzungsberichte etc.

27. Von der K. K. zoologisch-botanischen Gesellschaft in **Wien** :

Verhandlungen der Gesellschaft, Jahrgang 1861, Band XI, Heft 1—4.

Darin u. A. Synopsis der im roth. Meer vork. Crustaceen von Heller, wildwachf. Pflanzen in Galizien und der Bukowina von Herbig, Beitrag zur Kenntniß der Insekten-Metamorphose von G. R. v. Frauenfeld, Umriffe von Südpalästina im Kleide der Frühlingsflora von Kotschy, der Aufenthalt auf Manila während der Weltreise der K. K. Fregatte „Novara“ von G. R. v. Frauenfeld. Diese nur beifpielsweise aus dem sehr reichen Inhalt.

Nachträge zu Maly's Enumeratio plantarum phaner. imp. austr. universi von Reilreich.

**B. Von einzelnen freundlichen Gebern :**

1. Von der Verlags- und Sortiments-Buchhandlung **W. Rof** in Dresden :

Der Kukul. Beiträge zur Kenntniß des Cuculus canorus von Dr. F. M. E. Opel. Zweite Auflage, 1861.

2. Von Herrn Cand. der Mathem. **Gustav Hinrichs** :

Der Erdmagnetismus als Folge der Bewegung der Erde im Aether. Kopenhagen 1860.

3. Bekanntmachung für die deutschen Staaten u., die wichtigste Erfindung der Neuzeit betreffend. (Der Inhalt empfiehlt Buscher's Feuerlöschdosen.)

4. Von den Herren **H. Ad. Meyer** und **K. Möbius** in Hamburg :

Kurzer Ueberblick der in der Kieler Bucht von uns beobachteten wirbellosen Thiere. Hamburg 1862.

## **XI.**

### **Verzeichniß**

der

**Mitglieder des Vereins für Verbreitung naturwissenschaftlicher  
Kenntnisse.**

(Fortgeführt bis zum Schluß der 12. Versammlung)

---

Ahrensbök Kirchspiel: Borgs, Lehrer, Barghorst. — Jerchen, Lehrer, Schwöchel. — Harder, Organist. — Wittern, Lehrer.

Altona und Umgegend: Audresen, Ehr., Institutsvorsteher. — Bahusen, Lehrer, Ottsen. — Bänger, Institutsvorsteher, Kleinflottbeck. — Eggers, Katechet. — Geske, Apotheker. — Gottsche, Dr. — Heßermann, Buchhändler. — Jannsen, B. S. G., Lehrer, Kleinflottbeck. — Jehens, Lehrer, Ottmarschen. — Keller, Lehrer, Ottsen. — Krambeck, Lehrer. — Kramer, Gärtner, Flottbecker Park. — Reichenbach, Dr. — Saggan, Lehrer. — Scharenberg, Dr., Gymnasiallehrer. — Schöder, Gymnasiallehrer. — Semper, Joh. D. — Trede, Organist, Ottsen. — Thurn, Institutsvorsteher. — Wendorf, Lehrer. — Wilger, Schulvorsteher.

St. Annen: Heddersen, Lehrer, Eßersfeldt.

Bargtheide: Heddersen, Organist.

Barkau Kirchspiel: Doose, Lehrer, Kleinbarkau. — Hinrichsen, Organist. — Lank, Lehrer, Cronshörn.

Barlt: Giese, Lehrer.

Barmstedt: Tietze, Dr. med.

Berlin: Müller, Dr. Joh., Medicinalrath (gegen Schriftenaustausch).

Bordes holm Ksp.: Johannsen, Organist. — Ratjen, Lehrer, Ziefharrie.

Bornhöved Ksp.: Christensen, Landmesser und Ingenieur. — Kiene, Förster, Stocksee. — Martens, Lehrer, Caläbde.

Bovenau Ksp.: Hirschfeldt, Gutsbesitzer, Groß-Nordsee.

Bramstedt: Lindemann, Apotheker.

Brügge Ksp.: Rosacker, Lehrer, Bisse. — Stodde, Hufner, Bisse.

Brunsbüttel: Hansen, Rector.

Dargau (Mecklenburg): Koch, F., Districtsbaumeister.

Elmsenhagen Ksp.: Hansen, Organist. — Schlüter, Landmesser, Rönne. — Stolley, Lehrer, Rönne.

Elmhörn und Umgegend: Dieck, Buchdrucker. — Zürgensen, Lehrer.

Eutin und Umg.: Bruhns, Oberwegeinspector. — Gohrbandt, Director des landwirthschaftlichen Instituts zu Woltersmühle.

Flemlude: Hildebrandt, Organist.

Flintbeck Ksp.: Johannsen, Organist, Groß-Flintbeck. — Kottgardt, Lehrer, Bönhus.

Glücksstadt: Jensen, Obergerichtsrath. — Kramer, Gymnasiallehrer. — Meins, Gymnasiallehrer. — Siemen, Senator.

Grömitz: Blund, Müller.

Grube Ksp.: Schmölke, Lehrer, Eiggeneben.

Hamburg: Bahnson, Lehrer an der Realschule. — Christensen, Schuldirektor. — Hahn, Mechaniker und Physiker. — Laban, Lehrer. — Meyer, F. A., stud. hist. nat. — Möbius, Dr. — Westphal, B., Rentier.

Hausühn: Köhler, Organist.

Heide Ksp.: Lyßing, Lehrer, Heide.

Heiligenhafen und Umg.: Köhnke, Lehrer, Dazendorf. — Boß, Organist.

Hohenfelde: Heinrich, Organist.

Hohenwestedt Asp.: Kirchhof, Apotheker. — Epe; Forst-  
candidat, Barloß. — Wehrs, Herr v., Besitzer von Altböternhöfen.

Forst: Paulsen, Privatlehrer.

Jever (Großherzogth. Oldenburg): Matthiesen, Dr. Gyn-  
nasiallehrer.

Jehoe und Umg.: Gätjens, Ingenieur. — Mertens,  
Landmann, Freudenthal. — Schmidt, Lehrer.

Kaltenkirchen Asp.: Lütke, Lehrer, Struvenhütten.

Kiel und Umg.: Ahlmann, Dr. — Bargum, Etatsrath,  
Bürgermeister. — Bargum, Ingenieur. — Behn, Professor. —  
Bierwirth, Lehrer. — Bock, Lehrer, Dorfgarten. — Boie, Ju-  
sticiar. — Bräundle, Gold- und Silberarbeiter. — Bränning,  
Gymnasiallehrer. — Denker, Droguist. — Dieß, Schuldirektor. —  
Eisele, Mechanikus. — Esmarck, Professor. — Gad, Gymnasial-  
lehrer. — Geddersen, Dr. phil. — Gischer-Benzon, stud. —  
Greese, Arzt. — Friedrich, Werkführer. — Geißler, Lehrer,  
Brunswiek. — Grauer, Lehrer. — Hagge, Conrector. — Hansen,  
Lehrer. — Harms, Professor. — Haß, Lehrer. — Hegewisch,  
Etatatsrath. — Hensen, Dr., Professor. — Heß, Leihbiblio-  
thekar. — Himly, Professor. — Höpfner jun., Fabrikant. — Horn,  
Professor, Rector. — Imhoff, Buchhalter. — Jessen, Professor,  
Hornheim. — Johannsen, Lehrer, Eucksdorf. — Karsten, Pro-  
fessor. — Kirchhoff, Conferenzrath. — Kloppenburg, Lehrer. —  
Kneese, Lehrer. — Koch, Uhrmacher. — Kraus, Advocat. —  
Kretschmer, Dr. med. — Kühl, Landmesser, Ingenieur. — Kühl,  
Maler. — Labes, Rentier. — Lassen, Lehrer. — Leskin, stud.  
philol. — Litzmann, Professor. — Lüdemann, Kirchenrath, Pro-  
fessor. — v. Maack, Buchhändler. — Martens, Architect. —  
Martensen, Goldschmied. — Mandt, Lehrer. — Neergard, Herr  
H. v. — Nipsch, Advocat. — Nolte, Professor. — Panum,  
Professor. — Petersen, Glasermeister. — Petersen, Rector, Pri-  
vatlehrer. — Rohde, Lehrer. — Scheel, Schuhmachermeister. —  
Schlichting, Lehrer. — Schrader, Lehrer. — Schröder, Buch-  
händler. — Schröder, Consul. — Schulze, stud. hist. nat. —  
Seestern-Pauls, Justizrath Dr. — Seelig, Professor. — Sönksen,  
Lehrer. — Speck, Landm., Gasinsp. — Spehler, Architect. — Steins

dorf, Dr. — Stollen, Lehrer. — Thaulow, Professor. — Trummer, Gutsbesitzer, Prosenkorf. — Varendorff, Kammerherr v., Oberförster. — Varendorff, Herr v. — Volbehr, Dr. — Wagemann, Lehrer. — Wend, Oberstl. v., D. L. Begeinspector. — Wend, stud. med. — Weher, Professor.

Lenzahn Asp.: Goosmann, Lehrer, Beschendorf. — Grundmann, Organist. — Laffer, Canzleirath.

Lunden Asp.: Hensel, Cantor. — Struve, Lehrer, Lehe.

Lübeck und Umg.: Haug, Oberförster, Waldbausen.

Lütjenburg und Umg.: Jansen, Pastor, Institutsvorsteher. — Junge, Lehrer. — Schwertfeger, Wettrade. — Westphal, Lehrer, Hohenfelde.

Marne: Hartmann, Dr. med.

Meldorf und Umg.: Bünz, P. J., Gymnasiallehrer. — Buttel, Dr., Collaborator. — Griebel, Kirchspielvogt. — Körner, Dr., Arzt. — Petersen, Lehrer, Eppenwörden. — Sönnichsen, Lehrer. — Thießen, Lehrer, Esch. — Wiese, Lehrer, Krumstedt.

Mölln: Aereboe, Lehrer.

Neumünster: Bahnsen, Organist. — Bergmann, Werkführer. — Dittmann, Lehrer. — Fuhrmann, Mädchenlehrer. — Hallas, Capt. v., Hausvogt. — Herzbruch, Begeinspector. — Krabbenhöft, Lehrer, Schiphorst. — Nestorff, Tuchfabrikant. — Müller, Förster, Hüttenwohl. — Rend, Färber.

Neustadt und Umg.: Ziebig, Gerber. — Kadel, Lehrer. — Martens, Apotheker. — Mecklenburg, J. F., Maurermeister. — Schmal, Fufner, Merkendorf. — Steger, Lehrer. — Thoren, Glasermmeister. — Trahn, Lehrer, Marzdorf.

Nortorf Asp.: Blöder, Ellerhop. — Bluhm, Organist. — Brüggmann, Lehrer, Dätgen. — Glop, Lehrer, Brammer. — Kuhl, Lehrer, Loop.

Oldenburg: Clausen, Apotheker. — Hansen, Cantor. — Petersen, Dr., Justitiarius. — Tromholdt, Zollassistent.

Oldesloe und Umg.: Ackermann, Pöppstus, Dr. — Ahlstedt, W. v., Besitzer zu Treuholz. — Bodemann, Besitzer zu Methwischhöhe. — Puckner, Graf v., Besitzer zu Giebede. —

Ludner, Graf v., Besitzer zu Schulenburg. — Lutteroth, Dr.,  
Besitzer zu Höltenlinken.

Pinneberg und Umg.: Lichtwerk, Landmesser. — Thiel,  
C., Fabrikant. — Thomsen, Lehrer, Appen.

Plohn und Umg.: Kuphaldt, Gymnasiallehrer. — Ray,  
Civilingenieur. — Stegelmann, Oberknabenlehrer. — Steffens,  
Lehrer, Dersau.

Breeß und Umg.: Jensen, Buchdrucker. — Johannsen,  
Gutsbesitzer, Sophienhof. — Köhnholz, Lehrer. — Kruse, Lehrer,  
Nettelsee. — Petersen, Lehrer, Bockfeld. — Stölting, Lehrer,  
Schellhorn.

Luickborn Ksp.: Bertels, Lehrer, Bilsen.

Kellingen Ksp.: Gasse, Lehrer, Langstedt.

Kendsborg: Hennings, Dr., Gymnasiallehrer. — Lehmann,  
Apotheker. — Lucht, Convector. — Martens, Gymnasiallehrer. —  
Rottorf, Dr., Rector.

Schönlirchen Ksp.: Ewoldt, Lehrer, Wellingdorf. —  
Martens, Lehrer, Heisendorf. — Stoltenberg, Organist. — Thom-  
sen, Lehrer, Neumühlen.

Schwarzenbeck: Thaulow, Förster.

Segeberg: Honerlach, Schuhmachermeister. — Jens, Orga-  
nist. — Martens, Seminarlehrer. — Lange, Lehrer, Stubben. —  
Thun sen., Apotheker.

Seelent Ksp.: Dibern, Lehrer, Martensrade.

Siel Ksp.: Münster, Organist.

Süsel Ksp.: Ketels, Lehrer, Gaftrug.

Tellingstedt Ksp.: Wiborg, Dr., Desterborstel.

Trittau: Borchmann, Institutsvorsteher.

Uetersen: Bloß, Dr. med. — Ley, Cantor. — Reyn, Dr.

Wandsbeck: Andresen, Organist.

Warder Ksp.: Schwerdtfeger, Wolff, Polytechniker, Benßen.

Wedel Ksp.: Alberg, B., Kreuz Zollbeamter, Schulau. —  
Detteffen, Hebungscontroleur. — Pöhmman, Organist. — Pötje,  
Lehrer. — Püthje, C. P., Lehrer. — Volquardsen, Lehrer,  
Spigerdorf.



Wesselburen Ksp.: Maassen, Lehrer, Porrenwuth. —  
 Peters, Conrector. — Schlömer, Dr. med.

Wilster und Umg.: Bod, C. F., Lehrer. — Herzberg,  
 Lehrer, Averseth.

Wörden: Maassen, Rechenmeister.

Zarpen Ksp.: Boysen, Lehrer, Damsdorf.

In Gemäßheit des § 5, 3 der Statuten haben sich zur Aus-  
 hülfe bereit erklärt für

**Physik.** Herr Prof. Dr. Karsten in Kiel. Herr Gymnasial-  
 lehrer Dr. Scharenberg in Altona. Herr Rector Dr. Rottol  
 in Rendsburg. Herr May, Civilingenieur in Plön.

**Chemie.** Herr Physikus Dr. Ackermann in Oldesloe. Herr  
 Dr. Bloß in Uetersen. Herr Apotheker Geske in Altona. Herr  
 Prof. Dr. Simly in Kiel. Herr Apotheker Lebmann in Rends-  
 burg. Herr Gymnasiallehrer Martens in Rendsburg. Herr  
 Apotheker Martens in Neustadt. Herr Dr. Tietze in Darm-  
 stedt (auch für Mineralogie und Geognosie).

**Zoologie.** Herr Prof. Dr. Behn in Kiel. Herr Dr. Gottsche  
 in Altona (wenn auch theilweise nur durch Vermittlung). Herr  
 Justitiarius Boie in Kiel besonders für Vögel und inländische  
 Insecten. Herr Lehrer Rohde in Kiel für inländische Conchylien.  
 Herr Dr. Möbius in Hamburg für Ostsee-Conchylien und andere  
 wirbellose Thiere der Ostsee.

**Botanik.** Herr Prof. Dr. Rolte in Kiel. Herr Instituts-  
 vorsteher Borchmann in Trittau, einheimische Phanerogamen.  
 Herr Rector Dr. Rottol in Rendsburg, desgl.

**Mineralogie und Petrefactenkunde.** Herr Prof. Dr. Kar-  
 sten in Kiel. Herr Dr. Meyn in Uetersen (auch für Physik und  
 Chemie). Herr J. O. Semper in Altona für Petrefacten, be-  
 sonders tertiäre. Lehrer Schlichting in Kiel besonders für ins-  
 ländische Gegenstände.

**Astronomie.** Herr Prof. Weyer in Kiel.

Mitglieder des Vorstandes sind zur Zeit: Prof. Karsten in Kiel (Vorsührer), Prof. Behn das., Prof. Himly das., Gymnasiallehrer Jac das. (Cassirer), Lehrer Schlichting das. (Secretair), Lehrer Kneess das. (Archivar).

---

Nach Beschluß des Vereins vom 1. Mai 1858 werden diejenigen Jahresbeiträge ( $\frac{1}{2}$  R. M.), welche am Schluß des Jahres nicht an den Cassirer eingegangen sind, künftig in den ersten Monaten des folgenden Jahres mittelst Postvorschuß auf Kosten der betreffenden Mitglieder vom Verein erhoben.

Für das Jahr 1862 wird vom Verein kein Heft herausgegeben werden, auch haben die Mitglieder nach Beschluß der 12ten Versammlung für 1862 keinen Beitrag zu entrichten und sind schon eingezahlte Beiträge auf das Jahr 1863 zu übertragen.

Die in diesem und in dem vorjährigen Hefte als Eigenthum des Vereins aufgeführten Schriften können in Gemäßheit der S. 6 (sub No. 5) aufgeführten Bedingungen an Mitglieder des Vereins verliehen werden.

Die Statuten des Vereins werden Jedem auf Verlangen vom Secretair des Vereins zugesandt.

---

## Inhalt.

|                                                                                                                                                                              | Seite |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| I. Bericht über die erste Versammlung des Vereins . . . .                                                                                                                    | 3     |
| II. Die Blüthenzeit des Jahres 1860 in Holstein. Von Prof.<br>Karsten . . . . .                                                                                              | 9     |
| III. Ueber die Rißbildungen der Vogeleier und über die Entstehung<br>mißgebildeter Individuen 2c. Von Prof. Panum . . . .                                                    | 19    |
| IV. Ueber die Förderung des Vereinszweckes 2c. Von Hestermann                                                                                                                | 38    |
| V. Das turonische Gestein bei Heiligenhafen, dazu Taf. I.<br>Fig. III. Von Dr. L. Meyn . . . . .                                                                             | 47    |
| VI. Beiträge zur Kenntniß der sogen. Sternschnuppen, in so weit<br>sie nicht kosmischen Ursprungs sind, dazu Taf. I. Fig. I u. II.<br>Von Dr. L. Rattkies in Jever . . . . . | 63    |
| VII. Zweiter Bericht über das Ausströmen des Gases in der Holz-<br>koppel des Hufners Schnauer zu Gothenhof, dazu Taf. II.<br>Von Oberwegeinspector Bruhn in Lütin . . . . . | 67    |
| VIII. Beobachtungen über das Entausströmen und Enteingiehen<br>der Brunnen auf Sylt. Von Capt. Kaiser in Rampen .                                                            | 74    |
| IX. Notizen über Ostsee-Mollusken. Von Joh. D. Sempy<br>in Altona . . . . .                                                                                                  | 79    |
| X. Verzeichniß der für den Verein eingegangenen Geschenke .                                                                                                                  | 87    |
| XI. Verzeichniß der Mitglieder am Schluß der 12. Versammlung                                                                                                                 | 97    |

## Berichtigungen.

|       |    |    |                                              |
|-------|----|----|----------------------------------------------|
| S. 20 | 3. | 13 | von oben steht Monstre statt Monstra.        |
| "     | "  | 18 | " " " ihnen statt Ihnen.                     |
| "     | 22 | 6  | " " " Ghelezen statt Ghalazen.               |
| "     | 23 | 11 | " unten „eine Disposition“ ist zu streichen. |
| "     | 27 | 11 | " oben steht Fraktion statt Erektion.        |
| "     | 31 | 13 | " " " Ghelezen statt Ghalazen.               |
| "     | "  | 18 | " " " Flammen statt Flamme.                  |
| "     | "  | 11 | " unten " Habnentrilt statt Habnentritle.    |
| "     | 35 | 7  | " " " Embryo statt Embryo.                   |
| "     | 36 | 6  | " oben " auf statt durch                     |



## **Bericht über die Wirksamkeit des Kunstvereins zu Kiel im Jahre 1862—63.**

Vorgetragen in der Generalversammlung den 25. August 1863.

### **a) Generalversammlung 1862.**

Am 1. December 1862 hat das Directorium dem Kunstvereine über seine Thätigkeit den letzten Bericht erstattet. Derselbe ist später gedruckt und an die Mitglieder vertheilt worden. Im Anschluß an diesen Bericht geben wir die nachfolgenden Mittheilungen über die Verhältnisse des Vereins im Jahre 1862—63.

In der Generalversammlung am 1. December 1862 traten nach Ablauf ihrer Geschäftszeit aus dem Directorium die Herren Vergolder Pulbe und Dr. Volbehr; Herr Prof. Rihsch, der um Michaelis Kiel verließ, war bereits früher ausgetreten. Die Versammlung wählte die Herren Pulbe, Advokat Graf Reventlov und Dr. Volbehr. Letzterer übernahm wieder die Schriftführung; die Kassenführung ging von Herrn Faber an Herrn Schweffel über.

Die in derselben Versammlung abgelegte Jahresrechnung für 1861 ist von den erwählten Revisoren den Herren Dr. phil. Jessen und Buchhändler Pomann revidirt und richtig befunden. Dem Herrn Kassensführer ist in Folge dessen Decharge ertheilt worden.

#### b) Zahl der Mitglieder.

In dem Bestand der Mitgliederzahl ist theils durch Tod, theils durch Austritt mancherlei Veränderung entstanden. Wenn nun andererseits auch verschiedene neue Mitglieder dem Kunstverein beigetreten sind, so ist doch sehr wünschenswerth, daß sich sämmtliche Mitglieder des Kunstvereins die Vergrößerung desselben angelegen sein lassen.

#### c) Vermehrung der Galerie.

Seit unserem letzten Bericht hat die Galerie der Kunsthalle keine Vermehrung durch Ankauf erfahren. Dagegen haben wir uns wiederum werthvoller Geschenke zu erfreuen. Fräulein Bertha Ros auf Luisenberg, welche schon einmal ihre besondere Theilnahme für die Galerie durch ein Geschenk bethätigte, hat die Zahl der in unserer Kunsthalle vertretenen Künstler durch eine schottische Landschaft von Eugen Krüger vermehrt. Mehrere der Kunstfreunde haben durch Vermittelung der Frau Helene Ros in Kiel der Galerie eine griechische Landschaft von E. Willers in Oldenburg zum Geschenk gemacht. Der Bildhauer F. Möller aus Altona, derzeit in Dresden, übersandte der Kunsthalle eine von ihm in Gyps modellirte „Büste des Hans Sachs“.

#### d) Bau der Kunsthalle.

Der Tilgungsfond wird auch in diesem Jahre wiederum um die statutmäßige Summe vermehrt werden.

Bei der statutmäßigen Ausloosung von 2 Bauactien wurden gezogen Nr. 110 und Nr. 69. Erstere ist im Besiß des Kunstvereins, letztere war Eigenthum des Herrn B. Thomsen, und ist der Betrag nebst Zinsen mit 62 Thlr. an denselben ausbezahlt worden.

### e) Ausstellungen in Kiel.

Die am heutigen Tage geschlossene Gemäldeausstellung ward am Sonntag den 5. Juli eröffnet und hat demnach 7 Wochen gewährt. Wie der Katalog ergibt, sind es vorzüglich Düsseldorf'sche Künstler gewesen, welche neben den Inländern die Ausstellung besichtigt haben; doch haben auch Dresdner, Münchner und Hamburger Maler sich betheiligt. Neben den Gemälden war ein Gypsmodell „Loreley“ von Schülke aus Rendsburg und die in Rahmen befindlichen Kupferstiche der Heintzelmann'schen Sammlung ausgestellt. Letztere haben so sehr die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich gezogen, daß das Directorium in allernächster Zeit eine größere Serie anderer Blätter dieser Sammlung aushängen wird.

Von den ausgestellten Gemälden sind bis jetzt ein Architekturbild „Limburg an der Lahn“ von Pulian in Düsseldorf und ein Aquarell verkauft worden, ein weiteres wird in Folge der von einer größeren Zahl von Kunstfreunden angestellten Verloosung noch erstanden werden. Außerdem wird das Directorium Ihnen noch heute den Ankauf von 2 Gemälden für die Galerie vorschlagen,\*) wie dasselbe auch die entsprechende Anzahl von Selbstbildern für die Verloosung der Ausstellung entnehmen wird.

Durch ein günstiges Zusammentreffen konnten die beiden Bilder der Verbindung für historische Kunst „Der St. Johannes-Abend in Köln“ und „Betende am Grabe Heinrichs IV.“, welche in den letzten Wochen auf dem Turnus hier eintrafen, zu gleicher Zeit zur Ausstellung gebracht werden.

Eine Ausstellung an andern Orten des Landes ist für das laufende Jahr nicht beabsichtigt.

### f) Verloosung von Gemälden und Vereinsblatt.

Die Verloosung von Gemälden, an welcher sich in Folge der desfallsigen Circulaire 428 Mitglieder betheiligten, ward am

---

\*) Angekauft wurde: „Marschall Vorwärts“ von Hünten in Düsseldorf zu 175 preuß. Thlr. und „Holsteinische Landschaft“ von Ruths in Hamburg zu 40 Ldrs.

30. December vorgenommen. Es gewannen Herr Kammerherr v. Levetzau auf Eblersdorf eine „Landschaft“ von Linnig, Hr. Dr. Wallisch in Neumünster „Besuch der Nachbarin“ von Wagner, Hr. Agent H. B. Hansen in Kiel „Holstein. Landschaft“ von Delfs, Hr. Koopmann auf Wandsbeck „Eine Föhringerin“, von Frau Stelzner, Frau von der Horst auf Petersdorf „Landschaft“ von Bünsow, Herr v. Paschkowsky in Glensburg „Landschaft“ von Meier. — An 77 Mitglieder ward ein Kunstblatt, entweder „Christi Geburt“ von Carlo Maratta, gestochen von Knoll, oder „der Eremit“ nach Gerhard Dau vertheilt.

### g) Rechnung des Jahres 1862.

#### Einnahme.

|                                        |            |        |           |        |
|----------------------------------------|------------|--------|-----------|--------|
| Cassenbestand vom Jahre 1861.. . . . . | <u>278</u> | Rthlr. | <u>81</u> | Schil. |
| Von Beiträgen.....                     | 2984       | "      | —         | "      |
| Einnahme bei den Ausstellungen.....    | <u>40</u>  | "      | <u>64</u> | "      |
| Zollzurückerstattung .....             | <u>56</u>  | "      | <u>36</u> | "      |
| Zinsen .....                           | <u>115</u> | "      | <u>84</u> | "      |
| Für Nachnahme und Vereinsblätter ..... | <u>18</u>  | "      | <u>47</u> | "      |
|                                        | <hr/>      |        |           |        |
|                                        | 3494       | Rthlr. | <u>24</u> | Schil. |

#### Ausgabe.

|                                           |            |        |           |        |
|-------------------------------------------|------------|--------|-----------|--------|
| Zum Tilgungsfonds.....                    | <u>316</u> | Rthlr. | <u>64</u> | Schil. |
| Unterhaltung des Gebäudes .....           | <u>369</u> | "      | <u>81</u> | "      |
| Unterhaltung und Versicherung der Galerie | <u>45</u>  | "      | <u>24</u> | "      |
| Allgemeine Verwaltung                     |            |        |           |        |
| Vereinsbote und Aufseher                  | <u>80</u>  | Rthlr. | —         | Schil. |
| Porto = Auslagen                          | <u>60</u>  | "      | <u>89</u> | "      |
| Druck u. Insertion                        | <u>92</u>  | "      | <u>26</u> | "      |
| Copialien .....                           | <u>10</u>  | "      | <u>3</u>  | "      |
| Literatur und Utensilien                  | <u>40</u>  | Rthlr. | <u>6</u>  | Schil. |
|                                           | <hr/>      |        |           |        |
| Transport                                 | 1015       | Rthlr. | <u>5</u>  | Schil. |

|                                                                                                         |                    |                   |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------|-------------------|
| Transport                                                                                               | 1015 Rthlr.        | 5 Schill.         |
| Betheiligung an anderen Vereinen                                                                        | 93                 | 77 "              |
| Ankauf von Gemälden und Vereinsblättern                                                                 | 152                | 38 "              |
| Ausstellungskosten                                                                                      | 161                | 41 "              |
| Diesjähriger Beitrag zum Ankauf der Kupfer-<br>sich-Sammlung des weiland Con-<br>serengrath Feingelmann | 400                | — "               |
|                                                                                                         | <u>1822 Rthlr.</u> | <u>65 Schill.</u> |

## Bilanz.

|           |             |            |
|-----------|-------------|------------|
| Einnahmen | 3494 Rthlr. | 24 Schill. |
| Ausgabe   | 1822        | 65 "       |

Bestand ult. December 1862: 1671 Rthlr. 55 Schill.

Als Tilgungsfonds für die Bau-Obligationen in Köln-Min-  
dener Eisenbahn-Prioritäten belegt:

im Jahre 1860:

400 preussische Thaler 4 1/2 pCt., angekauft zu 486 Rthlr. 87 Schill.

im Jahre 1861:

500 preussische Thaler 4 pCt., angekauft zu 618 Rthlr. — Schill.

im Jahre 1862:

200 preussische Thaler 4 pCt., angekauft zu 256 Rthlr. 64 Schill.

Gesamt Einkaufspreis 1361 Rthlr. 55 Schill.

Kiel, den 24. August 1863.

Das Directorium des Kunstvereins zu Kiel.

Aufsichtsrath Feddersen, Dr. Friedrich Bolbehr,  
Voritzender. Schriftführer.

Kaufmann H. Schweffel,

Kassenführer.

Kaufmann Faber, Professor Forchhammer, Vergolder Gulbe,  
Prof. Karsten, Bildbauer Müllenhoff, Graf L. Reventlow.

Auswärtige Mitglieder des Directoriums:

Graf Baudissin auf Friedrichshof. Gymnasiallehrer Bed.



mann in Meldorf. Graf Broddorff, Ahlefeld auf Aschesberg Advocat Brodersen in Heide. Begeinspector Herzbruch in Neumünster. Senator Kammerjunker Hesse in Altona. Subrector Dr. Red in Bloen. Physikus Dr. Lüders in Lauenburg. Hofsägermeister v. Mesmer, Salderu auf Annenbof. Regierungsrath v. Nolke in Radeburg. Obergerichtsdrath Petersen in Glückstadt. Oberinspector Rötger in Iphoe. Gutsbesitzer A. Schwerdtfeger auf Travenort. Physikus Dr. Thygesen in Rendsburg.

---



Princeton University Library



32101 073845503



